ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5TBR D

Digitized by Google

836

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch für Prediger

zur

praktischen Behandlung

der

Leidensgeschichte Jesu,

von

Johann Heinrich Fritsch.
Oberprediger zu St. Benedicti in Quedlinburg.

Magdeburg,
bey Wilhelm Heinrichshofen, 1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem vieljährigen,

mir innig theuren Freunde

dem Herrn Subsenior Gerhard

zu Breslau,

als ein öffentliches Denkmal

meiner ihm unveränderlich gewidmeten

herzlichsten Liebe

und aufrichtigsten Hochschätzung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Schon da der erste Theil meines Handbuchs über die Evangelien im Druck erschien, nährte und äußerte ich auch in der Vorrede dazu den Gedanken, nicht nur die epistolischen Texte, sondern auch die Leidensgeschichte Jesu, über welche letztere ich in meinem Predigtamte bey meiner vorigen Gemeine neun Jahre während der Fastenzeit gepredigt, und daher ebenfalls Stof genug zu öffentlichen Vorträgen darüber gesammelt hatte, auf ähnliche Weise zu bearbeiten. Da mehrere Prediger jährlich dieselbe Verbindlichkeit haben, und da ich von mehrern Seiten zu dieser neuen Arbeit die achtungswertheſten und angenehmſten Ermunterungen erhielt, so widmete ich den größten Theil des vergangenen und die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahres hindurch diesem mir selbst sehr lieben Geschäft fast alle meine Mußestunden, und da ich mich dazu einer ununterbrochenen Gesundheit und der nöthigen Geistesheiterkeit erfreuen konnte, so ward es so weit vollendet, daß das Buch im Laufe des verflossenen Sommers gedruckt werden konnte, und nun im Publikum erscheint. Möge denn dies praktische Handbuch über die Leidensgeschichte Jesu bey demselben die nämliche gute Aufnahme finden, der sich die vorangegangenen praktischen Handbücher über die Evangelien und Episteln bis dahin erfreut haben!

Ich habe der besondern Behandlung der einzelnen Textabschnitte der Evangelien eine mir nicht unnütz scheinende allgemeine Einleitung vorangeschickt, welche sich hauptsächlich über den Werth und die Behandlung der Leidensgeschichte auf der Kanzel zu erklären bestimmt ward. Sie gibt zugleich die vorläufige Uebersicht dieser merkwürdigen Geschichte.

Digitized by Google

nach den vier Evangelien, und macht besonders die Abschnitte bemerklich, in welche ich, zur bequemern Betrachtung ihrer einzelnen Theile, das Ganze derselben zerlegt habe. Dabey habe ich mich der harmonischen Zusammenstellung der Erzählungen der Evangelisten bedient, um bey den Betrachtungen selbst nicht so Vieles wiederholen, oder zu häufig auf etwas bereits Gesagtes verweisen zu müssen, was geschehen seyn würde, wenn ich diese Geschichte nach den Nachrichten der einzelnen Evangelisten hätte bearbeiten wollen, und was bey der Lectüre, die es beständig unterbricht, nicht anders, als sehr unangenehm seyn kann. Ob nun ein anderer Prediger diese Geschichte in seinen Vorträgen harmonisch behandelt oder nicht, ob er ähnlich oder ganz anders seine Textabtheilungen macht, so wird er in diesem Handbuche in jedem Fall die seinem Texte entsprechenden Erläuterungen leicht auffinden, sobald er die Uebersicht der sämmtlichen Textabschnitte nachsieht, welche in der Einleitung S. 5. 6. 7. sich findet, und dann den Abschnitt, unter welchem sein Text steht, hiernach weiterhin aufschlägt.

Anfangs war ich Willens, jeden einzelnen Abschnitt mehr homilieen- oder erzählungsartig zu behandeln, und ihm so die Form eigentlicher erbaulicher Betrachtungen selbst zu geben. Da ich aber überlegte, daß ich hierzu würde viel ausführlicher seyn, und, wenigstens einem großen Theile nach, die Betrachtungen selbst hätte mittheilen müssen, die ich sonst nur angedeutet hatte; da ich fürchtete, daß darüber die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der praktischen Ansichten des Texts zum Theil verlohren gehen mögte; und da es Mehreren meiner Leser unangenehm seyn könnte, eine Manier verlassen zu haben, die sie billigten, und gegen welche selbst man

mir auch öffentlich durchaus keine Erinnerung gemacht hat, und eine andere erwählt zu haben, die mir vielleicht nicht in dem Grade gelungen seyn mögte: so gab ich diesen Gedanken auf, und behandelte auch diese Texte, wie bisher die sogenannten evangelischen und epistolischen in meinen bisherigen Handbüchern. Ob übrigens diese Arbeit den vorigen am Werthe gleich sey, oder ihnen nachstehe, oder noch vorzuziehen sey, mögen meine Leser selbst beurtheilen. Ich habe sie, das kann ich getrost versichern, mit inniger Liebe unternommen, und mit stets gleicher Lust, und mit stets gleichem Fleiße fortgesetzt und vollendet.

Denn sehr Unrecht würde man mir thun, wenn man aus der ununterbrochenen, vielleicht zu schnell scheinenden Lieferung meiner Handbücher auf zu große Eile in der Bearbeitung selbst schließen wollte. Ich habe schon in den Vorreden zu dem ersten Theile des Handbuchs sowohl über die Evangelien, als auch über die Episteln gesagt, daß dies durchaus keine eigentlich frische Arbeiten, sondern die Früchte eines vieljährigen Nachdenkens über diese Texte, und einer langen Vorarbeit seyen, und daß ich die angehängten Dispositionen aus einem bedeutenden Vorrathe von eigenen Predigtentwürfen genommen habe; daß ich also jetzt nur nöthig hatte, die längst gesammelten Materialien zu sichten, zu ordnen, und zusammenzustellen, und die Dispositionen nach getroffener Wahl und verbessernder Durchsicht bloß abzuschreiben;—und doch sind über diese Art der Bearbeitung der Evangelien und Episteln sechs volle Jahre verstrichen: dies kann man doch, noch dazu bey Gegenständen, mit denen man sich ja ohnehin Jahr aus Jahr ein beschäftigt hat, und noch beschäftigt, und daher innig bekannt und vertraut ist, wohl nicht eilfertige Arbeit nennen?

Digitized by Google

Auch dies Handbuch über die Leidensgeschichte Jesu hat im Laufe von vollen sechzig Wochen diese seine Gestalt erhalten. Ueber seinen großen Gegenstand hatte ich schon seit dem Jahre 1794, da ich über dieselbe verschiedentlich predigen mußte, nach und nach immer mehr gedacht, und namentlich in den ersten zehn Jahren meines Predigtamts mir reichliche Materialien zu dieser Arbeit gesammelt. Auch an Predigtentwürfen darüber fehlte es mir nicht; doch habe ich diesmal bey verschiedenen Texten einzelne fremde Predigtentwürfe geliefert, wo ich mit den meinigen minder zufrieden seyn konnte. Daß dies jedoch nur sparsam geschehen ist, messe man weniger einem mir ganz fremden Stolze auf den Werth meiner eigenen Arbeiten, als vielmehr theils dem wirklichen Mangel an recht guten Passionspredigten, theils der Besorgniß des unangenehmen Vorwurfs bey, mein Buch mit fremdem Gute geschmückt zu haben. — Sollte übrigens irgend ein Unbilliger mir wirklich den Vorwurf der Eilfertigkeit über diese Bearbeitung der Leidensgeschichte Jesu machen wollen, so bitte ich alle andere Leser nur statt alles Weitern, z. E. den 11. u. 12. Abschnitt, S. 260. u. f. und S. 285. u. f. durchzulesen, um ihn widerlegt und sich vollkommen vom Gegentheil überzeugt zu haben.

Mögten nur der Druckfehler weniger seyn; die mehresten hätten wohl können vermieden werden; die unbedeutenderen, z. E. wo ein Buchstabe mit einem andern, u mit n, ſ mit f u. s. w. verwechselt ist, habe ich gar nicht angeben mögen. Meine Entfernung vom Druckorte erlaubte mir nicht, selbst die Durchsicht des Drucks zu übernehmen.

Quedlinburg, den 30sten August 1814.

J. H. Fritsch.

Inhalt.

— — S. 1.
— — S. 44.
— — S. 61.
— — S. 89.
— — S. 110.
— — S. 133.
— — S. 155.
— — S. 175.
— — S. 196.
Joh. 18. 1 — 14. S. 216.
— — 19 — 24. S. 238.
— — 15 — 18. u. 25 — 27. S. 260.
— — — — S. 285.
— — — — S. 311.
— — 28 — 40. S. 331.
Joh. 19. 1 — 15. S. 353.
— — — — S. 374.
— — 16 — 24. S. 396.
— — — — S. 418.
— — — — S. 439.
— — 25 — 30. S. 461.
— — — — S. 483.
— — 31 — 37. S. 500.
— — 38 — 42. S. 516.
— — — — S. 541.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung
in die
Leidensgeschichte Jesu.

1. Bestimmung.

Wenn überhaupt von dem, was Jesus Christus auf Erden gelitten hat, die Rede seyn soll, so müßte seine Leidensgeschichte über den größten Theil seines Lebens, so wie uns dasselbe bekannt ist, ausgedehnt werden. — Seine Geburt auf der Reise, in einer so kümmerlichen Lage, seine frühe Verfolgung von Herodes, seine Flucht nach Aegypten, und nachdem er sein Lehramt angetreten hatte, die mancherley Schwierigkeiten, die er da fand, die vielfachen Verdrüßlichkeiten, welche ihm das Verhalten der Obersten unter den Juden, und namentlich der Pharisäer machte, die verschiedenen Unannehmlichkeiten, die das beständige Umherziehen mit sich führte, und in welcher Hinsicht er auch einst sagte: „des Menschen Sohn habe nicht, wo er sein Haupt hinlegte" und die geheimen Leiden, die ihm der ganze damalige Zustand der Dinge machte, die er z. E. durch sein Weinen über Jerusalem ausdrückt — das Alles würde hieher zu rechnen seyn.

Aber man nennt in einem engern Sinne Leiden Jesu nur dasjenige, was Jesus in dem Zeitraume von seinem Einzuge in Jerusalem an, der Matth. 21, 1. u. f.

erzählt wird, bis an seinen Tod, oder was er in der kurzen Zeit vor dem letzten Osterfeste Widriges und Schmerzliches erfuhr; nämlich, daß er von seinen Feinden gedrängt, von seinem Jünger verrathen, dann ergriffen und gefangen genommen, belogen, verleumdet, gepeinigt, ferner zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz geschlagen ward, wo er verschied.

Und hiernach umfaßt denn die Leidensgeschichte Jesu hauptsächlich nur alle die ihn betreffenden Ereignisse, welche zunächst seinem Tode vorhergiengen, und mit demselben in der genauesten Verbindung stehen. Die Nachrichten davon, aus welchen die zusammenhängende Geschichte derselben gebildet wird, schöpfen wir aus den Erzählungen der vier Evangelisten; die ersten drey derselben stimmen zum Theil wörtlich in den mehresten und wichtigsten Umständen überein; Johannes aber, der das Bekannte stets auszulassen scheint, setzt noch manches Neue und wahrlich nicht Unwichtige hinzu. Es wird nicht unnütz seyn, uns zuvor mit den einzelnen Beiträgen dieser Männer bekannt zu machen, und dem gemäß dann die ganze Leidensgeschichte nach ihren Hauptmomenten zu überblicken.

2. Uebersicht.

Matthäus erzählt —

1. Die Vorherverkündigung der Leiden Jesu durch ihn selbst — Cap. 26, 1. 2.
2. Die Berathschlagung der Hohenpriester über seine Hinrichtung V. 3—5.
3. Salbung Jesu im Hause Simeons V. 6—13.
4. Judas Anerbieten, Jesum zu verrathen. — V. 14—16.
5. Genuß des Osterlamms, Warnung an Judas, den Verräther, und Einsetzung des heiligen Abendmahls. V. 17—29.
6. Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, Warnung an Petrus vor Verleugnung V. 30—35.

Digitized by Google

7. Jesus zu Gethsemane betend — V. 36 — 46.
8. Jesus wird verrathen, Petri Vertheidigung, und Jesu Zurechtweisung, Gefangennehmung Jesu — V. 47 — 56.
9. Jesus vor dem Hohenpriester Caiphas, Verleumdung, Vertheidigung und schändliche Behandlung. V. 57 — 68.
10. Verleugnung des Petrus — V. 69 — 75.
11. Judas Reue und Ende — Cap. 27, V. 1 — 10.
12. Pilatus Fragen an Jesum und Bemühung, ihn loszugeben V. 11 — 18.
13. Seines Weibes Warnung — V. 19.
14. Das Volk bittet um Barrabas, Jesus soll sterben; Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld — V. 20 — 25.
15. Jesus wird gegeißelt und gekreuzigt. V. 26 — 34.
16. Sie theilen seine Kleider und lästern ihn am Kreuze V. 35 — 44.
17. Finsterniß — Jesu Rufen: „warum hast du mich verlassen?" Er stirbt, des Tempels Vorhang zerreißt, die Erde erbebt, und die Gräber öfnen sich — V. 45 — 53.
18. Der Hauptmann am Kreuze Jesu, und die übrigen Gegenwärtigen am Kreuze. V. 54 — 56.
19. Jesus wird durch Joseph von Arimathia vom Kreuze genommen und begraben. V. 57 — 61.
20. Sicherung und Verwahrung des Grabes durch bestimmte Wächter. V. 62 — 66.

Lukas erzählt — Cap. 22, 1. 2. — n. 2. (n. 3. fehlt ihm). — V. 3 — 6. n. 4. — V. 7 — 23. n. 5. — a) V. 24 — 30. Streit unter den Jüngern und Jesu Erklärung darüber — V. 31 — 34. n. 6. — b) V. 35 — 38. Kurze Erinnerungen an das Bevorstehende. V. 39 — 46. n. 7. — V. 47 — 54. n. 8. — V. 55 — 62. n. 10. — V. 63 — 71. n. 9. Cap. 23. V. 1 — 12. *) c) Jesus vor Pilatus und Herodes zur Untersuchung —

*) Die Geschichte des Todes Judas hat also Lucas nicht.

— V. 13 — 17. n. 12. — V. 18 — 25. n. 14. (n. 13 hat L. nicht) V. 26 — 33. n. 15. (ohne der Geißelung zu erwähnen) V. 34 — 46. n. 16. 17. (mit Zusätzen und Veränderungen) V. 47 — 49. n. 18. — V. 50 — 56. n. 19. (n. 20 bemerkt er nicht.)

Markus hat: Cap. 14. V. 1. 2. n. 2. — V. 3 — 9. n. 3. — V. 10. 11. n. 4. — V. 12 — 25. n. 5. — V. 26 — 31. n. 6. — V. 32 — 42. n. 7. — V. 43 — 52. n. 8. — V. 53 — 65. n. 9. — V. 66 — 72. n. 10. —

Cap. 15. V. 1 — 10. n. 12. (n. 11 fehlt ihm) — V. 11 — 14. n. 14. — V. 15 — 23. n. 15 — V. 24 — 32. n. 16. — V. 33 — 38. n. 17. — V. 39 — 41. n. 18. — V. 42 — 47. n. 19. (n. 20 bemerkt er ebenfalls nicht.). Auch fehlen ihm a und b in der Leidensgeschichte, wovon ersteres schon oben (nach Matthäus) Cap. 10. V. 35 — 45., letzteres aber gar nicht auf diese Art vorkommt; n. c fehlt ihm ebenfalls größtentheils.

Johannes gibt, aber fast durchaus anders, und umständlicher, folgende Stücke, die auch Matth. und Lukas haben; aber auch folgende neue:

Cap. 18. V. 1 — 15. n. 8. bestimmter und umständlicher.

Cap. 18. V. 13 — 18. u. V. 25 — 27. n. 10. mit dem besondern Umstande V. 26. —

Cap. 18. V. 19 — 24. — n. 9. (mit Auslassungen und Zusätzen.)

Cap. 18. V. 28 — 38. n. 12. (treffliche Reden Jesu.)

Cap. 18. V. 39 — 40. n. 14. (kurz.)

Cap. 19. V. 1 — 3. Geißelung Christi. V. 4 — 15. Nochmalige Unterredung Pilatus mit Jesu, und wiederholtes ernstes Bemühen um seine Befreyung.

Cap. 19. V. 17 — 24. Kreuzigung und Verlosung der Kleider Jesu, ohne der Lästerungen zu erwähnen.

Cap. 19. V. 25 — 30. Merkwürdige Worte Jesu am Kreuze; letztes Wort und Tod.

Cap. 19. V. 31 — 37. Oefnung der Seite Jesu. —

Cap. 19. V. 38 — 42. u. 19.

Hiernach würden die Hauptmomente der Leidensgeschichte Jesu folgende seyn:

Jesus erklärt sich über die ihm bevorstehenden Trübsale, und wirklich fassen seine Feinde Mordanschläge wider ihn. Matth. 26, 1 — 5. Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2.

Unter diesen Gefühlen und Erfahrungen hat er die Freude, einen Beweis der aufrichtigsten Theilnahme und Verehrung zu erhalten Matth. 26, V. 6 — 13. Marc. 14, 3 — 9.

Bald darauf trägt sich einer seiner Jünger, Judas Ischarioth, als besonderes Werkzeug den Feinden Jesu an, um ihnen ihren grausamen Plan ausführen zu helfen. Matth. 26, V. 14 — 16. Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, V. 3 — 6.

Jesus genießt mit seinen Jüngern das Osterlamm, und macht dabey ihnen seinen Verräther bekannt. Matth. 26, 17 — 25. Marc. 14, V. 12 — 21. Luc. 22, V. 7 — 18. — 21 — 23. —

Er setzt darauf das Abendmahl ein. Matth. 26, 26 — 29. Marc. 14, 22 — 25. Luc. 22, V. 19. 20.

Unter den Jüngern Jesu entsteht ein Streit aus Mißverstand über sein Reich, Jesus legt ihn treflich bei. Luc. 22, V. 24 — 30.

Bald deutet er ihnen sein und ihr künftiges Schicksal an, und sie geloben ihm Treue; doch macht er sie, und besonders den Petrus, bestimmt auf ihre Schwäche, und bes. auf des letzteren nahe Verleugnung aufmerksam. Matth. 26, 30 — 35. Marc. 14, 26 — 31. Luc. 22, V. 31 — 34. u. V. 35 — 38.

Hierauf geht er mit ihnen nach Gethsemane, wirft sich daselbst betend nieder, und ermuntert die schlummernden

Jünger zur nöthigen Wachsamkeit. Matth. 26, V. 36—46. Marc. 14, V. 32 — 42. Luc. 22, V. 39 — 46.

Jesus wird verrathen und gefangen genommen; Umstände, die sich dabey ereignen. Matth. 26, 47 — 56. Marc. 14, 43 — 52. Luc. 22, 47 — 54. Joh. 18, 1 — 15.

Jesus wird vor Caiphas geführt, beschuldigt, verdammt und schimpflich behandelt. Matth. 26, 57 — 68. Marc. 14, 53 — 65. Luc. 22, 63 — 71. Joh. 18, 19 — 24.

Petrus verleugnet Jesum; Veranlassung und Reue. Matth. 26, V. 69 — 75. Marc. 14, V. 66 — 72. Luc. 22, 54 — 62. Joh. 18, 13 — 18. u. 25 — 27.

Judas Reue und Tod. — Matth. 27, 1 — 10.

Jesus vor Pilatus und Herodes zur Untersuchung. Luc. 23, 1 — 12.

Jesus im Verhör vor Pilatus, und des letzteren Bemühen, ihn zu befreyen. Matth. 27, V. 11 — 19. Marc. 15, 1 — 10. Luc. 23, 13 — 17. Joh. 18, 28 — 40.

Pilatus wiederholtes Bemühen, Jesum frey lassen zu können. Joh. 19, 1 — 15.

Das aufgeregte Volk aber bittet um Barrabas Freylassung, und der schwache Pilatus giebt nach. Matth. 27, 20 — 25. Marc. 15, 11 — 14. Luc. 23, 18 — 25.

Jesus wird gegeißelt und gekreuzigt. Matth. 27, V. 26 — 38. — Marc. 15, 15 — 28. Luc. 23, 26 — 34. Joh. 19, V. 17 — 24.

Jesus wird am Kreuze verhöhnet. — Matth. 27, 37 — 44. Marc. 15, 29 — 32. Luc. 23, 35 — 38.

Verschiedenes Benehmen der beiden Mitgekreuzigten Jesu. Luc. 23, 39 — 43.

Jesus stirbt; sein Ende, und was sich dabey zuträgt, nebst seinen letzten Reden. Matth. 27, 45 — 53. Marc. 15, V. 33 — 38. Luc. 23, V. 44 — 46. Joh. 19, 25 — 30.

Des römischen Hauptmanns Erklärung am Kreuze Jesu. Matth. 27, 54—56. Marc. 15, 39—41. Luc. 23, 47—49.

Oefnung der Seite Jesu durch die Kriegsknechte — sein wirklicher Tod. Joh. 19, V. 31—37.

Jesu Abnahme vom Kreuze und Begräbniß. Matth. 27, 57—61. — Marc. 15, 42—49. Luc. 23, 50—56. Joh. 19, 38—42.

Sein Grab wird verwahrt und mit Hütern besetzt. Matth. 27, 62—66.

Dies wäre so etwa das trockne Skelett einer Geschichte, die so wichtig ihrem Inhalte nach, als in den großen Folgen ihres Gegenstandes, ihrer Begebenheit ist. In diesen 24 Abschnitten, glaube ich, wird sich theils das Ganze bequem übersehen, theils am passendsten im Einzelnen weiter verfolgen lassen.

3. Ursachen.

Wenn wir, diesem angedeuteten Gange gemäß, auf die Ursachen der Leiden Jesu zurückgehen, und ohne vorgefaßte dogmatische Meinungen urtheilen, so werden wir gewahr, daß diese zum Theil in ihm selbst, zum Theil in dem schlechten Geiste seiner Zeit überhaupt, zum Theil besonders in den Begierden, Fehlern und Schwächen Anderer lagen.

Bey der hohen Gewissenhaftigkeit, die Jesus überall und durchaus beseelte, hatte er, zumal als er sein öffentliches Lehramt angetreten hatte, nichts anders, als die gute Sache der Wahrheit, für die er arbeitete, und die moralische Besserung der Menschen, in welche er allein ihr Heil, ihr höchstes Glück setzte, vor Augen; jedes Mittel, diesen hohen Zweck zu erreichen, benutzte er aufs Treuste, und jede Schwierigkeit, die er dagegen fand, besiegte er aufs Standhafteste. Das Ideal eines höhern, durchaus sittlichen Reichs schwebte ihm vor, dessen Bewohner nur nach den Grundsätzen der Tugend und Sittlichkeit lebten, und darin höchst glücklich

wären. Er fühlte die Menschen zu diesem Reiche berufen, und strebte daher aufs Angelegentlichste, sie immer mehr in dasselbe einzuführen, und sein großes Ideal mehr und mehr zu verwirklichen. Er fand die offenen oder offenbaren Sünder nicht so unfähig für dies Reich, und ihre sündlichen Handlungen dem Fortgange desselben nicht so gefährlich, als das heuchlerische Wesen der so mächtigen und angesehenen Pharisäer, nach welchem sie „den übertünchten Gräbern gleichen, die von außen glänzen, aber inwendig Moder und Todtengebeine verbergen", und wobey an gar keine moralische Besserung zu denken war. Wir sehen daher, daß er sich Jener, der Sünder, mitleidsvoll annahm, gegen die Grundsätze und das Treiben der Letztern muthig und kräftig predigte, und Lehren aufstellte und empfahl, die sich mit der äußern Werkheiligkeit, womit diese es hielten, und wodurch sie sich, außerdem, daß sie sich die angesehensten Aemter zuzueignen gewußt hatten, bey dem Volke in ein so bedeutendes Ansehn gesetzt hatten. Mit diesen Menschen kam er denn sogleich in den bestimmtesten Widerspruch, und dies zog ihm ganz natürlich den tödtlichsten Haß derselben zu, der nur in seinem Tode Befriedigung finden konnte. — So lag in seinem redlichen Eifer für Wahrheit und Tugend und für das Beste der Menschen eine Hauptursach seiner Leiden.

Dazu kam, daß das, was er lehrte, und die Art, wie er es lehrte, allgemeinen Eingang bey dem Volke fand. Die Einfachheit seines Vortrags, die Wärme und Herzlichkeit, womit er sprach, das beständige Anschließen an den Verstand und das Herz seiner Zuhörer, die treffenden Gleichnisse, in welchen er gerade die Lehren vortrug, auf die es ihm am meisten ankam — das Alles erwarb ihm die Anhänglichkeit, Liebe, Werthschätzung, und das Zutrauen des Volks, in dem im Gegentheil die Pharisäer desto mehr sanken, jemehr er in demselben stieg, so daß zuletzt die Gefürchteten sich bei ihren Nachstellungen gegen Jesum wohl vor dem Volke fürch-

Digitized by Google

ten mußten, „denn alles Volk hieng ihm an, und hörte ihn.“ — Es konnte nicht anders seyn, der Umstand, daß Jesus, wiewohl auf dem edelsten und gerechtesten aller Wege, sich die Achtung des Volks in so hohem Grade erwarb, und ihnen in demselben Grade entzog, konnte diese leidenschaftlichen Menschen nicht anders, als aufs Stärkste gegen ihn erbittern.

Aber ihr Haß würde gegen ihn nichts ausgerichtet, sie würden verlohren haben, wenn ihnen nicht dabey so Manches zu Statten gekommen wäre. Das Eine war der schlechte Geist der Zeit — ein Geist, der leider nie ganz aufhören zu wollen scheint, die Menschen zu regieren, der sich in dem einen Zeitalter mächtiger als in dem andern, und vielleicht in dem unsrigen am mächtigsten offenbart. Man hört allenfalls das Bessere, es macht auch wohl Eindruck, erregt Lebhaftigkeit — aber zu schlaf und träge, und weil's Mühe, Aufopferung, Verleugnung kostet, thut man für die gute Sache nichts weiter, überläßt sie ganz ihrem Schicksale, und läßt selbst die treflichen Menschen, die sich ihrer annehmen, in ihrem glühenden Eifer — umkommen. Wahrer ist nicht leicht etwas gesagt worden, als was Johannes von Jesus sagt: „die Seinen nahmen ihn nicht auf;“ Nur das heilige Werk der Wahrheit und Tugend vor Augen habend, dem nur das Heilige ziemte, verschmähte Jesus jeden niedrigen Kunstgrif, dasselbe zu befördern; die Achtung für Wahrheit, die er, der Prediger der Wahrheit, ihr gewinnen wollte, sollte sich auf nichts anders, als auf Wahrheit, gründen — aber das Volk war noch zu unempfänglich für dies höhere, heilige Gut, klebte noch zu sehr am Irdischen — hieng ihm an, so lange er sie lehrte, und überließ ihn seinen Feinden, da es ihnen, durch allerley Mittel gelungen seyn mochte, Mehrere wider ihn schnell einzunehmen, ohne das Geringste für ihn zu thun. Die alte Achtung für Pharisäer und Schriftgelehrte, die lange Gewohnheit, sich auf das Urtheil und den Ausspruch derselben zu berufen —

„glaubt auch irgend einer der Obersten oder Pharisäer an ihn?" (Joh. 7, 48.) — kehrte bald zurück, und so ließ man sich von ihnen wieder gängeln und bestimmen, Jesum für einen Verbrecher zu halten, und das Verdammungsurtheil über ihn auszusprechen.

Eine andere nicht geringe Unterstützung fanden sie in den Leidenschaften, Fehlern und Schwächen einzelner Menschen. Ihr eigner, ungeheurer Neid, ihr Haß gegen Jesum, der es gewagt hatte, etwas Besseres zu lehren, sich ihnen zu widersetzen, und ihnen des Volks Verehrung zu rauben, kannte keine Gränzen. Immer noch fürchteten sie zwar das Volk, und glaubten deswegen, sich seiner auf eine geheime Weise bemächtigen zu müssen; (Matth. 26, V. 5. u. Luc. 22, 2. u. 6.) aber sie kannten auch die Wankelmüthigkeit des Volks, das sich bald würde gewinnen lassen, wenn sie ihn nur erst in ihren Händen hätten. Auch des Herodes Eifersucht kannten sie, und die Strenge der Römer gegen Aufruhr in den Provinzen; konnten sie ihn der weltlichen Obrigkeit verdächtig machen, worauf sie es ganz anlegten, so hatten sie Vieles gegen ihn gewonnen. Unter allen diesen Umständen fanden sie in einer Leidenschaft, der Habsucht einer seiner Jünger, des Judas, und in einer Schwäche, der Menschenfurcht, zwey sichere Gehülfen, die sie schnell zum Ziele führten. — Judas war mit wenigem Gelde gewonnen, ihnen Jesum in der Stille zu verrathen, und obgleich es ihn hernach gereuete, half doch selbst die Zurückgabe des erhaltenen Geldes zur Befreyung Jesu nichts. — Pilatus wußte zwar wohl, daß die Pharisäer ihn nur aus Neid überantwortet hatten, er war auch redlich genug, zu gestehen, daß er keine Schuld an ihm finde, aber er fürchtete doch theils die Macht der Pharisäer, theils den Umstand, daß Jesus als Empörer verdächtig gemacht war; und da das Alles noch nicht stark genug auf ihn zu wirken schien, setzte man einen Theil des Volks in Bewegung, das mithelfen mußte, um Barrabas Befreyung zu bitten, und über Jesum

das „Kreuzige" auszurufen. Dies überwältigte den schwachen Pilatus, der bei mehr Festigkeit und Gewissenhaftigkeit Jesum das Leben allerdings erhalten konnte — er willigte in das Begehren dieser Verabscheuungswürdigen, und Jesus wurde gekreuzigt! — Diese also, und keine andere, so lehrt uns die Geschichte Jesu, waren die Ursachen seiner Leiden und seines Todes.

4. Gang der Begebenheiten.

Betrachten wir den Gang der Begebenheiten, die sich uns in der Leidensgeschichte Jesu auf- und zusammenstellen, so finden wir darin, uneingenommen und ohne Vorurtheil, ebenfalls durchaus nichts Außerordentliches oder Ungewöhnliches — ganz den natürlichen Zusammenhang, den gewöhnlichen Lauf der Dinge.

Jesus zieht sich theils durch seine Freymüthigkeit im Vortrage an das Volk, theils durch den Anhang, den er sich dadurch erwarb, den Haß und die Verfolgung der Pharisäer und Schriftgelehrten zu. Das ist im Leben tausendmal so. Wahrheit bringt Haß. Und wer weiß nicht, was für Unheil erregter Neid und gereizter Ehrgeiz schon gestiftet haben? —

Bey ihrem Einflusse in dem hohen Rathe der Juden war es leicht, etwas wider ihn auszurichten, wenn sie sich nur seiner erst bemächtigt hatten. Dies öffentlich zu thun, fürchteten sie sich vor dem Volke, das fast überall mit ihm war. Sie mußten sich also einer List bedienen, und ihm an einem einsamen Orte beyzukommen suchen. Die Gelegenheit fand sich bald; einer seiner Jünger, ein Habsüchtiger, wurde bestochen, und er verrieth's, als sich Jesus zu Gethsemane aufhielt. Natürlich, daß seine Feinde nicht säumten, der Gelegenheit wahrzunehmen, und sich seiner bemächtigten. — Auch hierin finden wir nichts, als einen gewöhnlichen Gang der Dinge.

Und vor Gericht selbst — von der Form abgesehen — Alles, wie bey uns. Jesus wird verklagt, vernommen. Mit Grunde kann man nichts auf ihn bringen; aber er muß verurtheilt werden — man bringt falsche Zeugen, man verdreht den Sinn seiner Worte — und so spricht man ihm das Urtheil. Ist das bey uns anders? wie manche falsche Zeugnisse werden abgelegt! Wie manche Meineide geschworen! Und wie oft wird das sonnenklarste Recht in Unrecht verwandelt, der Unschuldige verurtheilt, und so manches ungerechte Urtheil gesprochen, wo die Richter, wie hier, leidenschaftlich gegen den Beklagten sind, und selbst Parthey nehmen?

Aber das Urtheil konnte von dem erstern Gericht nicht vollzogen werden. Er ward daher vor den römischen Landpfleger oder Statthalter Pilatus geführt. Hier war es nahe daran, ihn seiner Gefangenschaft zu entlassen, und von jeder Strafe freyzusprechen; denn Pilatus war uneingenommen, ja diese und ähnliche Anklagen der jüdischen Priester mogten ihm längst verdächtig geworden seyn. Allein der fortdauernde Andrang dieser Nichtswürdigen, die laute Stimme der Parthey unter dem Volke, die sie sich zu machen gewußt hatten, und die Schwäche, der Wankelmuth, die Ungewißheit des Pilatus über die ganze Sache — das Alles gab dem Prozesse die Wendung, daß das Todesurtheil bestätigt und an ihm vollzogen ward. Er ward nun gekreuzigt, und starb, erschöpft durch die Quaalen des Tages, und durch die Schmerzen der Geißelung bey weitem früher, als sonst die Gekreuzigten zu sterben pflegen. Hierauf ward er beerdiget. — Was ist in dem Allen Ungewöhnliches oder Außerordentliches? —

5. Ansicht Jesu.

Die Ansicht Jesu von seinen Leiden und seinem Tode ist ebenfalls keine andere, als die jeder religiöse Mensch von den Begebenheiten seines Lebens und ihrem Gange hat, nämlich

Digitized by Google

die: „daß sie durchaus unter der göttlichen Regierung stehen, und daß ohne Gottes Fügung, nichts ihm begegnen könne, daß daher Alles, was ihn treffe und treffen werde, göttliche Fügung sey." — Diese Ansicht giebt er überall zu erkennen. „Es muß also geschehen" war seine allgemeine Erklärung über Alles, was ihm Trübsalvolles widerfuhr. In seinem treflichen Gebet am Oelberge: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe", (Luc. 22, 42.) — „ich trinke den Kelch, so geschehe dein Wille." (Matth. 26, 42.) drückt er ganz dieselbe Ansicht aus. Selbst mit den Handlungen seines Verräthers und seiner Feinde gegen ihn verbindet er sie aufs Innigste. „Des Menschen Sohn, sprach er, geht zwar dahin, wie es ihm beschlossen ist; doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird!" (Luc. 22, 22.) — Als er gefangen genommen werden sollte, und Petrus ihn mit dem Schwerdte vertheidigen wollte, redete er ihm zu: „Stecke dein Schwerdt in die Scheide — soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater beschieden hat?" (Joh. 18, 11.) — Und als Pilatus ihm sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und Macht habe, dich los zu geben?" da antwortete er ihm: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, hat größere Sünde." (Joh. 19, 11.) — Wir finden also nicht, daß Jesus seine Leiden anders betrachtete, als: „Fügung und Leitung der höhern Weisheit seines himmlischen Vaters, als Folge und Wirkungen menschlicher Bosheit, und menschlicher Fehler und Schwäche."

Indessen bleibt es nicht unbemerkt, daß Jesus seine Leiden auch als seinem hohen Berufe gemäß ansah, und die Art, wie er sie mit demselben verband, kann uns durchaus nicht gleichgültig seyn. Denn sie gibt uns die bestimmtesten Winke, wie auch wir sie damit verbinden sollen. Ihm war nämlich sein Beruf der, ein sittliches, heiliges Reich, ein wahres Reich Gottes auf Erden zu gründen, und die Men-

Digitized by Google

schen dazu immer geschickter, und desselben würdiger zu machen. (Matth. 4, 23. u. Luc. 4, 43. 9, 11. 60 — 62. 10, 9. 17. 20. 21. Joh. 3, 3. u. f. 18, 36. —) Dazu bedurfte es einer gänzlichen Umschaffung der damals herrschenden Religion, und ganz anderer Grundsätze, als die damals unter ihren Priestern galten. Dieses Heil der Welt zu geben, erkannte Jesus für seine besondere Bestimmung, wobey er aber nichts anders, als das, was er erfuhr, Haß und Verfolgung von den Juden, erwarten mußte. (Matth. 23, V. 34. 37.

Und so sah sich Jesus durch seinen Beruf selbst zu den Leiden geführt, die ihm zu Theil wurden; so konnte er sagen, daß es sein Beruf, seine Bestimmung sey, zu leiden und zu sterben, zwar nicht unmittelbar, aber mittelbar.

6. Fragen dabey.

Daraus indessen läßt sich eben so wenig folgern und erweisen, daß die Leiden Jesu in seinem Berufe und zur Ausführung seines großen Plans, der Stiftung und Begründung eines allgemeinen moralischen Reichs, wesentlich nothwendig waren. Es läßt sich ohne Zweifel wohl annehmen, daß er, unter andern Umständen und Verhältnissen dasselbe lehren und wirken konnte, ohne Gefahr zu laufen, darüber verfolgt zu werden, und gar sein Leben einbüßen zu müssen. Wie manches Gute ist gestiftet, wie manches Treffliche gelehrt worden, ohne daß der, der der Urheber desselben war, darum etwas leiden mußte. Freylich ließ sich, bey einer solchen Umwälzung in der Religion, die Jesus vornehmen wollte, ein sehr harter Kampf erwarten. Indessen nahm er selbst diese Umwälzung weder vor, noch ahnete man sie auch damals, — Alles, was er lehrte und that, war nur Vorbereitung, nur ein Grund zu weitern und größern Folgen. Und ließ es sich nicht auch recht wohl denken, daß er alle Gefahren glücklich bestehen, und vom Pilatus losgelassen werden konnte. War es nicht wirklich nahe daran? —

Digitized by Google

Und haben wir nicht in der großen Umwälzung der christlichen Kirche, welche wir die Reformation nennen, ein treffendes Beyspiel eines glücklichen Hindurchdringens durch alles Ungemach, an dem Urheber derselben, an Luther selbst?

Wenn man aber die Nothwendigkeiten der Leiden und des Todes Jesu insofern nimmt, als es, nach der damaligen Lage des Ganzen, zur Erreichung seiner großen Zwecke, der allgemeinen Menschenbeglückung durch reine und thätige Tugend, nicht anders seyn konnte, so kann man diese Nothwendigkeit derselben allerdings behaupten. Wollte er die Wahrheit so lehren, wie er sie lehrte, so konnte, bey der Denkungsart der jüdischen Priester, nichts anders, als Leiden und Tod sein Loos seyn. Treten alle Umstände so ein, wie sie eintraten, so konnte nichts anders, als das, was er wirklich erfahren mußte, die Folge davon seyn.

Und diese Nothwendigkeit fühlt man sich noch mehr gedrungen, anzunehmen, wenn man einen Blick auf die großen Folgen wirft, welche der Tod Jesu am Kreuz insbesondere für die Verkündigung und Verherrlichung, für die festere Gründung und Ausbreitung seiner Lehre hatten. Würde es, bey seinem längern Leben, oder bey einer andern Todesart Jesu schneller damit gegangen seyn? — Die Loslassung Jesu, und späterhin einen natürlichen Tod angenommen — wie ganz anders würde Alles in Absicht des Christenthums geworden seyn! — Aber eben der Tod Jesu, indem seine Feinde seinen Untergang und die Vernichtung seines ganzen Werks errungen zu haben glaubten, mußte seine Größe und die festere Gründung und Ausbreitung seiner Religion befördern. — So sollte es geschehn.

7. Dogmatischer Werth der Leidensgeschichte.

Das bisher Gesagte führt uns zunächst zur Erwägung der Resultate im Allgemeinen, welche diese Geschichte in Absicht auf christliche Glaubenslehre giebt. Es ist nämlich,

wenn wir diese Geschichte ohne Vorurtheil betrachten, unter diesen Lehren allein die Lehre von der göttlichen Vorsehung oder der Regierung der Welt, mit der sie in näherer Beziehung steht. Nicht genug, daß so viele treffliche Hinweisungen auf sie in derselben überall vorkommen, und daß Jesus, durch sein eignes Beyspiel, uns bey allen unsern Schicksalen zu einer höhern Leitung voll Weisheit und Liebe emporschauen lehrt, — auch aus dem Gange der einzelnen Ereignisse in derselben, und ihrer Verbindung unter einander gehn so manche treffliche Betrachtungen und Wahrheiten selbst hervor, durch welche sie, diese Lehre fruchtbar zu machen, ungemein mitwirkt.

Was zuförderst die moralischen Zwecke menschlicher Uebel, die die Vorsehung herbeiführt, betrift, so finden wir es in der Leidensgeschichte Jesu besonders bestätigt, daß gute Menschen zur Bewährung ihrer Tugend oft leiden müssen, und daß demnach diese Uebel einen sehr heilsamen Einfluß auf die sittliche Besserung der Menschen haben können. Wie fest stand Jesus in aller Trübsal; und wie ehren wir noch jetzt in seinen Leiden das Bild der reinsten, edelsten Tugend! Könnten wir manche Tugenden, namentlich Vertrauen auf Gott, Geduld, und, in mehreren Fällen, selbst Menschenliebe, Sanftmuth und Versöhnlichkeit üben, wenn wir nicht Manches zu dulden hätten? — Wie viele treffende Erinnerungen hieran finden wir in der Geschichte der Leiden Jesu!

Auch manches Licht aus ihr enthält der wichtige Gedanke, daß selbst die fehlerhaften Handlungen der Menschen in ihren Folgen als Mittel in der Hand der göttlichen Vorsehung zu betrachten sind, um oft große und herrliche Zwecke zu erreichen. Schon die Bemerkung Jesu: „des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie es ihm beschlossen ist; doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird" — deutet bestimmt darauf hin. Denn so strafbar eines Judas

Hand-

Handlung war, so sehen wir doch, daß sie in dem ganzen Laufe der Ereignisse ihrer Folge nach, nämlich durch den Tod Jesu, den sie bewirkte, zur fernern Verherrlichung Jesu und zur Begründung und Verbreitung seiner Lehre sehr förderlich seyn mußte. Und wirkten dazu nicht auch mehrere sündliche und fehlerhafte Handlungen, die in seiner Leidensgeschichte vorkommen, eben so sehr mit? — nicht die Leidenschaften und der Haß seiner größten Feinde, der Pharisäer und Schriftgelehrten? nicht die Wandelbarkeit und der Leichtsinn des großen Haufens, womit sie, den Wünschen der Pharisäer Gehör gebend, um Barrabas Befreyung baten, und über Jesus das „Kreuzige" ausriefen? nicht die Gewissenlosigkeit, Schwäche und Menschenfurcht eines Pilatus, mit der er ihrem schändlichen Verlangen nachgab? — Alles dies empört uns; wir verabscheuen es innig, — und doch, ohne dies, würde das Christenthum das geworden seyn, was es ist? — So läßt die Vorsehung — was des Handelnden Absicht und Verdienst keineswegs ist — oft aus den sündlichen und strafbaren Handlungen der Menschen durch die Lenkung der Umstände die besten und wohlthätigsten Folgen hervorgehen.

Ich will noch mit Wenigem auf die Betrachtung aufmerksam machen, welche sich an diese zunächst anschließt, wie nämlich die Vorsehung oft das Gute, das Beste unterdrücken zu lassen scheine, um es desto herrlicher emporzuheben, und wie das, was nach Menschen Denken, auf Zerstörung und Verderben irgend einer Sache hinauszulaufen scheint, oft gerade das Gegentheil, nämlich dessen Erhaltung und Befestigung bewirken muß. Denn das, daß Jesus unterdrückt, daß mit seinem Tode seine Lehre fast vernichtet wurde: — gab ihr das nicht bald neues Leben und größere Herrlichkeit? Und worin seine Widersacher, sein ganzes Werk zerstört zu haben glaubten, nämlich sein Tod: — mußte das nicht bald dar-

auf zur festern Gründung, Sicherung, und größern Ausdehnung desselben gereichen?

In der That finden wir in der Leidensgeschichte Jesu durchaus keine andere Glaubenslehre der christlichen Religion, als die so eben angegebene Lehre von Gottes Vorsehung und Regierung. Das, was unsre Kirche von der besondern Bestimmung der Leiden und des Todes Jesu zu einer Erlösung und Versöhnung der Menschen mit Gott, oder zu einer Befreyung derselben von der Sünde, (oder gar von den Strafen der Sünde) lehrt, beruht nur auf der Anwendung, welche weiterhin die Apostel davon machten, und ist in dieser Geschichte selbst nicht zu finden, wird auch von keinem Einzigen der Evangelisten darin angedeutet. Folgen wir nämlich dem Gange der Geschichte, so heißt darnach: „Leiden oder Tod Christi für die Sünde der Menschen" nichts anders, als: „Leiden um der Sünden der Menschen willen" und demnach entweder so viel, als: die Sünden, Verbrechen, Leidenschaften der Menschen, z. E. die Ehrsucht und der Neid der Pharisäer, der Geiz eines Judas, u. s. w. waren die Ursachen, daß Jesus so Vieles leiden, und endlich am Kreuze sterben mußte; — oder: im Verfolg seines großen Zwecks, die Menschen durch seine Lehre zu bessern, und von Sünden und ihrer Herrschaft zu befreyen, und durch die Lehre selbst, und den Eifer, womit er diesen Zweck zu erreichen strebte, ging Jesus seinen Leiden und seinem Kreuzestode entgegen. — Eine andere Erklärung des Sinns dieses Ausdrucks: „Jesus hat für die Sünde, oder um der Sünde der Menschen willen gelitten, die Sünden der Menschen gebüßt" u. s. w., wird man wenigstens aus dieser Geschichte selbst nicht entnehmen können.

In die Erörterung aber der theologischen Lehre von der Erlösung, oder der kirchlichen Genugthuungslehre einzugehn, ist hier der Ort nicht. Indessen erlaube ich mir hier überhaupt zu bemerken, daß besonders an der Darstellung und Ausbildung der letztgenannten Kirchenlehre eine verkehrte

Zeitphilosophie, eine spitzfindige Sophisterey einen nicht geringen Antheil hat; und vorzüglich das, daß es hauptsächlich eine moralische Anwendung ist, welche die Apostel vom Leiden und von dem Tode Jesu machen. Und zwar ist diese Anwendung doppelter Art. Entweder sie lehren, daß es unser würdig sey, Jesum, der sich so sehr auf Erden für Besserung und Heiligung beeiferte, daß ihn dieser Eifer sogar das Leben kostete, durch Besserung, Heiligung des Wandels zu verehren, weil im Gegentheil alle diese Bemühungen, und selbst seine Aufopferung, vergebens seyn würden — (vergl. Coloß. 3, 3. u. f. Gal. 2, 19. 20.) daß es die Dankbarkeit erheische, für seine uns erwiesenen Wohlthaten und gemachten Aufopferungen, ihm unser Herz im heiligen Sinn und frommen Wandel zu weihen (vergl. 1 Cor. 5, 7. 8. — 2 Cor. 5, V. 15. —) und daß, da er um der Sünden der Menschen willen gestorben, da Unrecht und Sünde die Ursach und Veranlassung seines Todes gewesen sey, man um so mehr die Sünden fliehen müsse, jemehr derjenige, der sich der Sünde hingebe, sich denen, die einst Jesum kreuzigten, zugselle, und demnach „sündigen" nichts anders heiße, als „Jesum von neuem kreuzigen;" (vergl. 2 Cor. 5, 21. Ebr. 6, V. 4 — 6.) oder sie deuten die Aehnlichkeit des Todes Jesu mit der menschlichen Besserung insofern, als derjenige, der sich bessere, Jesu dadurch ähnlich werde, indem er den Sünden absterbe — die Sünden tödte, und ihnen ein Grab bereite. (vergl. Röm. 6, 4 — 11. — Ephes. 2, V. 4. u. a.) Ob aus diesen und andern Stellen der apostolischen Schriften irgend etwas für die eigentliche kirchliche Genugthuungslehre zu gewinnen sey, oder wie man daraus dies Gebäude habe aufführen können — dies zu untersuchen und zu erörtern, gehört nicht hieher.

Außerdem kommt in der Leidensgeschichte die Einsetzungsgeschichte des heiligen Abendmahls vor;

(Matth. 26, 26 — 28. Marc. 14, 22 — 24. Luc. 22, 19. 20.) und da diese über die Bestimmung des heiligen Abendmahls und den Sinn desselben die beste Auskunft geben kann, so gehört dieser Gegenstand recht eigentlich hieher, und auch in Beziehung auf ihn steht die Leidensgeschichte Jesu mit der christlichen Glaubenslehre in naher Verbindung.

8. Moralischer Werth.

Aber von ungleich größerm und ausgedehntern Umfange ist der moralische Werth dieser Geschichte. Diesen Werth erhält sie durch die hier auftretenden handelnden Personen, und er ist hauptsächlich doppelter Art.

Einmal nämlich lassen sich über die Handlungen, der in der Leidensgeschichte vorkommenden Personen überhaupt sehr trefliche, lehrreiche Betrachtungen anstellen, die dazu dienen, theils eine richtigere Ansicht über manche Pflicht und Tugend und im Gegentheil auch über so manchen Fehler, so manche Begierde oder so manches Laster des Menschen zu geben, theils zur Uebung der erstern und zur eifrigen Bekämpfung der letztern zu ermuntern, und in dieser Absicht das Gemüth zu rühren, und zu den edelsten und heiligsten Gefühlen und Entschlüssen zu beleben.

Wir werden bey den Erörterungen der einzelnen Abschnitte dieses merkwürdigen Lebenstheils Jesu es sehen, wie mannigfache Betrachtungen sich über die darin vorkommenden Handlungen Jesu, seiner Jünger, seiner Feinde und Anderer anstellen lassen, die uns zu verschiedenen moralischen Beurtheilungen führen, auf manche nicht unrecht scheinende ungerechte Handlungsweise, auf manche unerkannte Fehler und Sünden der Menschen aufmerksam machen, uns treffende Lebensregeln mehrfacher Art, im Umgange mit Andern, mit Freunden und mit Feinden, mit Tugend- und mit Lasterhaften, auch in den verschiedensten Lagen unsers Lebens einschärfen, uns durch Folgerungen, die sich daraus ziehen lassen, an so manche Pflichten erinnern, an die wir sonst

Digitized by Google

wohl im Leben weniger zu denken pflegen, und zu mehrern fruchtbaren Anwendungen aufs Herz und aufs Leben leiten. Es ist gewiß, daß, wenn man Tugenden oder Fehler nicht bloß aus Beschreibung, sondern in der Darstellung solcher Handlungen, und Handlungsweisen, worin sie vorkommen, kennen lernen und betrachten kann, dies ganz vorzüglich lehrreich und nützlich ist, und dazu bietet uns die Leidensgeschichte Jesu überall Veranlassung dar.

Aber wenn man auch diese Geschichte nur mit inniger Theilnahme, ohne weitläufige Betrachtungen darüber liest: mit welchen heiligen Gefühlen und Empfindungen wird unser Herz erfüllt, zu wie manchem kräftigen Entschlusse wird es gestärkt werden! Die Theilnahme jenes frommen Weibes, die Jesu die köstlichsten Salben widmete, und des letztern treffliche Aeußerungen darüber, — in welche freudige Rührung versetzen sie das Gemüth, wie schön lehren sie uns, was frommer Sinn und fromme Absicht, und von welchem hohen Werthe Beydes sey! — Wer fühlt sich nicht von innigem Abscheu ergriffen, wenn er die Verrätherey eines Judas, die Art der Gefangennehmung Jesu und seine Behandlung vor Gericht liest, — wer sich nicht tief empört gegen die tausend Ungerechtigkeiten, die Jesu widerfuhren, und unter welchen man ihn dem schmählichsten Tode übergab? — Wer, wenn er die Verleugnungsgeschichte eines Petrus, oder das Verhör Jesu vor Pilatus, und die kämpfende Wahl des letztern zwischen seinem Leben und seinem Tode liest, — greift nicht sogleich in seinen eignen Busen, und fragt, eingedenk seiner Schwäche: wie würdest du dich in dieser Lage benommen, was du gethan haben? — Und in dem ganzen Gange der Leidensereignisse Jesu, — wer fühlt sich nicht hingerissen zur Bewunderung und Verehrung des Standhaften, Unerschütterlichen, so unschuldig Leidenden? wer wird nicht mit ihm ergriffen von hohem Gottesvertrauen, ergebener Geduld, Wohlwollen gegen die Menschheit, von Sanftmuth und Vergebungssinn auch gegen seine größten

Feinde — wenn er sieht, wie und wer Jesus in seinen Leiden war? — Und alle diese frommen und edlen Gefühle: wie wohlthätig werden sie dem Herzen zur Heiligung und Tugend werden, welche treffliche Entschlüsse, welche edle Thaten werden sie begründen!

Doch dieser Werth erscheint noch größer durch die Beyspiele warnender und ermunternder Art, welche sich in den Handlungen der verschiedenen hier aufgestellten Menschen und Menschenarten erkennen lassen. Wie viel läßt sich an solchen Beyspielen zeigen, und wie mannigfach sind die Warnungen oder Ermunterungen, die sie uns geben! Jeder zeigt sich hier seinem ganzen Gange nach, in seinem eignen, sich durchaus haltenden Charakter. In Jesu offenbart sich durchaus die überall über die Reitzungen zum Bösen, und über jedes ihr entgegenkommende Hinderniß herrlich siegende, vollendete Tugend. *) — Im Petrus finden wir einen das Gute redlich wollenden, doch von naher Gefahr zu Fehltritten leicht hinzureißenden, aber schnell dem Guten wiederkehrenden Mann, — in Judas einen durch eine herrschende Begierde geleiteten, aller Ungerechtigkeiten fähigen, immer tiefer und tiefer sinkenden Menschen. — Und wie reich sind diese Beyspiele an Anwendung auf uns!

Aber, wenn wir auch die einzelnen Handlungen selbst erwägen: welche Fülle von Beyspielen aller Art! — Es ist nicht schwer zu zeigen, daß durchaus keine Tugend der Sittenlehre sey, die nicht aus dem Verhalten Jesu in dieser

*) Man sehe: die Leidensgeschichte Jesu, eine Darstellung des Triumphs religiöser Tugend. In einer Reihe von Passionspredigten ausgeführt von M. Sam. Gottl. Frisch, Pred. an der Domkirche zu Freiberg. Leipz. b. Hartknoch 1810. (Der Herr Verf. würde seinen Zweck noch besser erreicht haben, wenn er die einzelnen Tugenden Jesu, und ihre durch Religion unterstützte Triumphe überall mehr in den Hauptsätzen hervorgehoben hätte.)

Digitized by Google

letzten Periode seines Lebens treflich erörtert und belegt werden könne. Da finden wir in ihm gegen seinen himmlischen Vater das Muster der innigsten Verehrung, der frömmsten Demuth, des kindlichsten Gehorsams, der herzlichsten Liebe und des lebendigsten Vertrauens, das sich in allen seinen Handlungen, bis in seinen Tod, auf das Lebhafteste ausdrückt. —

Wie erblicken wir in ihm überall Reinheit des Herzens, tiefen Abscheu gegen Sünde und Laster, Festigkeit gegen jede Versuchung zur Sünde und unwandelbare Heiligkeit des Wandels! Wie treu war er dem großen Berufe, in dem er lebte, und wie willig und unverdrossen erfüllte er jede Pflicht, die er durch ihn sich aufgelegt sah! — Und im Verhältnisse gegen Andere — erblicken wir nicht in allem seinen Thun den Ausdruck der reinsten, ungefärbten, allgemeinen Menschenliebe? — wie mitleidig heilte er, indem man ihn grif, das abgehauene Ohr eines Knechts des Hohenpriesters — auch da des Mitleids gegen Andere noch so fähig, wo er selbst der Gegenstand des größten Mitleids werden sollte! Welch ein Streben, sich überall nützlich zu machen — auch durch seine Belehrungen und Unterhaltungen theils auf dem Wege zu seinem Tode, theils noch vom Kreuze herab! — Ein edler, treuer Freund zeigt er sich hier in seinem ganzen Benehmen gegen seine Jünger — als ein gutes, zärtliches Kind gegen seine Mutter erscheint er uns noch in seinen letzten Aeußerungen am Kreuze! Und welche Mäßigung im Verhalten gegen seine Spötter und Verächter, und bey dem grausamen Betragen der Hohenpriester und Schriftgelehrten gegen ihn — wie ruhig, wie gelassen ertrug er alle Schmach, die sie ihm zufügten! — Wer übte das Gebot der Feindesliebe, das er so treflich eingeschärft hatte, vollkommener, als der, der am Kreuze für seine Feinde und Mörder betete: „Vergieb ihnen, Vater, sie wissen nicht, was sie thun!“ — Ausdauernd und sich gleich, bis an sein Ende blieb er in seinen Gesinnungen, und wird uns so auch

noch in seinem Tode selbst lehrreich! — Wer, der dies erwägt, fühlt sich nicht gedrungen, bewundernd auszurufen: Welch ein Mensch ist das!

Doch wir wollen auch noch den Blick auf einige andere der hier aufgestellten Charaktere und Handlungsweisen werfen. — In dem Betragen der Jünger Jesu zuvörderst im Allgemeinen offenbart sich redliche Anhänglichkeit und ein durchaus guter Wille. Der innigste Unwille ergreift sie, als er ihnen bekannt macht, daß einer unter ihnen ihn verrathen würde. Jeder von ihnen, außer einem, ist überzeugt, von ihm könne die Rede nicht seyn. Aengstlich fragte der eine und der andere: „Herr, welcher ists?" — Bey diesem guten Sinn und Willen aber gebrach ihnen doch oft Kraft zu handeln. Mußte er sie nicht am Oelberge zur Wachsamkeit und zum Gebet ermuntern? — Und, ob sie gleich, hiedurch belebt, bey den ersten Angriffen, die auf Jesum geschahen, ihn zu vertheidigen anfingen, so verließen ihn doch die mehresten und flohen, als sie ihn ergriffen sahen, und für sich selbst Gefahr fürchten mußten. Nur ein Petrus folgt ihm bis in den Pallast des Hohenpriesters, und nur ein Johannes bis zum Kreuze! — Wie allgemein ist doch die Erfahrung im Leben, daß der Unglückliche aufhört, Freunde zu haben, sobald er aufhört glücklich zu seyn! Doch die Jünger Jesu machten insofern hierin eine Ausnahme, als sie ihm doch, wie es sich weiterhin zeigte, innig und von Herzen treu blieben.

Besonders lehrreich ist das Beyspiel Petri. — Auch die festeste Ueberzeugung von unserm guten, redlichen Willen darf uns nicht sicher gegen Versuchungen, nicht unwachsam machen. — Petrus ward von Jesum, der seine Schwäche kannte, gewarnt; aber er fühlte sich zu sicher — „Herr, rief er aus, ich bin bereit mit dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen." Er schien Wort zu halten. Bey der Gefangennehmung Jesu zeigte er sich als den muthigsten Vertheidiger desselben. Ach! es ist noch nicht Alles gesche-

Digitized by Google

hen, wenn ein guter Vorsatz Ein-, oder das Anderemal ausgeführt ist — dort dachte er im schnellen Handeln nicht an seine Gefahr; im Pallast des Hohenpriesters, da er fürchten mußte, für den erkannt zu werden, der dem Malchus das Ohr abgehauen hatte, und bey den wiederholten Anfragen an ihn: „ob er nicht auch Jesu zugehöre?" ward er derselben mehr eingedenk, und — verleugnete Jesum, seinen Herrn. Aber kaum hatte er das gethan, so zeigte sich seine innere Güte wieder — er brach in die bitterste Reue darüber aus! — Welch ein Beyspiel edler Entschlossenheit, nachgebender Schwäche, und herzlicher Reue zugleich!

Der Mensch von sanftem, milden Sinne ist zugleich der festeste, weil Leidenschaften auf ihn den wenigsten Einfluß haben. Das ist das Bild Johannes — der weder dem Innern noch dem Äußern nach je von Jesu wich. Ob er gleich dem Hohenpriester bekannt war als ein Jünger des Gefangenen, der vor ihn geführt wurde, konnte er doch nicht unterlassen, Jesu zum Verhör und bis zum Kreuze zu folgen, um da noch die Worte der zärtlichsten Liebe zu vernehmen, und seinen letzten Willen zu hören und zu erfüllen. — „Siehe, das ist deine Mutter, und alsbald nahm sie der Jünger zu sich."

Ganz dem widersprechend ist das Betragen eines Judas. — Nie finden wir die gezeigten Spuren der Anhänglichkeit an Jesum. Er wird, noch kurz vor seinem Entschlusse, zu dem ihn der niedrigste Geitz nur verleitet hatte, ernstlich von Jesu gewarnt — ähnlich, wie Petrus. — Aber äußerst frech fragt er ihn sogar beim Mahle: „Bin ichs?" und als Jesus ihm bestimmt erwiedert: „Ja; du sagst's!" — auch nicht eine Spur von Reue, kein Versprechen, wie Petrus — kein Ausdruck eines bessern Gefühls, überall Stumpfheit des Gemüths, Verhärtung! (Matth. 26, 25.) Der Entschluß wird ausgeführt, ein gemeines Zeichen der Freundschaft wird gemißbraucht; Jesus wird verrathen und seinen Feinden übergeben. Erst durch

die Folgen seiner That wird Judas hartes Gemüth erschüttert — er will sich von dem Blutgelde losmachen — aber, was geschehen ist, ist geschehen; — da ergreift ihn Verzweifelung — er mag nicht mehr leben, und geht hin und erhenkt sich selbst. — Welch ein warnendes Beyspiel für alle leidenschaftlichen, und durch Begierden geleiteten Menschen!

Nicht minder warnend ist die Handlungsart der Pharisäer, Aeltesten, Schriftgelehrten und Hohen-Priester der Juden in dem Beyspiele der größten Nichtswürdigkeit und Schändlichkeit. Denn Plane anlegen, Menschen zu würgen, verrathen, einen Menschen für das Volk umbringen zu lassen; durch Neid und Ehrsucht sich bestimmen lassen, einen Unschuldigen zu strafen mit dem schmählichsten Tode, dazu alle Ränke der List aufbieten, dazu Bestechungen eines seiner Anhänger gebrauchen, dazu falsche Zeugen erkaufen, und Betrug und Lügen aller Art anwenden, dazu endlich selbst die Schwäche eines Richters benutzen: — wer das kann, in dessen Innern muß wahrlich kein guter Funke mehr seyn! Und das waren Menschen, die sich dazu hergaben, Andere zu lehren und zu bessern! — Dem Allen gemäß waren die abscheulichen Behandlungen, die Jesus in ihren Händen erfuhr, und die nur von den schändlichen Leidenschaften und von der wildesten Rohheit ausgehen konnten. — Abermals Beyspiele, was gereizter Ehrgeitz und gekränkter Stolz aus Menschen machen kann!

Verweilen wir endlich noch einen Augenblick bey dem Pilatus selbst. In ihm sehen wir einen Mann, der seine Pflicht so lange redlich zu erfüllen geneigt ist, als er nichts dabey zu fürchten hat, und als es nicht Aufopferungen gilt. Er war fest überzeugt, und erklärt das auch frey, daß Jesus unschuldig wäre; er wußte wohl, daß ihn die Juden nur aus Neid überantwortet hatten; (Matth. 27, 18.) auch machte er wiederholte Versuche, ihn loszulassen; — aber die Rücksicht, daß er am Ende über dem Handel selbst

Gefahr laufen könne, Amt und Leben zu verlieren, überwand sein Gewissen, er übergab Jesum dem Tode, und suchte sich vergebens, durch das elende Mittel des Händewaschens vor dem Volke, schuldlos zu machen. — Das war also der Preis, um den er sich hingab.

Beyspiele anderer Art in mehreren Zwischenhandlungen kann ich hier nur andeuten, um nicht zu weitläufig zu werden. — Des frommen Sinns des Weibes, das Jesum zu Bethanien salbte, haben wir schon gedacht. — Dem ganz widersprechend ist das Benehmen der falschen Zeugen, die wider ihn auftraten. — Auch die Mägde und die Andern, welche durch ihre Fragen den Petrus zur Verleugnung Jesu vermogten, dürfen nicht übersehen werden. — Das Volk benimmt sich ganz des großen Haufens würdig. Es ist überall nicht selbstthätig; stets von einzelnen Vornehmern abhängig, und durchaus wankelmüthig; schändlich mißbraucht es seine Freyheit, zum Feste einen Gefangenen vom römischen Statthalter aufs Fest loszubitten — erbittet die Freyheit eines Mörders, und läßt dagegen Jesum, den Unschuldigen, kreuzigen, — Alles, weil die Pharisäer und Schriftgelehrten es so wollten! — Ferner das Benehmen des Weibes des Pilatus; das rohe Betragen der römischen Soldaten gegen Jesum — die Lästerungen der Vorübergehenden, der Hohenpriester und Aeltesten, selbst des einen Mitgekreuzigten — das Verhalten des andern Mitgekreuzigten — die Aeußerungen des römischen Hauptmanns — endlich das edle Benehmen Josephs von Arimathia — das Alles, wie reich ist's an mannigfacher sittlicher Lehre — welche Fülle von Weisheit enthält es in Warnung und Ermunterung!

9. Praktische Behandlung der Geschichte, in Hinsicht auf die daraus zu erörternden Glaubenslehren.

Wir haben so eben gesehen, daß hauptsächlich die Leh-

ren von der Vorsehung und von der Erlösung der Menschen es sind, die unter den Glaubenslehren Erläuterungen aus der Leidensgeschichte Jesu erhalten können. Die erstere besonders ist von sehr weitem Umfange, und findet auch in mehreren einzelnen Punkten in dieser merkwürdigen Geschichte ihre Anwendung. Da das, was wir Vorsehung nennen, doch unstreitig nichts anders ist, als der beständige Gebrauch, den Gott von seiner Weisheit bey der Leitung der Welt im Ganzen macht, und da die Erkenntniß desselben in den Schicksalen der Menschen und den mannigfachen Ereignissen, die sie betreffen, nichts anders, als die Einsicht ist, daß und wie sich Gott derselben, als wirksames Mittel zur Beförderung der besten, und zwar hauptsächlich und endlich sittlicher Zwecke unter den Menschen und für die Menschen bediene, so müßte in den einzelnen Begebenheiten der Leidensgeschichte Jesu auf solche Zwecke aufmerksam gemacht, und die Verbindung derselben mit ihnen, als Mitteln, gezeigt werden. Indessen ist dies zu sehr ein Gegenstand einer tiefern Philosophie, als daß es für den öffentlichen Vortrag populär genug gemacht werden könnte, und der Prediger muß sich von dieser Seite wohl hüten, seine Zuhörer auf Wege zu führen, auf welchen sie sich nicht erhalten, geschweige denn weiter fortkommen können, so bald er sie verläßt. Aber auch der populäre Weg hat, wenn man die Lehren von der göttlichen Vorsehung aus solchen Beyspielen zu erläutern sucht, seine Irr- und Abwege. Nicht selten nämlich verleitet das Bestreben, Alles recht deutlich zu machen, zu viel, oder mehr aus den Begebenheiten und Beyspielen zu erklären, als darin liegt, und sich gar zu menschlichen Verbindungen zwischen Zwecken und Mitteln, und Gänge und Wege der höhern Weisheit zu fingiren, über die wir schwache Menschen doch so wenig bestimmen können, und die noch dazu, genau geprüft, oft dieser höhern Weisheit nicht eben würdig seyn mögen. Man halte daher, bey Beziehung dieser Leidensgeschichte auf die Lehre von der Vorsehung, hauptsächlich das

fest, daß Alles ohne Ausnahme unter ihrer Aufsicht und Leitung steht, daß wir, auch bey den niedrigsten und dunkelsten Schicksalen unsers Lebens, glauben müssen, daß sie sie zu unserm Besten hinausführen werde, daß endlich die Vorsehung in den widrigen Ereignissen unsers Lebens und in allen unsern Schicksalen überhaupt höhere moralische Zwecke habe, daß diese Zwecke allerdings dadurch bey uns erreicht werden können, und daß es an uns sey, daß sie wirklich erreicht werden. Dies, sage ich, halte man fest, aber man hüte sich, in irgend einem solcher Ereignisse bestimmte Zwecke Gottes finden, oder annehmen zu wollen; — wie leicht wird man dabey irren, und der Prediger soll doch nur Wahrheit lehren. — Wer hat des Herrn Sinn erkannt? —

Besonders vorsichtig sey der Prediger dann, wenn von Einreihung gewisser schlechten Handlungen und ihrer, zunächst sichtbaren, Folgen, in den Gang der göttlichen Vorsehung die Rede ist. Daß der Pharisäer schändliche Anschläge wider Jesum gelingen, daß der nichtswürdige Verrath eines Judas seine schrecklichen Wirkungen hat, daß die edelste Unschuld gefangen, geschwäht, zu Tode gepeinigt wird, daß ein Pilatus so schwach, so feige, so gewissenlos ist, einen, den er für gerecht und unschuldig erkennt, und öffentlich erklärt, dem Tode dennoch zu übergeben: — das, und mehreres Aehnliche wird uns in dieser Beziehung bemerklich und auffallend — und doch erklärt Jesus Christus: „es muß also geschehen!“ Denn in der That — es durfte nur mehr Volk um Jesum bey seiner Gefangennehmung versammelt seyn — oder für Judas That ein Hinderniß eintreten, oder Pilatus an seiner wahren Pflicht fester und standhafter halten, so würde Alles ganz anders erfolgt seyn. — Hierüber mit den Zuhörern nun philosophiren zu wollen ist nicht nur der Bestimmung der Kanzel entgegen, sondern auch selbst zweckwidrig; — man würde die Vorstellungen der Zuhörer mehr verwirren, als ordnen und berichtigen. Richtiger und

nützlicher wird man, glaub' ich, verfahren, wenn man hierbey folgende Grundsätze nicht verläßt. — „Gott verlieh den Menschen mit ihren sittlichen Anlagen die Freyheit des Willens oder das Wahlvermögen zwischen Recht und Unrecht, Gutem und Bösen. Dies Vermögen, das Gott dem Menschen gab, kann er, ohne wider sich selbst zu handeln, durch unmittelbare Dazwischenkunft auf keine Weise hemmen, und daher muß das Böse, das Menschen thun, wenn die äußern Umstände dem gemäß sind, mit allen seinen Folgen eintreten. — Diese äußern Umstände stehen indessen in der Hand der Vorsehung, und daß sie so, oder anders eintreten, kann bald die Folgen der Handlungen aufheben oder verändern, oder begünstigen und befördern." — „Das Böse, das Menschen mir thun, ist daher für sie, die es üben, allerdings strafbar, (wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird) aber ich habe seine für mich eintretenden nachtheiligen Folgen als Fügungen der höhern Weisheit zu betrachten (es muß also geschehen!) und daher theils im Allgemeinen zu glauben, daß sie im allgemeinen Plane der göttlichen Vorsehung zu meinem und der Welt Besten dienen werden, theils auch die moralischen Zwecke, die dadurch an mir erreicht werden können, zu erforschen, und sie selbst zu meinem wahren, sittlichen Besten zu benutzen." — Bey diesen Grundsätzen wird man nicht fehlgreifen, und Andeutungen genug haben, die einzelnen Wahrheiten vom Glauben an eine allwaltende Vorsehung überall praktisch zu machen.

Was die apostolische Lehre von der Erlösung Jesu, und, ich setze hinzu, die kirchliche Lehre von der Genugthuung betrift, so habe ich schon oben bemerkt, daß so wenig die erstere, als die letztere wesentlich in der Leidensgeschichte Jesu liegt, und, ohne Vorurtheil, durchaus darin nicht gefunden werden konnte. In Hinsicht der erstern erklärten erst weiterhin die Apostel den Tod Jesu und seine Folgen für eine Erlösung der Menschen, und das kömmt, wenigstens bey

Erörterung der einzelnen Umstände und Ereignisse in der Leidensgeschichte Jesu, so wie ich sie oben angegeben habe, nicht in Betracht. Indessen hat der christliche Prediger dabey allerdings dieses Verhältniß insofern zu berücksichtigen, als er darauf hinweisen mag, daß Jesus überall, auch in seinem Leiden, seinem großen Berufe, Wahrheit zu lehren und zu verbreiten, und ein moralisches Gottes-Reich auf Erden zu gründen, treu geblieben, und daß sein Leiden selbst, besonders in dem hohen Vorbilde der reinsten, vollkommensten Tugend, das er uns darin gegeben hat, zur Beförderung und Befestigung dieses heiligen, herrlichen Reichs gereichen könne, und von uns dazu benutzt werden solle. — Auf diese Weise kann man wohl nur richtig diese Geschichte in nähere Verbindung mit der Erlösungslehre der Apostel bringen und darin erhalten. — Die kirchliche Lehre von der Genugthuung, die erst aus einigen, ganz wörtlich genommenen Aeußerungen der Apostel über Jesu Leiden oder Tod, entwickelt, und späterhin, so wie sie das System giebt, weiter gebildet worden ist, findet in der Leidensgeschichte selbst gar keine nähere Berührungspunkte, und man muß wirklich die Mühe bedauern, die sich ältere Theologen und namentlich Prediger oft gegeben haben, im Leiden Jesu selbst die einzelnen Sünden, (die das ältere Moralsystem angab) zu finden, und wie sie Jesus gebüßet, und für sie genug gethan habe, und daraus zu zeigen, daß Jesus wirklich diese Genugthuung für alle menschlichen Sünden (oder eigentlich nur: für alle Arten der menschlichen Sünde) geleistet habe. Aber außerdem, daß die Sache selbst sich gar nicht praktisch machen läßt, und ein bloßes Spiel des Witzes ist, so folgt auch daraus für das System nichts, — denn wie kann man z. E. nur irgend annehmen, Jesus habe dadurch die Sünde der Unbarmherzigkeit, und der Unterdrücker der Wahrheit und Unschuld abgebüßet, daß er einen Backenstreich bekam? und überall nichts weiter, als daß mannigfache Vergehungen und Sünden der Menschen Ursachen

und Veranlassungen der mancherley Leiden und des Todes Jesu gewesen sind.

Nach diesen Grundsätzen habe ich da, wo es die Verbindung ergab, die Leidensgeschichte Jesu zur Erläuterung jener christlichen Glaubenslehre benutzt, um sie durchaus praktisch machen zu können. Die Lehre vom Abendmahl aber hat ihren praktischen Werth zu unverkennbar in sich, als daß die praktische Behandlung derselben die geringsten Schwierigkeiten haben sollte, wenn man sich nur nicht an den bloßen Buchstaben hält, und Worte preßt, über deren einzelne, zusammenhangslose Erklärung man nur zu leicht und zu gewiß den wahren Geist dieser Lehre verlieren wird. In Hinsicht darauf beziehe ich mich theils auf das im Handbuche zur praktischen Behandlung der Episteln Th. 1. S. 419. u. f. darüber Gesagte, theils verweise ich auf das, was darüber weiter unten vorkommen wird.

10. Behandlung der Geschichte in moralischer Rücksicht.

Daß der moralische Werth der Leidensgeschichte hauptsächlich in den Beyspielen theils ermunternder, theils warnender Art, die sie liefert, bestehe, ist oben (S. 8.) gezeigt. Es kommt nun nur darauf an, beyde Arten von Beyspielen so zu behandeln, daß sie ihren Zweck erreichen, jene Achtung und inniges Gefühl für Tugend, und Nachahmung und Uebung zu erwecken, diese aber Abscheu gegen Sünde und Unrecht zu erregen, und so Sünde und Unrecht immer mehr zu mindern.

Was die ermunternden Beyspiele anbetrift, so finden wir sie theils in Jesu selbst, theils auch in dem edlen Betragen einiger andern Personen dieser Geschichte. In Absicht des Einen oder des Andern sind wohl

a. im Allgemeinen folgende Punkte zu beobachten:—

Man stelle in den Handlungen selbst die Tugend überhaupt

haupt nach ihrer ganzen Reinheit, Vortreflichkeit, Größe und Kraft dar. — Man mache zu dem Ende auf die Gesinnung der Handelnden, wie sie sich, lauter und gut, zu Tage legt, aufmerksam; zeige, in welcher mannigfachen Tugendübung sich diese seine allgemeine Liebe für das Gute hie und da ergoß; untersuche seine Lage und die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, und mit welcher Standhaftigkeit er sie besiegte; und bemerke dann, wie hiernach überhaupt die Tugend beschaffen seyn müsse, und was ihre wahre Würde sey. — Man sehe ferner theils auf das innere Glück, den innern Frieden, dessen sich solche Vorbilder der Tugend erfreuten, theils auf die äußern guten Folgen, die ihnen und Andern von ihrer Tugend mitten in dem Ungemach, das sie dulden mußten, zu Theil wurden, — was, mit jenen Ermunterungen verbunden, die gute Wirkung derselben sehr befördern wird. — Und so achte man denn auch auf den Eindruck, den die Tugend auf die, in deren Gegenwart sie verrichtet wurde, oder die sie zunächst angieng, machte, auf das Vertrauen, das sie sich erwarb, und auf das Gute, das sie hie oder da durch Beyspiel wirkte, um dadurch auch edle Gemüthsrührungen für die Tugend zu befördern. — Ist aber

b) von einzelnen, besondern Tugenden die Rede, z. E. von dem Vertraun auf Gott — der Menschenliebe, der Ueberwindung gewisser Begierden, u. s. w. so hat man dabey

α. zu berücksichtigen, — daß man diese Tugenden in dem Betragen der in Rede stehenden Personen rein und lauter, ihrer ganzen Uebung nach, darstelle; — daß man besonders die Absichten bemerklich mache, in welchen diese Personen handelten, und wie sie durch ihre Handlungen ihre Absicht zu

erreichen strebten; mit welchen Schwierigkeiten und Hindernissen gegen diese Tugend sie zu kämpfen hatten, und wie sie jene überwanden, und diese durch Standhaftigkeit und Beharrlichkeit verherrlichten; was für Ermunterungen oder andere Beförderungsmittel dieser Tugend sie hatten, z. E. in den äußern Umständen, und wie sie dieselben benutzten; — daß man endlich auch die Folgen beachte, welche die Ausübung derselben für sie und Andere brachte. — Alle diese Berücksichtigungen werden die praktische Mannigfaltigkeit ergeben, welche die in der Leidensgeschichte Jesu aufgestellten Beyspiele einzelner Tugenden haben, und zu trefflichen Sätzen für den öffentlichen Vortrag führen, die ihrer Wichtigkeit und Fruchtbarkeit wegen einer umständlichern und sorgfältigern Erörterung würdig sind.

β) Aber man hat auch dabey Eins und das Andere sorgfältig zu verhüten. Dahin gehört: — daß man nicht Tugenden erdichte, wo sie sich aus den Umständen und Handlungen der in Rede stehenden Personen nicht wirklich ergeben, oder auf eine leichte und natürliche Art daraus entwickeln lassen; auf alle Fälle wird der Vortrag darüber gezwungen, wo man sich nicht gar den Lesern oder Zuhörern verdächtig macht; — daß man die empfehlungswürdigen Handlungen nicht vollkommner darstelle, als sie wirklich erscheinen und sind; man versündigt sich dadurch gegen die Wahrheit und macht die ganze Sache mehr zu einem Roman; die Tugend, welche darin liegt, muß in ihrer ganzen Größe und Vollkommenheit, die Handlung selbst aber nur insofern dargestellt werden, als sie sich diesem hohen Ziele näherte. um den Menschen dem Menschlichen nicht zu entreißen; — daß man den

Handlungen nicht andere Bewegungsgründe unterlege, als sich aus der Sache selbst und aus den Umständen zeigen lassen; denn auch dies würde wider die Wahrheit seyn, und der Prediger hat ja ohnehin dabey doch Gelegenheit, auf die wahren und ächten Beweggründe zu dieser oder jener Tugend aufmerksam zu machen; — daß man endlich bey Würdigung der Handlungen nicht zu sehr auf ihre Folgen und auf die Vortheile sehe, die die Handelnden davon hatten; man glaubt oft dadurch das Gute zu empfehlen, irrt sich aber eben so oft, denn theils sind diese Folgen nicht selten zugleich ein Werk der Umstände, auf die mithin bey ähnlichen Handlungen unter verschiedenen Umständen nicht zu rechnen ist, theils zieht man dadurch einer Tugend oft das Kleid des Eigennutzes an, und würdigt sie darin mehr herab, mißempfiehlt sie also, indem man sie zu empfehlen meint. — Diese Warnungsregeln, welche auch bey der moralischen Behandlung der ganzen Geschichte Jesu in Anwendung zu bringen sind, sind vorzüglich bey der Geschichte seiner Leiden zu beobachten.

In Absicht der warnenden Beyspiele, die in dieser Geschichte vorkommen, und von denen ich die wichtigsten schon oben bemerklich gemacht habe, ist hauptsächlich Folgendes wohl in Acht zu nehmen.

Man stelle die begangenen Vergehungen, so wie den fehlerhaften Charakter, aus welchem sie herflossen, dar, wie sich Beydes der Erzählung der Evangelisten nach ergiebt, ohne durch Vermuthungen dieser und jener Art solches zu vergrößern oder auch zu verkleinern. — Denn diese Vermuthungen bringen die Sache selbst oft ins Ungewisse, verrücken nicht selten den wahren Gesichtspunkt, führen weiter-

hin zu Widersprüchen und rauben manche interessante und lehrreiche Ansicht.

Man sondere sorgfältig die Handlungen, die ihre Quellen in der innern Verderbniß eines Menschen haben mußten, von denen ab, welche aus Irrthum, Fehl oder Schwäche hervorgiengen. Manche ältere Prediger haben nicht genug thun, und nicht streng genug seyn zu können geglaubt, und daher ist dann der gute überraschte Petrus, und der ungleich schwächere Pilatus mit dem Verräther Judas nicht selten fast in eine und dieselbe Classe gekommen.

Man sehe demnach auf die Ursachen und Veranlassungen solcher fehlerhaften Handlungen, wonach sich ihre Größe und Schlechtheit mit Wahrscheinlichkeit bestimmen, aber wodurch sich auch zugleich zeigen läßt, wie der Mensch zu dieser und jener Handlung kam, und wie er nicht auf einmal, sondern nach und nach dieser oder jener ausgezeichneten Missethat fähig wurde. Dazu dienen besonders die ebengenannten Beyspiele eines Petrus, Pilatus und Judas. — Beydes wird ungemein lehrreich seyn. Was das Erste betrift, so lernen wir daraus über die Größe der Unwürdigkeit und Strafbarkeit unsrer eignen Handlungsweise richtiger entscheiden, und andererseits über fremde Handlungen mit Rücksicht und Billigkeit urtheilen; und in Absicht des Andern werden wir auf den Gang der menschlichen Fehlerhaftigkeit oder Sündhaftigkeit aufmerksam gemacht, worin der Prediger den treflichsten Stof zu mannigfacher Belehrung und Warnung finden wird.

Lagen gewissen Handlungen besonders gewisse herrschende Begierden zum Grunde, die überhaupt einen bestimmten Charakter mehr zu regieren schienen, so hat man besonders auf die verschiedenen Wirkungen einer solchen Begierde, oft in Lagen, auf welche sie durchaus keinen Einfluß haben zu können scheint — wie Judas Habsucht auf die Sache Jesu Christi — ferner auf ihren Wachsthum, der oft schnell durch unvermerkte Mittel bewirkt und befördert

Digitized by

wird, und der uns erinnert, daß wir nicht wachsam genug auf solche Begierden seyn, nicht kräftig genug gegen sie kämpfen können, — und endlich auch auf die zufällige Stärke aufmerksam zu machen, welche dergleichen Begierden durch eintretende, sie begünstigende und befördernde Umstände erhalten, und die nicht selten ungeheuer und unwiderstehlich wird. — Zu dem Allen wird man treffende Beläge in der Leidensgeschichte, besonders in der Geschichte eines Judas, finden.

Was zumal äußerliche Umstände für einen Einfluß auf menschliche Fehler, Verirrungen und Sünden haben, das kann nicht deutlich und lebendig genug dargestellt werden, und auch dazu findet man hier Veranlassung und Fingerzeige genug. Einmal nämlich ist dieser Einfluß überhaupt sehr bedeutend und wichtig, und oft so schnell und plötzlich, daß man sich seiner gar nicht erwehren kann, wenn man sich nicht schon zum voraus durch Ueberlegung und Grundsätze hinlänglich darauf gefaßt gemacht hat, und daß man daher über solche äußere Umstände recht ernstlich wachen muß; zweitens aber dient die Erkenntniß desselben auch dazu, die menschlichen Fehler und Sünden zu mildern, indem sich zeigen läßt, theils, daß Mancher ohne den Drang der Umstände diesen oder jenen Fehltritt gewiß nicht würde begangen haben — wie Petrus und Pilatus; — theils, daß auch gute Menschen, wie Petrus, durch solchen Drang hingerissen, etwas thun können, das sie zu bereuen Ursach haben. Und diese Betrachtungen werden uns denn eben so sehr selbst trösten, als zu einer billigen Beurtheilung Anderer leiten.

Alles, was zur Entschuldigung der Fehlenden gereicht, alle Begünstigungen und Beförderungen ihrer Fehltritte, die sich im Laufe der Begebenheiten bemerklich machen, aber auch alle Hindernisse, die sich ihnen dagegen darstellten, — das Alles wird in der praktischen Beurtheilung des Religionslehrers ungemein lehrreich und fruchtbar werden, und von dem Allen darf nichts übersehen werden.

Endlich dürfen auch die Folgen der vorkommenden Fehltritte nicht übersehen werden, da auch in ihnen manches Lehrreiche liegt. Denn entweder sind die Folgen wirklich beabsichtet — wie bey den Pharisäern, — oder sie erfolgen zwar aus der Handlung, ohne daß sie der Handelnde wollte, doch so, daß sie ihm als möglich erschienen oder erscheinen mußten — wie beym Judas, — oder sie erfolgen mit der Einsicht des Handelnden, daß sie so erfolgen werden, aber auch bey zu großer Schwäche, um sich der Handlung nicht hinzugeben, — wie bey dem Pilatus! — Wie warnungsreich wird diese dreyfache Ansicht, und wie erinnert uns überhaupt die Betrachtung dieser und anderer Folgen von Handlungen, die in der Leidensgeschichte vorkommen, daran, wie wir diese Folgen bey Beurtheilung fremder Handlungen benutzen, und wiefern wir vor der Vollbringung unserer Handlungen, und bey der Art ihrer Ausübung auf die Folgen derselben Rücksicht nehmen sollen.

II. Form der Behandlung. Homilien.

Die äußere Form der Behandlung der Leidensgeschichte nach ihren einzelnen Theilen kann verschiedenartig seyn, doch wird sie sich im Ganzen entweder mehr an die Homilie, oder mehr an die analytisch-synthetische Methode anschließen müssen.

Da zu Homilien sich alle historischen Texte vorzüglich eignen, so werden auch die Abschnitte der Leidensgeschichte nicht weniger dazu geeignet seyn. Sie erlauben aber, wie alle übrigen historischen Texte, eine doppelte Art der Behandlung — nämlich: daß man entweder den Abschnitt stückweise durchgeht, auf die darin liegenden religiös-lehrreichen Sätze aufmerksam macht, sie den Hauptpuncten nach erörtert, und die Betrachtungen der einzelnen Sätze mit einer zweckmäßigen Anwendung schließt, doch so, daß man alle diese einzelnen Sätze für sich bestehend nimmt, ohne sie unter ein Ganzes oder Allgemeines zu vereinigen, — Ho-

milie in weiterm Sinne; — oder daß man aus einem Abschnitte einen gewissen Hauptsatz herleitet, und diesen so zergliedert, daß alle hier einzelnen Theile und Theilchen sich bestimmt an den Text im Ganzen, oder auch in einzelnen Beziehungen anschließen, und darin ihre Erläuterung und Anwendung finden, — Homilie im engern Sinne. — Ein Mehreres über die Theorie der Homilie hier zu sagen, ist der Ort nicht; nur noch Folgendes über die Benutzung der einzelnen Abschnitte der Leidensgeschichte für diese doppelte Art der Homilie.

Will man hauptsächlich die Fruchtbarkeit dieser Geschichte nach ihren einzelnen Abschnitten zeigen, oder sie besonders dem gewöhnlichen Zuhörer nützlich machen, so ist wohl die erstere Art vorzüglich zu empfehlen, die daher besonders Landprediger beherzigen mögen. So wenig Schwierigkeiten sie auch hat, so wird sie doch nur auf ein seichtes Geschwätz hinauslaufen, und ihren Zweck gänzlich verfehlen, wenn man glaubt, daß man dergleichen unvorbereitet liefern, oder auch mit einem nur geringen Vorrathe von religiösen, theologischen und moralischen Ideen versehen, sich an sie wagen könne. Indessen ist sie die leichteste von allen Arten religiöser Vorträge, das ist nicht zu leugnen, und diejenige, die dem Religionslehrer am meisten Freyheit läßt, und ihm insofern besonders angenehm seyn muß. Er kann da manchen höchst interessanten Gedanken beybringen, der sich nur irgend an einen der vorkommenden Umstände anschließen läßt; manche treffende und eigene Wendung der Gedanken nehmen, die den Zuhörer anzieht, und Verstand und Herz, gleich mächtig ergreift, und die er desto lieber empfängt und desto fester behält, je leichter sie sich an irgend einen Umstand des Texts anknüpfen läßt; manche ganz specielle Beziehung und Anwendung machen, die ihn nur irgend eine im Texte vorkommende Aehnlichkeit angiebt; — das Alles verstatten die übrigen Arten des Vortrags nicht — diese Homilienart beschäftigt demnach hauptsächlich den Witz des Predigers,

und kann für den Zuhörer ungemein nützlich seyn. — Man geht dabey die Geschichte der Ordnung nach durch, und theilt den Abschnitt, den man durchgeht wieder in seine einzelnen Abschnitte, und jeden dieser Abschnitte wieder in gewisse einzelne Puncte ein, an die man seine Erörterungen und Anwendungen anknüpft; und es ist dabey so wenig nöthig, als auch selbst möglich, daß man alle diese einzelnen Beziehungen und Anwendungen hervorhebe und erörtere. — Beyspiele einer solchen Homilie s. Text 2. 1. Dispos. — Text 7. 3. Dispos. — Text 8. 3. Dispos. — Text 9. III. u. s. w. —

Die andere Art der Homilie ist schon weniger frey, und bindet den Prediger von verschiedenen Seiten, ob sie gleich die strengen Anforderungen der analytisch-synthetischen Vorträge nicht macht. Sie verlangt bloß, daß man das Ganze des Textes unter einen einzigen historischen Hauptsatz bringt, von dem die einzelnen Textestheile die Unterabtheilungen machen, und zwar so, daß diese entweder in der Ordnung des Texts genommen, oder auch, wo es zur Erörterung passender und zweckmäßiger zu seyn scheint, verschiedentlich und ohne jene Ordnung zu beobachten ausgehoben werden. An diese einzelnen Abtheilungspuncte schließt man denn seine kurzen Erörterungen und Anwendungen, die aber doch immer in Beziehung zum Hauptsatze stehen müssen, an, und ist dabey nur nöthig, daß man einen Hauptsatz wähle, der den Inhalt des ganzen Texts erschöpft oder umfaßt; keineswegs aber, daß man bey den einzelnen Puncten Alles erörtere und beybringe und sonach erschöpfe, was darüber gesagt werden kann. Dies ist ja auch ohnehin nicht einmal möglich. — Zu dieser Art Homilien eignen sich mehrere Passionstexte, und man vergleiche nur Text 1. Disp. 1. — Text 4. Disp. 2, 3. Text 10. Disp. 2. u. s. w.

Digitized by

12. Analytisch-synthetische Behandlung.

Die Geschichte der Leiden Jesu enthält eine Fülle der treflichsten Sätze aus der Glaubens- und Sittenlehre. Wenn man diese aus dem Texte entwickelt, so kann man nicht anders, als die einzelnen Punkte des Textes, welche sich für den einen oder den andern Satz aus demselben vereinigen lassen, mit einander vergleichen und zusammenstellen, und so den Satz daraus gleichsam bilden und zusammensetzen. — Bis dahin bedient man sich der synthetischen Methode, die man aber nun verläßt, indem man zur freyern Zergliederung und Erörterung des Satzes übergeht, oder ihn analysirt. Dies geschieht nämlich, wenn man ihn in seine Hauptheile theilt, und diese wider in gewisse Unterabtheilungen theilt, über welches Alles die Homiletik nähere Auskunft giebt.

Da Predigten über die Leidensgeschichte Jesu gemeiniglich in der Fastenzeit, die dem feyerlichen Andenken an die Leiden desselben recht eigentlich gewidmet ist, gehalten werden, so glaubt mancher Prediger überall aus den einzelnen Abschnitten derselben nur solche Sätze ausheben zu müssen, welche in näherer Verbindung mit den Leiden Jesu selbst stehen. Dies läßt sich auch bey den meisten Texten recht gut thun; bey andern erfordert es wohl einige künstlichere Wendungen, um seinen Zweck zu erreichen. Es ist daher auch bey der folgenden praktischen Erörterung der Versuch gemacht worden, aus jedem der angenommenen Abschnitte ein Paar solcher Sätze herzuleiten, welche ganz zunächst eine eigentliche Beziehung auf das Leiden Jesu haben; auch findet man unter den angehängten Dispositionen einige mit Hauptsätzen dieser Art; dahin gehören z. E. Text 6. Disp. 3. — Text 13. Disp. 3. u. s. w.

Indessen ist es nicht abzusehen, warum sich Prediger so sehr und so ängstlich binden, und sich sogar manche Ge-

legenheit und Veranlassung, zu mannigfachern Belehrungen und Ermunterungen selbst nehmen oder doch beschränken wollen, da bey den Predigten über die Leidensgeschichte Jesu eben das die Absicht ist, daß zur würdigen Feyer der Leiden Jesu diese Geschichte nach ihren einzelnen Abschnitten recht lehrreich und fruchtbar gemacht werden soll. Dazu ist aber jene enge Wahl der Hauptsätze keineswegs nöthig, und der Prediger wird seinen Zweck erreicht haben, wenn er entweder in der ersten Predigt, bey der Einleitung zu seinen jährlichen Vorträgen über diese Geschichte auf die Absicht, dadurch die Leiden Jesu zu feyern, aufmerksam macht, oder wenn er bei den einzelnen Vorträgen, da, wo es die Gelegenheit giebt, Beziehung darauf nimmt. Dabey kann er denn aus dem ganzen Gebiete der christlichen Glaubens- und Sittenlehre seine Hauptsätze wählen, wie ihn der Text dazu veranlaßt; nur wähle er nicht solche, die sich zu sehr von dem Gegenstande dieser Tage entfernen, wie z. E. aus der Rubrik, Sorge für Gesundheit und Leben, Genuß der Vergnügungen und namentlich des sinnlichen Vergnügens u. dergl. — die man ja bey den übrigen Texten der heiligen Schrift, über die man zu andern Zeiten predigt, oft genug abzuhandeln Gelegenheit findet.

Daß diese Hauptsätze freylich im Texte selbst liegen müssen, und nicht etwa durch entfernte Beziehungen und Schlüsse damit verbunden werden dürfen, so daß man über jeden Text alles nur Mögliche predigen kann, versteht sich von selbst. Indessen lassen sich auch hier die drey Stufen annehmen, die man bey Herleitung solcher Sätze aus den evangelischen oder epistolischen Abschnitten zu beobachten pflegt.

Man wird nämlich aus den Abschnitten der Leidensgeschichte Jesu entweder solche Sätze herleiten können, auf welche sich alle einzelne Punkte derselben bey ihrer weitern Erörterung anwenden lassen, so daß man sich auch in den einzelnen Unterabtheilungen auf die einzelnen Theile des

Digitized by

Textes beziehen, und auf sie, als Beyspiele, hinweisen könne, wodurch mithin der ganze Text benutzt wird. — Wie man darin dergleichen Sätze findet, und wie sie in Beziehung auf den Text weiter entwickelt werden können, wird man am besten aus den folgenden Beyspielen ersehen können. (vergl. auch Handbuch über die Episteln. 1r, 2r, 3r Th., wo bey jeder Epistel Beyspiele einer solchen Behandlung im Ganzen vorkommen.)

Oder man nimmt den Satz aus einzelnen Theilen des Texts — denn, wenn sich aus solchen einzelnen Theilen treffliche, lehrreiche Sätze entnehmen lassen, die man durchaus nicht ohne die größte Gewalt, oder gar nicht auf das Ganze beziehen kann, so sehe ich nicht ab, warum der Prediger um des letztern willen sie fahren lassen soll. Ob nun gleich die Abschnitte der Leidensgeschichte in ziemlich genauer Verbindung, ihren einzelnen Theilen nach, stehen, so daß es keine große Schwierigkeit hat, Sätze der erstern Art zu finden, so kann man doch auch wiederum manche solcher einzelnen Theile für sich zu treflichen Ansichten und zur Herleitung mancher interessanten Sätze aus denselben benutzen.

Bisweilen kann man auch dem Texte, bey gewissen Ansichten, die man ihm abgewinnt, eine solche Wendung geben, daß sich anziehende und lehrreiche Sätze, die nicht unmittelbar im Texte liegen, doch sehr leicht mit ihm vereinigen und an gewisse Seiten desselben anschließen lassen. Und auch davon darf der Prediger unbedenklich Gebrauch machen.

Ich habe daher bey der nachfolgenden Erörterung der einzelnen Abschnitte auf jede dieser drey Arten von Ableitung der Hauptsätze Rücksicht genommen, um so die praktische Benutzung dieser treflichen Geschichte von allen Seiten zu befördern.

Digitized by Google

Text I.

Matth. 26, 1—5. Marc. 14, 1—2. Luc. 22, 1. 2.

Erläut. Matth. 26, 1. „Jesus hatte alle diese Rede vollendet" — bezieht sich auf die vorhergegebenen verschiedenen Reden Jesu. V. 2. „nach zween Tagen". Das Osterfest gieng Abends Donnerstags an, welcher der 15te des Monats Nisan war. Es war also am 13ten dieses Monats, als Jesus diese Worte redete. — „Des Menschen Sohn" wie gewöhnlich, redt Jesus von sich hier in der 3ten Person — „überantwortet" soviel als „übergeben", womit Jesus auf den an ihm auszuübenden Verrath deutet. Paulus (in Clavis üb. d. N. Test.) giebt dies: „er giebt hin sich selbst; ist eben jetzt dazu entschlossen", — „daß er gekreuzigt werde" — er kannte die Wuth seiner Gegner, und mußte allerdings ahnen, daß sie es aufs Aergste treiben würden. — V. 3. Hohepriester, Schriftgelehrte, und die Aeltesten, eigentlich die Angesehensten des Volks hielten im Pallast des Hohenpriesters eine außerordentliche, geheime Versammlung, um (V. 4.) zu berathschlagen, wie sie sich der Person Jesu mit List bemächtigen wollten; denn sie fürchteten das Volk, wie der 5te Vers lehrt. — Oeffentlich Jesum zu ergreifen hielten sie nicht rathsam, am wenigsten am Fest; die Sache konnte leicht einen Aufstand um des so hoch geachteten Propheten willen, veranlassen.

Marc. 14, V. 1. 2. sagt dasselbe, nur kürzer. „Die Tage der süßen Brodt sind die sieben Tage von Speisen und Getränk ohne Gährung," womit das Paschafest begann. — Am Feste selbst, mogten Einige meinen, sey Jesu wohl am besten beyzukommen, weil er da gewiß in Jerusalem sich aufhalten müßte. „Das widerriethen Andere:" Ja nicht auf das Fest u. s. w.

Digitized by Google

Luc. 22, V. 1. 2. Eben die Nähe des Fests hatte mehrere Feinde Jesu auf die Gedanken gebracht, ob er da nicht am besten zu ergreifen sey? und das hatte zu der Versammlung Veranlassung gegeben. — „Ostern, Pascha" war eigentlich nur der Name des ersten Tags des Fests, oft aber wurde auch das ganze Fest so genannt. — „Sie fürchteten sich vor dem Volk", und darum mußten sie behutsam und listig in ihrem Trachten seyn.

Praktische Betrachtungen.

Wir sehn leicht, wie genau sich dieser Abschnitt mit den Leiden Jesu überhaupt verbinden läßt, denn er handelt eigentlich gar von nichts Anderm. — Bis dahin hatte Jesus sich den Verfolgungen der Hohenpriester und Pharisäer entzogen, und durch Lehre und That so nützlich gewirkt; (diese Rede vollendet) jetzt rief ihn das nahe Osterfest nach Jerusalem; er kannte die Wuth seiner Feinde, er kannte die Schwäche des Volks — hofte daher nichts, fürchtete vielmehr Alles, und so sagt er den Seinen das, was ihm bevorstand auf das Bestimmteste vorher. — Was er gesagt hatte, geschah in dem Augenblicke. Man hofte, was er fürchtete, das Fest schien die beste Gelegenheit, um ein schändliches Vorhaben auszuführen; — aber es war Vorsicht nöthig, um des Volks willen, und doch keine Zeit zu verlieren; daher ward sogleich eine Berathschlagung gehalten, wie man sich wohl Jesu am besten bemächtigen werde? — Die Meinungen schienen getheilt; einige der furchtsamen Gemüther widerriethen überhaupt die Benutzung des Fests zur Ergreifung Jesu: „es könnte einen Aufruhr im Volke veranlassen!" —

Wie denkt Jesus über seine Leiden, und wie denken seine Feinde darüber! — Jesus sieht zwar, wie diese, das Osterfest als eine passende Veranlassung dafür an, und als eine Gelegenheit, die seine Feinde wohl nicht vorübergehen lassen mögten, sich seiner zu be-

mächtigen, — aber er wußte doch auch, daß das Alles, was sie ihm bereiten mögten, ihm, ohne den Willen seines Vaters im Himmel nicht begegnen könne, — daher denn theils die Ruhe, die Ergebung, womit er seiner Leiden gedenkt und von ihnen redt, theils die Festigkeit in seiner Pflicht, das Osterfest zu besuchen, welche Folgen auch über ihn kommen mögten! Welch ermunterndes Beyspiel! — Aber die Feinde Jesu mußten seine Leiden nur als Folge ihrer Verfolgungen und ihrer gehässigen Anschläge wider ihn betrachten, und sich lediglich dabey auf sich selbst verlassen, — daher denn auf der einen Seite die Thätigkeit, womit sie verfuhren, V. 3. 4., daher aber auch auf der andern die Aengstlichkeit und Furcht, theils, daß ihr Vorhaben überhaupt mißlingen, (V. 4.) theils, daß noch eine ärgere Folge daraus entstehen mögte; (V. 5.) eine Furcht, die derjenige allemal hat, der sich schlechter Absichten bey seinen Unternehmungen bewußt ist, und dabey nicht getrost auf die Leitung der Vorsehung hoffen kann!

Wie ganz verschieden ist ferner das Verhalten Jesu und das Verhalten seiner Feinde in Absicht seiner künftigen Leiden! — Jesus sieht mit Ruhe auf seine bisherige Thätigkeit zurück; (er hatte alle diese Rede vollendet) seine Feinde hassen ihn eben um dieser Thätigkeit willen! — Jesus denkt der Zukunft mit Ergebung und getrostem Muth; sie mit schändlichen Erwartungen und doch zugleich mit ängstlicher Besorgniß; — Jesus verhält sich gelassen und trachtet nicht feige seinen Leiden zu entgehen; aber sie sind thätig für seine Leiden, und doch feige suchen sie die List; — Jesus wandelt getrost den Weg der Pflicht; sie benutzen diesen seinen Pflichtsinn sogar zur Ausführung ihrer Schandthaten! — Wie ganz entgegengesetzt einmal ist dies Verhalten, und wie Vieles läßt sich daraus lernen! —

Die unterdrückte Unschuld wird nicht bloß durch ihr eignes Betragen, sondern auch

am meisten durch das Betragen ihrer Unterdrücker gerechtfertigt. — Jenes zeigt sich in dem Verhalten Jesu selbst, und wirkt treflich zu unsrer Beruhigung! dieses offenbart sich in dem Verhalten der Feinde Jesu; — und wie tröstend ist uns der Glaube, daß unsre Unschuld durch unsre Gegner selbst bewährt und gerechtfertigt wird! Wie dürfen wir uns daher dessen erfreuen, wovon diese glauben, daß wir es fürchten sollen! (s. d. 1. Dispos.)

Doch wir können beyde Abtheilungen auch trennen, und zuerst das in Erwägung ziehen, was V. 1. 2. vorkommt. — Hier haben wir Jesum bey dem Hinblick auf seine nahen künftigen Leiden — theils, wie er selbst ihrer gedenkt, theils wie er mit den Seinen darüber redt; — wie tresliche Lehren kann uns Beydes geben! — Und wie geht Jesus zu einer leidenvollen Zukunft — in ruhiger Rücksicht auf die Vergangenheit, worin zwar die Ursach seiner Leiden lag, die aber nicht seine Schuld war. V. 1. — in getrostem Vertrauen auf seinen Gott — von dessen Fügung nur er seine Leiden erwartete — und in unermüdetem Eifer für seine Pflicht — das Osterfest rief ihn. Auch diese Betrachtung ist an einzelnen Anwendungen reich. — Die Gesinnungen, welche Jesus beym Hinblick auf seine nahen Leiden offenbart, sind demnach — Gewissensruhe V. 1. — Gottesvertrauen V. 2. und Pflichteifer V. 2.

Nicht minder warnend wird uns das Betragen der Feinde Jesu. — Die Schändlichkeit derselben offenbart sich hauptsächlich im Folgenden, nämlich — in der Absicht, in der sie sich versammeln — einen Lehrer der Wahrheit, einen Tugendhaften — zu tödten, und seine edle Wirksamkeit zu vernichten; — in den Mitteln, die sie suchen — mit List nur wollen sie ihn greifen, eines offenen Betragens können sie sich nicht bedienen V. 4. und Marc. 14, 1. — endlich in der Furcht vor dem Volke, die sie hegten V. 5. und Marc. 14, 2. Luc. 22, 2. —

Die Gesinnungen, die die Feinde Jesu hier zu erkennen geben, sind also die Gesinnungen der nichtswürdigsten Bösewichter: — Bosheit in der Absicht — List in den Mitteln, sie zu erreichen — und ängstliche Furchtsamkeit in der Ausführung — wegen des Mißlingens und wegen der Folgen! Besonders aber ist es niedrige Feigheit, welche die Handlungsweise der Gegner Jesu auszeichnet; — denn sie müssen sich zur Ausführung ihrer Absichten heimlich vereinigen — sie müssen nur mit List sie zu erreichen suchen — und fürchten sich vor dem Volke: „daß nicht ein Aufruhr werde im Volke!" — dies Alles läßt sich homilienartig sehr zweckmäßig aus dem Texte entwickeln und erörtern.

Doch wir wollen auch noch auf einige Sätze aufmerksam machen, die sich besser nach der freyern analytisch-synthetischen Methode bearbeiten lassen werden.

Jesus hatte seine Rede vollendet — bisher sein Leben in voller Thatigkeit zugebracht, mit getrostem Sinn gieng er nun der Zukunft entgegen! — Welch einen treflichen Einfluß hat die Vollendung eines guten, nützlichen Werks auf unser Gemüth — welche Ruhe giebt sie derselben, insofern für dessen Störung nun nichts mehr zu fürchten ist — welche Freude, es nun vollbracht zu haben, und seinen fernern herrlichen Folgen entgegen sehen zu können! — Welche Seelenruhe auf die Zukunft giebt uns, wie Jesu, das Bewußtseyn, gut und nützlich gelebt zu haben; — denn es liegt darin der Grund, Vieles von der Zukunft zu hoffen, und dessen schon im Leben, noch mehr aber für uns selbst im Tode gewiß zu seyn; und es liegt darin die Beruhigung, die widrigen Schicksale, die uns treffen mögen, durchaus nicht selbst verschuldet zu haben! — Wie weise und rathsam ist es doch, nicht nachzulassen, bis wir gute und nützliche Geschäfte vollendet haben! Jesus

hatte

hatte gelehrt, und seine Belehrungen bis dahin vollendet — nun war sein Leiden, nun sein Tod nahe! — Welche Warnung für dich, das Gute und Nützliche, das du zu thun hast, nicht unvollendet zu lassen — seine Vollendung nicht aufzuschieben; — du weißt nicht, was in der Folge dich daran hindern kann! — Nachdem also Jesus seine Belehrungen vollendet hatte, da erst machte er seine Jünger auf seine nahen Leiden aufmerksam; zuvor wollte er sie nicht dadurch stören — jetzt aber, und von nun an hält er es für zweckmäßig, recht bestimmt und ausführlich, und oft mit ihnen davon zu reden. Sein Verhalten erinnert uns also an die Schonung, die wir beweisen sollen, wenn wir Andere auf unangenehme Wahrheiten aufmerksam machen müssen, und an die Weisheit bei der Mittheilung dessen, was Andern unangenehm ist, um dies zur rechten Zeit und auf die rechte, beste, mildeste Art zu thun. — Ja, Jesus selbst fängt erst jetzt an, sich lebhafter damit zu beschäftigen; früher mögte es ihn in Ausführung seines herrlichen Werks zu sehr gestört haben. Abermals eine Erinnerung, wie wir uns in unserer Pflicht durch keinen Nebengedanken und keine verschiedenartige Betrachtungen stören lassen, und Alles zur rechten Zeit thun sollen!

Jesus erklärt sich hier über seine bevorstehenden Leiden, und was er von den nächsten Tagen zu besorgen habe. So soll der Christ bevorstehender Leiden gedenken, und dies Gedenken soll ihn getrost, weise und standhaft machen! So soll der Christ mit Andern von seinen bevorstehenden Leiden reden, um sich selbst dazu zu stärken, und ihnen ein desto herrlicheres Vorbild zu seyn! Das nahe Osterfest — diese Tage der Freude für ganz Jerusalem — sollten ihm die Tage des Jammers und eines martervollen Todes werden, — und wie oft, wie oft ist das im Leben also! Hier Freude

und Glück, dort Kummer und Noth! — Er mußte fürchten, daß seine Feinde auf seine Gegenwart am Feste gerechnet hatten, diese zu seinem Untergange benutzen, und ihm den schmerzlichsten Untergang bereiten würden. Aber wie fürchtet er dies! Wie gedenkt er dessen! — Und wie wird, seinem Vorbilde nach, der Christ dessen gedenken, was er von den Feinden der Tugend zu fürchten hat! — Jesus, ungeachtet er so Vieles zu fürchten hatte, läßt sich doch dadurch in seiner Pflicht, das Fest zu besuchen, nicht irre machen — er weicht seinen Leiden nicht feig, nicht zaghaft aus — das kam aus der höhern Ansicht, welche er von der Bestimmung seiner Schicksale hatte! — Welche Stärke giebt uns doch der Gedanke: „daß wir unsre Pflicht thun!" — Und lehrt uns nicht Jesu Beyspiel, daß wir unsrer Pflicht unser Liebstes, selbst unser Leben aufopfern — und daß wir Gefahren, die uns auf dem Wege der Pflicht entgegen kommen, nicht zaghaft ausweichen sollen, und was uns dazu stärken soll?

Aber die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten versammelten sich, um über die Ausführung eines schändlichen Vorhabens zu berathschlagen! Wie beruhigend muß es uns doch seyn, zu wissen, daß unsre Feinde schlechte Menschen sind — wiewohl Viele oft aus Selbstsucht umgekehrt falsch schließen, daß Alle, die ihnen und ihren Absichten, oft aus wahrer Pflicht und zu ihrem eignen wahren Besten, widerstreben, schlechte Menschen seyen — und wiewohl es an sich schmerzlich ist, Menschen für schlecht halten zu müssen: so beruhigt uns dies doch insofern, als es ein Zeugniß unsrer Unschuld, und ein Grund unsrer Rechtfertigung in widrigen Schicksalen für uns und Andere ist. — Sie versammelten sich — recht berathschlagen wollten sie über ihre Zwecke — ein Beweis der höchsten Bosheit und tiefsten Verderbniß! Eine Veranlassung, unsre Begriffe und Urtheile von dem, was

wir Bosheit nennen, zu berichtigen — was nicht allein zur richtigern Beurtheilung unsers eignen Thuns, sondern auch zur billigern Beurtheilung Anderer wohl nöthig ist! — Sie versammelten sich, um gemeinschaftlich zur Ausführung ihres abscheulichen Vorhabens zu wirken — o! wie strafbar ist es doch, sich mit Andern zur Ausübung lasterhafter Handlungen zu vereinigen — man erhöht nicht nur sein eigenes Verderben, man zieht auch Andere mit sich in das Verderben hinein! — Die Hohenpriester und Aeltesten — Menschen, die zur Förderung der Wahrheit und Tugend wirken sollten, verbinden sich zur Unterdrückung derselben — und ists nicht oft also, daß diejenigen, von denen man mit Grunde die Förderung des Guten und Nützlichen erwartet, oft das Gegentheil thun? und daß die, die durch ihr Beyspiel am meisten Gutes wirken könnten, das nicht nur unterlassen, sondern durch ein entgegengesetztes Beyspiel es hindern und unterdrücken? — Und was kann und soll uns das lehren?

„Sie hielten Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten." — Mit Gründen, das sahen sie, und auf einem offenen und geraden Wege konnten sie Jesu nicht beykommen — sie wählten also den Weg der List, der Unredlichkeit! — In der That — Unredlichkeit ist höchst verabscheuungswürdig — mag sie auch mit großem Gewinn prangen, und in Reichthum und Ehre glänzend da stehen — denn das Verabscheuungswürdige liegt in ihr selbst, und dringt sich dem sittlichen Gefühl auf, und in dem, was sie für die menschliche Gesellschaft seyn würde, wenn sie allgemein wäre, dringt es sich der ernsten Betrachtung eines jeden Menschenfreundes auf! — Und wie unwürdig ist List eines Christen — da sie nicht ein wahrer Gebrauch, nicht eine wirkliche Klugheit, sondern ein Mißbrauch, eine Entweihung des Verstandes ist, und dabey der Aufrichtigkeit und der Menschenliebe widerspricht! — „ihn griffen

und tödteten" — wie sehr haben wir uns doch zu hüten, daß uns das Leben Anderer nicht gleichgültig wird! — Und welch ein schrecklicher Gedanke ist gar der, Ursache des Todes Anderer zu seyn! — Aber welches war die Ursache dieser Anschläge, der Grund dieser Verfolgungen, die man ihm bereitete? — „Daß er jene Reden vollendet hatte" — seine hinreißenden, herrlichen Vorträge, die Achtung, die er sich dadurch bey dem Volke erwarb; — wie sehr kann es uns beruhigen, wenn der Haß Anderer gegen uns in unsern Vorzügen und pflichtmäßigen Handlungen liegt! — Aber wie oft geschieht, und woher kommt das? — wie sehr haben wir uns zu hüten, daß Anderer nützliche und pflichtmäßige Handlungen nicht nachtheiligen Eindruck auf uns machen! — Wie sehr Ursach, besonders zu wachen, daß die Vorzüge Anderer nicht bittern Neid in uns erregen?

Aber eben, daß Jesus bey dem Volke in so großer Achtung stand, machte, daß man sich fürchtete (Luc. 22, 2.) und daß man es geradehin äußerte: „Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!" — Wie viel hat der überhaupt zu fürchten, der Unrecht thut — und es ist ein großer Vorzug des Tugendhaften, daß er von seinen Handlungen nichts zu fürchten hat! — Aber sich vor dem Volke fürchten müssen, um seines Ansehns oder Beyfalls willen beym Volke — nur darum schlechte Handlungen oder auch tugendhafte pflichtmäßige Handlungen zu unterlassen: wie kleinlich, wie des Christen unwürdig! Man rede daher hier passend und zweckmäßig „über die Volksfurcht" da man den großen Haufen fürchtet, was die Ursachen, was die Folgen derselben sind, — man zeige: was uns das Urtheil des großen Haufens werth seyn solle — und wovor wir uns in dieser Hinsicht zu bewahren haben. — Und da der Charakter dieser Menschen sich hier als eine

elende Feigheit und Zaghaftigkeit offenbart, so ist hier auch Veranlassung, diese beyden des Christen so unwürdigen Eigenschaften darzustellen und richtig beurtheilen zu lehren, woraus sich denn treffende Anwendungen werden herleiten lassen.

Dispositionen.

I. Herrliche Rechtfertigung der unterdrückten Unschuld.

Eing. Es ist schmerzlich, wenn der Ungerechte über den Gerechten, das Laster über die Unschuld siegt, und es ist für den Unschuldigen desto trauriger, wenn seine Unschuld verkannt, dem Scheine der Schuld unterliegt, und Dessen so wenig geachtet wird, wodurch sie doch bewährt, und herrlich gerechtfertigt da steht. Denn es ist nicht genug, daß sie damit sich selbst tröstet; auch ihr, die ihr nie Leiden seht, sollt dessen achten, der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben, und die unterdrückte Unschuld rechtfertigen. Demnach wollen wir jetzt dem nachdenken, was es sey, wodurch sich die unterdrückte Unschuld bewähre und rechtfertige, und darauf stets zu achten uns ermuntern.

Das Beyspiel Jesu in unserm Texte zeigt uns dies vortreflich zuerst, und dann lernen wir es auch aus dem Verhalten seiner Feinde. Denn

die unterdrückte Unschuld wird nicht bloß durch ihr eignes Betragen, sondern auch durch das Betragen ihrer Feinde und Unterdrücker selbst am meisten gerechtfertigt.

1) Das Beyspiel Jesu zeigt uns, wie die Unschuld durch ihr eignes Betragen gerechtfertigt wird. — Dies Betragen nämlich

a. weist auf ihr bisheriges Leben und Wirken zurück. — Jesus hatte so viele vortrefliche Lehren vollendet — wie konnte ein so treflicher Lehrer der Tugend in Wort und That je schuldig, auch nur ge-

dacht werden? — O daran mögen doch überall diejenigen denken, die aus irgend einer Handlung, die durch den Schein des Unrechts täuscht, Gelegenheit zu harten Urtheilen über Andere entnehmen! Soll denn so eine That mehr sprechen und gelten, als ein ganzes, längeres, beständig gut geführtes Leben? —

b. drückt den innern Frieden ihres Gewissens überall aus. — Wie ruhig, wie gottergeben, wie sich seiner Unschuld bewußt, kündigt Jesus hier den Seinen seine ihm bevorstehenden Leiden an! Es ist nicht der Ausdruck des Unmuths, der Verzweifelung, oder der Rache, es ist der Geist der Ergebung, der Entschlossenheit und der Sanftmuth, der hierin spricht. — Und in der That, wo dieser Geist in Handlungen und Worten sich findet, da ist er der schönste Rechtfertiger der Unschuld, der jedes unbefangene, fühlende Herz für die gerechte Sache sogleich gewinnen muß. —

2) Aber auch durch das Betragen ihrer Gegner und Unterdrücker selbst verherrlicht sich die unterdrückte Unschuld. — Das sehen wir aus dem Betragen der Feinde Jesu selbst. — Denn ihr Betragen ist ein an sich schändliches, ein hinterlistiges, und ein furchtsames Betragen.

a. ein an sich schändliches — denn Menschen, die aus bloßem Neide den Gegenstand desselben sogleich aus dem Wege zu räumen streben u. s. w. (V. 3.) und dazu sich sogar vereinigen, eine der abscheulichsten Absichten zu erreichen, sind doch unstreitig die Schändlichsten und Verabscheuungswürdigsten! Und ist es nicht schon ein sehr günstiges, gegründetes Vorurtheil für die Unschuld eines Unterdrückten, daß die, welche ihn unterdrückten, zu den schlechtern Menschen gehören?

b. ein hinterlistiges — sie wollen ihn mit List greifen und tödten — aber wenn sie gegründete Klage ge-

gen ihn haben, warum verfahren sie nicht offen? warum klagen sie ihn nicht an und fordern ihn vor Gericht? — Hinterlist macht allemal die Sache dessen, der sie begeht, verwerflich, und setzt die Sache des Gegners in ein vortreffliches Licht. — Geradezu kann man der Unschuld nicht beykommen, man muß sie heimlich benagen, verleumden u. s. w., aber daß man dies thun muß, wie herrlich rechtfertigt sie dies!

c) ein furchtsames Betragen — die Feinde Jesu fürchteten sich vor dem Volke, das Jesu, dem Unschuldigen, anhieng — sie äußern daher: ja nicht auf das Fest u. s. w. — Ist aber deine Sache gerecht, was hast du zu fürchten? Aus einer guten Handlung kann an sich nie eine strafbare Folge hervorgehen! Ihre Furcht bewies, daß sie zu ihren Anstalten, da sie gegen einen Unschuldigen gerichtet waren, kein Zutrauen hatten!

So herrlich rechtfertigt sich die unterdrückte Unschuld! Laßt uns dessen achten, und nie aus Eigennutz und Ehrgeitz den Tugendhaften und Redlichen kränken oder verfolgen! Laßt uns dessen achten, und, wo wir ihn finden, uns des unterdrückten Unschuldigen von Herzen annehmen!

II. In der Gefahr soll sich die Stärke und Rechtschaffenheit unsrer Gesinnungen vorzüglich bewähren.

Eing. Die Erfahrung lehrt es, daß die mehresten Menschen, die in einem glücklichen, sorgenlosen Zustande gewisse Gesinnungen und ein gewisses Verhalten behaupten, wenn Gefahr eintritt, entweder jene Gesinnungen verleugnen, oder doch wenigstens dies Verhalten ändern. So sehr dies ihrer unwürdig und der Rechtschaffenheit zuwider ist, so läßt sich doch aus ihrer Anhänglichkeit an's Irdische und aus der Macht der Sinnlichkeit über ihr Gemüth dieser Wankelmuth, diese Schwachheit leicht erklären. Aber gerade die Gefahr ist es, in der wir die Kraft unsrer Vernunft, die Stärke unsrer Ueberzeugung,

und die Gewalt unsrer Sittlichkeit und Tugend bewähren können und sollen. Daß dem so sey, und wie wir dies können werden, darüber wollen wir mit einander jetzt nachdenken.

Daß bey dem Osterfeste, davon in unserm Texte die Rede ist, Jesu die größte Gefahr drohte, sah er nicht nur selbst ein, sondern die Versammlungen und Berathschlagungen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie sie ihn mit List ergriffen und tödteten, waren davon überhaupt der sicherste Beweis. Dennoch, eingedenk seiner Pflicht und seines Berufs, achtet er der Gefahr nicht, sondern geht ihr getrost entgegen, sich seiner hohen Unschuld bewußt. Und so wie er hier die Stärke und Redlichkeit seiner Gesinnungen bewies, so

soll sich auch die Stärke und Rechtschaffenheit unsrer Gesinnungen in der Gefahr vorzüglich erweisen oder bewähren — ich will

1) dies zeigen, und 2) bemerklich machen, was wir in dieser Absicht zu thun haben.

1) In der Gefahr zeigt es sich vorzüglich

a. wie redlich oder rechtschaffen wir es meinen oder gesinnt sind — denn

α. unser äußerer Zustand verändert oft auch unsern innern. So lange wir glücklich sind, blieb unsre Gesinnung dieselbe — aber ob sie wirklich überall dieselbe bleibt, ob wir es redlich damit meinen, das kann nur die Gefahr des Nachtheils oder des Unglücks bewähren. Das erhellet auch

β. aus Beyspielen. — Wie redlich Jesus es meinte, ließ sich da erst ganz beurtheilen, als sein Betragen in der Nähe seiner Leiden dasselbe blieb. So zeigt z. B. die Gefahr, daß wir es nicht redlich meinen, wenn wir den Freund in der Noth verlassen, — uns des Verleumdeten nicht gern annehmen, — unredliche Mittel anwenden, um die Gefahr eines uns drohenden Nachtheils abzuwenden u. s. w.

b. wie stark oder fest unsre Gesinnung ist — denn

α. aus demselben unveränderten Zustande können wir die Stärke und Festigkeit der Gesinnung eines Andern nicht erkennen. — Wenn er sich aber verändert, wenn wir dann dieselben bleiben, und fest an unsrer bisherigen Handlungsweise halten, dann nur werden wir bewährt; — und das lehren auch

β. einige Beyspiele. — Fest blieb Jesus an seiner Pflicht, obgleich ihm dabey nahe, gräßliche Gefahr drohte, und er selbst sie sich aufs Lebhafteste vorstellte. — So wollen auch wir uns fragen: besteht unser Vertrauen auf Gott nicht bloß im Glück, sondern auch im Unglück, so daß sie sich auch durch Geduld im Leiden bewährt? — Unsre Menschenliebe, bewies sie sich auch dann thätig, wenn wir selbst litten, und aufopfern mußten? — Kann unsre Tugend auch ihre verschiedenen sittlichen Gefahren bestehen? —

Nach allem diesem können wir einsehen, daß hauptsächlich Gefahr und Trübsal es ist, die die Stärke und Rechtschaffenheit unsrer Gesinnungen bewähren kann. — Und

2) was haben wir zu thun, um auch in der Gefahr uns so fest und rechtschaffen zu bewähren?

a. Das Gute mit inniger Liebe zu umfassen — das, was wir lieben, um desselben willen achten wir keine Gefahr. So Aeltern, die ihre Kinder lieben. — Lieben wir demnach innig das Gute, so wird uns keine Gefahr davon entfernen können. —

b. Unsern Glauben an Gott zu beleben — denn Gott schaut ins Herz, wer sich zu ihm glaubend erhebt, kann nicht anders, als überall rechtschaffen handeln — und welche Stärke erhält unsre Tugend aus diesem Glauben an ihn, als den Heiligsten und Vollkommensten!

c. unsern höhern Beruf zu beherzigen — denn was ist dagegen dies Leben mit allem seinen Leide? was

jedes irrdische Gut? die Tugend beglückt auf ewig ihr können wir jedes Erdengut gern aufopfern!

Beleben wir diesen Sinn in unserm Gemüthe, so wird unsre Rechtschaffenheit und Tugend in jeder Gefahr bestehn ꝛc.

III. Warnung vor den Aergernissen, die wir an dem Unrecht nehmen, das uns Andre thun.

Eing. Die fehlerhafte Denkungsart der Menschen äußert sich auf mannigfache Weise; theils durch Sünden und Vergehungen gegen sich selbst — theils auch durch Sünden und Vergehungen gegen Andere. Und so kann's denn nicht anders seyn, als daß auch uns oft von Andern Unrecht geschieht, das wir mit Schmerz empfinden. Gleichgültig kann und soll uns das freylich nicht seyn. Aber da das auf der andern Seite auch mehrere unsrer Sittlichkeit nachtheilige Eindrücke auf uns machen kann, so haben wir Ursach, uns um so mehr davor zu verwahren, jemehr sie von dem tiefern Schmerze, den wir über jenes Unrecht empfinden, abhangen, und jemehr doch jene Uebel im Gegentheil zur Prüfung und Befestigung einer tugendhaften, gerechten und menschenfreundlichen Gesinnung dienen sollen. In dieser Absicht wollen wir uns jetzt vor diesen nachtheiligen Eindrücken, die die heilige Schrift Aergernisse nennt, zu verwahren suchen.

Jesus gedenkt hier seiner Leiden, die ihm bevorstanden, und die ihm seine Feinde bereiteten. Aber er ließ sich dadurch so wenig von seinem Berufe und Vorsatze, auf dem Feste zu erscheinen, abwendig machen, als auch zu Ausdrücken der Bitterkeit und des Hasses gegen seine Feinde sich verleiten. Und so wollen auch wir uns nie über das Unrecht ärgern, das Andere uns zufügen. Das wollen wir jetzt lernen.

Eine Warnung vor den Aergernissen, die wir an dem Unrechte nehmen, das uns Andere thun — soll also mein heut. Vortrag enthalten.

Wir ärgern uns nämlich dabey gewöhnlich 1) an dem Walten der Vorsehung; 2) an den äußerlichen Wirkungen des Unrechts bey uns; 3) an dem bösen Beyspiele, das uns dadurch gegeben wird.

1) Wir ärgern uns zuerst oft an der Vorsehung — bey dem Unrecht, das sie uns geschehen läßt, und besonders

bey einem allgemeinen Unglück, das von Menschen herrührt, und unter welchem wir mitleiden. Wir verlangen, daß sie dem entgegenwirken, daß sie es hindern, daß sie seine Wirkungen aufhalten solle. Und so wird unser Glaube an sie, unsre Zuversicht und Hofnung immer wankender. Aber wir sollten dabey bedenken,

a. daß uns überhaupt die Wege Gottes dunkel sind — wegen der höchsten Weisheit — und wegen unsrer Kurzsichtigkeit;

b. daß wir von der Vorsehung nichts Widernatürliches, selbst kein Wunder verlangen sollen. — Und die verlangen wir ja, wenn wir wollen, daß sie die freyen Handlungen der Menschen hindern — oder außerordentlich in ihre Folgen eingreifen und sie hemmen soll. — Wir sehn ja doch in vielen Fällen, daß schnell und zu rechter Zeit oft hindernde Umstände eintreten.

c. Daß wir am wenigsten etwas uns weniger Nützliches von ihr erwarten dürfen. — Aber Uebel, die uns treffen, haben unter der Leitung der Vorsehung höhere sittliche Absichten für uns. So auch die Uebel, die durch Menschen uns treffen, und die nur, der Quelle nach, von den übrigen verschieden sind. Sie dienen zur Prüfung unsrer Menschenliebe u. s. w. — Sey also nicht unzufrieden mit der Vorsehung, wenn Andere dir Unrecht thun!

2) Aber die Wirkungen des Unrechts, das Andere uns zufügen, ärgern uns auch oft durch die Eindrücke der Erbitterung und Rache gegen unsre Beleidiger und Unterdrücker, die sie auf uns machen. Hiergegen können wir uns verwahren

a. durch den frommen Sinn: „lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun.“ — Denn wie viel edler ist jenes? — Und wer sind die, die euch unglücklich machen? — Es sind schwache, fehlerhafte, lasterhafte Menschen; sie häufen ihre Verbrechen, sie sind voll

schändlicher Absicht und Bosheit — vergl. die Hohenpriester und Pharis. V. 3. 4. — wie viel unglücklicher sind sie selbst, und wie viel glücklicher seyd ihr, daß ihr durch Leiden und frommes Dulden eure Tugend erhöhen und vermehren könnet!

b. durch den Sinn der thätigen Menschenliebe, zu welcher das Christenthum leitet. — Wenn wir diesen Sinn in uns gründen, so wird uns kein noch so kränkendes Betragen Anderer zum Zorn oder zur wilden Rache erbittern u. s. w.

3) Endlich werden uns auch in dem Unrecht, das Andere uns zufügen, böse Beyspiele gegeben; — desgleichen an Andern zu thun — auch unsre Macht zu nutzen, auch unsern Vortheil zu berücksichtigen, besonders wenn die Bösen auf ihrem strafbaren Wege äußerlich glücklich wurden. Hiegegen sichern wir uns

a. theils durch Belebung unsers innern Gefühls für Recht und Pflicht — wo dies Gefühl stark und mächtig ist, da werden wir zu dem, was wir für unrecht erkennen, uns durchaus nicht selbst hinreißen lassen;

b. theils durch den allgemeinen christlichen Grundsatz: „was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch;" — woraus denn folgt, daß du überhaupt selbst das nicht thun darfst, was du an Andern mißbilligst und verabscheuest, und am wenigsten gegen sie so handeln darfst, wie du nicht willst, daß sie gegen dich handeln sollen. —

Mag dir also Unrecht von Andern geschehen — magst du durch Unterdrückungen und durch so manche andere Uebel leiden, die Menschen über Menschen bringen — nur daß es deinen Glauben an die Vorsehung nicht störe, dich nicht unchristlich gegen Andere erbittere und dich nicht durch unsittliche Eindrücke zu ähnlichen Handlungen verleite. Sey und bleibe ein Christ in Erfahrung und Duldung auch solcher Beschwerden u. s. w.

Digitized b

Text II.

Matth. 26., 6—13. Marc. 14., 3—9.

Diese treffliche Geschichte, welche Matthäus und ihm gemäß Marcus zur Leidensgeschichte rechnen, hat Johannes an einen andern Ort gestellt, und früher und zum Theil umständlicher erzählt. Aus ihm muß daher Manches erläutert werden, und ich will jetzt die Geschichte zusammenstellen, und dabey sogleich die nöthigen Erklärungen des Einzelnen einschalten.

Jesus war in Bethanien, im Hause Simons, eines Aussätzigen, übrigens unbekannten Mannes, dessen Eigenthum vielleicht dies Haus gewesen oder noch war, und der hier nur zur nähern Bezeichnung des Orts genannt wird. Johannes setzt (12., 1.) hinzu, daß Lazarus, den er einst von den Todten auferweckte, auch hier gewesen sey, daß man ihm, unstreitig aus Dankbarkeit, in diesem Hause, wo wahrscheinlich Lazarus wohnte, ein Gastmahl gegeben, und Martha dessen Einrichtung besorgt habe. Auch bemerkt er ausdrücklich, daß Lazarus einer von den Tischgenossen gewesen sey.

Da er nun zu Tische saß, fährt Matth. fort, kam ein Weib — Johannes nennt bestimmt hier Maria, Lazarus Schwester — die ein Gefäß von Alabaster voll einer Salbe von hohem (schweren) kostbaren Preise hatte, — Marcus und Johannes sagen, daß es kostbares Nardenöl gewesen sey. — Nach Matthäus goß sie es auf sein Haupt, nach Marcus zerbrach sie selbst das Gefäß, so daß sich die Salbe auf sein Haupt ergoß. — Johannes gedenkt des Gefäßes gar nicht, bemerkt aber, daß sie ungefähr ein Pfund dieses Nardenöls gehabt, damit die Füße Jesu gesalbt und sie mit ihren Haaren getrocknet habe, und daß sich der Geruch der herrlichen Salbe im ganzen Hause verbreitet habe. — Unge-

achtet nun der Unterschied nur in Nebenumständen beruht, und also den praktischen Religionslehrer eigentlich nicht angeht, so kann man doch unbedenklich annehmen, daß die Erzählung des Johannes, der unstreitig auch hier Augenzeuge war, die größre Wahrscheinlichkeit hat. Denn bekanntlich war es Sitte, vor der Mahlzeit einander die Füße mit Wasser zu waschen. Wasser hält die fromme Dankbarkeit der Maria, noch voll inniger Rührung über den wiedererweckten geliebten Bruder, viel zu gering, und so salbt oder wäscht sie seine Füße mit diesem Nardenöl statt des Wassers.

Weiter erzählt Matthäus und mit ihm Marcus: einige unter den Jüngern Jesu hätten sich hierüber unwillig bezeigt, und ihr den Vorwurf eines hier gemachten unnöthigen, überflüssigen Aufwands gegeben und dabey geäußert: man hätte viel besser gethan, wenn man diese Salbe, die wohl dreyhundert Denare — nach unserm Gelde etwa 60 Thaler — werth wäre, verkauft, und das Geld dann den Armen gegeben hätte. — Johannes fügt hinzu, daß es hauptsächlich Judas gewesen sey, der diesen Vorwurf gemacht habe — derselbe, der Jesum verrathen wollte — und bemerkt dabey, daß die Armen eigentlich hierbey nicht der Gegenstand seiner Fürsorge gewesen wären, sondern daß er nur die Absicht gehabt habe, es in seine Kasse zu erhalten, wobey er sich sonst schon manche Betrügereien zu Schulden kommen lassen, und das eingelieferte Geld entwendet, sich zu Nutze gemacht hätte.

Sobald Jesus es hörte, rief er ihnen zu: Unterlaßt das, und laßt sie in Frieden. Was macht ihr der guten Frau solche Vorwürfe? Sie hat ein gutes Werk gethan, gegen mich eine gute, edle Handlung, eine That der Dankbarkeit verrichtet. Ueberall habt ihr Armen bey euch, und wenn ihr sonst wollt, könnt ihr ihnen noch oft genug wohlthun; mich aber habt ihr nicht immer, nicht lange mehr bey

euch *). — Was sie vermogte hat sie gethan. (Marc. 18., 8.) Daß sie diese Salbe auf meinen Leib gegossen hat, das hat sie voll Ahnung auf mein Begräbniß gethan. Marcus sagt: „sie hat es sich gleichsam zum voraus genommen, meinen Leib zu meinem Begräbniß zu salben." Und wenn Johannes dabey bemerkt: sie hat sich das aufbehalten zu meinem Begräbniß (Joh. 12, 7.) so heißt das gerade dasselbe: sie hat mich dadurch zum voraus zu meinem Begräbniß eingeweiht. (Stolz (Anm. z. N. T.) äußert hierbey: „die Salbe war vermuthlich schon bey Gelegenheit des Todes Lazarus gekauft worden; was man damals davon nicht brauchte, ward behalten oder aufbewahrt, und nun von Lazarus Schwester zur Ehre Jesu gebraucht. Judas hätte hingegen diesen Rest lieber verkauft gesehen. Aber Jesus sagte: tadle sie nicht. Sie hat die Salbe, die einmal für einen zu Begrabenden bestimmt war, für mein Begräbniß aufbewahrt. Daß sie darum den baldigen Tod Jesu geahnet habe, glaube ich nicht — unwissenderweise salbte sie Jesum schon zum Voraus zu seinem Begräbniß ein. Jesus spielte also hier nur auf seinen damals gar nicht vermutheten und doch sehr nahen Tod an.")

Endlich sagt Jesus weiter: (nach Matth. und Marc.) „Warlich, ich sage euch — wo das, was ich lehrte und that — sey es, wo in der Welt es wolle — verkündigt wird, da wird auch ihr Andenken bleiben, denn auch dessen wird man da mit erwähnen, was sie jetzt gethan hat: (Paulus (Commentar) nimmt's auftragsweise: „wo ihr meine Lehre verkündet, da sollt ihr auch dieser That mit erwähnen.)

---

*) Paulus Commentar, 3ter Th. 2te Ausg. S. 518. merkt bey dieser Stelle treffend an: „Alles zu seiner Zeit. Mir eure Liebe und Dankbarkeit zu beweisen, habt ihr jetzt wahrscheinlich nur noch kurze Zeit übrig. Pflichtausübungen, die nicht nachgeholt werden können, muß man nicht aufschieben."

Digitized by Google

Praktische Erörterung.

Eine reichhaltige Geschichte. — Ein dankbares Weib, Lazarus, des Auferweckten, Schwester, opfert Jesu ein Gefäß voll köstlicher Salben, welche edle That Jesus nicht nur bey weitem herrlicher, als seine Jünger, würdigt, — denn diese finden sie sogar tadelnswerth, — sondern auch voll Ahnung auf seinen nahen Tod bezieht. Diese Ansicht müssen diejenigen festhalten, welche diese Geschichte in nähere Verbindung mit seinen Leiden bringen wollen.

Denn die Leiden Jesu erinnern uns zunächst an den Werth einer edlen Aufopferung. Jesus, der sie selbst in seinen Leiden und seinem Tode so sehr übte, war auch von ihrem hohen Werthe so durchdrungen, daß er sie in dem Betragen der ihn salbenden Maria öffentlich pries, dies Betragen gegen den Tadel seiner Jünger in Schutz nahm und kräftig vertheidigte, indem er auf den Geist dieser herrlichen Handlung hinwies; und daß er selbst diese Handlung auf seinen nahen Tod und Begräbniß so rührend bezog. — Jesus, der Leidende, im Bilde der ihn salbenden Maria — opfert, wie jene, etwas Köstliches, so edel und uneigennützig auf — darf, wie jene, eben so wenig seiner edlen Aufopferung wegen getadelt werden, als hätte er diese Aufopferung nicht nöthig gehabt, und lieber sein Leben erhalten sollen — und will, daß sein Tod, wie sein Leben, dankbar und heilig von den Seinigen gehalten werde. (Er bezieht die Salbung auf seinen Tod, und setzt hinzu: wo dies Evangelium verkündigt wird u. s. w.) — Auch an das, was wir dem Leiden Jesu schuldig sind, können wir uns nach dem Inhalte dieser Worte erinnern. Denn wir sind ihm schuldig 1) Dankbarkeit und Verehrung — 2) Nachahmung in edeln, großmüthigen Thaten (Thaten großmüthiger Aufopferung) und 3) treue Beförderung seiner Lehre, wofür er sich so edel aufopferte; so standhaft duldete — (wo dies Evangelium gepredigt wird.)

Und

Und welche Gefühle und Empfindungen kann das Leiden Jesu Christi in uns erwecken? — Das sind 1) Empfindungen der Dankbarkeit und Hochachtung für Jesum selbst — wie sie das treffliche Weib äußerte; — 2) Gefühle des hohen Werths edler und menschenfreundlicher Aufopferungen — so bey der That der Maria — gegen den Tadel der Jünger Jesu gerechtfertigt — und verglichen mit der Aufopferung Jesu selbst; — 3) Gefühle des nahenden Todes — wie er Alles auf seinen nahen Tod bezog, so auch wir sollen dessen stets eingedenk seyn, und uns bereit und geschickt machen, mit Ruhe und Ergebung zu sterben, wie Jesus. — Das ungefähr mögte die Verbindung seyn, in welche diese Geschichte praktisch mit den Leiden Jesu gebracht werden kann. Eine, nur einigermaßen natürliche Verbindung derselben mit Glaubenslehren, namentlich mit der eigentlichen Erlösungslehre, kann ich, das gestehe ich gern, durchaus hier nicht finden.'

Nehmen wir aber den Sinn dieser Erzählung allgemeiner, so finden wir darin des Lehrreichen, Warnenden und Ermunternden ungemein viel. — Hier ist die edle großmüthige Handlung der Maria der erste Gegenstand unserer Bewunderung — innigen Rührung und thätigen Nachahmung — „wir wollen ihr nicht nachstehen; uns, seinen Bekennern, soll Christus desto verehrungswürdiger seyn, jemehr wir selbst die Größe seiner Wohlthaten empfinden"; — dann finden wir den ungerechten Tadel der Jünger Jesu über ihre That — dieser Tadel war höchst ungerecht — denn sie beurtheilten nur das Aeußere der Handlung und übersahn ihren Sinn und ihre wahre Absicht; und bey einigen, besonders beym Judas, war dies Urtheil gar durch sträfliche Nebenabsichten und Begierden bestimmt; — endlich treffen wir auf die herrlichen Belehrungen Jesu — welche diese edle That ihrer Absicht nach rechtfertigen, sie fromm auf seinen nahen Tod deuten, und sie bey der künftigen Verkündigung seiner Lehre als ein Muster

der herrlichsten Nachahmung darzustellen und zu empfehlen gebieten. — Aber man kann auch das Lehrreiche in dieser Geschichte in einzelnen Sätzen darstellen, und das von verschiedenen Seiten. — Lehren zur richtigern Schätzung guter Thaten aus den Beyspielen des Texts wären etwa folgende: Bekümmere Niemand, der aus redlichen guten Absichten handelt, durch bittere Vorwürfe, als hätte er anders, oder noch besser handeln sollen; dies fühlt ein Jeder ohnehin; — hilf ihm dafür zurecht und zeige mit Liebe, wie er's noch hätte verbessern können; — lerne ferner die Handlungen deiner Mitmenschen nach ihren Absichten beurtheilen und schätzen — das Weib handelt unschuldig und natürlich dankbar; aber ihr, die ihr das Geld den Armen gegeben wissen wolltet: war euer Herz auch so rein von Nebenabsichten? ꝛc. — Und daraus folgt denn noch eine andere Lehre: „Sey gerecht und billig gegen Jeden" — wir machen zu vielen persönlichen Unterschied. Kleine Verbrechen, die Einige begehen, richten wir streng, und sind gleichgültig und vertheidigen gar Andere, die weit größere und verderblichere begehn; wir bemerken jede kleine Tugend und loben sie an Einigen, an Andern aber verkennen wir auch die größten und edelsten, und haben an jeder noch etwas auszusetzen! u. s. w. — Allgemeinere treffliche Lehren, die in dieser Geschichte liegen, wären etwa folgende: die uneigennützigste und reinste Tugend ist die größte — das Aeußere der That sey mangelhaft, wenn nur Absicht und Gesinnung bey derselben gut und rein ist — (wie die Jünger die äußre Form der That tadelten, und des edeln Sinnes nicht gedachten, der in ihr lag —) der Mensch kann nicht oft genug seines Todes eingedenk seyn — das lehrt uns Jesus, der die fromme That der Maria sogleich auf seinen nahen Tod bezieht — Wie diese ganze Geschichte in einer (s. §. 11.) Homilie im weitern Sinne behandelt werden könne, darüber vergl. die 1ste Dispos.

Digitized by Google

Indessen kann man auch die einzelnen Abschnitte für sich betrachten, und jeder giebt Stof zu einer Homilie im weitern und engern Sinne. — Was zuerst das Verhalten der Maria betrift, so ließe sich für die erstern besonders auf die Punkte aufmerksam machen, daß sie ihn salbt, und schon dadurch vor den übrigen so sehr auszeichnet, und daß sie so Vieles an ihn wendet, so köstliche Salben aufopfert — womit sich trefliche Lehren verbinden lassen; z. E. seine Achtung für gute Menschen durchaus thätig zu beweisen, und ferner im Wohlthun uneigennützig zu seyn, überall zu thun, was man kann; (sie gab, was sie hatte, sagt Marcus). Zu einer Homilie im engern Sinne würde der Hauptsatz sich eignen; „das Hochachtungs und Nachahmungswürdige in der Salbung Jesu" — dies ist theils der dankbare Sinn überhaupt, der leider so sehr hienieden vermißt wird — Maria war sogleich der Wohlthat, die ihr Jesus durch Erweckung ihres Bruders erwiesen hatte, eingedenk, und in dem Augenblick war ihr Entschluß gefaßt — theils die Dankbarkeit und Liebe für Jesum insbesondere, worin wir Christen sie so sehr übertreffen müßten, und worin ihr doch, ach! so Viele nachstehen, die nicht einmal ein eitles Vergnügen der Verehrung Jesu, der Feyer seines Mahls aufopfern mögen; — theils die hohe Reinheit und Uneigennützigkeit ihres Thuns, da sie, ohne zu rechnen, das Köstlichste Jesu hingab u. s. w. —

Das Verhalten der Jünger (und namentlich des Judas) ist nicht minder lehrreich. — Sie fühlen das Große der That — die Hoheit ihrer Liebe für Jesum — ein so theures Oel zu seiner Salbung am Tisch zu verwenden! Sie schämen sich, und in ihrem Herzen entstand aus dieser Schaam, so sehr von ihr übertroffen zu werden, der geheime Wunsch in ihnen, dieser Handlung von ihrem Werthe etwas entziehen, sie verkleinern zu können — und der Verstand, diesen Wunsch des Willens erfüllend, findet sogleich etwas Tadelnswerthes — „die That ist doch nicht so gut, als sie

scheint — man hätte die Salbe verkaufen und den Armen geben können" — Ist das nicht der gewöhnliche Gang der Menschen, die das Gute bey Andern tadeln? — Aber Judas hat dabey eine strafbare Absicht; ihm war es selbst um den Besitz des Geldes zu thun; sein Tadel ist also noch bey weitem verwerflicher! — Welche treffliche Lehren lassen sich nicht an diese Betrachtungen anschließen. — Hier finden sich denn auch Warnungen vor falscher Beurtheilung guter Thaten in dem Betragen der Jünger gegen Maria, welche Jesum salbte, — nämlich vor einer eitlen Scheinwürdigung, dergleichen war das Urtheil der Jünger Jesu — vor irrender Unterwerfung des Verstandes unter den Willen — denn nach dem Willen der Jünger fand ihr Verstand jenen Tadelsgrund: „wozu dieser Unrath u. s. w.?" — erst auf — und vor strafbaren Absichten bey dieser Beurtheilung selbst, dergleichen hier freylich hauptsächlich dem Judas zur Last fallen.

Ausgezeichnet vortreflich ist aber, wie immer, auch hier das Verhalten Jesu. — Kaum hört er es, als er sich sogleich der Sache annimmt, und die Vortreflichkeit dieser Handlung gegen sie rechtfertigt. — „Zuerst, was bekümmert ihr das Weib? — was geht es überhaupt euch an? — und warum betrübt ihr die, die so im freudigen Sinne gegen mich handelte. — Ferner ist das Werk gut, denn es hatte eine gute edle Absicht — und war besonders gegen mich gut gemeint. — Gegen Arme wohlthätig seyn, kann man immer, und soll es auch stets; aber ich bleibe nicht lange mehr bey euch — so beurtheilt ihr diese That, wie ich sie denn vorzüglich als eine Salbung zu meinem Begräbniß ansehe — ja diese That gegen mich verdient mit meinen Thaten und Lehren zugleich allgemein verkündigt zu werden!" In wie manche einzelne Fälle des menschlichen Lebens läßt sich hierbey eingehn, und wie manche herrliche Regeln lassen sich an diese Betrachtungen anschließen! —

Aber auch einige einzelne lehrreiche Sätze für Homilieen im engern Sinne lassen sich aus den Aeußerungen Jesu herleiten. Wir sehen hier Jesum, wie er gute Thaten würdigt — er zieht nämlich nur ihre gute Absicht in Erwägung — „sie hat ein gut Werk an mir gethan" — sieht auf das, was man kann; („sie hat gethan, was sie konnte") entfernte alle unnütze Zweifel, ob es nicht noch besser hätte geschehen können, (das gebietet ja die Liebe, deren großer Lehrer er war — „was bekümmert ihr das Weib, beunruhigt ihr Gewissen u. s. w.?") und ermuntert, sie zur Nachahmung zu empfehlen! (und wie wird noch jetzt dies Wort Jesu erfüllt!) — Auch erblicken wir in Jesu hier den edeln, frommen Sinn, der uns durchs ganze Leben leiten muß, nämlich rein und wohlwollend im Innern; und wie drückt sich dieser Sinn hier im ganzen Verhalten Jesu, in der Zurechtweisung seiner Jünger, in der Beurtheilung der edlen Handlung des Weibes so ganz aus — stets eingedenk unsers höhern Berufs; — nie verließ Jesum der Gedanke seines Todes — fromm bezog er auch diese Handlung der Liebe darauf — mögen auch wir unsers Todes, unsrer höhern Bestimmung recht oft gedenken! — und thätig fördernd hienieden Jegliches Gute; wie Jesus hier den Jüngern aufgiebt, diese treffliche That zu ihrem Gedächtniß mit seiner Lehre überall zu verkündigen. Endlich giebt auch dieser Abschnitt Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen — wie Jesum überall der Gedanke an den Tod begleitet, und wie er auch uns überall begleiten soll — nämlich im frommen Gefühl des Guten — wie Jesus hier die That der Maria beurtheilt — reuelos und ergeben — denn wie ruhig und getrost blickt Jesus hier auf seinen Tod und auf sein Grab hin! — und stärkend zur edlen Thätigkeit fürs Leben — so wie Jesus hier diese fromme That den Seinen allgemein nützlich zu machen gebietet. —

Doch lassen sich auch aus diesem treflichen Texte mehrere einzelne freyere Sätze herleiten, die besonders aus der christlichen Sittenlehre zu erläutern sind.

Es war reine Dankbarkeit und Achtung für Jesum, was Maria zu dieser Handlung trieb. Ein dankbarer Sinn hat einen hohen Werth, der sich sowohl in den Handlungen offenbart, welche die Dankbarkeit übt, als auch in dem Einflusse, den er auf unsre ganze übrige Gesinnung und Denkungsart hat; wohl uns, wenn wir uns desselben immer mehr zu eigen zu machen streben! — Aber: wie handelt der Dankbare? — nur getrieben durch sein Herz — nach seinem Vermögen, und ohne seine Vergeltung und das zu Vergeltende mit einander rechnungsartig zu vergleichen — das Alles lehrt uns das Bild der Maria, und wir mögen uns darnach prüfen, ob wir als Dankbare handeln. — Das Beyspiel der Achtung für Jesum und die Dankbarkeit für ihn, welche Maria zeigte, gründete sich ganz besonders auf die Erweckung des Lazarus — uns erinnert sie aber an die Dankbarkeit, die wir Jesu schuldig sind — worauf sie sich gründen, (auf ungleich höhere Wohlthaten, als jene war) und wie sie sich erweisen müsse? (nicht blos durch äußre Zeichen; denn auch bey Maria lag die Dankbarkeit tiefer, sie hing ihm fest an u. s. w.) — Auch zur innigen Achtung für Jesum ermuntert uns dies trefliche Beyspiel, wobey besonders zu zeigen ist, warum Jesus eigentlich unsre innigste Achtung verdient? und wie wir sie beweisen sollen? (in Wort und That!)

Jesus empfand die Nähe seiner Leiden; auch selbst diese schöne That mahnt ihn an seinen Tod; („sie thats zu meinem Begräbniß") er wußte, wie seine Feinde Anschläge machten, ihn aus dem Wege zu räumen — und mitten unter diesen rüben Gefühlen wird sein Herz durch diese herrliche That erfreut! O wie werth muß uns doch die Achtung guter Menschen überhaupt seyn — wie ve-

Digitized by Google

ruhigend, wie belohnend, wie ermunternd ist sie nicht. — Und wie beruhigend ist diese Achtung besonders dann, wenn wir von Andern verkannt und verachtet werden! Denn sie giebt uns die freudige Hofnung, daß unser gestiftetes Gute doch nicht umsonst und vergebens ist! und welchen Ersatz überhaupt finden wir in dieser Werthschätzung! — Was ist's aber, das die Achtung, die uns Andere beweisen, in uns wirken soll? — nicht Stolz, sondern vielmehr Bescheidenheit, und rege Thätigkeit, sie uns immer mehr zu erwerben und zu verdienen. —

Freylich war es nur ein äußrer Beweis dieser Gesinnungen, welchen Maria gab — aber aus der Art, wie sie ihn gab, war die Wahrheit und innere Güte derselben zu erkennen. Und sollen nicht auch äußre Beweise der Achtung und Liebe uns etwas werth seyn? auch dann, wenn sie zunächst nichts mehr, als äußre Zeichen sind, wenn wir nur in ihnen ein Herz erkennen können, aus dem diese Handlungen fließen, und von dem sich dann fernerhin ein Mehreres und Größeres erwarten läßt? — Doch damit wir sie stets richtig beurtheilen, und in manchen Fällen nicht zu viel darauf rechnen, so können wir bey dieser Veranlassung bestimmen, was uns eigentlich äußre Zeichen der Achtung und Liebe seyn und gelten sollen? —

Die Handlung selbst drückt eine hohe Vortreflichkeit und Uneigennützigkeit aus. — Von der Größe der Wohlthat durchdrungen, welche Jesus ihr durch die Erweckung ihres Bruders erwiesen hatte, widmet Maria ihm das Köstlichste was sie hatte, Salbe für einen hohen Preis, einst wahrscheinlich für den geliebten Todten, nun wieder Lebenden bestimmt. Das erinnert uns überhaupt an die Gesinnung der Uneigennützigkeit; worin sie besteht und wie mannigfach sie sich äußert, und wie groß ihr Werth ist, oder was uns dazu ermuntert. Man bemerke dabey besonders, auf wie viele Handlungsarten sie sich anwenden läßt. Und

da Maria, so uneigennützig sie handelte, eben so edel sich bewies, so läßt sich auch dabey zeigen, was wahrer christlicher Edelsinn ist, oder was es heißt, edel handeln? Diese Gesinnung erhöht unsre Tugend überhaupt ungemein. — Maria bewies ihre Uneigennützigkeit in einer Handlung, die an sich von weiter keinem Nutzen war; wie vielmehr sollen wir bey nützlichen Handlungen, und besonders bey Handlungen des Wohlthuns uneigennützig handeln; nicht rechnen, nicht die Gabe erst vielseitig vergleichen, wie so viele Geber thun; — es läßt sich daher hier sehr passend vom uneigennützigen Wohlthun reden — „Eure Gabe sey kein Geitz", sagt P.

Doch Maria, ganz erfüllt von Dankbarkeit gegen Jesum, kann es nicht erwarten, bis die Salbe langsam auf Jesum hinabträufelt — sie zerbricht selbst das schöne Gefäß, und schüttet sie auf ihn aus. — So handelt der Eifer für das Gute — ohne Zögerung, voll Begierde, die schöne That, nach der er dürstet, zu vollenden; und wie vortreflich ist ein solcher Eifer, wer wollte sich nicht gern mit ihm zu erfüllen streben! — Mag es also auch seyn, daß die Handlung der Maria an sich selbst keinen größern Werth hatte, als daß sie aus Dankbarkeit gegen Jesum hervorging, und daß sie eine Gabe so hohen Preises ihm opferte: — wie sehr verherrlicht doch diese That auch die ganze Art, wie sie verrichtet ward, und die Johannes noch umständlicher beschreibt, indem er erzählt, daß Maria ihm auch die Füße gesalbt, und diese mit ihren Haaren abgetrocknet habe. Wie viel kommt doch bey einer Handlung auf die Art an, wie sie verrichtet wird!

Nimmt man endlich darauf Rücksicht, daß es theils überhaupt die Erhaltung eines Menschenlebens ist, wofür sie diese köstliche Salbe dankbar giebt, theils daß vorzüglich die brüderliche Liebe, die zärtliche Geschwisterliebe es ist, welche Maria zu diesem Dankgefühl erhob, wegen des wiedererweck-

Digitized by

ten geliebten Lazarus (Johannes macht hierauf ganz bestimmt aufmerksam, und man kann sich auf ihn deshalb beziehn) — so führt uns das zuerst auf den Gedanken, daß das menschliche Leben durchaus keinen irdischen Preis habe, und wie theuer wir ein Menschenleben achten müssen; und dann auf Erwägung des hohen Werths treuer Geschwisterliebe — die Alles, auch das Beste und Köstlichste, gern opfert, wenn es das Wohl oder die Erhaltung eines geliebten Bruders, oder einer geliebten Schwester gilt. — Zu allen diesen Betrachtungen leitet uns das, was von der Handlung des edlen Weibes selbst erzählt wird.

Gleichwohl tadeln die Jünger Jesu diese Handlung. — Sie finden dies überhaupt zu viele, zu große Ehre für Jesum, eine so köstliche Salbe zum Fußwaschen zu verwenden, — sie sehn in dieser edlen Freygebigkeit und Aufopferung der Maria Verschwendung, — sie nennen es einen unnöthigen Aufwand, und das vorzüglich deswegen, weil das Geld dafür, wenn sie verkauft wurde, nützlicher angewandt, und damit so mancher Hülfsbedürftige erquickt werden konnte. — Alle diese Bemerkungen veranlassen ernste und sehr nützliche Betrachtungen.

So oft hört man ja das im Leben, „es ist des Guten zu viel" — „er hat es zu gut gemacht — zu viel gethan" — ein leiser, oft aber sehr schmerzlicher Vorwurf, als ob man weniger hätte thun sollen. Es frägt sich: „ob man des Guten zu viel thun könne"? Und allerdings hat auch die Pflichtübung ihre Gränzen, weshalb denn hier sehr passend von Uebertreibung des Guten gehandelt werden kann. Indessen ist diese Uebertreibung oft nicht wirklich in dem geschehenen Guten selbst, sondern in den Augen Anderer, womit sie diese Handlung ansehn; das war hier bey den Jüngern der Fall. Wer diese Salbung Jesu von der Seite der Achtung für Jesum und seines hohen Werths ansieht, dem wird diese That nicht übertrieben, nicht

tadelnswerth erscheinen; wohl aber dem, der sie so, wie die Jünger Jesu, betrachtet, von welcher Seite sie aber Maria nicht übte. — Lerne also die Handlungen des Nächsten von ihrer rechten Seite betrachten, und gewöhne dich, bey Beurtheilung derselben, dich hauptsächlich in die Denkungs- und Empfindungsweise des Andern zu versetzen. — Ueberdies war es nicht die Absicht, nur die Art der Handlung, was die Jünger Jesu tadelten. Und darf man sich nicht immerhin beruhigen, wenn man bey Handlungen eine gute Absicht hat, ob man gleich nicht die rechte und beste Art derselben trift? — Wie viel Treffliches läßt sich hierüber sagen!

Bey Maria war es Freygebigkeit — den Jüngern erschien dasselbe als Verschwendung. — Und wird nicht so oft falsch getadelt auf Erden? — Hat nicht das Gute hienieden so oft einen falschen Schein? und wodurch erhält es denselben? liegt das nicht hauptsächlich in der Selbstäuschung, im Irrthum, oder auch in den Begierden, des Neides, Ehrgeitzes und Eigennutzes Anderer, der für so manches Gute fehlerhafte Seiten, für so manche Tugend Fehlernamen zu finden strebt? Da heißt erlaubter Genuß Schwelgerey, gerechte Lobpreisung Schmeicheley, erlaubter Aufwand Verschwendung u. s. w. — Und bestimmt, nach dieser Veranlassung, was ist eigentlich Verschwendung? wer darf sich derselben schuldig achten? und wie unterscheidet sie sich von edler Freygebigkeit, die hier bey der Maria statt fand? — Eine warlich sehr wichtige Untersuchung, da so Manche Verschwender sind, ohne es zu glauben, und so Manche sich wohl irrig um erlaubter, edler Freygebigkeit willen Vorwürfe, als ob sie Verschwender wären, selbst machen oder von Andern machen lassen müssen!

„Was soll, heißt es, dieser Unrath?“ Die Jünger erklärten dies für unnöthigen, überflüssigen Aufwand, wobey Maria nicht so ängstlich war. Sie hielt es für gar keinen Aufwand, am wenigsten für einen überflüssigen und unnö-

Digitized by

thigen Aufwand, eine Salbe, wenn auch von noch höherm Preise, an Jesum zu wenden. — O wie Manchem machen auch wir vielleicht einen ähnlichen Vorwurf, der ihn nicht verdient, — und wir selbst machen vielleicht in der That hie und da unnöthigen Aufwand, ohne es zu meinen. Hier ist demnach die Gelegenheit, zu zeigen, was erlaubter Aufwand ist? welche Gränze er hat, über welche hinaus er unerlaubt, übertrieben und strafbar wird? — wenn nicht diese Materie zu weit von dem eigentlichen Gegenstande dieser feyerlichen Tage zu entfernen scheint. —

Der Grund des Tadels dieser Handlung hat vielen Schein! „Man hätte das Geld ja nehmen und den Armen geben können" und freylich konnte man aus dem Verkaufe der Salben ein ansehnliches Geld ziehn! Aber wer sieht nicht, daß, wenn man diesen Vorwurf gelten lassen will, nicht wenige an sich erlaubte, oder gar gute Handlungen getadelt, und in ihrem Werthe herabgesetzt werden können? Ist's denn die einzige Tugend, den Armen zu geben? und, setze ich weiter hinzu, muß diese Tugend nur unmittelbar, kann sie nicht auch mittelbar geübt werden, ohne daß die Armen der nächste Zweck der Verwendung sind? — Wenn du nach deinem Vermögen aufwendest: unterstützest du damit nicht nützliche Arbeiter, beförderst edlere Künste — giebst, damit auch Andre wieder haben, zu geben den Dürftigen? — Mögen wir so den auch noch immer nicht ungewöhnlichen Vorwurf „es hätte den Armen gegeben werden können", richtiger beurtheilen, und uns die Grundsätze eines wahren Wohlthuns nach unserm Vermögen hiernach bestimmen! — Allgemeiner ist dem ähnlich ein anderer Vorwurf: wir hätten es besser anwenden können — z. E. unsre Zeit, unser Vermögen, unsre Kräfte u. s. w. — es frägt sich, wenn hat dieser Vorwurf einen bestimmten, richtigen Grund? und wenn ist er durchaus ungegründet, oder wenn können wir uns wenigstens darüber beruhigen, daß wir etwas so und nicht besser, wie wir

Digitized by Google

nachher erkennen, angewandt haben? — Und so ist's auch mit dem Vorwurfe: „daß wir etwas hätten besser machen können" überhaupt. Wie müssen wir uns hüten, ihn Andern zu machen! Aber wie sollen wir ihn uns selbst machen?

Bey Judas floß dieser Tadel aus einer ganz andern Quelle. Ihn verdroß es ganz vorzüglich, daß dieser so kostbare Balsam nicht in Geld verwandelt wurde, denn Geld war ihm über Alles werth. — Johannes selbst macht darauf in der Erzählung von dieser Begebenheit aufmerksam, er sagt es nicht, um den Armen einen Vortheil zu stiften, sondern weil er die Gesellschaftskasse hatte, und schon mehr als einmal ein Betrüger, das davon genommene Geld für sich nutzen wollte. — Hier offenbaren sich zwey gleich verderbliche Laster. Das eine ist der Geldgeitz, dessen ganze Natur sich hier recht deutlich zeigt, und über dessen Kennzeichen und Verderblichkeit, in Absicht unsrer Ruhe und Zufriedenheit und in Absicht unsrer Tugend, hier recht passend geredet werden kann, zumal da sich eine Betrachtung darüber recht wohl mit den Leiden Jesu vereinigen läßt, indem nämlich in diesem Laster des Judas die Haupturſach seiner Verrätherey und der Leiden Jesu lag. — Das andere ist die Heucheley, indem er bey diesem Tadel andere Absichten äußerte, als er wirklich hatte, nämlich den Armen wohlzuthun, dahingegen Johannes seine wahren Zwecke aufdeckt, „das Geld nur zu haben, und für sich selbst zu benutzen" (Joh. 12, V. 6.) — Heucheley wird Manchem mit Unrecht Schuld gegeben; daher bestimme man die wahre Natur der Heucheley. Und allerdings gehört sie für den Menschen zu den abscheulichsten, verderblichsten Lastern — für die menschliche Gesellschaft überhaupt, und für die Besserung und Tugend der einzelnen Menschen insbesondere. —

Jetzt kommen wir zu dem Verhalten Jesu, und zu seiner vortreflichen Vertheidigung der vorliegenden edeln That. — „Was bekümmert ihr das Weib? — macht sie irre in

ihrem guten, frommen Sinne, bedenklich, als hätte sie etwas Unrechts gethan — durch euren so unzeitigen Tadel? — Und es ist ja in der That in hohem Grade unrecht, einem frommen Herzen weh zu thun; den Guten in seiner einfachen, schlichten, guten Handlungsweise irre zu machen. Aber||wie häufig geschieht das, und wie nöthig ist es demnach, hierauf aufmerksam zu machen, und das Sündliche und Strafbare darin zu zeigen. Daß man also Niemanden in seiner guten Meinung irre machen solle — wie das geschieht — und wie unrecht das ist — werde hiebey vorzüglich erwogen. — Auch das, daß man vorzüglich sich hüten muß, Jemanden ein Gewissen zu machen — bey dem, was er in guter Absicht und Meinung thut, („ihn nicht bekümmern" wie Jesus sagt — die Gewissen nicht verwirren, wie P. sagt, Röm. 14, V. 1.) — verdient hier überlegt, und in seinen mannigfachen Anwendungen auf das Leben dargestellt zu werden. —

„Sie hat ein gut Werk an mir gethan" — die Handlung, ihrer Absicht nach, ist gut — ob sie diese Absicht hätte anders erreichen, die Art ihrer Handlung anders einrichten sollen — wer mag das richten? — Es frägt sich hier: was ist gut? und wenn sollen wir Handlungen unsrer Mitmenschen mit Recht billigen? ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie noch etwas Besseres hätten thun können. — Und wie beruhigend ist überhaupt der Gedanke: etwas Gutes gethan zu haben! — Wir irren uns allerdings bisweilen, und Manche nicht selten in dem, was das Beste, Richtigste und Nützlichste zu thun ist — und wir können ja nur Eines thun; wohl uns denn, wenn wir das Bewußtseyn haben: „wir haben etwas Gutes gethan!" —

„Ihr habt allezeit Arme bey euch, und wenn ihr wollt (setzt Marcus hinzu) könnt ihr ihnen genug wohlthun — mich aber habt ihr nicht immer!" — Es gibt allerdings

Digitized by Google

Handlungen, die man der Wohlthätigkeit und Milde vorziehen, und es giebt mehrere Rücksichten, in welchen man sie ihnen vorziehen muß. — Bey manchen Menschen gehörts zum religiösen Aberglauben: „den Armen wohl zu thun!" denn sie meinen, damit alle übrigen Pflichten erfüllt, oder die Erfüllung derselben sich entbehrlich gemacht zu haben, wenn sie nur sagen können: „ich gebe den Armen!" Eine so schöne Pflicht die Milde und Wohlthätigkeit ist, so viel kommt doch auf den Sinn dabey an, in welchem sie geübt wird, und es ist oft ein sehr leidiger, nur scheinbarer Ruhm: „gegen die Armen milde zu seyn!" — Eine Erinnerung, „über den Pflichten des Wohlthuns die übrigen nicht zu versäumen" — wäre gewiß für Manchen am rechten Orte, so wie auch „über den wahren Ruhm der Wohlthätigkeit" — wenn Beydes mit der nöthigen Vorsicht, die alle Mißverständnisse zu entfernen weiß, behandelt wird. — Maria that, was sie nach ihrem Gefühle zu der Zeit thun zu müssen glaubte — und treflich setzt Jesus hinzu: „mich habt ihr ja nicht allezeit!" Sehr richtig bemerkt Paulus (Comment. Th. 3. S. 518.) hierbey: „Pflichtausübungen, die nicht nachgeholt werden können, muß man nicht aufschieben" — ein Gedanke, der allerdings eine weitre Erörterung und Beherzigung verdient *).

Ein anderer schöner Gedanke, den Marcus giebt, ist der: „Sie hat gethan, was sie konnte" — mir geopfert, was sie vermogte. Warlich ein treflicher Lobspruch, und ein sehr beruhigendes Bewußtseyn, „gethan zu haben, was man konnte;" — aber eben darum ist es auch ein edles, unser sehr würdiges Streben: „überall zu thun,

*) Manche Anmerkung hierüber s. b. dem Ev. am S. Exaudi im 2ten Th. des Handbuchs über die Evangelien. S. 122 u. f. und die Disposition S. 142. „über den Irrthum in dem, was unsre Pflicht ist."

was man kann." — Möge bey dieser Veranlassung hieran um so mehr erinnert werden, da Jesus selbst in seinen Leiden überall that, was er noch konnte, keine seiner Pflichten vergaß. —

„Sie hat mich gleichsam schon zu meinem Begräbniß zum voraus gesalbt" sagt Jesus, und bezieht so auch diese fromme Handlung auf seinen Tod *). — Eine fromme, herrliche Stimmung — wohl dem, der bey Allem, was er thut, und was ihm begegnet, ruhig und ohne Scheu an den Tod denken kann. — Zwar ist es moralische Pedanterie auf der einen Seite, immer nur an seinen Tod denken, und von seinem Tode reden — auch das kann, wie so vieles Andere, zur Gewohnheit werden, die endlich nichts mehr wirkt. Aber auf der andern Seite ist es doch sehr heilsam, oft seines Todes eingedenk zu seyn, und den Todesgedanken mit allen Handlungen und Ereignissen seines Lebens verbinden zu können — besonders sich ohne Bitterkeit bey Freudengenüssen den Tod zu vergegenwärtigen! — „Drück selbst des To„des Bild in mich, daß ich dir wandle würdiglich!" (Gellert.)

Der letzte Lobspruch Jesu: „ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie jetzt gethan hat" — führt noch zu einigen andern vortreflichen Betrachtungen — Einmal nämlich, sagt Christus: „jetzt ist euch diese That theils etwas sehr Unbedeutendes, theils richtet ihr sie nach euren Vorurtheilen. Aber gerechter wird sie die Nachwelt richten. Wo man von mir spricht, wird man einst ehrenvoll dieser That erwähnen, die sie jetzt gethan hat!" — Wie Manches erscheint uns klein und verächtlich, das einst, oder auch nur Andern als uns, der Gegenstand der größten Hochachtung ist! — Und wie manches Gute eines Menschen wird erst erkannt und richtig gewürdigt, wenn er nicht mehr ist.

*) Vergl. hierbey Handb. üb. die Ev. Th. 2. S. 641 u. f. und die 1ste u. 2te Disposition S. 650 u. f. bis 654.

Digitized by Google

Woher kommt das? *) — Ferner erinnert uns dies theils an das Lob, das wir guten und edeln Handlungen Anderer schuldig sind — nämlich, daß wir nicht nur selbst sie billigen, sondern ihr Andenken auch bewahren, und sie Andern wichtig und werth zu machen suchen — theils in der Erfüllung dieser Worte, wie wir edle Thaten Anderer, nach der Lehre Jesu, zu unsrer Ermunterung benutzen sollen? **) — Endlich will Jesus, daß, wo seine Lehre verkündigt wird, auch dieses Beyspiels der Dankbarkeit und Hochachtung für Jesum gedacht und dadurch Ermunterung und Stärkung zu allem Guten gefördert werden soll — und das leitet zu den Untersuchungen: — welche Hochachtung und Dankbarkeit für Jesum uns die stets fortwährende Verkündigung seiner Lehre einflößen soll? (denn so hat Jesus nicht blos einst für unser Heil gesorgt, so sorgt er auch noch fortwährend dafür!) — und — daß es der Hauptzweck der Verkündigung der Lehre Jesu seyn müsse, Tugend unter den Menschen zu befestigen und zu beleben! (Denn dazu will ja Jesus, daß auch dieses Musters edler Tugend zugleich bey Verkündigung seiner Lehre gedacht werden soll! die Herzensgüte, die Unbefangenheit und besonders die Dankbarkeit dieses edeln Weibes gegen Jesum soll nachgeahmt werden!) — Dieser Satz wäre vorzüglich passend bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten, besonders bey Einführungs- oder Antrittspredigten zu behandeln.

---

*) S. d. Handb. üb. d. Evang. Th. 1. S. 391. „über den Nachruhm nach dem Tode. —

**) S. d. Handb. üb. d. Evang. Th. 2. S. 592. „von der rechten Aufmerksamkeit auf gute und vortrefliche Handlungen unsrer Mitmenschen." —

Dispositionen.

I. Entwurf einer Homilie.

Eing. 1. Jesus sah seinen nahen Tod vor sich. Er kannte die Zahl seiner Feinde und ihre Macht. Er wußte, daß sie ihn zu greifen und zu tödten suchten, und nur aus Furcht vor dem Volke damit zurückhielten. Um so größern Eindruck mußte die Handlung eines Weibes auf ihn machen, die so viel ihm aufopfern, ihn mit so köstlichen Salben weihen konnte, die mit so lebhaften Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe zu ihm kam.

Bemerkuug. — Man weiß es, welch ein Glück es ist, in der Noth einen Freund haben, und welche Gefühle es erregt, bey vielen Feinden, die unser Gutes verkennen, auch Freunde finden, die es erkennen und werth halten. — Und nun denke man sich bey Jesu — auf der einen Seite Feindschaft und schmählichen Tod — auf der andern Beweise der zärtlichsten, innigsten Liebe, der größten Hochachtung und Verehrung!

Nicht auf gleiche Art urtheilten die Jünger Jesu — sie empfanden nicht ein Gleiches mit ihrem Meister und Herrn. Dieser sah das Herz, die Gesinnung der Handelnden an; sie blieben nur bey dem Aeußern der Handlung, bey der Art derselben stehn. — „Was soll, sprachen sie, dieser Unrath?“ — Aber Jesus, der ächte Kenner des menschlichen Herzens, und der gerechte Richter menschlicher Thaten, sah richtiger und tiefer, als sie. „Was, sprach er, bekümmert ihr das Weib — sie hat gethan, was sie konnte!“ — Dann überwanden ihn seine jetzt lebhaftesten Gefühle wieder, er mischt die Empfindungen der ihm bewiesenen Dankbarkeit mit den Gefühlen seines nah bevorstehenden Todes! — Und so wie er fest überzeugt war, daß sein Evangelium nicht würde untergehn, so bezeugt er hier laut, daß ihr Gedächtniß immerdar mit demselben bleiben würde. — Wie herrlich ist diese seine Weissagung erfüllt! Wo man sein Evangelium

predigt in aller Welt, da sagt man auch zu ihrem Gedächtniß, was sie damals gethan hat!

2. Wie lehrreich wird uns das Alles!

a. Wenn das Verhalten des Weibes eine so lautre, edle Gesinnung, eine so anhängliche innige Liebe gegen Jesum predigt u. s. w. — und dagegen das feindselige Verhalten der Schriftgelehrten unsern Unwillen auf sich zieht, so wollen wir daraus lernen:

α. daß Niemand so verachtet sey, Niemand so viele Feinde habe, der nicht auch einen wahren Freund habe, und von manchen Andern geachtet, geschätzt und richtig beurtheilt wird u. s. w. und wie lehr- und trostreich ist uns dieser Gedanke! — und

β. daß uns oft diejenigen am richtigsten beurtheilen, von denen wir es am wenigsten glauben, daher wir denn nie gegen Anderer Urtheile gleichgültig seyn sollen.

b. Das Verhalten der Jünger und das Urtheil und Verhalten Jesu ist ebenfalls entgegengesetzt. Wir lernen daraus:

α. daß die Handlungen der Menschen durchaus nach der Gesinnung geschätzt werden müssen, mit welcher sie geschehen;

β. Niemanden über seine Handlungen dem Aeußern nach Vorwürfe machen — am wenigsten dem, bey welchem man einen lautern Sinn bemerkt, bekümmern, als habe er etwas Besseres thun können — denn hintennach hat man gut urtheilen, und läßt sich wohl bey jeder Handlung finden, wie sie noch besser hätte verrichtet werden können u. s. w.

γ. vielmehr das Edle, Lautre — den Werth des Herzens schätzen, das uneigennützig handelt und

uneigennützig dient — um so mehr, je weniger wir dies finden.

Indem wir dies lernen, wollen wir uns auch selbst einen so lautern, edeln uneigennützigen Sinn zu eigen zu machen suchen, wie ihn Maria nährte, um auch, wie sie, des Beyfalls Jesu würdig zu seyn!

II. Wie verehren wir, als Christen, die Leiden Jesu am würdigsten?

Eing. Die Zeit, in der wir jetzt leben, führt uns zu den ernstesten Betrachtungen — denn es ist die Feyer der Leiden Jesu, der sie gewidmet ist. Diese Leiden sind uns unendlich wohlthätig geworden, und es ist unnennbar, was wir der Sendung Jesu Christi und seinem so leidenvollen Leben auf Erden verdanken. — Und wollten wir ihm dies nicht verdanken? — Die Frage: „wie wir diese Leiden Jesu am würdigsten feyern werden?" mag uns denn zu dieser Zeit besonders beschäftigen, und dazu uns dieses gegenwärtige Nachdenken anleiten.

Es war Dankbarkeit, welche die im Text erzählte Handlung des Weibes veranlaßte — es war herzliches Wohlwollen, womit Jesus sie beurtheilte, und die so falsch richtenden Jünger zurecht wies; und wie fromm verband er das edle Werk des Weibes mit seinem nahen Tode. Hierin liegen für uns Ermunterungen zu weitern Erwägungen. — Wir wollen daraus gemeinschaftlich lernen:

Wie wir als Christen die Leiden Jesu am würdigsten feyern werden?

1) Durch öffentliche Ausdrücke unsrer Dankbarkeit und Achtung für den leidenden Erlöser; 2) durch herzliches Wohlwollen gegen die Brüder; und 3) durch ein frommes Aufsehn auf unsern Tod.

1) Durch öffentliche Ausdrücke unsrer Dankbarkeit und Achtung für Jesum feyern wir **zuerst** die Leiden Jesu am würdigsten.

a. **Gründe** dafür. Denn

α. wie sehr werth ihm diese Ausdrücke sind, zeigt sein Beyfall, den er den Beweisen der Liebe der Maria in jener Salbung gab. „Sie hat ein gut Werk ꝛc. sie hat gethan, was sie konnte ꝛc. — Arme habt ihr stets bey euch, mich aber nicht allezeit ꝛc.“

β. und wie sehr verdient er in seinen Leiden Beydes, unsre Achtung und Dankbarkeit. — Diese ihm im Innern zu zollen, fordert uns unser eignes Herz auf — und unsrer Natur ist's nicht nur so gemäß, diese Gesinnungen des Herzens ihm auszudrücken, sondern wir sind ihm dies auch um unsrer Brüder willen schuldig, öffentlich diese Gefühle zu beweisen u. s. w.

b. Und diese beweisen öffentlich —

α. theils durch ein lautes Bezeugen dieser Achtung und Dankbarkeit für Jesum mit dem Munde, vor den Brüdern — so oft wir Gelegenheit haben, von ihm zu reden u. s. w.

β. theils durch das öffentliche Bekenntniß seiner Religion, besonders durch die fleißige dankbare Feyer der von ihm gestifteten religiösen Handlungen — namentlich der Verkündigung seines Todes in seinem Abendmahle. — Diese wollen wir ihm widmen! Wer wollte nicht gern seine Achtung und Dankbarkeit für den leidenden Jesus dadurch ausdrücken?

2) Herzliches Wohlwollen gegen die Brüder — denn

a. seine Jünger zeigten hier, daß sie noch nicht seine rechten Jünger waren — wie falsch und unbillig beurtheilten sie hier eine edle That — und Jünger Jesu sollen ja selbst die Fehler des Nächsten entschuldigen u. s. w. — Sanft und wohlwollend weist er sie zurecht — und wohlwollend und liebevoll vertheidigt er hier die Maria ꝛc.

Digitized by Google

b. doch nicht nur dies sein Beyspiel, sondern
α. das Beyspiel seines ganzen Lebens, das überall der Ausdruck des herzlichsten Wohlwollens für die Brüder und der Beweise ihrer Liebe voll war —
β. der Inhalt seiner herrlichen Lehre, deren Hauptgebot ja das Gebot der Liebe ist, und
γ. der Zweck und die Ursache seiner Leiden selbst, welches Beydes nichts anders, als Heil der Menschen und zärtliches Wohlwollen für sie war. —

Das Alles lehrt es, daß im herzlichen Wohlwollen für die Brüder wir als Christen, als seine wahren Jünger, seine Leiden am würdigsten und dankbarsten verehren werden. —

3) Durch frommes, fleißiges Aufsehn auf unsern Tod — öftere Beschäftigung mit demselben, um weise und tugendhaft zu leben. — Dafür
a. giebt uns Jesus, der überall seines Leidens und Todes eingedenk war, ein treffliches Beyspiel: „sie hats gethan zu meinem Begräbniß" — und wer kann ihn würdiger verehren, als der seinem Beyspiele nachahmt? —
b. es ist auch die natürlichste Verbindung zwischen dem Andenken seiner Leiden und seines Todes, und dem Andenken an unsern eignen Tod! — Denn wer wird nicht wünschen, so ruhig, so freudig im Gewissen, so gewiß himmlischer Hofnung, wie er, zu sterben — und daß wir dazu weise und heilig leben: was kann dies mehr befördern, als ein öftres, frommes Andenken an unsern Tod?

So laßt uns die Leiden Jesu ehren, thätig, als Jesu wahre Jünger u. s. w.

Digitized by Google

III. Von uneigennützigem Wohlthun.

Eing. Es ist eine sehr wichtige Forderung an jede Tugend, die diesen Namen verdienen will, daß sie rein geübt werde, und es ist leicht einzusehen, daß nur eine solche reine Tugend wahre Tugend seyn kann. Ueberall dringt auch Jesus auf eine Tugend, die nie den Vortheil, Lohn oder zeitlichen Gewinn in den Augen hat, nie Ruhm, Ehre und irdisches Ansehen sucht, sondern nur das Gute, das Gott Wohlgefällige, den Beyfall Gottes sucht und erstrebt; darum stellt er uns überall in Gott das Bild des Heiligsten und Vollkommensten auf u. s. w. Uneigennützig muß demnach die Handlung geschehen, die den Namen einer reinen und wahren Tugend verdienen will.

Wir wollen das bisher Gesagte heute ganz besonders auf die Tugenden der Milde und des Wohlthuns anwenden. Denn was war es anders, als Liebe, die die Maria trieb, die Füße Jesu zu salben? und was leuchtet aus dieser Handlung mehr hervor, als edle Uneigennützigkeit? — Wir wollen daher heute

über ein uneigennütziges Wohlthun nachdenken, und

1) lernen, worin es bestehe, und wie es beschaffen sey? und
2) damit die wahren Ermunterungen der Religion zu demselben verbinden.

I. Wenn wir zuerst die Merkmale und eigentliche Beschaffenheit des uneigennützigen Wohlthuns beachten, so finden wir

1) daß dasselbe nur aus der einzigen Gesinnung: „wohlzuthun" entspringt — dies ist der einzige Zweck des wahrhaft wohlthätigen Wirkens. — Demnach bestimmt dies Wohlthun nichts anders, als
   a. die hülfsbedürftige Lage des Andern —
   b. das Bewußtseyn meines Vermögens, ihm zu helfen — und
   c. die Freude, die wir in der Uebung dieser Tugend fühlen u. s. w.

2) es ist von allen eignen Nebenabsichten fern — es

a. achtet keinen Vortheil, den der Eigennützige stets in den Augen hat — welcher gibt, damit Gott ihn nur vor der Noth der Dürftigkeit bewahre — oder weil ihn ein Mann dazu auffordert, der ihm nützlich werden kann — u. s. w.

b. keinen Vortheil — den der Eigennützige oft nur statt des Wohlthuns selbst bezweckt — der Uneigennützige will dagegen nur die That der Milde selbst u. s. w.

c. keinen Dank — wonach der Eigennützige strebt, der da will, daß man sein Wohlthun überall preise, oder daß der Geholfene nur Sclav seines Wohlthuns sey — der Uneigennützige dagegen erwartet den Dank nicht — thut im Stillen wohl — und vergißt des geleisteten Diensts!

3) es opfert lieber auf — der Eigennützige gibt keine Freude, keinen Vortheil, keinen eignen Genuß für die Freude, wohlzuthun, hin — der Uneigennützige läßt dagegen den Gewinn lieber Andern, die desselben mehr bedürfen — schränkt sich mehr ein, um mehr wohlthun zu können — stellt sich immer mit Brüdern in Vergleichung, die weniger haben — und thut daher auch seinen Feinden wohl —

4) es ist endlich in seinem Thun und Wirken unveränderlich — den Eigennützigen reuet es, wohlgethan zu haben, wenn er morgen etwas weniger, als heute gewinnt, was ihn zum Wohlthun bestimmte — den Uneigennützigen reuet das nie; er thut immer nach Vermögen u. s. w.

II. Was kann ich zur Ermunterung zu einem solchen Wohlthun für Menschen, die das wahrhaft Gute schätzen — was für Christen hinzusetzen, denen ihre Religion werth ist? Erinnern darf ich sie nur daran, daß allein dies uneigen-

Digitized by Google

nützige Wohlthun das wahre ist, daß nur dieses sie zu Gott erhebt — und daß nur dieses unsers großen Lehrers in Wort und That würdig ist u. s. w.

1) nur das uneigennützige Wohlthun ist wahres Wohlthun, weil ich
   a. ohne dieses nicht Andern, sondern nur mir selbst wohlthue — weil
   b. ohne diesen Sinn diese Tugend nicht rein und lauter geübt wird —
   c. ohne denselben auch diese Tugend keine Festigkeit hat u. s. w.

2) nur dies erhebt uns auch zu Gott — er gibt ohne Vergeltung, so wie er auch keiner Vergeltung fähig ist u. s. w., und „Gott ähnlich werden" ist unser höchster Beruf u. s. w.

3) nur dies ist auch Jesu, unsers großen Lehrers und erhabenen Musters würdig. Er predigte dies so kräftig — übte dies so gern — den Seinen wohlzuthun, leitete ihn überall, und wo man preisen und rühmen wollte, gieng er lieber hinweg. — Ruhe und Glück opferte er auf — und that überall und Allen wohl. — Christen ahmt ihm nach; wer sein Jünger seyn will, der folge ihm!

Und diesen Sinn beweist stets — laßt eure Gaben an die Dürftigen sich weder mit Eigennutz, noch mit Geitz, noch mit einem andern Gefühl, das die Milde stört, vermischen u. s. w.

Digitized by Google

Text III.

Matth. 26, V. 14—16. Marc. 14, V. 10—11.
Luc. 22, V. 3—6.

Dieser Abschnitt enthält das nichtswürdige Anerbieten des Judas, Jesum zu verrathen.

Dieser Judas, dessen schon im vorigen Abschnitt erwähnt worden ist, und der von den übrigen Männern dieses Namens, die in der Geschichte Jesu vorkommen, durch den Beynahmen, Ischarioth unterschieden wird, hatte sich, wie Johannes (C. 12, V. 6.) sagt, längst verdächtig gemacht, und scheint von Jesu, vielleicht, weil er ihn nach und nach noch zu bessern hoffte, nur geduldet worden zu seyn. Eine Hauptbegierde, die ihn leitete, war Geldgeitz, Habsucht, Eigennutz, welche er auf alle nur mögliche Weise zu befriedigen strebte. Deswegen hatte er sich auch des Kassirer-Amts für die kleine Gesellschaft zu bemächtigen gewußt, dasselbe aber, wie Johannes a. a. O. bezeugt, sehr schlecht verwaltet, und sich sogar grober Betrügereyen verdächtig gemacht. Woher er den Namen Ischarioth geführt habe, darüber ist man nicht einerley Meinung. Einige leiten ihn von einem angeblichen Flecken dieses Namens in Sämarien, östlich von den Städten Samaria und Sichem gelegen, her; Andere meinen Judas sey aus Karioth oder Karisoth im Stamme Juda (s. Josua 15, 25.) gebürtig, und führe davon diesen Namen; — endlich vermuthen noch Andere in diesem Namen eine Zusammenziehung der Worte von Isaschar (Richt. 10, V. 1.) zu finden, so daß es hiernach hieße: ein Mann aus dem Stamme Isaschar.

Digitized by Google

Dem sey nun, wie ihm wolle, wir halten hier den Charakter dieses Mannes fest, der zur Zahl der auserlesenen Schüler Jesu gehörte, und dennoch eine so unerhört schändliche Handlung, durch Eigennutz getrieben, an ihm ausüben konnte. Indessen, so groß sein Eigennutz war, so ist doch schwerlich zu glauben, daß er sich dieses Vergehens schuldig gemacht hätte, wenn er die Folgen nur einigermaßen geahnet hätte, die daraus über Jesu kamen. Man sieht das aus seinem nachmaligen Benehmen. Vielmehr nahm, wenn wir die Erzählung der Evangelisten genau vergleichen, die Sache etwa folgenden Gang.

Kaum hatte Judas gehört, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten eine Versammlung hielten, um zu berathschlagen, wie sie, weil sie sich vor dem Volke fürchteten, Jesum mit List greifen mögten, (s. d. vor. Abschn.) so fiel ihm schnell der arge Gedanke zu der That ein, die er nachher wirklich übte. „Halt! — dachte er — da ist etwas für dich wieder zu gewinnen; die sollst du anführen! Rasch willst du zu ihnen gehen, und dich ihnen zum Werkzeuge, ihre Wünsche zu erfüllen, antragen. Dafür werden sie dir ein ansehnliches Geld zahlen, und dein Meister und Herr wird schon Mittel finden, ihnen zu entrinnen, oder aus der Gefangenschaft wieder zu entkommen, oder der römische Landpfleger wird ihnen ihre Wünsche nicht gewähren — so hast du doch das Geld!" (das nennt Lucas (22, 3.) „der böse Geist, Satanas, fuhr in ihn.")

Er säumte auch nicht lange, sondern gieng sogleich in die Versammlung der Hohenpriester und Aeltesten selbst, (Paulus Comment. 3 Th. S. 525.) und rückte mit seinem Antrage heraus. Diese freueten sich darüber, sobald zu ihrem schändlichen Zwecke zu kommen, und er ließ alsbald die Bedingung folgen: „was wollt ihr mir geben?" Nach Lukas, dem auch Markus in diesem Punkte folgt, wird ihm im Allgemeinen Geld versprochen; Matthäus aber nennt die versprochene Summe selbst, und es scheint auch wohl

nicht, daß ein Judas sich hier an einem bloß allgemeinen Versprechen werde haben begnügen lassen. Diese Summe machte nicht mehr, als 30 Silberlinge aus; nach der gemeinen Meinung eine Summe von 15 Thalern, den Sekel oder Silberling zu 12 Gr. gerechnet; nach Paulus Berechnung (Comment. 3 Th. S. 526.) den Stater gleich einem Sekel zu 20 Gr. 6 Pf. gerechnet, 25 Rthl. 15 Gr., immer noch eine sehr kleine Summe für solch einen Dienst.

Mögen nun ihn die Hohenpriester, entweder, weil sie in sein Versprechen, oder aber in den Erfolg desselben Mißtrauen setzten, und vielleicht eben so darüber dachten, wie er — nicht mehr, als diese Summe haben bewilligen wollen: — Judas, vom Eigennutz gefesselt, der auch kleine Vortheile nicht unbenutzt läßt, und seiner Meinung, sie betrügen zu wollen, so ganz gewiß, wird mit ihnen eins, verspricht ihnen (wie Luc. 22, 6. bemerkt), nochmals, sein Wort zu halten, und scheint auch bald darauf — denn um das Geld wars ihm ja zu thun — die versprochene Summe erhoben zu haben. — Auch bemühte er sich seitdem wirklich, eine schickliche Gelegenheit zu finden, wie er ihnen Jesum überliefern könnte, und zwar, wie Lukas hinzusetzt, ohne Rumor — d. i. ohne Volksauflauf; denn außerdem würde die Gefangennehmung nicht gelungen seyn; und an dem Gelingen derselben mußte dem Judas liegen, damit er nicht in die Gefahr käme, sein Geld wieder zurückzahlen zu müssen. Was weiterhin geschähe, und wenn sich Jesus nachher, vielleicht durch seine eigene Macht, vielleicht mit Hülfe des ihm anhangenden Volks, wieder ihren Händen entrisse, das glaubte er nicht verantworten zu dürfen. Jetzt aber suchte er, sein Vorhaben heimlich zu halten und heimlich auszuführen.

Praktische Erörterung.

„Der Satan fuhr in Judas" — das, was er von den Zusammenkünften der Hohenpriester und Aeltesten erfah-

ren hatte, und von ihrem Bemühen, Jesum zu ergreifen, brachte ihn auf den Gedanken, davon für sich Gewinn zu ziehen, sie zu betrügen, und ihnen Jesum wirklich zu überantworten, von dessen Macht und Einfluß beym Volke er ganz entgegengesetzte Folgen hoffte.

So bemächtigt sich das Böse des Menschen — eine Begierde, die Alles ergreift und sucht, was sie befriedigen kann, ist vorhanden, aber es fehlt oft an Gelegenheit dazu. Ist auch diese da, hat man Aussichten zur Befriedigung seiner Neigungen: o mächtig arbeitet dann die Begierde auf das Ziel ihrer Befriedigung hin. Dies erfuhr Judas, und das erfahren so Viele, in denen, wie in ihm, irgend eine Begierde vorherrschend ist. — So sündigt der Mensch; und es läßt sich dies bey dieser Veranlassung, den steigenden Fortschritten nach, entwickeln, und zu manchen lehrreichen Anwendungen hinleiten! — Besonders kann man hierbey zeigen, wie überhaupt böse Gedanken in den Menschen entstehen, und wie man das verhüten kann? — oder auch wie nöthig es ist, über entstandene böse Gedanken zu wachen — nicht zu denken, „es ist nur ein Gedanke; er ist ja nicht zur Ausführung gekommen und wird nicht dazu kommen" — jeder Gedanke hat einen gewissen Eindruck im Gemüth gemacht und zurückgelassen; er schlummert oft nur, gleich einem Funken, der bey der geringsten Veranlassung wider entglüht und zur hellen Flamme wird. — — Und bey Judas bleibts nicht bloß Gedanke — es wurde bestimmter Vorsatz, und der Vorsatz wurde zur That. Wie schnell geschieht das bey den Menschen! Jetzt war die Gelegenheit da, die Feinde Jesu waren versammelt — schnell ward sie ergriffen — er gieng hin und redete mit ihnen. — Eine Warnung vor übereilten Entschlüssen — wird nach dieser Veranlassung hier sehr zweckmäßig seyn, und eben so im Gegentheile Ermunterungen zur Prüfung unsrer selbst, bey den Entschlüssen, die

Digitized by Google

wir fassen wollen; denn ungeprüfte Entschlüsse führen oft irre in den Thaten, und zur bittern Reue nach ihrer Ausführung. — Auch was wir zu thun haben, um böse Gedanken und Vorsätze nicht zu Thaten werden zu lassen, — oder welche Grundsätze uns am meisten vor der Ausführung in uns entstehender böser Gedanken sichern können — das verdient hier ebenfalls näher erwogen zu werden, da an der Kenntniß dieser Grundsätze, als Mittel, uns im Guten fest zu erhalten, so sehr viel gelegen seyn muß.

Wenn man die That des Judas zu entschuldigen sucht, so kann man höchstens so viel erlangen, daß er nicht die eigentliche Absicht hatte, Jesum zu verrathen und ihn seinen Feinden zum Tode zu überliefern. Gleichwohl that er es, und wenn er gleich nur die Absicht hatte, sich bey dieser Gelegenheit ein gut Stück Geld zu machen, so war nicht nur sein Zweck ein höchst tadelnswerther, sondern es war auch ein sehr schlechtes, strafbares Mittel, dessen er sich zur Erreichung seines Zwecks bediente. Diese Absicht führt zu verschiedenen Sätzen für Homilieen im engern Sinne; — dahin gehören: Anleitung zur richtigen Beurtheilung der Verrätherey des Judas — daß wir ihre Absicht richtig auffassen — die Art und Weise derselben in ihrer Unwürdigkeit erkennen — und daraus Lehren und Warnungen für uns entnehmen u. s. w. — oder auch: Das Verabscheuungswürdige in der Verrätherey des Judas — welches nicht in den zufälligen Folgen, sondern in der Absicht der That und in der Schlechtheit, ein solches Mittel zu diesem Zwecke anzuwenden, zu finden ist; — ingleichen: was wir eigentlich aus der Verrätherey des Judas zu lernen haben — das Warnende in dieser That u. dergl. m. — Aber wir erhalten hier auch Stof genug zu weitern, freyen Betrachtungen. — Wie wir die Strafwürdigkeit unsittlicher Handlungen überhaupt richtig beur-

theilen sollen — dazu giebt uns diese Geschichte recht praktische Anweisung, und man erwäge derselben gemäß, theils die Grundsätze, wonach, und theils die Art und Weise, wie man solche Handlungen nach diesen Grundsätzen beurtheilen, oder welche Anwendung man davon machen soll. — Ferner treffen wir hier auf die allgemeine Untersuchung: was wir aus den schlechten Handlungen Anderer eigentlich lernen sollen? nämlich die innere Unwürdigkeit derselben verabscheuen — wie der Mensch schlecht werde, um uns vor einem ähnlichen Wege zu hüten u. dergl. — Judas hatte freylich es so böse nicht gemeint, aber was ist dies für eine Entschuldigung für Handlungen, die doch an sich schlecht sind, und die doch auch nur möglicher Weise die schrecklichsten Folgen haben können. Daher hier: über die Entschuldigung: daß wir es so böse nicht gemeint haben — wiefern und wie weit sie gültig ist, und daß wir uns mit dieser Entschuldigung ja nicht selbst täuschen sollen; besonders auch darüber: wiefern wir schlechte Handlungen mit ihrer Absicht entschuldigen können, wobey vorzüglich auf die Gränzen Rücksicht genommen werden muß, in welchen wir uns in dieser Hinsicht halten müssen. — Wenn man endlich sagen will: „hätte Judas die Folgen vorhergeahnt, nie würde er das gethan haben" — aber man erinnere sich nur, um diese Entschuldigung gänzlich zu entkräften, daß wir schlechte Handlungen nicht um ihrer Folgen, sondern um ihrer selbst, d. h. um ihrer Quellen, und um ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit willen, verabscheuen müssen. Immer bleibt eine Handlung schlecht, wenn auch ihre Folgen entweder, den Umständen nach, gar nicht entstehen können, oder durch Hindernisse gehemmt, und durch Gegenwirkung abgewendet und geändert, oder auch gar durch Weisheit Anderer zum Besten gelenkt und benutzt werden. — Gründe daher in dir einen innigen Abscheu am Bösen selbst, und erhalte den Gedanken lebhaft in deiner

Seele: wie sollt' ich ein solch Uebel thun und wider Gott sündigen?

Der schändliche Antrag des Verräthers wurde gleich mit der Anfrage eröfnet: „was wollt' ihr mir geben?" — Geld also war die Losung! Um des Geldes willen sollte auch der Edelste verrathen, den Feinden verkauft werden — um des Geldes willen vergaß Judas der Dankbarkeit, Liebe und Achtung für seinen treflichen Herrn und Lehrer — um Geld verkaufte er Ueberzeugung und Gewissen! Wie Viele werden dem Judas hierin ähnlich! ein Gedanke, der sich durch das Ganze sehr praktisch und homilieenartig durchführen läßt, und allerdings Beherzigung verdient. — In dieser Frage liegt übrigens — der Charakter des niedrigsten Geitzes und der schändlichsten Hab- und Gewinnsucht — einer Gewissenlosigkeit, welcher Alles um Geld feil ist — und einer tief verabscheuungswürdigen Bestechlichkeit. — — Geitz ist eine, den Menschen an sich entwürdigende, und zu den strafbarsten und unsittlichsten Handlungen leitende Begierde, der vorzüglich an Vermehrung und Vergrößerung des irdischen Vermögens gelegen ist. Die Schändlichkeit des Geldgeitzes kann also auch in diesem Abschnitte ihre Abfertigung finden. — Die Gewinnsucht, die überall nach irdischem Gewinne strebt, und um seinetwillen sich die entehrendsten Handlungen erlaubt, die aber leider unter den Menschen so sehr eingerissen ist, verdient hierbey auch in ihrer Abscheulichkeit, besonders dem mächtigen Einflusse nach, dargestellt zu werden, den sie in so vieler Absicht auf das menschliche Gemüth hat. — Und wie sehr regiert das Geld die Welt — von jeher, und wenn mehr, als jetzt? — Wie Vieles, selbst das Beste, geschieht nur um des Geldes, des Vortheils willen, und wird dadurch minder gut! Und wie vieles Böse übt man, das man unterlassen würde, wenn nicht das Geld blendete! — Eine Betrachtung darüber: wie viel Böses die Geldgier wirkt — wird daher eben so sehr

hieher gehören, als die ähnliche: wie viel Böses um des Geldes willen geschieht, die nur beschränkter ist — und die entgegenstehende: was uns das Geld nur sey, und wiefern es Werth für uns haben, wozu es uns aber nicht verleiten soll. — Auch giebt es endlich nicht wenige Menschen, die insofern auf das Geld halten, als sie dadurch Alles, was sie wünschen, und selbst die Zwecke ihres Ehrgeitzes erreichen zu können streben. Das sind die, welche Andere bestechen, und die die Bestechlichkeit Anderer zu ihrem Vortheile benutzen. Aber es ist Eines so schlimm, als das Andere — dieser so strafbar als jener — die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren hier die Bestechenden, und Judas der Bestechliche, der sich ihnen darbot. — Man stelle Beydes in seiner Abscheulichkeit an sich, und auch in seinen verderblichen Folgen für die menschliche Gesellschaft dar — sowohl die Bestechungen überhaupt; in Absicht derer, die sie üben — (wie entwürdigen sie die, deren sie sich bedienen!) als auch die Bestechlichkeit in Absicht dessen, der sich bestechen läßt, und sich Andern zum Mittel für die schändlichsten Absichten hingiebt.

Wir Menschen denken oft ganz anders, als es hernach kommt. Wir machen Plane, und es geschieht nicht nur das nicht, was wir wünschen und hoffen, sondern oft gerade das Entgegengesetzte. Wir glauben, Andere zu betrügen und sind oft hernach die Betrogenen selbst. Dies erfuhr Judas. Wie schön war der Plan angelegt, zu gewinnen; er glaubte es könne ihm nicht fehlen. Dieser Erwartung voll gieng er zu den Schriftgelehrten und Aeltesten, — aber wie sehr wurde er getäuscht. — Und warum kann das hienieden nicht anders seyn? Warum erfolgt etwas ganz Anderes oft, als Menschen es denken und erwarten? — (vergl. Handb. üb. d. Ev. 2r Th. S. 94.) Der Mensch denkts, Gott lenkts — (s. Handb. das. 2r Th. S. 353 u. f.) wie sollten wir doch dessen bey allen unsern Erwartungen und Entwürfen im Leben stets

ein-

eingedenk seyn! — Was ist es überhaupt, daß die menschlichen Entwürfe so unsicher macht? — Die Veränderlichkeit ihrer eignen Gesinnungen und Einsichten — die Abhängigkeit ihrer Kräfte, und vorzüglich die Umstände, die ganz außer ihrer Gewalt sind, und die doch gemeiniglich so Vieles zur Ausführung ihrer Plane mitwirken müssen! — Sind menschliche Plane überhaupt so unsicher: wie viel mehr die, die sich auf Unsittlichkeit, auf Sünde und Laster gründen? — denn sie tragen ihre Verderblichkeit und Nichtigkeit in sich selbst. Man muß sich der unsichersten Mittel bedienen, sie zu erreichen, und sie führen zuletzt oft zu einem Ende, das nicht nur ihnen selbst nicht entspricht, sondern oft sogar das Gegentheil von dem ist, worauf sie hinauslaufen sollten. — Besonders die Plane, Andere zu betrügen, — da sie sich auf die Unkunde oder Unklugheit Anderer gründen müssen, wie mißlich und wie schändlich sind sie zugleich! Wie oft wird das Sprüchwort, wie hier, dabey wahr, daß, wer Andern eine Grube gräbt, oft selbst hinein falle! Ein Satz, der an und für sich selbst, und auch in seinen Anwendungen besonders von mehrern Seiten erwogen und beherzigt zu werden verdient. — Und überall die Absicht: „Andere zu hintergehn, zu betrügen" — wie unedel und verderblich zugleich, schon für das Gemüth desjenigen, in dem sie Platz hat, und eben so in ihren Folgen, wenn sie erreicht wird, für Einzelne sowohl, als auch für die menschliche Gesellschaft im Ganzen. — Auch leitet die Neigung, Andere zu täuschen, (zu hintergehen) zu mannigfachen Versündigungen, denen ein gerader, aufrichtiger, redlicher Sinn nie ausgesetzt seyn wird. Und so giebt auch die Verrätherey des Judas Gelegenheit, zu erwägen, wie gewöhnlich im Leben die Menschen auf mannigfache Weise einander verrathen! woher diese Versündigungen kommen, wie strafbar sie sind, und wie wir ihnen entgegenwirken können. — Ueber die Schändlich-

keit des Betrugs im Allgemeinen siehe übrigens d. Handb. üb. d. Evang. Th. 2. S. 499 u. f.

„Sie freuten sich darüber, (Marc. „da sie das höreten, wurden sie froh, und verhießen ihm Geld zu geben" — Luc. „und sie wurden froh und gelobten ihm Geld zu geben.") Matth. nennt die Summe, die sie ihm darboten, nämlich „dreyßig Silberlinge." — Freude sollte man nur empfinden, wenn's uns wohlgeht, und wenn uns gute Handlungen gelingen. Der Mensch sollte es nie für ein Glück rechnen, wenn er aus schlechten Thaten Vortheil zieht, und noch weniger, wenn er selbst diese Thaten Anderer bereitet, und dazu veranlaßt hat; denn in diesem Falle erhöht er nicht nur sein eignes, sondern auch Anderer Verderben. Im Allgemeinen könnte daher hier von der unerlaubten Freude die Rede seyn; so manche Freude ist an sich unerlaubt, wenn sie, wie hier, über schlechte Thaten und über Nachtheil und Uebel Anderer empfunden wird, — denn die Hohenpriester freuten sich theils, daß ihnen ihre schlechten Anschläge so leicht gelingen sollten, theils über die ihnen nun fast gewisse Unterdrückung Jesu selbst; außerdem aber wird auch die Freude unerlaubt, wenn sie ihr Ziel, ihre Gränzen in Absicht der Stärke und der Dauer des Genusses überschreitet. — Im Gegentheil wäre die rechte Freude über erreichte Zwecke, und wie sie beschaffen seyn müsse, wenn sie des Christen würdig seyn soll, — ingleichen insbesondere die Freude an schlechten Handlungen des Nächsten zu erwägen, welche sich nicht gerade immer daran ergötzt, daß Andere Unrecht thun — in diesem Falle wäre sie die strafbarste — sondern oft an Vorstellungen, die diese Handlungen bey ihnen erregen — oft an etwas, das in der Handlung selbst liegt und sie reitzt — oft an einer gewissen Klugheit, Witz, Geistesgegenwart und Verstandesstärke, die sich in der Handlung offenbart; dennoch ist diese Freude des Christen unwürdig, der es vielmehr bedauern wird, daß Menschen die köstliche Gabe des Verstandes so sehr

mißbrauchen können. — Auch darüber schienen die Hohenpriester froh, daß sie nun sich Jesu nicht unmittelbar bemächtigen durften, und wie sie hernach bey Judas Reue auch wirklich thaten, (was geht uns das an? da siehe du zu!) diesem die Schuld von Allem geben konnten. Das erinnert uns daran, wie wir an Anderer Sünden Theil nehmen, und ihre Schuld mit auf uns laden, was hier die Hohenpriester thaten, die sich des Judas zur Ausführung ihrer schändlichen Zwecke bedienten. — „Sie verhießen, ihm Geld zu geben" — welch ein verabscheuungswürdiges Versprechen! Wie sehr hat man sich doch zu hüten, etwas zu versprechen, das unrecht und unsittlich ist! Oder fehlt man nicht schon dadurch, daß man dergleichen zusagt, wenn man es auch hernach nicht hält? und daß man genöthigt ist, ein Versprechen, das uns überhaupt heilig seyn soll, zu brechen, weil man einsieht, daß es wider die Sittlichkeit war? — Denn Versprechen dieser Art braucht man freylich nicht zu halten, und wer unmoralische Versprechen halten wollte, würde zwiefach strafbar handeln. — Betrachtungen über Versprechungen überhaupt gehören daher ebenfalls hieher. — Daß endlich Judas Jesum um eine so geringe Summe seinen Feinden überliefert, zeigt, wie groß seine Habsucht war, — übrigens ist es einerley, ob Jemand um einer größern oder geringern Summe willen etwas Schlechtes übt, denn die That an sich bleibt gleich unrecht. — Unser Gewissen, unsre Tugend soll durchaus keinen irdischen Preis haben — was hülf's dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und doch an seiner Seele Schaden nähme? —

„Von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe" — nach Lucas: „er versprach sich, und suchte Gelegenheit, daß er ihn verriethe" — Judas gieng also den abscheulichen Vertrag wirklich ein. So giebt der Mensch sich Anderer Laster hin, und vergißt, daß er stets Selbstzweck, Zweck

an sich seyn, und als solcher handeln, nie aber sich von Andern als Mittel gegen seine Zwecke, welche nichts anders, als sittliche Vervollkommnung sind, gebrauchen lassen soll, — vergißt seine Würde. Daß wir also nie bloße Mittel in Anderer Händen seyn sollen, und wie sehr wir uns dadurch herabwürdigen, — daß wir aber am wenigsten Anderer Lastern dienen dürfen, und wie sehr wir uns dadurch entweihen, mag hierbey zunächst beherzigt werden. — Judas glaubt ferner, das gegebene Versprechen halten zu müssen, und er sucht von dem Augenblick an alle Gelegenheit dazu auf. Umgekehrt sollten wir es so bey guten Handlungen machen. — Wie rathsam ist es dem, der gute Vorsätze gefaßt hat, sich sogleich nach Gelegenheiten, sie auszuführen, umzusehen, damit sie nicht wieder einschlummern oder erkalten, und weil nach der ersten Ausführung, wenn man erst einmal stark genug, Hindernisse und Schwierigkeiten überwunden hat, jede künftige Uebung viel leichter werden wird. Aber nach gefaßten schlechten Vorsätzen sogleich auch Mittel und Gelegenheit suchen, um sie auszuführen, — das charakterisirt einen recht vorsätzlich und boshaft Sündigenden, und man benutze daher diese Gelegenheit, um die Kennzeichen der wirklichen Bosheits-Sünden bemerklich zu machen, damit man zum Theil Andere nicht zu voreilig hart, und sich selbst im Gegentheil nicht zu gelinde beurtheile. — Gelegenheiten zu sündigen dürfen wir nicht erst aufsuchen; sie kommen uns leider nur zu häufig entgegen — man lerne vielmehr, wie man den Gelegenheiten zum Bösen ausweichen oder ihnen begegnen soll!

Lucas setzt hinzu: er suchte ihn zu verrathen, ohne Rumor — im Stillen mußte Judas sein arges Werk treiben — er durfte nicht damit ans Licht kommen — es würde allgemein gemißbilligt und aus seinem Plane nichts geworden seyn. — Handlungen, die wir den Au-

gen der Menschen entziehen müssen, sollten uns schon um deswillen verdächtig seyn!

Dispositionen.

I. Unsre Pflicht muß sich zwar nach den äußern Umständen richten, aber nie den äußern Umständen unterwerfen.

Eing. Wir hören die Menschen nicht selten, wenn sie Unrecht thaten, sich mit dem Drange der äußern Umstände entschuldigen. Man frage sie: warum betrogst du deinen Nächsten? — „Die Umstände, der äußre Anstand, das mir nothwendige Vergnügen forderten größern Aufwand" u. s. w. Warum versäumtest du die Pflichten und Geschäfte deines Berufs? oder den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes? „Ich bedurfte, sagt man, der Erholung, des Vergnügens" u. s. w. Warum schwiegst du zur Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld? „ich glaubte hie oder da anzustoßen, oder mir Vortheile zu verschlagen, die Gunst eines Mächtigen zu verscherzen" u. s. w. Und so giebts tausend Fälle, wo der Mensch seine Pflicht von den äußern Umständen abhängig macht. — Aber so soll es nicht seyn. Zwar können wir bey einem pflichtmäßigen Handeln die äußern Umstände durchaus nicht außer Augen setzen; aber das, was sie rathen, jederzeit für unsre Pflicht erkennen zu wollen, das kann uns leicht auf falsche Wege führen, wo wir geradezu unsrer Pflicht entgegenhandeln. Nein, unsre Pflicht soll sich zwar nach den äußern Umständen bestimmen, aber durchaus nicht denselben unterwerfen und von ihnen abhängig seyn. An diese Hauptregel unsers Verhaltens erinnert uns das entgegengesetzte Betragen des Judas, der aus den Umständen nur Gewinn ziehen wollte, ohne auf seine Pflicht dabey Rücksicht zu nehmen, und sonach diese den äußern Umständen unterwarf. In unsern, den Aeußerlichkeiten so sehr ergebenen Zeiten ahmen ihm Tausende nach; um so nöthiger ist es, den ernsten Gedanken in unser Inneres zu rufen, und es als Regel unsers Verhaltens uns tief einzuprägen:

Daß unsre Pflicht sich zwar 1) nach den äußern Umständen richten, aber 2) nie den äußern Umständen unterwerfen müsse.

Erster Theil. Die äußern Umstände, unsre Lage, Vermögen, die verschiedenen Ereignisse und gesellschaftlichen Verhältnisse, — das Alles steht mit unsern Handlungen in so genauer Verbindung, daß wir, wenn wir nicht darauf Rücksicht nehmen wollten, oft das nicht thun würden, was unsre Pflicht ist. Denn alle diese äußern Umstände, das werden wir lernen,

1) bestimmen oft unsre Pflicht — denn sie bestimmen

a. unsre Kräfte — selbst die Kraft, die ich habe, ist etwas Aeußeres; und wie oft liegt es nicht in den Umständen, daß ich etwas thun kann, was Andere nicht vermögen — z. E. in einem größern Vermögen — in den Gelegenheiten, die ich habe — in meiner bessern Erziehung u. s. w. — und nach dem, was ich thun kann, soll ich ja auch thun!

b. unsern Wirkungskreis — und sonach auch den Umfang unsrer Pflicht, der daher größer oder kleiner, und nach dem Amte und Geschäfte, das wir haben, verschieden ist — so die Lage eines Begüterten und eines Armen — eines Vaters, eines Lehrers, einer obrigkeitlichen Person u. s. w. — Nach dieser äußern Lage bestimmen sich daher unsre Pflichten, und diese

2) werden daher auch mit den Veränderungen unsrer äußern Umstände verändert — indem

a. unsre Kraft und unser Wirkungskreis dadurch entweder erweitert oder verengt wird; — bey geringem Vermögen mußt du mehr für deine Erhaltung sorgen — oder du bist glücklicher und gesünder, daher kannst du auch mehr thun — wie viel konnten die Pharis. für die Sache Jesu thun!

b. und daher wird Manches unsre Pflicht, was es zuvor nicht war. So bringt jeder Tag neue Pflichten, denn

unsre Lage verändert sich dadurch immer in etwas — wie manche Gelegenheit, etwas zu lernen — ein gutes Werk zu stiften — Andern nützlich zu seyn, erhalten wir heute, die wir gestern nicht hatten — o daß wir sie nur nicht ungenutzt vorüberstreichen lassen mögten!

3) Auch liegen in den äußern Umständen Ermunterungen und Stärkungen zur Uebung unsrer Pflicht —

a. Ermunterungen — z. E. wohlthätiger zu seyn, jemehr du erwirbst — thätiger zu seyn, je nützlicher dir das auch im Aeußern ist ꝛc.

b. Stärkungen — deine glückliche Lage stärkt dich zum Vertrauen auf Gott — und mancher Sünde zu widerstehen — deine Verhältnisse als Vater, Gatte, dein Amt und Geschäft stärken dich, dem Müßiggange, der Verschwendung, den wollüstigen Ausschweifungen zu widerstehen u. s. w.

So sieht deine Pflicht allerdings auf die äußern Umstände und benutzt sie.

Zweiter Theil. Aber sie muß sich nie den äußern Umständen unterwerfen; denn

1) die äußern Umstände hindern und widerrathen oft unsre Pflicht —

a. sie hindern unsre Pflicht — indem wir in ihnen Schwierigkeiten gegen sie antreffen — z. E. unsre Wohlthätigkeit — unsre Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit — unser Vertrauen auf Gott — (hiebey das Beyspiel des Judas)

b. widerrathen sie — indem sie solche als uns nicht vortheilhaft darstellen — du wirst dadurch verlieren an Vermögen, äußrer Ehre, wirst Spott, Verachtung ꝛc. dulden müssen u. s. w. aber über das Alles soll unsre Pflicht erhaben seyn — mögen die Umstände seyn, wie sie wollen —

2) führen zu einer der Pflicht widersprechenden Handlungsweise — ich soll

a. nach Gewissen, aus Achtung gegen Gott, auf Hofnung ewiger Seligkeiten recht thun — aber hier lerne ich handeln nach dem, was mir äußres Glück, Ehre, Glanz, Vortheil u. s. w. räth; also schon aus Nebenabsichten, falschen Beweggründen, die eines Christen unwürdig sind u. s. w. Beysp. des Judas.

b. und wenn ich darnach handle, und mein Gewissen außer Augen setze, wie ungerecht, wie eigennützig, wie rachsüchtig, verläumdrisch u. s. w. werde ich dann handeln!

Also erhebe deine Pflicht und dein Gewissen über die äußern Umstände; sie sind vergänglich — und deine Tugend und Pflicht führt ja zum Unvergänglichen u. s. w.

II. Das Lehrreiche in den schlechten Handlungen Anderer.

Eing. Auch die Fehler Anderer sollen wir zu unserm Besten benutzen. Nicht etwa in sofern, daß wir von ihnen Gewinn ziehn, worauf so manche Menschen ihre ganze Klugheit richten, sondern in sofern diese Fehler uns zu unserer sittlichen Verbesserung gereichen. Diese Absicht sollen wir auch in den Vergehungen anderer Menschen zu erreichen streben, aber von wie Wenigen werden sie von dieser Seite betrachtet, und an wie wenigen Menschen wird diese Absicht erricht! Die Mehresten merken auf die fehlerhaften Thaten Anderer nur, um ihre Schadenfreude, ihren Neid, ihre Verläumdungssucht zu befriedigen, — und wie Viele finden darin nicht Warnungen — nein, Reitzungen, ihnen ähnlich zu handeln. Das kommt aber daher, daß sie das eigentlich Lehrreiche in diesen Handlungen nicht recht ins Auge fassen, und nur bey dem Aeußern der Handlung stehen bleiben. — Auf dies wahrhaft Lehrreiche in den schlechten Handlungen Anderer will ich jetzt mit Mehrerem aufmerksam machen, da uns unser Text besonders dazu veranlaßt.

Denn die That des Judas enthält so Vieles, was unsre innigste Verabscheuung verdient — und doch ist sie uns,

Digitized by Google

wie Alles in der heiligen Schrift, geschrieben zur Lehre, zur Besserung, zur Förderung der Gottseligkeit u. s. w. Der Gedanke, was uns in ihr lehrreich werden mögte, veranlaßt uns überhaupt

über das Lehrreiche in den schlechten Handlungen Anderer

nachzudenken. — Dies Lehrreiche ist aber hauptsächlich Folgendes:

1) Jede böse That entehrt den Menschen — das

a. sehn wir

α. an der Handlung des Judas. — Um eine kleine Summe Geldes zu erhalten, verräth er einen andern Menschen, noch dazu seinen Herrn und Lehrer. Wie entwürdigend! Scheinen dies nicht die Hohenpriester selbst gefühlt zu haben, indem sie ihm nur eine so kleine Summe boten? —

β. und so entehrt jede böse That den Menschen — denn sie setzt seinen Werth vor seinem Gewissen herab — beschimpft ihn vor Andern, und bringt ihn um die Achtung derselben — macht ihn Gott unähnlicher; — und entwürdigt den großen Vorzug, den Gott uns in unsern herrlichen sittlichen Anlagen gegeben hat. Vergl. Joh. 8, V. 34. —

b. Das wollen wir besonders ins Auge fassen, bey jeder bösen That, die wir wahrnehmen — und nicht blos auf ihr Aeußeres oder auf ihre Folgen nur sehn, sondern vielmehr ihre innere Unwürdigkeit erkennen und empfinden, so werden wir wahren Abscheu dagegen nähren; und dieser Abscheu wird wachsen, wenn

2) wir auch darauf vorzüglich sehn, daß jede böse That den Menschen verschlimmert. Das

a. haben wir Gelegenheit, überall zu beobachten. — Sehn wir hierbey

α. auf Judas, so finden wir, daß er schon sonst in seinen Handlungen Beweise seines Geitzes und Eigennutzes gegeben habe; daß er hernach die gemeinschaftliche Casse zu betrügen (wie Joh. sagt) sich hinreißen ließ — daß er von dieser That zu einer andern noch schlechtern, sich zum Verräther seines Herrn und Lehrers anzubieten, übergieng — und daß er darauf wirklich Gelegenheit vorsätzlich sucht, um ihn zu verrathen!

β. und so macht wirklich jede böse That den Menschen verderbter — sie verschlimmert ihn — denn nicht nur mehrt sie schon an sich die Menge seiner Versündigungen — sie läßt auch in den Eindrücken, die sie macht, im Gemüthe ein größeres Verderben zurück, belebt die Begierden — macht die Sünde gewohnter, und uns im Sündigen geübter und fertiger — und betäubt und schläfert das Gewissen immer mehr ein!

b. Darauf wollen wir bey den schlechten Handlungen Anderer merken — das soll sie uns vorzüglich verabscheuungswürdig machen, und darum wollen wir sogleich zu sündigen aufhören, und uns auch nicht eine böse That mehr erlauben. Um dies aber desto leichter zu bewerkstelligen, so wollen wir endlich

3) auch noch das aus den schlechten Handlungen Anderer lernen, daß wir uns vorzüglich vor der Herrschaft der Begierden zu verwahren haben — denn die schlechten Handlungen Anderer haben durchaus ihre Quelle, oder auch ihre Veranlassung in den Begierden. Das finden

a. wir in der Welt nur zu sehr bestätigt. Ein Beyspiel gibt uns

α. schon Judas — der nur, durch Geitz geleitet, schlecht ward und schlecht handelte — denn was anders, als der Geitz, trieb ihn zu der schändlichen

That, sich zum Verräther seines Lehrers und Wohlthäters anzubieten u. s. w.

β. Mehrere finden wir im Leben — siehe, wie diesen der Eigennutz zum Betrüger — der Neid zum Verleumder macht — Jenen sein Ehrgeiz zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten verleitet u. s. w.

b. darauf achte bey den schlechten Handlungen Anderer, und so strebe, deine Begierden zu beherrschen, und hüte dich, daß auch nur eine die Herrschaft über dich erlange. Denn wie leicht schleichen sich die Begierden ins Herz ein, und verführen dasselbe ꝛc.

Das lerne also aus den schlechten Handlungen Anderer — so mögen sie dir selbst zur Besserung gereichen. Das heißt, auch das Böse zum Guten kehren.

III. Regeln zur richtigen Schätzung des Geldes.

Eing. Wenn wir die ganze Handlungsweise Jesu Christi mit der des Judas vergleichen: wie entgegengesetzt finden wir Alles! Mit leichter Mühe hätte sich Jesus nicht nur seinen Feinden entziehen, sondern, hätte er nur irgend das Ansehen, in dem er bey dem Volke stand, nutzen wollen, sich vielleicht selbst zu großen Würden emporschwingen können; das schien auch Judas zu erwarten, und davon glaubte er, noch Nutzen zu ziehen. Aber Jesus strebt nach dem Allen nicht. Ihn leitet nichts, als die Liebe für seinen Beruf und der Eifer für seine Pflicht, — und dieser opfert er gern und willig alles zeitliche Glück, alle irdische Hoheit und Größe auf. — Wie ganz anders Judas. Ihn reizt ein wenig Geld so sehr, daß er nicht nur seine Pflicht, daß er die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und Freundschaft selbst vergessen, daß er die schändlichste Handlung an seinem Lehrer und Wohlthäter üben, ihn verrathen konnte. Aus dem, woraus sein Herr und Meister nichts machte, machte er Alles. „Was wollt ihr, sprach er, mir geben, so will ich ihn euch verrathen.“ — Das Geld also verleitete ihn zu dieser That — das Geld, das in so vielfacher Hinsicht so nützlich ist, und doch Viele so unglücklich gemacht

hat, und noch macht. — Möge uns das Beyspiel des Judas warnen, vor übertriebener Liebe zum Gelde, und im Gegentheil erinnern, dasselbe nur nach seinem wahren Werthe zu schätzen. Laßt uns deswegen uns

folgende Grundsätze zur richtigern Schätzung des Geldes merken, und sie als Regeln unsers Verhaltens benutzen.

1) Das Geld soll uns nie als Zweck an sich, sondern nur als Mittel zur Förderung guter und nützlicher Zwecke werth seyn. — Denn

a. an sich selbst hat das Geld

α. nicht nur keinen Werth — denn was ist das Geld werth, das ungenutzt im Kasten liegt — oder davon du keinen Gebrauch machen darfst! — Welch ein elender Erdensinn, das Geld nur zu erstreben, um es zu haben, und täglich zu vermehren!

β. sondern sein Besitz wird so gar nachtheilig — theils den Brüdern, denen es entzogen wird, wenn man es für die Welt nicht nützt — theils selbst dem, der es besitzt — indem es seinen Geist von edlern Zwecken und Beschäftigungen abzieht; und ihn wegen des unterlassenen nützlichen Gebrauchs vor dem Gerechten einst so sehr verantwortlich macht. —

b. vielmehr nur insofern, als es Mittel ist zur Förderung guter und nützlicher Zwecke — denn

α. dies leuchtet ein — dazu haben wir es, und darauf weist auch die ursprüngliche Einführung desselben hin, da es nur die bürgerlichen Geschäfte des Verkehrs und der Handlung erleichtern soll. Insofern muß es also unserm Gewissen, unsrer Sittlichkeit untergeordnet, und seine Zwecke müssen nicht anders, als gute und nützliche Zwecke seyn.

Digitized by Google

ß. Wer dies fest ins Auge faßt, der wird überall den Werth des Geldes richtig beurtheilen — es wird ihm werth seyn, aber er wird die Schätzung desselben nicht übertreiben u. s. w. — Daher denn

2) Hüte dich, für das Geld Begierden zu nähren, und um des Geldes willen, etwas zu thun, was wider dein Gewissen und wider die Liebe ist. —

a. Wie leicht schließen sich an das Geld Begierden an — wie bey dem Judas zunächst der Geitz — der nur zu haben strebt — dann der Neid, da man mißgünstig gegen Andere ist — und der Ehrgeitz, der mit Gelde seine äußere Ehre zu erkaufen trachtet, — selbst die Vergnügungssucht u. s. w. — alle diese Begierden aber verblenden dich über den Werth des Geldes, und sind dir überdies sittlich verderblich — fliehe sie daher u. s. w.

b. und eben so wenig laß dich durch das Geld zu Handlungen verleiten, die mit deinem Gewissen im Widerspruch stehen, und zugleich mit der Menschenliebe. — Ueber Alles muß dein Gewissen, über Alles die Liebe dir gelten. Darum nicht ein Laster, nicht eine Ungerechtigkeit — nicht eine Unterdrückung Anderer und Härte gegen sie befördere das Geld — und am wenigsten denn irgend eine der Handlung des Judas ähnliche That! —

3) Gewöhne dich überall, das Geld nützlich zu gebrauchen, und zu entbehren. Eine herrliche Gewöhnung, die mit der wahren Werthschätzung des Geldes verbunden ist.

a. Denn der nützliche Gebrauch ist der Zweck, wozu wir es benutzen oder erwerben. Willst du nicht diesen Zweck damit zu erreichen suchen? — das heißt nicht, daß du es verschwenden, und jedem beliebigen Gebrauche widmen sollst — aber daß du es auch nicht

blos habest, um es zu haben, sondern dich von demselben losmachen, und dir Alles, was dir möglich ist, ohne die Ausgabe desselben zu bedauern, durch dasselbe verschaffen mögest, — und daher

b. lerne auch und gewöhne dich, es zu entbehren; — daß du auch mit Wenigem zufrieden seyst — dich nicht betrübst, wenn du dir nur wenig erwirbst; — dich durch einen Verlust nicht niederschlagen lassest — u. s. w. — eingedenk des treflichen Paulinischen Spruches: „wir haben nichts mit auf die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen" u. s. w. (1 Tim. 6. 7.)

Diese treflichen Regeln übe — ihren edeln Sinn präge dir tief ein, und laß ihn in dir walten, so wird Geld und irdisches Gut dich nicht rühren, aber du wirst, so du es hast, es nutzen — daß du auch in seinem Gebrauche, ergreifest das ewige Leben!

Text IV.

Matth. 26., 17 — 25. Marc. 14., 12 — 21.
Luc. 22, V. 7 — 18. und 21 — 23.

Diese Abtheilung, welche hauptsächlich sich auf das von Jesu genossene Pascha bezieht, kann füglich verbunden werden, wiewohl sie eigentlich wieder drey besondere Abtheilungen hat.

Die erste Abtheilung handelt von den Bestimmungen Jesu über die Zubereitung des Osterlamms. Diese erzählt

Matthäus nur kurz. Markus und Lukas umständlicher, indem sich Jener hier nach diesem gerichtet zu haben scheint.

Am ersten Tage „der ungesäuerten Brodte" — dies war der Tag vor dem Ostertage, bis zu dessen Mittage alles gesäuerte Brodt hinweggeschaft seyn mußte. — Die Jünger fragen Jesum, wo er das Osterlamm zu Jerusalem zu essen wünsche? — Jesus weist sie an, zu einem gewissen Manne zu gehen, den er unstreitig den Jüngern, die er sandte, näher bezeichnet hatte, dessen Namen er wohl aus guten Gründen jetzt nicht kund werden lassen wollte. Unstreitig kannte er diesen Mann genauer, und hatte mit ihm schon das Nöthige verabredet; vielleicht aber erfuhr selbst Matthäus diesen Namen nicht, sondern nur Petrus und Johannes, seine Vertrautesten, die er, nach Lukas Erzählung, sandte; oder Matthäus erzählt auch zu getreu, wie Jesus sich gegen die Jünger, die er abschickte, erklärt habe, nämlich: „den gewissen, euch schon bezeichneten Mann!"

Markus und Lukas klären diesen Umstand noch mehr auf. Ihnen zu Folge gibt Jesus den abgeordneten Jüngern die Weisung: „wenn ihr in die Stadt kommt, wird euch ein Mann mit einem Wasserkruge begegnen — diesem folgt; er wird euch zu dem Hause führen; hier werdet ihr den Hauswirth treffen — diesen fragt nach einem für euren Zweck im Hause bequemen Zimmer, so wird er euch einen großen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es." — Der Umstand, daß Jesus hier „den großen gepflasterten Saal" bezeichnet, ergibt zur Gnüge, wie genau Jesus den Wirth und sein Haus kannte, und wie er selbst schon jenes bestimmte Lokal in Augenschein genommen und für diesen Zweck verabredet, vielleicht sonst schon benutzt hatte. Höchst lächerlich ist es aber, was die Wundersucht der Erklärer in diesem Umstande gefunden hat — als ob Jesus, ohne Weiteres, vorhergewußt habe, ein Mann mit einem Wasserkruge werde ihnen begegnen, und jener Wirth habe einen großen, gepflasterten Saal, den er ihnen einräumen werde. — Sehr

richtig sagt Paulus im Commentar. (3r Thl. S. 537.) „Was ist natürlicher, als daß ein Mann, welcher weiß, wie Feinde sein Aus- und Eingehen in Jerusalem belauschen, und welcher zwar nicht fliehen, aber auch nicht unvorsichtig sie sich auf die Spur leiten will, einen Führer und ein Zeichen verabredet hatte. Nun durften seine zwey Jünger nicht erst nach dem bestimmten Wohnhause sich erkundigen, und irgend die Aufmerksamkeit auf sich ziehen." — Aber, ohne dies Alles anzunehmen, kann man sich auch die Sache so erklären: „In mehrern Häusern zu Jerusalem waren zur Zeit des Festes Zimmer für Fremde, die sich daselbst häufig einfanden, bereit, und wer sich bey den Hauswirthen meldete, konnte dergleichen, die mit Lagern und Polstern fürs Passamahl versehen waren, ohne Umstände erhalten. Nun gibt Jesus den beyden Jüngern den Auftrag, bey der Ankunft am Wasserthore, wo der Bach Kidron vorbeyfloß, von einem ihnen daselbst begegnenden Wasserträger, (dergleichen da immer anzutreffen waren) sich zu einem Hause mit einem ihnen bequemen Saale führen zu lassen, und daselbst das Osterlamm zu bereiten." Daß Jesus sie gerade an solchen Mann verweist, hatte theils den Grund, daß ein solcher Mann am wenigsten auf sie achten, und sie daher am wenigsten verrathen würde, theils wohl auch den, daß diese Leute, die als Aufwärter und Wasserbesorger in vielen Häusern bekannt waren, wohl am Leichtesten ihnen ein Haus für ihren Zweck würden anweisen können. — So läßt sich leicht einsehen, warum Jesus so bestimmt und zuversichtlich spricht; daß aber übrigens Alles auf Kosten der Gesellschaft gieng, versteht sich von selbst.

Ein anderer Abschnitt enthält, wie sich Jesus überhaupt über den Genuß des Osterlamms erklärt habe. — Das sagt uns nur Lukas. (22, 15 — 18.) Nach seiner Erzählung vollendete Jesus erst das Passahmahl ganz, ehe er das, ihm eigene, Abendmahl stiftete. — „Herzlich, sprach Jesus, hat mich verlangt, ehe meine Leidensstunde anhebt, mit euch das Oster-

Osterlamm (Passahmahl) zu feyern. Denn ich sage euch: ich werde forthin nicht mehr davon essen; denn dieser äußere Gebrauch hat mit dem höhern, unsichtbaren Reiche Gottes (das ich auf Erden zu gründen bestimmt bin, und zu dem ich euch einführe) seine Endschaft erreicht. — Eben so ließ er auch, der Gewohnheit des Festes nach, den Becher umhergehen, und gebot Allen, ihn unter sich zu theilen. Dabey sagte er: „ich sage euch, ich werde von dem Gewächse des Weinstocks nicht mehr trinken — denn eine höhere sittliche Verfassung ist es, die ich vor den Augen habe; — eine höhere geistige Speise werde ich gleichsam euch zu essen geben, und einen höhern geistigen Trank euch darreichen." *) Daß dies der Sinn der Worte unstreitig ist, erhellet nicht nur aus der Art, wie Marcus diese Worte giebt: „bis ich sie neu trinken werde in meines Vaters Reich" — (ich gehe von euch, um mich des höhern sittlichen Reichs vollkommen zu erfreuen, da wo kein Passah mehr Menschen von Menschen scheidet — welches ich auch auf Erden habe gründen wollen,) sondern auch aus ähnlichen Reden Jesu, die bey

*) Stolz übersetzt diese Stelle: „denn ich versichere euch, nun wird es nicht wieder geschehen, bis das göttliche Reich wird zu Stande gekommen seyn;" und: „ich werde nun nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das göttliche Reich wird angebrochen seyn," — wonach die Ausdrücke eben so dunkel bleiben. — Heß (Gesch. der 3 letzten Lebensjahre Jesu) gibt sie: „nun essen wir noch zum Letztenmale mit einander. Hinfort werde ich nicht mehr so mit euch Passah feyern; erst muß die höhere Befreyung die nicht, wie die, deren man sich beym Passah erinnert, irdisches Glück, sondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, zu Stande gebracht werde, ehe wir wieder so zusammen kommen konnten." — Und: „Es ist heute das Letztemal; nimmer werde ich mehr das Gewächs der Weinstocks mit euch genießen, bis jene glückselige Verfassung, das Reich des Messias zu Stande kommt." — Aber wie dunkel bleibt auch hier noch Alles!

dem Johannes vorkommen, vergl. Ev. Joh. 6, V. 35. V. 63. 7, V. 37. 38. und vorher 4, V. 10. 13. 14. — Er sah demnach hiebey sowohl auf seinen nahen Abschied von der Erde, als auf das höhere, moralische Reich hin, das ihm überall vorschwebte, und diese doppelte Rücksicht, und die von ihm selbst im Ausdruck gebrauchte Kürze ist es, die uns diese Worte so dunkel macht. — Hier werde ich das Passah nicht mehr mit euch feyern; zu einem höhern, himmlischen Passah werden wir uns einst in Gottes Reiche vereinigen; — indessen um euch hier auch sinnlich meiner stets zu erinnern, wenn ich nicht mehr bin, so nehmt das Brodt, trinkt diesen Kelch u. s. w. — auf diese Weise schließt sich dann die Stiftung des Abendmahls vortreflich an.

Der letzte Abschnitt betrift die Aeußerungen Jesu über seinen Verräther. Matthäus erzählt, (26, V. 21 — 25.) Jesus habe geäußert: „Einer unter euch wird mich verrathen." Darüber traurig hätten sie Einer nach dem Andern gefragt: „Ich bins doch nicht, Herr"? Jesus habe erwiedert: „der mit mir zugleich seine Hand in die Schüssel getaucht hat, der wird mich verrathen!" und sich über sein Schicksal so geäußert: „des Menschen Sohn geht zwar hin, wie es von ihm geschrieben ist; doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird — es wäre ihm besser, daß er nicht gebohren wäre." Jetzt endlich, da vielleicht Aller Augen auf ihn gerichtet waren, fragt auch Judas, ob er gemeint sey? und Jesus antwortet ihm: „wie du sagst!" — Marcus folgt in dieser Erzählung dem Matthäus ganz; nur daß er die letzte Frage des Judas nicht angibt, wovon auch Lukas nichts meldet. Ueberhaupt gibt Lukas nur an: „Jesus habe, nach dem Abendmahle gesagt: „doch sieh, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische." Auch drückt er Jesu Aeußerung über seine Leiden so aus: „des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist; (Luth. „beschlossen ist" — d. h. nach einem höhern Verhängnisse) aber unglücklich, höchst strafbar ist doch der, der ihn verräth."

Digitized by Google

— Hierauf hätten die Jünger nur angefangen, einander zu fragen: „wer dieser wohl seyn mögte?" — Ein Mehreres sagt Lukas nicht. — So viel ist gewiß, hätten wir über diesen Abschnitt nur Lukas zu hören, so würden wir über nichts im Dunkeln seyn. Indessen klärt auch Johannes (C. 13, 21 — 30) den Matthäus auf. Nach ihm fragte (V. 24. 25.) nur Johannes, der Jesu zunächst saß, auf Petrus Wink: „wer der Verräther seyn mögte?" und erhielt von ihm, („den Andern ungehört" welches aus V. 28. erhellet) die Antwort: „wem ich den Bissen gebe, der ist's" — von welcher Art von Verrätherey aber Jesus damals redete, ahnete Niemand, selbst Johannes nicht. (V. 28. 29.)

Doch wir wollen die exegetische Seite verlassen und uns zur praktischen wenden. — Im Ganzen des Abschnitts sehen wir, wie Jesus seinen Leiden entgegengeht, — nämlich muthvoll, ohne Zagen; er läßt sich durch die Anschläge seiner Feinde, die ihm nicht unbekannt waren, doch nicht abhalten, in Jerusalem zum Feste mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen, doch auch nicht gleichgültig, sondern voll frommer Rührung; — dies drückt er vorzüglich bey dem Passah selbst aus: „mich hat herzlich verlangt u. s. w., ich werde forthin nicht mehr mit euch essen — nicht mehr vom Gewächse des Weinstocks trinken" — aber auch voll höherer, himmlischer Hofnung — bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes — bis daß das Reich Gottes komme, oder, wie Marcus sagt, „bis ichs neu trinken werde in meines Vaters Reich" — und voll Ergebung und herzlicher Liebe — des Menschen Sohn geht dahin ꝛc. — und wie warnt er seinen Verräther: „Wehe dem Menschen u. s. w., und die Rede selbst: „einer unter euch wird mich verrathen u. s. w. Diese Liebe bewahrte Jesus bis in seinen Tod — mögen auch wir, seine Jünger, uns mit diesen Gesinnungen erfüllen, und ihrer voll, wie er, unsern künftigen Schicksalen, und selbst unserm Tode entgegen gehen. — Bleiben wir aber

nur bey dem Abschnitte, wie ihn Matthäus liefert, so finden wir da im Bilde Jesu Christi das Bild der unterdrückten Unschuld im Betragen gegen ihre Feinde und Unterdücker — die sich nämlich — durch ihre Feinde nie in einer guten Sache irre machen läßt — denn obgleich Jesus des Verräthers Absicht kannte, so führte er doch sein Vorhaben aus, und genoß selbst in dessen Gesellschaft das Osterlamm; — sie hat wahres herzliches Mitleiden mit denselben — denn Jesus beklagt den Judas, daß er sich zu einer solchen That habe willig finden lassen — er sey der unglücklichste unter den Menschen — V. 24. und macht sie liebreich und warnend auf ihr Unrecht aufmerksam. So Jesus. Erst redet er allgemein V. 21 — dann bestimmter warnend: „Du, der du mit mir in die Schüssel greifest, willst die Freundschaft brechen? treulos werden?" Endlich (V. 25.) da Judas selbst fragt: „bin ichs?" antwortet er: „du sagsts." Von ihm laßt uns dies Betragen lernen, aber uns auch bestreben, reines Herzens zu werden, wie er war! — Aber man kann auch im Betragen des Judas den ganzen Abschnitt hindurch zeigen, wie hart und gefühllos ein menschliches Herz werden kann, das eine Leidenschaft fesselt — denn die gemeinschaftliche Feyer des Festes, in diesem freundschaftlichen Verein, hätte ihn schon rühren, und noch mehr ihn erschüttern müssen, was Jesus darüber äußerte, und wie er ihn auf sein Vorhaben aufmerksam machte und es beurtheilte; — aber ohne Rührung, (der Satanas war in ihn gefahren, sagt Lukas) achtet er nicht nur dessen nicht; er hat sogar die Dreistigkeit selbst zu fragen: „ob er's sey?" und auch die bestimmte Antwort Jesu rührt ihn nicht. Er eilt vielmehr hinaus, um sein strafbares Vorhaben auszuführen. — Welche mannigfache Anwendung läßt sich hiervon auf die Handlungen der Menschen und auf ihr gewöhnliches Verhalten im Leben machen!

Digitized by Google

Berücksichtigen wir aber nun die einzelnen Abschnitte; denn sie deuten mehrere treffliche Gedanken an, die wir zu Hauptsätzen unsrer Vorträge machen können.

Die Zeit des Festes kam. Jesus bereitet sich mit den Seinen, wie es der Gebrauch des Festes war, das Osterlamm zu essen. — Das that er, der religiösen Ordnung gemäß, — davon, ungeachtet es keine, vom innern Sittengesetz gebotene, sondern bloß eine äußere Handlung der mosaischen Religion war, ließ er sich durch kein Hinderniß, auch selbst durch die Gefahr, die ihm drohte, nicht abhalten, und er that das in Bestimmungen, und auf eine Art, die uns in mancher Hinsicht lehrreich werden kann. —

Daß religiöse Gebräuche sehr nützlich und nothwendig seyen, erklärt Jesus durch sein Betragen, indem er sie nicht nur in dem Genusse des Osterlamms beobachtet, sondern nach diesem auch einen neuen Gebrauch für die Seinen, auch uns noch heilig, nämlich sein Abendmahl einführt. Bey der Darstellung der Nützlichkeit und Nothwendigkeit religiöser Gebräuche sehe man besonders auch auf die Gränzen derselben, da ihr Werth so leicht falsch beurtheilt, und so oft theils zu gering geachtet, theils auch übertrieben wird. — Indessen läßt sich auch dem Betragen Jesu gemäß, von einer andern Seite die Pflicht, religiöse Gebräuche heilig zu halten, darstellen; wir sind die Beobachtung derselben nämlich schon der Religion, die wir bekennen, selbst — wie Jesus dem Judenthum, dem er geweiht war — wir sind sie uns selbst — da sie manchen heilsamen Einfluß auf uns haben kann — wir sind sie auch unsern Brüdern schuldig, so wie es Jesus seinen Jüngern schuldig zu seyn glaubte.

Es war keine vom innern Sittengesetz vorgeschriebene, es war eine nur äußerliche religiöse Handlung, welche Jesus in der Feyer des Osterlamms übte. Das hat sie mit allen religiösen Gebräuchen gemein. Indessen kann und darf uns

das nicht entschuldigen, wenn wir sie vernachlässigen, oder gar ihre Geringschätzung rechtfertigen sollen; denn wenn diese Handlungen Mittel sind, unsern religiösen Sinn, und unser Streben für Besserung und Tugend zu stärken und zu beleben, so sind sie eben dadurch auch vom Sittengesetz selbst geheiligt, und der kann nicht sagen, daß er seine Pflichten erfüllt hat, der sie versäumte. — Man erinnere daher hierbey: wiefern die Beobachtung religiöser Gebräuche unsrer Tugend zugehören, oder mit ihr verbunden, und daher diese Beobachtung selbst Tugend zu nennen sey? — ferner: wie pflichtwidrig und strafbar die Vernachlässigung religiöser Gebräuche sey, — besonders in sofern sie uns und Andern Mittel zur Belebung unsrer Besserung und Tugend seyn können, — wessen wir uns schuldig machen, wenn wir unsre religiösen Gebräuche vernachlässigen, in Absicht unsrer selbst und unsrer Brüder, — und was wir demnach versäumen, wenn wir die Benutzung religiöser Feyerlichkeiten versäumen? — Das Beyspiel Jesu, der sich durch kein Hinderniß, selbst nicht durch die ihm drohende Lebensgefahr von dem Genusse des Osterlamms abhalten ließ, lehrt uns ferner, daß uns durchaus nichts von der Beobachtung feyerlicher religiöser Handlungen abhalten dürfe, und daß ihr Werth größer, als jedes Hinderniß sey, wenn dieses nicht an und für sich die Sache unmöglich macht. — Und wie sehr beschämt uns Jesus, der sich von der Feyer des Passah, so großer Gefahren ungeachtet, nicht abhalten ließ, uns, die wir uns durch jede Kleinigkeit — durch Geschäfte — Vergnügungen u. dergl. — von der Feyer des Sonntags und von unsern christlichen, ungleich edlern und herrlichern Andachtsübungen zurückhalten lassen. Mögten wir hierbey eine richtige Beurtheilung der Hindernisse, die uns gewöhnlich von öffentlichen Andachts-

Digitized by Google

übungen zurückzuhalten pflegen, vornehmen, aber sie dann auch beherzigen und darnach thun!

Endlich werden uns auch die Bestimmungen dabey, und die ganze Art und Weise, wie Jesus das Osterlamm feyert, lehrreich. — Denn sie erinnern uns schon überhaupt: wie wir unsre öffentlichen Andachtsübungen, (oder unsre religiösen Gebräuche) feyern sollen? in welcher Absicht, und auf welche Art? — Ferner mit welchem Ernst, mit welchem frommen Sinn, den er bey der Feyer selbst durch seine Rührung so sehr ausdrückt, geht Jesus zur Feyer des Osterlamms! Wie steht dieser so sehr dem Leichtsinne unsrer Zeit gegenüber, womit man religiöse Feyerlichkeiten und öffentliche Andachtsübungen behandelt! wie wenig bereitet man sich auf sie vor — wie empfindungslos begeht man sie, und wie wenig Eindruck machen sie daher gewöhnlich auf die Menschen! — Jesus läßt sich ferner das Osterlamm nicht mit Pomp und Pracht bereiten — nur ein zweckmäßiges Lokal verlangt er, und ein Wasserträger muß den abgesandten Jüngern ein solches zeigen. Das erinnert uns, von unsern religiösen Feyerlichkeiten allen äußern Prunk und Aufwand zu entfernen, und belehrt uns, wie zwecklos und unwürdig äußerlicher Prunk bey dieser Feyerlichkeit sey. — Und mit welcher Weisheit verfährt Jesus. Er will seinem Tode nicht ausweichen, aber doch auch nichts thun, um ihn zu befördern. Darum hält er die Anweisung des Hauses, wo er die Ostern halten will, so geheim — und erinnert uns so daran, als Christen Weisheit bey drohenden Gefahren zu üben! Auch dabey endlich schwebte ihm der Gedanke seines Todes vor: „meine Zeit ist hin" — spricht er; er ahnete die Nähe seines Todes, und darum verlangte ihn herzlich, nur erst noch einmal mit den Seinen das Osterlamm zu essen. — So war Jesus überall auf seinen Tod bedacht, und zu seinem Tode fertig. Mögen wir das auch seinem Beyspiele

nach überall zu seyn streben, und in Hinsicht auf unsern Tod im Abendmahle den Tod Jesu verkündigen!

Wir kommen zum zweiten Abschnitte. — Hier drücken sich die frommen Gefühle Jesu, wie Lucas erzählt, so sanft und herzlich aus. Was konnte er herzlicher wünschen, der scheidende Lehrer, als doch noch eine Gelegenheit benutzen zu können, um tiefe, rührungsvolle Eindrücke auf die Seinen zu machen. So machte Jesus sein letztes Daseyn hienieden, die letzten Stunden der Verbindung mit den Seinen, diesen recht nützlich und fruchtbar für ihr ganzes ferneres Leben; — möchte das doch überhaupt von ihm jeder Vater lernen, der es fühlt, wie bald er sich von den Seinigen trennen muß! — Mögten wir, so wie er davon durchdrungen war, das Edle und Wohlthätige in unsern irdischen Lebensverbindungen recht empfinden, und so uns selbst und einander forthin diese Verbindungen nützlich und recht wohlthätig machen! — Wie viel liegt doch in den Worten Jesu: „Mich hat herzlich verlangt!" wie drückt sich darin so ganz das Gefühl seines nahen Todes, und der lebendige Eifer aus, noch etwas recht Nützliches und bleibend Wirksames für die Seinigen zu thun; und wohl dem, der ein so herzliches Verlangen nach Nützlichkeit für's Leben nährt! — Ein solch Verlangen hat mancher Christ zur Zeit der Krankheit, mit den Seinen noch einmal, oder auch für sich noch einmal, ehe denn er hingeht zum himmlischen, herrlichen Abendmahl — dies Abendmahl zu feyern! So wie Jesus sich durch diese Feyer zu seinen Leiden und auf seinen Tod stärkte, so auch er! Wie wird demnach der Christ das Abendmahl des Herrn auf seinem Krankenlager würdig feyern? — wie sich dadurch stärken zu leiden und zu sterben? — Ueberhaupt könnte auch hier von dem Verlangen des Christen nach den Tröstungen und Stärkungen der Religion die Rede seyn, und gezeigt werden, in welcher Absicht er sie

Digitized by Google

suchen, und wie er sie dann recht und würdig benutzen soll? — Jesus sagt: „ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllt werde im Reiche Gottes — und ich werde nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes komme; bis ich's auf eine neue, herrlichere Art trinke in dem Reiche meines Vaters:" d. h. ich feyere das Passah zum Letztenmal — eine ungleich herrlichere Feyer wartet meiner, in einem rein sittlichen, wahrhaft göttlichen Reiche, zu dem ich eingehe! Hiervon lassen sich auch auf unser Scheiden die treflichsten Anwendungen machen. — Mit welchen Empfindungen thut der Christ etwas auf Erden zum Letztenmale? oder mit welchen Gefühlen ahnet er die Nähe seines Todes? — Denn gleichgültig kann er dabey nicht seyn — zumal wenn ihm das, was er that, werth war. — Aber sollten wir nicht Alles, was wir thun, so thun, als thäten wir's zum Letztenmal? — würden wir dann nicht Alles recht gut, nicht Alles so thun, daß wir's mit Freuden verantworten könnten? — Ferner: wie trennt sich der Christ von dem Guten, das er auf Erden hatte und that? nicht anders als mit heiliger Rührung, und in dem frommen Glauben, daß er zu unendlich seligern Genüssen und zu einem unendlich vollkommnern Thun übergeht! — Und wie trennt sich der Christ von seinen Freunden? — mit denselben Gefühlen und mit der frohen Hofnung, mit ihnen selig zu seyn in ihres Vaters Reich. — Der Christ unter seinen Freunden in den letzten Stunden seines Lebens nach dem Bilde Jesu Christi — würde eine hierher gehörige, sehr nützliche Darstellung seyn.

Nicht weniger lehrreich ist der dritte Abschnitt, in welchem Jesus sich über seinen Verräther erklärt, ihn beurtheilt und ihn warnt. — Wir lernen überhaupt hier von Jesu Festigkeit des Gemüths, und edle Mäßigung. — Er sah in Judas einen ihm höchst gefährlichen

Menschen — doch wollte er selbst nichts gegen ihn thun — ihn nicht fest halten oder entfernen lassen, was ihm hier vielleicht ein Leichtes gewesen wäre. Diese Festigkeit des Sinnes gieng bey ihm aus der Ansicht hervor, die er sich von seinem Leiden machte, (V. 24. Matth. und V. 22. Luc.) und worüber wir weiterhin ein Mehreres sagen wollen. — Aber auch welche Mäßigung bewies er gegen den, in dem er seinen Verräther erkannte! Nur das, was er mittelbar thun konnte, und was er allein für seine Pflicht hielt, um seinen Jünger von der verruchten That abzuhalten, — das that er, — er warnte, und warnte bestimmt und nachdrücklich. So handelt der edle Mensch auch, nach dem Bilde Jesu der Christ, wenn Leiden und Gefahren ihm drohen. Er thut nur, was seine Pflicht ist, um sie von sich zu entfernen, aber nicht jedes Mittel ist ihm heilig, wenn er sich nur dadurch ihrer erwehren kann. Und wem erscheint hier nicht, in demselben Bilde Jesu, der Christ im Umgange mit gefährlichen (verdächtigen) Menschen? — Wie oft treffen auch wir mit Menschen zusammen, die uns, ihrem Eigennutze und Neide nach, Schaden zu bringen scheinen, und in welchen wir eine uns gefährliche Gesinnung erkennen, — oder auch mit Menschen, deren Umgang uns sittlich gefährlich werden kann; es frägt sich: wie haben wir uns gegen diese zu verhalten? was lehrt uns Weisheit und Pflicht? —

Jesus warnt den Judas — und zwar beobachtet er dabey die oben schon angezeigten Grade. Gleichgültig konnte Jesu dies neue Verbrechen, das gänzliche Verderben keineswegs seyn, für so schlecht und verderbt er ihn auch schon erkennen mogte — er gab doch die Hofnung nicht auf — er versucht es noch einmal, ihn zu retten. Und er thut, was er kann, — da die eine, die andere Warnung noch nicht wirkt, warnt er immer bestimmter, nachdrücklicher und dringender! — Wir werden hierdurch veranlaßt: über die Pflicht Andere zu warnen — warum das Pflicht

ist, und wie wir sie üben sollen, nachzudenken; und da Jesus uns besonders ein treffliches Muster, Andere zu warnen, wird, so können wir entweder von der rechten Art, Andere zu warnen — mit Liebe — doch nachdrücklich und stufenweise — ferner von der rechten Art, Andere auf ihre Fehler aufmerksam zu machen — reden, oder auch: Jesum, lehrreich in seinen Warnungen, darstellen. — Auch lernen wir daraus, daß uns keines Menschen sittliche Verschlimmerung gleichgültig seyn dürfe, — ingleichen, daß wir an Niemandes Besserung verzweifeln — und in Warnungen an Fehlende nie ermüden sollen! — Und was sollen wir thun, wenn unsre Bemühungen um Anderer Besserung fruchtlos scheinen? —

Mit innigem Mitleid beklagt er den durch nichts zu bessernden Judas. — „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird!" — Auch der schlechteste, verabscheuungswürdigste Mensch verdient unser Mitleiden — seine That erregt unsern tiefsten Unwillen, er selbst, der durch sie unglücklich wird, unser Mitleid! o, mit welchem Gefühle ruft Jesus hier das „Wehe" über Judas aus. — In der That hat Jesus recht: einem lasterhaften Menschen wäre besser, wenn er gar nicht geboren wäre: denn sein Leben macht ihn unglücklich, und noch mehr, er macht auch Andere mit sich unglücklich. — Wie verderblich das Leben eines Lasterhaften sich und Andern ist — mag hier zur ernsten Warnung in mannigfacher Hinsicht erwogen werden. Sollte aber auch nicht vor einer denkenden Versammlung die Erörterung der Frage: „wozu ist der Lasterhafte auf Erden?" hier am rechten Orte seyn? —

Jesus urtheilt endlich musterhaft und herrlich über seine Leiden, und diese Absicht, die er hier im 24sten Verse (Luc. 22, 22.) davon gibt, machte ihn auch so muthvoll und

standhaft im Leiden und im Tode. — Wir lernen daraus: wie Jesus seine Leiden betrachtet, und wie auch wir sie betrachten sollen — nämlich als ihm von höherer Hand beschieden — und doch von bösen Menschen ihm bereitet! und wie lehrreich wird uns diese Ansicht; — ferner, daß auch die Trübsale, die Andere Menschen über uns bringen, Werk einer höhern Leitung sind, und wie wir sie in dieser Absicht zu betrachten, und uns zu verhalten haben; so wie, daß überhaupt unsre Schicksale unter höherer Leitung stehn, und uns sonach kein Unglück, das Andere uns bereiten, treffen kann, ohne Gottes Willen, und daß es uns demnach auch gut seyn muß, durch Andere zu leiden. — Und das führt uns endlich noch zu der sehr lehrreichen Betrachtung: wie wir im Glauben an Gottes Regierung auch die Trübsale, die Andere uns zufügen — beurtheilen — tragen — und benutzen sollen! — Wohl dem, der nach diesem edlen Bilde Jesu, Gottes Walten im Leben überall beurtheilt!

Dispositionen.

I. Was versäumen wir, wenn wir öffentliche religiöse Andachtsübungen versäumen?

Eing. Man glaubt nicht nur überhaupt, daß es durchaus nicht zu Versündigungen gerechnet werden könne, wenn man die öffentlichen Andachtsübungen versäumt; sondern man urtheilt wohl sogar, daß sie gänzlich unnütz seyen, und daß man unterdessen etwas Besseres thun könne. Dies ist bey so Manchen der Grund, daß sie wirklich diese Andachtsübungen vernachläßigen, und daß diese Vernachlässigung in unsern Tagen immer allgemeiner, immer herrschender wird. Auch ist das nicht zu leugnen, daß man allerdings unterdessen sich ebenfalls sehr nützlich beschäftigen kann, aber daraus folgt nicht, daß diese Andachtsübungen weniger nützlich, oder gar unnütz seyen, und daß man sich durch

Digitized by Google

ihre Versäumung gar nicht versündige. Kann man nicht das Eine thun, und zugleich das Andere nicht unterlassen, indem man Jedes zu seiner Zeit thut? — Und das um so mehr, wenn sich gar zeigen läßt, daß wir allerdings viel, sehr viel versäumen, wenn wir öffentliche, religiöse Andachtsübungen vernachlässigen.

Jesus Christus konnte es nicht über sich erhalten, das Osterfest mit seinen Jüngern nicht zu feyern, ungeachtet ihm da die größte, selbst Lebensgefahr drohte. Und unsre religiösen Andachtsübungen, bey denen uns nicht die geringste, geschweige denn eine größere Schwierigkeit im Wege ist, und die an sich bey weitem vorzüglicher sind, als jene jüdischen Gebräuche, wollten wir aus nichtsbedeutenden Gründen versäumen? — Um uns dies noch einleuchtender zu machen, wollen wir jetzt erwägen:

Wie viel wir versäumen, wenn wir öffentliche religiöse Andachtsübungen versäumen?

Wir wollen dies zuerst einsehn lernen, und dann zweitens dem gemäß einige ernste Vorsätze fassen.

I. Wir versäumen allerdings bey der Vernachlässigung unsrer öffentlichen religiösen Andachtsübungen Manches, das, recht erwogen, in seiner Wichtigkeit sehr Vieles ist. Wir versäumen nämlich jedesmal einen Beweis unsrer Achtung und Anhänglichkeit für unsre Religion — ein Mittel, unsern Glauben und unsre Tugend zu befestigen und zu beleben — und eine Gelegenheit, unsere Brüder mit uns im Glauben zu stärken und zur Tugend zu ermuntern, — und ist das nicht viel?

a. Einen Beweis unsrer Achtung und Anhänglichkeit für unsre Religion — versäumen wir, so oft wir eine öffentliche Andachtsübung versäumen. — Denn

α. durch öffentliche Uebungen der Andacht drücken wir unsre innere Achtung und unser Gefühl für die Religion aus. Dieser äußre Ausdruck unsrer innern Gefühle ist uns so natürlich, und wir werden daher

entweder wider uns selbst handeln, wenn wir sie nicht ausdrücken — oder es wird dies Gefühl, diese Achtung für unsre Religion selbst nicht in uns seyn. —

β. aber ist es nicht viel versäumt, wenn wir etwas versäumen, das unsre Religion selbst von uns fordert, die heiligste, die unsre größte Achtung verdient? und wenn wir die Achtung weder ausdrücken, die in unserm Innern ist, noch die geringere Achtung für sie in unserm Herzen beleben?

b. Ein Mittel, unsern Glauben und unsre Tugend zu beleben und zu befestigen — denn

α. dazu dienen uns öffentliche Andachtsübungen. — Wird nicht

N unser Glaube — belebt, durch gemeinschaftliche Andacht selbst — durch den frommen, rührenden Gesang befestigt, durch den öffentlichen Vortrag des Predigers, der den Glauben selbst deutlicher darstellt, mit kräftigen Gründen unterstützt, die Zweifel dagegen hebt u. s. w.

A und unsre Tugend — wird sie nicht belebt durch so manchen frommen Gedanken, den wir auffassen, durch so manche Stelle des Gesangs oder auch der heiligen Schrift, die wir vernehmen, und durch so manche Ermunterungen, die wir hören — und befestigt, durch die Warnungen vor Sünden und Lastern, die uns gegeben, durch die Gründe für Tugend und Rechtschaffenheit, die uns mitgetheilt, durch die tugendhaften Beyspiele, auf welche wir aufmerksam gemacht werden u. s. w.

β. und verlieren wir daher nicht viel, wenn wir sie versäumen? — Stärkung im religiösen Glauben zu unsrer Beruhigung, und Kraft und Fortschreiten

Digitized by Google

in der Besserung? — Und so versäumen wir auch

c. eine Gelegenheit, unsre Brüder mit uns im Glauben zu stärken und zur Tugend zu ermuntern; — denn

α. dazu feyerte Jesus nochmals mit seinen Jüngern das Osterlamm, darum verlangte ihn darnach so herzlich. Und wenn du durch dein Beyspiel Brüder aufforderst, mit dir an diesen religiösen Andachtsübungen Theil zu nehmen, wirst du dadurch nicht mitwirken, daß auch ihr Glaube gestärkt, ihre Tugend belebt und befestigt wird?

β. und wenn wir dies hindern — wenn Menschen sich weniger beruhigen, schwankender hoffen — im Guten zurückbleiben durch unsre Schuld — ist das nicht viel, sehr viel verloren? —

Wir sehen also, wie viel wir versäumen, wenn wir religiöse Andachtsübungen vernachlässigen — und daher

II. Wollen wir folgende Entschlüsse fassen —

a. wir wollen forthin in der Benutzung unsrer religiösen Andachtsübungen treuer und fleißiger seyn — wir wollen sie nicht so selten, als bisher, besuchen, und nur die Hindernisse, die uns ihre Benutzung völlig unmöglich machen, sollen uns davon abhalten; —

b. wir wollen sie aber auch zweckmäßig, d. h. so benutzen, daß sie uns so zur Belebung unsers Glaubens und zur Befestigung unsrer Tugend, wohlthätig werden — mit inniger Theilnahme und Aufmerksamkeit u. s. w.

c. wir wollen aber auch durch die Anwendung, die wir in unserm Leben davon machen, Sorge tragen, daß die Frucht dieser öffentlichen Andachtsübungen unter uns bleibend sey — öfters über das Gehörte wieder nachdenken, die heiligen Rührungen, die in uns erweckt wurden, wiederholen u. s. w.

Digitized by Google

Und so fortfahren die Wahrheit zu erkennen, aber auch in der Wahrheit wandeln!

II. Jesus im Angesichte des Jüngers, der ihn verrathen wollte. *)

Eing. Zu den schwersten und empfindlichsten Leiden Jesu gehören unstreitig die Beleidigungen und Kränkungen seines Herzens durch eben die, welche er vor der Welt erwählt hatte, — durch seine Jünger. — Eine derselben, die Verrätherey des Judas, sah er voraus. Der Jünger verrieth seinen Freund, seinen Meister, seinen Herrn auf eine so armselige, kleinliche, niedrige, empörende Weise, daß man den Schmerz, welchen dies dem Herzen machen mußte, nicht tief und bitter genug ihm nachempfinden kann. — Aber wie würdig weiß Jesus auch diesen Schmerz zu tragen, zu beherrschen und zu benutzen! — Das lehrt uns dieser Abschnitt der Leidensgeschichte. Wir wollen aus demselben lernen,

Welch ein Beyspiel uns Jesus im Angesichte des Jüngers, der ihn zu verrathen beschlossen hatte, gibt;

wir wollen 1) dies Beyspiel kennen lernen, und uns
2) durch dasselbe gemeinschaftlich ermuntern.

1) Jesus gibt uns im Angesicht seines, ihn verrathenden Jüngers, ein hohes, herrliches Beyspiel
   a. der würdigen Beherrschung seines Gefühls — es
      α. mußte zwar Jesum tief schmerzen, daß, durch Leidenschaft geleitet, einer seiner Jünger den entehrenden Anschlag fassen konnte, ihn seinen Feinden zu überliefern —
      β. auch verhehlte es Jesus nicht, daß er das Unwürdige, Undankbare, Tiefkränkende dieser Beleidigung der Freundschaft, dieser Zerreißung aller Bande des Herzens empfand; Joh. sagt: „er ward betrübt im Geist"; und darum sagt er auch:

*) Erinnerungen an Jesus Christus von Dr. G. A. C. Hanstein. 2te Fortsetzung. 1811. Vergl. S. 1. u. f.

„einer

„einer unter euch wird ꝛc.“ wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird;

γ. aber welch eine Beherrschung seiner selbst und seiner Empfindung zeigt sich hier — er sah nämlich dies Schicksal

theils als eine Leitung der höhern Weisheit an, und so erklärt er getrost — „des Menschen Sohn geht dahin, wie es ihm beschlossen ist.“

theils ergreift ihn dabey das Mitleid über den Verirrten, Verblendeten, Unglücklichen; und nur in diesem Gefühl ruft er schmerzlich das „Wehe“ über ihn aus! — Und dabey gibt er

b. ein nicht minder herrliches Beyspiel der schonendsten Behandlung seines unwürdigen Jüngers; diese Schonung beweist er dadurch

α. daß er nur im Allgemeinen das „Wehe“ aussprach, und nur im Allgemeinen warnte: „Einer unter euch wird mich verrathen;“ und daß er es (nach Johannes) nur diesem entdeckte — wobey die doppelte Frage beantwortet wird:

warum Jesus nicht Alles verschwieg? — und warum er nicht irgend Etwas that, sich dem Verräther zu entziehen, und sein Vorhaben zu vereiteln? —

β. daß nur die Verstocktheit des Judas und dessen eigene dreuste Frage: „bin ichs“ ihn nöthigte, bestimmter zu sprechen, um, wo möglich, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. — — So schonend behandelte Jesus seinen untreuen Jünger — seinen Verräther. — Durch dies herrliche Beyspiel

2. ermuntern wir uns noch zu folgenden Gesinnungen: —

a. willst du irgend eines unangenehmen, widrigen Gefühls in dir Herr werden, so verschließe es nicht in deinem Innern, sondern sprich es gegen die Vertrauten deines Herzens aus — wie Jesus —

b. willst du bey traurigen und schweren Erfahrungen dein Herz bewahren vor Unmuth, vor Gott anklagenden Gedanken, vor Mißtrauen und Kleinglauben, vor Verzagtheit und Verzweifelung, so halte dich, wie Jesus Christus, an das ewige Wort, an den heiligen Rathschluß Gottes, an die höhere Leitung eines Jeglichen — auch deines Lebens, auch deines Schicksals!

c. lerne endlich von Jesu auch den Widersacher, der dich bedrohet, oder dir heimlich zu schaden sucht, mit Schonung und Glimpf behandeln. — „Warne den, der mit bösen Gedanken umgeht, aber erbittere ihn nicht." — Denke mehr an das tiefe Verderben, dem der Uebelthäter sich nähert; an die innere Pein, die er sich selbst bereitet in seinem Gewissen — an die Verzweifelung, die dem Verbrecher folgt, und du wirst des eigenen Kummers und Unglücks gern vergessen, und über den jammern, der dir wehe that, und für den beten, der dir Uebels that, den segnen, der dir fluchte — du wirst gesinnt seyn, wie Jesus Christus auch war!

III. Das Sehnen Jesu, vor seinem Tode das Osterlamm noch einmal zu genießen *)

Eing. Jeder uns ausgedrückte Wunsch des Menschen gibt einigen Aufschluß über die Richtung seines Geistes und Herzens. Vorzüglich aber läßt sich aus solchen Wünschen auf die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen zu der Zeit schließen, wenn es mit seinem Leben zu Ende geht. — Man hat daher auch immer die sehnlichen Wünsche, die Menschen, an deren genauerer

*) S. Schatters Predigten über die Leidensgesch. Jesu (2te Aufl.) Neustadt a. d. Orla. 1808. S. 37. u. f.

Kenntniß viel gelegen war, in ihren letzten Stunden merken ließen, zu einem besondern Gegenstande der Aufmerksamkeit gemacht. — Nicht unwichtig darf uns daher das Sehnen seyn, welches Jesus einst ganz nahe vor seinem Tode zu erkennen gab, und womit wir uns jetzt näher beschäftigen wollen. Wir erwägen also

das Sehnen Jesu, gleich vor seinem Tode noch einmal das Osterlamm mit seinen Freunden gemeinschaftlich zu genießen — und zwar

1) über das Entstehen und die Wirkungen desselben — und 2) einige lehrreiche Winke, die uns dies Sehnen jetzt noch geben kann.

1) Was war es wohl

a. das im Gemüthe Jesu dies Sehnen hervorbrachte? —

α. entstand es bloß seiner Freunde wegen? — Allerdings hat er wohl herzlich gewünscht, irgend noch eine Gelegenheit zu haben, um irgend etwas für das Beste seiner Freunde zu thun. Aber dies war es nicht allein, sondern

β. auch um sein Selbst willen hat er sich wohl nach diesem Genusse gesehnt; denn er betrachtete es

N. als eine religiöse Feyerlichkeit überhaupt. — Er hatte zwar schon den Entwurf zu einer neuen, religiösen Anstalt gemacht; aber für seine Person war's ihm noch Pflicht, die Feyerlichkeiten der jüdischen Religion zu beobachten, und insofern war ihm auch die Begehung des Osterlamms werth u. s. w.

D. als eine Feyerlichkeit insbesondere, wobey Richtung des Gemüths auf Gott die Hauptsache war — hier sollte der Israelit sich der besondern Fürsorge Gottes für seine Nation erinnern, als sie noch fern von ihrem Vaterlande war, bis er sie in das gute Land eingeführt hatte, das für sie bestimmt war. — Und eine Hand-

lung, die so das Gemüth auf Gott richtete, mußte nicht nur schon an sich, sondern auch noch deswegen der Gegenstand seines Sehnens seyn, da er sich in einer Lage befand, in der er dieser Richtung des Gemüths auf Gott bedurfte, —

α. als eine gemeinschaftliche Volksfeyerlichkeit — an dieser Feyerlichkeit mußte die Nation Theil nehmen — gesellschaftlich mußte dies Mahl genossen werden — sollte es nicht auch in dieser Absicht Jesu, besonders jetzt, dem Grabe so nahe, willkommen seyn, um so mehr, da er der Stärkung eines solchen Sinnes, für die Nation jetzt so sehr bedurfte. —

b. die Wirkung dieses Sehnens bey ihm war die feyerlichste Stimmung seines Gemüths, in der er hier sprach, und die sich in seinen Leiden und seinem Tode so herrlich zeigte.

2) Doch auch an einige lehrreiche Winke wollen wir uns erinnern, die uns noch jetzt dies Sehnen Jesu geben kann.

a. wir sollen uns zunächst dadurch veranlaßt finden, uns in eine Prüfung einzulassen, worauf wohl etwa unsere Sehnsucht in einer ähnlichen Lage verfallen dürfte. — Wie Manches würden wir da vielleicht noch zu erleben wünschen, das unsrer Sehnsucht unwürdig ist — Erreichung schlechter Absichten — bloß irdische Dinge — Feyer des Abendmahls, unsre Sünden damit ausgleichen zu wollen. — „Aehnlich sind wir Jesu nur dann, wenn Stärkung unsrer rechtschaffenen Gesinnungen gegen Gott und Menschen der Gegenstand unsers innigsten und herzlichsten Sehnens ist."

b. Es erinnere uns ferner aufs Neue, wohin wir bis an unser Ende unsre Wünsche, Sorgen und Bestrebungen zuerst zu richten haben

— nämlich, daß der Geist Jesu mehr auf uns komme, und auf uns bleibe u. s. w.

c. und so winkt uns endlich dies Sehnen Jesu auch die freundliche Hofnung zu, die Vorsehung Gottes werde uns finden lassen, was wir dann suchen. — Kein Sehnen im menschlichen Herzen nach Stärkung im Guten ist ja ganz vergeblich gewesen; auch das unsre wird nicht ohne Frucht bleiben. — Wenn wir uns nur im Leben sehnen, täglich zuzunehmen an Weisheit, Rechtschaffenheit und Tugend — wohl uns dann im Glück und im Unglück — im Leben und im Sterben!

Text V.

Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22 — 25. Luc. 22, 19. 20.

Aus diesen Stellen der Evangelisten muß man die eigentliche Geschichte der Stiftung des Abendmahls Jesu entnehmen. Nur in etwas weichen dieselben in Absicht ihrer Darstellung von einander ab. Wir wollen sie einzeln hören.

Matthäus sagt: „während des Essens hätte Jesus das Brodt genommen, und nach gesprochenem Dankgebete es zerbrochen, dann (diese Theile) den Jüngern gegeben, und gesagt nehmt, esset; dieses ist der Leib von mir; (mein Leib) eben so habe er auch den Becher genommen, und nach gesprochenem Dankgebet, ihn den Jüngern gegeben, indem er sagte: trinket Alle daraus; dieses ist das Blut von mir, nämlich der neuen Religion — (die von mir gegründet

ist) welches (nicht, wie das bisherige Opferblut, nur für Wenige, sondern) für Viele zur Vergebung (Aussöhnung) ihrer Sünden vergossen wird." —

Marcus erzählt ganz dem Matthäus nach — nur daß er das Wort: „esset" wegläßt, und beym Kelch sagt: „sie hätten erst Alle daraus getrunken, und da (wahrscheinlich während des Trinkens) habe Jesus die Worte gesprochen, aus welchen bey ihm zuletzt folgende: „zur Vergebung der Sünden" wiederum fehlen.

Lucas sagt: „Er nahm das Brodt, sprach das Dankgebet, und brach es. Hierauf gab ers ihnen (den Jüngern) und sagte: „dies ist der Leib von mir, das für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß." — Eben so nahm er auch den Becher, nachdem sie gegessen hatten (also wohl nicht unmittelbar nach dem Umherreichen des Brodts) — und sprach: „dieser Becher — die neue Religion in dem Blute von mir, der für euch ausgegossen wird."

Paulus im 1ten Br. an die Corinther 11, 23 — 25. hat sich, wie man sieht, durchaus nach dem Lucas gerichtet; auch sieht man, wie er den Lucas construirt hat, indem er statt „gegeben wird" — das Wort „zerbrochen ist" setzt, welches er mithin nicht auf den Leib, sondern auf „das" nämlich das Brodt bezieht. Eben so setzt er zwischen die Worte des Lucas beym Becher das Wörtchen: „ist" — ferner bezieht er dies Blut aufs neue Testament, oder die neue Religion, und sagt: „dieser Becher ist die neue Religion (der Becher der neuen Religion) die auf mein Blut gegründet, mit meinem Tode besiegelt ist." —

Stellen wir nun Alles zusammen, so lautet es folgendermaßen: Jesus nahm das Brodt, sprach das Dankgebet, brach es in Stücken, gabs den Jüngern, und sagte: nehmet, esset, das ist der Leib von mir, das (nämlich) für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Eben so nahm er den Kelch, (Becher) sprach das Dankgebet, gab ihn den Jüngern, und sprach: trinket Alle daraus, und sie

Digitized by Google

tranken daraus Alle. Und er sagte ihnen: „dieser Becher ist das Blut von mir, der neuen Religion, (geweiht) das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Was für Streitigkeiten über diese Worte und ihren wahren Sinn man geführt, und wie verschiedene Versuche man gemacht hat, sie so oder anders zu erklären, gehört nicht hieher; wer das Wichtigste in der Kürze darüber lesen will, der sehe Döderleins christl. Rel. Unterr. 12r Th. S. 609. u. f. nach. — Wir wollen hier uns um keine ältere oder neuere Erklärungen kümmern, sondern nur den Gang der Begebenheit oder vielmehr Handlung Jesu verfolgen, um dann ihren wichtigen praktischen Sinn zu ergreifen.

Während also noch die Gesellschaft das Passahlamm aß, nahm Jesus das Brodt — zerbrach es, und sprach: „das ist der Leib von mir —" „das für euch gegeben wird". — Man weiß, wie vielfache Beziehungen das Wort Leib, (Körper) im N. T. hat, und demnach erlaubt — nennt nicht Paulus oft die Verbindung der Christen einen Leib — spricht er nicht von der Sonne, dem Monde und der Erde, als von himmlischen und geistigen Leibern? Warum sollt er, um so mehr, da er den Leib des Osterlamms vor sich hatte, nicht das Brodt, das er jetzt gab, auch einen Leib — das gebrochene Brodt, Stücke eines andern Leibes nennen können? — Daß (μου) mein nicht bloß heißen kann *), was mir gehört, ich habe — sondern auch was von mir kommt, geschieht, gegeben wird — darüber entscheiden mehrere Stellen des Neuen Testaments. So sagt Jesus: „meine Worte" Matth. 7,

*) Vor kurzem las ich in einer Recens. der Leipz. Lit. bey der Anzeige einer Schrift über das Abendmahl, wo der Verf. aus dieser Interpretation eine ähnliche Erklärung ableitete — diese Erklärung sey wider die Grammatik. — Eichhorn (s. Allg. Bibl. d. bibl. Lit. 6r Bd. S. 768. 769.) wird doch aber wohl die Grammatik verstehen? —

21—26.), für, „die Worte, die ich rede" — ferner: mein Joch, meine Last — die Last nämlich, die ich gebe oder auflege u. s. w., warum soll hier mein Leib, mein Blut — nicht heißen können, der Leib, den ich euch zu essen, das Blut, das ich euch zu trinken gebe? — Geben heißt ferner im N. T. oft so viel als festsetzen, bestimmen, verordnen — vergl. Ap. G. 20, 18. 1 Cor. 12, 28. u. a. O. — für euch — d. h. euretwegen, damit ihr es feyern sollt, und das erklärt Jesus sogleich durch den Zusatz weiter: „thut das zu meinem Gedächtniß." Sieht man dabey auf Paulus, der da sagt: das für euch gebrochen wird — so erkennt man leicht, daß nur von dem zu genießenden, zerbrochenen Brodte, die Rede seyn kann. — Hiernach würde nun Christus, ohne Vorurtheil Alles verdeutlicht, etwa Folgendes gesagt haben: „Wir feyern so eben ein Gedächtnißmal alter, den Vätern in Aegypten erwiesener, dankenswerther Wohlthaten — dieser Leib, der hier verzehrt wird, ist ihnen geweiht — aber jetzt empfangt von mir einen andern Leib, (das Brodt) den ich euch zu genießen, und zwar zu meinem Gedächtniß zu genießen verordne"! — Sehr richtig faßten dies auch die Jünger Jesu auf; gleich nach Jesu Tode und Auferstehung erinnerten sie sich dieser Worte aufs Deutlichste wieder, pflanzten diese Verordnung fort, und so wurde von ihnen und von den ersten Christengemeinen bey ihren freundschaftlichen Mahlen das Brodt gebrochen und genossen zur feyerlichen Erinnerung an Jesum, den Stifter ihrer Religion.

So wie mein Leib — Leib von mir gegeben — so heißt auch mein Blut — Blut von mir, das ich gebe. — Daß Jesus hiebey eine Rücksicht auf die mit Blut des Opferthiers gefüllte Schaale nimmt, welches wirklich vergossen wurde, und daß er nur darum von einem „Vergossen werden des Bluts" spricht, ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen; fast könnte auch vergießen oder eigentlich ausgießen auf die Ausgießung des Weins in den Becher,

woraus er getrunken werden sollte, bezogen werden. — Was heißt demnach auch dieser Abschnitt anders, als: „Nehmt und trinket hier — dieser Becher enthält ein Blut, das nicht versprengt werden soll, das, nach meiner neuen Verordnung, ich euch zu trinken verordne, und das nicht, wie jenes Opferblut nur für wenige Menschen — das für viele, ähnlich jenem, zur Vergebung der Sünde bestimmt ist. (Auch nach meiner Lehre wird Vergebung der Sünden — aber eine andere, wahrere, die der Besserung allein folgt, verkündigt!) Nie hat ein Apostel gesagt: „wir essen den Leib Jesu — wir trinken das Blut Jesu;" wohl aber sagt Paulus: (1 Cor. 10, 16.) „der Kelch, den wir segnen" — „das Brodt, das wir brechen" — d. h. die Theilnahme am Abendmahle Jesu setze uns mit ihm in die engste Verbindung.

So viel, die exegetische Ansicht der Worte der Einsetzung des Abendmahls betreffend — ich bemerke nur noch, daß das, was Lucas schon (s. oben) der Abendmahlsfeyer vorangehn läßt, nämlich die Worte: „ich werde nicht mehr vom Gewächse des Weinstocks mit euch trinken" — Matthäus und Marcus, jener im 29sten, dieser im 25sten Verse, der Abendmahlseinsetzung nachsetzt.

In Absicht der praktischen Behandlung dieser Stelle könnte ich mich hier ganz kurz fassen, wenn ich voraussetzen könnte, daß alle diejenigen, die dies lesen, auch mein praktisches Handbuch über die Episteln besäßen, wo sie denn nur den ersten Th. S. 419 u. f. nachsehn könnten. Indessen, da ich das wohl nicht durchaus kann, und da ich auch dort über diese Worte selbst mich nur habe kurz fassen können, so möge noch Folgendes hier, auch für diejenigen, die jenes vergleichen können, zur weitern Beherzigung stehn; doch muß ich mich in Absicht dessen, was ich besonders über die Stiftung des Abendmahls und dessen Feyer im Allgemeinen S. 422—429 gesagt habe, lediglich darauf beziehen. — „Da sie aßen, nahm Jesus das Brodt, dankete, und

brachs, und gabs seinen Jüngern" — Wenn die Sitte des Fastens bey dem Abendmahle, ohne Aberglauben beobachtet, (nicht als ein nichts wirkendes Gelübde) an sich nicht zu verwerfen ist, so ist sie doch um so weniger als eine, zum Abendmahle wesentlich gehörende Sache zu betrachten, da Jesus selbst während des Essens das Brod brach und umher gab, und nach dem Abendmahle den Becher umher reichte. Gute Gebräuche bey der Feyer des Abendmahls, die die Förderung der Andacht dabey und die Wirksamkeit desselben zum Zwecke haben, sind allerdings zu empfehlen, — alles Aeußre aber, was jenes und dieses stört oder hemmt, (was in manchen Fällen das Fasten bewirken könnte) ist durchaus zu vermeiden. — Jesus nahm das Brodt. Warum? läßt sich freylich nicht bestimmt sagen. Auch müssen wir uns hüten, unsre bey Jesu vermuthete Absicht ihm wirklich unterzulegen. Doch kann uns die Bestimmung des Brodts und dessen Gebrauch bey dem Abendmahle manche vortrefliche anwendbare Erinnerung geben. Denn das Brodt ist eine allgemeine, eine höchst einfache, eine unentbehrliche und eine sehr kräftige Nahrung — und wir erfreuen uns dabey der Wohlthaten Jesu als durchaus allgemeiner, nur durch innern Werth geltender, sehr wichtiger und unentbehrlicher — und höchst wirksamer und nützlicher Wohlthaten; und so muß uns — herzliche Liebe untereinander — innige Dankbarkeit für Jesum, treues Festhalten und willige Uebung der Lehre Jesu erfüllen. (S. Handb. über die Epist. Th. 1. S. 438 u. f. —)

Jesus dankte, sowohl als er das Brodt reichen wollte, als auch da er den Kelch gab. — Dank sey es also, was auch wir, seine Bekenner, bey seinem Mahle gegen Gott und ihn selbst empfinden und ausdrücken wollen. Ueber die rechte Dankbarkeit des Christen bey der Feyer des Abendmahls Jesu können wir demnach hier zweckmäßige Betrachtungen anstellen. Sie ist nämlich theils eine Dankbarkeit gegen Gott — der Jesum

Digitized by Google

sandte und uns durch ihn seine Wahrheit und unser Heil offenbarte; — theils eine Dankbarkeit gegen Jesum für seine Wohlthaten, und für Alles, was er für uns that und litt, selbst; man zeige, wie sie sich besonders ausdrücken oder beweisen müsse, — oder man rede von dieser Dankbarkeit in sofern, als man zeigt, daß sie erstlich bestehe in einer rechten Werthschätzung und Empfindung der Größe und Vortreflichkeit der uns durch Jesum erwiesenen Wohlthaten; und daß sie sich zweytens in heiligen, Gott wohlgefälligen, und Jesu uns ähnlich machenden Gesinnungen und Handlungen äußern, oder offenbaren müsse. — Und so kann man auch ganz bestimmt zeigen, was wir eigentlich bey der Feyer des Abendmahls Jesu dankbar empfinden müssen — nämlich, was Jesus uns gethan hat, und was wir ihm, als seine Bekenner, schuldig sind.

Bey der Umhertheilung des zerbrochnen Brodts sprach Jesus die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." — Daß der christliche Prediger diese Worte nicht zur Grundlage leerer Kanzelstreitigkeiten und Verdammungen der Andersdenkenden machen darf, brauche ich wohl hier nicht zu erinnern. Er soll ja die Religion der Liebe predigen, wie vielmehr im öffentlichen Vortrage selbst Liebe beweisen, und Liebe gebietet ja Toleranz. — Ueberdies liegt so viel Praktisches in diesen Worten, daß der Prediger gar nicht nöthig hat, zu so etwas seine Zuflucht zu nehmen. Denn wenn Christus sagt: dies gebe ich euch forthin, als meinen Leib, zu genießen — so weist dies uns darauf hin, daß das Abendmahl Jesu eine bestimmte Anordnung Jesu Christi ist, und daß wir, schon aus Achtung gegen ihn, dasselbe feyern müssen. Wie also das Abendmahl als eine Verordnung Jesu Christi den Christen heilig seyn soll, das würde zuvörderst hierbey zu erwägen seyn — und es soll ihnen als solche heilig seyn, theils weil Jesus der Stifter unsrer Religion ist, dessen religiöse Gebote mithin die höchste Achtung verdienen; theils um des hohen sittlichen Zwecks willen, den

er mit derselben dadurch verbunden hat, daß es uns sein Andenken aufs Lebhafteste vergegenwärtigen soll; sie müssen sich desselben daher fleißig und auf die rechte Art bedienen. — Ferner erscheint uns hier die Feyer des Abendmahls, als eine Pflicht der Achtung gegen Jesum — die wir ihm, als dem Stifter unsrer Religion, als dem Vorbilde der heiligsten Tugend und als unserm höchsten Wohlthäter schuldig sind; — wie aber sollen wir achtungsvoll gegen Jesum das Abendmahl feyern? — Jesus setzte das Abendmahl an die Stelle des Osterlamms; denn gleich bey dem Genusse desselben bestimmt er zum künftigen Genusse einen andern Leib — nehmet, spricht er, esset, das ist mein Leib. Was das Osterlamm war, das soll uns das Abendmahl Jesu seyn — aber noch ungleich mehr, ein Mahl von bey weitem höherer Bedeutung, wie wir sogleich sehen werden. In jener Hinsicht aber ist es ein öffentliches Bekenntniß des Christenthums, so wie das Osterlamm und dessen Feyer ein Bekenntniß des Judenthums im Andenken an jene ägyptischen Wohlthaten war. Wiefern ist uns aber das Abendmahl ein solches ermunterndes öffentliches Bekenntniß des Christenthums? und wie haben wir es, als ein solches zu feyern? — (S. d. 1ste Dispos.)

Jesus setzt, nach Lucas hinzu, „der (oder das) für euch gegeben wird;" dieser Leib ist für euch zum Genusse bestimmt — euretwegen wird dies bestimmt, ihr sollt das Mahl des Herrn also feyern. — Wozu das Abendmahl des Herrn uns dienen soll? — welche Zwecke wir bey der Feyer desselben zu erreichen haben und wie wir sie erreichen werden — kann hierbey ein allgemeiner Gegenstand, und das ein besonderer Gegenstand einer nähern Betrachtung werden: wie wir als Christen das Abendmahl Jesu feyern sollen? in welcher Absicht? und auf welche, Jesu und unser, würdige Weise? — In diesen Worten und dem Zusatze „thut's" liegt zugleich das Gebot der Feyer des Abendmahls Jesu, das uns theils

daran erinnert, warum wir als Christen das Abendmahl Jesu feyern müssen oder sollen? (vergl. Handb. üb. d. Epist. Th. 1. S. 433 u. f.) theils, daß wir das Abendmahl Jesu oft feyern müssen, wenn wir dem Gebote und der Achtung, die wir Jesu schuldig sind, nachkommen, und wenn wir wahren Nutzen davon haben wollen. —

Jesus gebietet aber, dies Abendmahl zu seinem Gedächtniß zu feyern. — Was heißt das? Unstreitig muß uns das Gedächtniß Jesu theuer und wichtig seyn; und davon liegt der Grund in seinen hohen Wohlthaten, in seiner uns gegebenen vortreflichen Lehre, in seinem vorleuchtenden Exempel, und in seinem so standhaft erduldeten, uns so wohlthätig gewordenen Tode. Auf dies Alles haben wir Ursach Rücksicht zu nehmen, wenn wir das Gedächtniß Jesu im Abendmahle würdig feyern wollen. Und damit müssen sich denn die Gesinnungen der Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum, und die innigste Folgsamkeit gegen seine Lehre und gegen sein Vorbild verbinden. — Demnach können wir nach Veranlassung dieser Worte etwa folgende Betrachtungen anstellen: — Wie wichtig muß uns als Christen das Gedächtniß Jesu seyn? und was folgt dann überhaupt daraus, und für die Feyer des Abendmahls insbesondere? — Das Abendmahl, ein Gedächtnißmahl Jesu — warum und wiefern es uns ein solches ist, und wie wir es als Christen feyern sollen? — Oder auch: wie feyert der Christ zum Gedächtniß Jesu sein Abendmahl? mit welchen Betrachtungen und mit welchen Gesinnungen? — Um aber im Abendmahle das Gedächtniß Jesu würdig zu feyern, ist es nöthig, theils, daß man sich Jesum recht lebhaft dabey vergegenwärtige; und das können wir ja auch um so lebhafter, da wir dieselbe Handlung verrichten, die er einst verrichtete, und uns demnach dabey so ganz zu ihm hin denken können; — theils, daß man zuvor darüber nachdenke, sich zu den rechten

Empfindungen dabey stimme, und sein Gemüth auf diese Feyer vorbereite. Es läßt sich mithin hierbey zeigen: daß uns als Christen die Abendmahlsfeyer besonders darum vorzüglich werth seyn müsse, weil wir uns Jesum dabey so lebhaft vergegenwärtigen können — wie vergegenwärtigen wir uns aber Jesum im Abendmahle? und wiefern muß es uns deswegen so theuer seyn? Oder auch: wie lebhaft uns als Christen das Andenken an Jesum im Abendmahle werden müsse, und wozu uns dies dienen solle? — Ferner: mit welchen Gefühlen erfüllt, wir zum Abendmahle Jesu kommen sollen? (Gefühle der Dankbarkeit gegen Jesum — der Würde der Religion — und der hohen Seligkeit wahrer Tugend u. s. w.) oder allgemeiner: wie wir uns zum heiligen Abendmahle vorbereiten müssen, um es nicht nur würdig, sondern auch uns wahrhaft heilsam und wohlthätig zu feyern? — Hiermit lassen sich auch die Betrachtungen verbinden, wozu die Worte: „zu meinem Gedächtniß" — veranlassen — wie unendlich vorzüglicher das Gedächtniß Jesu und seiner Wohlthaten vor jenen Wohlthaten in Aegypten sey — also: „über den hohen Werth der Wohlthaten Jesu besonders in Beziehung auf die christliche Abendmahlsfeyer — worin er überhaupt bestehe? und was uns Jesu Wohlthaten vorzüglich bey der Feyer seines Mahls wirken sollen"? — oder auch: „über den großen Werth einer christlichen Abendmahlsfeyer überhaupt", wo man zuvor sich über das richtig erklären mag, was zu einer christlichen Abendmahlsfeyer gehöre, worauf denn ihr großer Werth, besonders in seinem sittlichen Einflusse auf die Menschen, bestimmt werden kann.

Es folgen die Worte, die Jesus bey der Austheilung des Kelchs sprach: „nehmt, trinket daraus — das ist der Kelch, das neue Testament — in meinem Blute — das für Viele vergossen wird — zur Vergebung der Sünden." —

Zuerst: das neue Testament — so gebraucht diesen Kelch nach der neuen Bestimmung, und in Beziehung auf die neue Lehre, die ich euch gebe. — So ist uns denn das Abendmahl eine besondere Feyer der Lehre Jesu Christi, denn wir sollen uns zu derselben im Abendmahle öffentlich bekennen, und wir sollen im Abendmahle uns innig zu den Gesinnungen stärken, welche diese Lehre von uns begehrt, und in uns bewirken soll. — Es ist ein Fest der Stiftung des neuen Testaments — (s. d. 3te Dispos.) und soll auch dem gemäß, nach der neuen Anordnung Jesu, selbst von uns begangen werden. — Und es ist ein zwiefaches Zeugniß, das wir für diese (neue) Lehre Jesu im Abendmahle abzulegen haben, nämlich fest und unerschütterlich an sie zu glauben, und gern und treu nach derselben zu thun. —

„In meinem Blute" — überhaupt sagt Jesus damit, „es ist ein anderes Blut, als das Opferblut, das ich euch gebe" — d. h. euch soll das Abendmahl kein bloßes äußerliches Werk, wie jene Opferfeyerlichkeit — keine leere, äußerliche Cerimonie seyn — denn es hat einen ungleich höhern Zweck, und sonach weit größere Kraft, einen ungleich größern und wohlthätigern Einfluß; einen bessernden Einfluß auf das Herz und Leben der Menschen. Wir können darnach nun entweder die Frage beurtheilen: „ob wir das Abendmahl als einen bloß äußerlichen Gebrauch anzusehn haben"? und, wenn das nicht ist, wie wir es denn betrachten und benutzen müssen? — oder wir können besonders die innere vorzügliche Kraft des Abendmahls Jesu in Erwägung ziehn, und daran erkennen, ob es uns bisher recht wohlthätig geworden sey, diese Kraft auf uns geäußert habe, und was wir ferner zu thun, oder wie wir es zu benutzen haben, wenn es von so herrlicher Wirksamkeit für uns seyn soll? — Und wenn wir die Worte: „in meinem Blute" mit den Worten: „das

neue Testament" verbinden, so finden wir darin theils den Gedanken, daß Jesus seine Lehre durch seinen Tod bestätigt habe, wie wichtig uns dies seyn, und was für eine Anwendung man davon besonders bey der Feyer des Abendmahls machen müsse; theils auch die Erinnerung an Jesu Tod — und sonach die Betrachtung, daß wir vorzüglich des Todes Jesu im Abendmahle gedenken sollen, und zwar warum wir das sollen? und wie wir desselben darin gedenken, oder was für Gesinnungen dies Andenken an Jesu Tod in uns hervorbringen solle? — Oder: das Abendmahl, eine Feyer des Todes Jesu — wie wir im Abendmahle diesen Tod Jesu feyern, und zu welchen Gesinnungen wir uns dadurch beleben sollen? — Und da das Abendmahl von Jesu in der Nähe seines Todes gestiftet ward, so kann und soll es auch in uns heilsame Todesgedanken befördern. (Vergl. Reinh. Gründonnerst. Pred. 1809. „daß die würdige Feyer des Abendmahls Jesu die zweckmäßigste Erinnerung an unsern Tod sey.")

„Das für Viele vergossen wird" — Vielen ist das Christenthum bestimmt — Allen — nicht einem so kleinen Kreise sollte es angehören, wie das Judenthum. — Ueberhaupt ist der Gedanke: daß das Christenthum eine allgemeine Religion sey — oder auch: daß wir im Abendmahl des Herrn das Christenthum als eine allgemeine Religion feyern sollen, sowohl an sich selbst, als auch wegen der treflichen Folgerungen, welche daraus hervorgehen, bey der christlichen Abendmahlsfeyer von großer Wichtigkeit. — Verbindet uns aber im Bekenntniß des Abendmahls eine so allgemeine Religion, wie das Christenthum ist, welch eine herzliche innige Verbindung soll denn das Abendmahl unter uns stiften! Diese Verbindung können wir auch näher betrachten — sie soll uns eine Verbindung zu einem Glauben, zu einer Liebe und zu einer Hofnung seyn! — Und so hat

denn

denn das Abendmahl auch einen sehr großen Wirkungskreis — der sich nicht nur über die erstreckt, die es so eben feyern, sondern über Alle hienieden, die es gefeyert haben und noch feyern — und nicht nur über die, die es feyern, sondern auch über alle fremde Religionsverwandten, indem die Liebe Jesu, die es lehrt und einflößt, auch Alle, ohne Unterschied des äußern Religionsbekenntnisses, mit Liebe umfassen lehrt. —

„Zur Vergebung der Sünden" — denn im Abendmahle eignen wir uns diesen Trost ungleich edler, kräftiger und gewisser zu, als das je in jenem Opferblute geschehen konnte. — Es frägt sich also: wie schöpft der Christ Trost der Vergebung seiner Sünden aus dem Abendmahle Jesu? — indem er darin Gottes unendliche Liebe in Jesu Christo anschaut, und sich Gotte in einem Jesu ähnlichen Leben weihet; — und: wie wirkt die Feyer des Abendmahls Jesu zur Vergebung der Sünden? natürlich mittelbar, indem es uns zu Gesinnungen heiligt, die uns der Seligkeit würdig machen, und die Sünde selbst aus Herz und Wandel entfernen, die uns Furcht vor der Zukunft bringt, und uns hier und dort so unglücklich macht. —

Dispositionen.

I. Das Abendmahl, als ein erneuertes öffentliches Bekenntniß des Christenthums.

Eing. Wir Alle sind Christen — ob wir es bloß dem Namen nach sind, oder ob wir uns auch von Herzen und in der That zu Dem bekennen, den wir mit dem Munde verehren, das ist freylich eine andere Frage. Indessen werden wir doch das zugeben müssen, daß, wenn wir uns zu der Gesellschaft der Christen rechnen, wir auch schuldig sind, unser Bekenntniß öffentlich an den Tag zu legen, und dies Bekenntniß wird desto herzlicher und inniger seyn, je mehr das Christenthum uns Sache des Herzens

geworden ist. Ferner je feyerlicher und je einfacher dies Bekenntniß ist, desto mehr Eindruck wird es auf uns und Andre machen, desto mehr Gefühl für wahre Religion wird sich ausbreiten, und wenn wir zumal dies Bekenntniß wirklich durch unsern Wandel bestätigen, so wird unsre Tugend, folglich auch unser gutes Beyspiel, desto wirksamer und fruchtbarer in der Welt werden. Möge uns das Abendmahl Jesu ein solches Bekenntniß unsers Christenthums seyn, und uns bey jeder Feyer desselben immer wohlthätiger werden.

Wir wollen es als ein solches um so mehr betrachten, da Jesus Christus es selbst in den Worten, die er bey der Stiftung desselben sprach, dazu gewidmet hat. Wir erwägen daher

Das Abendmahl Jesu, als erneuertes Bekenntniß unsers Christenthums

1) in seiner erhabenen Absicht, und 2) in seinen herrlichen Wirkungen

1) Das Abendmahl Jesu hat eine erhabene Absicht, und ist schon in dieser Rücksicht ein erneuertes Bekenntniß unsers Christenthums. Denn es hat ja zunächst die Absicht, uns darin zu unsrer Religion aufs Neue feyerlich zu bekennen. Wir bekennen uns demnach im Abendmahle

a. zu Jesu, als dessen Schüler und Jünger, und erinnern uns seiner; — denn wir gedenken hier

α. überhaupt seines Lebens auf Erden, seiner großen Thaten, seiner mannigfachen Leiden, seines Todes, den er litt —

β. besonders seines unschuldvollen heiligen Wandels, wodurch er uns den Weg zum bessern Leben gebahnt hat, seiner Würde und Hoheit darin u. s. w.

γ. freuen uns ganz vorzüglich seiner heilbringenden Lehre, deren bessernde Kraft sich auch an uns noch beweisen kann, und bekennen es hier mit Wahrheit, daß wir seine Lehre für die beste, für Wahrheit und den einzigen und richtigen Weg zur Seeligkeit hal-

Digitized by Google

ten u. s. w. (vergl. die Worte, thuts zu meinem Gedächtnisse;)

b. zu allen den Wohlthaten, die uns Jesus durch Leiden und Sterben erworben hat — das

α. drückt Christus aus in den Worten: „mein Leib für euch gegeben — mein Blut für euch vergossen," und dahin gilt auch Paulus 1 Cor. 10, 16. — „der gesegnete Kelch — Leibes Christi?" Aber wie gelangen wir anders zur Gemeinschaft des Leibes und des Blutes Jesu, als dadurch, daß wir mit Ueberzeugung glauben, daß des Erlösers Leib auch für uns in den Tod gegeben ward, und daß auch zu unserm Besten sein Blut floß?

β. Wir bekennen uns demnach zu den Wohlthaten — der Wahrheit — der Tugend — des innern Friedens — ewiger Beseligung, die Jesus Christus uns erwarb — erklären wir gern unsern rechtmäßigen Antheil an Gütern der Erde, wie vielmehr an den unvergänglichen, himmlischen Gütern? ꝛc.

c. zu allen den Christenpflichten, die wir dem Erlöser schuldig sind, und ohne welche wir seiner Wohlthaten nicht würdig werden können — denn

α. bey der Würdigkeit zum Abendmahle kommts nun nur darauf an, daß wir die wahrhaft christliche Gesinnung, den Willen haben, das zu thun, was das Christenthum lehrt, und dem Jesu ähnlich zu werden, „der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen" —

β. demnach verpflichten wir uns — Alles zu thun und zu üben, was Jesus in Wort und That uns gelehrt hat — zur Treue und Standhaftigkeit bey allen Hindernissen — und in der Erkenntniß und

Ueberzeugung von seiner Lehre immer mehr zu wachsen, immer fester, immer vollkommener zu werden u. s. w.

γ. Dies Gelübde ist um so wichtiger, da sich darauf unser ganzes Heil gründet, und da wir es vor einer Menge von Zeugen ablegen, in deren Gegenwart wir vom Brodte essen, und vom Kelche des Herrn trinken u. s. w.

In allen diesen Rücksichten ist und sey uns das Abendmahl Jesu ein neues, öffentliches Bekenntniß unsers Christenthums!

2) Aber das ist es auch in seinen herrlichen Wirkungen. Denn

a. der Christ, der zum Tische des Herrn naht, erneuert in seiner Seele die heiligsten Entschließungen zur Tugend — dies

α. ist dem Andenken an Jesum, besonders an sein heiliges Leben und herrliches Vorbild, so gemäß u. s. w., demnach

β. fasse er bey diesem Mahle recht viele neue, heilige Vorsätze — er fasse diese desto herzlicher, je inniger er die Größe der Wohlthaten Jesu in seinem Herzen empfindet, und desto redlicher, jemehr er sich überzeugt, daß das, was Jesus Christus gelehrt hat, sein wahres Glück sey? u. s. w.

b. der Christ erneuert auch im Abendmahle die Banden des Christenthums, die Banden der Liebe, deren Gebot Jesus durch seinen Tod so herrlich bestätigt hat, — „esset, trinket Alle", sprach Jesus — und vergl. Paul. 1 Cor. 10, 17. — Diese Banden erneuert der Christ, wenn er

α. überlegt, wie Gott uns in Jesu Christo geliebt hat — daß er seinen Sohn uns gab —

Digitized by Google

β. welche Liebe Jesus Christus in seinem ganzen Leben — im Leiden — und im Tode bewiesen hat —

γ. und daß er mit allen denen, die dies Mahl feyern, eines Glaubens ist — einen Gott — eine Hofnung hat u. s. w.

c. und so erneut auch der Christ im Abendmahle alle seine Hofnungen auf die Ewigkeit. Denn

α. dahin ist Jesus durch den Tod uns vorangegangen — er hat sie herrlich gepredigt, und mit seinem Tode und mit seiner Auferstehung besiegelt — indem

β. der Christ daher sein gedenkt, erneut er herrlich alle diese Hofnungen auf ein künftiges Leben, und besonders auf eine gerechte Vergeltung, auf himmlische Beseligung.

Laßt uns demnach nicht nachlässig oder säumig in der Feyer des Abendmahls Jesu erfunden werden — aber laßts uns auch nie aus bloßer Gewohnheit — laßt es uns mit der innigsten Andacht feyern, daß wir seine heilsamen Wirkungen auch im Herzen und Leben erfahren.

II. Ermunterung zur würdigen Feyer des Abendmahls.

Eing. Das Abendmahl des Herrn hat große und herrliche Zwecke, die besonders auf unsre Besserung und Beseligung gehen. Wenn wir es mit den Empfindungen und Gesinnungen feyern, durch welche es diese Zwecke erreicht, so feyern wir es würdig. Eine solche würdige Feyer aber muß allein die Feyer des Abendmahls Jesu seyn; eine unwürdige ziemt den Christen nicht! Und wir haben ja so mannigfache Ermunterungen zu einer solchen würdigen Feyer des Mahls Jesu! — Wenn wäre es zweckmäßiger hiervon zu reden, als in unsern Zeiten? — Ich will denn nach Anleitung unsers Textes dies zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen! —

Jesus Christus sagt: esset, trinket Alle, thuts zu meinem Gedächtniß. Und wer es dazu feyert, der feyert es würdig. Seinen Ermunterungen gemäß wollen wir uns also jetzt

zur würdigen Feyer des Abendmahls ermuntern, und

zwar 1) durch die Achtung gegen die Einsetzung Jesu selbst — 2) durch die hohe Bestimmung des Abendmahls — 3) durch die äußern Umstände der Zeit.

I. Die Achtung gegen die Einsetzung Jesu selbst — ermuntert uns zur würdigen Abendmahlsfeyer — denn

1) es ist das Gebot des Herrn, — der unsre Seligkeit will — der uns durch Tugend vermöge seines Wandels selbst dahin leitete — erfüllt uns dieser Gedanke ꝛc.

2) besonders ist es das Gedächtniß des Herrn; er selbst hat es dazu eingesetzt —

3) es ist die Feyer seines Todes, hat also den ernstesten Gegenstand — wer diesen ins Auge recht faßt, wie könnte er unwürdig ꝛc.

II. Die hohe Bestimmung der Abendmahlsfeyer — zu Jesu Gedächtniß.

Und allerdings hat die Abendmahlsfeyer eine hohe Bestimmung, nämlich

1) unsern religiösen Glauben zu beleben — wer aber im Abendmahle seinen Glauben stärken will, und diesen Zweck hat, mit welchen Empfindungen wird der zum Abendmahle Jesu kommen,

2) unser Herz zur Heiligung und in der Tugend zu stärken, erfüllt uns dieser Zweck, wie geschickt und würdig wird unser Herz zur Feyer des Gedächtnisses Jesu seyn!

III. Auch die Zeitumstände ermuntern zu einer würdigen Feyer des Abendmahls Jesu ꝛc. —

Digitized by Google

a. vergleiche die damaligen Zeiten — P. erinnert daran — die damaligen Unglücksfälle in der Gemeine als Winke einer höhern Hand zu betrachten ꝛc.

b. und wenn in den Zeitumständen Ermunterungen liegen, liegen sie nicht besonders in der gegenwärtigen

α. Geringschätzung der Religion — so fasse ich den Gedanken „ich will sie hochschätzen,"

β. Leichtsinn der Zeit — „ich will ihn fliehen ꝛc." — meine Bestimmung beherzigen,

γ. Zerstreuungssucht und Vergnügungssucht — „ich will meine Seele sammlen; desto mehr den Ernst des Todes und der Leiden Jesu ins Auge und Herz fassen" ꝛc.

δ. Vortheilssucht und äußere Macht — ich will mir ein Herz erwerben, reich an guten Gesinnungen, und ein Leben leben reich an guten Werken ꝛc., nichts soll mich scheiden von der Liebe ꝛc.

ε. Endlich Verirrungen — äußere Trübsale ꝛc. — o! die Religion ist die zuverlässigste Stütze, die sicherste Zuflucht ꝛc. —

So feyert Alle das Mahl des Herrn! Diese Achtung gegen dasselbe ermuntere euch, es nicht nur oft zu feyern, sondern erfülle euch auch mit den Gesinnungen, daß ihr es würdig feyert!

III. Das Abendmahl, ein Fest des neuen Testaments.

Eing. Die Religion wird in der heiligen Schrift vorgestellt als ein Bund mit Gott. Wir finden hier Verheißungen von Seiten Gottes, und Zusagen von Seiten der Menschen. — Diese einfache und würdige Vorstellung wurde bald durch die Einführung der Opfer entweiht, indem diese selbst gemißbraucht, und so die Religion ein Lasterdienst wurde. — Das erkannten die Propheten, das empfand noch tiefer Jesus Christus — beyde verwarfen die bisherige Art der Opfer laut, und letzterer richtete gleichsam einen neuen Bund mit Gott auf, dahin lautend:

Digitized by Google

„wir bessern uns, und dann vergibt uns Gott!" Demnach erklärt er zugleich, sein Blut sey das letzte Opferblut; sein Tod der letzte Opfertod — er opfere sich ein- für allemal für die Welt — und darauf stiftete er das Abendmahl, welches, wie das Osterlamm ein Fest des alten Bundes war, so eine Feyer des neuen Bundes seyn sollte. — Zu diesem Zwecke, das lehrt also schon die Absicht des Mahls selbst, setzt Jesus sein Abendmahl ein; in dieser Absicht sollten auch wir es noch feyern, und wollen es daher dieser Absicht gemäß jetzt erwägen.

Denn dafür erklärt ja Jesus dies Mahl selbst. „Das ist das neue Testament in meinem Blut" — Wohl denn, laßt uns

das Abendmahl als ein Fest der Stiftung des neuen Testaments — betrachten — ich werde zeigen

1) wiefern es uns ein solches Fest sey, und 2) wie wir es, als Christen, noch jetzt als ein solches feyern sollen? —

1) Ist das heilige Abendmahl ein Fest der Stiftung des neuen Testaments? und war es Jesu Absicht, daß man im Abendmahle die Stiftung des N. T. feyern sollte? Das wird sich aus folgenden Bemerkungen ergeben:

a. Jesus setzte das Abendmahl unmittelbar nach dem Genusse des Osterlamms ein. — Er verbindet es damit aufs Innigste. — Das Osterlamm war aber eine Feyer des alten Bundes — Jesus reicht nun hier das Brodt dar, und den Kelch; und setzt seinen Leib dem Leibe des Osterlamms — sein Blut dem Blute der Opfer entgegen — er will also sein Abendmahl als eine Stiftungsfeyer desjenigen Bundes mit Gott angesehen wissen, in welchem keine Opfer mehr nöthig wären, und welchen der Jesus gegründet hätte, der durch sein eigen Blut einmal für allemal in das Heilige eingegangen wäre, und eine ewige, allgültige, und nicht durch tägliche Opfer zu erneuernde Erlösung erfunden hätte.

Digitized by Google

b. Jesus nehnt ausdrücklich den Kelch das Blut des neuen Testaments. — Ganz in der Vorstellung der Juden, die einen Bund mit Gott durch Opfer weihten, setzt er: „sein Blut besiegle den neuen Bund mit Gott" — „Bedenkt, wenn ihr dies trinkt, daß mein Blut das Blut ist, welches im neuen Testamente Versöhnung mit Gott schaft — daß ihr euch an meine Lehre halten, und durch Befolgung derselben glücklich werden sollt." Dabey

c. bemerkt Jesus selbst, daß das Neue Testament eben die Güter schenke, die das A. T. bey den Opfern verhieß, nämlich Vergebung der Sünden. — „Die Lehre des gekreuzigten Jesus predigt „Opfer des Herzens durch Frömmigkeit und Tugend — „im N. Test. ist bey Gott nur dann Vergebung zu fin„den, wenn man abläßt von der Sünde, und sich von „ganzem Herzen bessert." — So steht der neue Bund auf eine der Gottheit würdige Art u. s. w.

d. endlich zeigt auch Jesus die Vorzüge des N. Test.: „es ist für Viele." Das A. T. war nur für Wenige — nur für ein Volk, das alle Andern von seinem Himmel ausschloß. — Das N. T. ist für Viele — es öfnet Allen den Himmel, lehrt, daß Alle selig werden können, die den Namen Jesu anrufen, d. h. die sich an seiner Lehre halten und darnach thun!" — Darauf wollte Jesus im Abendmahle hinweisen — „sein Blut fließe für Viele", und so ist uns noch jetzt das Abendmahl Jesu ein Fest der Stiftung des N. Test. —

2) Wie sollen wir es daher, als Christen, als ein solches feyern? — Jeder christliche Feyertag muß mit ernstem Nachdenken über die Ursachen, warum er gefeyert wird — mit Freude über die Wohlthaten des Christenthums, und mit gewissen heiligen Entschlüssen und

Vorsätzen begangen werden. — Laßt uns daher auch bey dem Abendmahle

a. die großen Vorzüge des N. Test. ernstlich erwägen — das N. T. lehrt, daß der Mensch nur dann Seligkeit von Gott erwarten könne, wenn er sein Herz mit tugendhafter Gesinnung zur Ausübung guter Thaten erfüllt habe. — Wie würdig der Gottheit ist diese neue Ordnung des Heils — wie unsrer sittlichen Bestimmung so angemessen — wie beruhigend für unser Gemüth — und wie über allen den Mißbrauch erhaben, dem die Opferlehre so sehr unterworfen war. — Das wollen wir beherzigen ꝛc.

b. und dabey uns dankbar freuen, daß allen Menschen der Himmel geöfnet ist. — Er freut sich daher — nicht nur seiner eignen Seligkeit durch Jesum, sondern auch theilnehmend der Seligkeit aller seiner Brüder — welchen Völkernamen, welches äußere Religionsbekenntniß sie auch haben mögen. — Und wie könnt' er sich dessen würdiger erfreuen, als durch eine herzliche, liebevolle Gesinnung gegen Jedermann? Wenn er diese im Abendmahle in sich erweckt, gründet und belebt: wie könnt' er es würdiger, und dem Sinne Jesu Christi gemäßer feyern? — „Alle die hier versammelt sind — sind ja meine Brüder, Alle einem Gotte, einer Seligkeit zugehörig."

c. Christen feyern endlich das Abendmahl als ein Stiftungsfest des Neuen Testaments mit den ernstlichen Entschlüssen: „durch Opfer eines frommen, reinen Herzens sich der Güter und Wohlthaten des N. Test. theilhaftig zu machen." — Wenn im N. Test. keine äußerliche Versöhnopfer statt finden, wenn allein eine gute und fromme Gesinnung das rechte Opfer ist, wodurch man sich Gott wohlgefällig machen, und die verheißene Seligkeit sich zuführen kann; so soll diese Gesinnung in dem

Herzen eines jeden Christen statt finden, und daraus müssen gute Handlungen herfließen. — Womit könnte also der Christ das Abendmahl als ein Fest der Stiftung des N. T. würdiger feyern, als mit solchen herzlichen Vorsätzen: „von nun an Gott zu opfern ein reines gutes Herz, eine fromme und lautere Gesinnung, und einen durchaus rechtschaffenen und unanstößigen Wandel?"

So wollen wir das Abendmahl Jesu feyern — und so in Beherzigung der großen Wohlthaten des N. T. es gern feyern — Achtung, Ehrfurcht und heilige Andacht müsse unsre Herzen durchdringen, so oft wir im Abendmahle Gott preisen, daß er für uns durch seinen Sohn das N. T. stiftete.

Text VI.

Luc. 22, 24—30.

Lucas schaltet hier einen Auftritt ein, dergleichen es bey den Mißverständnissen der Jünger über Jesum und sein Reich wohl öfter gegeben haben mag. Man weiß, daß sie nur irdische Ansichten von dem letztern und seiner Bestimmung hatten, und daher die mancherley Leidenschaften, die sich mit ihren Geschäften für das Reich Jesu so leicht und so häufig verbanden. Schon Matthäus erzählt uns ähnliche Streitigkeiten, und daß sich Jesus fast ganz ebenso darüber erklärte, als hier. (Matth. 28, V. 1., 20, 20—28.) Erst nach dem Tode und der Auferstehung Jesu fiel die Decke ganz von den Augen seiner Jünger ab; da sahen sie erst ganz klar, was der eigentliche Sinn seiner verschiedenen Reden über sich und sein Reich gewesen war.

Digitized by Google

Diesmal regte sich unter ihnen eine bestimmte Eifersucht, nicht, welcher unter ihnen der vorzüglichste seyn sollte, denn gewisse anerkannte Vorzüge räumten sie Diesem oder Jenem gern ein; aber sie scheinen eine allgemeine Rangordnung unter einander beabsichtigt zu haben, und darum dieser Streit. Recht ernstlich und herzlich weiset sie Jesus zurecht. „Die Könige der Völker herrschen; ihnen sind Andere unterworfen; und die, welche Macht ausüben, wollen Wohlthäter (oder wie Luther recht gut es deutet: „gnädige Herrn") genannt seyn — von ihnen, meinen sie, hange alles Glück ihres Volks ab. Bey euch aber soll's nicht also seyn; (da ihr nicht auf irdisches Glück angewiesen seyd) unter euch soll sich der Aeltere, der also nach der Ordnung der Natur selbst ein Recht auf den höhern Platz hätte, wie der Jüngere betragen; und der, der Anführer ist, soll sich wie der Dienende, gehorchend verhalten. (D. h. es soll kein Erster und kein Letzter, ihr sollt Alle gleich seyn!) — Unstreitig hat doch der den Vorzug, der sich zum Essen niederlegt, vor dem, welcher aufwartet. Und nun seht, wie ich mich, als das Haupt unsrer Gesellschaft, unter euch verhalte; bin ich nicht wie ein Dienender? so aber bin ich gegen euch, weil ihr mit mir in allen meinen Gefahren ausgedauert habt. Darum bestimme ich euch auch dasselbe Reich, (zu Theilnehmern und Gefährten in der moralischen Regierung, moralischen Wirksamkeit, die mir mein Vater beschieden hat,) das mir mein Vater gegeben hat." — Bildlich erklärt sich nun Jesus über den Grad der Theilnahme, den sie an seinem Reiche haben würden — über die Innigkeit und Vertraulichkeit, in welcher sie mit ihm verbunden seyn würden. Aehnlich würden sie darin, nur in einem höhern, moralischen Sinne, den Ministern der Könige seyn, die an der Tafel ihres Königs Theil nehmen — so würden sie mit ihm das höchste Glück genießen, und die zwölf Geschlechte Israels richten, d. i. ganz Israel würde ihnen unterthänig seyn. — Unstreitig sagt Jesus damit nichts anders, als: „Euch Alle, ohne Unter-

schied, habe ich zu Werkzeugen der Verbreitung und Beförderung meiner Lehre, wenn ich nicht mehr bin, bestimmt — ihr werdet dann ganz an meine Stelle treten und es ganz erfahren, wie herrlich sich das Christenthum über das Judenthum emporhebt." — Dies ist der Sinn dieses Abschnitts, über dessen praktischen Gehalt wir uns jetzt weiter verständigen wollen.

Wenn man nämlich den Inhalt desselben auf die Leiden Jesu insbesondere beziehen will, so lassen sich dafür sowohl im Allgemeinen, als auch in ein paar einzelnen Versen, allerdings große fruchtbare Textansichten gewinnen. — Die Jünger Jesu stritten sich um äußern Rang und Vorzug in seinem Reiche. Jesus belehrte sie, daß das nicht unter ihnen so seyn müsse, und weiset sie auf höhere sittliche Vorzüge und Würden hin, deren sie sich in seinem Reiche zu erfreuen hätten. Erinnert uns das nicht an einige Lehren, welche uns die Leiden Jesu vorzüglich einschärfen? nämlich, daß alle äußern Vorzüge nichtig sind; daß man bey äußern Vorzügen am demüthigsten seyn, und daß man seine sittliche Würde stets für seinen Hauptvorzug achten solle. Und das um so mehr, jemehr uns die Leiden Jesu auf die Betrachtung hinführen: „was wir im Leiden sind" nämlich unterthänig der äußern Welt, doch in Hofnung auf eine höhere, bessere und ewige angewiesen. Beyde Gedanken können aus dem Verhalten Jesu in seinen Leiden sehr gut erläutert, und auf das menschliche Leben sehr passend angewandt werden. — Da es ferner Streitigkeiten waren, und noch dazu Streitigkeiten über äußere Dinge, welche Jesus zu den hier vorkommenden Erörterungen veranlassen, so gibt uns das einen Wink, theils überhaupt zu erwägen, welche Kraft in den Leiden Jesu liegt, uns vor Zwist und Streit im Leben zu bewahren, und zur Eintracht und zum Frieden zu ermuntern und zu stärken — und wie uns diese besonders auch daran erinnern, wie viel dazu alle Trübsale,

Digitized by Google

und besonders die allgemeinen Trübsale, die uns treffen, vermögen — theils auch insbesondere, wie viele Leiden aus Streit und Zwist hervorgehn, die wir theils über uns selbst, theils über Andere bringen; wie sie die übrigen Leiden noch sehr vermehren — zu dem Allen liefert die Leidensgeschichte Jesu manche treffende Belege.

Doch auch ein paar einzelne Verse lassen sich mit Betrachtungen über die Leiden Jesu sehr zweckmäßig verbinden. Zuerst: „ich bin unter euch, wie ein Diener" — ob ich gleich das Haupt der Gesellschaft bin. Diesen demüthigen Sinn beweist Jesus durch sein ganzes Leiden. Wir betrachten demnach die Demuth Jesu in seinen Leiden — wie er diese Tugend im Leiden übte — in Unterwerfung unter Gottes Willen — in frommer Sanftmuth gegen die Brüder u. s. w., und wie sehr ihn diese Tugend im Leiden verherrlichte; — oder wir lernen im Allgemeinen aus den Leiden Jesu Demuth sowohl in der Gesinnung, als auch in der Uebung. — Und bewies sich nicht Jesus in seinen Leiden wahrlich als ein Dienender? Wie getrost unterwarf er sich nicht Gott! wie übernahm er alle Trübsale so willig, um der Brüder willen — nur um ihnen wohlthätig zu seyn! wie viel können wir nicht von ihm in dieser Absicht lernen! lernen wir nicht, wie wir unsre Leiden auch Andern wohlthätig machen können? — Ferner: „Ihr aber seyd's, die ihr bey mir verharret habt in meinen Anfechtungen!" Ein schönes Zeugniß. Sie ließen sich durch alle Trübsale und Beschwerden nicht von ihm abwendig machen, die treuen Jünger — und doch in den letzten Stunden verließen ihn die mehresten, und einer unter ihnen verleugnete ihn sogar. — Das Alles erinnert uns daran, wie viel werther und theurer uns Jesus durch seine Leiden wird — wir mögen auf den großen Zweck, um dessentwillen er sie übernahm, oder auf die Art und Weise, wie er sie trug, oder auf die herrlichen Erfolge sehn, zu welchen sie führten! Wir werden auf die

Ermunterungen in den Leiden Jesu zum treuen Festhalten an ihn aufmerksam gemacht, die denn vorzüglich in dem, wie er sich in seinen Leiden uns bewährte, und denn auch in dem liegen, was uns seine Leiden in Absicht seiner Lehre und unsers Heils geworden sind. — Wohl uns denn, wenn auch in unsern Leiden sich ein treues Festhalten an Jesum herrlich bewährt! — Endlich der Gedanke: „ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat!" Welch ein frommes Aufsehn auf eine künftige Welt! Wie schaut Jesus selbst dazu so gläubig empor, und wie herzlich weiset er auch die Seinen darauf hin! — Lernen wir nicht daraus, wie auch wir, Jesu ähnlich, uns aus dem Aufsehn auf eine künftige Welt in den Trübsalen des Lebens stärken sollen? — Fühlen wir es nicht, wie der Trost aus jenen Höhen der Vollendung allein es war, der ihn in seinen trüben Lebenstagen so muthvoll, so aufrecht erhielt?

Wir gehen weiter zu den Betrachtungen, welche uns die einzelnen Verse des Textes darbieten, ohne dabey auf die Leiden Jesu eine bestimmte, nähere Rücksicht zu nehmen; immer wird sie indessen jeder denkende Prediger leicht damit in eine gewisse Beziehung bringen können.

Sehn wir dabey zuvörderst auf den Text im Ganzen, so finden wir darin theils treffliche Belehrungen über das Reich Jesu überhaupt, theils über die rechten Gesinnungen insbesondere, die uns dieses Reichs würdig machen. — In Absicht des erstern erhalten wir hier zunächst bestimmte Weisungen über die Natur und Beschaffenheit des Reichs Jesu; nämlich, daß dieses Reich Gleichheit in Absicht aller äußern Vorzüge — so daß Höhere und Niedere, Vornehmere und Geringere in ihm dieselben sind — heiliges Streben nach den innern Vorzügen der Sittlichkeit und Tugend — und frommen Glauben an höhere Vergeltung, an ein ewiges, unvergängliches Reich fordert. Auch die doppelte Frage ließe sich hiernach treflich beantworten: „was

Digitized by Google

ist das Reich Gottes hienieden? — was ist es dort?" — Hieraus kann man auch, den Textanzeigen gemäß, leicht die Gesinnungen entnehmen, die uns des Reichs Gottes würdig machen. — Denn es war zunächst Zwietracht, was Jesus des Reichs Gottes unwürdig erklärt. „Ihr aber, spricht er, nicht also!" Das erinnere uns denn einmal daran, daß uns nichts des Reiches Gottes unwürdiger macht, als Uneinigkeit und Zwietracht, man mag dabey sowohl auf die Beschaffenheit dieses Reichs, als auch auf die Bestimmung desselben sehn; — denn welche Eintracht, welche Uebereinstimmung herrscht schon in dem äußern Reiche Gottes? wie vielmehr soll sie im innern Reiche herrschen, wo Seelen durch eine gemeinschaftliche Bestimmung, und für dieselbe verbunden sind! — Daher soll uns denn das Reich Gottes vorzüglich zur Eintracht unter einander ermuntern, und zwar zur Eintracht im Leben; — zur Eintracht im Glauben und zur Eintracht in den Gesinnungen, — alles dies kann sehr leicht und passend aus dem Texte erörtert werden. — Es war ferner Streit um Vorzüge, wogegen Jesus hier spricht, und aus dem, was er darüber sagt, ersieht man, daß uns nichts so sehr des Reichs Gottes würdig macht, als kindliche Demuth — man zeige hierbey das, was zu dieser Gesinnung gehört, und wie sie sich erweiset, und dann, warum sie uns des Reichs Gottes so würdig macht; — wodurch auch beweisen wir mehr, wie sehr wir die Oberherrschaft Gottes anerkennen, und was kann uns zugleich mehr bestimmen, den Willen dieses heiligen Oberherrn überall zu thun, als diese Demuth? —

Aber wir wollen nun auch die einzelnen Verse in nähere Betrachtung ziehn. — „Es erhub sich ein Zank unter ihnen" wie leicht, wie häufig entsteht er, und durch welche Kleinigkeiten wird er oft veranlaßt! Hier entsteht er sogar unter bessern Menschen, wievielmehr unter schlechtern! — Das veranlaßt uns zum Nachdenken — über die Ursachen

chen des Zankes und Zwistes unter den Menschen — so vielfach und verschieden sie sind, so unwürdig sind sie unser Aller, und so sehr haben wir Ursach, ihnen entgegen zu arbeiten; — wie sehr wir besonders auf die Quellen des Unfriedens mit den Brüdern zu sehn haben, die in uns selbst liegen — denn von uns selbst muß die Besserung ausgehn; dächte ein Jeder so, erwöge und tilgte ein Jeder in sich die Ursachen der Uneinigkeit: wie würde sie dann bald ganz aufhören, wie einträchtig würden wir Alle werden! — wie wir die Quellen des Zwistes untereinander am besten verstopfen können, sowohl die, die wir in uns selbst, als auch die, die wir in Andern finden; — und daß Zanksucht eines der Hauptkennzeichen sey, wie tief der Mensch in Absicht auf Tugend und Sittlichkeit stehe; denn sie zeigt, wiefern er von aller Liebe Gottes und zugleich von aller Menschenliebe sey! — Der Streit, der hier entstand, war ein Streit um äußre Vorzüge — es war ein Rangstreit; — und er entstand aus nichts Anderm, als aus Neid und Eifersucht. Das gibt weitere Veranlassungen — über die Hindernisse, die äußre Vorzüge unserm Fortschreiten in Tugend und Sittlichkeit in den Weg legen, sowohl, wenn wir sie erstreben, als auch, wenn wir sie schon besitzen — besonders: über die Hindernisse der Eintracht unter einander, die in diesen unsern Vorzügen liegen, — welche dies sind? und wie wir sie überwinden sollen? — ferner: über die Thorheit des Rangstreites zu reden, wobey besonders darauf gesehen werden mag, wie unwürdig er des Reiches Gottes und der Bekenner Jesu Christi sey! — Und ist es nicht Eifersucht, eine wahrlich höchst verderbliche Leidenschaft — die immer frägt: welcher ist der Größte, der Vorzüglichste? wie unwürdig ist sie unser? wie schädlich? und wie haben wir ihr entgegen zu arbeiten, wie sie zu be-

kämpfen? — Gilt es Vorzüge, die besessen werden, oder nach denen man strebt, so ist selten Neid fern. Aber kann man nicht ohne Neid nach Vorzügen vor Andern streben; und soll man es nicht, wenn man ein Christ seyn will? — Wie unwürdig ist der Neid des Reiches Gottes und Jesu, sowohl in seiner Beschaffenheit, als auch in seinen Wirkungen, besonders in seinem nachtheiligen Einflusse auf das Herz, und auf das menschliche Leben! Und wie können wir ihn am kräftigsten bekämpfen? —

Er sprach zu ihnen: „die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn!" — Jesus will hier keineswegs das weltliche Regiment verächtlich machen. An vielen andern Orten gibt er hinlänglich zu erkennen, wie sehr er dasselbe ehrt, und konnte er je sich widersprechen? Aber er vergleicht hier der Könige irdisches Reich mit seinem geistigen und sittlichen Reiche, und darum diese Worte, die ihrem ganzen Sinne nach nichts anders sagen, als: die irdischen Könige haben eine Herrschaft, in der ein äußerlicher Vorrang und ein glänzender Titel etwas gilt. — Man sieht leicht, welche fruchtbare Betrachtungen hier so ganz in der Nähe liegen. Dahin gehören — Betrachtungen über die Wichtigkeit des weltlichen Regimentes, und wieviel es selbst zur sittlichen Verbesserung der Menschen beytragen soll; ferner über den Werth des äußerlichen Ranges, wobey immer vorzüglich sein moralischer Nutzen beachtet werden muß; und besonders „wie wir unsern äußern Rang vor Andern betrachten und benutzen sollen." — Die Worte: „die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn" veranlassen bestimmt zu einer Betrachtung über die Titelsucht, theils nach ihrer Thorheit, theils nach ihrem sittlichen Verderben; — im Allgemeinen aber zum weitern Nachdenken über die Gewohnheit, die menschlichen Sünden (oder das Unrecht) mit mildernden Ausdrücken zu benennen. — Verbindet man den ganzen Vers mit dem

folgenden: „Ihr aber nicht also" — so erinnert uns dies daran, daß nicht stets eins und dasselbe für Alle und überall Recht ist! Eine Ueberlegung, die zu vielen lehrreichen Folgerungen führt.

„Ihr aber nicht also." — Ihr seyd also in einem traurigen Mißverstande, wenn ihr euch gegen irdische Könige messen wollt. Ihr sollt in einem unsichtbaren, überirdischen Reiche, in einem geistigen sittlichen Reiche wirken. — Aber wie oft verwechslen wir das Geistige und Himmlische mit dem Sinnlichen und Irdischen, und wie nachtheilig wird uns und Andern diese Verwechslung! — Gibt es nicht so manche Lagen, so manche Zeitpunkte im Leben, wo der Mensch sich über das Irdische erheben und von ihm losreißen muß? wo wir etwas in uns fühlen, das uns zuruf: „Ihr aber nicht also?" — Wie praktisch ließe sich doch dieser Gedanke an sich, in so manchen Anwendungen auf's Leben, verglichen mit dem Gefühl unsrer innern Würde und des hohen Glücks, Christen zu seyn, machen, wo wir uns stets zusprechen sollten: „Nicht also!" — War es ferner Mißverstand, was diesen Rangstreit der Jünger Jesu veranlaßte so macht uns das theils auf die Gefahren der Mißverständnisse in der Religion, (oder über die Religion, über religiöse Wahrheiten und Pflichten) theils darauf aufmerksam, wie so häufig die Ursach unsrer Zwistigkeiten in Mißverständnissen liege, und wie man dies verhüten könne. — „Der Größte unter euch soll seyn u. s. w." — Eine treffliche Erinnerung, wie wir uns in Absicht unsers sittlichen Werthes mit einander vergleichen sollen — und dann der Vornehme sich nicht vornehm, der Größte sich nicht groß achten soll!

„Denn ist nicht der Größte der, der zu Tische sitzt?" Im Aeußern und Irdischen sind die Menschen einem gewissen Range nach verschieden; es gibt Größere und Geringere,

Herrschaften und ihnen Dienende, — eine treffende Gelegenheit, an die Pflichten zu erinnern, die wir einander auf den verschiedenen Stufen der äußern Verhältnisse schuldig sind; wie wir diese betrachten, und jene Pflichten zu üben nie unterlassen sollen! — Auch an das treffliche Band können wir uns hier erinnern, das den Herrschenden und den Dienenden, den Vornehmen und Geringen zusammenknüpft — Alle sind gleich als Menschen, in einem gemeinschaftlichen Glauben, einer gemeinschaftlichen innern Würde, einer gemeinschaftlichen höhern Bestimmung. Nimm diese äußre, sie unterscheidende Hülle hinweg, und sie sind eins! — Rührend setzt auch Jesus hinzu: „ich bin unter euch wie ein Diener! — So stimme ich mich herab — so beweise ich mich überall!" — Ach! daß doch dessen alle Höhere und Vornehmere eingedenk wären, daß sie, je höher sie stehen, desto mehr Andern zu dienen verpflichtet sind, und sich gerade durch ein treues Dienen ihres höhern Postens würdig machen sollen!

„Ihr seyd's, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen!" — Ein herrliches Zeugniß für die Jünger Jesu. Wie gewöhnlich ist's, daß Einer den Andern zur Zeit der Noth und Gefahr verläßt, und wie viel ist es daher werth, bey einander in jeglicher Gefahr und Trübsal auszuharren! Beweist das nicht die Stärke unsrer Gesinnung überhaupt, und namentlich unsrer Menschenliebe? wird das nicht unsrer Besserung und Tugend auf mancherley Weise förderlich? und wie werth muß es dem Bedrängten in aller Hinsicht seyn! — Nehmen wir das Wort: „Anfechtung" von äußrer Noth und Trübsal, so ist eine Betrachtung über den Beystand, den wir unsern Mitmenschen in Gefahr und Trübsal leisten sollen — denn von einem solchen thätigen Ausharren kann doch hier nur die Rede seyn — besonders hieher gehörig; und versteht man unter „Anfechtungen" sittliche Ge-

fahren — Versuchungen, Reitzungen zur Sünde, dergleichen allerdings auch die Trübsale des Lebens mit sich führen, so kann man fragen: welchen Beystand sollen wir Einer dem Andern in sittlichen Gefahren leisten, welche ihm drohn? — oder: sollen wir dem nicht treu bleiben, der Irrwege wandelt? —

„Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat" — eine tröstende Aussicht und Hofnung für die Treuen, die fest an Jesu halten, und ihm ähnlich den Kampf der Tugend kämpfen — eine tröstende Aussicht für die frommen Dulder, welchen die Leiden der Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind, die an ihnen offenbar werden soll. — Was haben wir von der Tugend zu erwarten? — eine so wichtige als heilsame Frage, deren ernste Beantwortung ungemein ermunternd für Alle werden muß. — Und so wie Jesus seinen Jüngern das Reich, vom Vater ihm gegeben, beschied: können wir nicht ihm ähnlich thun, wenn wir unvermögend, selbst noch ferner zu wirken, das begonnene Gute auch guten, redlichen Eifers vollen Menschen übergeben, wie Jesus sein Werk seinen Jüngern übergab? — Oder wenn wir das „Reich", das höhere, ewige einstige Reich Gottes nennen wollen, das sich uns erst nach diesem Leben öfnet, können wir nicht auch dieses Andern bescheiden, wie es uns beschieden ist, wenn wir sie durch Ermunterung und Beyspiel zu gleicher Heiligung und Tugend auffordern und beleben?

„Daß ihr essen — — die zwölf Geschlechte Israel." Eine Erinnerung an die hohe Würde und das Glück, das in dem Reiche Gottes die Jünger Jesu haben sollen. Und diese veranlaßt allerdings zunächst über die eigentliche und vorzügliche Glückseligkeit der Christen weiter nachzudenken, worüber so manche Mißverständnisse und Irrthümer obwalten. — Das „Richten über die zwölf Geschlechte Israel" führt zu der besondern Betrachtung: wo

durch das Christenthum eigentlich seine Herrschaft über das Judenthum erhalten und behauptet hat? — theils nach der Geschichte und Erfahrung, theils auch der innern Beschaffenheit beyder Religionen nach. — Und da es Bilder sind, unter denen hier von der Würde der Jünger Jesu geredt wird, so veranlaßt dies: theils über bildliche Vorstellungen in der Religion überhaupt, theils insbesondere davon zu reden, unter welchen Bildern wir uns das künftige Leben am würdigsten vorstellen sollen? —

Dispositionen.

I. Worin wir eigentlich unsre Vorzüge vor Andern setzen sollen?

Eing. Mit besonderer Weisheit hat die Vorsehung dem einen Menschen Vorzüge, theils irdische, theils geistige, vor andern verliehen. So dankbar wir dafür der Vorsehung seyn, und so sehr wir es anerkennen sollten, daß wir diese Auszeichnungen nicht nur nicht durch uns selbst, sondern sogar ohne all unser Zuthun haben, so gibt es doch nicht wenige Menschen, die sich auf dergleichen Vorzüge etwas einbilden, und darin mehr als Andere zu seyn glauben, ja sogar Manche, die in so manche Dinge Vorzüge setzen, worin gar keine bestehn können. — Um hierin nicht ferner auf eine, uns und Andern oft so verderbliche Weise zu irren, laßt uns über die eigentlichen Vorzüge vor Andern, die wir uns zueignen dürfen, weiter nachdenken.

Eine ganz falsche Ansicht vom Reiche Jesu hatten sich seine Jünger gebildet, und nur in dieser lag der Grund zu einem so thörichten Rangstreite, der unter ihnen entstand. Vorzüge wollten sie Einer vor dem Andern haben, da, wo es durchaus nicht auf äußre, sondern nur auf innere Vorzüge ankommen kann. Dies soll uns denn heute lehren:

Worin wir eigentlich unsre wahren Vorzüge vor Andern setzen sollen?

Digitized by Google

und zwar 1) worin wir fälschlich unsre Vorzüge vor Andern setzen würden, und 2) worin nur unsre wahren Vorzüge vor ihnen bestehen können.

1) Wir setzen unsre Vorzüge fälschlich in diejenigen Dinge, die an sich ganz und gar keinen Werth haben, und um welcher willen wir doch mehr als Andere zu seyn glauben. Dahin gehören — alle diejenigen äußern Dinge, die nur dem sinnlichen Menschen etwas werth sind — diejenigen, die auch dem vernünftigen Menschen, jedoch nur bedingt, werth seyn müssen — endlich auch die Vorzüge des Geistes, die einen Menschen über den andern erheben, aber auch nur unter gewissen bestimmten Bedingungen. — Wir wollen dies näher erwägen:

a. Aeußre Dinge, die nur dem sinnlichen Menschen werth sind — dahin gehören

α. jede Art des äußern Prunkes und blos sinnlichen Glanzes — Schmuck in äußern Dingen — körperliche Schönheit — sinnliches Vergnügen —

β. in dies Alles setzt man fälschlich einen Vorzug vor Andern — weil es an sich so nichtig und vergänglich ist — weil dies so leicht zu sittlichen Verderbnissen reitzt, und selbst oft äußerlich unglücklich macht — und weil wir ja mehr als sinnliche Wesen — geistige, vernünftige — zur Unsterblichkeit bestimmte sind! — „Wie habt ihr doch das Eitle so lieb?“ —

b. Aeußre Dinge, die auch für den vernünftigen Menschen einen Werth haben, aber nur unter der Bedingung, daß man sie nützlich gebrauchen kann. — Dergleichen Dinge sind

α. ein vorzüglicher Wirkungskreis — äußres Ansehn — Macht — Vermögen; aber

β. man setzt fälschlich in sie einen Werth, wenn man sich durch dies Alles an und für sich mehr als Andere zu gelten einbildet — aber alles dies

N hat an sich keinen Werth — betrachte es nur im Stande der Unthätigkeit und des Nichtgebrauchs — z. E. die Kräfte — Vermögen ꝛc.

Ɔ. ist ebenfalls so vergänglich — äußre Macht, wie leicht verliehrt man sie — und das größte Vermögen, mußt du nicht im Tode es doch auch dahinten lassen?

Ɔ. und wie vielem Mißbrauch ist es unterworfen — Macht, die Jemand in den Händen hat — im Großen und im Kleinen — sind uns etwa die Beyspiele davon fern? —

c. selbst geistige Vorzüge — vorzüglicher Verstand und Einsichten — wie so fälschlich legt man darauf einen Werth, und begründet dadurch einen Vorzug, den man vor Andern haben will; indem

α. auch diese edlen Vorzüge nur durch Thätigkeit, die man durch sie beweist, einen Werth haben können — und ohne sie durchaus kein Vorzug genannt zu werden verdienen;

β. und selbst so mannigfachen Mißbrauch unterworfen sind. — Wie Mancher hat seinen Verstand zur Arglist — seinen Witz zu elenden Religionsspötteреien angewandt u. dergl. —

Demnach

1) müssen wir unsre wahren Vorzüge nur darin setzen, daß wir

a. der Heiligung und Tugend nachjagen — denn dies allein ist ein wahrer Vorzug, welcher

α. vor unserm Gewissen gilt — jene blendenden Vorzüge gelten vor der Sinnlichkeit der Menschen, das Gewissen aber, das auf Ewigkeiten entscheidet, verwirft sie;

Digitized by Google

β. den wir uns selbst zu erwerben haben, und welchen Jeder sich erwerben kann — denn eben darin, daß ihn Andere sich nicht erwerben, bleiben sie hinter uns zurück — und

γ. der unsre übrigen Vorzüge heiligt — ohne welchen all' unser irdisches Gut — auch all' unser Wissen nichts ist. —

b. unsre Vorzüge ausbilden und vervollkommnen — denn

α. dadurch machen wir sie erst zu unsern Vorzügen und erwerben uns ein Verdienst um sie — die körperliche Kraft, das Vermögen an sich hängt nicht von uns ab, wohl aber die Befestigung der ersten, und die Erhaltung des letztern — der Verstand ist Gottes Gabe, aber seine Entwickelung und Vervollkommnung hängt von uns ab — diesen Vorzug erwirb dir vor Andern α.

β. und dadurch führen wir sie auch ihrer wahren Bestimmung zu — denn alle unsre Vorzüge — z. E. die irdischen, können wir desto besser anwenden, jemehr wir sie bilden und erhalten — und jemehr wir den Verstand bilden, können wir nicht desto bessern Gebrauch von ihm machen? und bereiten wir ihn dadurch nicht auf das hellere Licht der Ewigkeit vor?

c. und unsre Vorzüge gewissenhaft und nützlich anwenden. — Denn wenn nicht

α. darin, daß du sie hast, sondern darin, daß du sie gebrauchst, der Werth deiner Vorzüge vor Andern besteht, weil du eben darin nur deine Selbstthätigkeit vor Andern zeigen kannst; — und wenn

β. nicht von den Vorzügen selbst, sondern nur von dem, was du mit ihnen wirkst, deine Glückseligkeit vor Andern abhängt — so siehst du, daß nur die-

ser gewissenhafte und nützliche Gebrauch dir wahren Werth vor Andern gibt.

Darum sey nicht stolz auf deine äußeren und geistigen Vorzüge — siehe nicht darauf, daß du deren mehrere, als Andere hast, sondern darnach strebe, daß du sie treu und gewissenhaft anwendest. ꝛc.

II. Warnung vor verderblichem Ehrgeitze.

Eing. Zu den Fehlern, welche den Menschen so oft im äußern Leben selbst höchst verderblich werden, gehört auch der Ehrgeitz, oder die Neigung, seine Ehre vor Menschen zum höchsten Zwecke seines Strebens zu machen, ihr Alles aufzuopfern und nachzusetzen, und um ihrentwillen Alles so oder anders zu thun. Wie sehr er schon in dieser Hinsicht des Menschen unwürdig sey, ist klar, da dieser eine höhere Bestimmung hat, und sein Geist über das Fleisch, aber nicht dieses über jenen herrschen soll. Vortreflich ermahnt daher Paulus: „Laßt uns nicht eitler Ehre geitzig seyn!" Und wir wollen seine Ermahnungen hören, und uns vor den Verderbnissen des Ehrgeitzes warnen.

Oder war es nicht Ehrgeitz, was mehrere Jünger Jesu zu einem so thörichten Rangstreite verleitete? — Und wie warnend wird uns ihr Beyspiel, wir mögen die Sache geradehin betrachten oder weiter überlegen, was wir auch gegenwärtig thun wollen. Wir wollen uns nämlich an einige Warnungen vor dem so verderblichen Ehrgeitze erinnern. Diese sind, daß

1) der Ehrgeitz im Leben oft betrogen wird; 2) zu dem schlechtesten Menschen macht, und 3) des Unheils im Leben so vieles stiftet.

1) Er wird oft betrogen! Und wie häufig ist dies der Fall!

a. nehmt das Beyspiel der Jünger Jesu: glaubten sie nicht, Jesus werde ein irdisches Reich errichten, und sie darin zu hohen Ehren bringen? Und wie falsch war ihre Hofnung — wie sehr betrogen sie sich! Der, in dem sie einen irdischen König sahn, ward gekreuzigt.

b. Aber es ist auch natürlich, daß der Ehrgeitz sehr oft betrogen werden muß; nämlich

α. weil seine Erwartungen überhaupt unmäßig und überspannt sind, sie können mithin nicht erfüllt werden;

β. weil er seine Hofnung auf eitle, schwindende, unsichere Güter des Lebens setzt, die ihm so oft, der äußern Umstände wegen, nicht zu Theil werden können; und

γ. weil er oft etwas Sündliches und Ungerechtes begeht, wogegen sowohl die Wege der Vorsehung, als auch die Unternehmungen besserer Menschen sich wenden.

2) Er macht zu den schlechtesten Menschen! Das

a. lehrt überhaupt die Erfahrung — und unter den Jüngern Jesu: wie tief sank Judas, und wie tief wären auch Andre unter ihnen gesunken, wenn nicht, wie hier, der rathende, warnende, ermunternde Lehrer ihnen überall zur Seite gewesen wäre! — Und

b. das ist auch sehr natürlich! — Denn

α. Ehrgeitz ist eine sehr mächtige Leidenschaft, die leicht herrschend, und daher höchst verderblich für die Menschen werden kann; — aber der

β. Ehrgeitz sucht seinen Zweck auch mit Aufopferung jedes Guten zu befriedigen, und jedes Mittel hält er dazu für erlaubt; ja

γ. Ehrgeitz würdigt sogar das Gute selbst zur Erreichung seiner eitein und unedeln Zwecke herab — und wo eine solche Gesinnung waltet, da ist sittliches Verderben wohl unvermeidlich. — Und

3) Wie vieles Unheil im Leben stiftet der Ehrgeitz! — Seht

a. Das auch im Beyspiel der Jünger Jesu. — Unter die besten, zu den edelsten und erhabensten Zwecken ver-

Digitized by Google

einigten Menschen wollte er Hader und Zwietracht bringen, und würde es gebracht, und so der Förderung der guten Sache Jesu unendlich geschadet haben, wenn nicht Jesus durch seine dringenden Vorstellungen und Erinnerungen dem kräftig gewehrt hätte. — Und das

b. bestätigt auch die Erfahrung. — Wie oft hat Ehrgeitz den, der ihn nährte, selbst unglücklich gemacht! — Wie oft hat er das Verdienst Anderer gekränkt, Menschen unterdrückt, und nützliche Wirksamkeit niedergehalten! — Wie oft Zwist und Streit unter Menschen, die für ein Geschäft leben, unter Familien u. s. w. erregt — wie oft Verfolgungen, drükkenden Kummer, selbst die schrecklichsten Thaten veranlaßt u. s. w.

Laßt euch warnen, eitler Ehre geitzig zu seyn! — Laßt uns unsre Ehre in dem Beyfall unsers Gewissens, und Gottes Wohlgefallen setzen u. s. w.

III. Wie werth und theuer uns Jesus durch seine Leiden wird.

Eing. In hohem Grade theuer muß Jesus Christus einem Jeden werden, der in der Uebung seines großen, erhabenen Berufs und in seiner ganzen Handlungsweise hienieden das reine, edle, in allem Guten so feste Herz wahrnimmt, das sich darin offenbart! Wie voll heiliger Nützlichkeit, wie voll Wahrheit und Gerechtigkeit, wie voll edler, treflicher Menschenliebe war sein ganzer Wandel! — Aber das ist nicht zu leugnen, daß zum höchsten Grade der Achtung und Werthschätzung für Jesum uns seine Leiden erst auffordern, deren ganze Geschichte tausend solcher Aufforderungen in ihren kleinsten Zügen enthält.

So laßt uns denn auch das Zeugniß erwerben, das Jesus hier den Seinen gibt, „daß sie verharret hätten bey ihm in allen Anfechtungen," um auch uns zu den herrlichen Hofnungen zu erheben, „daß auch uns beschieden werde das Reich seines himmlischen Vaters!" Ja nicht abweichen wollen wir von ihm, wie so Manche der Seinen, da die Stunde seiner Leiden anbrach — unendlich werther und theurer soll

uns Jesus durch seine Leiden werden, wir wollen desto dankbarer ihm seyn, und desto treuer ihm anhangen. Wir wollen also erwägen:

Wie werth und theuer uns Jesus besonders durch seine Leiden wird — und einsehn lernen 1) worauf dies beruhe, und 2) zu welchen Gesinnungen es uns ermuntern soll?

Erster Theil. Werth und theuer wird uns Jesus Christus auch ganz besonders um seiner Leiden willen. Denn wir mögen auf den großen Zweck sehn, für welchen er sie übernahm, oder auf die Art und Weise, wie er sie duldete, oder auf die herrlichen Erfolge, zu welchen sie führten, — überall dringt uns Jesus Christus die innigste, vollkommenste Verehrung ab. —

1) Ein großer heiliger Zweck war es, für welchen er sie übernahm. — Denn es

a. war nichts anders, als das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts — Erlösung desselben von den drükkendsten Uebeln — Stiftung einer unvergänglichen Seligkeit — weshalb ihn auch der Ap. den Herzog unsrer Seligkeit nennt, und sagt: „er habe eine ewige Erlösung erfunden!" — Nun

b. scheint es zwar — als ob es nichts so Großes und Achtungswürdiges sey, um eines solchen Zwecks willen solche Leiden zu übernehmen. Erwägt man aber:

α. wie diese Leiden doch Verleugnung alles irdischen Glücks und Glanzes nicht nur, sondern auch Aufopferung seines eignen Lebens mit sich führten, und das Alles lediglich uneigennützig und um Anderer Glücks und Heils willen u. s. w. — und

β. daß jener große Zweck ohne diese Leiden durchaus nicht erreicht wurde — so kann uns nicht anders, als die größte Hochachtung und innigste Verehrung gegen Jesum erfüllen. —

2) Diese dringt uns aber auch die Art und Weise ab, wie Jesus diese seine Leiden trug. Denn er trug sie mit Willigkeit — „soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater beschieden hat" — mit Ergebung — „ich trinke den Kelch, so geschehe dein Wille" — mit ausdauernder Standhaftigkeit: „es „ist vollbracht" — und mit ungeheuchelter Liebe — „Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für „seine Freunde." — „Vater vergieb ihnen, sie wissen „nicht, was sie thun!" — Alle diese heiligen Gesinnungen, welche die Leiden Jesu aufs Vollkommenste bewährten, machen uns Jesum im höchsten Grade werth und theuer. —

3) Und welche herrlichen Erfolge haben die Leiden Jesu gehabt! — Ist nicht das ganze Christenthum, die ganze Kirche Jesu auf seinen Tod und auf seine Auferstehung gegründet? — Predigten nicht darauf die Apostel das Evangelium aller Creatur? — Und wird uns nicht Jesus auch um dieser herrlichen Erfolge seiner Leiden willen, theuer und werth?

Zweiter Theil. Aber je theurer er uns hiedurch ward, desto dankbarer wollen wir ihm dafür seyn, desto fester und treuer ihm anhangen, und desto williger ihm auch in seinen Leiden nachfolgen.

1) dankbar wollen wir ihm seyn — es als Wohlthat erkennen und empfinden, was er an uns gethan hat, und das als Christen, zu unserm Heil, was sein hoher Zweck war, benutzen u. s. w.

2) auch desto fester und treuer ihm anhangen — nicht, wie so manche seiner Jünger, ihn verleugnen, auch selbst durch die That nicht verleugnen, sondern — gern ihn öffentlich bekennen — und auch überall durch christliche Handlungen es beweisen, daß wir ihm angehören, und daß er uns über Alles theuer ist! Und

Digitized by Google

3) desto williger wollen wir ihm auch im Leiden nachfolgen — um edler Zwecke, um des Guten willen leiden, soll uns die größte Ehre seyn! — nie wollen wir, um Leiden zu entgehen, der Tugend untreu werden! — Leiden wollen wir, wie Jesus, — willig, ergeben, standhaft, und voll Sanftmuth und Liebe, ohne Bitterkeit nnd Rache!

So theuer möge uns Jesus, um seiner Leiden willen, seyn und bleiben, aber so mögen wir es auch beweisen, wie theuer uns Jesus Christus ist!

Text VII.

Matth. 26, V. 30 — 35. Marc. 14, 26 — 31. Luc. 22, 31 — 34., und V. 35 — 38.

Matthäus und Marcus stimmen in diesem Abschnitte genau mit einander überein. Beyde erzählen, wie Jesus nicht nur überhaupt die Jünger, sondern auch insbesondere den Petrus vor Wankelmuth gewarnt, und sie sämmtlich, und letztern vorzüglich auf die nach bevorstehenden Veranlassungen dazu aufmerksam gemacht habe. Petrus habe ihm hierauf, wie die übrigen Jünger, unveränderliche Treue gelobt, und Christus jenen wiederholt auf die ihm so nahe Prüfung hingewiesen, worauf aber auch Petrus und alle übrigen ihre Gelübde erneuert hätten.

Lucas hingegen hat es in dem angezeigten Abschnitte anfangs bloß mit Petrus zu thun. Er gibt nur etwas Anders — denn im Ganzen ists doch dasselbe — an, wie bestimmt Jesus den Petrus auf seine Verleugnung aufmerksam gemacht, wie ihm dieser Treue und Festigkeit versprochen, Je-

Digitized by Google

sus ihn aber dennoch von neuem, und noch bestimmter gewarnt habe: „um sich vor dem nahen Falle zu hüten!“ — Was Lucas hernach (V. 35 — 38.) weiter anführt, hatte zum Zweck: die Jünger Jesu über die Zukunft zu beruhigen und belehren, und es wird sich hernach besser zeigen, was Jesus mit diesen Worten eigentlich sagen will. — Jetzt zur Erläuterung des Einzelnen.

Jesus hatte also mit den Seinen das Passahmahl geschlossen — sie hatten bereits den üblichen Lobgesang (das Hallel) angestimmt, und Jesus gieng aus Jerusalem an den Oelberg hinaus. — Hierauf — vielleicht noch auf dem Hinwege, vielleicht auch erst nach ihrer Ankunft daselbst — sagte er ihnen ernste Worte. — „Ihr werdet euch an mir ärgern“ — d. h. das, was mit mir vorgeht, wird euch ein Anlaß zum Fall, zu Versündigungen werden — oder: „ihr werdet euch gegen mich versündigen!“ — „Es steht geschrieben:“ dies bezieht sich auf eine Stelle im Zachar. 13, V. 7., die zwar nicht buchstäblich dies besagt, die aber Jesus doch auf sich „den Hirten“ (wie er sich oft nennt) und auf die, durch seine Gefangennehmung zu besorgende Zerstreuung der Seinen (seiner (Heerde) anwendet. — „Es wird mit mir geschehen, was Zacharias dort sagt — der Hirt wird geschlagen werden, und seine Heerde wird sich zerstreuen!“ Aber er tröstet auch die Seinen wieder.

Eigentlich können die Worte: „wenn ich aber erweckt seyn werde u. s. w.“ wohl nicht genommen werden. Jesus hatte gesagt: „er werde geschlagen, und sie würden zerstreuet werden.“ — Aber, setzt er nun zum Troste der Seinen hinzu, es wird darum mit mir noch nicht aus seyn. Von neuem werde ich auf den Schauplatz treten, und euch nach Galiläa führen, wo ihr euch aus der Zerstreuung sammeln, und von neuem thätig für meine Lehre wirken könnt. In der That erfolgte es auch nachmals, nach Jesu Auferstehung, also. Matth. 28, 16. 17. Joh. 21, 1. u. f. —

Pe-

Petrus versichert hierauf, daß er wenigstens eine Ausnahme machen werde. Aber Jesus antwortet ihm bestimmt: „ehe der Hahn in dieser Nacht krähet, wirst du mich dreymal verleugnen." — Das Erstere heißt nichts anders, als: „der Morgen wird nicht erscheinen" oder: „diese Nacht wird nicht vergehen", denn man wandte im gemeinen Leben das Hahnengeschrey auf die Bestimmung der Nachtabtheilungen an. Daß hiernach ein Hahn wirklich krähte, oder vielmehr Petrus ihn krähen hörte, brachte ihn in desto größere Verwirrung und Schmerz. — „Dreymal" zeigt im Allgemeinen ein wiederholtes Thun an. — „Du wirst mich verleugnen", heißt: du wirst leugnen, mich gekannt zu haben, auf meiner Seite, mein Jünger gewesen zu seyn. — „Das werde ich nicht thun, sagt Petrus, und wenn ich auch mit dir sterben müßte!" —

Bey Lucas finden wir

α. die Anrede Jesu an Petrus anders dargestellt. — „Der Satan, der Schlimmste und Oberste der bösen Geister — hat Macht über dich genommen — oder: strebt nach dir, um dich nach seiner Willkühr zu behandeln; dich durch Verführung wankend zu machen." — Stolz: „der Verführer stellt euch nach, um euch Alle, wie den Waizen zu sichten." — In der Anm. setzt er hinzu: „ihre Treue wollte er erschüttern, wankend machen." — Aber da man den Waizen sichtet, oder in der Siebewanne siebt, um das ächte Korn vom leichten zu sondern, so heißt dieser Ausdruck wohl nichts anders, als: „mancherley Versuchungen stehen euch bevor, um meine unächten Jünger von den ächten, den Schein von der Wahrheit zu scheiden." — — „Aber ich habe für dich gebeten u. s. w.," wohl nicht, wie Pf. Paulus hier meint, „ich habe dich bey vornehmen Freunden empfohlen, daß man nichts wider dich thue," — denn wenn Jesus solche vielwirkende Freunde hatte, warum benutzte er sie nicht zunächst für sich? warum hinderten sie nicht zuvörderst seine Gefangennehmung? — Jesus

meint vielmehr, wie weiter unten, (Luc. 22, 46. vergl. Matth. 26, 41.) „ein Gebet zu Gott!" — „Ich hoffe getrost zu Gott, daß dein Glaube, durch jene Versuchungen nicht nur nicht zernichtet, sondern vielmehr so gestärkt werden wird, daß, wenn du zurückkommst — (entweder eigentlich — „von deiner Zerstreuung" — oder uneigentlich „von deiner ersten Verirrung" —) du auch deine Brüder, deine Mitjünger zur Förderung meines Werks stärken, mit Muth beleben kannst." — Paulus: „Rufe sie, wenn die erste Gefahr vorüber ist, wieder nach deinem Charakter muthvoll zu neuer Thätigkeit sich für die messianische Sache zu vereinigen!" — Hierauf schwört nun Petrus, „mit Jesu lieber in das Gefängniß, ja in den Tod zu gehen!" — und Jesus sagt ihm bestimmt, daß er noch vor Ablauf der Nacht, ihn zu kennen, drey mal werde abgeleugnet haben.

ß. Hierauf wendet sich Jesus zu seinen Jüngern überhaupt. — Diesen Abschnitt hat Lucas ganz allein. — Den 3ten Vers erörtert Pf. Paulus sehr gut: „so oft ich euch ausschickte, ohne Beutel, um Geld; ohne Brodtasche, um Vorrath von Andern anzunehmen; ohne andere Schuhe, als die ihr am Leibe hattet, seyd ihr dadurch in irgend etwas Nöthigem zu kurz gekommen? in Mangel gerathen?" — Man könnte aber auch annehmen, daß Jesus nur beyspielsweise diese einzelnen Gegenstände angeführt habe, und daß der Sinn des Ganzen nur der sey: „wer nichts entbehrt, dem fehlt nichts. Und wenn ihr auf euren Zügen keine Börse, keinen Brodtvorrath, selbst keine Schuhe hattet: fehlte es euch an irgend etwas, um euren Zweck zu erreichen?" — Allein jetzt, da ihr so zerstreut, und vielleicht manchen Verfolgungen ausgesetzt seyn werdet — jetzt nehmt, wer dergleichen hat, euren Geldbeutel, euren Proviantsack mit — und wer das nicht hat, der lege sein Entbehrliches, z. E. sein Oberkleid, ab, und kaufe dafür ein Schwerdt — denn

Digitized by Google

auch das, was dort geschrieben ist, wird auf mich angewendet werden: „er ist unter die Uebelthäter gezählt.“ — Jes. 53, 12. Die letzten Worte gibt Stolz: „es geht der Entwickelung meines Schicksals entgegen.“ — Aber es kann auch heißen: „die Sorge für mich hat nun ein Ende — ihr braucht nur für euch forthin zu sorgen,“ und dies ist mir des Zusammenhangs wegen das Wahrscheinlichste. — — Unstreitig ward Jesus von seinen Jüngern hier wieder mißverstanden, denn sie sagten ihm sogleich: „siehe, hier sind zwey Schwerdter!“ Jesus nämlich hatte zuvor gesagt, daß Schwerdter zunächst forthin unter ihre dringendsten Bedürfnisse gehören würden — o! erwiedern sie ihm, wir haben hier schon zwey Schwerdter — oder: „zwey Schwerdter sind schon da!“ — Jesus antwortet ihnen: „es ist genug!“ oder richtiger: „es ist gut!“ wie wir überall sprechen, wenn es bey etwas sein Bewenden haben soll. — Daß Jesus übrigens zu seiner Vertheidigung die Herbeyschaffung der Schwerdter angeordnet habe, läßt sich eben so wenig denken, als es auch gar nicht mit dem Zusammenhange stimmt. Auch waren ja zwey Schwerdter schon da, wie ihm angezeigt wird; eines trug Petrus, ein anderes ein anderer Jünger. Und wie sehr er den Gebrauch der Schwerdter zu seiner Vertheidigung mißbilligte, sehen wir aus der Antwort, die er dem Petrus gab. —

Diese Erläuterungen vorausgeschickt, wollen wir die praktischen Seiten dieser Texte aufzufassen suchen. — Bleiben wir fürs Erste im Allgemeinen bey dem Texte des Matthäus und Marcus stehen. —

Es sind Erinnerungen an die nachtheiligen Wirkungen, welche die Leiden, und namentlich die Gefangennehmung Jesu für seine Jünger haben würden. Sie behaupten dagegen Alle, daß sie ihn nie verlassen, und selbst in den Tod mit ihm gehn würden. Das erinnert uns denn zunächst daran, wie wir Jesum als Christen in seinen

Leiden ehren sollen — nämlich durch kräftige Besiegung jeder sündlichen Neigung — durch treues Festhalten an seiner Lehre, und durch fleißige Benutzung seiner Leiden zu unsrer sittlichen Besserung selbst. — Jesus sagt den Seinen vorher, daß sie von ihm abfallen, oder wenigstens ihn verlassen, und zerstreut werden würden, — das Gegentheil davon versichern Petrus und die Jünger. Uns sollen vielmehr die Leiden Jesu, sowohl in den frommen Eindrücken, die ihre Betrachtung auf uns machen soll, als auch in den Beyspielen Jesu und seiner Jünger, die sie uns aufstellen, „zum innigen Festhalten an Jesu" ermuntern. Ja mit Muth und Treue in allem Guten sollen uns die Leiden Jesu erfüllen, daß wir nicht, wie die Jünger, bloß bey starken Erinnerungen oder mächtigen Gemüthswallungen und Rührungen, geloben und Vorsätze fassen, sondern, ähnlich dem leidenden Jesus, ihnen treu bleiben, und darin ausdauern bis in den Tod. — Und da es Gelübde sind, die hier Petrus und die Jünger auf die Erinnerung an Jesu Schicksale ablegen, Vorsätze, welche sie gefaßt zu haben, erklären, so gibt das trefliche Veranlassung von den Vorsätzen zu reden, zu welchen uns die Leiden Jesu Christi beleben sollen. — Das wären etwa die allgemeinen Beziehungen auf die Geschichten der letzten Tage Jesu, welche diese Worte zu machen erlauben, so weit nämlich der Text des Matthäus und Marcus reicht.

Die einzelnen Verse des Textes aus Matthäus und Marcus gewähren aber noch besondere Ansichten, die wir zur Bestimmung mehrerer lehrreicher Hauptsätze benutzen können.

Zuerst sagt Jesus den Seinen den Anstoß vorher, welchen sie in der bevorstehenden Nacht an ihm nehmen würden. — Das Schicksal, das ihn treffen würde, würde sie zu Versündigungen veranlassen. — Ueber den Anstoß, den wir an Andern überhaupt nehmen — wie

mannigfach er ist, wie verderblich er werden kann, und wie wir uns dagegen zu sichern haben — besonders aber darüber läßt sich reden, zu welchen Versündigungen uns die Schicksale veranlassen können, welche Andere treffen — zu welchen Versündigungen gegen die Vorsehung, — zu welchen Ungerechtigkeiten gegen uns selbst, — und zu welchen Härten und Vernachlässigungen gegen Andere, besonders Glücklichere. — Und wie bestimmt sagt Jesus den Seinen diesen Anstoß vorher: „noch in dieser Nacht werdet ihr euch ärgern an mir!" So hätten sie sich allerdings besser davor hüten sollen! Hiernach sollte es scheinen, als ob man sich, besonders in Absicht eines bessern und geschicktern Verhaltens, auf seine künftigen Schicksale besser vorbereiten könnte, wenn man sie vorherwüßte? Dieses Vorurtheil zu berichtigen und zu widerlegen ist hier eine sehr passende Gelegenheit. — Würden wir uns also auch wirklich vor künftigen Sünden hüten, wenn wir sie und ihre Veranlassungen vorherwüßten? — Aber daß wir uns oft fragen, was hast du in deiner Lage für Hindernisse des Guten und für Aufforderungen zu sündigen, was wird dich heute zum Bösen reitzen? welchen Sünden wirst du heute, in diesen bestimmten Verhältnissen — in diesem Umgange — am leichtsten und häufigsten] ausgesetzt seyn? das wird uns ungemein heilsam zur Verwahrung vor demselben und zu unsrer Besserung überhaupt seyn. Wie wichtig ist es demnach, sich an bevorstehende nahe Gefahren zum Sündigen zu erinnern, und darauf aufmerksam zu seyn, und zu wachen! — Oder können sich nicht die Mehresten, wenn sie aufrichtige Rücksprache mit ihrem Herzen halten, die Frage sehr bestimmt beantworten: „wirst auch du unter diesen Umständen sündigen? Und wie stark mußt du dich machen, daß es nicht geschehe?" — Jesus erinnert dabey an eine Stelle der Schrift, die an ihm in Erfüllung gehen würde. Ueberhaupt kann uns das veranlassen: über die rechte

Anwendung nachzudenken, die wir von den Aussprüchen der heiligen Schrift zu machen haben; — und besonders daran zu erinnern, wie wir, verständigerweise, hoffen dürfen, daß die Aussprüche der heiligen Schrift in Erfüllung gehn werden? — Denn daß Jesus die angezogene Stelle nicht als bestimmte Weissagung von ihm betrachtet, sondern bloß auf sich anwendet, liegt am Tage. Wie viel weniger dürfen wir die Schrift zu eiteln Erwartungen mißbrauchen? — Und der Inhalt des Ausspruchs selbst: „ich werde — zerstreuen!" — wie manche Anwendung findet er in dem allgemeinen Trübsal der Zeit!

„Indessen, fährt Jesus fort, sey mein Schicksal noch so schrecklich — deshalb wird es doch nicht gar aus mit mir seyn!" — „Ich werde auferstehen und vor euch hingehen nach Galiläa." — So bleibt uns immer, auch im größten Leiden ein Trost, und der Christ darf nie die Hofnung verlieren. — Denn die Hofnung ist das Einzige, was uns auch in dem größten Unglücke übrig bleibt. — Wohl uns, wenn wir sie festhalten, und mit frommen Gottesvertrauen nähren!

Petrus antwortet: „Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, will ich mich doch nicht an dir ärgern!" — Allerdings eine ernste Zusage, und ein fester redlicher Wille des gutmeinenden, und für Jesum innig eifrigen Petrus! Es ist zugleich ein ernster Vorsatz, den er hier ausdrückt — und der uns hier veranlaßt, „über den Ernst nachzudenken, mit dem wir unsre Vorsätze fassen müssen" — oder auch: über die wahren Kennzeichen ernster und redlich gefaßter Vorsätze — worin sich ein Wille nicht allein, wie ihn Petrus hier ausdrückt, äußern, sondern denen auch Thaten nachfolgen müssen, denn Thaten sind es allein, die den Werth des guten Willens bewähren, der in uns wohnt. — Petrus verspricht, eine Ausnahme zu machen, und wenn

Digitized by Google

auch alle Andere fehlten. Ein treflicher Vorsatz! Denn wer weiß nicht, wie viel Eindruck eine allgemeine Sünde auf uns macht, und wie leicht sich der Gedanke dem Herzen angenehm einschleicht — „alle Uebrigen thun es ja — du kannst ja wohl mit ihnen sündigen!" — Dies giebt Gelegenheit zu verschiedenen allgemeinern und besondern Betrachtungen; dahin gehören: über die wichtige Entschuldigung für uns, aus der Allgemeinheit einer Sünde, (oder Versündigung) oder auch aus dem allgemeinen Beyspiele, — ferner daß man sich auch von allgemeinen Sünden unbefleckt erhalten müsse, — ingleichen, daß man, auch wenn Keiner also handelte, doch recht handeln müsse, — oder auch: daß auch die allgemeine Meinung und Handlungsweise uns nicht in unsrer Ueberzeugung von dem, was recht ist, irre machen dürfe! — Und da man die allgemeine herrschende Meinung und Gesinnung den Geist der Zeit zu nennen pflegt, der sich in seinen Verderbnissen nur zu sehr äußert, so wäre es auch hier nicht am unrechten Orte, zu erwägen, wie man sich am sichersten vor dem verderblichen Geiste der Zeit (oder: vor den Verderbnissen der Zeit) verwahren könne! —

Jesus läßt sich auch durch die lebhaftesten Versicherungen seines Petrus nicht abhalten, dieselbe Ermahnung noch einmal, und auf das Bestimmteste zu wiederholen. „Noch ehe die Nacht abliefe, werde er ihn verleugnet haben, das Krähen des Hahns werde ihn daran erinnern." — Wirklich kann man auch gute, heilige Vorsätze nicht oft genug wiederholen, um ihrer stets eingedenk zu seyn und sie bey vorkommenden Gelegenheiten überall auszuüben. — Durch den Umstand, auf den Jesus hier aufmerksam macht, noch vor dem Hahnenschrei werde Petrus seiner Zusage untreu geworden seyn, belebt er in letzterm jenen Vorsatz, jene

Digitized by Google

Zusage desto mehr; auch wir sollen unsre guten Vorsätze in uns kräftigst zu beleben suchen, und es fragt sich, welcher Mittel soll man sich dazu bedienen? — (Eins der wirksamsten ist das, daß man sich an bestimmte Gefahren, ihnen untreu zu werden, und an bestimmte Gelegenheiten, sie auszuführen, zum voraus erinnert.) — Jesus schränkt die Versündigung des Petrus auf die nächste Nacht ein — und in der That ist nichts heilsamer zur Treue in guten Vorsätzen, als sich zunächst zu bestimmen, denselben in einem festgesetzten Zeitraume — in dieser Stunde, an diesem Tage — durchaus nicht untreu zu werden — oder sich in dem nächsten Zeitraume sogleich vorzunehmen, sie auszuführen. — Und was ist dem Schwachen im Guten mehr zu empfehlen, als daß er sich gewisse Merkmale oder bestimmte Erinnerungsmittel ausersieht, die er nur empfinden oder wahrnehmen darf, um sogleich von der Sünde zurückgeschreckt und vor ihr kräftig gewarnt zu werden — so wie Jesus hier dem Petrus das Krähen des Hahns zu Gemüthe führt? — Daher; über die Nützlichkeit bestimmter Erinnerungsmittel zur starken Bekämpfung der Sünde, oder der Reitzungen zu derselben! —

Aber Petrus wiederholt die Versicherung, auch dann ohne Wandel zu bleiben. „Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verleugnen." Eine kräftigere Zusage glaubte wohl Petrus nicht geben zu können. Und allerdings war es auch gewiß sein ernster Wille, sich so zu beweisen. Denn es kommt schon bey dem Entschlusse sehr viel auf den ernsten Willen, ihn auszuführen, an — ohne diesen wird auch der lebendigste Vorsatz bald erkalten. — Wie ernstlich Petrus es meinte, zeigt der Gedanke des Todes, den er herbeyruft. — Auch die Todesfurcht soll uns nicht von unsrer Pflicht zurückhalten, oder in Uebung derselben wankend machen; selbst das Leben soll uns nicht theurer seyn, als unsre Pflicht,

Digitized by Google

ihr sollen wir es gern aufopfern. Aber der Todesgedanke möge uns, wie Petrus, ein Befestigungsmittel in der Tugend — möge uns ein kräftiges Mittel seyn, uns vor Untreue gegen unsre Vorsätze — vor Sünde und Laster zu verwahren! — „Und desselbengleichen sagten auch alle Jünger." Sie verbanden sich zu einem Sinn, zu einem guten und großen Zweck — mögten wir uns, ihnen ähnlich, auch untereinander stets zu guten Zwecken vereinigen — in gutem Willen und in redlicher Kraftanwendung Alle eins seyn — wie viel des Guten würde dann mehr, wie viel vollkommner würde es geschehn!

Doch wir wollen auch einige Blicke auf den Text des Lucas werfen, der uns sowohl im Allgemeinen, als auch im Einzelnen zu manchen wichtigen Betrachtungen führt. — In Beziehung auf das Leiden Jesu selbst finden wir hier, wie Jesus die Seinen zu seinen Leiden vorbereitet — sie zur Ausdauer stärkt und zur Weisheit ermuntert. Dies ließe sich treflich in eine Homilie einkleiden, und zu verschiedenen lehrreichen Bemerkungen benutzen. — Und so lernen wir im Allgemeinen daraus, was wir eigentlich zu thun haben, wenn Unglück oder Gefahr uns bedroht oder trift; was theils die Sittlichkeit zuvörderst uns lehrt (V. 31 — 34.) und was auch theils die Klugheit gebietet (V. 35 — 38.). Indessen ist die Entwickelung der einzelnen Verse bey weitem fruchtbarer.

„Simon, der Satan hat euer begehrt" — die Sünde droht, dich zu verführen. Und wie leicht ist der Mensch der Versuchung ausgesetzt! wie oft in Gefahr, unterzuliegen! Wohl ihm, wenn er darauf, so wie Petrus hier, aufmerksam gemacht wird, und noch mehr, wenn er die gegebenen Erinnerungen benutzt! — „Daß er euch sichten möge, wie den Waizen" — die Reitzungen zum Bösen sind heilsame Prüfungsmittel unsrer Tugend. Wohl

dem, der im Kampfe besteht, und nicht wie Spreu verfliegt, sondern als herrlicher Waizen sich bewährt!

„Ich aber, fährt Christus fort, habe für dich gebeten, daß dein Glaube nie aufhöre." — Und so bewies es Jesus, wie treu er es mit Petrus meinte — im Gebet selbst fleht er für ihn um Stärkung von Gott! Wie könnten wir auch einen Menschen wahrhafter und inniger lieben, als wenn der heilige Wunsch uns belebt, daß er ein recht guter, tugendhafter Mensch seyn und unverführt bleiben möge! — Und wie können wir die Redlichkeit unsrer Gesinnungen herrlicher darthun, als wenn wir für sie zu Gott beten? — „daß dein Glaube nicht aufhöre" — von Zweifeln beunruhigt, wankend gemacht kann der Glaube wohl werden, nur daß er nicht aufhöre! Denn es ist der traurigste Zustand, das Aufhören des Glaubens, — wenn der Glaube uns verläßt! — Was haben wir demnach zu thun, daß unser Glaube nicht aufhöre? — „Und wenn du dermaleins dich bekehrest — kräftiger, fester stehst —" denn Jesus kannte den Petrus zu gut, um von ihm einen völligen Abfall, eine eigentliche Untreue zu fürchten; er war vielmehr dessen gewiß, daß selbst diese mächtige Ueberraschung zu seiner einstigen Vervollkommnung und Befestigung beytragen würde. Und dürfen wir nicht ebenfalls hoffen, daß auch unsre Fehler weiterhin zu unsrer sittlichen Vervollkommnung und Befestigung beytragen werden? — wiefern? und was haben wir in dieser Absicht zu thun? — Daher auch über die Hofnung auf Besserung unsrer Brüder — wie würdig sie des Christen sey? und wie er sie benutzen und befördern solle? — „So stärke deine Brüder!" Es ist überhaupt etwas Treffliches, Andere zu stärken im Glauben und in der Tugend. — Aber besonders ist der Sinn und Vorsatz nach begangnem Fehl des Christen

würdig — künftig den Fehl aufs Ernstlichste zu vermeiden — und auch Andere im Guten zu stärken!

Ueber den 33sten und 34sten Vers s. vorher. „Du wirst verleugnen, daß du mich kennest!" wie oft begehn die Menschen noch immer unter einander ähnliche Sünden! Wie verleugnen wir Einer den Andern, und wie strafbar ist das? (der Reiche den Armen — der Glückliche den Unglücklichen — der Vornehme den Geringern u. s. w.)

„So oft ich euch gesandt habe u. s. w." — Hierin liegen Gedanken, wie folgende, zur weitern Betrachtung und Beherzigung sogleich am Tage; — z. E. wir haben genug, wenn wir das haben, was wir bedürfen; — der Werth der Genügsamkeit — wie urtheilt der Christ über den Mangel? — über die wahren Bedürfnisse des Menschen; (was dazu gehöre? wie verschieden sie sind, und wie man sie von Scheinbedürfnissen unterscheiden könne? —) Ueber die Zufriedenheit mit unsrer äußern Lage u. s. w.

„Da sprach er zu ihnen: „aber nun — Schwerdt!" Nicht alle Lebenslagen bleiben sich ja gleich. Was du in der einen bedarfst, ist dir in der andern unnütz, und umgekehrt! Vordem, sagt Jesus, nicht — aber jetzt braucht ihr euren Beutel und eure Tasche, und müßt für eure Bedürfnisse selbst sorgen — ihr bedürft sogar Mittel zu eurer Vertheidigung u. s. w. — Darin erhalten wir manche treffende Winke, wohl weiterer Ueberlegung werth. — Ueber die Veränderlichkeit unsrer äußern Lage — und was diese uns lehren solle; — über die Veränderungen unsrer irdischen Bedürfnisse, durch Ort, Zeit und Umstände, wie wir darauf achten, und was wir dabey thun müssen — wie wir uns am besten jede äußre Lebenslage — oder auch unsre wahren irdischen Bedürfnisse sichern können? — „Er verkaufe sein Kleid" das für jetzt Entbehrlichste — und kaufe „ein Schwerdt", was jetzt das Nothwendigste ist! Eine treffliche Gewöhnung,

überall auf das Nothwendigste zuerst und auf das Entbehrlichste zuletzt zu sehn. — Und wie zweckmäßige bestimmte Anwendung läßt sich von diesen Worten in Zeiten machen, wie die gegenwärtigen sind — wo es Bedürfniß, ach! für so Viele Bedürfniß ist, ein Schwerdt zu kaufen, und zu führen, das Schwerdt für's Vaterland, die das nie ahneten! — Eine solche Vaterlandsvertheidigung heiligt Jesus gleichsam durch seine Worte: „er verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt. — Doch sagt Jesus ihnen das eigentlich zu einer nöthigen Selbstvertheidigung gegen äußre Angriffe — und das erinnert an die edeln Grundsätze des Christenthums, die der Christ bey seiner Selbstvertheidigung zu beobachten hat.

Jesus setzt hinzu: „denn ich werde bald aufhören zu seyn. An mir wird erfüllet werden, was die Schrift sagt, „er ist unter die Uebelthäter gerechnet" — und so werdet ihr euch künftig selbst überlassen seyn. — Hierher gehört ungefähr dasjenige, was ich oben bey Matth. 26, V. 31, gesagt habe. — Wie unrichtig ist so oft das Urtheil der Menschen über Menschen! und wie Mancher has in solcher Absicht das Schicksal Jesu, nur nicht in denselben Erfolgen — daß es auch von ihm heißen kann: „er ist unter die Uebelthäter gerechnet," denen er nicht zugehört. — Wie soll sich also der Christ mit Jesu trösten, wenn man ihn schuldlos verdammt — ihn zu den Verbrechern rechnet. — „Alles hat ein Ende" jetzt wird der Kelch der Leiden ganz über mich ausgeschüttet — mein Ziel ist nahe! — Und wie getrost soll der Christ, Jesu ähnlich, auf dies Ziel hinsehn?

„Sie sprachen: „Herr, siehe, hie sind zwey Schwerdter!" — Sie hatten schon daran früher gedacht — denn am gewöhnlichsten denken die Menschen an ihre irdischen Bedürfnisse zuerst und am sorgfältigsten! — Jesus antwortet: „es ist gut!" ohne

sich weiter darauf einzulassen. Ihm lag nun das Wichtigere am Herzen. Er hatte sein Ziel vor den Augen.

Dispositionen.

I. Daß der Christ nie die Hofnung verlieren müsse.

Eing. Es gibt so manche Menschen, die so leicht alle Hofnung aufgeben. In einer Menge widriger Umstände sind sie tief niedergeschlagen. Will etwas nicht gelingen, sogleich lassen sie alle Thätigkeit ruhn. Bey einem nur einigermaßen hartnäckig Lasterhaften lassen sie alle Hofnung der Besserung fahren. Leiden sie irgend einen harten Verlust, sogleich ist aller Muth, alle Freudigkeit dahin. — Die Ursachen von dieser Hofnungslosigkeit sind mannigfach. Entweder es ist ein wirklicher Wankelmuth im Vertrauen auf Gott, oder ein übertriebenes Mißtrauen gegen Andere; oder eine Trägheit, Neigung zur Unthätigkeit und Verdrossenheit bey uns; oder ein zu festes Halten an der bisherigen Erfahrung. — Aber wer sieht nicht, daß dies dem Christen nicht ziemt? — Nein, der Christ soll die Hofnung nicht verlieren. Eben dadurch soll er sich von den gewöhnlichen Menschen unterscheiden und auszeichnen. Auch das größte Unglück soll ihm Muth und Hofnung nicht benehmen. Davon wollen wir uns jetzt zu überzeugen suchen.

So bestimmt nämlich Jesus sein Schicksal hier vorhersagt, (V. 31.) so verliert er doch dabey die Hofnung nicht aus den Augen, V. 32.; „ich werde auferstehen und vor euch hingehen in Galiläa." Das möge uns denn an die Wahrheit erinnern,

Daß der Christ nie die Hofnung verlieren müsse; —

wir wollen 1) die Gründe, worauf dies beruht, und 2) die Hindernisse dieser Denkungsart, und zugleich die Mittel, solche hinwegzuräumen, in Erwägung ziehn.

Erster Theil. Hofnung, die immer auf das Beste wartet, soll das Kleinod des Christen seyn, und er soll

sie nie aufgeben, nie verlieren, auch unter den drückendsten Umständen nicht. Denn es ist Gott, worauf seine Hofnung gegründet, es ist die Zukunft, worauf sie gerichtet ist, und es ist eine Ewigkeit, wohin sie reicht.

1) Es ist Gott, worauf sie gegründet ist; — der Weiseste, Gütigste, Allmächtige, und in Allem Unveränderliche. Von ihm hoffen wir — herrliche Lenkung unsrer Schicksale, segnendes Gedeihen, Erhaltung hienieden, und Fortdauer für eine bessere Welt. — Wie könnten wir also Christen seyn, an Gott glauben, und die Hofnung je verlieren? — Das hieße ja verzweifeln an Gottes Erkenntniß des Besten, an seinem Willen uns zu beglücken, an seiner Alles vermögenden Macht, oder an seiner Unveränderlichkeit in dem Allen; es hieße: Gott glauben und ihn leugnen zugleich; ein Christ seyn und doch zugleich nicht seyn; mithin ein Widerspruch. — Nein! als Christen, die Hofnung auf Gott gegründet, dürfen und wollen wir sie auch nie verlieren. Ps. 42, 12.

2) Es ist ferner die Zukunft, auf die unsre Hofnung gerichtet ist. — Und

a. diese Zukunft ist uns dunkel. Was geschieht, und wiefern uns das nachtheilig ist, wissen wir. Was künftig ist, ist uns verborgen, und wir können aus der Gegenwart durchaus nie mit Sicherheit auf die Zukunft schließen. Was berechtigt uns, von der Zukunft nichts zu hoffen? — oder ists nicht vielmehr vernünftig, das von ihr zu erwarten, was die Gegenwart uns versagt?

b. Ist unsre Hofnung auf die Zukunft gerichtet, wie könnte sie je verloren gehen? Immer hat sie ja eine neue Zukunft vor sich. — Nie hört sie auf, und Paulus rechnet sie mit Recht unter die bleibenden Stücke: „Glaube, Liebe, Hofnung!“ — Der Christ darf also seine Hofnung nicht verlieren.

Digitized by

3) Es ist die Ewigkeit, wohin des Christen Hofnung reicht. —

a. Er weiß es, daß ein besseres Leben unser wartet. Dafür lebt und wandelt er, das faßt er fest ins Auge. Das Evangelium Jesu hat ihm diesen Glauben in's hellste Licht gesetzt. Es ist also eine Ewigkeit, wohin seine Hofnung reicht! —

b. Und wie könnte ihm diese daher je verloren gehen? Sie bleibt ihm ja

α. auch im widrigsten Geschick — bey dem größten Verluste aller irdischen Güter u. s. w.

β. und im Tode selbst — ja in diesem hebt sie sich erst recht empor. Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt, (2 Petr. 3, 13.) und es sind unvergängliche Seligkeiten, denen wir entgegen gehen.

Zweiter Theil. Und doch läßt so Mancher seine Hofnung so leicht fahren! — Was ist's denn, das ihn, dieser Gründe ungeachtet, bestimmt, seine Hofnung aufzugeben?

1) Der Schein, den die Erfahrung gibt. — Man

a. sagt entweder: die bisherige Erfahrung hat gelehrt, daß unter solchen Umständen nichts mehr zu hoffen ist — für Gesundheit — äußeres Glück — Besserung Anderer — oder die gegenwärtige Erfahrung läßt mich nichts hoffen u. s. w.

b. aber deine Hofnung richtet sich ja auf Gott — und auf die Zukunft. Wie ganz anders lenkte er oft die Umstände, als du es dachtest; und wie sehr veränderte die Zukunft, was die Gegenwart fürchten ließ!

2) unser anscheinendes Unvermögen. — Wir

a. erklären uns für zu schwach, und lassen die Hände sinken, und geben darum unser Wohl, oder auch das Wohl und die Besserung Anderer auf.

Digitized by Google

b. aber, einmal: ist das auch wahr? ists nicht vielleicht bloße Trägheit? — und wenn es ist, wie kannst du darum aufhören, zu wirken, was du vermagst? wird dadurch deine Kraft nicht selbst immer mehr verlieren? und wie kannst zu zweifeln, daß Gott, was du nach deinen Kräften thust, segnen wird? — wie das Maß der Folgen und Wirkungen deiner Thätigkeit vorher bestimmen? —

3) Eine falsche Aufklärung. — Man

a. sagt: „Gott thut keine Wunder mehr, und ich sehe nicht ab, wie dies geändert, wie mir geholfen werden soll, ohne außerordentliche Dazwischenkunft."

b. Allerdings thut Gott keine Wunder mehr, im besondern Sinne — aber ist das auch nöthig? — Hören darum die Wirkungen seiner Weisheit, Güte und Allmacht auf? Und regiert er nicht dadurch die Umstände, und ihren Einfluß auf deine Schicksale, ohne etwas Außerordentliches?

Wirf daher dein Vertrauen nicht weg! du bist ein Christ. Verliere die Hofnung nicht, die sich auf Gott, Zukunft und Unsterblichkeit hinrichtet!

II. Proben, ob wir den gefaßten Entschlüssen auch treu bleiben werden?

Eing. Ein wichtiger Gedanke bey jedem guten Entschlusse: „werden wir ihn auch halten? auch standhaft seyn?" — So wichtig er überhaupt ist, so nothwendig ist er besonders, wenn davon die Rede ist, solche Entschlüsse fest zu fassen und in Ausübung zu bringen. Woran aber können wir dies prüfen und zum voraus beurtheilen?

Zu dieser Frage gibt uns unser Text zunächst Veranlassung. Denn Jesus sagt es, bekannt mit ihrer Schwäche, den Seinen vorher, daß sie sich an ihm ärgern würden; dennoch schwören sie ihm Treue bis in den Tod; und obgleich Jesus bestimmt dem Petrus erklärt: „noch ehe der Hahn krä-

krähet, wirst du mich dreymal verleugnen, so erneuerte dieser doch wieder sein Gelübde: „und wenn ich auch mit dir in den Tod gehen sollte, will ich dich doch nicht verleugnen.“ Ach! wäre er mit sich selbst sorgfältiger zu Rathe gegangen, er würde seinem Versprechen nicht sobald untreu geworden seyn! Dies mache uns denn auf

Einige Proben aufmerksam, ob wir bey unsern gefaßten Entschlüssen auch standhaft seyn werden? nämlich

1) ob wir den Entschluß auch mit Ueberlegung gefaßt haben?
2) ob wir zeither solchen Entschlüssen treu gewesen sind?
3) ob wir ihnen nicht auch bey der ersten Gelegenheit schon untreu wurden?

1) Ach! wenn der Entschluß, den wir faßten nicht mit Ueberlegung gefaßt ward, wie leicht werden wir ihm dann wieder untreu werden! Denn
   a. sehr Viele fassen gute Entschlüsse, nur in der Lebhaftigkeit der Gefühle, in der Empörung ihres Innern, ihres willigen Geistes, gegen das Unrecht, vor welchem sie gewarnt werden, oder dessen sie gedenken — aber das Fleisch ist doch schwach; Beyspiel Petri und der Jünger Jesu — diesen muß Ueberlegung zu Hülfe kommen, welche jenen Entschluß tiefer begründet; d. h.
   b. nämlich
      α. mit Erkenntniß der Wichtigkeit ihres Gegenstandes, der Vortreflichkeit der Gesinnung und Handlungsweise, zu welcher wir solche Entschlüsse fassen;
      β. mit Bewußtseyn ihres ganzen Inhalts, und aller ihrer Forderungen an uns — nach unsern Kräften — Lagen, Umständen u. s. w.
      γ. mit Prüfung unsers Herzens — Erwägung der Willigkeit, diese Entschlüsse in Ausübung zu bringen.

2) Ob wir zeither solchen Entschlüssen treu gewesen sind? — Jesus kannte seine Jünger zu gut, als daß er nicht an der Ausführung ihrer so rasch gefaßten Entschlüsse hätte zweifeln sollen. Mögen wir denn auch bey unsern Entschlüssen die bisherige Erfahrung prüfen; da werden wir lernen

a, wie stark die Entschlüsse waren, die wir faßten? wie fest oder weniger innig wir sie faßten? u. s. w.

b. wie viel wir zu bedenken haben, wenn wir ihnen treu bleiben wollen — denn vielleicht fehlten wir nur bey Ueberraschungen, unvermutheten Reitzungen u. s. w., und

c. darnach können wir dann leicht beurtheilen, was wir auch in der Zukunft von unsern gefaßten Entschlüssen zu fürchten oder zu hoffen haben?

3) Ob wir ihnen nicht auch bey der ersten Gelegenheit schon untreu wurden? — Denn darauf kommt viel an. Wurden wir

a. untreu schon da, als die gefaßten Entschlüsse noch im frischen Andenken waren: wie vielmehr werden wir es seyn, wenn längere Zeit verstrichen ist, oder bey noch schwerern Versuchungen! So hätten Petrus und die Jünger denken sollen, da er und sie nicht einmal bey der ersten Gelegenheit ihre Treue bewiesen, und sich deswegen, ihrer Schwäche bewußt, auf stärkere, von Jesu vorhergesagte Versuchungen, desto mehr rüsten sollen.

b. im Gegentheil — behaupten wir uns bey der ersten Gelegenheit — sind die ersten Reitzungen besiegt — hat die Tugend erst einmal die Sünde überwunden, so sind die fernern Reitzungen um Vieles leichter besiegt. Man hüte sich daher, bey der ersten Gelegenheit seinen Vorsätzen untreu zu werden u. s. w.

So laßt uns bey guten Vorsätzen uns prüfen, um überall denselben treu zu seyn!

Digitized by Google

III. Ueber Luc. 22, V. 31 — 38. — Betrachtungen.

Eing. Jesus redet hier sehr nachdrücklich von den ihm bevorstehenden Leiden, und von den Schicksalen, welche er und seine Lehre, und die sie verkündigen, erfahren würden. „Er würde unter die Uebelthäter gerechnet werden; sein treuster Jünger würde ihn aus Menschenfurcht verleugnen; die Seinen würden verfolgt und bedrückt werden" u. s. w. Ach! er kannte die Schwächen seiner Jünger; aber getrost betete er zu Gott, wie er hier dem Petrus sagt: „Simon, Simon u. s. w. — nicht aufhöre!" — vergl. Joh. 17, V. 17. u. f. — Gern opferte Jesus sein Leben auf — wußte er nur, daß seine Lehre bleiben, daß die Seinen würden erhalten werden.

Wir wollen demnach bey Betrachtung dieses Abschnitts der Leidensgeschichte Jesu besonders Folgendes beherzigen:

1) uns nie für vollkommen und fest genug im Guten zu halten, sondern eine beständige Aufmerksamkeit und Wachsamkeit über uns zu unterhalten, um uns dadurch immer mehr zu vergewissern; — das lehrt uns das Exempel des Petrus, und die Worte, welche Christus ihm zusprach.

2) von Jesu wollen wir lernen, wie er den Petrus warnt („Simon, der Satan hat dein begehrt") und wie er diesen selbst ermuntert („wenn du dich bekehrst, so stärke deine Brüder") so auch unsre Brüder theilnehmend und ernstlich vor Fehlern zu warnen, und in allem Guten zu befestigen. — Das müsse vorzüglich durch ein lauteres, tugendhaftes Beyspiel geschehen.

3) Endlich Gott danken, daß er uns die Lehre Jesu bis hieher erhielt — daß er die schwachen Jünger stärkte, daß ihr Glaube nicht aufhörte, vielmehr herrlich und kräftig wirkte — und diesen Dank wollen wir ihm bes. auf eine thätige Weise — durch Hochachtung gegen seine Lehre, — und durch Vollbringung der Vorschriften desselben an den Tag legen u. s. w.

Digitized by Google

Das sey unser Gedanke — das unsre Gesinnung, indem wir dies lesen und erwägen! Und es bleibe uns so fruchtbar, das Andenken unsers leidenden Erlösers, zur Heiligung, zur Seligkeit!

Text VIII.

Matth. 26, V. 36—46. Marc. 14, 32 — 42. Luc. 22, 39 — 46.

Diesen inhaltsreichen Abschnitt erzählen die Evangelisten im Ganzen sehr übereinstimmend. Das Bedeutendste, worin Lucas abweicht, ist Folgendes: daß Lucas anfangs nicht erwähnt, daß Jesus seine Jünger schlafend gefunden habe — daß er vielmehr nur bemerkt, „Jesus habe ihnen gesagt: betet, um nicht in Versuchung zu fallen;" daß er ferner den Umstand V. 43. einschaltet, Jesus sey durch einen Engel gestärkt worden, und habe Schweiß, gleich Blutstropfen, vergossen; — und daß Jesus nach verrichtetem Gebete seine Jünger schlafend gefunden, und ihnen zugesprochen habe: „stehet auf und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt." Lucas läßt also Jesum nur einmal, Matthäus und Marcus aber dreymal beten. Die übrigen Abweichungen sind unbedeutend.

Nach verrichtetem Dankgebete nämlich, da die Abendmahlsfeyer vollbracht war, gieng Jesus mit seinen Jüngern, nach seiner Gewohnheit, an den Oelberg auf ein kleines Landgut, dessen Name Gethsemane, vermuthlich Oelkelter, war. Von da entfernte er sich, nur mit Petrus und den Kindern Zebedäus, und überließ sich, in ihrer Ge-

genwart, den Gefühlen seiner Traurigkeit — das sagen die Worte, „er fieng an zu zittern und zagen." — Dann äußert sich Jesus gegen die Jünger selbst: „ich bin bis zum Tode betrübt" — Todesangst ist's, was ich fühle. — Bleibt hier, und wachet mit mir! — Unstreitig kannte Jesus die nahe Gefahr. Jetzt verließ er auch diese, wie Lucas angibt, auf die Weite eines Steinwurfs, und suchte im Gebete seinem Herzen Luft zu machen. Der treffliche Inhalt des Gebets selbst: „Vater ist's möglich" u. s. w., was Lucas nur ein wenig anders giebt, bedarf keiner nähern Erläuterung. Das Bild des Kelchs ist öfter in der heiligen Schrift ein Bild des Glücks oder Unglücks, das uns, gleich einem Becher, daraus zu trinken, dargereicht wird. —

Als Jesus zurückkehrte, fand er die mitgenommenen Jünger, unstreitig vor Ermüdung, eingeschlafen. „Könnt ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen? Es ist nöthig, daß ihr wachet, (euch wach erhaltet,) und euch mit mir im Gebete stärkt, damit ihr nicht in Versuchung, d. h. in eine Gefahr unvorbereitet gerathet, die euch auf eine so harte Probe stellt, sondern daß ihr mit Kraft und Besonnenheit handeln mögt. Denn so willig der Geist, so gut der Wille ist, so schwach, so nachgebend der Gefahr, ist das Fleisch oder die Sinnlichkeit!" — Unmöglich konnte Jesus diese Worte bloß auf das „Schlafen" beziehen, und damit sagen wollen: „euer Geist, Gemüth, ist zum Wachen bereit, aber euer Körper ist zu kraftlos"; vielmehr wollte er eine Ermunterung und nicht eine Entschuldigung ihnen geben.

Jesus betete zum zweitenmale, und kehrte wieder, und fand die Seinen abermals schlaftrunken, so daß sie ihm Antworten, fast ohne Bewußtseyn, gaben. Diesmal ließ er sie gutmüthig, gieng und wiederholte sein Gebet. Da er sie aber dann noch schlafend findet, und die Gefahr so nah' sieht, und sich doch nicht, ergriffen von seinen Feinden, von ihnen im Schlafe trennen will, weckt er sie mit folgenden

Digitized by Google

Worten: „nun so schlaft nur! Es ist genug! (nach Marcus) (oder wie Luther den Sinn recht gut gibt: „ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen?" — fragweise. —) Vielleicht hörte oder sah Jesus schon seine Feinde nahen. — „Die Stunde ist da, wo ich den Händen sündiger Menschen werde übergeben werden. Steht auf, laßt uns gehen, oder auch nur: „wolan!" oder, wie Stolz es richtig gibt: „auf, macht euch gefaßt! Mein Verräther ist da!" — Unter den Sündern verstehe man entweder die Heiden überhaupt, die im Gegensatz der Juden Sünder, (Verworfene) genannt wurden, oder sündige Menschen — im Gegensatz Jesu, des Unschuldigen — oder auch Verbrecher, wozu sie an ihm werden wollten.

Noch sind ein Paar Worte über Lucas Text zu sagen. Er sagt nämlich im 43. Verse: „Es erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn." Man weiß, daß, in der Sprache der heiligen Schrift, Engel oder Boten Gottes alles das verrichten, was auf eine unsichtbare Weise zum Heil der Menschen geschieht. Und so heißen die Worte des Lucas auch hier nichts anders, als: „auf eine unsichtbare, innere Weise fand sich Jesus gestärkt." — „Es waren jetzt, fährt Lucas fort, die heftigsten Gemüthsbewegungen in ihm sichtbar; sein Gebet ward immer lebhafter und dringender. — Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen." Hieraus folgt nun freylich durchaus nicht, daß Jesu Schweiß, den er hier vergoß, blutiger Schweiß gewesen sey; denn dieser Schweiß wird hier nur mit Blutstropfen verglichen — indessen sieht man durchaus nicht, warum der Evangelist hier Blutstropfen ausdrücklich benennt, und nicht bloß im Allgemeinen sagt: „der Schweiß sey tropfenartig zur Erde gefallen." — Denn daß er nur der Schwere des Schweißes wegen ihn mit Blutstropfen verglichen habe, ist doch wohl zu sichtbar nur ein bloßer Erklärungsbehelf. — Man muß also entweder annehmen, daß der Evangelist in den „Blutstropfen" eine

nur ganz leere Benennung gewählt habe, oder daß der Schweiß wirklich ein röthlicher, blutfarbiger Schweiß gewesen sey, was auch bey gewissen Constitutionen und unter gewissen Anstrengungen und körperlichen Zuständen gar nichts Unerhörtes ist. Und wie war Jesus jetzt innerlich angegriffen! — Doch, da man die Sache nicht als ein Wunder betrachten kann, so mag man sie immer dahin gestellt seyn lassen. — — Die übrigen Theile in Lucas Erzählung bedürfen, nach dem Vorhergesagten, keiner weitern besondern Erläuterung. —

Hier ist es also, wo der große Kampf des Herrn beginnt. Ganz im Gefühl der Nähe seiner Leiden, will er sich auf sie kräftig stärken — darum geht er mit den Seinen nach Gethsemane, und hier ereignet sich dies Alles, was im Texte erzählt wird, und was sich so eng an das eigentliche Leiden Jesu anschließt. Man sieht daher leicht, wie hiernach ganz bestimmt vom Leiden Jesu die Rede seyn kann, und zwar kann das hier hauptsächlich auf eine doppelte Art seyn; einmal nämlich in einer Homilie im weitläuftigern sowohl als auch im engern Sinne, und dann auch in der bestimmtern Predigtform nach der oben bezeichneten analytisch-synthetischen Methode. — Denn zuerst, wie manche treffliche Bemerkungen zur Lehre und Ermunterung lassen sich an den Inhalt des Texts anknüpfen. Wie Jesus selbst auf seine Leiden hinweist, was er dabey so innig und tief empfindet, wie er sich im Gebete zu Gott ergießt, wie seine Jünger sich dabey verhalten, und wie er endlich, da der Verräther wirklich naht, endet, der große, innere Kampf: — wie viel Rührendes und Erweckendes kann ein Prediger darüber sagen. Man sehe im Anhange einen Entwurf einer solchen Homilie im weitern Sinne.

Aber auch in einzelnen, bestimmtern Sätzen läßt sich dieser Text in der nämlichen Beziehung treflich behandeln. — Jesus, in der Nähe seiner Leiden — wie er sich dazu anschickt, mit den Seinen — sich selbst durch Gebet

dazu stärkt — die Seinen dann ermuntert und belebt — und so muthig und getrost seinem Verräther entgegengeht; — oder auch: wie Jesus seine Leiden vorempfindet — zwar mit inniger Betrübniß — aber doch mit Ergebung in Gottes Willen — in treuer Sorge für die Seinen, — und voll männlicher Entschlossenheit; — — ingleichen: wie Jesus durch Beyspiel und Ermunterung die Seinen auf die Zeit seiner Leiden stärkt — (Er ruft ihnen nicht nur zu, „wachet und betet" er zeigt sich selbst so wachsam und betend vor Gott) — auch: wie Jesus sich und die Seinen durch Gebet auf seine Leiden stärkt. In den Erinnerungen an Jesum Christum, von Hanstein (2te Fortf. S. 45 u. f.) findet sich eine solche Homilie, überschrieben: Jesus und seine Jünger in Gethsemane; die aber eigentlich „die zarte Schonung, womit Jesus die behandelt, die in der Stunde der Angst und Gefahr seiner zu vergessen schienen" — darstellt. —

Die Worte des Textes liefern aber auch Sätze, die in enger Verbindung mit den Leiden Jesu stehn, und sich mehr für die eigentliche Predigtform eignen. — Jesus bereitet sich hier auf seine Leiden vor, und zeigt uns darin ein treffliches Muster; — uns möge also das Leiden Jesu die trefflichste Vorbereitung auf eigne Leiden seyn! — Jesus vereinte sich zu seinen Leiden mit den Seinen, er nahm sie mit sich; — uns sollen die Leiden Jesu die herzlichste Vereinigung mit den Unsern gewähren! — Jesus fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sein Gebet war der Ausdruck der ruhigsten Ergebung in Gottes Willen, und so soll auch uns das Leiden Jesu Quelle der Beruhigung und Ergebung in Gottes Fügungen werden! — Jesus findet die Seinen schlafend; ach! es betrübt ihn, daß sie zu dieser Stunde schlafen können, aber seine Vorwürfe waren nicht bitter; das Anderemal ließ er sie sogar, und nur erst in der größten Nähe der Gefahr ermuntert er sie — welche Scho-

Digitized by Google

nung und liebreiche Geduld — aus den Leiden Jesu wollen wir Schonung und Geduld mit den Schwachen lernen! — Zur körperlichen Wachsamkeit fordert Jesus die Seinen auf; wir schöpfen aus den Leiden Jesu heilige Wachsamkeit des Gemüths, denn sie lehren, daß auch der beste Mensch derselben, und zwar in allen Lagen seines Lebens, bedarf; zum Gebet ermuntert Jesus die Seinen, und er selbst stärkt sich auf die Stunde seiner Leiden durch Gebet; wir empfangen aus den Leiden Jesu selbst Ermunterungen zum Gebet! — „Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach" spricht Jesus zu den Seinen; aber wo finden wir die Stärke und Schwäche des Menschen lehrreicher zusammengestellt, als in den Leiden Jesu? — Und was gibt uns mehr Muth und Kraft zum Dulden, als die Betrachtung, wie Jesus Christus litt? — (Vergl. V. 45. 46.)

Doch auch an Sätzen anderer Art sind diese Textesworte ungemein reich, man mag sie im Allgemeinen und in Verbindung mit einander, oder auch einzeln betrachten. Es ist eine große Gefahr, der Jesus naht; wie er in sie eintritt, das kann uns so lehrreich werden. Denn Jesu Bild ist hier das Bild eines Christen in naher großer Gefahr — der Christ ist dabey allerdings voll Bekümmerniß und Betrübniß, er ist nicht gleichgültig dagegen — (V. 37. 38.) aber doch ergeben in Gottes Fügungen und getrost — (V. 39. 42.) — stärkt sich dazu, besonders im Gebete (V. 36. 39. 41. 42. 46.) und vergißt auch dabey fremder Gefahren nicht. (V. 40. 41. 45.) — Auch gieng Jesus durchaus nicht unvorbereitet zu seinen Leiden; der Text zeigt vielmehr, wie treflich er sich dazu rüstete, und wie man daher, ihm gemäß, darauf aufmersam machen kann, wie sich der Christ auf künftige Leiden vorbereitet; indem er sich die Größe und Wichtigkeit derselben keineswegs verhehlt — V. 37. 38., aber sich mit der nöthigen, beson-

Digitized by Google

ders religiösen Stärke auf die Stunden der Leiden rüstet V. 39 u. f., und sich durch Liebe der herzlichen Theilnahme Anderer versichert, wie Jesus V. 36. 37. 40. 41. 45. 46.; oder man könnte diesen Satz, wenn man wollte, noch weiter ausdehnen, und von der nöthigen Vorbereitung auf künftige Leiden des Lebens reden, zuerst diese Vorbereitung selbst erörtern, und dann, wie nöthig sie sey, zeigen. — Wir finden ferner, daß es eine allgemeine Gemüthsfassung ist, von welcher dies ganze vortrefliche Benehmen Jesu, dies heilige Gebet, dieser feste Sinn, diese tröstende Stärkung der Seinen, diese sanfte Schonung ihrer Schwächen ausgieng — es war Ergebung in Gottes Willen. Und daß diese getroste Ergebung in Gottes Willen die Hauptquelle aller edlen, des Christen würdiger Gesinnungen, besonders zur Zeit der Leiden, sey, läßt sich, dem Texte gemäß, sehr fruchtbar darthun. Eben so ließe sich zeigen, wie herrlich sich der Geist des Christenthums im Leiden offenbare — durch gefaßten Muth, durch Ergebung in Gottes Willen, und durch sanfte Schonung gegen die Brüder, wie es Alles der Text nachweist. Endlich gibt die Betrachtung, daß Jesus sich hier so innig mit den Seinen, voll zärtlichen Freundschaftssinns, auf die Stunden der Leiden vereint, das Bild eines wahren christlichen Freundes zur Zeit der Trübsal — oder veranlaßt, den Werth wahrer Freundschaft, besonders in den Leiden des Lebens zu erwägen, worüber sich so manches Fruchtbare für's Leben sagen läßt.

Wir wollen aber auch die einzelnen Abschnitte dieses Texts etwas näher betrachten. Es war ein ablegener, vom Geräusch der Stadt entfernter Ort, wohin sich Jesus mit seinen Jüngern begab. Er bedurfte jetzt der Stille und Einsamkeit; darum war ihm selbst die Zahl aller seiner Jünger jetzt zu viel, auch von ihnen nahm er nur sehr wenige mit sich, die er zu den engsten Vertrauten seiner Leiden

machte. — Das erinnert uns daran, wie wohlthätig uns oft die Einsamkeit werden könne — oder auch, wie wir die Einsamkeit recht benutzen sollen. — Unsrer wahren Freunde können nur wenige seyn — auch das wird uns hier zu Gemüthe geführt; und doch ist es uns zur Zeit des Kummers dringendes Bedürfniß, unser Herz Andern zu ergießen. Möge das recht heilsam für uns, recht vertrauungsvoll geschehn, und eben so vertrauensvoll dann aufgenommen werden! — Und was gibt Jesus seinen mit ihm gegangenen Jüngern für eine Weisung? „Setzet euch hie, bis daß ich dort hin gehe und bete!" Nicht Alle, die Mehresten waren noch zu schwach dazu, sollten Zeugen seines Seelenkampfs seyn. Denn nicht Alles ist Allen heilsam! Das, was dieser ohne Arg sehn, hören, lesen kann, erregt in einem Andern vielleicht schädliche Begierden — ist ihm, einem Schwachen, vielleicht zu starke Speise. Die Handlung, die ich vor dem Einen mit Beyfall und unbefangen verrichte, ist vielleicht einem Andern anstößig! Welche Wachsamkeit im Umgange mit Andern, welche Sorgfalt ist in dieser Absicht den Eltern für ihre Kinder nöthig! — Jesus verhehlt den Seinen nicht, was er thun will, er sagt es ihnen, um ungestört zu seyn; — mögten wir doch stets Alle gute Absichten Anderer heilig halten! — Mögten wir besonders die Andacht Anderer, die keine eitle Störung verträgt, ehren und ungestört lassen!

Jesus äußert ferner seine Gemüthsstimmung ohne Bedenken. Er fängt an zu trauren und die tiefste Betrübniß an den Tag zu legen. „Meine Seele, sagt er, ist betrübt bis an den Tod" — eine wahre christliche Betrübniß über widrige Schicksale ist von dem heilsamsten Einflusse auf unser Gemüth, und wir dürfen uns derselben keineswegs schämen. — Jesus fordert sie ferner auf, bey ihm zu bleiben und mit ihm zu wachen. Zwar fordre der Körper sein Recht, auch sey es gegen die Zeit der Nacht;

Digitized by Google

aber man soll auch seine dringendsten körperlichen Bedürfnisse beherrschen können — und ohnehin war es ja die Pflicht der Theilnahme, zu der Jesus hier die Seinen ermuntert, und die sie ihm wohl schuldig waren! Möge diese edle Pflicht auch mit Aufopferung geübt werden!

Jesus betete — betete mit Demuth vor dem, der ihn gesalbt hatte. Er fiel auf sein Angesicht. Demuth vor Gott ist eine Gesinnung, die durchaus des Christen würdig ist. Oft nahe er zu Gott, aber nicht anders, als im Gefühl der wohlthätigen Abhängigkeit von seinem Gott, und so sey er von Herzen demüthig, und werde auch darin seinem Herrn und Erlöser ähnlich. — Die Trübsal führt uns zu Gott, und darin besteht ein herrlicher Theil ihres großen Werths. Wer selten oder lange nicht an ihn dachte, wird in der Zeit der Noth sein gedenken, und wem es nie einfiel zu beten, der erhebt sich dann zu ihm im Gebet. Das lehrt die Erfahrung. Mögten wir dann nur die Zeit der Trübsal dazu benutzen, und mögten die Eindrücke, die sie in dieser Absicht auf uns macht, tiefer und bleibender seyn! Die Trübsal ist eine Ermunterung zum Gebet. — Lucas beschreibt den Kampf Jesu noch näher und eindringender. Und wie groß, wie angreifend ist nicht oft der innere Kampf des Christen, im Leiden der Zeit, in ungewissen Lagen seines Lebens, und in der Stunde der Versuchung! Mag sein Kampf denn nur enden, wie dieser Kampf Jesu! — Lucas sagt: „Jesus sey unsichtbar herrlich gestärkt worden"; diese hohe Stärkung gab ihm das Gebet. Denn dies gibt überhaupt eine herrliche Stärke, und ganz vorzüglich in der Stunde der Leiden bewährt sich seine hohe Kraft!

Aber auch, was Jesus betete, verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, und wir lernen so ganz daraus, wie der Christ im Leiden beten soll, nämlich voll Ergebung, (ist's möglich, ist's nicht möglich —) voll Hofnung (so

gehe dieser Kelch von mir) voll Vertrauen (nicht wie ich will, sondern wie du willt) und voll heiligen Tugendsinns (dein Wille geschehe!) Betrachten wir die einzelnen Stücke dieses herrlichen Gebets näher, so führen sie uns noch zu andern Ueberlegungen. Jesus betet: „mein Vater" und naht ihm mit kindlichem Sinne! Mögen wir diesen kindlichen Sinn auch dann bewahren, wenn Gott uns Trübsal sendet! Denn auch zur Zeit der Leiden dürfen wir an Gottes Vaterliebe nicht zweifeln — nicht zweifeln, ob er es wohl mit uns gut meinen und machen werde. — „Ist's möglich" und wie Vieles ist bey Gott möglich, was den Menschen unmöglich ist, und umgekehrt! Denn wie groß und unumschränkt ist Gottes Macht, und wie beschränkt und ohnmächtig ist der Mensch! Und im Gegentheil — wie unveränderlich ist Gott, wie veränderlich der Mensch! Wie weise ist Gott und wie irrt der Mensch! Wie heilig ist Gott, und wie häufig fehlt der Mensch! — — „So gehe dieser Kelch von mir!" Denn warum soll man nicht wünschen, vom Leiden frey zu seyn, nicht wünschen, daß es uns dafür glücklich gehe? Es ist Thorheit und Schwärmerey, sich Leiden zu wünschen, und im Gegentheil wohl erlaubt und des Christen würdig, zu beten wie Jesus: „ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!" Doch geschehe dieser Wunsch und dies Gebet nicht anders, als mit Ergebung in Gottes Willen, wie hier! — Denn dies ist die Gesinnung, die Jesus hier ausdrückt, und die wir von ihm lernen müssen, nämlich: wahre Ergebung im Leiden, nicht im Drange der Nothwendigkeit, sondern in der Ueberzeugung, daß Gottes Fügung die beste ist, also mit Vertrauen. Vertrauen auf Gott, wie es im Leiden besonders seyn, und was es darin wirken muß, das lehrt uns Jesu Gebet: „nicht mein sondern dein Wille geschehe!" Ueberhaupt verdient dieser Gedanke an sich wohl einer weitern Erörterung; denn welch ergebnen, vertrauensvollen, heiligen Sinn setzt es voraus,

nicht blos zu sprechen, sondern innig zu wollen, daß nicht unser, sondern Gottes Wille geschehe! — Wie nöthig ist es, zu beherzigen, daß oft das, was wir wünschen, nicht gut ist, und woher das komme, und wie es demnach oft geschehn müsse, daß das nicht erfüllt wird, was wir wünschen und hoffen! (Vergl. das Handb. üb. d. Evang. 2ter Th. S. 84 u. f.) Und wie wichtig und heilsam ist uns die Ueberzeugung, daß Gottes Wille stets der beste sey — und demnach auch die Gesinnung: daß überall nur Gottes Wille geschehe!

Wir kommen ferner auf das Benehmen Jesu gegen seine Jünger. Ach! auch die besten Menschen schlummern bisweilen, und ermüden im Guten — auch die Besten werden doch wohl von einem Fehler überrascht. Das lehren uns die Jünger Jesu — denn Jesus fand sie schlafend, ihre Augen waren voll Schlafs. Soll uns das nicht auf der einen Seite zu mildern Urtheilen über die Fehlenden leiten, und auf der andern uns darauf aufmerksam machen, wie wir uns gegen Ermüdung im Guten zu sichern haben — was uns am leichtesten im Guten ermüdet, und daß wir nie darin müde werden sollen? — Aber wie bekümmert ist Jesus um die Seinen, wie wünscht er, daß sie der Gefahr entgehen, oder doch die Gefahr bestehen mögten, die ihm drohte! Denn auch in der größten Noth soll der Christ seiner Brüder nicht vergessen! — Wie treu warnt sie Jesus, und wie so ganz zur rechten Zeit — und wie trefflich lehrt er uns: wie die Liebe die Brüder warnen soll! — Wie schön lehrt uns auch dasselbe Beyspiel, wie der Christ des Schwachen oder Fehlenden schonen, und mit welcher zarten Sanftmuth er ihn behandeln soll. Denn mit sanftem Vorwurf weckt Jesus zuerst die Seinen; dann kehrt er wieder, findet sie noch halbschlafend und läßt sie, und erst in der Nähe der größten Gefahr ruft er sie

Digitized by Google

wieder auf! — So schont der Christ überall des Andern, und es kann demnach auch hier sehr textmäßig von der Pflicht der christlichen Schonung überhaupt die Rede seyn. —

Indessen dürfen wir besonders die bedeutenden Worte, die Jesus ihnen zusprach: „wachet und betet u. s. w." nicht übersehn. Denn diese haben, weiter angewandt, einen trefflichen moralischen Sinn. „Auch der beste Mensch ist vor Versuchung nicht sicher — er kann in Anfechtung fallen; denn sein Geist ist willig, aber sein Fleisch ist schwach! Darum sey er wachsam, und stärke sich durch's Gebet." — Schon diese Sätze, so verbunden, würden eine sehr zweckmäßige Predigt geben; doch läßt sich auch das Einzelne sehr lehrreich behandeln. Denn hier kann von den vorzüglichsten Mitteln, im Guten fest zu bleiben und sich vor Versuchungen zu sichern, die Rede überhaupt seyn; Jesus gibt sie hier an: wachet, betet!" Oder man kann insbesondere von der Wachsamkeit über uns selbst, und ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit reden, oder auch zeigen, welche Stärke uns das Gebet gegen die Sünde gibt! — In den Worten, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet" liegt die Betrachtung, wie der Mensch zum Bösen versucht wird, wobey man zugleich auf die nachfolgenden Worte: „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach" Rücksicht nehmen kann; oder auch die Erwägung: wie man sich gegen Versuchungen zum Bösen zu sichern habe. „Der Geist ist willig" — ein Wille ist dem Guten geneigt — daher: über die Willigkeit zum Guten, oder über die Stärke des guten Willens in uns, und wie wir sie befördern, erhalten und benutzen sollen; über die Kraft oder Macht des Geistes gegen die Sinnlichkeit! — „Das Fleisch ist schwach" — Daher kommt's, daß wir auch bey dem besten Willen oft fehlen und sündigen — die Macht der

Sinnlichkeit! Man hat daher hier Gelegenheit, auch von dieser zu reden, und dabey auf die wahre Schwäche des Menschen aufmerksam zu machen, die oft zu hoch angeschlagen, oft zu wenig beachtet wird. —

Die beyden letzten Verse bezeichnen das Benehmen Jesu, da die Gefahr nun da, und seine Gefangennehmung unvermeidlich war. Muthig und entschlossen geht er nicht nur derselben selbst entgegen, sondern ermuntert auch die Seinigen zu gleichem Muthe und gleicher Entschlossenheit. Mögen auch darin wir Christen ihm ähnlich werden, und von ihm lernen überall unverzagt — und muthig und fest in der Gefahr seyn!

Dispositionen.

I. Die Kraft des Gebets im Leiden.

Eing. Leiden machen desto stärkere Eindrücke auf uns, je drückender sie theils an sich sind, theils durch Umstände werden. Dies letztere werden sie besonders durch plötzlich eintretende Schicksale, durch das Bewußtseyn, daß wir sie unverschuldet tragen — auch wohl dann, wenn sie uns von lieblosen Brüdern zugefügt werden, von deren Einflusse wir uns nicht losmachen können u. s. w. Unter diesen Umständen können Leiden ungemein angreifen u. s. w. — Aber was für ein Mittel, auch diese Leiden erträglich zu machen, oder doch zu einem guten Ziele zu führen? — Auch hierin wird uns Jesus Lehrer und Vorbild. Er zeigt, daß das Gebet im Leiden vor allen andern diese stärkende, beruhigende, bessernde Kraft habe. Wir können das vorzüglich aus demjenigen Theile der Leidensgeschichte lernen, über welchen ich jetzt zu reden habe, und wir wollen daher uns mit einander unterhalten

von der besondern Kraft des Gebets im Leiden;

1) indem es bey der Empfindung der Leiden beruhigt; 2) die Trübsal unserm Herzen wohlthätig macht, und 3) Stärkung im Dulden und Hülfe von Gott gewährt.

Er-

Erster Theil. Das Gebet beruhigt die Empfindung der Leiden, die nicht selten sehr heftig ist, und schon dadurch wirkt es vortreflich. Denn es setzt

1) die Ueberzeugung im Gemüthe voraus, daß unsre Leiden dem Rathe Gottes gemäß sind. Wie könnte sich, ohne diese Erkenntniß, das Herz zu Gott wenden? — Aber eben der Zustand des Gemüths, in welchem es jene hohe Ueberzeugung nährt, mildert die Empfindung der Leiden sehr, und läßt sie uns ruhiger ertragen. Beysp. Jesu: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

2) Damit verbindet sich denn ein ruhiges Nachdenken über die Leiden selbst. Ist das Herz vor Gott entschüttet, so kommts bald auf sich selbst zurück. Wir
   a. fangen an, die eigentliche Stärke der Leiden zu erwägen — Beysp. Jesu, V. 45. 46.
   b. über die Quellen unsrer Leiden nachzudenken, ob sie verschuldet oder unverschuldet sind —
   c. auch an die Folgen denken wir — ob sie nicht noch in unsrer Gewalt sind, und wir sie noch zu unserm Besten leiten können u. s. w.

3) zu diesem ruhigen Nachdenken wirkt das Gebet dann völlige Zufriedenheit mit unserm Zustande, auch selbst im Leiden — gottergeben benutzen wir die Mittel zur Milderung unsrer Leiden; — vermeiden auf unsrer Seite Alles, was uns dergleichen zuziehen könnte — nehmen der Gelegenheiten wahr, die sie uns darbieten, Gutes zu fördern — erfüllen uns mit dem Entschlusse, auch in den drückendsten Leiden keine unsrer Pflichten zu versäumen — erwägen sowohl das genossene, als auch das gegenwärtige Gute, und beten getrost: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Zweiter Theil. Aber das Gebet im Leiden hat auch noch eine, besonders heilsame, Wirkung auf unser Herz. Denn

1) es hebt die nachtheiligen Wirkungen der Leiden für das Herz auf. Denn die Leiden können

a. eine Quelle vieler Versündigungen gegen Gott seyn — der Unzufriedenheit, des Murrens, des Unglaubens — diese alle hindert das Gebet — (Jesus: nicht wie ich will u. s. w.)

b. auch besondere Veranlassungen zu vielen Versündigungen gegen unsre Mitmenschen —

α. nämlich, theils wenn es ihnen besser geht, als uns, durch Neid und Verleumdung; theils und vorzüglich, wenn sie an unsern Leiden Schuld sind, durch Verfolgung, Haß und Feindschaft —

β. alle diese Laster vertreibt der sanftmüthige Geist des Gebets — wer sich vor Gott darstellt, mit ihm sich unterredet, in dessen Herzen können unmöglich so arge Gesinnungen entstehen u. s. w.

c. überhaupt geben sie Veranlassung, der Tugend untreu zu werden — besonders wenn wir sehen, daß mit der Behauptung derselben so viele Widerwärtigkeiten verknüpft sind, dem Bösen hingegen es so wohl geht. — Jesus befürchtete diesen Eindruck seiner bevorstehenden Leiden bey seinen Jüngern; darum spricht er: „wachet und betet — ist schwach." Er empfiehlt also selbst dazu das Gebet, und in der That, wer sich durch dasselbe stärkt, wird immer mehr Festigkeit, Gleichheit und Dauer seiner Tugend zu geben vermögen.

2) Aber das Gebet fördert auch die heilsamen Wirkungen der Leiden. Denn es öfnet ihnen das Herz. Durch den Gedanken an Gott, der mit dem Ge-

Digitized by Google

bete aufs Innigste verknüpft ist, werden sie inniger und herzlicher werden, und mehr Festigkeit gewinnen — auch schon mehr Gelegenheit erhalten, sich zu äußern, weil das Herz durch das Gebet zu allen guten Empfindungen vorbereitet wird; u. s. w.

Dritter Theil. Endlich gewährt das Gebet auch

1) Stärkung in Erduldung der Leiden — denn oft ist es unsre einzige Zuflucht, und macht uns zur Ertragung der Leiden dann stark

a. durch das Vertrauen, womit es uns gegen Gott erfüllt,

b. durch den Muth, den es dem Herzen einflößt;

c. durch die feste Hofnung, zu der es uns erhöht, daß Gott Alles wohl machen werde.

So stärkte Jesum ein Engel vom Himmel auf sein Gebet u. s. w.

2) göttliche Hülfe — denn es macht uns derselben im Glauben an Gottes Güte so gewiß. Jesus selbst betet ja: ist's möglich, Vater u. s. w. Er wußte, Gott würde ihm auf die beste, ihm wahrhaft heilsamste Art helfen u. s. w.

So vermag denn des Gerechten Gebet auch im Leiden viel, wenn es ernstlich ist. Und wenn es das vermag, wer wollte nicht gern diese Pflicht nach dem Vorbilde Jesu Christi üben? nicht gern sein Herz im Gebet vor Gott ergießen, und so die beruhigende, bessernde, und stärkende Kraft desselben an seinem Herzen erfahren? — So seyd denn auch im Gebete wahre Jünger Jesu Christi!

II. Das Bild wahrer Freundschaft im Bilde Jesu Christi.

Eing. Man hat es dem Christenthume fälschlich zum Vorwurfe gemacht, daß es manche bürgerliche und häusliche Tugenden, und besonders die Freundschaft, nicht ausdrücklich

empfehle oder gebiete. Und das wäre allerdings ein Mängel dieser treflichen Religion, die, so vollkommen sie in ihren Belehrungen ist, eben so vollkommen in ihren Vorschriften und Geboten seyn sollte. Denn allerdings ist Freundschaft ein großes Gut, und eine Pflicht, die Natur und Vernunft heiligen, und die daher auch in der Religion nicht übergangen werden darf. Freylich finden wir sie nicht ganz ausdrücklich erwähnt. Aber nennt nicht Jesus eine Art solcher vertraulichen Eintracht, wo seine Jünger gleichsam mit ihm eins — er in ihnen, und sie in ihm wären? Und mit welcher Herzlichkeit, mit welcher Theilnahme redet er von dieser Verbindung! — Ueberdies empfiehlt er sie durch sein eignes Beyspiel. Waren nicht seine Jünger seine vertrauten Freunde? waren nicht Johannes, Petrus und Jacobus vertrauter ihm, als die andern, und Johannes der Allervertrauteste? — Und dann wirkt ja das Christenthum in allen seinen Lehren dahin, daß es, besonders durch Empfehlung der herzlichsten Bruderliebe, die edelste, süßeste, belohnendste Art der Freundschaft begründet.

Das Christenthum verdient also jenen Vorwurf nicht. Christus, sein Stifter ist das beste Muster aller wahren Freundschaft, und wir können von ihm lernen — laßt uns also heute, nach Anleitung unsers Textes

das Bild wahrer Freundschaft im Bilde des leidenden Erlösers betrachten.

Wir wollen uns zuerst dies Bild entwerfen; und darüber dann uns noch einige lehrreiche Bemerkungen machen.

Erster Theil. Den Werth und die Nothwendigkeit wahrer, edler Freundschaft erkannte und empfand Jesus Christus gewiß. Er selbst erwählte sich aus dem größern Haufen mehrere Freunde, denen er seine Lehren und Absichten zuerst anvertrauen, und dann die Ausführung und Verbreitung derselben einigermaßen überlassen könnte. Selbst in der Stunde seiner Leiden schied er die Vertrautesten von den Uebrigen, und nahm Jene nur zu sich, um ihnen seine tiefsten Empfindungen über seine Leiden mitzutheilen. — Aber laßt uns das Bild wahrer Freundschaft selbst etwas näher betrachten.

Digitized by Google

1) Wahre Freundschaft fordert Uebereinstimmung der Gesinnung und Denkungsart. — Denn

a. jemehr zwei Herzen in ihrer Gesinnung übereinstimmen, jemehr beyde gerecht, tugendhaft und edel denken, desto innigerer Vertraulichkeit, desto ächterer Freundschaft sind sie fähig; und

b. das zeigt ganz das Bild Jesu — er war der Tugendhafteste, daher auch so innig freundschaftlich, und in seiner Freundschaft, bey allem Wankelmuth der Seinen, doch so beständig. —

2) Freundschaft fordert ferner Mittheilung unsrer Gedanken und Empfindungen, und zwar wieder nach den verschiedenen Graden der Vertraulichkeit. Dem Vertrautesten

a. kann ich meine Gedanken, Meinungen und Erwartungen alle anvertrauen; von ihm bin ich mich der wärmsten, innigsten Theilnahme, der aufrichtigsten Belehrung, des redlichsten Raths und zugleich der gewissenhaftesten Verschwiegenheit versichert u. s. w.

b. Jesus gieng mit allen seinen Jüngern nach Gethsemane; aber nur den Petrus und die beyden Söhne Zebedäi sonderte er aus zu einer nähern vertraulichern Unterredung — ihnen schüttete er, was unstreitig die andern noch nicht fähig, recht zu fassen waren, sein beklommenes angstvolles Herz aus u. s. w.

3) Freundschaft fordert auch wechselseitige Aufopferungen. — Denn

a. es ist das Kennzeichen der ächtesten Freundschaft, wenn zwei Freunde sich bemühen, in Aufopferungen und Freundschaftserweisungen es einander zuvorzuthun, und jemehr der Eine leistet, desto weniger von dem Andern fordert und erwartet.

b. Wie viel hatte Jesus seinen Jüngern aufgeopfert — und nur das Eine fordert er von ihnen, „mit ihm zu

wachen," und das nicht sowohl seinetwegen, als vielmehr um ihrer selbst willen; u. s. w. „daß ihr nicht in Anfechtung fallet" vergl. Text.

Zweiter Theil. Ein solches Freundschaftsbild stellt uns Jesus dar. — Und seinen treflichen Gesinnungen gemäß können uns noch folgende Bemerkungen darüber nicht entgehen.

1) unser Freund darf nie etwas von uns fordern und wir dürfen ihm nichts leisten, was unsrer Pflicht entgegenläuft. — Nur bey diesem Grundsatze kann wahre Freundschaft bestehen. — Und demnach

2) kann auch nur unter gutgesinnten Menschen wahre Freundschaft bestehen. Mögen ihre Meinungen und Absichten an sich noch so verschieden seyn: das hält sie innig zusammen, daß sie alle lauter, edel und gut sind. — Zwei böse Menschen können nie Freunde seyn!

3) Freundschaft darf nie auf Kosten der allgemeinen Bruderliebe geltend gemacht werden, vielmehr muß diese durch jene befördert werden u. s. w.

Möge denn wahre Freundschaft, die die Religion lehrt, immer mehr auf Erden wohnen u. s. w.

III. Entwurf einer Homilie. Ueber Luc. 22, 39 — 46.

Eing. Kaum hatte Jesus seine Jünger auf seine Leiden aufmerksam gemacht, als er schon Erfahrungen ihrer noch so großen Schwäche, auch in Absicht seiner Vertrautesten, machen mußte.

Er sahe seinen Verräther nah; wollte in der Einsamkeit sich stärken auf die Stunde seiner Leiden und seines Todes, und wie konnte er das besser, als im Gebete zu Gott? — Aber zu gleicher Zeit ward ihm um seine Treuen bange, wenn etwa plötzlich der Verräther hereinbrechen mögte; deswegen

empfiehlt er ihnen V. 40. „Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ — Und nun voll Drang nach Stärkung riß er sich los von ihnen. — O mögten wir uns jetzt ganz den betenden Erlöser vergegenwärtigen! Jetzt dachte er die Redlichkeit seiner Absichten; dachte die Lehren, die er verbreitet, das Gute, das er gestiftet hatte, — dachte, wie nöthig er den Seinen zur Befestigung in der Wahrheit, und der ganzen Welt zur weitern Verbreitung derselben noch seyn würde, — dachte die Vollkommenheit, die er seiner Religion noch geben, das Gute, das er noch würde stiften können; und so betet er: Vater, ist's möglich u. s. w. So betet ein sterbender Jüngling, der der Welt noch nützlich seyn kann und will; — so ein sterbender Vater, der seinen Kindern zu früh entrissen ward; — und so der, der den Seinen bey ihren Schwächen noch so nöthig war: — Jesus: „ists möglich, so gehe“ u. s. w. Aber bald ermannt er sich wieder. „Nein, nicht mein, sondern dein Wille, o Gott, geschehe!“ Welche Unterwerfung! welch ein kindlicher Sinn! welch ein Vertrauen auf die Vorsehung, gegründet auf die Ueberzeugung, daß der Wille seines lieben Vaters der beste sey. — Ja! wir mögen früh oder spät der Welt entrissen werden — Gottes Wille geschehe! Ist es doch einmal die Anlage der ewigen Vorsehung nicht anders, als daß wir dann abtreten vom Schauplatze, wenn wir erst Kräfte und Fähigkeiten genug hatten, um der Welt recht nützlich seyn zu können. Das ist aber der Wille Deß, der uns in diese Welt gesandt hat. So dachte Jesus. Und wiewohl sein Kampf, da er mit dem Tode rang, der heftigste war, so stand er doch, innig gestärkt durch das Gebet auf! — O wie wird auch uns das Gebet stärken in der Stunde der Angst — wie beruhigen das Vertrauen auf Gott, wenn es zumal im Gebete zu ihm seine ganze Stärke entfaltet!

Jetzt hofte er nun in seinen Jüngern, die er so sehr liebte, Aufrichtung, Heiterkeit und Stärke zu finden — er hatte sie ja selbst mit ihm zu wachen aufgefordert — sie

hatten ihm gelobt, Alles mit ihm zu dulden, auch in den Tod mit ihm zu gehen. Aber ach! er fand sie schlafend — schlafend, nicht aus Fühllosigkeit, sondern aus Schwäche — sie waren ermüdet! Selbst die Traurigkeit hatte dazu mitgewirkt. Ernst, aber doch sanft ruft er ihnen zu: „was schlafet ihr, stehet auf u. s. w." Und wie nothwendig war dieser Zuruf! Der schonende Lehrer hätte sie nicht geweckt, aber die Stunde war schon da! — O Freund, sprich so zu deinem Gewissen! Vielleicht nicht aus Mangel an Gefühl, vielleicht nur aus Schwäche, die aber deinem Herzen so gefährlich werden kann, schläfst auch du! — Wach' auf, der du schläfst, und laß die Worte Jesu an dein Herz dringen! Vielleicht ist die Stunde deiner Anfechtung, ja wohl die Stunde deines Todes, auch nah! „Wache also, und bete, daß du auch auf diese Stunden bereit seyst!"

Text IX.

Matth. 26, V. 47 — 56. Marc. 14, 43 — 52.
Luc. 22, 47 — 54., Joh. 18, 1 — 14.

Die vier Evangelisten erzählen hier ziemlich übereinstimmend. Die drey ersten stimmen darin überein, daß Jesus vom Judas, an die Diener der Hohenpriester durch einen Kuß verrathen sey. Dies war das Zeichen, daß er ihnen gegeben hatte, um den rechten Mann, den vielleicht die Wenigsten von ihnen überhaupt kennen mogten, und zumal, da es noch dunkel war, zu ergreifen. — Kleine Verschiedenheiten in der Erzählung, z. E. daß, nach Matthäus, Jesus den Judas frägt: „Mein Freund, warum bist du kommen?"

Digitized by

— Marcus dieser Frage gar nicht erwähnt; nach Lucas aber Jesus den Judas anredet: „verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß?" dürfen kaum berührt werden. — Mit einem Worte also, ein Vorwurf wars, den Jesus, so gerecht als sanft, dem Judas über seine That macht. Ach! er durchschaute es, daß nicht persönlicher Haß gegen ihn, daß allein niedriger Geitz diesen Jünger zu solcher Schändlichkeit vermogte.

Hierauf erzählen die Evangelisten die Gefangennehmung Jesu. Matthäus, Marcus ganz kurz; Lucas berührt sie gar nicht, und läßt nur aus den Worten: (V. 49.) „Da aber sahen, die um ihn waren, was das werden sollte?" schließen, daß man im Begrif gewesen sey, die Hand an Jesum zu legen. Weit ausführlicher erzählt dies Johannes, als Augenzeuge. Nachdem er (C. 18. V. 1. 2.) den Hingang Jesu nach Gethsemane kürzlich berührt hat, bemerkt er, daß Judas mit der Schaar und den Dienern der Hohenpriester (die Schaar war die Tempelwache, aus römischen Soldaten bestehend, die übrigen waren die Gerichtsdiener des hohen Raths) gekommen, aber Jesus ihm entgegen gegangen sey, und gefragt habe: „wen suchet ihr?" Auf die erste Antwort: „Jesum von Nazareth" und die Gegenantwort Christi: „ich bin's," wären sie zurückgewichen und zu Boden gefallen. Dieses Umstandes, dessen die übrigen nicht erwähnen, gedenkt Johannes allein, dafür übergeht er die Verrätherey durch den Kuß. — Auf die zweite Frage Jesu, und die erhaltene Antwort: „Jesum von Nazareth," gibt er sich ihnen mit den Worten: „So nehmt denn mich hin, und laßt diese gehen." — Uebrigens erklärt sich H. Dr. Stolz über den Umstand des Zurückweichens und zu Bodenfallens in seinen Anm. zum N. T. sehr gut und natürlich. (M. sehe 1. Heft. S. 162. 163. der 1. Aufl. oder die Anm. zu Matth. 26, V. 49.) „Es war „dem Haufen noch ganz unbekannt gewesen, wer denn eigent„lich in Gethsemane aufgehoben werden sollte? Niemand,

„außer Judas und den Anführern der Schaar, wußten um „das Geheimniß. Die untergeordneten Werkzeuge, also „bey weitem die Meisten, sollten das Nähere erst an Ort „und Stelle erfahren; selbst in Gethsemane nannte Judas „den Herrn nicht; er sagte nur: „welchen ich küssen werde, „der ist's!" Und das Dunkel der Nacht sollte dann die „Verhaftnehmung Jesu begünstigen; er schämte sich selbst „den Mann zu nennen, dem es gelten sollte. Um so be„stürzter mußte nun die Schaar seyn, da Jesus, nach Jo„hannes, deren Anführer durch seine Frage: wen suchet „ihr? — in die Nothwendigkeit setzte, mit der Sprache „herauszurücken, und Jesum von Nazareth zu nen„nen." — Mithin erschraken die Vordern, wichen zurück, drängten auf die Hintern schnell, und fielen so zu Boden. Daß dies Eindruck auf sie machte, ist sehr glaublich; gleichwohl ergab sich Jesus ihnen hernach freywillig, und bat sie nur, „die Seinen gehen zu lassen." Hiebey weist Johannes darauf zurück, daß hierdurch das Wort Jesu (im irdischen Sinne) in Erfüllung gegangen sey, „daß er Keinen der Seinen verloren habe," was er dort (Joh. 17, 12.) im geistigen Sinne sprach.

Weiter erzählen ferner die Evangelisten, „was die Jünger für Jesum gethan haben." Matth., Marc. und Lucas bemerken, „daß einer von ihnen einem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abgehauen habe." Nach Lucas fragten mehrere der Jünger Jesu, da sie sahen, welche Gewalt man gegen ihn gebrauchen wollte: „Herr sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen?" (Unstreitig hatten sie Jesu Belehrungen Luc. 22, V. 36. 38. — zu eigentlich in Beziehung auf diese Vorgänge genommen). Aber die Antwort wurde nicht abgewartet — Einer von ihnen hieb zu, und schlug einem Knechte des Hohenpriesters wirklich sein rechtes (was Lucas bemerkt) Ohr ab. Dasselbe bestätigt Johannes, der außerdem den Einen, der halten wollte, was er versprochen hatte, (Matth. 26, V. 31. u. f.) nennt,

Digitized by Google

nämlich den Petrus — und auch den Namen des verwundeten Knechts angibt, der Malchus hieß. —

Dann folgt, wie sich Jesus dabey verhielt. Zuerst verweist er dem Petrus sein Verfahren. Das erzählt Matthäus (C. 26.) V. 52 — 54., Marcus übergeht diesen Verweis ganz; Lucas erwähnt ihn nur im Allgemeinen, und setzt, einzig unter den übrigen hinzu, daß Jesus das Ohr des Knechts wieder geheilt habe. — Johannes dagegen gibt kurz den Sinn dessen im Ganzen an, was Matthäus Jesum umständlicher sagen läßt. Ueber dies Alles setze ich nur einige wenige Anmerkungen her.

Nach Matth. sagt Jesus: „Stecke das Schwerdt an seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen" d. h., wie Paulus in seinem Commentar richtig bemerkt: „wer zu den Waffen greift, muß es sich gefallen lassen, wenn man auch gegen ihn Waffengewalt gebraucht." — Und Jesus wollte wenigstens die Seinen unverletzt erhalten. — Auf eine außerordentliche Weise könnte und würde mir Gott Beystand senden — fährt Jesus fort, wenn ich ihn darum bitten wollte. — Wie würde aber die Schrift erfüllet? nämlich, die Bestimmung der Schrift, daß der Messias mit Verfolgung und Unglück hienieden zu kämpfen haben werde. — Nach Lucas (V. 51.) antwortet Jesus: „laßt sie doch so ferne machen;" allein das hat keinen rechten Sinn. Es heißt eigentlich: „gestattet nur noch bis zu diesem" — und das heißt wohl, da Jesus hier innig bewegt, auch kurz spricht, nichts anders, als: „verstattet mir nur noch, zu diesem zu gehn, und ihn zu zu heilen" — denn unmittelbar darauf folgt: „und er rührete sein Ohr an, und heilete ihn." — Beym Johannes sagt Jesus nur: „stecke dein Schwerdt in die Scheide. Willst du es verhindern, daß die Leiden über mich kommen, die mein Vater mir beschieden hat?" —

Zweitens merken die Evangelisten auch an, was Jesus zu den Gerichtsdienern des hohen Raths gespro-

Digitized by Google

chen habe. — Das sagt Matthäus V. 55. 56., Marcus V. 48—50., Lucas V. 52. 53. Alle erzählen ziemlich einstimmig bis auf ein paar Punkte. Marcus nämlich bemerkt noch V. 51. 52., daß man auch Einen von den Jüngern Jesu, vermuthlich den Johannes, der sich stets eng an ihn anschloß, habe greifen wollen, und wie er den Händen der Verfolger entkommen sey. Es folgt indessen aus der Erzählung des Marcus keineswegs, daß dieser ganz nackt geflohen sey. Denn die feine Leinewand, die er in den Händen der Gerichtsdiener ließ, war unstreitig nur ein Theil der Bekleidung, und zwar seines Oberleibs; um so eher konnte er sie fahren lassen. — Nach Lucas dagegen spricht Jesus zu den Gerichtsdienern und ihren Anführern ein sehr ernstes Wort. „Am hellen Tage, sagt er, da ich mitten unter euch im Tempel war, habt ihr euch nicht an mich gewagt. Einen Verbrecher kann man zu jeder Zeit greifen. Und doch kommt ihr hierher zu mir, als kämt ihr zu einem solchen. Aber diese Nachtstunde, diese Finsterniß, das ist eure Macht — nur sie ist euer würdig — denn nur sie kann Verbrechen und Bubenstücke, wie ihr an mir begeht, decken; nur im Dunkel könnt ihr, wie das Laster über die Tugend, etwas über mich vermögen." — So weit die historisch-exegetischen Bemerkungen. Wir kommen zu den praktischen Ansichten.

A. Was zuvörderst den Text der drey ersten Evangelisten betrift — so gibt das Verhalten des Judas, Jesu, seiner Jünger, namentlich des Petrus, und das treffliche Urtheil Jesu selbst über die ihm beschiedenen Leiden Stof und Anleitung genug zu solchen praktischen Bemerkungen, die man in Homilieen auf verschiedene Weise zusammenstellen und vereinigen kann. Die nachfolgenden Erörterungen über die einzelnen Verse können dazu zweckmäßige Winke geben. — Will man aber auch Sätze zu Homilieen der andern Art, so steht uns hier: Jesus im entscheidendsten Augenblick seines Lebens vor den Augen. — Denn

dies war dieser Augenblick gewiß — wie ruhig er in seiner Fassung, wie getreu er seinem Sinne und Geiste, dem Geiste der Menschenliebe, wie unverändert seine Ansicht von seinem Berufe und von der Fügung seines himmlischen Vaters war und blieb! Denn das Erste zeigt die ganze Art seines Benehmens; das Zweite sein Verhalten gegen Judas; und das Letzte insbesondere die Zurechtweisung Petri und der Anführer unter seinen Feinden. — Auch das trefliche Wort Pauli: (Röm. 13, V. 5.) „die Liebe läßt sich nicht erbittern!" findet hier ganz seine Auslegung; denn auch der Verrath durch den Schein der Liebe — auch die grausame Ergreifung an dem Orte der Stille, auch die Ermunterungen seiner Jünger durch ein Beyspiel anscheinenden Muths vermag nichts über sie. — Wie verschieden ferner die Ansichten der Weltmenschen von den Ansichten des Christen sind — auch daran erinnert dieser Text treflich. Denn wie so ganz verschieden dachten über diese Gefangennehmung Jesu — ein Judas, dem sie Mittel des Erwerbs war — die Feinde Jesu, die nur seinen Untergang wollten — die Jünger, welche hier ihren Lehrer in den Händen seiner Feinde sehen sollten — — und wie so ganz anders Jesus selbst, wie er dies durch seine Urtheile und durch sein ganzes Verhalten beweist. —

Doch auch andere Sätze, die das Allgemeine des Texts, wenigstens größtentheils, umfangen, und sich doch zunächst auf das Leiden Jesu beziehn, liefert dieser lehrreiche Abschnitt. — Einige Warnungen aus den Leiden Jesu in Absicht der Erweisungen unsrer Liebe — sie warnen uns vor Mißbrauch der Liebe — m. vergl. das Betragen des Judas — vor verkehrten Beweisen derselben — m. vergl. das Betragen der Jünger, und namentlich des Petrus, und Jesu Zurechtweisung darüber — und vor Unterdrückung der Liebe; man sehe das Verhalten der Feinde Jesu Christi; — ferner: über den Einfluß den das Leiden Jesu auf Förderung unsrer Men-

schenliebe haben soll — Gelegenheit zu dieser Betrachtung gibt das ganze liebevolle Verhalten Jesu und seine sanften Aeußerungen — und weitre Erörterungen liefert das Ganze der Leiden Jesu, die durch dasselbe geoffenbarte Menschenliebe, und der große Zweck der Leiden Jesu selbst; — ingleichen: über den Muth, den wir aus den Leiden Jesu schöpfen sollen — wobey Petri Muth mit dem Muthe Jesu (V. 35 u. f.) insbesondere verglichen werden kann — nämlich: Muth in Gefahr, Muth in Noth und Leid, Muth wider die Sünde, und Muth im Tode; — auch: über die Fassung der Seele, welche uns die Leiden Jesu in allen Lagen des Lebens gewähren — wozu uns die herrliche Fassung veranlaßt, die Jesus hier beweist, und die sich auf die Grundsätze, welche er V. 53 und 56. angibt, gründet, und sich auf die edelste Weise, durch Sanftmuth und Liebe zeigt: — das sind etwa die Betrachtungen, die sich aus dem Allgemeinen des Texts entnehmen lassen mögten.

Was die einzelnen Abschnitte betrift, so finden wir zuerst das Verhalten des Judas zur weitern Betrachtung aufgestellt. — Er ist untreu geworden; er ist von Jesu abgefallen und hat sich mit den Feinden desselben verbunden. Hierbey also: über Treulosigkeit überhaupt, nach ihren Ursachen (bey Judas war es vorzüglich Eigennutz, der sie beförderte) nach ihren verschiedenen Arten und Aeußerungen — und nach ihrer Abscheulichkeit und Schändlichkeit; — insbesondere aber über Untreue in den Verbindungen des geselligen Lebens — wie unedel an sich, und von welchen traurigen Folgen sie für das menschliche Leben ist; wie sie aber auch verhütet werden kann. — Es geschah ferner auf eine hinterlistige Weise, daß Jesus hier ergriffen und aufgehoben ward — das veranlaßt zu Betrachtungen über das Schändliche der Hinterlist, welche leider allgemeiner ist, als man wohl denkt, und leider immer allgemeiner wird! — Und es war ein Mißbrauch

der öffentlichen Wache, welches man sich hier schuldig machte, und des öffentlichen Ansehns der Gerichtsdiener — aber in wie vielen andern Fällen wird nicht überall das öffentliche Ansehn oft gemißbraucht! — Daher auch: über den Mißbrauch der Macht, die (oder auch überhaupt des öffentlichen Ansehns, das) wir haben — seine Mannigfaltigkeit, Strafbarkeit und seine höchst verderblichen, äußern Folgen. — Selbst der Umstand, daß Judas von der Parthei Jesu zur Parthey seiner Feinde übertritt, und sich sogar mit römischen Soldaten wider ihn vereinigt, kann in bestimmten Fällen, und namentlich einen Feldprediger, veranlassen: über die Unsittlichkeit und Schändlichkeit des Uebertritts eines Soldaten von seiner Armee zu einer andern — (und wohl gar einer feindlichen) zu reden.

Judas hatte das Zeichen des Kusses — ein äußres Zeichen der Freundschaft und Liebe — zum Zeichen des Verraths bestimmt — das Edlere entweiht, gemißbraucht. — Wie oft geschieht das im Leben! Daher über den Werth äußrer Freundschaftsbezeigungen — worin dieser bestehe, und wie weit er reiche, und wie wir daher diese Bezeugung zu achten und zu behandeln haben; oder auch über den Mißbrauch der Freundschaft überhaupt, oder bestimmter, über den Mißbrauch der Freundschaftserweisungen — und wie mannigfach ist dieser! — Doch Judas wird zum Verräther! Verrätherey ist eins der schändlichsten Laster in der menschlichen Gesellschaft. Gleichwohl ist sie auf der einen Seite nicht ungewöhnlich, und wird in so verschiednen Fällen geübt, an welche man nicht sogleich denkt; auf der andern wird Manches für Verrätherey gehalten, was es nicht ist. Deswegen ist eine richtige Bestimmung dieser Sünde zum voraus nöthig, woran sich denn die weitre Erwägung der Schändlichkeit derselben leicht anschließen läßt. — Selbst die Zeitumstände haben zur

Beförderung und Verbreitung dieses so entehrenden Lasters das Ihrige beygetragen.

Jesus antwortet dem Judas auf seinen verrätherischen Kuß nichts, als nach Matthäus: „mein Freund, warum bist du kommen?“ oder nach Lucas: „Juda, verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß?“ — Man nehme, welches man will, die Mäßigung und Sanftmuth Jesu ist gleich bewundernswürdig, da die Schändlichkeit dieser Sache jedes Gemüth in die äußerste Empörung hätte bringen müssen. — Judas so undankbar, so grausam gegen seinen Herrn und Lehrer, und dieser auch da noch so sanft, so liebreich warnend gegen ihn! — Ein treflicher Beleg, daß die Liebe sich durch nichts erbittern läßt, — und nach dieser Liebe soll der Christ streben, die sich auch durch die schändlichsten Handlungen des Nächsten nicht erbittern läßt. —

Nun griffen die Kriegsknechte Jesum; er wurde gefangen genommen, als ob er ein Verbrecher wäre. Wie häufig im Leben werden doch Verbrechen unter dem Vorwande der Gesetze begangen, und mit dem Scheine des Rechts beschönigt! Und wie bitter ist diese, wie bitter die ihr so ähnliche Erfahrung, daß nicht selten die Gewalt über das Recht siegt. Wie soll man diese Erfahrung beurtheilen, und wie sie benutzen?

Den Jüngern Jesu war dies nicht gleichgültig. Sie hatten ihrem Herrn so eben erst Treue bis in den Tod geschworen; es war von ihren Schwerdtern die Rede gewesen; jetzt glaubten sie, Gewalt mit Gewalt vertreiben und ihre Schwerdter gebrauchen zu müssen. „Herr, fragen sie, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen?“ Und ohne die Antwort Jesu abzuwarten, haut einer von ihnen einem Knechte des Hohenpriesters sein rechtes Ohr ab. — Allerdings zeugt dies von Muth; und treflich ist's, seinen Muth nur, wie hier, in der Vertheidigung einer gerechten Sache zu beweisen. Auch kann man nicht in Abrede seyn,

daß

daß es wohl erlaubt ist, zu seiner und der Seinigen und des Vaterlands Vertheidigung sich der Waffen zu bedienen; daß es erlaubt ist, gerechte Kriege zu führen. — Aber hier war das Schwerdt nicht am rechten Orte; wie konnte sich der kleine Haufe gegen die große Schaar, wie Jesum dagegen schützen und vertheidigen? — Bey aller Werthschätzung des guten Willens des Petrus konnte Jesus doch nicht anders, als rathen: „stecke dein Schwerdt an seinen Ort — das macht hier das Unglück nur größer, und bringt euch Alle in die größte Gefahr — denn wer das Schwerdt nimmt, soll auch durchs Schwerdt umkommen!" In der That kann ein falscher, (übertriebener, unüberlegter, unwirksamer) wenn gleich gutgemeinter Eifer sehr nachtheilig werden; und selbst der Eifer um eine gute und gerechte Sache muß in seinen Gränzen bleiben!

Nach Lucas ersucht Jesus die Anführer der Rotte, ihm nur noch den Hingang zu dem verwundeten Knechte zu erlauben, und trat dann hinzu, und heilete ihn. Eine neue Erinnerung an die Vortreflichkeit der Liebe, die auch in der größten eignen Noth doch des Leids Anderer, und der Hülfe nicht vergißt. — Wie leid thats Jesu, daß um seinetwillen noch ein Anderer leiden sollte! Auch das hatte Judas veranlaßt! Wer sieht nicht hierin die beyden lehrreichen Gedanken: „es ist genug, wenn wir leiden!" — und: „eine böse That fährt zu mehr als einem Uebel." — Es ist ein trauriger Gedanke, daß Andere um unsertwillen leiden müssen! — Man soll nie sein Glück mit Anderer Leiden, nie seinen Vortheil mit Anderer Schaden erkaufen! — Eben so wenig kann es ein Trost für uns seyn, daß Andere mit uns leiden. —

„Ohne Menschenhülfe, fährt Christus fort, hätte ich Hülfe genug bey Gott. Aber es ist so beschlossen, und ich folge der Fügung Gottes gern." — Das ist ganz der fromme Sinn des Christen, auch in der größten

Noth. — Er tröstet sich der göttlichen Hülfe, da wo ihn alle menschliche Hülfe verläßt — und ist zufrieden mit den Fügungen Gottes, und billigt sie — „nur so wird Gottes Rath erfüllt; so wirds mein Bestes seyn; so muß es geschehen!"

Hierauf wendet sich Jesus zu den Schaaren, und sagt ihnen: daß sie ihn ja stets im Tempel hätten greifen können, und doch kämen sie hieher, ihn aufzuheben, als ob er ein Räuber oder Mörder wäre. Aber so ist's — schändliche, ungerechte Handlungen müssen das Licht fliehen — das Dunkel deckt und befördert viele Sünden; und das Böse hat hauptsächlich in der Verborgenheit seine Macht. Deswegen setzt Jesus, bey Lucas, treffend hinzu: „aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." — Noch einmal wiederholt Jesus: „das ist geschehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden, d. h. wonach es die Bestimmung des Messias ist, zu leiden und zu dulden!" Und so enthält dieser Gedanke nichts als das: „so ist es meine Bestimmung!" Wie glücklich sind wir, an eine Bestimmung unserer Schicksale von Gott zu glauben! —

In dem Augenblicke wurden seine Jünger zerstreut — Jesus dahin gerissen von der Schaar; jetzt da ihre Hülfe vergebens, auch die Gefahr für sie selbst nicht gering war, verließen sie ihn und flohen. Was hätte es auch genützt, wenn sie mit ihm sich hätten greifen und ins Gefängniß werfen lassen? — Doch Einer von ihnen wollte den geliebten Lehrer nicht verlassen — er folgte ihm; aber auch an ihn wollte man die Hand legen, und er mußte seine Freyheit mit Aufopferung eines seiner Kleidungsstücke erkaufen. — Wer so flieht, wenn er dem Freunde nicht helfen kann, und selbst in Gefahr geräth, der mag sich entschuldigen! Aber wer den Freund in Noth und Gefahr, wo er helfen kann, verläßt, heißt mit Recht ein treuloser Freund, und verdient Schmach und Verachtung.

Digitized by Google

B. Doch auch noch einige Bemerkungen über den Text des Johannes. — Dieser Text führt uns ebenfalls zuerst zu einigen allgemeinen Betrachtungen, die sich näher oder entfernter auf das Leiden Jesu beziehen können. Man könnte auf einige Hauptzüge in dem Charakter des leidenden Erlösers aufmerksam machen, nämlich edle Unbefangenheit, V. 1 — 4. — fester Ernst, V. 5 — 7. liebevolle Sanftmuth, V. 8 — 11. und fromme Ergebung, V. 12., — oder man könnte zeigen, wie Jesus selbst vor seinen Feinden verherrlicht wird — durch die Art, wie sie ihn gefangen nehmen müssen, V. 1 — 3. nämlich auf eine heimliche Weise, an einem verborgenen Orte, und durch so schändlichen Verrath; — durch die Achtung, die er ihnen dabey einflößt, V. 4 — 7. und durch die stille Ergebung, womit er sich seinen Leiden hingibt; — oder man könnte auch dem Allen gemäß erörtern, wie die Tugend gerade dann am meisten ihren Werth offenbare, wenn sie dem Laster äußerlich unterliegt — denn sie zeigt darin am meisten ihre Größe, V. 4 — 6, u. 8. u. V. 11. ihre Reinheit, V. 4. 5. 7., und ihre Festigkeit und Stärke, V. 4. u. V. 11. —

Allein auch die einzelnen Verse, näher erwogen, leiten uns noch auf mannigfache Betrachtungen. — Jesus geht nach Gethsemane in einen Garten — denn die Umgebungen der Natur und ihre edlen Gefühle heiligen und erhöhen unsre Andacht, und groß und herrlich ist der Einfluß, den die Natur auf religiöse Betrachtungen — religiöse Gefühle — und religiöse Gesinnungen hat; die erstere nährt und fördert, die andere belebt und erhöht, und die letztere stärkt und ermuntert sie zur Ausübung. — Aber auch die heiligsten Oerter entweiht Laster und Frevel. Judas wußte den Ort auch, und das machte den Aufenthalt Jesu in diesen heiligen, herrlichen Gegenden für ihn gefährlich. Er wußte den Ort; aber Grauen und

Entsetzen vor ihm selbst mußte ihn überfallen, wenn er daran dachte, daß er hier, wo er so oft Lehren der Wahrheit und Tugend aus dem Munde des theuren Lehrers vernommen hatte, jetzt ihn seinen Feinden verrathen wollte. Aber es gibt leider Stunden, wo wir für alle bessere, edlere Gefühle taub und verschlossen sind, — das war der Zustand eines Judas in diesen Augenblicken — der Zustand eines schlafenden Gewissens, der uns so gefährlich wird. Die Erinnerung, daß Jesus jetzt in jenem Garten sey, diese Erinnerung, die nur zur Tugend, zu heiligen Gefühlen beleben sollte, diente ihm zur Ausübung des schändlichsten Verbrechens. Und so werden uns nicht selten im Leben Gedanken, die an sich nur tugenderweckend sind, doch verderblich zur Sünde. Woher mag das kommen? und wie ist dem entgegen zu wirken?

Jesus gieng den kommenden Feinden entgegen. Unstreitig wollte er dadurch nicht nur manche Verdrüßlichkeiten für die eigentlichen Bewohner jenes Landgütchens, die aus einem Verstecken oder Entspringen, von der wilden römischen Wache bey dem Nachsuchen über sie gebracht werden konnten, oder auch allerley Unheil selbst sogleich von seinen Jüngern, auf deren Rettung er nur bedacht war — zum voraus abwenden. Er fragte sie daher: „Wen sucht ihr?" — Es ist ein zwiefacher, herrlicher Zug in dem Charakter eines Menschenfreundes, daß er sich selbst lieber aufopfert, um Anderer Unglück abzuwenden, und daß er, selbst in der größten Gefahr, auf Anderer Rettung bedacht ist. — Jesus wußte, was ihm begegnen sollte — aber er zeigt sich auch darauf ruhig gefaßt — und mit welcher Unbefangenheit — mit welcher Offenheit geht er seinen Feinden entgegen; beydes Eigenschaften, die eine nähere Betrachtung und Beherzigung verdienen.

Vermuthlich wußten die römischen Soldaten anfangs nicht, wen sie gefangen nehmen sollten. Daher ihr Erstaunen und Schrecken, als sie hörten, daß sie es mit Jesum

von Nazareth zu thun hatten. „Wie? diesen so allgemein geachteten Propheten, diesen unbescholtenen, heiligen, sollt ihr ergreifen?" — Eine so allgemeine Achtung gebührt nicht nur der Tugend, sondern sie kann sich auch dieselbe erwerben. — Sie behauptet eine Gewalt über die Menschen, welche sich auch da offenbart, ja oft da am meisten, wo sie äußerlich leidet. — Achtung und Verehrung dringt sie Allen ab. — Und so ließe sich denn auch bey dieser Veranlassung der trefliche Satz ausführen, den der unvergeßliche Reinhard einst an einem andern Orte zum Gegenstande eines Vortrags machte, nämlich: daß die Tugend durch ihre Gegenwart eine stille Gewalt über die Menschen behaupte. (S. Pred. v. J. 1795. am 7. Sonnt. n. Trin.)

Immer hatte Jesus den großen Zweck, der Gründung und Befestigung seiner Lehre und Kirche auf Erden vor den Augen; nie verlor er ihn aus seinem Blicke. Als daher auf seine wiederholte Frage: „wen sie suchten?" noch einmal erklärt ward: „Jesum von Nazareth," so war seine erste Sorge, nur seine Jünger unverletzt zu erhalten. „Sucht ihr mich, so lasset diese gehen!" — Eine trefliche Erinnerung: in keiner Lage des irdischen Lebens unsre edlere Bestimmung aus den Augen zu verlieren! — Und Johannes setzt treflich hinzu: daß das Wort erfüllt würde: „ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben hast." Das ist der Wunsch und das Streben redlicher Aeltern, keines ihrer Kinder zu verlieren — für die Ewigkeit, — das der Wunsch und das Streben redlicher Lehrer, daß kein Glied ihrer theuren Gemeine verloren gehe für die bessere Welt. Daher läßt sich hier sehr zweckmäßig von der nöthigen Wachsamkeit der Aeltern auch über das geistige Wohl ihrer Kinder reden, — ferner zeigen: daß das geistige Wohl seiner Gemeine des Predigers höchste Sorge seyn müsse, — oder auch: wie der christ-

Digitized by Google

liche Prediger auch für das Heil einzelner Christen Sorge tragen soll, — oder auch: wie wird der christl. Prediger das wahre Beste seiner Gemeine am wirksamsten befördern?

Da Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen hatte, verwies es ihm Christus mit den ernsten Worten: „Stecke dein Schwerdt in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater beschieden hat?" — Mit der Vorsehung muß man nicht hadern! — In die Wege der Vorsehung muß man sich fügen, nicht ihnen widerstreben. — Auch den Leiden wollen wir uns getrost ergeben, die unser Gott uns beschieden hat! —

Dispositionen.

I. Das Bild eines rechtschaffenen Mannes, der nichts scheuen darf. (Ueber Joh. 18, 1—11)

Eing. Was uns Johannes aus der Leidensgeschichte Jesu aufzeichnet, ist gerade das Wichtigste und Lehrreichste, denn er bemüht sich recht eigentlich, das durchaus heilige und vortrefliche Verhalten Jesu gegen das unwürdige seiner Gegner ins hellste Licht zu setzen. So lernen wir auch hier ganz den edeln, Wahrheit liebenden, stets rechtthuenden Jesus kennen, und sein Bild kann und wird uns die kräftigste Ermunterung zur treusten Nachfolge seyn. So wollen wir es auch heute betrachten, und uns recht lebhaft vergegenwärtigen!

Denn wir sehen hier im Texte durchaus

das Bild eines rechtschaffenen Mannes, der nichts scheuen darf;

und zwar bemerken wir bey ihm

1) Furchtlosigkeit in allen seinen Handlungen — Beysp. Jesu. Er ahnete, was ihm begegnen würde, voraus V. 4. gleichwohl begab er sich ohne alle

Digitized by Google

Furcht an den Ort der Gefahr, V. 1. 2. — selbst, da es Judas wußte. — So zeigt sich der Rechtschaffene; denn

a. er thut recht, was sollte er von Gott — von seinem eignen Gewissen, von der Ewigkeit fürchten? — Das Aeußerste, was ihn treffen kann, ist der Tod, und dieser kann ihn nur glücklich machen. —

b. folglich auch von Menschen nichts — denn was sollten sie ihn hassen, oder ihm schaden, da er stets ihr Bestes in Liebe will und fördert? —

c. auch können seine Handlungen keine üble Folgen haben, die aus ihnen selbst entsprängen. Daher scheut er nicht — zufällige Umstände — verkehrte Folgen — Verdrehungen und Verleumdungen — denn er verliert dadurch vom wahren Werthe seiner Handlungen nichts — er bleibt dabey doch tugendhaft, und rein und gerecht vor Gott!

2) Gefaßter Muth bey eintretenden Gefahren —

a. Erläut. desselben durch das Beyspiel Jesu — V. 4. 5. 6. Denn ruhig gefaßt geht er seinen Feinden entgegen, und fragt sie unbefangen: wen sucht ihr? u. s. w.

b. diesen gefaßten, herrlichen Muth gibt uns, wie Jesu, das Bewußtseyn unsrer Unschuld und Tugend. Denn

α. wir leiden in Gefahren nur äußerlich — der innere Mensch, unsre Tugend leidet nichts; sie hat ihren Frieden in sich selbst;

β. wir leiden unschuldig — aber Gott ist gerecht — (vergl. 2 Cor. 4, 17. 18.) das gibt uns so getrosten Muth u. s. w.

3) Achtung und Ehrfurcht, die er selbst seinen Feinden einflößt — wie bey Jesu V. 6. — So

flößt der Rechtschaffene seinen Gegnern selbst hohe Achtung ein, denn

a. sie fühlen es innig, wie viel besser und vorzüglicher er ist, als sie selbst — die Tugend behauptet überall ihre Kraft; und

b. es muß sie selbst eben so sehr innig beschämen, daß sie auf dem geraden Wege des Rechts und der Wahrheit nichts gegen ihn ausrichten könne, sondern zu Umwegen und Ränken ihre Zuflucht nehmen müssen, als dies ihm selbst zur höchsten Beruhigung gereichen muß, vergl. V. 2. 3.

4) Willige Uebernehmung der drohenden Leiden — der Redliche

a. will nicht, daß Andere um seinetwillen leiden sollen, er will sich nicht die Leiden durch Anderer Unglück erleichtern. Vielmehr sucht er sie durch jene Willigkeit von der Theilnahme an denselben gänzlich zu befreyen. So Jesus V. 7 — 9. — fühlt der Gerechte auch, daß er eben so schuldlos ist, als Andere, so will er doch nicht, daß auch diese, gleich ihm, leiden sollen;

b. vielmehr stärkt ihn zu dieser Willigkeit der Glaube an Gott, und die getreuste Ergebung in seinen Willen; wie Jesus V. 11. „Stecke dein Schwerdt — mein Vater gegeben hat?"

Ja! deine Rechtschaffenheit, verehrungswürdiger Jesus, in ihrem herrlichen Bilde, in ihrer ganzen Größe — soll uns stets vor den Augen stehen, und wir wollen ihr nachahmen — u. s. w. —

II. Auch die bösen Handlungen der Menschen stehen unter Gottes Regierung.

(Ueber Matth. 26, V. 47 — 56.)

Eing. Es ist eine hohe Beruhigung für uns, daß Alles, was geschieht, unter Gottes Leitung steht. Auch die Handlungen der Menschen — denn können sie bestimmt sagen, was

sie morgen thun wollen? oder, was aus ihren Handlungen entstehen soll? — Und selbst die böſen, verderblichen Handlungen der Menschen stehen unter Gottes Leitung. Wiefern wir dies behaupten können, und zu welchen Gesinnungen uns dies leiten soll, daran wird uns der heutige Text recht zweckmäßig erinnern können. Wir erwägen also die Wahrheit:

daß auch die böſen Handlungen unter Gottes Leitung stehen; und

zwar 1) wiefern dies allerdings so sey? und 2) zu welchen Gesinnungen uns dies leiten müsse?

Erster Theil. Allerdings stehen auch die böſen Handlungen der Menschen unter Gottes Leitung. Das lehrt uns

1) die Erwägung der Sache selbst — denn sie stehen freylich nicht insofern unter göttlicher Regierung, als ob Gott Urheber und Beförderer des Böſen wäre — das ist er nie, und kann es nicht seyn. Aber doch sind sie auch unter seiner Regierung

a. nach den Kräften, die Gott gibt — denn diese ertheilt Gott den freyen Menschen — und zwar zu den edelsten Zwecken — aber der Mensch mißbraucht sie, und in dieser Hinsicht hindert sie Gott keineswegs, und kann sie nicht hindern, ohne sich selbst zu widersprechen, und die Freyheit des Menschen zu zerstören u. s. w.

b. nach den äußern Umständen, welche die Handlung begleiten — und welche im Allgemeinen Gott herbeyführt — aber Gott sendet sie nicht in der Absicht, um eine böſe That damit zu unterstützen und zu fördern; nur der Mensch benutzt diese Umstände entweder selbst, wie z. E. der Eigennutz, der Ehrgeitz u. dergl. die Zeitumstände nützt — oder sie schließen sich durch andere Umstände zunächst an seine unrechtmäßige Handlung befördernd an.

c. auch nach den Folgen derselben — die hinderlich oder förderlich für äußern oder innern Nachtheil eintreten. — Denn oft hindern die Umstände die

Folgen einer bösen That — oft bringen sie noch ganz andere, und nicht minder verderbliche hervor, als bey den Handlungen selbst beabsichtigt wurden — das ists, was die Vorsehung auch in Absicht böser Handlungen thut ꝛc.

2) das bestätigt die Erzählung im Texte. Denn — wie förderlich war der Umstand, daß Jesus in Gethsemane war, dem schändlichen Unternehmen des Judas! — Und wie sah Jesus seine Lage und die Handlung des Judas selbst an? — Er wollte ja nicht, daß etwas für ihn geschähe; vergl. V. 51. 52., — vielmehr erklärte er, daß er Gott um Beystand bitten würde — aber es sey so Gottes Leitung — „wie würde denn die Schrift erfüllet? — Es muß also gehen!"

Zweiter Theil. Und zu welchen Gesinnungen soll uns diese Ueberzeugung leiten und ermuntern? —

1) Auch die Leiden, die uns böse Menschen zufügen aus Unterwerfung unter Gott zu tragen und zu dulden; denn sie vermögten das nicht, wenn Gott es nicht wollte. Daß also
   a. wir das Ungemach, das sie uns zufügen, tragen sollen, ist Gottes Wille, und in diesen uns fügend,
   b. wollen wir es auch gern tragen und dulden — ohne Bitterkeit, — ohne Haß — ohne Rache!

2) Wir sollen auch aus den bösen Handlungen der Menschen Nutzen ziehen — nämlich wahren, innern Nutzen — und zwar
   a. zu unsrer Warnung — vor ähnlichen Handlungen, zu denen uns, ach! so leicht die Begierde leiten kann! — wie sie dazu kommen, und wie auch wir dazu kommen könnten! —
   b. zu unsrer Besserung — daß sie uns üben im Guten, bes. in der Festigkeit in der Tugend — in der Gelassenheit — Sanftmuth — und Geduld.

Digitized by

3) Wir sollen hoffen, daß Gott auch die bösen Handlungen in ihren Folgen zum Besten leiten werde! — Denn die Vorsehung kann abändernde Umstände herbeyführen. Und da die allgemeine Ueberzeugung: „Gott lenkt Alles auf's Beste" fest steht, so darf uns auch dieselbe nicht in Absicht der verderblichen Handlungen Anderer verlassen u. s. w.

Sey also getrost und unverzagt, und harre des Herrn!

III. Ideen zu Homilieen.

(Ueber Marc. 14, 48—52.)

1) Judas verrieth Jesum, seinen Herrn und Meister, um eines geringen Geldes willen. Diese Handlung ist allerdings höchst verwerflich, und scheint uns die unnatürlichste. Aber sprich Geitziger, sprich Freund des Geldes, was würdest du gethan haben? — Du hättest vielleicht mit Judas auch geglaubt: „er wird sich bald wieder losmachen, und so hast du doch das Geld." — O wie mancher Mensch verkauft seine Ruhe und Zufriedenheit, seine Ehre und seine Tugend um ein geringes Geld! Ist er nicht dem Judas ähnlich? u. s. w.

2) Aber Petrus liefert bey diesem Vorfalle ein Beyspiel eines anscheinenden Muthes. Es scheint, als ob seine vorige Versicherung nicht so ganz vergebens gewesen sey. Allein es war kein Muth, der allemal Ueberlegung voraussetzt. Es war eine bloße Kühnheit, die aus heftigem Eifer und aufbrausender Hitze entstand u. s. w. — O du, der du dies jetzt lieseſt: bist du nicht vielleicht ebenfalls in deinem Eifer um einer guten Sache willen dem Petrus ähnlich? Dein Eifer um Wahrheit, was ist er oft anders, als eine Geburt deiner Leidenschaft? Ein unnützer Streit, der nichts fruchtet! Du schmähst und untertrittst deinen Gegner — haust ihm ein Ohr ab, und die Sache bleibt doch immer dieselbe.

3) Zaghafter indessen, als Petrus, sind die übrigen Jünger.

Digitized by Google

Sie verlassen ihren Herrn und fliehn. Allein diese Flucht muß nicht falsch beurtheilt werden. Sie sahn unstreitig, daß sie hier nichts ausrichten konnten. Auch war dem wirklich so. — Und durch diese Flucht erhielten sich ja die ersten Bekenner des Herrn. Richte also nicht über diese schwachen Jünger! Frage dich selbst — was würdest du hier gethan haben? — Freunde! euch geht es wohl bey der Lehre Jesu! Ihr werdet nicht verfolgt — könnt frey euer Christenthum bekennen und verehren. Erkennt diesen Vorzug unsrer Zeit mit Dank! Wendet den ruhigen Genuß eurer Erkenntniß, und die Gelegenheiten zur Uebung, zur thätigen Uebung eurer Religion dazu an, daß ihr euch in jener recht befestigt, und in dieser es zu einer treflichen Fertigkeit bringt, welche beyde euch nicht verlassen, sondern bis in den Tod euer herrliches Theil seyn möge! —

(Ueber Luc. 22, 47—54.)

Judas verräth Jesum wirklich. — Die übrigen Jünger fliehn — nur Petrus wagt, für Jesus zu fechten. — Gibt es treffendere Beyspiele, wie so oft freundschaftliche Warnungen falsch wirken? — Sie wirken oft entweder gar nichts; oder das Entgegengesetzte; oder doch nicht das Rechte. —

1) Oft wirken sie gar nicht — so bey den Jüngern! Sie hatten Treue gelobt bis in den Tod; Jesus hatte sie gewarnt — jetzt war der Zeitpunkt, zu beweisen, was sie versprochen hatten — aber sie flohen. — So ists oft. — Leichtsinn — oder Schwäche — oder Gewohnheit — oder übermannende Leidenschaft machen oft die freundschaftlichsten Bitten und Warnungen unwirksam.

2) Ja, oft wirken sie gar das Entgegengesetzte. — Auch Judas war gewarnt, aufs Bestimmteste von Jesu gewarnt worden. Aber weit entfernt, daß diese Warnungen ihn hätten sollen zum Besinnen bringen, führte er nicht nur sein abscheuliches Vorhaben aus, sondern wurde sogar selbst Anführer der Mörderbande, und Verräther durch einen Kuß. — Denn auch die freundschaftlichsten

Warnungen erbittern oft; ein falscher Ehrgeitz — und lang genährte und tief eingewurzelte Leidenschaft — bisweilen auch persönlicher Haß gegen den Warnenden, sind gewöhnlich die Ursachen davon.

3) Wenigstens wirken sie sehr oft nicht das Rechte. Auch hier führt Leidenschaft oft irre. Ein treffendes Beyspiel gibt Petrus, der Jesum mit dem Schwerdte vertheidigen wollte, und dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abhieb.

Höre die Stimme freundschaftlicher Warnung — höre, und folge gern u. s. w.

(Ueber Joh. 18, 1—11.)

Judas mißbraucht den Ort freundschaftlicher Zusammenkunft, und verräth seinen Herrn. So schändlich uns diese That immer erscheinen wird, so vortreflich sticht auf der andern Seite die Gesinnung und das Verhalten Jesu hervor.

1) Standhaft geht er seinen Feinden entgegen. „Wen sucht ihr?" — Und er frägt abermals, nachdem sie vor dem bekannten Wunderthäter zu Boden gefallen waren. Oft ist der Verruchteste gerade der Furchtsamste. Woher kommt das? — Ist das Macht des Gewissens? unvertilgbare Macht der Tugend? —

2) Er zittert nicht vor dem, was ihm begegnen würde — es war der Wille seines Gottes — nur bittet er für die Seinen u. s. w. — Dem Christen sey es kein Trost, daß Andere mit ihm leiden — er freue sich, wenn er selbst leidet, daß Andere von diesen Leiden frey sind. Er ist nicht unzufrieden, wenn er manche Absichten nicht erreichen, manche Entwürfe nicht ausführen kann. Er wünscht zum Besten der Welt, daß Andere sie ausführen mögen. — So entschläft er mit Gebet für seine Nachkommen — im Vertrauen auf Gott, zur Fürsorge für sein angefangenes Werk u. s. w.

Digitized by Google

3) Doch noch einen Blick der Vergleichung auf das Verhalten Petri, und das Verhalten Jesu. — Petri Vertheidigung — Jesu Ergebung! — |Hier war Petrus noch muthig, weil Jesus bey ihm war — späterhin nicht mehr so. Und dagegen Jesus, wie sanft, ruhig und gelassen! — Lerne von ihm Standhaftigkeit und Ergebung u. s. w.

Text X.

Matth. 26, 57—68. Marc. 14, 53—65. Luc. 22. 63—71. Joh. 18, 19—24.

Dieser Text enthält die Hinführung Jesu zu dem Hohenpriester Caiphas, und wie er da so arg beschuldigt, verurtheilt und schimpflich behandelt wird.

Nach Matthäus scheint es, als ob Jesus sogleich zu dem Hohenpriester Caiphas geführt, und da alles Uebrige vorgegangen sey. Damit stimmt auch Marcus, wiewohl er den Hohenpriester nicht bey Namen nennt; doch folgt er fast wörtlich dem Matthäus. Lucas läßt es dagegen schon zweifelhaft, denn er schiebt, ähnlich dem Johannes, die Verleugnungsgeschichte des Petrus zwischen die Begebenheiten im Pallaste des Hohenpriesters ein. Es war auch kein Wunder, daß die Erzählungen über diese Begebenheiten abweichend ausfielen. Denn die mehresten Jünger waren entflohen, nur Einer, nämlich Johannes, (18, V. 15.) wegen seiner Bekanntschaft mit den Dienern des Hohenpriesters und ihm selbst, konnte ihm folgen, und dieser half dem Petrus mit hinein. Man sieht an den verschiedenen Fragen, welche an diesen von mehrern Seiten gerichtet wurden, „wer er sey? ob er nicht auch ein Jünger des hier gefangen geführten

Jesus wäre?" welche genaue Aufsicht auf alle mit eintretende Personen gehalten wurde. Nun hätte zwar Petrus ebenfalls genau beobachten und erzählen können, was hier mit Jesu vorgieng; allein die Vorfälle bey der Gefangennehmung Jesu, und noch mehr seine Verleugnungsgeschichte hatten ihn so verwirrt, daß bey ihm wohl an keine genaue Beobachtung und noch weniger an eine getreue Wiedererzählung zu denken war. Johannes dagegen belehrt uns als ein sorgfältiger Augenzeuge, daß das Alles, was Matthäus als bey Caiphas vorgefallen erzählt, getheilt werden muß, oder daß Matthäus, was mir das Wahre scheint, das vorläufige Verhör bey Hannas, als das weniger Bekannte, das daher Johannes ergänzt, wegläßt, worin ihm Marcus folgt; doch Lucas, der Alles sorgfältig erkundete (Luc. 1, V. 2. 3.) hat schon eine andere Ordnung der Begebenheiten. — Indessen das Alles hier genau zu erörtern, würde zu weitläuftig seyn, und auch nicht hierher gehören. Ich will daher nur nach meiner Ueberzeugung den mir wahrscheinlichen Gang der Begebenheiten kurz andeuten.

Zuerst wird Jesus zu Hannas geführt, der ihn, so wenig ihm dies jetzt zukam, doch zu seinem eignen Vergnügen vorläufig verhört, und in seiner Gegenwart mißhandeln läßt. (Joh. 18, 13. 14. u. V. 19—23.) Hier fiel auch ein Theil der Verleugnung des Petrus vor. Denn Johannes scheint hier Alles in der Ordnung, wie es vorgefallen ist, aber die Uebrigen nur jede einzelne Begebenheit bis zu Ende zu erzählen. — (Luc. 22, 54—57. gehört in den Pallast des Hannas.) — Hierauf wird Jesus zum Caiphas gebracht. Was hier mit ihm vorgieng, fand Johannes bey den übrigen Evangelisten schon erzählt, und er findet keinen Beruf, es zu wiederholen, sondern übergeht's. Der wahrscheinlichsten Ordnung nach blieb Jesus die Nacht hindurch in der Wache, und hier geschahen die Mißhandlungen, welche Lucas der diese Ordnung andeutet) V. 63—65, Matthäus V. 67. 68. und Marcus V. 65. erzählen. Des

Morgens darauf aber wurde Jesus erst vor den hohen Rath der Juden geführt, (vergl. Luc. 22, V. 66. — Matth. 27, 1. — Marc. 15, 1.) und vor diesen gehören die Begebenheiten, von welchen uns Lucas V. 67 — 71., Marcus V. 55 — 64, Matthäus V. 59 — 66. erzählen; hier, im Vorhof des Synedriums, scheint auch die doppelte letztre Verleugnung Petri (vergl. Joh. 18, 22 — 27.) vorgegangen zu seyn.

Dies wäre ungefähr der allgemeine Gang der hier vorgetragenen Ereignisse. Uebrigens ist an sich Alles verständlich und genug, und ich darf nur noch etwa folgende Bemerkungen hinzusetzen.

Matthäus führt V. 57. die Schriftgelehrten und Aeltesten an — sie waren Beysitzer des Synedriums, wie man auch V. 59. sehn kann. — Diese suchten Zeugnisse, die nicht anders, als falsch seyn konnten, und zwar solche wider Jesum, auf welche sie ihn zum Tode verurtheilen konnten. Aber wiewohl viele falsche Zeugen auftraten, so hatte doch keine ihrer Aussagen diese Kraft, diese Beschaffenheit. — Endlich fiel es Einem und dem Andern ein, daß er einmal eine verdächtige Aeußerung über den Tempel gethan habe. Man suchte nach Zeugen, dies zu bekräftigen, und fand zwar solche, V. 61., allein, da die Zeugen redlich genug waren, die ganze Rede Jesu anzuführen: „ich will in drey Tagen denselben bauen" — so mogte auch dies Zeugniß nicht hinreichend scheinen, und der Hohepriester wandte sich daher mit bestimmten Fragen an Jesum selbst. „Bist du Christus, der Sohn Gottes?" d. h. nichts anders, als: „bist du der Messias?" Jesus antwortet ihm: „wie du sprichst" — und „Gott wird mich bald als seinen Sohn verherrlichen." — Was Jesus V. 64. sagte, das stempelte der wüthende Hohepriester zur Gotteslästerung, auf welchem Verbrechen Todesstrafe stand, V. 66. — Nun folgen die Mißhandlungen. Man trieb seinen Spott mit ihm, verdeckte ihm das Angesicht, schlug ihn dann und begehrte,

daß

daß er „ein Prophet" die ihm Unsichtbaren, welche ihn schlugen, nennen sollte. —

Bey Marcus ist weniger zu erinnern; denn er stimmt ganz mit Matthäus. Jener bemerkt, warum die Zeugnisse wider ihn, selbst das, was er über den Tempel gesagt habe, und das Marcus etwas anders, als Matthäus, angibt, nicht berücksichtigt werden konnte, denn (V. 56. 59.) „ihre Zeugnisse stimmten nicht überein."

Lucas erzählt die Jesu widerfahrnen Mißhandlungen, erwähnt aber von den falschen Zeugnissen nichts. Uebrigens bemerkt Lucas sehr richtig, daß Jesus wohl gesehen habe, alle Mühe, sich zu vertheidigen, sey vergebens, V. 67. 68; er habe daher auch vor dem Synedrium gerade zu erklärt: „ich mag reden, wie ich will, ihr laßt mich doch nicht los. Darum will ich euch ohne Scheu sagen: „von nun an u. s. w." — Auch dessen gedenkt Lucas nicht, daß der Hohepriester die letztern Aeußerungen Jesu für Gotteslästerung erklärt habe.

Johannes bemerkt, daß Jesus zuerst zu Hannas, dem Schwager des Caiphas, geführt sey, um diesem vermuthlich sogleich von der Gefangennehmung des berühmten Propheten Nachricht zu geben. Auch weist er auf einen schon früher von ihm bemerkten Umstand hin, nämlich, daß einst (Joh. 11, 47—51.) Caiphas in einer Berathschlagung über Jesum erklärt habe, es sey besser, daß ein Mensch stürbe für das Volk u. s. w. Damit gibt Johannes einen Wink, wie die Härte des Hohepriesters, mit der er die Hinrichtung Jesu vorschlug und behauptete, zu erklären sey? — Daß übrigens dieses Verhör, von welchem Joh. spricht, ein ganz anderes sey, als das, von welchem in den übrigen Evangelisten die Rede ist, wird man sogleich erkennen, wenn man es nur mit einiger Aufmerksamkeit liest. —

Ein Mehreres finde ich nicht hinzuzusetzen, um sogleich weiter zu den praktischen Ansichten dieses Theils der Leidensgeschichte Jesu überzugehn.

Man fing also an, die Sache, die man gegen Jesum hatte, als eine gerechte Sache zu behandeln, und zog ihn vor Gericht. Es sollte erfüllt werden, daß er unter die Uebelthäter gerechnet worden sey. Er sollte um der Sünde der Menschen willen leiden. Alle Winke, die in diesen Textesworten gegeben sind, stimmen dahin überein, und es läßt sich daher bey dieser Gelegenheit sehr zweckmäßig und fruchtbar erläutern, was es sagen wolle: „Jesus habe für die Sünden der Menschen gelitten?" Man zeige zuvörderst, was dies, dem Sinne besonders nach, für den die Leidensgeschichte Jesu spricht, heiße; und dann, was es uns gelten, oder zu welchen Gesinnungen und Vorsätzen uns diese Wahrheit ermuntern soll. Oder man kann dies auch so ausdrücken: wie wir die Sünde der Menschen, als die Ursach der Leiden Jesu zu betrachten haben; wobey denn hauptsächlich auf die richtige und auf die fruchtbarste Art dieser Betrachtung Rücksicht genommen werden muß. — Uebrigens mußte es Jesum auf der einen Seite tief kränken, daß man seine Sache zu einer öffentlichen Rechtssache machte; denn man gab dadurch der Behandlung, die man ihm widerfahren ließ, den Schein des Rechts, und ihm daher in den Augen des Volks den Schein eines wirklichen, strafbaren Verbrechers. Das konnte ihm aber nicht gleichgültig seyn, und man sieht leicht, wie viel Jesus leiden mußte, indem er als ein Verbrecher leiden sollte. — Aber auf der andern Seite mußte dies auch Jesu ungemein beruhigend seyn. Denn er hatte die Genugthuung, daß alle Bemühungen seiner Widersacher, einen rechtlichen Grund ihn zu bestrafen zu finden, vergebens waren — falsche Zeugen mußten sie suchen, und auch deren Zeugniß reichte nicht hin. Er sah' und erklärte, daß man nur wider ihn sprechen wollte, ob man es gleich nicht konnte. (Luc. V. 67. 68.) Was demnach Jesum bey dem gerichtlichen Verfahren gegen ihn beruhigen mußte, nämlich,

daß er seine Unschuld dadurch gerechtfertigt sah, — daß man keine Zeugen gegen ihn finden konnte u. s. w.; — auch das kann, wie Obiges, mannigfachen Stof zu lehrreichen Betrachtungen darbieten. — Ueberhaupt aber schaut man in Jesu das Bild der Unschuld in dem Verleumdeten an; sein ganzes Verhalten ist hier so merkwürdig als lehrreich und nachahmungswürdig. Will man sich noch enger an den Text anschließen, so findet man hier: Jesus, vor dem hohen Rathe der Juden — bey ihren Anklagen — bey ihren Untersuchungen und bey ihren Beschimpfungen und Verunglimpfungen — überall erscheinend als der Gerechte; — einen Theil dieses Bildes gibt H. Pf. Hanstein in seinen Erinnerungen an Jesus Chr., 2te Forts. S. 85 u f. „Jesus ruhig und freymüthig vor seinem Richter." — Aber man kann auch im Allgemeinen das Verhalten Jesu und das Verhalten seiner Ankläger einander entgegengesetzt betrachten, wie ruhig und unbefangen Jesus, und wie leidenschaftlich und voll Argliſt und Bosheit diese Letztern; wie lehrreich jener in seinem Verhalten und wie warnend dagegen diese. — Oder man kann insbesondere das Betragen der Letztern berücksichtigen, so wird man darin die Exempel der ärgsten Bosheit finden, wie sie sich verabscheuungswürdig und Jedermann warnend offenbart. — Dies Verhalten zeigt zugleich in seinem ganzen Fortgange, wie der Mensch sich oft allen Hindernissen, Böses zu thun, entgegensetzt, oder sie überwindet, und dennoch seine Verbrechen übt. — Alles auf dem Wege des Rechts, was man gegen Jesum that, mißlang — mit den falschen Zeugnissen war nichts zu machen — da übte man Gewalt für Recht!

Doch wir wollen nun auch die einzelnen Abschnitte betrachten. Zuerst den Text der beyden Evangelisten Matthäus und Marcus.

(Matth. 26, 57. 58. — Marc. 14, 53. 54.) Jesus wurde also ordentlich vor Gericht geführt, und seine Sache sollte rechtlich untersucht werden. So erhielt das Verfahren wider ihn den Schein des Rechts. Aber ach! dieser Schein, wie falsch und täuschend war er hier, und wie oft ist er das! Und wie sollen wir daher über das, was Recht ist oder heißt, denken und urtheilen? — Wie oft ist das doch nicht Recht, was selbst vor der Obrigkeit dafür erklärt wird! — (S. Handb. üb. d. Ev. 2ter Th. S. 795 u. 799.) Das Gericht selbst, das über Recht entscheidet, ist etwas Wichtiges und Feyerliches; die Folgen dieser Entscheidung sind nicht unbedeutend; es ist also ein wichtiger Stand, der Stand vor dem Gericht, und keineswegs gleichgültig, vor ein solches gezogen zu werden. Und Jesus liefert hier in der That ein herrliches Muster eines wahrhaft guten und lobenswerthen Verhaltens vor Gericht — denn welche Tugenden strahlen in einem solchen mehr, als die Tugenden der Bescheidenheit — und der Wahrheitsliebe, welche Jesus (nach V. 62 u. 63., und nach V. 64 u. s. w.) so schön beweist? Auch dem Petrus war es nicht gleichgültig, daß man Jesum vor das ordentliche Gericht stellte; er wollte doch sehen, wo das Alles hinausliefe, deswegen gieng er mit — doch ängstlich und nur von ferne, um desto leichter der Gefahr entkommen zu können. Auch bey der zärtlichsten Theilnahme an Anderer Schicksalen sollen wir doch nicht vergessen, was die Klugheit und Vorsicht, und die Pflicht gegen uns selbst fordert. Wir werden sehr oft gerade desto mehr jener Genüge leisten können, jemehr wir auch diesen nachkommen. — Aber nicht immer ist es wahre Theilnahme an den Schicksalen Anderer, die uns auf dieselben zieht und aufmerksam macht; oft ist's nur das, was sich bey Petrus ebenfalls mit einmischte, doch edlerer Art, Neugierde „wir wollen sehen, wo es hinaus will!" Wie oft finden wir das im Erdenleben also! —

Digitized by Google

(Matth. V. 59—61. und Marc. 55—59.) Noch ehe aber Jesus einmal verhört wurde, überzeugt, daß man an sich nichts Nachtheiliges gegen ihn finden würde, hatte man schon den Willen, ihn zu tödten, und suchte deswegen falsches Zeugniß — aber man fand es nicht! — Welche Abscheulichkeit aber, einen Menschen verdammen wollen, und Böses aufsuchen und erdichten, das gegen ihn spricht. Hier hat man denn reiche Gelegenheit, sehr ernstlich zu reden: über den bösen Willen — in seinem Entstehn, — in seinen Aeußerungen — und in seinen verderblichen Folgen und Wirkungen; — wider die Sünde falscher Zeugnisse — wie mannigfach sie geübt werde, und wie groß und höchst strafbar sie sey; — über die Verleumdung, die darin besteht, daß man Andern Böses andichtet, und über die Schändlichkeit und Verderblichkeit derselben; überhaupt über die Neigung, von Andern gern Böses zu wissen; woher diese komme und genährt werde, und zu welchen Folgen sowohl für das Innere des Menschen, als auch für das Aeußre der menschlichen Gesellschaft, sie führt. — „Sie fanden keins;" denn so leichtsinnig der Mensch die Unwahrheit oft redet, so sehr bleibt er doch im Allgemeinen der Wahrheit getreu, wenn es eine ernste Sache gilt. So auch hier. Man zeige daher den Werth einer allgemeinen Wahrheitsliebe, oder empfehle eine unveränderliche und unbestechliche Wahrheitsliebe, als des Menschen so würdig und der menschlichen Gesellschaft so wohlthätig. — Hier ist besonders Gelegenheit, den Obrigkeiten und Gerichtspersonen diese einzuschärfen. Man vergleiche dabey, was im Handb. üb. d. Evang. am obigen Orte über diesen Gegenstand gesagt ist. — Marcus bemerkt: „ihre Zeugnisse stimmten nicht überein" und wir erhalten darin einen Wink in Absicht der Glaubwürdigkeit dessen, was wir von den Brüdern hören — wie wir sie prüfen und

erkennen, und daß wir nicht Alles leichtgläubig nachsprechen müssen u. s. w.

Wir kommen jetzt auf des Hohenpriesters eigne Aufforderung an Jesum, sich zu vertheidigen, und zu Jesu Verhalten. — „Antwortest du nichts, fragt jener, zu dem, das diese wider dich zeugen?" — Im Scheine des Rechts wollte der Hohepriester, daß Jesus sich auf die Klage einlassen mögte. Aber was konnte er anders thun, als leugnen — und was würde ihm das geholfen haben? — Er schwieg also lieber. O dies Schweigen mußte dem Hohenpriester statt aller Antwort dienen. — Hier ist das Schweigen ein Beweis von Bescheidenheit und Ergebung; ruhig überließ sich Jesus dem Urtheil der Richter; wollten sie sich, ohne weitere Untersuchung, auf solche Zeugnisse einlassen, so war all sein Reden vergebens. — Nicht immer aber ist das Schweigen gut, oder nützlich; oft ein Zeichen des Trotzes und der Verstocktheit — oft der Furcht und Zaghaftigkeit, wo man eine gerechte Sache, wo man den Redlichen vertheidigen soll. Daher lehre man das Schweigen, wo man uns zum Reden auffordert, richtig beurtheilen, um sich darnach in Beurtheilung Anderer und in seinem eignen Verhalten zu richten; man rede dagegen vom rechten Schweigen des Christen — oder zeige, nach dem Beyspiel Jesu, daß das Schweigen bey Verleumdungen die beste Vertheidigung unsrer Unschuld sey. Hr. Probst Hanstein zeigt bey diesem Text: wann würde es thöricht und unrecht seyn, und wann ist es löblich und weise, bey Verunglimpfungen unsers guten Namens, unsrer gerechten Sache schweigen? — (Erinn. an J. C. 2te Forts. S. 103 u. f.). Schweigen und Reden hat denn seine Zeit. Das bewies Jesus, als er zu den falschen Zeugnissen schwieg — und als er hernach, auf die Frage: „bist du Christus?" so freymüthig antwortete.

Digitized by Google

Da der Hohepriester sah, daß er in dieser Absicht mit Jesu nichts ausrichtete, und daß auch die wider ihn zusammengebrachten Zeugnisse nichts halfen, so wandte er sich mit einer bestimmten Frage an ihn selbst. „Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du mir sagst, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes?" Jesus würde ohne diese Beschwörung ihm wahrheitsmäßig geantwortet haben; aber so finden wir's oft. Menschen, welche den einfachen, geraden Weg der Wahrheit scheuen, bedienen sich überflüssiger Weitschweifigkeiten und Umwege; mißtrauisch gegen Andere, weil sie selbst sich der Lüge bewußt sind, gebrauchen sie überall Betheuerungen und Versicherungen und Schwüre, wo ein einfaches Ja oder Nein dem Redlichen genügt. — Dies läßt sich treffend auf's Leben anwenden; überhaupt aber bey dieser Gelegenheit von dem unnöthigen und unser unwürdigen Gebrauch außerordentlicher Betheuerungen im Leben — reden. Was Jesus ihm antwortet, erinnert uns theils bestimmt an die Würde des Messias — theils im Allgemeinen an die herrlichen Hofnungen der gekränkten Unschuld auf eine gerechte Vergeltung, denn dies waren lediglich die Hofnungen, die Jesus hier ausdrückt.

Aber der Hohepriester, bösen Willens voll, nahm dies durchaus für eine Gotteslästerung. Er erklärt dies den Beysitzern des Gerichts, frägt um ihre Stimme, und sie stimmen dahin: „er ist des Todes schuldig!" — Ein musterhaftes Rechtsverfahren, wie es nicht seyn soll. — Leider sind die Menschen überhaupt geneigt, härter von Andern zu urtheilen, als sie es verdienen. Und wie leichtsinnig spricht man oft über Andere ein Urtheil aus, das von ausgebreitetern, nachtheiligern Folgen ist, als man zuvor denkt! Man sey daher weise und behutsam! — Der falsche Ausspruch des Hohepriesters, womit er das, was Jesus hier sprach, für Gotteslästerung erklärt, erinnert uns übrigens an das, was eigentlich

diesen Namen verdient, und dessen wahre Strafbarkeit, so wie die Wuth, womit er seine Kleider zerreißt, an die böse Gewohnheit so vieler Menschen, ihren Zorn an unschuldigen Sachen auszulassen. —

Endlich erwähnen beyde Evangelisten der schändlichen Behandlung, welche Jesus, wahrscheinlich von römischen Soldaten, erfahren mußte. Nur die äußerste Rohheit kann dergleichen sich erlauben und andern zufügen. —, Es frägt sich daher theils: „wie sichern wir uns selbst vor Rohheit des Gemüths? — theils auch: wie sollen wir die Ausbrüche der Rohheit Anderer ertragen? — Mit der gröbsten Behandlung verband man aber auch den unwürdigsten, schändlichsten Spott. Man verhöhnte die edle Würde Jesu, und die Herrlichkeit seiner Wunderthaten, und setzte ihn zu einem gemeinen Possenmacher herab. O das müssen wir uns oft im Leben gefallen lassen, daß man unsrer edelsten und besten Thaten, und unsrer treflichsten und nützlichsten Kenntnisse spottet — aber, das geschieht, wie hier, nur von schlechten, rohen, oder von unwissenden, geistesarmen Menschen, die nicht wissen, was sie thun. — Hierüber liefert die Erfahrung treffende Beyspiele.

Ueber den Text der Evangelisten Lucas und Johannes bedarf es nur weniger Zusätze. Am wenigsten beym Lucas. Denn in seinem Texte sind es nur die Worte: V. 67. 68., welche einige besondere Berücksichtigung fordern, das Uebrige ist schon bey Matth. und Marcus da gewesen, und das dort Gesagte wird hier leicht seine Anwendung finden. Wenn aber Jesus hier auf die Frage: „bist du Christus?" antwortet: „sage ichs Euch u. s. w. — lasset mich doch nicht los;" so erinnert uns das im Allgemeinen an das Bewußtseyn: etwas vergebens zu thun; und wie wir uns dabey verhalten sollen; ferner an die Ungläubigkeit, oder den Willen, Alles was Andere glauben, oder reden, zu bezweifeln, und nichts für wahr

anzunehmen, eine sündliche Eigenschaft des Gemüths, welche durchaus dem Vertrauen, das wir einander schuldig sind, entgegen ist. — „Ihr laßt mich doch nicht los! — Mir kanns also gleichgültig seyn, ich sage euch, wer ich wirklich bin, oder nicht." Und so erklärt denn Jesus ihnen ganz freymüthig, was seine Bestimmung sey, und was er von seinem Gott hoffe. — Das empfiehlt uns denn denselben edlen Sinn, die edle Freymüthigkeit, die nichts von Menschen fürchtet — und getrost zu Gott aufblickt. Diese Tugend hat theils an sich selbst, theils auch in ihren Wirkungen, einen hohen Werth — sie hat einen wohlthätigen Einfluß auf alle Lagen des menschlichen Lebens, und wie wir sie nach dem Bilde Jesu üben, und wie wir sie uns erwerben sollen, das möge bey dieser Veranlassung gezeigt werden.

Noch einige lehrreiche Betrachtungen mehr liefert der Text des Johannes. Schon der Gedanke, V. 14. welchen Caiphas äußerte: „es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk," kann zu manchen heilsamen Bemerkungen Gelegenheit geben. Es ist edel und groß, sein Leben fürs Volk opfern. Aber im Gehirn des Caiphas ist dieser Gedanke eine Geburt eines abscheulichen religiösen Aberglaubens, wie Johannes schon oben (11, V. 50. 51.) andeutet. Man sieht daraus, wie höchst verderblich uns der Aberglaube werden kann, und zu welchen abscheulichen Handlungen, selbst der Unmenschlichkeit, er zu leiten vermag.

Der Hoheprieſter fragte sodann Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. — Er sollte ihm Rechenschaft davon geben. — Ganz, wie oben bey Lucas, antwortet Jesus auch hier dem Hannas: „würde ich dir auch antworten, du würdest mir nicht glauben. Vernimm also lieber von Andern, die mich hörten, was der Inhalt der Lehre ist, die ich ihnen vortrug." Hiebey also ganz passend: von der rechten Bekanntschaft mit der Lehre Jesu, und war in welch er Absicht, und auf welche Art sie geschehen

müsse, wenn sie recht seyn soll; — oder: wenn können wir sagen, daß wir die Lehre Jesu recht kennen? — wenn wir nämlich uns und auch Andere über ihren Inhalt durchaus Rechenschaft zu geben vermögen. — Und wenn Christus sagt: „ich habe öffentlich im Tempel gelehrt, und nichts im Verborgenen geredet; Jedermann hat mich hören können," so erinnert das einerseits an den Werth des öffentlichen Lehramts überhaupt, andererseits an die Freymüthigkeit, womit ein christlicher Lehrer nach dem Bilde Jesu überall reden muß. —

So viel indessen diese Freymüthigkeit an sich werth ist, so ist sie doch, selbst dann, wenn sie nicht ihre Gränzen überschreitet, nicht allen Menschen lieb. Vielen scheint sie selbst in ihrer edelsten Art, eine Unbescheidenheit und Grobheit, die nicht zieme, und so stößt sie bald mit dieser, bald mit jener Leidenschaft der Menschen zusammen, und wird demnach nicht nur oft verkannt, sondern auch öfters die Ursach vieles Hasses, Feindschaft und Verfolgung, die den Freymüthigen treffen. Das mußte auch Jesus erfahren. Wie schändlich ward er behandelt! Wie das absichtlich gemißdeutet, was er in einem so edeln Sinne gesagt hatte!

Aber er läßt sich auch durch den groben Schlag, den man ihm gibt, nicht aus seiner Ruhe und Fassung bringen. Ruhig erwiedert er: „habe ich unrecht geredet, so beweise es, daß es böse sey." — Konnte er etwas Gerechteres fordern? Und das kann ein Jeder fordern, den wir irgend einer Sünde, eines Vergehens zeihen; wir sind schuldig, ihm zu beweisen, daß er unrecht that. — Ist es auch unser Zweck einen Fehlenden zurecht zu weisen, so geschehe das ebenfalls durch Gründe; nur diese werden ihn von seinem Unrecht überführen, und nur diesen wird er auch sein Herz öffnen! — zumal wenn dabey Liebe waltet. Denn fern sey alle Härte, die den Fehlenden nur erbittern, nicht

Digitized by Google

bessern kann. — „Habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“

Dispositionen.

I. Ueber das Schweigen bey Verunglimpfungen des guten Namens und der gerechten Sache. (S. Hänsteins Erinn. 2. Forts. S. 103. u. f.)

Eing. Ein jedes Ding hat seine Zeit; so das Thun und Lassen der Menschen; so auch das Reden und das Schweigen. Ueberhaupt kann zur Unzeit reden, rathen, loben, tadeln u. dergl. eben so schändlich werden, als zur Unzeit schweigen. Das gilt auch in Absicht der üblen Gerüchte und lieblosen Nachreden, die über uns ergehen. Da werden Viele reden, wo sie schweigen, und Viele schweigen, wo sie reden sollten. — Von unserm Meister und Herrn, dem Hartverklagten und schuldlos gerichteten wollen wir lernen, wenn der Hartverklagte und Uebelberüchtigte schweigen, und wenn er im Gegentheil reden müsse. Wir erwägen also dem Text gemäß:

wann würde es thöricht und unrecht seyn — und wann ist es löblich und weise bey Verunglimpfungen unsers guten Namens, unsrer gerechten Sache, schweigen? —

1) Es würde aber thöricht und unrecht seyn, bey Verunglimpfungen seines guten Namens zu schweigen,

a. wenn die Beschuldigungen der Uebelgesinnten von der Art, oder in so blendenden Schein von Wahrheit gekleidet sind, daß es auffallend seyn würde, wenn wir dazu schwiegen, und daß das Schweigen dem Verdachte Raum geben könnte, als wäre das üble Gerücht wohl nicht ungegründet; — dann sind wir es uns selbst schuldig, das Schweigen zu brechen, und zu reden.

Digitized by Google

b. wenn durch beharrliches Schweigen die Widersacher des Guten nur noch kühner, die Störer und Feinde unsrer Ruhe nur noch dreister werden würden; Beysp. Jesu, der in solchen Fällen oft sehr ernst den Pharisäern entgegensprach — denn ein solches Reden zu seiner Zeit wird den Fortgang seiner Frevel wenigstens hemmen u. s. w.

c. wenn nicht allein unsre, sondern auch Andrer Ruhe und Wohlseyn mit davon abhängt, daß unsre angegriffene Ehre gerechtfertigt, oder unser gerechtes und gutes Werk in Schutz genommen würde. —

α. was für Schaden Verunglimpfungen unsers guten Namens nicht nur unsrer Ruhe, sondern auch unsrer Wirksamkeit zufügen, lehrt die Erfahrung; und da wäre es Versündigung gegen uns selbst, oder gegen eine guten Sache, zu schweigen.

β. und wie oft schaden Verunglimpfungen unsern Brüdern mit, wenn sie gleich nur uns treffen sollten — unsern Aeltern, Kindern, Freunden, Verwandten u. s. w. — Da wäre dann Schweigen Versündigung an dem Nächsten, Versündigung an dem Geliebtesten unsers Herzens. —

Anm. Nachweisung aus der Geschichte der Leiden Jesu selbst, daß er in vielen Fällen nicht geschwiegen, sondern freymüthig geredet habe u. s. w. Dies Schweigen Jesu mußte also wohl sehr bedeutend und wichtig seyn, und wir mögen daher.

2) lernen, wenn dieses Stillschweigen gerecht und löblich, ja groß und edel seyn wird; nämlich

a. wenn die Angriffe und Beschuldigungen offenbar sich selbst widerlegen, und von selbst zusammenfallen.

α. Erläut. aus den Beschuldigungen, die man Jesu nach dem Texte machte, und die ganz von dieser Art waren;

Digitized by Google

β. Anwendung davon auf ähnliche Fälle des Lebens, wo Schweigen und ruhiges Verfolgen seines Ganges die beste Verantwortung und Widerlegung aller Lästerungen ist. —

b. wenn wir bereits Alles gethan haben, was Wahrheit und Gewissenspflicht anrathen und gebieten, um unsern beleidigten Ruf zu retten, und unsre angegriffene Sache zu sichern.

α. Beyspiel von Jesu — er hatte Alles gethan, und — schwieg nun. — So auch Paulus.

β. weitere Anwendung aufs Leben, wo man, wenn man alles Nöthige gethan hat, allerdings schweigen darf u. s. w.

c. wenn vorauszusehen ist, daß unsre Worte nichts helfen, daß weiteres Vertheidigen unsrer Sache und uns mehr schaden als nützen, unsre Widersacher mehr erbittern und aufbringen, als besänftigen und stillen werde.

α. auch in diesem Falle war Jesus — die Richter waren seine Ankläger — die Zeugen erkauft — der Verräther gedungen — was konnte da Jesu weiteres Vertheidigen helfen! — (vergl. Luc. 22, V. 67. 68.)

β. Führt uns unser Schicksal irgend in ähnliche Lagen, so wollen auch wir dies hohe und ernste Schweigen der Unschuld beobachten — und Alles dem anheim stellen, der da recht richtet!

Leicht ist dies Schweigen nicht immer, und nicht Allen; — aber leichter wird's beym Aufblick zu Jesu — leichter beym Andenken an die vergeltende Zukunft — leichter bey der Erinnerung an die Zusage Jesu: selig seyd ihr u. s. w., s. Matth. 5, V. 11. 12.

II. Exempel der ärgsten Bosheit an den Exempeln der Richter und Feinde Jesu.

Eing. Wollte Gott, daß Laster und Bosheit auf Erden nicht so groß wären, als es leider doch manche Erfahrung lehrt. Wenn man noch unbefangen, voll Vertrauen zu den Menschen und weniger bekannt mit der Welt ist, so kann man es kaum ahnen, wie weit dieselben es doch treiben können. Schlägt uns das auf der einen Seite nieder, so erfülle es uns auf der andern mit inniger Verabscheuung, um nicht einen Schritt im Lasterleben, nicht eine vorsätzliche Sünde zu thun, weil uns das schnell weiter, und ach! endlich zur Aehnlichkeit selbst mit jenen Scheusalen der Menschheit bringt.

In dieser Absicht wollen wir die Beyspiele der Bosheit betrachten, die die Feinde Jesu in unserm heut. Texte geben. Denn wie hat sich wohl Bosheit und Nichtswürdigkeit mehr ausgesprochen, wie es sich wohl mehr gezeigt, wie weit sie es treiben können, als in der Sache, welche man, sogar vor Gericht, gegen Jesum führte. Wir wollen daher diesen Abschnitt der Leidensgeschichte Jesu vor die Augen nehmen, und darin

die Exempel der ärgsten Bosheit an den Exempeln der Hohepriester und Aeltesten zu unsrer weitern Belehrung und Warnung näher mit einander betrachten.

1) Schon das ist arge, sehr arge Bosheit, daß sie falsche Zeugnisse gegen Jesum suchen. — Denn

a. um Jesum mit einigem Grunde verurtheilen zu können, mußte man ihn beschuldigen, und diese Beschuldigung gehörig begründen können. Wahrhafte Zeugen hatte man nun dafür nicht; man mußte also Zeugen erkaufen, und solche falsche Zeugen herbeyführen, um dem Unschuldigen irgend eine Schuld andichten zu können.

b. von dieser Art sind aber alle die Menschen, die einem Unschuldigen und Guten nichts mit Grunde nachreden können, und — ihm schlechte Handlungen nachreden,

Digitized by Google

an welche er nie dachte; — sein gutes und nützliches Werk verdächtig machen, oder seine Arbeit überhaupt verunglimpfen, um seinem Erwerb zu schaden; — oder seinem Thun zweideutige Absichten, oder überhaupt Nebenabsichten beylegen u. s. w.

c. aber welche Bosheit ist das! — Man kennt die Unschuld, die Redlichkeit, die Thätigkeit des Andern — und wider diese bessere Erkenntniß dichtet man ihm Fehler an, schwächt das Vertrauen zu ihm, flößt Mißtrauen gegen seine Arbeit ein — kurz, kränkt ihn absichtlich, und um ihn zu kränken u. s. w.

2) Sie machen Jesu selbst das Stillschweigen zum Verbrechen. — In der That eine Bosheit, der kaum etwas gleicht.

a. Jesus durchschaute ihren ganzen Plan. Er sah ein, daß alles Reden, alle Vertheidigung vergebens seyn würde. Da schwieg er; und man frägt ihn, als ob er sich nicht zu vertheidigen wisse, „antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?"

b. Eine ähnliche Bosheit findet in mehrern Fällen des menschlichen Lebens statt. Man sieht den Redlichen aus Bescheidenheit oder Ergebung schweigen, und hält sein Schweigen für Trotz, und wird noch erbitterter gegen ihn. — Man ist überzeugt, daß der Andere nur schweigt, weil er sich gewaltsam unterdrückt und überschrieen sieht; und man sieht das als ein Geständniß seiner Schuld, als eine Unmöglichkeit seiner Vertheidigung an u. s. w. — und so kränkt man ihn, leider, selbst mit dem Scheine des Rechts. —

3) Sie legten seinen deutlichen Worten einen falschen Sinn unter. — Es

a. konnte nämlich dem Hohepriester nicht unbekannt seyn, was man von der Bestimmung des Messias glaubte, und daß sich nur darauf die Aeußerungen Jesu Christi bezögen. Aber er erklärte das, was Christus sagte,

Digitized by Google

geradehin und bestimmt für Gotteslästerung, zerriß wüthend seine Kleider, und forderte die Glieder des hohen Raths nun auf, ihr Urtheil über ihn zu sprechen.

b. Aehnlich handelt man im Leben gegen die, gegen welche man etwas hat, und auf welche man doch nichts Nachtheiliges bringen kann. Je deutlicher sie sich erklären, desto weniger will man sie verstehen; oder man reitzt sie durch wiederholte Aufforderungen, und nimmt dann das, was sie sagen, im bösesten Sinne u. s. w. — Das ist aber nicht minder arge Verleumdung — und welche Bosheit, wenn man den Sinn eines Menschen recht gut weiß, ihn aber nicht verstehen will!

4) Sie spotteten endlich und schmähten die ihnen bekannte Unschuld. —

a. Wie schändlich beweisen sie sich gegen Jesum — sie spieen ihm ins Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten; höhnten ihn u. s. w. „weißage uns Christe" u. s. w.

b. Aber heißt das nicht alles Menschengefühl unterdrücken, und ist das nicht die größte Bosheit? — Die Gewalt, die man in den Händen hat, zur Unterdrückung der bekannten Unschuld mißbrauchen; — denn Gründe nur widerlegen — aber die Gewalt sucht sie zum Schweigen zu bringen.

Zu solchem Greuel also kann der Mensch werden — zu solcher Bosheit hinansteigen. Doch wehe denen, die diese Wege gehen. Wir erhalten unser Herz frey von jeder Neigung, Unrecht zu thun, unser Gewissen lebendig und wach, und so uns fern von dem Wege, der zu solchem Verderben uns führt.

III. (Marc. 14, 53 — 65.) Ueber die herrliche Gemüthsfassung, die uns der Aufblick zum Himmel gibt.

Eing. Ruhig ließ sich Jesus zum Gerichte führen, sich seiner hohen Unschuld bewußt. Und in der That ward schon

seine

seine Unschuld herrlich belohnt; denn weder die Hohenpriester konnten eine Ursach finden, Jesum hinrichten zu lassen, noch wollten auch die falschen Zeugnisse der erkauften Zeugen übereinstimmen. Ruhig blieb er daher bey allen diesen falschen Zeugnissen, und bald offenbarte sich das, was ihm diese hohe, heilige Seelenruhe gab; nämlich der Glaube an ein künftiges, höheres Leben, der Aufblick zum Himmel, dessen er so gewiß war.— Und eine ähnliche Gemüthsfassung kann und wird auch uns der fromme Blick, den wir zum Himmel richten, geben. So laßt uns denn

die herrliche Gemüthsfassung näher kennen lernen, die uns der Aufblick zum Himmel gibt— wir wollen ihre Natur, und ihre Vortreflichkeit erwägen.

Erster Theil. Was ist es für eine Gemüthsfassung, die uns der Aufblick zum Himmel gibt? — Zum

1) Himmel aufblicken — heißt nicht emporschau'n zum irdischen Sternenhimmel, wie auch übrigens dieser Aufblick dem Menschen oft wohlthut — es ist hier von dem Gedanken an eine Seligkeit einer höhern künftigen Welt die Rede, und zwar
   a. nicht von einem flüchtigen Gedanken, der dies oder jenes bessere Gefühl einmal in uns erregt, sondern
   b. von einem auf lebendiger Ueberzeugung beruhenden, und tief empfundenen, gern genährten Gedanken. — Und dieser hohe, gedankenvolle Aufblick ist es denn

2) der uns die Gemüthsfassung gibt, die wir Ruhe des Gemüths, Tröstung, Freudigkeit und Erhebung nennen. —
   a. Ruhe — wenn das Gemüth unruhig, stürmisch, zerstreut ist, was kann uns mehr zu uns selbst bringen, als der Gedanke des Himmels, der ein Gedanke der ewigen Ruhe ist, deren Gefühl und Beherzigung auch unserm Gemüthe Ruhe gibt. — Beysp. Christi.
   b. Tröstung — der wir so oft im Leben bedürfen, wo uns nichts trösten kann. Da ist denn ein besseres

Leben — da ist der Glaube an Vollendung und gerechte Vergeltung unser Trost. Da sagen wir beruhigt: „Hier, wo die Tugend öfters leidet u. s. w. — auf ewig anschau'n und erhöhn." — War der Aufblick gen Himmel nicht Jesu Trost; und nicht auch seine

c. Freudigkeit — hier, wo ihm Alles Trübsal war? — Denn wo alles Unglück uns umlagert, da gibt der Gedanke: „es wird aufhören — es wird besser werden, Freudigkeit!" und wo können wir mit mehr Sicherheit jenes erwarten, als im Tode, und dieses hoffen, als in der künftigen Welt? — So gibt uns der Himmel Freudigkeit schon auf Erden, und

d. Erhebung — wenn uns hier Alles niederbeugt. Der zum Himmel Emporschauende verachtet das irdische Wesen, Treiben, Bekümmern — seine Augen fassen etwas unendlich Höheres, dessen nichts Irdisches je werth ist. — So Jesus Christus, der die Anstrengungen der Hohenpriester, die Nichtswürdigkeit falscher Zeugen, das Verdammungsurtheil des Hohenpriesters und die schändlichen Beleidigungen roher Menschen, hocherhaben über das Alles, verachtete: „ihr werdet sehen u. s. w."

Zweiter Theil. Diese Gemüthsfassung ist eine desto herrlichere, jemehr sie sich bey jeglichem Thun und Wirken — in allen Verhältnissen, — in allen Lagen des Lebens, und selbst im Tode aufs Vortreflichste bewährt,

1) bey jeglichem Thun und Wirken im Leben — erhält sie

a. mir eine edle, reine Absicht — die sich nur mit diesem himmlischen Sinne verträgt; (uneigennützig —)

b. eine gute, trefliche Art meines Wirkens — denn in Ruhe und Erhebung des Gemüths werde ich Alles aufs Beste und Vollkommenste thun, und

Digitized by Google

c. macht mich unermüdet in nützlicher, edler Wirksamkeit — bey allen Schwierigkeiten und Hindernissen — wenn ich auch verkannt werde u. s. w., so dachte Jesus — und so ermahnt Paulus: „laßt uns Gutes thun"

2) in allen Verhältnissen des Lebens —

a. in den Verhältnissen des öffentlichen Lebens — o! was thut meinem Gemüthe besser, als Ruhe, Tröstung, Freudigkeit, Erhebung!

b. des geselligen Lebens — unter guten und bösen Menschen — was wird uns weiser auch für den Umgang mit diesen machen, als diese Ruhe, diese Erhebung —

c. des häuslichen Lebens — o wie wird dasselbe durch den Aufblick zum Himmel, dem Orte einer ewigen, unzertrennlichen Wiedervereinigung beglückt! ꝛc.

3) auch in allen Lagen des Lebens,

a. in glücklichen und frohen — wie wohlthätig wird Ruhe, Erhebung zum Himmel ihm seyn —

b. und in unglücklichen — wie werth ist uns da diese Tröstung und Freudigkeit!

4) endlich im Tode — wie herrlich ist da besonders diese Ruhe, Tröstung, Freudigkeit und Erhebung über das Irdische bey der Trennung vom Irdischen, und beym Uebergang in die Ewigkeit!

Text XI.

Matth. 26, V. 69 — 75. Marc. 14, 66 — 72. Luc. 22, V. 54 — 62. Joh. 18, V. 15 — 18. und 25 — 27.

Diese Geschichte wird von den vier Evangelisten sehr übereinstimmend erzählt, nur daß Johannes noch ein paar Umstände hinzusetzt, die wohl des Bemerkens werth waren, indem sie zur richtigern Beurtheilung der That des Petrus ein Bedeutendes beytragen.

Nach den ersten beyden Evangelisten ist diese Verleugnung des Petrus ganz im Pallast des Caiphas, nach Lucas, der, wie oben bemerkt worden, erst vom 66sten Verse an die Begebenheiten des andern Tages zu erzählen scheint, wahrscheinlich ganz in dem Pallast des Hannas, nach Johannes aber nur die erste Verleugnung V. 15 — 18. im Pallast des Hannas, die beyden andern V. 25 — 27. bey Caiphas vorgefallen. — Alle stimmen darin überein, daß Petrus durchaus von diesem Fehl überrascht worden sey, und die Umstände auf sein zerrütteres Gemüth auf's Mächtigste eingewirkt haben.

Die beyden letztern Evangelisten gedenken unter andern des Umstandes, daß Petrus am Kohlenfeuer gestanden und sich gewärmt habe. Johannes wiederholt diese Bemerkung V. 18. und V. 25. Natürlich mußte es auch da zu Gesprächen über das so eben Vorgefallene und über den Mann, selbst, der jetzt zum Verhör geführt war, kommen. Daß man aber ein Kohlenfeuer machte, kam daher, weil es Nacht, und die Nacht, wie überhaupt die Nächte im Morgenlande, um die Zeit des Pascha, jetzt ziemlich kalt war. Das Kohlenfeuer war auch unstreitig im Innern des Hofes angebracht, denn in den Saal des Verhörs wagte er sich in seiner Lage

Digitized by Google

wohl nicht so, als der, dem Hohenpriester bekannte, dreiste und unbefangene Johannes.

Uebereinstimmend geben alle drei Evangelisten eine dreifache Verleugnung an, nur daß sie in der Art derselben etwas abweichen, — Nach Matthäus deutet zuerst eine Magd auf Petrus: „du warst auch mit Jesu aus Galiläa" — bald, da er, hinausgegangen in den Hof, dieser entkommen war, sah ihn eine andere, und machte dieselbe Bemerkung. Bald traten Mehrere zu ihm, denen sein Dialekt verdächtig wurde, und äußerten geradehin: „gewiß warst du auch Einer von den Anhängern Jesu, deine Mundart verräth dich." Das leugnet er aber sehr ernsthaft ab, zuletzt vermißt er sich gar, daß er Jesum nicht kenne. — Da kräht der Hahn; er gedenkt der Worte Jesu Christi, und geht hinaus, und weint. — So erzählt uns Matthäus. —

Sehr gleichlautend ist Marcus Erzählung, nur daß dieser den Hahn nach der ersten Verleugnung, und dann nach der letzten noch einmal krähen läßt, und dabey die Worte Jesu, so wie er sie oben (14, 30.) selbst angeführt hatte, wiederhohlt: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Man sieht, daß er die letztre Erzählung mit jenem Ausspruch Jesu nur in Verbindung zu setzen suchte. Matthäus, Lucas und Johannes wissen nur von einem einmaligen Krähen des Hahns.

Lucas läßt die beiden letztern Anreden an Jesum nur durch einzelne Personen, und zwar nur durch männliche Personen geschehen, da nach Matth. und Marc. auch zum zweitenmal eine Magd, und zum drittenmal Mehrere fragen. — Auch setzt er noch Folgendes hinzu: So eben, da Petrus sich ernstlich vermessen hatte, Jesum nicht zu kennen, krähete der Hahn. Aber dies schien das ganz beunruhigte Gemüth des Petrus noch nicht zu treffen. Doch in demselben Augenblicke ward Jesus durch den Hof aus Hannas Pallast zum Caiphas geführt — er sah sich da um, sein Blick fiel auf

Petrus — vielleicht hatten seine Ohren noch die letzten Betheurungen seines Jüngers vernommen; das erschütterte ihn denn — er gieng hinaus, ganz aus dem Pallast hinweg, und weinte bitterlich.

Dieses letzten Umstandes erwähnt Johannes nicht. Er konnte ihn auch nicht wissen, denn Petrus gieng hinweg. Aber wenn die übrigen Evangelisten mehrere Nachrichten über Jesu Leben von Petrus selbst haben, so läßt sich's auch begreifen, warum sie dieses Umstands so bestimmt erwähnen. Petrus hatte dies unstreitig selbst also erzählt. — Aber Johannes macht noch auf einige andere bemerkenswerthe Umstände aufmerksam. Nach seiner Erzählung kam (V. 16.) der draußen stehen gebliebene Petrus nun auf sein Zureden bey der Thürhüterin mit in den Pallast. Indessen mogte er dieser durch sein ängstliches Benehmen bey'm Eintritt wohl auffallen, und sie fragt ihn: „bist du nicht auch Einer von seinen Jüngern?" Er leugnet, und tritt dann, wahrscheinlich um ihren Blicken zu entgehen, oder sie vom Gegentheil zu überzeugen, zu den Knechten an das Kohlenfeuer. — Aber im Vorhof des Caiphas gehts ihm noch schlimmer. Nicht genug, daß man auch da mit neugierigen Blicken und Fragen, wozu seine Aengstlichkeit veranlassen mogte, ihn verfolgt, und zu einem zweiten Leugnen (V. 25.) nöthigt; sogar ein Verwandter des Malchus, der ihn als den, der seinem Vetter das Ohr abgehauen hatte, recht ins Auge gefaßt haben mogte, tritt mit den Worten herzu: „ich sahe dich ja im Garten bey ihm!" — Furcht und Schrecken ergrif nun Petrus — er leugnete zum drittenmal, und da krähete der Hahn. — Mächtiger Drang der Umstände und Furcht vor ähnlichen Schicksalen, wie Jesus hatte, war es also, was den Petrus zu diesem gänzlichen Ableugnen seiner Bekanntschaft mit Jesu vermogte.

In praktischer Hinsicht gehört dieser Text unstreitig zu den allerreichhaltigsten in der ganzen Leidensgeschichte Jesu. —

Will man den Text homilieenartig behandeln, so kann man entweder die ganze Geschichte überhaupt entwickeln, und nach ihrem eigentlichen Vorgange, nach ihren wahren Veranlassungen, und nach ihren Folgen betrachten, wo sich denn bey jedem einzelnen Abschnitte mehrere treffende und lehrreiche Bemerkungen werden beybringen lassen; — oder wir können die Handlung des Petrus selbst sittlich würdigen, und zu dem Ende solche von mehrern Seiten betrachten: — was Petrus leisten konnte? — was er that? und warum er seinen Vorsätzen untreu wurde? — Was ihm mit Recht zur Last gelegt werden kann, und worin er Entschuldigung verdient?

Will man den Text aber zu Homilieen der zweiten Art benutzen, so findet man auch hier treffliche Sätze, die sich aus den einzelnen Theilen des Texts herleiten lassen. — Man findet hier dargestellt: Petrus Fall und seine Reue — jener verdient nach seinen Veranlassungen dargestellt, und zur Warnung für uns angewandt zu werden; diese muß in ihrem rechten Lichte, besonders nach ihren weitern, treflichen Folgen gezeigt, und zur Nachahmung empfohlen werden. — Wie Viele handeln doch dem Petrus so ähnlich! Dieser Gedanke dringt sich uns sogleich auf. Nur bleibe man nicht blos bey der Verleugnungshandlung selbst, und bey der Bemerkung stehn, daß Viele jetzt Jesum, noch ärger als Petrus, nämlich, selbst bey dem äußern Bekenntniß seiner Lehre, durch die That verleugnen; sondern man gehe weiter ein in das menschliche Leben, und mache davon auf mehrere sich offenbarende, ähnliche menschliche Schwächen die Anwendung. — So führt uns der Text auch zu einer Prüfung, worin wir dem Petrus bis dahin ähnlich waren, und worin wir ihm eigentlich ähnlich werden sollen. O da wird so Mancher, der den guten Apostel oft richtete, sich durch ihn beschämt fühlen, und sich viel tiefer stehend finden, als ihn! — Auch läßt sich an dem Beyspiele Petrus durchaus zeigen, wie und warum

wir oft so leicht gerade in die Fehle und Vergehungen fallen, vor denen wir uns am sichersten glauben? — Denn daß dem also ist, lehrt die Erfahrung, und selbst der Stolz auf unsre Sicherheit wird hier die Quelle unsers Verderbens. — Ferner, da so Manche bey ihren verschiedenen Vergehungen sich auf Petrus Fehltritt berufen, so entsteht die Frage: kann uns Petrus Fehltritt bey irgend einer Vergehung zur Entschuldigung dienen? — oder, wie es Herr Schatter (Pred. üb. d. Leidensgesch. Jesu S. 181 u. f.) ausdrückt: „wie wenig der Freund irgend eines Lasters Grund habe, sich auf den Fehltritt Petri zu seiner Entschuldigung zu berufen."

Abgesehn indessen von dieser Homilieenform sind wenige Abschnitte der Leidensgeschichte Jesu so reich an allgemeinen treflichen Sätzen, die sich zum Theil unmittelbar auf das Leiden Jesu beziehn, zum Theil sich nur durch den Text selbst damit vereinigen lassen. — Die Leiden Jesu, seine Gefangennehmung u. s. w. waren der Prüfstein der Festigkeit und Beharrlichkeit des Petrus. Und das können sie auch in Absicht unsrer Tugend seyn. Wie können wir am Leiden Jesu unsre Tugend prüfen? — Das Leiden Jesu wurde für Petrus ein Hinderniß seiner Anhänglichkeit und Treue an Jesum, es verleitete ihn, ihn zu verleugnen. Uns können die Leiden Jesu das nicht werden, wenigstens nicht anders, als wenn wir sie mißbrauchen — und das kann sowohl vom Leichtsinne, als auch vom Aberglauben geschehn. — Wie also könnten auch uns die Leiden Jesu zu seiner Verleugnung veranlassen? Das hat aber ganz und gar keine Gefahr, wenn wir die Leiden Jesu richtig betrachten — sie ansehn, wie Jesus, aber nicht wie Petrus, und solche besonders uns lehrreich zu machen streben. Es frägt sich demnach, wovor wir uns bey Betrachtung der Leiden Jesu vorzüglich zu hüten haben, wenn solche uns nicht nachtheilig wer-

den soll; nämlich — vor Leichtsinn, (bey dieser Erwägung selbst) vor abergläubischen Ansichten (als tilgten sie unsre Sünde, ohne das Zuthun unsrer eignen Besserung) und vor blindem Eifer, (wie Petrus!) — Wie die Leiden Jesu Petri Treue gegen seinen Herrn und Meister auf eine starke Probe stellten, welcher er unterlag, so soll dagegen das Leiden Jesu uns zur größern Treue gegen ihn und seine Lehren ermuntern und stärken! — Wie die Leiden Jesu, seine Gefangennehmung und die dadurch für Petrus selbst entstandne Gefahr, die so eben gelobte Treue desselben, zum Wanken brachten, so sollen dagegen diese Leiden, so wie sie späterhin den Petrus zu dem treflichen Apostel machten, der er war, die Festigkeit unsrer Tugend, und den Sieg über die Hindernisse derselben, unsre Begierden, befördern. — Das ist ungefähr die engere Verbindung, in welche wir den Inhalt des Texts mit den Leiden Jesu setzen können.

Wir kommen nun zu der großen Zahl freyerer Ansichten, welche dieser vortrefliche Text uns gibt. — Uebersehn wir nämlich das Ganze, so finden wir darin hauptsächlich die Gedanken, die aus der Erwägung hervorgehen, daß Petrus, ein so geliebter und guter Jünger Jesu, dennoch seinen Herrn, dem er die festeste Treue gelobt hatte, in der Gefahr verleugnet; nämlich: daß auch der beste Mensch seine schwachen Seiten habe, wo er leichter sich der Sünde hingibt; daß daher auch der beste Mensch fehlen und straucheln kann, eben jener schwachen Seite wegen, und weil wir es hienieden nicht zur Vollkommenheit bringen können: und daß man folglich auch bey manchen Fehltritten dennoch ein guter Mensch seyn kann. — Das Alles kann aus dem Beyspiel des Petrus leicht gezeigt werden; nur vergesse man nicht hauptsächlich darauf aufmerksam zu machen, wie der gute Mensch fehlt, und welch ein großer Unterschied zwischen einem solchen Sündigen, wie Petrus, und einem beständigen, auf Nei-

gung zum Unrecht gegründeten Sündigen ist. — Man zeige daher in einer zweckmäßigen Vergleichung: „wie sündigt der gute, und wie der böse Mensch“ — wobey man indessen darauf dringen muß, daß man nie zu nachsichtig gegen sich und sein Herz sey, sondern aufmerksam und unpartheiisch prüfe, ob man auch mehr als ein guter Mensch fehlte, oder sich in einem oder dem andern Stücke wirklich mehr dem Bösen näherte. Und so lassen sich denn auch die Merkmale leicht finden und angeben, woran man auch in den Fehltritten selbst den guten Menschen erkennen kann; das sind nämlich die Veranlassungen zum Fehltritt selbst — nie Neigung zum Unrecht, sondern nur Ueberraschung, äußre, schnelle Einwirkung u. dergl. — ferner die Art, wie er fehlt — denn diese zeigt durchaus nie Mangel an Herzensgüte und Pflichteifer, sondern stets Mangel an richtiger Einsicht in das Gute, und Irrthum in dem, was er für seine Pflicht hält — endlich die Reue, die sogleich auf den Fehltritt folgt, sobald er ihn als einen solchen erkannt hat. — Wenn man die ganze That des Petrus nachdenkend erwägt, so sieht man nirgends, daß er etwa ein sehr leichtsinniger oder gar schlechter Mensch, ohne Anhänglichkeit und Treue für Jesum, gewesen sey; vielmehr trieb ihn ja eben diese Anhänglichkeit und Treue in den Pallast des Hohenpriesters, und brachte ihm diese Gefahr; ja man wird überall auch mitten durch den Fehltritt Petri Herzensgüte durchblicken sehn. So offenbart sich auch die Güte des Herzens selbst in den Fehltritten, die wir begehn.

Doch wir wollen die beiden Abtheilungen dieser Geschichte einzeln erwägen, und zuvörderst uns mit dem Falle oder Fehltritte Petri selbst beschäftigen. Es ist die Handlung, da er Jesum verleugnete, das heißt: ableugnete, einer seiner Jünger zu seyn. Sehr richtig bemerkt hier Hr. Prof. Paulus: „nichts sey hier weniger anzuwenden, als Jesu Wort vom „Bekennen vor den Menschen u. s. w.,“ weil

hier weder eine Verpflichtung gegen die Obrigkeit, als untersuchend eintrat, noch die Möglichkeit, durch Anerkennung der Bekanntschaft mit Jesu, dessen Sache den Fragenden nach ihrem wahren Gehalt zu empfehlen. Auch war das Ableugnen des Petrus blos ein Leugnen der persönlichen Bekanntschaft Jesu, nicht ein Verleugnen der großen Sache der Wahrheit." — Gleichwohl erinnert uns diese Verleugnung Petri an die Verleugnung, welche wir noch jetzt gegen Jesum begehn, und welche viel strafbarer, als jene ist. Denn wir zeigen öfters durch unser Benehmen, wo doch gar keine Gefahr ist, und wo oft ein ernstes Wort der Wahrheit an seiner Stelle wäre, daß wir uns seiner und seiner uns beseligenden Religion schämen; oder wir erheucheln im Innern Achtung für das Christenthum, und verleugnen diese doch durch ein sündliches, lastervolles Verhalten. — Und Unrecht hatte doch Petrus allemal, so wie diejenigen, die ihm darin im Verhalten gegen ihre Mitmenschen ähnlich werden — und wie Manche, ach! übertreffen ihn! So lange es ihren Freunden wohlgeht, gehn sie gern mit ihnen um — trift sie irgend ein herbes Geschick, begehn sie einen Fehltritt, auch wohl eine Sünde, die ihnen Verachtung zuzieht, so treibt sie Furcht oder eine falsche Schaam von ihnen zurück, und sie leugnen durch Worte und That, sie zu kennen. — Ueber Untreue in der Freundschaft und im geselligen Umgange läßt sich daher hierbey eben so passend reden, als sich zeigen läßt, wie wir Einer dem Andern im Leben verleugnen, und wie sündlich das sey. — Auch könnte man bey dieser Veranlassung in bestimmten etwanigen Fällen von dem Ableugnen seines Glaubens oder seiner Religion reden.

Petrus fiel, und die Veranlassung dazu war die Gefahr, in die er kam, und die Furcht, die sie seinem Innern einflößte. — Aeußre Gefahren bringen nicht selten im Leben auch unsre Sittlichkeit und

Digitized by Google

Tugend in Gefahr, oder veranlassen doch mancherley Fehltritte; und was haben wir dagegen zu thun, wie uns davor zu sichern? — Wie haben wir uns in äußern Gefahren zu verhalten, daß sie nicht unsrer Tugend und Sittlichkeit gefährlich, oder verderblich werden? Wie besonders in Zeiten allgemeiner öffentlicher Gefahr? — Es war ferner Furcht, die Petrus erfüllte — Furcht vor ähnlichen Schicksalen, besonders vor Lebensgefahren, in die er hierdurch gerathen konnte. Er dachte dabey alles dessen, was sich im Garten zugetragen hatte. Und dazu kam, daß ihn die Fragen so überraschten, so wiederholt bedrängten — er mußte rasch handeln, und so übertäubte ihn die Furcht und stürzte ihn in Fehl und in Sünde. — Wie viel Stof liefern diese Gedanken zu treflichen, lehrreichen Betrachtungen! — Welchen nachtheiligen Einfluß auf unsre Sittlichkeit hat die Furcht! Von wie manchem Guten hält sie uns zurück! Wie manches Unrecht fördert sie — und wie hält sie überhaupt unser Herz gefangen, stört dessen Reinheit, und lähmt seine Tugendkraft. — Besonders war es Menschenfurcht, die hier den Petrus ergrif, und die auch so viele Menschen leitet. Wie gefährlich sie ihnen wird, und was für Grundsätze wir in uns feststellen müssen, um ihr entgegen zu arbeiten, darüber kann hier das Nöthige gesagt, auch überhaupt gezeigt werden, wie wir die Macht der Furcht über uns schwächen können. — Die Rückerinnerung an das, was sich im Garten zugetragen hatte, wurde vorzüglich jetzt lebhaft im Petrus. Vorhergegangne unüberlegte Handlungen führen uns oft, durch die Folgen, mit denen sie uns drohn, und durch die Furcht vor denselben, zu neuen Sünden und Ungerechtigkeiten, um diese von uns abzuwenden. So thust du Unrecht, und leugnest es hernach, wenn Andere dich darüber in Anspruch nehmen wollen. Die nächsten Folgen unsrer Sünden sind oft neue Sünden — und die Furcht vor den Fol-

gen vorhergegangener unerlaubter Handlungen stürzt uns oft, in neue Sünden — beyde Wahrheiten finden im Leben sehr häufig ihre Bestätigung, und können uns sehr lehrreich werden. — Petrus wurde von den Umständen überrascht, von den vielen Fragen bedrängt; — aber doch soll uns das Böse nicht überraschen, sondern wir sollen uns die Gemüthsfassung zu erwerben streben, die sich durchaus von keinem Umstande überraschen läßt, der unsrer Tugend und Sittlichkeit nachtheilig werden, und uns zu Versündigungen dringen könnte. Was also haben wir zu thun, oder wie haben wir dafür zu sorgen, daß uns das Böse nicht überrasche? — Oder: über die rechte Gemüthsfassung, die sich zu keinem Fehltritte überraschen läßt — worin sie besteht, und wie wir sie uns erwerben müssen. — Hier bedarf es denn vorzüglich einiger Regeln, deren Beobachtung jede schnelle Ueberraschung der Sünde hindern kann.

Aber in die Gefahr, welcher Petrus erlag, brachte ihn nicht Neugierde, sondern wahre Theilnahme an den Schicksalen seines geliebten Meisters. Und so haben wir bey manchen Handlungen einen guten Sinn, und fehlen doch bald auf andere Weise gegen denselben Sinn. Wir gehen in einem heitern, wohlwollenden Sinne in eine Gesellschaft, oder an ein Geschäft, finden aber da ganz andere Umstände, als wir dachten, und Unzufriedenheit, Unwille und Bitterkeit ergreift uns, und verdrängt jenen wohlwollenden Sinn. So in vielen andern Fällen des Lebens. — Wie kann uns also selbst eine gute Meinung in die Gefahr zu fehlen bringen? — und was haben wir daher zu beobachten, um dieser zu entgehen? — Oder auch denselben Bemerkungen gemäß: es ist nicht genug, etwas aus guter Absicht thun, man muß auch sorgen, daß diese That auch für die Folge nicht verderblich werde. — Oder ganz bestimmt: wie kann man bey der Theil-

nahme an Anderer Schicksale fehlen? — und in welchen Schranken muß daher diese Theilnahme bleiben, um sie davor zu verwahren? —

Petrus war übrigens von Jesu vor diesem Fehltritt ganz bestimmt gewarnt. Da hatte er sich verschworen, seinen Herrn nie zu verleugnen, und jetzt verschwört und vermißt er sich, ihn nicht zu kennen. Welche Veränderung! Und ist diese im Menschenleben so ganz etwas Neues? Tritt sie immer unter so entschuldigenden Umständen, als bey Petrus, ein? — Betrachtungen über schnelle Gemüths- und Sinnesveränderungen des Menschen werden demnach hier an ihrem rechten Orte seyn, so wie auch Erinnerungen, wie schnell der Mensch oft zu dem Entgegengesetzten von dem geleitet wird, was er zu thun gedachte oder gelobte! — Aber woher kam es, daß Petrus fehlte? Weil er sich zu sicher glaubte, und weil er gerade vor dieser Art von Vergehungen sich am sichersten dünkte. Daran dachte er freilich nicht, daß die äußern Umstände so eintreten, ihn so sehr drängen würden. — Und so warnt uns denn Petrus Fall vor der so gefährlichen Sicherheit überhaupt, und lehrt, daß sich auch der beste Mensch nie gut und fest genug dünken müsse. Er zeigt uns im Gegentheil, daß wir gerade vor den Sünden am meisten auf unsrer Hut seyn müssen, gegen die wir uns am sichersten glauben. Und da wir zugleich hier lernen, wie nachtheilig oft die äußern Umstände auf unser Herz wirken, so wollen wir uns ermuntern, gegen den Einfluß äußerer Umstände auf unsre Gesinnungen und Handlungen sorgfältig auf unsrer Hut zu seyn!

„Hüte dich vor der ersten Sünde!“ — Auch diese Erinnerung gibt uns das Exempel des Petrus. Denn da Petrus erst einmal seine nähere Bekanntschaft mit

Jesu verleugnet hatte, war es ihm nicht schwer, dasselbe noch das zweite- und drittemal zu wiederholen. — So führt der erste Schritt zum Bösen leicht weiter. — Das ist ganz natürlich; denn einmal knüpfen sich an eine Sünde mehrere, und eine wird immer die Veranlassung wieder zur andern; und zweitens ist erst einmal das Gewissen überwunden und der entgegenstrebende Tugendsinn bekämpft, so hat die Sünde dadurch schon weit größere Macht über uns erhalten. — Aber wie sehr verstärkt sich auch die Sünde und wie schnell! — Denn zuerst leugnete Petrus nur ganz einfach und kurz die Bekanntschaft mit Jesu ab. Dann steigt er zu Betheuerungen: „ich weiß nicht, was du sagst, und kenne des Menschen nicht." — Endlich verwünscht und verschwört er sich, daß er ihn nicht kenne. Und wie Vieles haben wir daraus für uns zu lernen! — Wie schnell wächst die Sünde, und greift um sich! Sehn wir dies an dem Beyspiele eines Menschen besserer Art, wie doch Petrus gewiß war, wie vielmehr werden wir dies bey denen finden, die ihm darin nachstehen! —

Außer diesen Betrachtungen, die sich über das Ganze des ersten Abschnitts der Verleugnungsgeschichte Petrus erstrecken, lassen sich noch einige andere an einzelne Punkte anknüpfen, die zum Theil in allen, zum Theil in einzelnen Evangelisten vorkommen. — Die verschiedenen Fragen an Petrus waren eben so viele Reitzungen für ihn, die Unwahrheit zu reden, und zwar immer stärkere. Daher läßt sich hier bestimmt von den verschiedenen Reitzungen im Leben, die Unwahrheit zu reden, — oder allgemeiner von den sich verstärkenden Reitzungen zur Sünde überhaupt reden. — Es war ferner Gefahr, die den Petrus hier zum Fall brachte, und ihn nöthigte, die Unwahrheit zu reden; und so läßt sich eine allgemeine, sehr lehrreiche Betrachtung: „daß wir unsre Pflicht nie dem äußerlichen Wohl und Glücke aufopfern müssen" — und eine besondere darüber:

„daß wir uns durch keine äußere Gefahr je bestimmen lassen dürfen, die Unwahrheit zu reden," — einleiten. — Es waren also Nothlügen, deren sich hier Petrus bediente, um glücklich aus diesem Handel zu kommen, und das kann uns zu der Untersuchung veranlassen: „was eigentlich Nothlügen sind" und über die richtigen Grundsätze, die wir in dieser Absicht aufstellen, und beständig im Auge behalten müssen.

Lucas bemerkt hierbey nichts besonders, und erzählt diesen ersten Theil nur den übrigen Evang. gleich. Wenigstens haben seine unbedeutenden Abweichungen gar keinen Einfluß auf den praktischen Sinn. — Wir wenden uns also zum Texte des Johannes, der ganz zum ersten Theile gehört, indem er der Reue des Petrus gar nicht gedenkt.

Zuerst bemerkt Johannes, daß Petrus es seiner Freundschaft, und zugleich seiner Bekanntschaft im Hause des Hohenpriesters, zu verdanken hatte, daß er in den Pallast des Hohenpriesters eingelassen wurde. Johannes nämlich redete mit der Thürhüterin, und sagte für Petrus gut. — Das weist uns auf den Werth freundschaftlicher Verbindungen im Leben hin, und lehrt zugleich, wie werth und nützlich es uns seyn müsse, recht Vielen als gute und rechtschaffene Menschen bekannt zu seyn; — wie oft hilft es im Leben uns selbst, und durch uns auch Andern, so wie Petrus hier durch den Glauben, den Johannes fand, die Erlaubniß erhielt, ebenfalls in den Pallast des Hohenpriesters einzutreten. — Und diese Erlaubniß war eine Gefälligkeit der Thürhüterin gegen Beyde, daher denn auch hier eine treffliche Veranlassung ist, über Gefälligkeit überhaupt, und den Sinn und die Pflicht, Andern gefällig zu seyn, das Nöthige zu sagen.

Aber auf diese Bekanntschaft konnte sich Petrus stützen, und dreist zur Thür eingehen, ohne sich durch sein ängstliches Wesen bey der Thürhüterin in Verdacht, und in die Gefahr

zu

zu bringen, Jesum zum erstenmale zu verleugnen. Aber in der Gefahr verlieren so viele Menschen ihre Besinnung, und nur wenige haben den Gleichmuth, der doch so viel werth ist, und die glückliche Gemüthsstimmung und Fassung, auch dann das Beste zu bedenken, und nach dem Besten zu handeln. — Ueberrascht von der unbefangenen, vielleicht gar nicht übel gemeinten Frage der Thürhüterin, sprach er: „nein; ich bin Jesu Jünger nicht!"

Petrus hätte nur sollen dreist eintreten — aber er glaubte die Sache zu verbessern, wenn er zurücktrat, und sich zum Schein, als ob ihm die Sache Jesu gar nicht am Herzen läge, unter die Knechte des Hohenpriesters mischte, die sich am Feuer wärmten. Denn — er verschlimmerte es nur. — Einmal nämlich war es doch offenbar Verstellung, und eine neue Verleugnung in der That, welcher sich hier Petrus schuldig machte, und wodurch er uns veranlaßt, über Verstellung, und deren sittliche Folgen und Gefahren, nachzudenken, und uns vielmehr den edeln, geraden, aufrichtigen Sinn, der Christen ziemt, zuzueignen. — Anderntheils aber — was war es für eine Gesellschaft, in die sich hier Petrus einließ, und der der treffliche Johannes durch seine Freymüthigkeit entging? — Die Gesellschaft roher Knechte des Hohenpriesters, derer, die seinen geliebten Meister ergriffen und hieher geführt hatten. Hatte sie auch jetzt keinen nachtheiligen sittlichen Einfluß auf ihn, so war sie doch seiner unwürdig. Und so erinnert uns Petrus daran, daß, und warum wir uns nicht in schlechte Gesellschaften mischen — keinen Theil daran nehmen sollen.

Johannes führt aber auch noch einen Umstand an, der den Petrus in die äußerste Verlegenheit bringen mußte. — Nicht genug nämlich, daß er seine Lage unter den Knechten nicht nur nicht verbessert, denn auch diesen wird er verdächtig, und sie fragen ihn (V. 25.) bestimmter: „bist du nicht seiner Jünger einer?" sondern er kam in noch größere

Gefahr. Denn einer der Knechte des Hohenpriesters, und noch dazu ein Gefreundter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, erkannte ihn wirklich, und spricht: „sahe ich dich nicht im Garten bey ihm?" — Wie das den Petrus erschüttern mußte! — Wie oft doch wählen wir so ganz das Falsche, wenn wir uns vor sittlichen Gefahren sichern wollen — und die Gelegenheiten und Reitzungen zum Bösen verfolgen uns überall! — So kam Petrus in die größten Verlegenheiten, da er den geraden Weg der Offenheit und Aufrichtigkeit einmal verlassen hatte, um sich dadurch aus der Verlegenheit zu helfen. — Es ist selbst der Klugheit nicht gemäß, sich durch Unwahrheiten aus Verlegenheit ziehen zu wollen. —

Wir kommen zur zweiten, kürzern Abtheilung, nämlich zur Reue des Petrus. — Jesus hatte ihm oben gesagt: „noch ehe der Hahn krähen, d. h. ehe die Nacht ganz vergehen werde, werde er ihn dreimal verleugnet haben." Jetzt war es geschehen. Er hatte erklärt, daß er ihn nicht kenne — hierauf krähete der Hahn; da gedachte Petrus an jene Worte Jesu — und dazu wirkte noch besonders mit, was Lucas bemerkt, daß „Jesus sich wandte, und Petrum ansahe." Tief fühlte er jetzt, wie sehr er sich verschuldet habe; nun hielt ihn nichts mehr — er gieng hinaus, und weinte bitterlich. — Unstreitig hat dies Petrus selbst den übrigen Jüngern also erzählt; und wie wohlthätig ist ihm auch diese Reue geworden! Der Jünger, der hier so schnell und plötzlich ergriffen, wankt und fällt, steht hernach in jeder, ungleich größern Gefahr so fest, und wird ein so muthvoller und wirksamer Zeuge des Evangeliums Jesu.

Wir sehen hieraus zuerst, wie der Mensch zur Reue komme? und wie wohlthätig ihm das sey. Denn Petrus fühlt sein Vergehen — er schämt sich dessen — er

Digitized by Google

gedenkt seiner vorherigen Versprechungen — und wünscht nun, was er nicht wegwünschen kann, daß er diesen Fehltritt nicht mögte begangen haben. Auch ergibt sich aus Petri Beyspiel der Werth einer wahren Reue; — die wahre Reue ist nämlich Schmerz über die geübte Sünde selbst — nicht über ihre Folgen; man schämt sich ihrer vor sich und seinem eignen Gewissen selbst — und ihr Werth ist die Förderung der Besserung und sittlichen Vervollkommnung des Menschen, welche aus ihr hervorgeht. — So sind denn die Kennzeichen einer wahren Reue keine andern, als inniger Abscheu vor der Sünde, in der Ueberzeugung und dem Gefühle von ihrer Schändlichkeit, und neue festere Vorsätze, neue ernstliche Besserung des Herzens und des Lebens. Eben durch diese Kennzeichen unterscheidet sich die göttliche Traurigkeit von der Traurigkeit der Welt — (2 Cor. 7, 10.) da die letztre nur eine Betrübniß über die Folge der Sünde ist, und die die Sünde gern üben würde, wäre sie nur nicht mit so unglücklichen Folgen verbunden. — Darnach lassen sich denn auch die Gedanken beurtheilen und beherzigen: „Eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet;" denn wie viel Treffliches und Ermunterndes liegt in diesem Gedanken! — „Reue ist süß, und Reue ist bitter" — wie oft ist das Eine, und wie oft das Andere wahr! und wie lehrreich Beydes! — Eben so wahr und lehrreich ist auch der Gedanke, „daß man sich vor Reue hüten müsse;" d. h. nämlich vor Handlungen, die uns in Reue bringen; aber wenn solche Handlungen doch von uns, hingerissen durch die Begierden, geübt worden sind: was ist dann wünschenswerther, als Reue! —

Petrus gedenkt seiner vorigen Versprechungen, in dem Augenblicke, da ein Umstand ihn stark erinnert, daß er sie gebrochen habe. — O vergiß deiner guten Vorsätze, deiner gehabten edlen Gefühle und Rührungen, deiner heiligen Entschlüsse nicht! Nicht erst müsse ihre Uebertretung, —

nein, ehe du sie noch brichst, und damit du sie nicht brechest, mußt du dich ihrer oft und fleißig erinnern! Und wie heilsam, wie unser würdig ist das. Thue das besonders des Morgens und des Abends, und immer mehr wirds dir gelingen, ihnen treu zu seyn. — Ueber die nothwendige Erneuerung gefaßter guter Entschlüsse, — und wie wirs anzufangen haben, unsern guten Vorsätzen treu zu bleiben — sie nicht zu brechen — das läßt sich bey dieser Gelegenheit in nähere Erwägung ziehen. — Reue führt uns also auf Vergangenheit und Zukunft hin — die Erinnerung des Vergangenen — gethanen Unrechts, ist schmerzlich — aber die Hinsicht auf die Zukunft, ein besseres, heiligeres Leben unendlich erfreulich.

Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Das thun Viele, die leicht weinen, und mehr weinen als Petrus, und es doch nicht so aufrichtig meinen; und Manche dagegen weinen nicht, und ihr Sinn ist doch besser, als der vielen Thränenreichen — ist wahrer Petrus-Sinn. Es fragt sich also: hat die Thränenreue wahren Werth? und wenn kann man sich nur auf sie verlassen? — oder: sind Thränen zur Reue erforderlich, und sind sie dazu hinreichend? entscheiden diese für wahre Reue? — Ueberhaupt: welchen Werth haben äußere Zeichen der Besserung? — sind sie nothwendig, und sind sie hinlänglich? —

Aber Petrus that auch noch mehr, als weinen; er gelobte, nicht mit dem Munde, sondern innig und kräftiger als zuvor, und was mehr war, als dies — er hielts, und verleugnete auch in den größten Gefahren nie seinen Herrn, nie dessen Lehre wieder; er ward vielmehr ihr eifriger Lehrer, Beförderer, Vertheidiger, bis an seinen Tod. Und so belehrt uns Petrus, daß nur bessere That unsre Buße ehrt, und welche Besserung unsrer Reue folgen muß!

Doch es waren noch zwei Umstände, die hierbey so tiefen Eindruck auf Petrum machten — beydes nur äußere — aber welche Gefühle konnte er an sie anschließen! — Das eine war, daß der Hahn krähte. Ein unbedeutender Umstand, so wie der andere, daß sich Jesus wandte, und Petrum ansahe. — Aber wie oft werden uns unbedeutende Umstände im Leben wichtig, und wie gut ist es, daß wir ihrer achten! — Wie rathsam und nützlich, an so manche äußere Lebensumstände selbst gute Gefühle und Vorsätze anknüpfen! — so oft dann jene wieder eintreten, eben so oft werden diese wieder erneuert, und so in uns überall rege und lebendig erhalten.

Ein herzzerschneidender, schmerzliche Wehmuth erregender Blick mußte der von Jesu auf Petrus geworfene Blick seyn! — Und Jesus verfehlte den Eindruck, den er hierdurch beabsichtete, wahrlich nicht. — O lerne aus Petru Beyspiel so überall wandeln, daß du dich vor Niemanden zu schämen, vor Niemanden zu erröthen Ursach hast, daß dich keines Menschen Anblick also erschüttere. Aber siehe auch an Jesu, wie wir unser Antlitz und unsre Mienen auch gebrauchen sollen, um auf Andre wohlthätig zu wirken. —

Dispositionen.

I. Daß man bey mancherley Fehltritten dennoch ein guter Mensch seyn könne.

Eing. Es ist nicht selten der Fall, daß man die Fehler eines Menschen viel zu hoch anschlägt und zu strafbar achtet, und mit der Erklärung sogleich da ist, „der sey ein schlechter Mensch," der sich hin und wieder einige Fehltritte zu Schulden kommen läßt. So sehr dies wider die Liebe ist, in deren edlem Sinn Christus spricht: „Richtet nicht, verdammet nicht," so ist

das auch schon an sich nicht einmal wahr: denn man kann auch bey manchen Fehltritten doch ein guter Mensch seyn.

Wir finden im Text ein tadelnswerthes Verhalten eines der vorzüglichsten Jünger Jesu. Man wird fast irre an ihm, indem man ihn, der Jesu zuvor erst die größte Treue geschworen hatte, nun ihn verleugnen hört. Aber er predigt uns die Wahrheit, die so richtig sie ist, doch oft gemißbraucht, und selten recht angewandt wird; nämlich,

daß man bey manchen Fehltritten dennoch ein guter Mensch seyn könne; wir wollen

1) uns diese Wahrheit erörtern, und dann 2) sie richtig benutzen lernen.

Erster Theil. Allerdings kann man bey manchen Fehltritten, dennoch ein guter Mensch seyn. Dies erhellet

1) aus dem Begriffe eines guten Menschen selbst — und das ist der, der redlich, überall gut zu handeln, und immer besser zu werden strebt — wo denn

a. nicht von Vollkommenheit, die hienieden nie erreicht werden, sondern, der man sich nur täglich nähern kann, und sonach von erwachsenden guten Gesinnungen, und einer immer bessern Handlungsart die Rede ist — was aber nicht ganz vollkommen wird, was immer noch besser werden muß, hat das nicht Mängel, Fehler u. s. w.?

b. wo ferner von redlichen guten Absichten bey manchen Irrthümern, die Rede ist — und Irrthümer, ziehen sie nicht auch Fehler nach sich?

c. ja, nennen wir nicht auch den einen guten Menschen, der nach Fehltritten bald Reue darüber empfindet — und erweist dies nicht schon hinreichend, daß einige Fehltritte noch keinesweges zu einem bösen Menschen machen?

Digitized by Google

2) aus der Erfahrung — die das von allen Seiten bestätigt. Hierbey einige Beyspiele, die es hinlänglich erweisen. — Dahin gehören

a. daß Jemand hin und wieder säumig in seinem Berufe, indessen ein sehr guter Vater und treuer Gatte ist u. s. w.

b. daß Jemand ernst und bisweilen hart und rauh, aber desto treuer in allen seinen Pflichten, desto gewissenhafter und zuverlässiger ist —

c. daß ein Anderer wieder dem Vergnügen zu sehr nachhängt, aber sehr wohlthätig gegen Dürftige, theilnehmend an Anderer Schicksale, dienstfertig und gefällig ist —

d. daß wieder ein Anderer heftigen Gemüths ist, und in dieser Heftigkeit allerdings bisweilen fehlt, aber desto eifriger für alles Gute, desto thätiger Anderer Glück zu befördern, und unermüdet, jeden Fehler zu verbessern — ist u. s. w. — Und das

3) bestätigt auch die Geschichte des Petrus. — Denn

a. er zeigte sich ja sonst überall so gut, und voll so regen Eifers für die Sache Jesu —

b. auch war er ja sogleich nach der geschehenen Verleugnung so voll inniger Reue — „er ging hinaus, und weinte bitterlich" — und

c. so hatte dieser Fehltritt in seiner Denkungsart, und besonders in seiner Anhänglichkeit an die Sache Jesu nichts verändert; denn er wurde ja nachher ein so thätiger Beförderer und so muthvoller Vertheidiger des Christenthums.

Zweiter Theil. Doch so wahr dies ist, so wollen wir auch richtige Anwendung davon machen lernen, und demnach uns

Digitized by Google

1) vor dem Mißbrauche dieser Wahrheit warnen — der darin besteht
   a. theils, daß wir offenbare Bosheiten und Vergehungen, die Sittenverderbniß zum Grunde haben, für leichte Fehltritte erklären, und so der Wahrheit zu nahe treten;
   b. theils besonders, daß wir unsre eignen Sünden, zumal solche, an denen wirklich das Herz Theil hat, zu sehr damit entschuldigen.

2) aber sie doch auch uns zum Trost und zur Ermunterung benutzen; —
   a. zum Trost, daß wir nicht verzagen, sondern uns beruhigen, wenn wir es auch nicht zur Vollkommenheit bringen können, und bey dem besten Willen doch noch manche Fehltritte thun;
   b. zur Ermunterung — daß wir bey diesen Erfahrungen nicht ermüden, im Guten stets vorwärts zu streben u. s. w.

3) besonders aber soll sie uns Andere richtig und billig beurtheilen lehren. — Denn wir sehen daraus
   a. daß wir sie nicht nach einzelnen Fehltritten beurtheilen, sondern auf das Ganze ihrer Gesinnungs- und Handlungsart, wie es sich im Zusammenhange ihres Thuns offenbart, achten müssen — und
   b. daß wir Vollkommenheit von Niemanden fordern können, sondern Der immer der Beste seyn wird, der die wenigsten Fehler hat. — Beyspiel des Petrus.

Dazu soll uns die Geschichte dieses Apostels lehrreich werden u. s. w.

II. Von der wahren Reue.

Eing. Wir sehn oft Menschen fehlen und sündigen, und hören oder sehen dann, wie sehr sie ihre Reue bezeigen — und

doch fallen sie dann wieder bald in denselben Fehl, und oft ärger, wieder zurück. Das macht, ihre Reue ist keine wahre, nur eine höchst scheinbare Reue.

Eine solche Reue war Petrus Reue nicht. Zwar beweist er sie hier nur durch Thränen, aber sie war wahrhaft innig, denn er sank nie wieder zurück, und bewies hernach die Aufrichtigkeit derselben durch die That. — Laßt uns an und aus seinem Beyspiel denn heute

die wahre Reue des Christen,

und zwar 1) nach ihren rechten Quellen, und 2) nach ihren rechten Wirkungen kennen lernen.

Erster Theil. Reue ist Unzufriedenheit über unsere Vergehungen — der Wunsch, daß wir sie nicht mögten begangen haben. Dieser Wunsch muß aber

1) nicht durch die nachtheiligen Folgen der Vergehungen veranlaßt werden; denn wir würden, ohne diese Folgen, die Vergehungen selbst lieben, und gern vollbringen, sondern
2) lediglich durch die Vergehung, das Böse selbst, bewirkt werden; und demnach entstehn
   a. aus innigem Abscheu gegen das Böse selbst — Petrus schämte sich der Sünde, die er begangen hatte — tief drang der Blick, den Jesus auf ihn warf, in sein Inneres — und diesen, deinen Herrn und Lehrer, der dich so innig liebt, und dem du so eben Treue gelobtest bis in den Tod, hast du verleugnet u. s. w. — so dachte Petrus — Anwendung auf uns u. s. w.
   b. aus der Erkenntniß der Größe unsrer Vergehungen — denn je größer die Sünde ist, je tiefer sie uns ins Verderben führt, — und jemehr wir dies erkennen und empfinden, desto größer wird auch unsre Reue, desto lebendiger der Wunsch seyn, daß wir doch nicht also gesündigt hätten!
   c. aus der Ueberzeugung, wie leicht wir sie hätten vermeiden können. — So mußte es Petrus empfinden:

„hättest du nur ernstlich jener heiligen Zusage an Jesum gedacht — wärst du nur unbefangener und weniger ängstlich gewesen in deinem Benehmen, so würdest du leicht diese That vermieden haben. — Und so werden auch wir es überall empfinden: „hättest du nur etwas mehr Wachsamkeit, nur etwas mehr Stärke bewiesen, so würdest du leicht den Fehltritt vermieden haben" — und so es überall erfahren, daß je leichter die Sünde zu vermeiden war, destomehr sie uns gereuen muß. —

Zweiter Theil. Aber auch die Wirkungen der Reue müssen die rechten seyn. — Denn

1) nicht blos Thränen müssen ihre Wirkungen seyn — diese sind oft sehr verdächtig — und ihr Mangel zeigt eben so wenig an, daß die Reue nicht rechter Art sey; vielmehr muß

2) die rechte Wirkung der Reue eine doppelte seyn —

a. aufrichtiger Entschluß zur Besserung — denn das, was geschehen ist, kann freylich nicht geändert werden; aber für die Zukunft kann man es bessern, und dazu muß der, dem der Fehltritt wirklich leid ist, desto aufrichtigere und festere Vorsätze fassen —

b. fortgesetzte Vollbringung, anhaltende Uebung derselben. Denn einen blos gefaßten Vorsatz kann eine lebhafte Rührung, eine fromme Gemüthserwärmung hervorbringen; ein solcher ist das Kennzeichen wahrer Besserung noch nicht. Das ist nur Vollbringen des Entschlusses, und zwar fortgesetztes und anhaltendes. So zeigte sich Petrus, der ein desto treuerer und thätiger Beförderer der Religion Jesu wurde, und das bis an sein Ende blieb.

So sey denn auch eure Reue, so oft ihr fehltet. — Dann werdet ihr immer bessre Menschen werden, und selbst

Digitized by Google

euer Fehltritt wird dazu das Seinige beytragen. Eure Reue wird eine Reue zur Seligkeit seyn, die Niemand gereuet.

III. Ideengang einer Homilie über diesen Text. (Luc. 22, 54—62.)

Eben der Petrus, der jenes Versprechen that: ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen; — eben der, der kurz zuvor noch mit dem Schwerdte den ersten Angrif auf die Feinde Jesu zu wagen kühn genug gewesen war; — eben der, da er Jesum nun gegriffen und zum Hohenpriester geführt sieht, verleugnet, aus Furcht, gleiches Schicksal zu haben, zumal er mit dem Schwerdte drein geschlagen hatte, seinen Herrn und Meister, vor Knechten und Mägden — vor elenden Menschen — aus Furcht! — O du, der du hier ausrufst: „hieß das seinem Versprechen nachkommen?“ — du der du hier dem Petrus das Urtheil der Verdammniß sprichst, frage dich selbst: „ob du nicht auch gleiche Versprechen gethan, und wie du diese gehalten hast?“ — Petrus fiel, aber es gereuete ihn, und seine Reue brachte die schönste Frucht. Auch du bist gefallen, gefallen, wie Petrus: willst du ihm nicht auch in seiner Reue ähnlich werden?

Er verleugnete aus Menschenfurcht seinen Herrn und Meister, — hast du nicht auch ein Gleiches, ja nicht noch etwas Aergeres gethan? — Du hast nicht mehr Lebensgefahr zu besorgen, höchstens Spott — und das doch nur von Unverständigen. — Aber ließest du dich nicht durch ihren Hohn leiten? — — Riß nicht Furcht vor Verachtung dich hin, ihnen gleich, ein Spötter deines Glaubens und deiner Religion zu werden, und Theil mit an ihren Lästerungen zu nehmen? — — So wenig standhaft bist du bey einer unbedeutenden Gefahr, — wie viel weniger würdest du es seyn, wenn du, wie Petrus, in Lebensgefahr geriethst, oder auch sonst nur irgend ein bedeutendes Gut des Lebens zu

Digitized by Google

verlieren hättest? — wenn du Mangel bey der Tugend, und Glück und Ueberfluß beym Laster sähest, und zwischen beyden wählen solltest? — würdest du da nicht Tugend und Unschuld aufopfern, und dich willig dem Laster Preis geben?

Petrus verleugnete aus Furcht. — Du thust es aus Ehrsucht — willst dich vom gemeinen Haufen unterscheiden, und für einen ausgezeichneten Menschen und großen Geist gelten — und spottest des Heiligsten — der Religion, der Tugend, des Glaubens an Unsterblichkeit! — Wie groß ist der Schade, den du anrichtest! — O du Räuber menschlicher Ruhe und Zufriedenheit — du der du selbst junge noch unschuldige Herzen aufs Grausamste verwundest, und das schreckliche Gift der Gleichgültigkeit gegen die Religion in diese Wunde impfst — erschrik vor dir selbst, und wenn dich der Hahn an die Stunde, aufzustehen, erinnert, zum neuen Lebenstage, laß dich auch durch ihn erinnern an die Zeit, die jetzt noch ist, aufzustehn vom Schlafe deiner Sünden, und nicht ferner, wie bisher, Schande auf Schande, vor Andern und vor deinem eigenen Gewissen, und Schaden auf Schaden, an Brüdern begangen, zu häufen. Und dann gehe, gehe hinaus, und weine bitterlich, wie Petrus, aber werde auch das, was Petrus ward — ein desto lebendigerer Verehrer Jesu — ein gebesserter Mensch!

Petrus verleugnete seinen Herrn nur dem Namen nach. — Und du Christ bleibst wohl dem Namen nach getreu — aber bist und bleibst du es auch in der That? — Ach! durch die That verleugnest du ihn — handelst seiner und seiner hohen Wohlthaten unwürdig — und das ist ja bey weitem gefährlicher! — O laß dein Gewissen dir sagen, wie oft du das gethan hast! — Aber wenn es dich daran erinnert — dann weine bitterlich, wie Petrus — empfinde tief, wie unrecht du thatst; aber weine nicht

blos — empfinde das nicht allein, sondern thue auch hernach, wie Petrus, damit du ihm, wie in seinem Falle, so auch in seinem Aufstehn, ähnlich sey'st!

Und so werde, ja so bleib dann, was du oft verleugnetest, ein Christ, der That, deinem Herzen, deinen Handlungen nach.

Text XII.

Matth. 27, 1—10.

Diesen lehrreichen Abschnitt hat Matthäus allein. Desto größern Dank sind wir ihm für die Aufbewahrung schuldig. Auch darf man nichts desto weniger an der Wahrheit dieses Vorgangs zweifeln. Denn Petrus erwähnt dessen noch einmal (Ap. Gesch. 1, V. 16—18.) wo er noch hinzusetzt, „daß Judas mitten entzwey geborsten sey, und sein Eingeweide ausgeschüttet habe." — Doch wir wollen zuvörderst die nöthigen Texterläuterungen beybringen.

Im 1sten und 2ten Verse wird die letzte Verhandlung über Jesum im hohen Rathe der Juden bemerklich gemacht. „Sie hielten Rath, wie sie am sichersten den römischen Gerichtshalter bestimmen könnten, ihr über Jesum gefälltes Todesurtheil zu bestätigen." Denn sie konnten von ihm diese Bestätigung verlangen, nachdem sie ihr Urtheil durch ihr Gesetz begründet hatten. Sie banden ihn also, und führeten ihn von Caiphas hinweg zu dem genannten Pontius Pilatus. Dieser Mann war hier römischer Unterstatthalter (procurator provinciae) und stand unter dem Prätor von Syrien. Er hatte alle Angelegenheiten der Provinz, als eines römischen Landes, zu besorgen, vorzüglich die kaiser-

lichen Einkünfte einzuziehen, und über Staatsverbrechen insbesondere zu richten. Er war den Juden eben nicht hold, und am wenigsten, wie sich auch aus der Geschichte Jesu zeigt, die Wünsche des Synedriums überall zu erfüllen, geneigt. In den 20 Jahren seiner Regierung soll er sich, nach Philo, manche Ungerechtigkeiten haben zu Schulden kommen lassen. In der Sache Jesu benahm er sich gerecht genug, nur schwach.

„Unschuldig Blut" für: „einen unschuldigen Menschen." — „Da siehe du zu" — das hättest du bedenken sollen, oder wie Stolz dies sehr richtig paraphrasirt: „mache dies mit deinem Gewissen aus; wir behelligen uns damit nicht." „Er warf die Silberlinge in den Tempel" d. h. nicht in den eigentlichen Tempel, sondern in dasjenige Tempelgebäude, worin die Schatzkammer war. — Vermuthlich suchte sie Judas dabey noch zu vermögen, Jesum wieder frey zu geben. — Aber da das nicht gelang, hub er sich davon, d. h. er begab sich an einen einsamen Ort, wo er sich nun seinen Gedanken, seiner Verzweiflung ganz überließ. Und diese trieb ihn so weit, daß er sich selbst erhenkte. Vermuthlich hat er hier längre Zeit unbemerkt gehangen, ist dann in Verwesung gegangen, herabgestürzt, und so ist das geschehn, was Petrus in der Apostelgeschichte sagt: „er sey entzweygeborsten und sein Eingeweide ausgeschüttet."

„Gotteskasten" eigentlich: „Tempelkasten," d. h. der Kasten in welchen die Geldbeyträge für den Tempel eingeworfen wurden, was denn sämmtlich zum Tempelschatze kam. — „Blutgeld" — eigentlich: Preis für Blut; nämlich, für welchen der Tod eines Menschen erkauft worden ist. — „Sie kauften einen Töpfersacker," d. h. bestimmt: den Acker des Töpfers; nämlich, wovon der Töpfer seinen Thon nahm; Acker, Land von der Art, wie es die Töpfer zum Betrieb ihres Gewerbs brauchen. — „Blutacker" — ein Grundstück, worauf eine Blutschuld haftet; denn von un-

schuldig vergoßnem Blute glaubte der Morgenländer, daß es sich nicht bedecken lasse — zu Gott schreie. (Paul. Comment.) Nun bezieht sich Matthäus auf eine Stelle des Propheten, wie die meisten alten Handschriften haben, Jeremias; aber diese Stelle findet sich, wie sie hier angegeben ist, bey Jeremias nicht. Was sich über die Sache exegetisch-historisch sagen läßt, ist von der Art, daß es hier beyzubringen viel zu weitläufig seyn würde. Ich verweise den, der das Umständlichere sucht, auf Paulus Commentar bey dieser Stelle. Stolz meint, daß wir die Schrift wahrscheinlich nicht mehr haben, woraus dies genommen ist. Indessen scheint mir doch auf Zacharias 11, 12. 13. besondere Rücksicht genommen, aber die Stelle entweder nur aus dem Gedächtniß citirt, oder doch dieser Sache mehr angepaßt zu seyn. Daher kommt auch die Verwechslung der Namen Zacharias und Jeremias. — Der Schluß des Verses hat viele Schwierigkeiten: „als mir der Herr befohlen hat." Am natürlichsten ist es wohl, diese Worte, die man zu den Worten des Propheten rechnen muß, ganz prophetisch zu nehmen, und das Relativ ins Demonstrativ zu übertragen, um den Propheten, so wie es in den alttestamentischen Schriften oft vorkommt, sagen zu lassen: „so hat mir der Herr (nämzu reden oder zu schreiben) befohlen." Auf ähnliche Weise nimmt es auch Stolz, der in seiner Uebersetzung des n. T. die ganze Stelle folgendermaßen gibt: „So gilt hier, was „man bey dem Propheten Jeremias liest: man nahm die „dreyßig Silberlinge, den Preis, den Söhne Israels auf „jenen Mann setzten, dessen Preis sie bestimmten, und gab „sie für den Acker des Töpfers aus; so war's Jehovens „Wille." — Doch der verschiedene Sinn dieser Worte hat auf die praktische Erörterung dieses treflichen Abschnitts wenigen oder gar keinen Einfluß.

Es fällt in die Augen, wie man auch diesen Text sehr passend zu Homilieen benutzen kann. — Nimmt man auf den Gang der Begebenheiten im Ganzen Rücksicht, so trift

man auf so manche einzelne, herrliche Bemerkungen, die, zusammengenommen, uns das Lehrreiche in dem Ende des Judas ergeben; und zwar 1) in den Veranlassungen dazu — die theils in ihm, theils außer ihm lagen; 2, in der Art desselben — Selbstmord aus Verzweiflung, zu welcher Leidenschaft führte — 3) in den Folgen desselben — denn sonderbar genug wurde die von ihm weggeworfene Summe zum Begräbnißplatze der Pilger verwandt. — Will man einen freyer dabey zu behandelnden Satz, so läßt sich ebenfalls aus der Uebersicht des Ganzen zeigen, wie eine böse That die andere hervorbringe, und was wir daraus zu lernen haben; nämlich die Feindseligkeit der Hohenpriester und Obersten der Juden gegen Jesum führte den Verrath des Judas herbey — diesem folgten die Mißhandlungen und dessen Verurtheilung zum Tode, diese schändliche Handlung der Ungerechtigkeit — hierauf die Härte und Grausamkeit der Oberpriester und Aeltesten bey der Reue des Judas, wodurch sie die schreckliche That beförderten, durch welche er sein unglückliches Leben endete. Das Alles mit Beyspielen aus dem gemeinen Leben zu erläutern, und mit lehrreichen Bemerkungen für's Leben zu begleiten, müßte hierbey die vorzüglichste Bemühung des Predigers seyn. — Nicht minder wichtig und fruchtbar ist der Satz, der hier ganz seine Anwendung findet — „wie so oft das Gute und Böse, Tugend und Sünde, sich in einer Handlung vereinigen;" denn in der That des Judas vereinigt sich Liebe und Reue und Verzweiflung und Selbstmord. So ist's im Leben oft, und daher kommt es, daß nicht wenige menschliche Handlungen von einer Seite zu billigen, oder doch zu entschuldigen, von einer andern aber zu tadeln und zu verwerfen sind. — Auch die Wahrheit: „daß es im Leben oft anders kommt, als man denkt und wünscht," kann bey dieser Gelegenheit in nützliche Erinnerung gebracht werden. Judas dachte in der That, daß es mit Jesu ganz anders kom-

kommen würde, als es kam. Er glaubte, daß er leicht wieder befreyt werden würde, und er ward zum Tode verurtheilt; er meinte, die Juden zu betrügen, und sie betrogen ihn; er hofte Gewinn aus dieser Verrätherey zu ziehn, und sie ward sein Verderben, stürzte ihn in den Tod. Endlich findet die Lehre auch hier ihre Erläuterung, „daß selbst schlechte Handlungen in ihren Folgen manches Gute hervorbringen können.“ Das bestätigt nämlich nicht nur die ungerechte Verurtheilung Jesu in ihren, noch immer dauernden, herrlichen Folgen selbst; sondern auch die besondern Umstände des Textes lehren dies. Denn das Todesurtheil über Jesum brachte Judas zur Reue, zu der er sonst wohl nicht gekommen seyn mögte; und sein verzweiflungsvoller Selbstmord bereitete den Pilgern einen ewigen Ruheplatz. —

Wenn ferner davon die Rede ist, in welcher nähern Beziehung dieser Abschnitt zu den allgemeinen Lehren, das Leiden Jesu Christi betreffend, steht, so sind diese Beziehungen hauptsächlich etwa folgende. — Was das Leiden Jesu auf Judas wirkte, waren falsche, tadelnswerthe Wirkungen, im Allgemeinen, die empfundne Reue ausgenommen. Hiernach könnte von den falschen Wirkungen der Leiden Jesu überhaupt die Rede seyn; dergleichen sind z. E. Irrthümer über die Absicht derselben — falsche Ansichten der Wege der Vorsehung — nachtheilige sittliche Einflüsse auf Gesinnung und Herz, besonders durch den Wahn, als seyen die Leiden Jesu Stellvertreter unsrer mangelnden Tugend u. dergl. — im Gegentheil kann man von den wahren oder rechten Wirkungen der Leiden Jesu reden, wie sie sich theils wirklich zeigen, theils zeigen sollten. in Hinsicht auf unsern Glauben und in Hinsicht auf unsre Besserung und Tugend. — So wirkten die Leiden Jesu zunächst damals — aber was soll jetzt das Leiden Jesu zunächst auf uns wirken? — nämlich wenn wir es betrachten und erwägen, welche Gefühle und

Gesinnungen soll es in uns hervorbringen und beleben? — Was ferner die Leiden Jesu auf Judas wirkten, war Reue; aber nicht die richtige. Es frägt sich demnach: welche Reue die Leiden Jesu in uns wirken sollen? — Man könnte bey den einzelnen Punkten die wahre Reue, oder Reue, die sie nicht wirken sollen, entgegenstellen; denn die von den Leiden Jesu hervorzubringende Reue soll eine innige und aufrichtige — eine das Böse durchaus selbst verabscheuende, und eine Besserung wirkende Reue seyn. — Jesus wurde wider Judas Meinung und Absicht zum Tode verurtheilt — was mußte er empfinden, und wie zerschnitt das sein Herz. Das sehen wir an den Folgen, die in unserm Texte dargestellt sind. — Und das führt uns zu der Betrachtung: was soll der Christ bey den Erwägungen der Leiden Jesu empfinden? — oder auch welche Eindrücke eigentlich die Leiden Jesu auf uns machen müssen! — So etwa können wir diesen Text in Beziehung auf die Leiden Jesu selbst benutzen, und deren Betrachtung uns lehrreich machen.

Die übrigen allgemeinen Sätze, welche das Ganze des Abschnitts umfassen, lassen sich unter folgenden drei Hauptansichten vereinigen. Die eine derselben bezieht sich auf die That des Judas mit allen ihren, hier bemerkten Folgen; die andere auf die hier bewiesene Reue desselben insbesondere mit ihren schrecklichen Wirkungen, — die dritte aber auf das Ende des Judas, das ein Ende in Verzweiflung, ein schrecklicher Selbstmord war. — Diese wollen wir zuvörderst berücksichtigen, und dann noch einige andere, besondere Sätze, aus den einzelnen kleinern Textabtheilungen hergeleitet, nachfolgen lassen. —

Judas hatte nun einmal Jesum den Händen seiner Feinde übergeben; diese verdammten ihn zum Tode. Das war ganz etwas anders, als Judas gewollt hatte; diese Folge seiner That war sein Wille nicht. Er versuchte daher, ihn zu befreien, und brachte die dreyßig Silberlinge wieder, ob

er vielleicht dadurch auch den Verkauften wieder erhalten mögte. Aber es gelang ihm nicht — er konnte den Gang der Folgen seiner einmal verübten That nicht hemmen, nicht ändern — das stürzte ihn in Verzweifelung und Tod, und veranlaßte den Kauf eines Ackers zum Begräbniß der Pilger; — hätte wohl Judas gedacht, daß dies Geld des Verraths noch den Pilgern eine Ruhestätte erwerben würde? — Wie treffend erinnert uns das an die lehrreiche Wahrheit: daß die Folgen einmal verübter (unsittlicher) Handlungen nicht mehr in unsrer Gewalt stehen. — Dieser Satz muß zuvörderst erläutert werden, um Mißverstand zu verhüten. Man bemerke daher, daß wir schon über die Folgen selbst nicht Herren sind; denn gewisse natürliche und nothwendige Folgen treten unabänderlich ein, und so oft treten die beabsichteten Folgen nicht, und an ihrer Stelle ganz andere ein; — daß wir auch ferner die Umstände nicht in unsrer Macht haben, die sich so leicht mit manchen Folgen vereinen, und diese abändern; — daß wir eben so wenig über die Ausdehnung und den Umfang dieser Folgen Herren sind, (wie durch Judas That den Pilgern ein Begräbnißort zu Theil ward) — und daß wir endlich auch über die Dauer dieser Folgen nicht zu gebieten haben, welche sich, wie die von Judas That, ins Unendliche erstrecken könne. — Und wie lehrreich wird dies dann zweitens für unser Verhalten, in Lebensweisheit und Sittlichkeit! — Ein Prediger vor einer Landgemeine oder einer solchen überhaupt, vor welcher er sich auf den untersten Grad der Popularität herabstimmen müßte, könnte hierbey ein paar Sprüchwörter anwenden und erörtern, z. E. „ist der Stein aus der Hand, so ist er in des Teufels Gewalt;“ und wie wahr ist das — wie wird es durch so viele Handlungen der Menschen bestätigt; — oder auch das; „vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht;“ welches sich ebenfalls treflich an das Beyspiel des Judas anschließen und daraus erläutern

läßt. — Ein anderes ähnlicher Art: „geschehene Dinge sind nicht zu ändern", ließe sich selbst vor einer mehr gebildeten Gemeine behandeln, nach seiner Richtigkeit beurtheilen, und nach seiner Anwendbarkeit im Leben darstellen. — Ueberdies erkennen wir leicht, daß wenn jener Satz, daß die Folgen einmal verübter Handlungen nicht mehr in unsrer Gewalt stehen, seine Richtigkeit hat, wie er sie denn hat, wir doch über dieselben so lange noch Herren sind, als wir sie noch nicht vollbrachten. Daher ist es weise und nützlich, die Folgen unsrer Handlungen vorher zu bedenken; — hätte Judas diesen Gang der Sache geahnet, er würde Jesum nicht, auch bey allem Triebe seiner Habsucht nicht, verrathen haben. — Auch hangen die Folgen unsrer Handlungen theils von den Handlungen selbst oder dem, was wir thun, theils von der Art und Weise ab, wie wir sie verrichten. Die Verurtheilung Jesu folgte auf Judas Verrath, die Folge seiner Reue, daß er die Silberlinge wiederbrachte, hing von der Art ab, wie er diese Reue bewies, und die ganze Sache endete. — Diesem nach können wir bey diesem Texte untersuchen: wiefern die Folgen unsrer Handlungen in unsrer Macht sind? nämlich so lange und insofern, als die Handlung noch nicht völlig verübt ist; ferner: wiefern wir für die Folgen unsrer Handlungen verantwortlich sind? insofern nämlich, als diese nicht durch Umstände bewirkt werden, welche ganz außer uns liegen, denn außerdem könnte man der Verrätherey des Judas mittelbar, oder auch seiner Reue ein Verdienst um die Verschaffung eines Begräbnißorts für die Pilger zuschreiben; — ingleichen: wie man bey seinen Handlungen selbst auch schon auf die Folgen derselben Rücksicht nehmen könne und solle; oder auch: wie wir schon bey unsern Handlungen selbst die etwanigen nachtheiligen Folgen verhüten, und ihre künftigen guten Folgen befördern

können? — Denn allerdings können wir schon durch die Art, wie wir handeln, dazu beytragen, und noch mehr durch Aufmerksamkeit auf die Nebensachen und besondere Thätigkeit thun. — Freylich war Judas nicht allein die Ursach des Todes Jesu und seiner Leiden; denn wären die Hohenpriester und Aeltesten nicht feindselig gegen Jesum gewesen, hätten sie ihn nicht fälschlich verurtheilt, hätten sie sich hier bey der Reue des Judas billiger bewiesen, ganz anders würde es mit Jesu, und mit Judas selbst gekommen seyn. Daß also auch Andere an unsern Handlungen Theil nehmen, und zu ihren verderblichen Folgen mitwirken müssen, sieht man zur Gnüge, und wir können daher hier überhaupt von dem Antheil reden, den wir an den Handlungen Anderer nehmen, oder auch insbesondere von der Art, wie wir zu den Folgen fremder Handlungen mitwirken. — Nicht selten entstehn aus unsern Handlungen gute Folgen, über die wir uns sehr freuen, aber die wir doch nicht beabsichteten, und zu denen wir selbst nichts beytrugen. Gleichwohl eignen wir uns dieserhalb ein Verdienst zu, das uns nicht zukommt, oder doch nicht so groß ist, als wir es machen. Eine solche zufällige gute Folge hatte auch die That des Judas, und es fragt sich daher: wiefern haben wir um die guten Folgen unsrer Handlungen ein Verdienst? nämlich, insofern wir diese Folgen selbst beabsichteten, oder dazu selbstthätig mitwirkten, oder wenigstens doch die Handlung in einem durchaus guten, edeln Sinne übten, so daß diese Folge, wenn auch nicht ausdrücklich zuvor gedacht, doch aus diesem Sinne und der damit verbundenen Thätigkeit hervorgeht. — Endlich bemerkten wir schon, daß die Folgen, welche aus Judas Verrath entsprangen, ganz andere waren, als die von ihm beabsichteten. Er sah sich in Absicht seiner Erwartungen getäuscht — versuchte die Sache rückgängig zu machen, und, da dies nicht gelang, warf er sich der Verzweifelung in die Arme. Das war der rechte

Weg nicht — aber dies Verhalten Judas veranlaßt uns doch zu der nicht unwichtigen Untersuchung, wie wir uns verhalten sollen, wenn aus unsern Handlungen üblere Folgen entstehen, als wir wollen oder erwarten. —

Wir kommen zu der andern Ansicht des Textes. Die Handlung des Judas, da er die dreyßig Silberlinge wiederbrachte, war eine Reue, denn ihm war die Annahme derselben und seine Verrätherey leid; er wünschte, daß es nicht geschehen seyn mögte, und wollte nun durch Zurückgabe des Geldes die Sache ungeschehen machen. Aber die Reue war nicht rechter Art; denn er empfand nicht das Unwürdige und Verwerfliche der Handlung selbst; ihn schmerzten nur die Folgen — das hatte er nicht gewollt. Und eben so waren auch die Wirkungen der Reue nicht die rechten. Denn diese liefen auf Verzweifelung und Selbstmord hinaus, da Judas ganz anders, dem Petrus ähnlicher, und seines Herrn würdiger, hätte handeln können. Dies führt zu verschiedenen wichtigen Betrachtungen.

Von der falschen Reue zu reden, oder zu zeigen, wie unsre Reue nicht beschaffen seyn soll, sowohl in ihren Quellen und Ursachen, als auch in ihren Wirkungen, das ists, was uns hier im Allgemeinen zunächst entgegen kommt. Denn wie oft ist die Reue der Menschen die Reue des Judas ähnlich. Sind auch ihre Wirkungen nicht überall gleich schrecklicher Art, so sind doch ihre Quellen und Veranlassungen oft jenen sehr ähnlich, oft ganz dieselben. — Judas Reue war mithin, was der Ap. Paulus so nennt: (2 Cor. 7, 10.) „eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt; und es ließe sich sonach über die Reue des Weltmenschen, oder des Irdischgesinnten überhaupt reden, und dabey bemerklich machen, wie wenig sie zur wahren Besserung tauglich ist, oder wirken kann, wie sie vielmehr das sittliche Verderben, den Tod, wirkt, was das abschreckende Beyspiel eines Judas bestätigt. Und

da Judas Reue die Reue eines Habsüchtigen oder Geitzigen war, so finden auch diese hier ihre Darstellung, wobey denn gezeigt werden muß, worin des Habsüchtigen und Geitzigen wahre Reue bestehen müsse — (nicht bloß darin, daß man einmal erworbenes unrechtes Geld zurückgibt — und über die Folgen erschrickt, die das herbeyführte u. s. w.) und wie die Geitzigen gewöhnlich Reue empfinden, die aber nicht die richtige ist. — Die Habsucht hatte den Judas irre geleitet bey der Verrätherey gegen Jesum, sie leitete ihn auch bey seiner Reue irre — und wir sehen daraus im Allgemeinen, wie sehr der Geitz die Besserung des Menschen hindern — und bestimmter, wie falsch der Eigennutz (oder auch die Begierden überhaupt) den Menschen auch in Absicht des Guten leitet, das er thun will. — Denn er gibt ihnen eine falsche Richtung, und führt zu einer ganz verkehrten und entgegengesetzten Handlungsweise. — Aber der Geitz hatte Judas Herz nicht ganz verderbt, nicht aller bessern Gefühle beraubt. Das Unglück seines Herrn, das er durch seine That veranlaßt hatte, rührte ihn tief — ergrif ihn so mächtig, daß ihm nichts, als Verzweifelung übrig zu bleiben schien. Der schändlichen Silberlinge entledigte er sich sogleich. Judas war noch zu bessern — und man soll ja an keines Menschen Besserung verzweifeln. — Es war in der That ein besseres, edleres Gefühl, das in ihm sich regte, und in die Worte ausbrach: „ich habe Uebels gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.“ Aber er verfolgte dies bessere Gefühl nicht — und so konnte es ihn nicht von dem Unglücke retten, in das er stürzte. Es kommt also viel darauf an, daß und wie wir bessere Gefühle zu unsrer sittlichen Vervollkommnung benutzen. — Zur Reue brachte den Judas hauptsächlich die schreckliche Folge seiner That — aber auch der Einfluß, den die Folgen unsrer Handlungen auf unsre sittliche Besserung haben

sollen, ist ja nicht zu verschmähen, nur, daß er richtig benutzt werde. — Judas empfand Reue, wenn sie gleich nicht rechter Art war; aber es gibt noch verderbtere Menschen, denen Reue etwas Fremdes ist, und die selbst durch die nachtheiligen Folgen ihrer Handlungen nicht gerichtet werden. Wie kommt der Mensch dazu? und wie verderblich ist dieser Zustand? — Zugleich kann uns dieselbe Wendung zu Betrachtungen über die Hindernisse der Reue leiten, oder woher es komme, daß die Menschen über ihr sündliches Thun so wenig Reue empfinden? —

Die Verrätherey des Judas, die er an Jesu bewies, brachte ihn zuletzt, durch ihre Folgen zur Verzweiflung — in der That der unglückseligste Zustand, in welchen der Mensch versinken kann. Er überwindet den Geitz mit der Liebe für Jesum, das Böse mit dem Guten — aber da er seinen Zweck nicht erreichen, Jesum nicht befreien kann, gibt er sich der Verzweifelung hin, und beschließt sein unglückliches Leben eigenmächtig. Dies ist die dritte Hauptansicht dieses Abschnitts. Wir erhalten hiernach im Allgemeinen Veranlassung von der Verzweifelung, ihren Veranlassungen und Quellen, ihrer Schrecklichkeit und Sündlichkeit, und von den Mitteln, sich gegen sie zu verwahren, zu reden. — Aber man kann diese Sätze auch trennen und jeden einzelnen erwägen, denn ein jeder hat des Lehrreichen die Fülle. — Wenn wir bey der Schrecklichkeit, oder dem schrecklichen Zustande der Verzweifelung stehen bleiben, so zeigt er sich in der innern Strafbarkeit und Sündlichkeit der Verzweifelung sowohl, als auch in den schrecklichen Folgen derselben, die theils innere Zerrüttung unsers Gemüths, theils auch äußere sind, und nicht selten erst mit unserm Lebensende selbst endigen. — Sehen wir aber insbesondere auf die Ursachen dieser Verzweifelung, so liegen sie theils in Judas selbst, in seinem Geitze, der ihn zur Verrätherey veranlaßte, und in seinem

ganzen innern Verderben; theils außer ihm, in denen, die Jesum zum Tode verurtheilt hatten. Verschieden und mannigfach sind überall die Ursachen dieses fürchterlichen Zustandes, und es wird sehr nützlich seyn, auf die allgemeinsten und wichtigsten derselben hiebey aufmerksam zu machen, und sonach eine Betrachtung über die hauptsächlichsten Ursachen der Verzweifelung im Leben anzustellen. Vorzüglich lag aber die Ursach derselben bey Judas in seiner innern Unsittlichkeit, und das weist uns auf die Verzweifelung hin, die aus unserm sittlichen Verderben entsteht — es waren die Begierden, die den Judas hineinführten, und man zeige demnach, wie die Begierden zur Verzweifelung führen. Und da es ganz vorzüglich der Geldgeitz war, der das Alles veranlaßte, und dem Judas mittelbar dies schreckliche Ende bereitete, so erinnert dies uns, in welch mannigfaches Verderben der Geldgeitz uns stürzen kann, oder leitet uns zu einer ernsten Betrachtung des Lebens und Endes eines Geldgeitzigen — eines Geitzhalses! — Aber wie leicht hätte Judas gerettet werden können, wenn in ihm nur einige der edeln Grundsätze, die des Christen Eigenthum seyn sollen, vorhanden gewesen wären. Allein sein Inneres war zu verderbt — und so konnte auch seiner Reue der Entschluß der Besserung nicht folgen und die Verzweifelung hemmen. — Hier also von den allgemeinen Mitteln, uns gegen Verzweifelung zu verwahren, die vorzüglich lebendiges Vertrauen auf Gott, Erhaltung eines guten Gewissens u. s. w. sind; — aber auch davon, wie wir uns, selbst in der Nähe der Verzweifelung, noch vor ihr sichern können, wobey vorzüglich bemerkt werden muß, daß man stets im Besinnen über sich selbst bleiben müsse u. s. w. — Und so kann man auch daran erinnern, wie man Andere von Verzweifelung retten oder davor sichern könne. —

Selbstmord war es also, wozu zuletzt die That des Judas führte, und womit sein Leben endete. Hier ist denn der Ort, von dieser Versündigung mit Mehrerem zu reden, die so oft zu gelinde und so oft zu hart beurtheilt wird, und von welcher sehr verschiedene Ansichten statt finden. Man kann daher entweder überhaupt den Selbstmord nach seinen Quellen und Veranlassungen, nach seiner Sündlichkeit und nach den Gegenmitteln, die uns vor ihm verwahren, darstellen; oder insbesondere von den verschiedenen Ursachen des Selbstmordes, wovon der aus Lasterhaftigkeit unstreitig der schrecklichste und strafbarste ist, reden, — oder auch zeigen: wie man den Selbstmord richtig und christlich beurtheilen, und sich vor ihm verwahren müsse oder könne; oder man kann auch darauf aufmerksam machen — wie die Liebe zum Eiteln (bey Judas, die Liebe zum Gelde) uns nach und nach dazu bringe, des Eiteln (des Lebens) müde und überdrüssig zu werden, und was man daraus zu lernen habe; und da besonders Geitz, Geldgier, dem Judas dies Ende bereitete, so wäre auch hier eine Betrachtung, über die verschiedene Art der Lebensverkürzung, oder auf wie mannigfachen Wegen die Begierden zur eignen Lebensverkürzung führen, theils zur gröbern, theils zur feinern, nicht unpassend. — So viel über die allgemeinen Ansichten des Texts.

Jetzt noch Einiges über die einzelnen Abschnitte der Geschichte. — Des Morgens hielt man einen Rath, Jesum zu tödten. Entweiht ward also die schöne Zeit, die uns mit so vielen edlen Gefühlen erfüllen kann, und zum neuen Leben, zu neuer Thätigkeit ruft. Welch eine passende Gelegenheit hier vom Werthe der Morgenstunden, oder auch von ihrer richtigen Benutzung, oder auch bestimmt davon zu reden, wie man die Morgenstunden hauptsächlich zu seiner sittlichsten Ver-

edlung benutzen könne und solle. — „Sie hielten Rath, Jesum zu tödten!“ Zu einer schändlichen, verabscheuungswürdigen Handlung ward also noch Rath gepflogen, vereinten sich Menschen zusammen, es ermunterte Einer den Andern zur Ausführung einer Frevelthat! Wie abscheulich sind Sünden, die mit Ueberlegung begangen werden! Und wie hat man sich vor diesen Verderbnissen zu hüten? — Hierher also auch Betrachtungen über sündliche Verbindungen untereinander — hierher ernste Warnungen, Andere nicht mit uns in unsere Sünden zu ziehn — wie das geschehe — und wie verantwortlich und strafbar dies uns mache. — Gerechtigkeit zu pflegen, sollte sich der Rath der Juden versammeln, und Ungerechtigkeit war's, was sie wollten, und wozu sie sich vereinten. Vorurtheil, Leidenschaft — das ist es vorzüglich, wovor sich Diener der Gerechtigkeit zu hüten haben, wenn sie nicht alltäglich Ungerechtigkeit mit Gerechtigkeit verwechseln wollen. —

Sie führten Jesum gebunden zum Landpfleger Pilatus — zum Zeichen, daß sie ihn schon vorläufig eines der ersten Verbrechens schuldig erklärten. Sie wollten dadurch gleich anfangs den Pilatus gegen ihn stimmen. — So sucht die schändliche Arglist Andere zu täuschen, irre zu leiten, und für ihre abscheulichen Zwecke zu gewinnen. Wie empörend ist diese Denkungs- und Handlungsweise, und wie haben wir uns gegen sie zu verwahren, wenn sie auch auf uns gerichtet ist! —

Judas sah, daß Jesus zum Tode verdammt war; da gereuete ihn, was er gethan hatte, und er brachte wieder die dreißig Silberlinge. — So handelte Judas, und so erinnert er uns an die Pflicht, unrecht erworbenes Gut zurückzugeben, wobey man nicht nur die Gründe, worauf diese Pflicht beruht, zu erwägen hat, sondern auch noch einzelne Bedenklichkeiten und Zweifel beseitigen muß, die uns dabey entgegen kommen. — Judas meinte, sein Gewissen

damit beruhigt, und der Sündenlast, die es drückte, entledigt zu haben, — aber was kann unser Gewissen, wegen begangner Sünden, nur eigentlich beruhigen? — nichts anders, als innige Besserung, Thätigkeit gegen das geübte Böse nach Kräften, und frommes Vertrauen auf Gott. — Und wer ist der, von dem man sagen kann, daß sein Gewissen belastet sey, und wie drückend und schrecklich ist das? — Judas Bild gibt hier ein treffendes Beyspiel. —

Judas sprach: „ich habe übel gethan!" — Er erkannte und bekannte zugleich sein Unrecht. — Daß Erkenntniß der Sünde zur Besserung erforderlich sey, daran ist kein Zweifel; und es kann hier recht passend gezeigt werden, was zu dieser Erkenntniß eigentlich gehöre, wie sie erlangt werde, und wie nöthig und heilsam sie sey, — in Absicht des Bekenntnisses unsrer Sünden aber ist die Frage zweifelhafter, ob es zur Besserung wesentlich nöthig sey oder nicht, weshalb hier eine Belehrung über das Bekenntniß unsrer Sünden ganz an seinem Orte seyn würde.

„Sie sprachen: was geht uns das an? da sieh du zu!" und wollten also von Judas Reue und Besserung nichts wissen. — O auf mannigfache Weise versündigt sich Einer an des Andern Besserung, und eine Erinnerung hieran und Warnung dagegen wird bey dieser Gelegenheit sehr nützlich seyn. — „Da gieng er hin, und erhenkte sich" sie hatten also seinen Tod befördert — und das erinnert uns auch daran, auf wie vielfache Weise Einer des Andern Tod befördert, und was darin für Warnungen für uns liegen.

Die Hohenprieſter wollten das Geld nicht in den Gotteskasten legen, weil es Blutgeld, auf schändliche Weise erworbnes Geld sey. — O wie vieles Geld verdient einen ähnlichen Namen, denn die Gewinnsucht erlaubt sich ja alle nur mögliche Mittel um ihren Zweck zu erreichen. Das

lehrt uns denn, wie sehr ein schändlicher Gewinn zu verabscheuen ist — wovon die Gründe in der Sache selbst liegen. Die Hohenpriester erklärten es ja selbst, daß dies Geld Blutgeld sey, und Verabscheuung verdiene — sie fanden die That selbst abscheulich; — so fühlt auch der böse Mensch den Unwerth und die Schändlichkeit des Lasters, und Niemand darf seine Vergehungen und Laster mit dem Mangel sittlichen Gefühls entschuldigen. —

Gleichwohl wandten sie das Geld noch gut genug an. Ein Begräbnißacker ward den Pilgern dadurch verschaft. — Strebe denn, vom Gelde um so mehr einen nützlichen Gebrauch zu machen, wenn du es unrecht erwarbst — oder wenn du auch nur vermuthen magst, daß es mit Unrecht einst erworben war. — Sonst aber kann man kein Unrecht dadurch gut machen, daß man Kirchen, Schulen u. s. w. etwas schenkt, einen Kirchhof zum Begräbniß ankauft u. dergl. — Denn dies Alles könnte und sollte geschehn, ohne Unrecht gethan zu haben.

Immer aber mußte es den Pilgern erfreulich seyn, einen Begräbnißplatz zu haben, so wie ein Gottesacker allerdings ein ernster Gegenstand, ein wichtiger Platz, und für keinen fühlenden Menschen ohne Werth seyn soll. Welche Achtung soll man als Mensch und Christ den Begräbnißplätzen erweisen? (S. weiter unten.)

Dispositionen.

I. Ueber die Verzweiflung.

Eing. Einer der schrecklichsten und fürchterlichsten Zustände, in die der Mensch gerathen kann, ist der Zustand der Verzweiflung. Seine Folgen sind unabsehbar, und er selbst nichts anders, als das größte Elend. Das bestätigt leider so manche Erfahrung des Lebens. Und es ist daher wohl nicht

unwichtig, den Zustand näher zu betrachten, in welchen der Mensch, der verzweifelt, geräth, und zugleich die Mittel kennen zu lernen, um sich vor diesem Zustande zu verwahren.

Judas, der Jesum verrathen hatte, hofte seine Befreiung — die Hofnung täuschte ihn, und er verzweifelte. Die Verzweiflung führte ihn zum Selbstmorde. — Sein Zustand soll uns an den Zustand des Verzweifelten überhaupt erinnern, und zu einer

Betrachtung über die Verzweiflung

leiten. Wir wollen lernen, worin sie bestehe, und dann, welche die Mittel sind, um uns davor zu verwahren.

Erster Theil. Worin besteht die Verzweiflung? Wir erwägen

1) den Begrif derselben — und zwar

a. (nach der Sache selbst) — zweifeln heißt Gründe wider eine Sache angeben, warum man ihre Wahrheit nicht anerkennt; — ist man dieser Gründe gewiß, so glaubt man sie nicht. Ist die Sache von der Art, daß sie vorzüglich unsere Beruhigung und Hofnung angeht, und das Herz sie anzuerkennen wünscht, gleichwohl aber sich von allen Gründen dafür verlassen, all seine Beruhigung vernichtet, den Faden seiner Hofnungen ganz abgeschnitten sieht, so ist der Zustand da, den man Verzweiflung nennt. — Das

b. beweist das Exempel des Judas, der sich durch die bisherigen Thaten Jesu überzeugt hielt, Jesus werde sich von seinen Feinden bald losmachen können, und das auch sehr wünschte, eben deshalb sich den Gewinn durch die Verrätherei zu Gute hielt; der aber, als das nicht erfolgte, in die größte Unruhe versetzt ward, eiligst die Silberlinge wieder brachte, und doch Rettung des verrathenen Jesus nicht erhalten konnte — deshalb völlig niedergeschlagen, sich von Menschen und Gott verlassen und von diesem durchaus verworfen

Digitized by Google

glaubte — alle diese Gedanken bemächtigten sich seiner so sehr, daß die Erkenntniß von Gottes Macht, Weisheit und Güte ihm zu schwach dagegen war — sie warfen ihn so tief, daß er hingieng und sich erhenkte. — Dies leitet uns

2) zu einigen fernern Bemerkungen über die Verzweiflung. —

a. Die Verzweiflung ist von verschiedner Art — man

α. verzweifelt an andern Menschen, wenn man deren Hülfe für sich zu kurz oder schwach glaubt; oder sie zu frech in Laster und Verderben stürzen sieht;

β. an sich selbst, wenn man in seine eigne Kräfte zu großes Mißtrauen setzt, oder sich nicht mehr bessern zu können glaubt —

γ. an Gott, wenn man dessen Hülfe für nicht hinreichend, oder dessen Gnade und Erbarmen nicht groß und wirksam genug hält.

b. sie hat verschiedene Veranlassungen —

α. schnell folgende, plötzliche Unglücksfälle mit eben so schnell auf einander folgenden heftigen Vorstellungen davon —

β. anhaltende, langwierige und betäubende Leiden;

γ. oder Bewußtseyn eines oder mehrerer Verbrechen mit der Meinung verbunden, daß bey Gott keine Vergebung zu hoffen seyn werde — in diesem Falle befand sich Judas. —

c. auch ihre Folgen sind ungleich — sie sind

α. bisweilen nur anhaltender Unmuth, der weder Rath noch Hülfe annehmen will;

β. oder völlige Gleichgültigkeit gegen sich und sein Schicksal, und daher Fähigkeit zu allen Lastern, oder

γ. wohl gar Selbstmord, der von Manchem gleich schnell geübt wird, wie bey Judas, bey Manchem länger überdacht zu seyn scheint.

d. endlich sind auch ihre Quellen verschieden, und daher ist die Verzweiflung nicht gleich strafwürdig; sie entsteht

α. oft aus einem finstern Gemüthszustande, also bisweilen aus körperlicher Krankheit;

β. aus Mangel an gegründeter Erkenntniß und Ueberzeugung von Gott — aus vernachlässigter Uebung der Religion und versäumter Anwendung derselben auf unser Leben;

γ. daher nicht selten Mangel an Befriedigung thörichter irdischer Wünsche, und selbst sündlicher Begierden — und

δ. endlich wohl selbst aus einem verderbten, lasterhaften Herzen. — Doch diese Quellen erinnern uns auch im

zweiten Theil an die Mittel, durch welche wir uns davor verwahren können. —

1) Suche dir eine feste Ueberzeugung von Gott, seiner Weisheit und ewigen Erbarmung zu verschaffen; — dadurch wirst du dir eine

a. Ruhe des Gemüths gewinnen, alle, selbst die härtesten, Leiden mit Gelassenheit aufzunehmen;

b. selbst wenn du dir die Schuld beymessen mußt, kannst du auf Gottes Weisheit trauen, die Alles zum Wohl zu lenken weiß;

c. ja sogar, wenn du tief in Sünden gesunken bist, kannst du eben so sehr auf Gottes Erbarmen rechnen, als es seiner Weisheit zutrauen, daß sie Alles zum Besten hinausführen wird. — Bey diesen Gesinnungen wirst du nie verzweifeln ꝛc.

2) Glaube fest, daß kein Uebel in dieser Welt zu groß sey. — Das äußerste ist der Tod; mit ihm

hört

hört alles Uebel auf. — Diesen Glauben mache dir durch öftre Ueberlegung zu eigen, und verbinde ihn mit den Erfahrungen des Lebens.

3) Hüte dich nur sorgfältig vor der Herrschaft deiner Begierden, und besonders vor herrschender Lasterhaftigkeit; strebe dagegen nach immer mehrerer Besserung deines Herzens.

4) Richte deine Seele auf den Himmel — beherzige, daß du hier keine bleibende Stätte hast; — überzeuge dich von den Vorzügen der himmlischen Güter; aber auch davon, daß du hier für den Himmel, so lange du lebst, leben sollst.

Diese Gedanken werden dich stark machen, Leiden zu ertragen, die Sünde zu bekämpfen, und der Tugend bis ans Ende treu zu seyn. Ausgerüstet mit diesen Gesinnungen wird dich kein Unglück, kein Vorwurf des Gewissens, keine noch so langwierige Trübsal zur Verzweiflung bringen u. s. w.

II. Von den falschen Wirkungen der Reue.

Eing. Vom Petrus hieß es, es gereuete ihn — er gieng hinaus und weinte bitterlich. An seinem Beyspiel lernten wir (s. oben) die wahre Reue kennen, wie sie beschaffen seyn, und was sie wirken müsse. — Vom Judas heißt es auch: es gereuete ihn, aber seine Reue war nicht rechter Art; der Zusatz nämlich heißt: „er gieng hin und erhenkte sich selbst!“ Wahrlich eine traurige Wirkung seiner Reue. Und so kann allerdings die Reue auch unrechte, falsche Wirkungen haben, die wir jetzt etwas näher wollen kennen lernen.

Wir reden daher:

Von den falschen Wirkungen der Reue — 1) welche diese sind? und 2) woher sie rühren, und wie ihnen vorzubeugen ist? —

Erster Theil. Die Reue hat allerdings oft falsche Wirkungen. — Ihre nächste Bestimmung ist Besserung des Menschen, und in dieser allein soll sie das über Sünden bekümmerte, zerknirschte Gemüth beruhigen.

Aber wenn diese Beruhigung zu stark oder zu schnell erfolgt, so hindert sie die Besserung eben so sehr, als wenn sie gar nicht erfolgt. Und dies sind die beyden falschen Wirkungen der Reue — zu viele Beruhigung — gar keine Beruhigung. —

1) Zu viele Beruhigung — in

a. der Meinung, die Reue sey schon zur Besserung hinlänglich — ohne weitres Nachdenken zu veranlassen — ohne das Gemüth zu rühren, und gute Entschlüsse zu erwecken. — Daß, wo dies der Fall seyn soll, tief empfunden, ernstlich nachgedacht, unser ganze Gemüthszustand untersucht und erwogen werden muß, und daß demnach das, aus seiner trägen Ruhe, aus seinem Schlaf geweckte Gemüth und Gewissen, nicht sogleich wieder in dieselbe zurücksinken darf — sieht man leicht. — Hierbey

b. schadet nichts so sehr, als das schnelle Ergreifen tröstender Vorstellungen, die noch dazu oft nichtig sind — in Absicht des Irdischen, von Reichthum, Vergnügen u. s. w., die das Gemüth zerstreun; — in Absicht des Geistigen, Gottes Erbarmen — Versöhnung Jesu Christi u. s. w.

2) Zu wenig Beruhigung, oder vielmehr oft gar keine, was denn unsern Zustand zu dem elendsten und traurigsten macht.

a. Das lehrt das Beyspiel des Judas — der fern von aller Beruhigung verzweifelte, da seine Reue nicht den erwarteten äußern Erfolg hatte;

b. und das ist überhaupt der Fall, wenn wir gestifteten Schaden in seinem ganzen Umfange übersehn, und ihn nicht verbessern zu können glauben. Da wirkt die Reue statt Beruhigung Verzweiflung; wir denken nicht daran, daß Gott, wenn wir uns bessern, gnädig seyn werde — daß er, durch sein weises Leiten, die Folgen des Bösen aufhalten, verändern, oder auch

selbst zum Besten lenken könne und werde. — Beyspiele. —

Zweiter Theil. Woher rühren diese Verirrungen? — und wie ist ihnen vorzubeugen?

1) aus falschen Begriffen in Absicht der Religion; — besonders der wichtigen Lehre von der göttlichen Vorsehung, von Gottes Gnade, und des Menschen Seligkeit. — Beyspiele. — Und wer daher den falschen Wirkungen der Reue vorbeugen will, der muß sich vorzüglich um eine richtige Religionserkenntniß bemühen. —

2) aus falschen Vorstellungen von der Reue selbst; — indem man sich diese entweder zu gelinde — woraus zu viele Beruhigung folgt — oder zu strenge macht, was denn alle Beruhigung zerstört. — Vorzubeugen ist dem durch richtige Begriffe von der Reue — daß sie in der ernsten Erwägung der gethanen Sünden, voll Demuth gegen Gott, begleitet mit dem redlichen Entschlusse der Besserung bestehen müsse. Faßt man diesen Sinn recht innig, so wird unsre Reue nie ohne Beruhigung, und eine wahre Reue seyn.

Und eine solche Reue sey stets die Reue über eure Vergehungen u. s. w.

III. Nothwendigkeit, die Folgen unsrer Handlungen vorher zu bedenken.

Eing. Die Folgen unsrer Handlungen machen freylich die Handlungen nicht eigentlich zu guten oder bösen Handlungen. Indessen darf man doch auch daraus den Schluß nicht ziehen, als habe man nicht nöthig, auf sie Rücksicht zu nehmen, indem es hauptsächlich auf die Absichten und Gesinnungen des Handelnden ankomme. Vielmehr läßt sich leicht zeigen, wie sehr nöthig dies sey.

Judas liefert dazu ein ernstes, trauriges Beyspiel. Hätte er die Folgen seines Verraths nur einigermaßen vorher bedacht, wie ganz anders würde er gehandelt haben. Aber daran hatte er nicht gedacht, und da sie nun über ihn kamen,

stürzten sie ihn in das tiefste Verderben. — Und dies sein Beyspiel soll uns daran erinnern,

wie nothwendig es sey, die Folgen unsrer Handlungen vorher zu bedenken! — Wir wollen

1) diese Nothwendigkeit selbst in nähere Erwägung ziehen, und dann 2) einige besondere Ermunterungen hinzufügen.

Erster Theil. Es ist sehr nöthig, die Folgen unserer Handlungen vorher zu bedenken, ehe wir sie verrichten; denn

1) die Folgen einmal geschehener Handlungen stehen nicht mehr in unsrer Gewalt —

a. so lange ich sie noch nicht geübt habe, kann ich noch ändern, und bessern, aber sobald sie geschehen sind, kann ich sie weder ungeschehen machen, noch auch ihre Folgen ändern. Beysp. des Judas,

b. und wie weit reichen diese Folgen! — eine unüberlegte Rede — ein übereilter Schritt — ein böses Beyspiel u. s. w. wie viel, und wie lange kann das Böses stiften!

c. Es ist nur zufällig, wenn ich durch Begünstigung der Umstände hernach noch in die Folgen meiner Handlungen eingreifen, und Manches daran ändern kann. — Denn woher weiß ich, daß die Umstände also eintreten — daß ich noch länger leben werde u. s. w.? —

2) Das Ueberlegen der Folgen ist aber auch zur Warnung vor bösen und zur Ermunterung zu guten Handlungen unentbehrlich. Zwar

a. sollte uns unsre Pflicht allein zu Handlungen bestimmen — aber sind wir Menschen nicht sinnlich, um auch von außen her gewarnt und ermuntert zu werden? nicht so schwach, daß wir auch noch äußrer Stützen bedürfen? —

b. die Laster werden uns desto abscheulicher, und die Tugenden desto liebenswürdiger, desto ermunternder, je mehr wir ihre Folgen bedenken. — Beysp. von Lastern — Wollust, Neid — von Tugenden, Berufstreue, Milde. —

3) auch dazu dient es, daß ich bey meinen Handlungen schon vorher auf ihre Folgen Rücksicht nehmen kann, und jene daher so vollkommen, als möglich, verrichte. — Ich

a. werde im Gegentheil Manches schläfriger, Manches nur halb so gut thun; erwäge ich aber die Folgen, so werde ich mich nicht nur vor manchem bösen Scheine, vor manchen Verdrehungen sichern, und manche mögliche nachtheilige Folgen mit Weisheit zum voraus verhüten, sondern

b. auch meine Handlungen so einrichten, daß sie alle die guten Folgen, die aus ihnen hervorgehen können, wirklich haben. — Beyspiele.

4) Endlich ist dies Bedenken der Folgen nothwendig

a. bey allen den Handlungen, die ich noch nicht oft, oder unter sehr verschiedenen Umständen verrichtete, denn desto weniger Erfahrung habe ich davon, desto vorsichtiger muß ich seyn —

b. bey allen denen, deren Folgen sehr wichtig werden können — und wo ich doch zum voraus Vieles zu diesen Folgen mitwirken kann —

c. bey allen, welche mir meine Eigenliebe, als vortheilhaft für mich, oder weniger schädlich vorspiegelt, und denen mein Gewissen doch schon widerspricht;

d. bey allen endlich, wozu mir heftige Begierden und Lieblingsneigungen rathen, und wozu mich ein gewisser Taumel doch leicht hinreißen kann. Beysp. dazu. —

Digitized by Google

Zweiter Theil. Ermunterungen, die aus diesen Betrachtungen herfließen. —

1) Wir wollen unsre Handlungsweise prüfen, und sorgfältig kennen lernen — und in Absicht der Folgen unsre eigne und fremde Erfahrung zu Rathe ziehen. — Was thaten wir bisher? wie pflegten wir in gewissen verschiedenen Fällen zu handeln? welchen Neigungen folgten wir am liebsten? was hatte jene Uebereilung — diese Nachgiebigkeit gegen eine Neigung, diese Schwatzhaftigkeit für Folgen für uns? — Und wie manche Folgen sind nicht eingetreten, die eintreten konnten, wenn sie nicht gewisse Umstände hinderten u. s. w. So soll die Erfahrung auch hier unsre Lehrerinn werden.

2) Wir wollen aufmerksamer auf unsre Handlungen seyn, und sogleich von jener Ueberlegung der Folgen Gebrauch machen. — Was könnte daraus entstehen? was für Gutes könntest du hierdurch bewirken u. s. w. — Diese Gedanken sollen uns stets gegenwärtig seyn u. s. w.

3) Um dies zu können, wollen wir unser Gemüth von aller Heftigkeit der Begierden, von allem Rausche und Taumel mehr und mehr zu befreyen, und dasselbe zum beständigen Besinnen über sich selbst, zur Ruhe und Gelassenheit gewöhnen. — Bey diesem Zustande desselben wird es möglich seyn, stets vorher zu bedenken, was zu unserm Frieden dient, ehe denn es vor unsern Augen verborgen ist.

Das wollen wir uns also zum festen Grundsatz machen! Dazu soll das warnende Beyspiel eines Judas uns dienen! — Ueberall wandeln als die Weisen, nicht als die Unweisen!

Digitized by Google

Text XIII.

Luc. 23, V. 1—12.

Hiermit hebt das eigentliche Verhör Jesu vor Pilatus an, und wiewohl sich dieser Abschnitt mit dem, was die übrigen Evangelisten darüber geben, recht wohl vereinigen läßt, so hat doch diese Erzählung Lucas größtentheils, so ganz eigen und allein, daß wir sie wohl besonders aus den andern hervorheben können.

Zuerst gibt Lucas die Klagepuncte bestimmt an. „Diesen finden wir" d. h. es hat sich aus unsrer über ihn angestellten Untersuchung schon ergeben, — hierdurch wollte der Rath alle weitere Untersuchung des Landpflegers für überflüssig erklären, und ihn zu einem schnellen, absprechenden Urtheil über Jesum bestimmen. — „Er wendet das Volk ab," d. h. verleitet es zu widerstrebenden, revolutionären Gesinnungen. — „Er verbeut" richtiger, er verhindert; denn die Antwort, welche Jesus einst über diesen Gegenstand gegeben hatte, war eine nicht ganz bestimmt entscheidende, und das nutzten die Böswichter gegen ihn, indem sie angaben, daß er durch sie das Volk in seinen Gesinnungen gegen die weltliche Obrigkeit gehemmt, aufgehalten habe. — „Er sagt: er sey Christus, ein König," dies letztere setzten die Juden hinzu, um ihn bey Pilatus desto verdächtiger zu machen. — Lucas bemerkt nun im 3ten Verse, daß Pilatus Jesum wirklich gefragt habe, „ob er der Juden König sey"; die weitere, umständlichere Unterredung, die sich an Jesu Antwort „du sagst's." (vergl. Matth. 27, 11.) anschloß, und wovon uns besonders Johannes ein bestimmtes Bruchstück liefert, übergeht er, und sagt uns nur (V. 4.) daß nach dieser Unterredung mit ihm, er ihn durchaus schuldlos gefunden und erklärt habe. — Allein sie „hielten

an" — fuhren fort, Klagen zu häufen — „er ist aller dings dem Staate sehr gefährlich, denn er hat das ganze Volk in Bewegung gesetzt, und hat gelehrt durch ganz Judäa, von Galiläa angefangen, und ist sogar bis hieher gekommen," — womit die Juden andeuten wollten, daß er seine schändlichen Grundsätze durch diese seine Lehre in diesen Ländern verbreitet hätte.

Das Wort Galiläa hörte der römische Procurator nicht ungern, und ergrif es sogleich um, wo möglich, den ganzen Handel los zu werden. Denn auch Herodes befand sich zur Zeit des Festes zu Jerusalem, und an ihn, als den Tetrarch von Galiläa, wollte Pilatus jetzt die Sache verweisen! Er fragt also Jesum, „ob er aus Galiläa gebürtig wäre," und da er das durch die ihm gegebene Antwort vernahm, so schickte er ihm, der in Sachen des Gottesdienstes sich die höchste Gerichtsbarkeit in seinem Lande anmaßte, den Angeklagten zu. Diese Gerichtsbarkeit war es, worüber er mit dem Procurator zerfallen war, und vielleicht auch jetzt noch im Streit lag (vergl. V. 12. „zuvor waren sie einander feind.") Bey jedem andern Vorfall würde sich daher Pilatus wohl nicht so nachgiebig gegen Herodes bewiesen, nnd ihm einen, bey ihm selbst Verklagten, als unter seine Jurisdiction gehörig, zugeschickt haben, wenn er nicht diese Untersuchung und Beurtheilung lieber einem Andern überlassen hätte. Jesus wird daher zum Herodes gesandt, und diese Gefälligkeit des Pilatus vereinigt hernach Beyde wieder. (V. 12.)

Herodes freut sich wirklich, Jesum, den merkwürdigen Jesus, von dem und von dessen Thaten er so viel gehört hatte, bey sich zu sehen — und noch dazu gefangen; destomehr glaubte er, auf sein Verlangen, und um seine Befreyung durch zu erhalten, irgend ein Wunder von ihm zu sehen. — Aber da irrte er sich. Jesus hielt das viel zu tief unter seiner Würde, und auf all sein Fra-

gen, *) das sich unstreitig auf dies sein Verlangen bezog, und demnach sehr zudringlicher, herabwürdigender Art seyn mogte, erwiedert ihm Jesus — Nichts! Denn Jesus konnte nicht allein innerlich nicht anders, als ihn verachten, sondern er wußte auch gut, daß er als Obrigkeit an ihn kein Recht hatte.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber wollten die vom Pilatus jetzt zugestandene Jurisdiction des Herodes benutzen, und brachten auch bey ihm ihre Klagen mit Heftigkeit an. Warum aber Herodes sich mit der Sache nicht weiter befassen wollte, was er Bedenkliches bey Abfassung eines Urtheils fand, ob er sich vielleicht doch vor dem Wunderthäter, um der mancherley Sachen willen, die er von ihm gehört hatte, fürchtete — das läßt sich nicht bestimmen.

Vermuthlich auf die Bemerkung seiner Ankläger, „daß er sich für den König der Juden erklärt habe," ließ ihm Herodes das „weiße, eigentlich „glänzende" Kleid anlegen, das nur den Vornehmsten, den Fürsten u. s. w. zu tragen zustand; unstreitig nur, um seiner dadurch zu spotten, und den, sich selbst beygelegten, Königsrang dadurch lächerlich zu machen. Woher Herr Prof. Paulus weiß, daß es ein abgetragener Staatsmantel gewesen, (wie er im 3. Bde. des Comment. S. 703. bemerkt) gibt er nicht weiter an. Kurz — Jesus wird wieder vor sein competentes Gericht zum Pilatus zurückgeführt — und Herodes und Pilatus durch diesen Auftritt wieder mit einander versöhnt.

---

*) Λόγοι ἱκανοι was die mehresten Uebersetzer geben: „viele Worte" — sind eigentlich: geschickte, passende, zweckmäßige Reden; und das können hier keine andere seyn, als solche, wodurch Herodes Jesu ein Wunder ablocken wollte, wonach er so begierig war. — Stolz fühlte dies, und übersetzt deshalb: „er that zu dem Ende viele Fragen an ihn." —

So gieng es immer einen Schritt näher zu Jesu Tode. Was sein Verdienst war, daß er so thätig gewirkt und gelehrt hatte, das wurde ihm hier zum Verbrechen gemacht, und das bestimmte seine Feinde, ein Todesurtheil sogar über ihn auszusprechen, und dessen Bestätigung vom Landpfleger zu begehren. — Hier sehen wir recht, in welchem Grade Jesus unverdient litt, und worin eigentlich das Unverdiente seiner Leiden bestand. Dies mag bey dieser Gelegenheit umständlicher erörtert, und demnach über das Unverdiente in den Leiden Jesu geredt, und gezeigt werden, worin es eigentlich bestehe, nämlich nicht nur darin, daß er nichts einer Strafe Würdiges that, sondern daß er sogar das Vortreflichste und Lobenswürdigste übte, (vergl. V. 2, 5.); und wozu uns das ermuntern soll; nämlich, wenn auch unsern guten Thaten Schmach, Schaden u. s. w. folgt, doch durch alles das uns nicht ermüden zu lassen, Gutes zu thun. — Man hat öfters aus Mißverstand darüber gestritten, ob Jesus um seiner Lehre willen gelitten habe? Es hat sogar Menschen gegeben, die, dies zu behaupten, für unchristlich erklärt haben. Die Worte des 5ten Verses sagen es deutlich und bestimmt genug, wiefern Jesus Christus um seiner Lehre willen gelitten habe, die allerdings, wie wir hier sehn, die Ursache seiner Leiden war. Denn eben das, daß er sie im ganzen jüdischen Lande zu verbreiten sich habe angelegen seyn lassen, wird ihm hier zu einem so strafbaren Verbrechen gemacht. Wie lehrreich und anwendbar läßt sich diese Betrachtung machen! — Auch spricht es sich in diesem Verse deutlich genug aus, was die Juden nämlich in Jesu eigentlich verfolgten, nämlich: eine Lehre heiliger Wahrheit, und in welch geheimer schändlicher Absicht sie das thaten, da sie ihren eigentlichen Zweck durch die Vorwände (V. 2.) zu verdecken suchten. Das könnte denn zu einer nützlichen Betrachtung über die eigentlichen Ursachen der Verfolgungen, die Jesus erdulden mußte, Veranlassung geben. — Und

da wir im 2ten und 5ten Verse besonders Verleumdungen finden, die das Todesurtheil über Jesum befördern sollten, so könnte auch zu unsrer Warnung die Betrachtung: wie Jesus um der Verleumdung willen duldete — angestellt, und dabey besonders gezeigt werden, wie wenig dies dienen könne, Verleumdung zu entschuldigen, oder zu befördern, oder darum sich über dies begangene so schändliche Verbrechen zu beruhigen, vielmehr wie uns als Christen gerade dieser Gedanke, daß es eine Hauptursach der Leiden Jesu war, den größten Abscheu dagegen einflößen, und uns dagegen zur unveränderten Wahrheits- und Menschenliebe bestimmen muß.

Wir finden also hier Jesum zum erstenmale vor Pilatus und zugleich vor Herodes. „Jesus vor Pilatus und Herodes" könnte hier der Hauptsatz der Abhandlung werden. Wir finden ihn hier verklagt — auf die ungerechteste und heftigste Weise — V. 2. 5. 10. — gerechtfertigt — durch seine eigne Offenheit und Redlichkeit — V. 3. 9. — und durch den Ausspruch seines Richters — V. 4. — verkannt und verspottet — V. 8. 11. — von Herodes und seinen Hofleuten. Hieran lassen sich mancherley fruchtbare Lehren und Gedanken knüpfen — denn in diesem Abschnitte ist Reichthum an Lehre, Warnung und Ermunterung. — Sehen wir auf das Verhalten Jesu (vergl. V. 3. 9.), wie er dem Pilatus so unbefangen, dem Herodes aber, weil es fruchtlos gewesen wäre, nichts antwortet, so erinnert uns das, wie Redlichkeit und Weisheit in unserm Verhalten innig verbunden seyn müssen; ein Satz, der sich auch aus dem übrigen Beyspiel Jesu bestätigen und erörtern läßt; — auch kann man überhaupt hier ganz historisch, mit nützlichen, ermunternden Bemerkungen, das Lehrreiche in dem Verhalten Jesu darstellen. — Auch Pilatus Betragen ist doppelt lehrreich, theils ermunternd, — denn verdient die Unpartheilichkeit, womit er Jesum hier (V. 3.) fragt, ohne

sich durch die einnehmenden Vorstellungen der Hohenpriester irren zu lassen, und die Wahrheitsliebe und Redlichkeit, womit er, aller an ihn gemachten Anforderungen ungeachtet, erklärt, daß er keine Schuld an ihm finde, nicht nachgeahmt zu werden? — theils warnend; denn Pilatus bleibt schon nicht dabey, und läßt sich durch das wiederholte Andringen der Feinde Jesu wenigstens bestimmen (V. 5—8.), die ganze Untersuchung von sich abzulehnen, und einem Andern zu übergeben, damit dieser denn die Schuld des Todes Jesu tragen mögte. Ein hoher Grad von Schwäche und ein, eines edlern Menschen durchaus unwürdiger Sinn. — Aber das Betragen der Hohenpriester und Schriftgelehrten zeigt sich hier in seiner ganzen Schändlichkeit zuerst dadurch, daß sie den Landpfleger irre leiten wollen, als hätten sie die Sache Jesu schon untersucht, und bedürfe sie einer weitern Untersuchung gar nicht —. ein schändlicher Betrug, der in ähnlicher Hinsicht, auch in Sachen der Wahrheit, nicht gar selten unter den Menschen vorkommt (es ist längst ausgemacht — oft schon widerlegt u. s. w.) — ferner dadurch, daß sie die Worte Jesu und seine Aussprüche gänzlich verdrehn (V. 2.), um ihn dadurch dem Landpfleger zugleich als einen politischen Verbrecher darzustellen; noch mehr dadurch, daß sie seine Verdienste und Tugenden ihm sogar zum Verbrechen machen (V. 5.), und daß sie durchaus hartnäckig und unerweichlich in ihrer Erbitterung gegen ihn sind; denn nicht seine edle Unbefangenheit, die Jedermann rühren mußte, nicht die freymüthige Erklärung des Pilatus konnte sie erweichen; sie verfolgten Jesum vielmehr, immer heftiger klagend, von einem Gericht zum andern, sie suchten, sie dürsteten nach seinem Tode. — Und Herodes, wie tief steht er gegen Jesum, als dieser vor ihm steht! wie unwürdig dachte er von ihm (V. 8.) und wie niedrig und schändlich benahm er sich (V. 11.); in welcher Größe erscheint uns dagegen Jesus! Es wird demnach nicht unzweckmäßig seyn, das Verhalten des Herodes mit dem Verhalten Jesu hier

näher zu vergleichen, und das Verwerfliche und Widrige in jenem, und das Große und Edle in diesem zu erkennen und zu beherzigen. —

Doch wir wollen uns zu den einzelnen Versen wenden, um die moralischen Sätze, welche darin für Kanzelbetrachtungen vorkommen, besonders bemerklich zu machen. — Man führte nun Jesum vor den heidnischen Richter, und fing an, ihn auf das Fälschlichste zu verklagen. Ist je ein hoher Grad von Verleumdung in der Handlung eines Menschen, so ist er in dieser. Denn das ganz Entgegengesetzte von dem, was er gethan und gelehrt hatte, gaben sie ihm Schuld. Dies kann überhaupt zu Betrachtungen über die Verleumdung und deren Schändlichkeit führen. Aber wir wollen doch die einzelnen Klagepunkte näher betrachten. — „Er wende das Volk ab" — führe es zu verkehrten Meinungen und Grundsätzen, und das wäre allerdings ein nicht unbedeutendes Verbrechen, zumal, wenn dies absichtlich geschähe. Vor einer auserlesenen Versammlung könnte man hierbey treflich die christlichen Grundsätze über den Einfluß auf das Volk — wie man ihn sich erwerben, erhalten und benutzen soll, und wie viel es werth sey, — oder auch: über den Einfluß auf die allgemeine und öffentliche Meinung, aufstellen, und bemerklich machen, wie wichtig dieser sey, und wie wir ihn daher mit Weisheit und Redlichkeit ausüben und benutzen sollen. Aber auch vor einer gemischten Versammlung ließe sich hier Vorsicht in Verbreitung öffentlicher Meinungen empfehlen, oder auch zeigen, wie unrecht und schändlich es sey, Irrthümer zu verbreiten und zu unterhalten. — „Er verbiete, dem Kaiser den Schoß zu geben" — in dem Munde der Ankläger war dies eine Lüge, die hier nach ihrer ganzen Strafbarkeit gewürdigt werden kann. An und für sich aber wäre es allerdings strafbar gewesen, so wie Widersetzlichkeit in der Entrichtung öffentlicher Abgaben, nach dem

Sinne des Ap. Paulus, ein Widerstreben ist, das gewiß sein Urtheil empfahen wird, und schon im Leben zu großem Unheil und Verderben führt. — „Er spricht: er sey Christus, ein König." — Diesen Zusatz machen die Juden, um den Pilatus zu einem falschen Urtheile zu bestimmen, und hierin offenbart sich der hohe Grad ihrer Schändlichkeit; denn es ist überhaupt höchst strafbar, Andere zu Irrthümern zu verleiten, und um so strafbarer, wenn dabey die Absicht obwaltet, Vortheil für uns daraus zu ziehen, und Andern nachtheilig zu werden.

Aber Pilatus läßt sich nicht irren. Er fängt selbst eine Untersuchung und Unterredung mit Jesu an, und gibt uns dadurch die Lehre, daß wir uns in Sachen der Wahrheit und Gerechtigkeit nie auf Anderer Urtheil verlassen sollen — und erinnert uns an die Pflicht, selbst zu untersuchen und zu prüfen. — Pilatus übergeht bey dieser Untersuchung die beyden ersten Klagepunkte „von Volkabwenden" und von „dem Verbote, dem Kaiser den Schoß zu geben" ganz; denn wir sollen besonders in der bessern Ueberzeugung, die wir von Jemandem haben, beharrlich seyn, und uns nicht durch den Schein, oder durch gehässige Bemerkungen Anderer über ihn, sogleich wankend darin machen lassen. — Nur bey dem Satze: „er sey der Juden König" verweilt Pilatus länger, um darüber seinen wahren Sinn zu vernehmen. Christus antwortet ihm: „du sagst" und erklärt ihm, wie wir aus Johannes wissen, hernach seine Meinung umständlicher. — Wie oft fehlen wir doch gegen Andere nur aus Mißverstand ihrer Meinungen und Handlungsweise; und wie sehr ist es unsre Pflicht, Anderer Meinung nicht nach unserm, sondern nach ihrem Sinne zu beurtheilen; im Gegentheil würden wir sehr ungerecht handeln.

Nach dieser Unterredung mit Jesu erklärt nun Pilatus, ganz nach seiner Ueberzeugung, Jesum für unschuldig.

Digitized

Das war aber auch seine erste Pflicht dabey — er hatte noch höhere zu erfüllen. Wie zweckmäßig führt uns dies zu Gemüthe, was wir der Ueberzeugung von der Unschuld Anderer schuldig sind; nicht nur sie freymüthig zu bekennen, sondern sie innig hochzuschätzen, zu rechtfertigen, und, so viel wir vermögen, zu vertheidigen. —

Doch auf die Juden machte dies keinen Eindruck. Es war eine strafbare Beharrlichkeit, eine schändliche Hartnäckigkeit, welcher sie sich hier schuldig machten. Sie wiederholten den ersten Klagepunkt, da Pilatus nur auf den letztern Rücksicht genommen, und in diesem Punkte ihn unschuldig befunden hatte, und setzten hinzu: „er hat gelehret hin und her u. s. w." Dadurch wollten sie Pilatus selbst darauf aufmerksam machen, welcher scheinbar guten Mittel er sich bedient, wie er sein Lehrergeschäft entweiht habe, um jene schlechten, staatsverderblichen Meinungen und Grundsätze zu verbreiten. — Das Geschäft eines öffentlichen Lehrers hat einen großen Umfang und Einfluß — das gibt ihm einen hohen Werth, oder empfiehlt auch dessen würdige Benutzung. Denn man kann auch das beste Geschäft, das ehrenvollste Amt mißbrauchen und entweihen, und es kann daher bey dieser Gelegenheit sehr passend überhaupt vom Mißbrauch unsers öffentlichen Berufs, Geschäfts oder Amts, die Rede seyn. Gerade das, was Jesu Verdienst war, umherziehn und lehren, machte man ihm zum Verbrechen. Und leider zeigt sich so häufig das schändliche Bemühn, Anderer Verdienste zu verkleinern und zu entstellen, welches auf sehr mannigfache Weise geschieht.

Pilatus fühlte zum voraus, daß er bey dem harten Andringen der Juden einen schweren Stand haben würde. Er versuchte daher, sich von diesem unangenehmen Geschäfte loszumachen, und es an Herodes zu übergeben. Diesem übersandte er daher auch Jesum zum weitern Verfolg der

Sache. — Aber daran that Pilatus sehr Unrecht. Denn seiner Pflicht muß man sich unter keinem Vorwande entziehn. — Selbst um Schwierigkeiten willen soll man sich nicht davon losmachen, vielmehr soll man auch die schweren Pflichten und Geschäfte mit desto größerer Treue üben. — Ein unangenehmes Geschäft kann oft sehr nützlich seyn, und Pilatus machte sich einer großen Schändlichkeit dadurch schuldig, daß er sich hier, wo er mit Kraft die Unschuld retten sollte, diesem Geschäfte entzog, und, sie zu verdammen, einem Andern überlassen wollte, um nur nicht selbst die Schuld davon zu tragen. Aber trug er darum weniger Schuld? — Wie manche trefliche, lehrreiche Sätze liegen hierin! — Es ist Unrecht, das einem Andern überlassen, was man selbst thun kann und soll! — Auch unangenehmen Geschäften soll man sich nicht entziehen! — Wie mannigfachen Schaden es stiftet, seine Berufspflicht zu vernachläßigen, woran die Menschen bey diesen mannigfachen Vernachlässigungen gemeiniglich nicht zu denken pflegen. — Und wie sehr sündigen wir, wenn wir ungerechte Handlungen, die wir selbst nicht üben wollen, doch bey Andern befördern! — Pilatus wollte Jesum nicht selbst verdammen, darum veranlaßte er Herodes dazu, wohl wissend, daß auch bey ihm die Juden ihre Klagen nachdrücklich anbringen würden. Aber darum sind wir noch nicht unschuldig, wenn wir etwas Böses selbst nicht gethan haben, — nicht minder strafbar sind wir, wenn wir es doch Andern überließen, oder beförderten, daß Andere es thun mögten! — Vor der entgegengesetzten Meinung mögen wir uns ernstlich verwahren!

Herodes wurde froh, Jesum zu sehn — aber es war keine wahre Freude, ihn kennen zu lernen, und ihn selbst zu hören — aus ganz andern Quellen floß diese Freude, es war Neugierde mit Bosheit und Schadenfreude gemischt. Wie kann man daher wahre und falsche Freude

von einander unterscheiden? in Absicht ihrer Gegenstände, Quellen, Art und Wirkungen. — Herodes hatte viel von Jesu gehört, das machte ihm die Bekanntschaft mit ihm so erwünscht. Und es ist viel werth, wenn ein guter Ruf vor Jemandem vorhergeht — desto mehr wünscht man seine Bekanntschaft, desto mehr Einfluß wird er auf Andere haben, und desto nützlicher kann er sich machen — das läßt sich sehr verschieden auf mannigfache Lebenslagen anwenden. — Aber am meisten lag dem Herodes am Herzen, eins von den Zeichen von ihm zu sehen, worauf er, durch so manche Erzählungen von ihm, bisher aufmerksam geworden war. So hält sich der Mensch oft bey Kleinlichkeiten auf, wo er das Größere berücksichtigen sollte, und verliert über dem Unwichtigern, an welches er sich hält, nicht selten das Wichtigere ganz aus den Augen. — Ueberdies hielt Herodes Jesum nur für einen gemeinen Wunderthäter, war auch durchaus nicht fähig, ihn richtig zu würdigen. So geschiehts oft, daß wir zu geringe Hofnungen von Andern hegen; und woher kommt das wohl? —

Herodes fragt ihn mancherley — aber Jesus, seine Würde auf der einen, seine Unschuld auf der andern Seite fühlend, antwortet ihm nichts. — Treflich behauptet hier Jesus seine Würde, was sonst so selten recht geschieht, da man sich entweder so Manches erlaubt, was unter unsrer Würde ist, theils diese Behauptung so oft in Stolz und Uebermuth ausartet. Vom rechten Gefühl unsrer Würde — oder von der rechten Behauptung derselben zu reden, ist daher hier der Ort, und da die Gränze darin zu treffen warlich nicht leicht, da es vielmehr nur zu gewöhnlich ist, die Achtung und Liebe gegen Andere dabey zu verletzen (wiewohl Jesus die dem Herodes schuldige Achtung durch sein Schweigen keineswegs verletzte), so kann man darauf aufmerksam machen: wie wir das Gefühl unsrer eignen Würde mit der Achtung und

Liebe vereinigen sollen, die wir Andern schuldig sind? — Er antwortete „nichts" — denn was sollte er antworten — unter diesen Umständen, da Alles für ihn sprach, und Alle wider ihn sprechen wollten? Jesus wußte, was er sich selbst schuldig war, und was man der Ueberzeugung von seiner Unschuld schuldig ist, aber hier war es ihm selbst das Gerathenste und wahrhaft Beste, daß er schwieg. —

„Die Hohenpriester setzten hierauf ihre Klagen fort. Doch glaubte auch Herodes sich der Sache nicht weiter annehmen zu können. Er bewies daher auf mehr als eine Weise Jesu seine Verachtung und seinen Hohn, und sandte ihn zum Pilatus zurück." — So ists gar oft im Leben; da, wo wir durch Gründe die Wahrheit und Tugend nicht stürzen, etwas Gutes und Nützliches nicht widerlegen können, da suchen wir es lächerlich zu machen, und durch Spöttereyen darüber herabzuwürdigen. Und wir sehen daraus, warum Hohn und Spott des vernünftigen Menschen und Christen so unwürdig ist. — Es zeigt ihn nämlich in seiner ganzen Schwäche — zeigt, daß er auf verständigen Wegen nichts vermag — und ist so ganz wider die Liebe. — Herodes und sein Hofgesinde verachteten ihn! Das konnte er sich wohl gefallen lassen. Denn der Beyfall der Hofleute und Höflinge, oder wie sie Luther gar schön gegeben hat, des Hofgesindes, ist ein sehr zweydeutiger. — Das gibt Gelegenheit ein Wort zu seiner Zeit „über den Beyfall der Fürsten und sogenannten Vornehmen" zu reden, oder bestimmt daran zu erinnern, wie man die Verachtung der sogenannten Vornehmen zu betrachten und zu würdigen hat.

Die letzte Bemerkung: „auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde, denn zuvor waren sie einander feind;" leitet uns noch auf ein Paar fruchtbare Gedanken. Die Ursach ihrer Freundschaft sowohl, als auch ihrer jetzigen Wie-

Digitized by Google

dervereinigung ist oben, der Wahrscheinlichkeit nach, schon angegeben. Diese Wiederaussöhnung hatte Pilatus gar nicht zur Absicht; sein Zweck war nur, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und die unangenehme Sache los zu werden. Aber Herodes sah die Uebersendung Jesu an ihn als eine besondere Gefälligkeit und Nachgiebigkeit des Pilatus an, und söhnte sich so mit ihm wieder aus. — O wie kleinlich und zufällig sind doch so oft die Ursachen zum Streit, und wie eben so zufällig die Veranlassungen zur Wiederversöhnung! Mögten wir daher unsre Eintracht auf festere und unveränderlichere Gründe stützen! — Und wie oft geschiehts im Leben, daß wir in der Erwartung der Erreichung unsrer Absichten getäuscht werden — woher kommt das? und was soll uns dies lehren? — Pilatus erreichte bey der Sendung Jesu an Herodes seine Absicht nicht — er wurde den ihm höchst widrigen Prozeß nicht los; dagegen geschahe etwas Anderes, als er beabsichtigte. Herodes wurde auf diesen Tag wieder Freund mit ihm.

Dispositionen.

I. Ueber die Haupthindernisse der Menschenliebe unter uns.

Eing. Die Menschenliebe ist eine an sich so vortrefliche, des Menschen würdige Tugend — ihre Pflichten sind zwar groß, aber nicht schwer zu üben — dazu kommt, daß ihre Uebung ganz eigne Freuden mit sich führt — daß wir es selbst fühlen, wie sehr wir der Hülfe, des Raths u. s. w. Anderer bedürfen, und daß bey der allgemeinen Uebung der Menschenliebe sich die menschliche Gesellschaft sehr glücklich befinden würde. Dem gemäß sollte man glauben, daß diese Tugend Alle beleben, Aller Herzen erfüllen würde. Aber es ist leider nicht so. Man vernachlässigt diese Tugend nicht nur, man thut oft geradezu das Gegentheil. Woher kommt das? Welches sind die vorzüglichsten Hindernisse, welche die Menschenliebe bey den Menschen findet? Und welche

Kräfte werden wir ihnen entgegensetzen, durch welche Mittel sie überwinden müssen?

Darüber wollen wir heute nachdenken. Denn die Verfolgungssucht der Hohenpriester gegen Jesum, die ihn so schändlich bey'm Pilatus und Herodes verklagen, zeigt hinlänglich, wie sehr in den Menschen die Liebe erkalten kann. — Woher, fragen wir, kommt das? und

welche sind wohl die Haupthindernisse der Menschenliebe unter uns? — wir

wollen zuerst diese Hindernisse der Menschenliebe selbst, oder die Ursachen, welche diese Gesinnung am gewöhnlichsten unter uns schwächen und mindern, kennen lernen, und dann uns mit den wichtigsten Mitteln, ihnen entgegenzuwirken, bekannt machen.

Erster Theil. Die wichtigsten Ursachen der Schwächung oder Minderung der Menschenliebe unter den Menschen sind theils zu geringe Schätzung der menschlichen Natur, — theils gewisse, den Menschen so leicht hinreißende Begierden, — theils auch äußere Umstände und Lagen des menschlichen Lebens u. s. w.

1) Geringe Schätzung der menschlichen Natur — man

a. fühlt zu wenig den eigentlichen Menschenwerth, — daß der Andere unser Bruder ist, — mit uns einen Gott, einen Erlöser, eine gemeinschaftliche Bestimmung hat, und das kommt hauptsächlich

b. daher, daß man überhaupt zu wenig religiös ist. Wohnte wahre Dankbarkeit und Achtung vor Gott in uns, wie könnten wir die verschmähen, die seine Kinder, wie wir, sind? — wie Menschen vernachlässigen, ihnen schaden, wenn Glaube an Unsterblichkeit in uns wohnte? — Gewiß, wenn wir so die Menschen achteten, es würde mehr Menschenliebe unter uns wohnen u. s. w.

Digitized by Google

2) Gewisse, den Menschen leicht ergreifende Begierden — und das sind besonders folgende:

a. Selbstsucht, — wenn uns nur wohl ist, so sind wir gleichgültig gegen das, was Andern widerfährt — Pilatus Benehmen hat davon einige Spuren. —

b. Neid — wenn Andere glücklicher sind, höher steigen, als wir: mit welcher Bitterkeit gegen sie erfüllt das unser Gemüth, trennt das uns von ihnen u. s. w. Aus Neid bes. handelten die Hohenpriester und Schriftgelehrten gegen Jesum; vergl. V. 5. —

c. Ehrgeitz — denn gekränkter Ehrgeitz ist die Quelle so vielen Zwists, und der Rachsucht und Unversöhnlichkeit bey so Vielen — bes. hatte Jesus durch seine Lehre allenthalben den Ehrgeitz der Pharisäer und Schriftgelehrten beleidigt — endlich vorzüglich

d. Eigennutz — macht uns hartherzig gegen Andere — das leidige Mein und Dein ist die Ursach so vieles Streites, so vieler Feindschaften, — so auch zwischen Pilatus und Herodes. — Die Menschenliebe soll uneigennützig seyn, und jemehr Uneigennützigkeit herrscht, destomehr wird auch Menschenliebe herrschen ꝛc.

3) Aeußere Lagen und Umstände des menschlichen Lebens —

a. verschiedener Art

α. Berufsarten — überhaupt, weil die Meisten auf Erwerb abzwecken, und daher jene Begierden leicht nähren — Geschäfte, die sich auf Behandlung der Thiere beziehen — obrigkeitliche, richterliche Geschäfte, die mit den Unarten der Menschen zu thun haben, und strafen müssen u. s. w.

β. andere Lagen und Umstände — z. E. eigne Noth, Mangel — Erfahrung von Lieblosigkeit gegen uns — verschiedene Religion — verschiedener Beruf u. s. w.

Digitized by Google

b. Zeitumstände, und besonders die gegenwärtigen, die

α. überall so geeignet sind, jene Begierden zu begünstigen, wo Jeder nur seine Eitelkeit, seinen Eigennutz u. s. w. so sehr zu befriedigen strebt, daß er nicht hat zu geben dem Dürftigen — auf Anderer Wohl nicht achtet, auch nicht auf sein inneres Wohl, sein sittliches Glück ꝛc.

β. vorzüglich die kriegerischen Zeitumstände — wie stumpfen sie das Menschengefühl ab, und machen gegen menschliches Elend so gleichgültig! Und wie flößt sich dabey der Sinn zu streiten, Recht zu haben, mit Gewalt über das Recht zu herrschen, der der Menschenliebe so sehr widerspricht, so leicht ein!

Zweyter Theil. Wenn dies die Menschenliebe unter uns so sehr zu schwächen vermag, was setzen wir dem entgegen? und womit vermindern wir die Hindernisse? —

1) Belebe und befördere in dir das innige Gefühl für Menschenwerth — siehe was ein Mensch ist — was du bist und auch der Bruder — besonders empfinde in Dankbarkeit gegen Gott, im Glauben an Unsterblichkeit, was der Mensch gilt und werth ist, und du wirst es immer mehr dahin bringen, den Nächsten zu lieben, als dich selbst — keine Begierden, keine äußere Umstände werden dich überwältigen, und deine Menschenliebe mindern können u. s. w.

2) Erwäge oft das hohe Glück, das diese Tugend bringt —

a. dem äußern Leben — du kannst dich auf Menschen verlassen, von ihnen das Beste hoffen — wie glücklich ist dadurch die menschliche Gesellschaft; — u. s. w. wenn man dies Glück mehr erwöge, und damit vergliche das Unglück des Gegentheils — wie würde die Menschenliebe gewinnen! —

Digitized by Google

b. dem innern Leben — denn welche Freude des Gemüths bringt Milde, Sanftmuth, Eintracht — und mit welchen treflichen Gesinnungen und Tugenden bereichern wir Herz und Wandel! Sagt denn nicht Christus deswegen: „seelig sind die Barmherzigen, die Sanftmüthigen" — spricht er nicht deswegen, daß die den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken u. s. w.? (vergl. Matth. 25, V. 34. u. f.)

3) Erfülle dich mit dem hohen Vorbilde Jesu Christi — der überall, auch in seinen eignen Leiden, das Muster der Menschenliebe war. Wohnt sein Sinn in dir, so wird dich auch überall Menschenliebe leiten — und die widrigen Umstände und Hindernisse werden sie nicht schwächen, sondern nur noch mehr bewähren u. s. w.

II. Grundsätze, um den Sinn des Wohlwollens auch in den ernstesten Geschäften des Lebens zu behaupten.

Eing. Die Betreibung bürgerlicher Geschäfte, je eifriger sie geschieht, das lehrt die Erfahrung, desto mehr wird der Sinn der Menschenliebe, des Wohlwollens und der Milde dadurch unterdrückt. Die Ursachen davon sind leicht einzusehen; theils nämlich liegt das in bestimmten Geschäften selbst, theils insofern sie im Allgemeinen die Neigungen und Begierden des Ehrgeitzes, Eigennutzes u. s. w. befördern; theils insofern sie uns überhaupt vom geselligen Leben, und von den Gesinnungen des Umgangs u. s. w. abziehen.

In Herodes hatte sein Geschäft den Sinn des Wohlwollens ganz unterdrückt; er vermogte des unschuldigen Jesu zu spotten; auch die Hohenpriester und Aeltesten waren durch ihren Posten von der heftigsten Leidenschaft gegen Jesum hingerissen worden, — nicht so Pilatus, der, obgleich ein Richter, doch die Gefühle und Gesinnungen der Menschenliebe bey sich bewahrt hatte. Das mag uns denn an

einige christliche Grundsätze erinnern, um den Sinn des Wohlwollens und der Menschenliebe auch in den ernstesten Berufsgeschäften nicht verloren gehen zu lassen. —

Diese Grundsätze werden folgende seyn:

1) Laß es bey allen deinen Geschäften nicht außer Augen, daß du dadurch der Welt nützlich seyn sollst. — Dieser Gedanke ist

a. schon an sich ein edler, treflicher Gedanke — wir brauchen in ihm unsre Kräfte mit wahrhaft frommen Sinn;

b. aber er auch unser Gemüth ganz auf das Wohlwollen gegen die Brüder richtet, und es mit dem heiligen Willen für ihr Wohl und Bestes erfüllt; und wer daher in diesem Sinne seine Geschäfte betreibt, nie wird in dem die Menschenliebe erkalten oder ersticken.

c. das lehrt das Beyspiel Jesu, der überall, wo er wandelte, mit seinem Berufe zu lehren, auch die Thätigkeit, Menschen zu helfen, verband — das lehrt Pilatus Beyspiel, der, ob er gleich so Viele schon bestraft hatte, doch noch nicht kalt für Menschenliebe war ꝛc.

2) Vergiß in keinem Verhältniß deines Lebens, daß alle Menschen deine Brüder sind.

a. unsre verschiedenen Berufsarten bringen uns in ganz verschiedene Verhältnisse gegen einander — wir werden von einander abhängig — aber dem sey, wie ihm wolle, vergiß nie, daß jeder Mensch dein Bruder ist u. s. w.

b. Denn, wenn du diesen Gedanken bewahrst, und so in allen Menschen deine Brüder erblickst, so wird kein Beruf, keine Verbindung mit Andern dich hart und lieblos machen, vielmehr wird der Sinn des Wohlwollens und der Menschenliebe in jedem Geschäfte des Lebens dir bleiben u. s. w.

Digitized by Google

c. Beyspiele vom Gegentheil liefern uns Herodes und die Hohenpriester. Mit welcher Härte gaben diese ihre Klagen gegen Jesum bey dem Landpfleger an, und drangen auf seinen Tod — und wie schimpflich behandelt ihn Jener! Wahrlich in Beyden wohnte kein Brudersinn u. s. w.

3) Bedenke immer, daß Menschen glücklich zu machen der schönste und höchste Beruf ist; so schließest du die Menschenliebe innig an deinen Beruf an. — Hinter diesem Berufe muß jeder Beruf des Lebens zurückstehen — das

a. lehrt das Beyspiel Jesu Christi — der überall umher zog, lehrte, und gesund machte, und so den Beruf des Wohlwollens für den schönsten und edelsten erklärte — und

b. das lehrt uns auch unser eignes Gefühl. Wie glücklich fühlen wir uns, wenn wir Menschen wohlgethan haben! — Und — rede mit deinem Herzen — was würdest du thun, wenn du die Wahl hättest, dein Geschäft betreiben, oder einen Unglücklichen retten?

c. hältst du dies also überall für dein süßestes, schönstes und höchstes Geschäft, so wirst du bey keinem Berufe des Lebens Wohlwollen und Menschenliebe verloren gehen lassen u. s. w.

Darum präge dir diese edlen Grundsätze tief ein; bewahre sie in deinem Herzen, und gehe hin, thue desgleichen, und bringe davon Früchte in Geduld! —

III. Ueber die Ueberzeugung, daß Jesus unschuldig gelitten habe.

Eing. Uns Christen muß überhaupt daran gelegen seyn, uns von der Unschuld Jesu zu überzeugen; denn, wenn wir das nicht könnten, so ginge der Werth der Leiden Jesu für uns ganz und gar verloren.

Wir wollen deshalb aus dem heutigen Texte einen Beytrag zu dieser

Ueberzeugung, daß Jesus unschuldig gelitten habe, entnehmen, und zugleich lernen, wie nöthig und heilsam sie uns sey.

1) Daß Jesus unschuldig gelitten habe, ergibt sich nach unserm Texte

a. aus seinem eignen Geständnisse — V. 3. — Indem er sich für den Messias erklärt, hebt er die Schuld seiner Verurtheilung, da er das war, was er von sich sagt;

b. aus dem Geständniß seines Richters, und dem Benehmen des Herodes — denn V. 4. erklärt Pilatus geradezu: „ich finde keine Schuld an ihm," und sucht sich bey den wiederholten Klagen von der Sache loszumachen — auch Herodes selbst kann ihn nicht verurtheilen, und schickt ihn zum Pilatus zurück —

c. aus der Vergleichung der Anklagepuncte, V. 2. u. 5. mit dem, was wir sonst aus seiner Geschichte wissen. — Wie verdächtig sind sie schon an sich! und war nicht das Lehren Jesu ganz anderer Art, als wir hier angegeben finden? Hat er je das Volk aufgeregt? je verboten, dem Kaiser, den Schoß zu geben? nicht vielmehr gerade das Gegentheil?

2) Und wie wichtig und heilsam muß uns diese Ueberzeugung seyn — denn wir

a. überzeugen uns dadurch, daß er nicht als Verbrecher, sondern für die Wahrheit seiner Lehre starb, und das, was er lehrte, auch selbst glaubte;

b. wir bewähren dadurch zugleich die Heiligkeit seines Wandels und die Vortreflichkeit seines Vorbildes aufs Herrlichste, und

c. entschließen uns, wie er, unschuldig, gern unser Kreuz auf uns zu nehmen, und ihm überall in seinen Leiden nachzufolgen. —

Unschuldig littest du; doch Preis und Ruhm
Ist auch im Kampf der Unschuld Eigenthum!

Text XIV.

Matth. 27, 11—19. Marc. 15, V. 1—10. Luc. 23, 13—17. Joh. 18, 28—40.

Matthäus und Marcus stimmen wieder, wie gewöhnlich, fast ganz genau auch in dieser Erzählung zusammen. Nur erzählt Matthäus noch den Umstand, daß Pilatus Weib zu ihrem Manne geschickt, und ihn ermahnt habe, sich ja mit der Sache dieses Unschuldigen, um eines Traumes willen, den sie gehabt habe, nicht zu befassen. — Beyde, Matth. und Marcus, erwähnen übrigens des Verhörs vor Herodes nicht, dessen Lucas allein gedenkt, dieser aber verfolgt den Gang der Erzählung, und gibt uns in diesem Abschnitte besonders Nachricht, wie Pilatus das Resultat seiner und Herodes Untersuchung, das dahin gehe, „Jesus sey unschuldig" den Hohenpriestern und Aeltesten vorgetragen, und ihm seine Freyheit zu geben versucht habe. — In dem Abschnitte aus Johannes aber finden wir Einiges aus der Unterhaltung des Pilatus mit Jesu, soviel sich Johannes gemerkt hatte, welches die übrigen Evangelisten nicht haben, was aber den oben schon angeführten Umstand bestätigt, nämlich, daß Pilatus alle andere Klagepuncte gar nicht berücksichtigt, und nur über den einen Jesum befragt, der sich auf „den König der Juden" bezog.

Matthäus und Marcus erwähnen Anfangs der bestimmten Frage des Pilatus an Jesum, „bist du der Juden König?" was aber Jesus darauf geantwortet habe, und vom ganzen Gange der Untersuchung — auch nicht das Geringste weiter, als die Worte: „du sagst's", welche andeuten, daß er im Ganzen die Frage bejaht habe. An die fernern Anklagen kehren sich so wenig Pilatus als Jesus. Dieser nöthigte vielmehr jenen über die Fassung, womit er die ihm

gemachten Beschuldigungen anhörte, und unbeantwortet ließ, Bewunderung ab. — Unterdessen kamen vom Tempel her Mehrere vom Volk, um ein gewisses Recht des Festes zu üben, nämlich vom römischen Landpfleger einen Gefangenen loszubitten. Dieser Gewohnheit erwähnen alle vier Evangelisten; indessen erhellet daraus nicht, ob dies eine Gewohnheit für alle Feste, oder nur für das Osterfest gewesen sey, und ob auch diese Gewohnheit allgemein gegolten, oder ob nur Pilatus in seiner Jurisdiction, vielleicht um sich beliebt zu machen, dies bewilligt habe. — Eben so wenig scheinen die Juden dies Recht so ganz ohne Einschränkung von ihm gehabt zu haben; zwar sagt Matthäus, und Marcus sagts ihm nach, daß sie hätten bitten können, „um welchen sie wollten." Allein Lucas sagt, daß P. Jesum bestimmt zur Freilassung vorgeschlagen habe; und nach Johannes, ließ er dieselbe Frage an sie ergehen. Daraus indessen, daß sie Jesum verwarfen, und dann geradezu um Barrabas baten, scheint hervorzugehen, daß allerdings ihr Recht groß war; denn Lucas bemerkt auch: „er mußte ihnen einen Gefangenen losgeben," woraus zu folgen scheint, daß dies eine vom Pilatus nicht abhangende, sondern von der höhern Behörde bewilligte Gewohnheit war. Allein Matthäus und Marcus Erzählung ergibt, daß Pilatus die Beyden, Jesum und Barrabas, einen Mörder, bestimmt vorschlug, und sie nur unter diesen zu wählen hatten. Warum er übrigens diese Beyden zusammenstellt, sieht man leicht; nämlich um seine Absicht, Jesum zu befreyen, desto bestimmter zu erreichen. Denn er hatte Ursach zu glauben, daß das Volk, welches Jesu angehangen, eher um diesen, als um einen offenbaren Mörder bitten würde. Im 16ten Verse heißt ein „Sonderlicher vor Andern" so viel, als ein „vor Andern Berüchtigter — um mehrerer Verbrechen willen Bekannter". Stolz übersetzt: „einen berüchtigten Gefangenen." — Auch den Zusatz V. 17. Jesus, den man den Messias, (Christus) nennt — macht Pilatus nicht um-

sonst; es war ein Versuch mehr, dies Volk für ihn einzunehmen, und seine Befreyung zu erhalten. Dies erhellet aus der Bemerkung V. 18., daß er wohl wußte, daß die Verhaftung und Verurtheilung Jesu nur aus Neid von den Hohenpriestern betrieben sey, und daher glauben mußte, daß das Volk anders gesinnt seyn würde, zumal, wenn er selbst ihnen ihren Messias empfahl. — Dazu kam noch der Umstand, welcher den Pilatus zu noch ernstern Bemühungen, Jesum zu befreyen, bestimmte, daß seine Frau, die unstreitig schon von Jesu und den Vorgängen mit ihm gehört hatte, ihm, da er so eben auf seinem Gerichtsstuhl saß, sagen ließ, daß sie um dieses Unschuldigen willen viele ängstliche Traumbilder gehabt, (ihn vielleicht unschuldig hingerichtet und dann fürchterlich gerächt gesehn habe), und daß er doch ja sich von diesem unangenehmen Prozesse losmachen mögte. — Vielleicht war dies auch schon der Grund, daß er Jesum zum Herodes schickte, als ob er einsähe, daß Herodes die wirkliche Gerichtsbarkeit über ihn, und sonach das Recht habe, ihn zu bestrafen. —

Lucas theilt uns etwas aus dem Vortrag des Landpflegers an den jüdischen Rath und das versammelte Volk mit, worin er erklärt: er so wenig, als Herodes, hätten nach angestellter Untersuchung irgend etwas, des Todes Werthes, finden können. Habe er irgend eine Strafe verdient nach ihrer Meinung, so sey das nur eine gelindere (V. 16.), mit dieser wolle er ihn belegen und ihn dann loslassen. — Entweder Pilatus fand die Erklärung Jesu: „er sey der Juden König" wirklich unerlaubt, und einigermaßen strafbar *), oder er

*) Paulus im Comment. läßt den Pilatus sagen: „Criminell ist der arme Mann nicht, aber daß er so unklug ist, uns Alle mit seiner Schwärmerey zu incommodiren, dafür mag er eine Correction bekommen, und dann seinen Weg weiter nehmen." — So weit, denkt man wohl in Gerichten, muß

bestimmte sich zu dieser Züchtigung Jesu nur, um sich dadurch den Juden einerseits willfährig zu zeigen, andererseits desto eher zu bewirken, daß Jesus von aller übrigen Strafe freygelassen wurde.

Am ausführlichsten erzählt Johannes das Verhör Jesu vor Pilatus. Er bemerkt zuerst — „sie seyen nicht in das Haus des Landpflegers gegangen, weil sie, als Juden unrein wurden, wenn sie sich in ein heydnisches Haus hätten begeben wollen, und dann auch, als Unreine, keinen Theil an dem Osterfeste hätten nehmen dürfen." — Ein kleiner Umstand, aber der die Genauigkeit des Johannes in Absicht seiner Erzählung bestätigt. — Pilatus fordert die Gründe der Anklage — aber sie wollen, wie Lucas auch C. 23. V. 2. bemerklich macht, davon eben nichts wissen, und wie sie dort sagen: „unsre Untersuchung hat ergeben, daß er dem Volke falsche Grundsätze beybringt u. s. w." so sagen sie hier: „wäre er nicht ein Uebelthäter, so würden wir ihn dir nicht zur Bestrafung überbracht haben." — Nun, erwiedert Pilatus, so richtet ihn doch nach eurem Gesetz. — Warum nun die Juden ihn nicht als Gotteslästerer, wofür sie ihn doch erklärt hatten, hinrichten wollten, läßt sich nicht wohl entscheiden; kurz sie wollten, daß er als Staatsverbrecher hingerichtet würde, und die Strafe der Kreutzigung erführe. Deswegen sagten sie: „unsre Sache ist's nicht, Staatsverbrechern das Todesurtheil zu sprechen" und Johannes erinnert dabey, wie Jesus einst selbst seine Todesart angedeutet habe, und daß, gleichsam deswegen, die Juden auf seine Bestrafung als Staatsverbrecher hätten bestehen müssen, um diese Deutung in Erfüllung zu bringen. — Pilatus frägt ihn bestimmt: „bist du der Juden König?" — Jesus antwortet: „sagst du das aus eigner Bewegung, um

---

denn doch auf den vornehmen Ankläger Rücksicht genommen werden, daß der Unschuldige, zur Satisfaction für den mächtigen Gegner nicht ohne ein Notabene entlassen wird.

selbst die Wahrheit von mir zu erfahren, oder sprichst du nur dem nach, was Andere von mir dir gesagt haben?" — Pilatus spricht darauf: „bin ich denn ein Jude? was geht mich das an, was die Juden von dir glauben oder nicht glauben? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich dieses Ausdrucks wegen bey mir verklagt — was hast du also gethan? was mit diesem Ausdruck gemeint?" — Das Reich, versetzt Christus, das ich das meinige nenne, ist nicht ein irdisches Reich; wäre das, so würde ich mich mit den Meinigen gegen die Gewalt der Juden vertheidigt haben; aber mein Reich ist kein Reich auf dieser Erde. — Nun so bist du doch, entgegnet P., ein König? — Wenn du es von diesem überirdischen Reiche nimmst, sagt Christus„ so bin ich's allerdings. Meine eigentliche Bestimmung ist, Wahrheit zu lehren, und wer diese liebt, hört mich gern. — Jetzt erfährt Pilatus, wovon die Rede ist. „Das gehört nicht vor meine Jurisdiction. Was geht mich Wahrheit, eine solche philosophische Untersuchung an?" und so geht er wieder hinaus, und erklärt den draußen stehenden Juden, daß er unschuldig sey. Während dem aber waren diese, wie Prof. Paulus treffend bemerkt, von den Gliedern des hohen Raths so bearbeitet und umgestimmt, daß sie auch auf die Frage: „soll ich euch der Juden König losgeben?" (welche Worte durchaus nichts Spöttisches im Munde des Pilatus enthalten) mit großem Geschrei antworteten: „nicht ihn, sondern Barrabas." Und um die Abscheulichkeit dieser Forderung recht zu bezeichnen, setzt Joh. die Bemerkung hinzu: „Barrabas aber war ein Mörder." —

Man sieht aus der Erzählung der beyden Evangelisten Matthäus und Marcus, welche Mühe sich Pilatus gab, Jesum zu befreyen. Zuerst läßt er sich mit ihm in Unterredung ein, um von ihm selbst seine Unschuld zu vernehmen, Matth. 27, 11.; dann fordert er ihn auf, sich gegen die harten Anklagen zu vertheidigen, V. 12 — 14., und es ist ihm gar nicht angenehm, daß Jesus dazu so ganz

still schweigt; endlich versucht er, sich der Gewohnheit, zum Feste einen Gefangenen los zu geben, mit dem wahrscheinlichsten Erfolge für Jesum zu bedienen, zumal da ihn seine Frau selbst in diesen Bemühungen noch unterstützt — V. 15—19. — Alle diese einzelnen Abtheilungen geben Veranlassung zu den treffendsten Bemerkungen für's Leben. — Eben so läßt sich im Ganzen aus dem Verhalten Pilatus erkennen, wie ein Mensch mit gutem Willen aber ohne Kraft handelt, — herzlich will er das Gute — aber äußre Rücksichten — Furcht — Eigennutz schwächen seines Willens Kraft — er sucht daher das Gute, das er will, durch Andere zu erreichen — wie Pilatus, durch Jesum selbst, und durch der Juden Wahl — und er selbst unterläßt den Gebrauch der Mittel, die die kräftigsten sind, und ihm zu Gebote stehn. (Denn Pil. konnte Jesum für schuldlos erklären und frey sprechen.) — Auch das Verhalten Jesu ist äußerst lehrreich. — Wir sehen hier seine Unschuld herrlich siegend über die Verleumdungen seiner Gegner — denn sie steht, schweigend, doch innerlich groß da; wird von ihrem Richter anerkannt, und durch das allgemeine Urtheil gerechtfertigt. (V. 19.) — Wir sehn, wie er durchaus alle Selbstvertheidigung unterläßt, und warum er sich nicht mehr vertheidigt, wird uns eine Frage, deren Erörterung zugleich zu treflichen Anwendungen auf's Leben führt. — Sein ganzes Verhalten lehrt es uns, daß die Unschuld keine Untersuchung scheuen darf — nicht die Prüfung ihres eignen Herzens, nicht die Untersuchung eines menschlichen Gerichts — nicht das göttliche Urtheil selbst.

Lucas liefert das Resultat der geführten Untersuchung, wie es Pilatus gibt. Aber hier sehn wir die Schwäche des Pilatus noch bestimmter. Denn er bedient sich sogar einer kleinen Ungerechtigkeit, um eine größere zu vermeiden — „er ist zwar, wie ich und Herodes erkannt habe, unschuldig; aber doch will ich ihn, um euch

ein-

einigermaßen zu befriedigen, züchtigen, und dann übrigens loslassen." So geschiehts häufig im Leben, und man meint wohl gar, damit etwas recht Vorzügliches gethan zu haben — aber wie strafbar, wie verabscheuungswürdig und empörend erscheint uns dies Verhalten des Pilatus! Wie erniedrigend und seiner unwürdig war die Rücksicht, die er hier auf seine vornehmen Ankläger nahm. — Eine allgemeine historische Untersuchung: „wie wirkte Pilatus für die Sache Jesu?" mit belehrenden und ermunternden Bemerkungen, würde hier ganz an ihrem Orte seyn. —

Zu ganz andern allgemeinen Betrachtungen führt der Text des Johannes. Hier sehn wir — wie die Juden ihre Sache von Pilatus geführt wissen wollen — wie sich aber Pilatus dabey verhält — wie Jesus sich vertheidigt, und was endlich ausgerichtet wird. Treffende Anmerkungen werden die Erörterung dieser Punkte fruchtbar machen. — Sonst wird es schwierig seyn, eine allgemeine Textansicht für diesen Abschnitt bey Johannes zu finden. Doch könnte man die Größe Jesu und die Niedrigkeit und Unwürdigkeit seiner Feinde und Ankläger gegen einander stellen — denn beyde stehen theils in ihrem Verhalten selbst, theils in dem Urtheile des Richters erklärt genug da. Und hiernach ließe sich denn auch treffend zeigen, wie die Gerechtigkeit selbst durch die Ungerechtigkeit verherrlicht wird, oder auch: wie groß und herrlich die Tugend gegen das Laster erscheint! —

Doch wir wollen die einzelnen Erzählungen der Evangelisten in Verbindung, und einer gewissen Ordnung nach, durchgehn. — Wir machen mit dem ersten Theile der Erzählung des Johannes den Anfang.

Die Juden führen Jesum vor Pilatus Gericht. Aber sie selbst gehn nicht hinein in das Richthaus, um auf's Osterfest nicht unrein zu werden, und beobachten so eine Sitte

die ihnen ihre Religion vorschrieb. Selbst hier, wo ihnen daran gelegen seyn mußte, mit in das Richthaus zu kommen, überschreiten sie doch die Vorschrift nicht, und überlassen lieber dem Pilatus die Untersuchung über Jesum allein. Es ist allerdings löblich, religiöse Gebräuche zu beobachten, doch hat diese Pflicht auch ihre Gränze, und man kann hier daran erinnern, wenn man von der Genauigkeit in Beobachtung religiöser Gebräuche, oder auch von der Pflicht redet, die man religiösen Gebräuchen schuldig ist. — Hier gilt sehr oft das Paulische: „ich habe Alles Macht, aber es frommt nicht Alles." — Es mußte ihnen sehr wichtig seyn, die Sache Jesu recht untersucht zu haben; doch wollten sie auch Ostern feyern — und sie suchten daher Beydes mit einander zu vereinigen. Das macht uns auf die Klugheit aufmerksam, Mehreres zu gleicher Zeit zu thun, worin sie bestehe, wie nöthig sie sey, und wie man sie erwerben und üben solle. —

Pilatus bequemt sich nach ihrer Sitte, geht zu ihnen hinaus vor das Richthaus, und gibt uns dadurch die Lehre, uns auch nach Andern zu richten, und Anderer Sittengebräuche und Gewohnheiten (noch mehr als Christ) billigermaßen zu berücksichtigen. — Zugleich kommt er, um sie sich geneigt zu machen, ihnen durch die Frage zuvor: „was bringt ihr für Klagen gegen diesen Menschen?" So erinnert er uns durch sein ganzes, hier bemerktes Verhalten an die zuvorkommende Güte, die wir Andern schuldig sind, und wie wir diese Gesinnung uns erwerben, und in uns immer mehr nähren sollen. —

Die Juden weigern sich Anfangs, ihre Klage anzugeben; sie halten die Sache schon so gut, als ausgemacht, und begehren, daß sich Pilatus ganz auf ihre einseitigen Untersuchungen verlassen soll. Sie wollen Kläger und Richter zugleich machen. Solcher schändlichen Ränke bedient sich das Laster gegen die Tugend; es

Digitized by Google

sucht die Unbefangenen für sich gegen diese einzunehmen. „Wäre er nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet!“ Aber wie können wir blinden Glauben von Andern verlangen? — oder wie erwarten, daß Andere, ohne Prüfung, unsrer Meinung seyn, oder unsre Meinung geradehin Aller Meinung seyn soll? — Wie verderblich ist ein solcher Stolz auf unsre Meinungen und Urtheile! —

Pilatus, der gern die Sache los seyn will, erwiedert ihnen: „so richtet ihn doch nach eurem Gesetz.“ Aber die Juden wollten ihn nicht in den Rücksichten, über welche sie entscheiden durften, sondern als Staatsverbrecher gerichtet, und wie der Erfolg lehrt, mit der Kreutzigung bestraft wissen, darum antworten sie: „wir dürfen Niemand tödten“ und Johannes bemerkt: „damit habe seine Bestimmung, gekreutzigt zu werden, erfüllt werden sollen.“ — Wenn jenes ein Beweis eines verderblichen Starrsinns war, wie ihn die Juden bewiesen, und der sich durch kein Zureden beugen läßt, so lehrt dagegen diese Bemerkung, wie wir Gottes Finger im Gange unsrer Lebensschicksale überall erkennen sollen!

Doch Johannes gibt uns auch ein treffliches Bruchstück aus der Unterredung Jesu mit Pilatus. — Pilatus fragt ihn zuerst bestimmt: „bist du der Juden König?“ — Diese bestimmte Frage macht der Aufrichtigkeit des Pilatus Ehre. Es war ihm darum zu thun, besonders über diesen Punkt Erläuterung zu erhalten. Aufrichtigkeit sind wir Andern schuldig — und wir werden dabey überall am sichersten, und auch am besten handeln. — Doch Jesus erwiedert ihm nicht minder offen: „redest du das von dir selbst?“ — und wir sollen ja überall mit eigner Ueberzeugung reden! — oder „habens dir Andere von mir gesagt?“ denn so werth es ist, Andern vertrauen zu können, so vorsichtig muß man doch dabey verfahren, und vorzüglich ist diese Vorsicht bey den Meinungen

oder Zeugnissen Anderer nöthig, da die Menschen, auch bey dem besten Willen, doch so manchen Irrthümern unterworfen sind.

„Auf jüdische Meinungen von dir, entgegnet Pilatus, achte ich nicht. Man hat dich bey mir verklagt, und mein Amt fordert, dich anzuhalten, daß du dich auf diese Klage erklärst." — Vortreflich bemerkt hier Pilatus, daß er gerecht seyn wolle, und deswegen Jesus selbst fragen wolle, ohne sich von den Juden wider ihn einnehmen zu lassen. Und wie sehr haben wir uns Alle davor zu hüten, aber welche Aufmerksamkeit erfordert das auch, uns nicht durch Andere wofür oder wogegen einnehmen zu lassen, und durchaus unpartheilsch und unbefangen zu bleiben.

Nun erklärt sich Jesus über den Sinn der Worte: „ein König seyn." — „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." — Ein fruchtbarer, treflicher Gedanke, der uns zugleich die richtigen Ansichten über die Bestimmung Jesu und über sein Reich auf Erden, wovon er oft redet, gibt. — Wäre, fährt Chr. fort, mein Reich von dieser Welt, so würde es, wie ein irdisches Reich, äußrer Vertheidigungsmittel bedürfen, um sich zu gründen, zu befestigen und zu behaupten. Aber deren bedarf es nicht, denn es ist nicht von dannen, — hat mit irdischen Verhältnissen, Eroberungen und Angriffen nichts, gar nichts zu thun. — Hier ist denn reiche Gelegenheit, folgende fruchtbare Materien zu erörtern: die wahre Natur und Beschaffenheit des Reichs Jesu Christi *) — welche sie sey, und wie wir uns dies Reich Jesu zuzueignen haben; — das sittliche Reich Gottes auf Erden — welches das ist, wie es Jesus befördert hat, und wie wir uns dessen würdig machen sollen; — daß wir überall ein-

*) Wer über den neutestamentlichen Begrif des Himmelreichs überhaupt eine umständliche Auskunft wünscht, der lese Storrs Abh. de notione regni coelestis in N. Test. in dessen opuscul. Vol. I. p. 253.

Digitized by Google

gedenk seyn sollen, Bürger eines höhern, himmlischen Reichs zu seyn, und daß demnach unsre Bestimmung nicht diese Erde allein ist; — was wir eigentlich beten, wenn wir sprechen: „dein Reich komme!“ Denn wie Wenige verstehen diesen Gedanken recht! — Dieses sittliche Gottes-Reich leidet keine äußere Gewalt — weder zu seinem Vortheil, noch zu seinem Schaden — es hat eine unendliche Macht! — Es frägt sich daher: wie wir das sittliche Reich Gottes am würdigsten auf Erden befördern sollen? und welcher Mittel wir uns dazu nur bedienen dürfen? — Uebrigens ist es eine ungemein tröstende Wahrheit, woran wir hier so bestimmt erinnert werden, „daß die Wahrheit und Tugend keiner äußern Gewalt bedarf, daß sie sich vielmehr durch ihre innere Kraft aufdringt und erhält, — daß demnach das sittliche Reich Gottes sich nur durch seinen innern Werth behaupten kann, und mit ihm jede äußere Macht besiegt; und daß daher dasselbe auf Erden nie untergehen wird, wie wir getrost hoffen dürfen — denn es ist nicht von dieser Welt.“ —

Auf diese Auskunft erwiedert ihm Pilatus: so bist du dennoch ein König? — Unstreitig wünschte er, da er auf dem Wege war, den richtigen Sinn dieses Worts zu fassen, noch einige weitere Erklärung darüber. Diese gibt ihm auch Jesus. „Ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Er gibt hier also den wahren Zweck seiner Sendung in die Welt an — Wahrheit zu lehren, welche die Welt bis dahin nicht erkannt habe. — Und wie verehrungswürdig wird uns Jesus, um dieses Zwecks willen! welch ein hoher Zweck der Sendung Jesu, Wahrheit zu lehren! — Und wie wichtig muß uns die Ueberzeugung seyn: daß Jesu Lehre Wahrheit ist; wie wichtig für unsre Beruhigung und Hofnung, wie wichtig für unsre

unsre Besserung und Tugend! — — Jesus fährt fort: „wer aus der Wahrheit ist, die Wahrheit liebt und sucht, der hört meine Stimme.“ Seine Religion sollte sich also nur dadurch Achtung und Anhänger erwerben, daß sie die Wahrheit lehrt. Und eben das, daß sie Wahrheit lehrt, gibt der Religion Jesu einen so hohen Werth. — Wie viel muß uns an Erkenntniß der Wahrheit, und besonders in der Religion gelegen seyn! — Aber wie werden wir auch am sichersten und besten uns von der Wahrheit der Lehre Jesu überzeugen? — wenn wir mit Liebe für Wahrheit, Eifer und Lust sie suchen, „aus der Wahrheit sind“ — und der Lehre Jesu folgen, „die Stimme Jesu hören.“ — —

Auf diese Worte Jesu entgegnet Pilatus: was ist Wahrheit? — Nehmen wir dies im buchstäblichen Sinne, so können wir die Frage, anwendend, so erklären: „was ist Wahrheit?“ d. h. was können wir dafür halten? was soll uns als Wahrheit gelten? — Wenn wir es aber dem oben angegebenen Sinn nach nehmen, so gibt Pilatus dadurch die treffliche Lehre, uns an das zu halten, und mit dem zu beschäftigen, was unsers Berufs ist, und auf die fremdartigen Namen uns nicht einzulassen, wenn sie uns von der Bestimmung unsers Berufs ableiten könnten. Daher: über die Pflicht, nur das zu thun, was unsers Berufs ist; oder, vor gemischterer Versammlung, vor Landleuten — was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz. — Und, wiewohl Pilatus mit diesen Worten keine Verachtung gegen die Wahrheit überhaupt ausdrückt, sondern ja vielmehr diese in der Sache Jesu recht eifrig sucht, so kann man doch bey dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die Wahrheit uns nie gleichgültig seyn dürfe, sondern daß es uns in aller Absicht werth seyn muß, vom Irrthum frey und mit der Wahrheit bekannt zu werden. — Doch mit diesem Ausruf:

„was ist Wahrheit!" bricht P. die ganze Unterhaltung mit Jesu ab. Er weiß nun genug, um die jüdischen Klagen zu beurtheilen.

Ich schalte hier zuvor ein, was Matthäus und Marcus noch von dieser Unterredung selbst geben. — Beyde erzählen das kurz, was Johannes umständlicher sagt, nämlich, daß Jesus auf die Frage, „bist du der Juden König?" geantwortet habe: ja! wie du sagst. — Dem Pilatus gab also Jesus die nöthige Auskunft; das war er der Sache selbst, das war er ihm, als seiner Obrigkeit schuldig. Aber die verleumderischen Klagen der Obersten der Juden würdigte er keiner Antwort, und wie wohl sie ihn hart verklagten, und Pilatus ihn selbst zur Vertheidigung dagegen aufforderte, antwortete er doch nichts, so daß dieser sich über ein solches festes, würdevolles Benehmen ungemein verwunderte. — So fest und unerschütterlich in seinem einmal begonnenen Verhalten blieb Jesus, und das war es eben, wodurch er hier, wie überall, Achtung einflößt. — Sein Beyspiel empfiehlt uns demnach diese Festigkeit und Unveränderlichkeit in unsrer Handlungsart, und wir mögen demselben gemäß lernen, was zu derselben gehört, welch hohen Werth sie haben, und wie wir sie uns erwerben können? — Auch hat man hier Gelegenheit, zu zeigen, welche Achtung die Tugend und Unschuld, auch wenn sie verkannt wird und leidet, überall einflößt; (vergl. Handb. üb. die Evang. 1. Th. S. 526. u. 538.) — wodurch wir uns, auch unter den schändlichsten Verleumdungen, doch die Achtung Anderer am sichersten und besten erhalten können, wie das Jesu Benehmen treflich zeigt; — ingleichen daß wir da am meisten unsre Würde behaupten müssen, wo ihr die meiste Gefahr droht — so wie Jesus derselben in keiner Lebenslage je vergaß.

Doch wir kommen nun auf die Resultate der geführten Untersuchung, und folgen hier zuvörderst dem umständlichern

Lucas. — Zuerst erklärt Pilatus den versammelten Hohenpriestern, „daß er so wenig als Herodes weder das wahr fände, was sie ihm Schuld gäben, noch überhaupt etwas fände, das des Todes werth wäre.“ Diese Erklärung war gerecht; so urtheilt der Unpartheyische — der Wahrheit die Ehre! — Aber weit mißfälliger wird er uns durch seine Aeußerung im 17ten Verse: „ich will ihn züchtigen und loslassen!“ Warum züchtigen? Um sich doch den Juden gefällig zu machen. Aber eine Gefälligkeit auf Kosten und zum Schaden Anderer ist nicht löblich; mit Ungerechtigkeit gegen den Einen soll man dem Andern nicht dienen. — Pilatus wollte den Juden ihr Verlangen doch nicht ganz abschlagen — aber der Christ darf sich durch nichts auch nur zur kleinsten Ungerechtigkeit bestimmen lassen. Sie ist mit nichts zu rechtfertigen, nicht einmal zu entschuldigen. Denn die Nachgiebigkeit gegen Andere soll auch ihre Gränzen haben, und welche diese sind, können wir hier mit Mehrerem in Ueberlegung nehmen, um uns forthin in denselben zu erhalten, indem aus Nachgiebigkeit gegen Andere nicht wenige Ungerechtigkeiten begangen werden. — Pilatus hatte die gute Absicht, die Juden von der weitern Bestrafung Jesu abzuhalten; aber nie dürfen wir zu einem guten Zwecke irgend eines unerlaubten Mittels uns bedienen; der Zweck heiligt das Mittel nie. —

Endlich, so sagen alle Evangelisten einstimmig, schlug Pilatus vor, nach der Gewohnheit die er hatte, einen Gefangenen loszugeben, zwischen dem Barrabas und Jesus zu wählen. — Das Recht dieser Wahl stand den Juden zu, und Pilatus wollte in diesem Falle auch diese Rechte achten; denn man muß auch Anderer Rechte ehren — und sich in allen billigen Fällen selbst nach den Gewohnheiten Anderer richten, mit welchen man nicht ganz zufrieden seyn kann. — Wie die Juden hier dies Recht mißbrauchten,

Digitized by Google

sagt Johannes schon, (V. 40.) und wir werden es mit Mehrerem bey dem nächsten Textabschnitte sehen. —

Was zuletzt noch Matthäus über die Einmischung des Weibes Pilatus in dessen Gerichtssache sagt, so kann dies entferntere Veranlassung über die innige Verbindung des häuslichen Lebens zu reden geben, daß die Gattin auch an der Gewissenssache des Gatten Theil nimmt, oder auch zu Berichtigungen unsrer Vortheile und Meinungen vom Werth der Träume führen. — Vergl. Handb. üb. die Evang. Th. 1. S. 227. u. f. —

Dispositionen.

I. Was wir den uns bekannten guten Absichten Anderer schuldig sind?

Eing. Mit der Neigung und Gewohnheit so vieler Menschen, die guten Handlungen Anderer zu verkleinern, und von Anderer Fehlern mehr und lieber, als von ihren Tugenden zu reden, sind die Versündigungen gegen die gute Meinung und Absicht aufs Engste verbunden, wonach man den fehlerhaften Handlungen Anderer stets die strafbarsten, bösesten Absichten, und selbst den äußerlich guten Thaten eine falsche oder doch weniger edle Nebenabsicht unterlegt u. s. w. Das ist nicht nur gegen die Gerechtigkeit, sondern auch gegen die Liebe, und das um so mehr, wenn uns die guten Absichten Anderer bekannt sind.

Die jüdischen Obern konnten nicht anders, als gute Absichten bey Jesu voraussetzen, doch legen sie seinem Ausdruck: „der Juden König", die ärgste Absicht, den strafbarsten Sinn unter, und gründeten sogar darauf eine Klage wider ihn. Ganz anders Pilatus. Er erkennt, daß Jesus mit diesen Worten einen sehr guten Sinn verbunden habe, und sucht daher mit allem Ernst, ihn zu befreyen. Das möge uns denn daran erinnern

Was wir den uns bekannten guten Absichten Anderer schuldig sind —

wir wollen dies zuerst erwägen, und dann lernen, was uns dazu verpflichtet.

Erster Theil. Wir stehen leider mit so manchen Menschen in Verbindung, deren Absichten uns oft zweideutig, oft wahrscheinlich als schlecht, erscheinen; manche Absichten sind uns ganz unbekannt; manche dagegen erkennen wir deutlich nach ihrer Güte und Wohlthätigkeit. Diesen uns unbekannten guten Absichten Anderer sind wir dann schuldig

1) daß wir sie anerkennen und achten —
   a. bey wirklich entschiedenen guten Handlungen
      α. sie auch wirklich annehmen, ob ich gleich nicht ins Innere sehen kann — spricht doch nichts dagegen! —
      β. und achten — daher ihr dann auch keine unedle Nebenabsichten beymessen, z. E. Ehrgeitz, Ruhmsucht, Eigennutz, bey Milde, Nützlichkeit, Thätigkeit u. s. w.
   b. auch bey zweifelhaften, oder selbst fehlerhaften Handlungen — denn wie oft irren wir in der Meinung des Besten, fehlen in der Wahl der Mittel zu den besten Zwecken, und wie oft wirken die eintretenden Umstände zu ganz andern Erfolgen mit! „Mags daher anders scheinen — ich will das Beste urtheilen!"

2) zur Erreichung der guten Absichten Anderer mitwirken, und demnach
   a. durchaus nichts thun, was diesen guten Absichten widerstrebt — am wenigsten, wenn ich die gute Absicht erkenne, denn dies wäre die strafbarste Bosheit — aber auch dann nicht, wenn ich mit ihr selbst nicht bestimmter bekannt bin. — Beysp. dazu aus dem Leben; oft hat der Vater bey seinem Ernst eine gute Ab-

Digitized by Google

ſicht, die die Mutter durch ein nachgiebiges Benehmen hindert — bey Ausrottung des Aberglaubens hat ein vorſichtiges und nachſichtsvolles Verfahren die beſten Abſichten, die ein zu raſches, dreiſtes Verfahren zerſtört u. ſ. w., und ſo in tauſend Fällen —

b. vielmehr

α. theils ſelbſt wirken, was wir können, daß die beſtimmten guten Abſichten Anderer erreicht werden, — Andere unterſtützen im Geiſtigen und Leiblichen — Aeltern, den guten Abſichten der Lehrer zu Hülfe kommen durch Beyſpiel — Andere, die Abſichten guter Aeltern zu befördern u. ſ. w.

β. theils Andere darauf aufmerkſam machen, daß ſie ſich mit uns verbinden — zur Förderung der guten Abſichten Anderer mitzuwirken — beſonders die dazu beytragen können, und doch die gute Abſicht Anderer zu verkennen ſcheinen u. ſ. w.

Zweiter Theil. Daß ich dies thue, das bin ich ſchuldig

1) meiner eignen Ueberzeugung — denn dieſer darf ich durch meine Handlung nicht widerſprechen. Thue ich das aber nicht, wenn ich die guten Abſichten Anderer nicht anerkenne, ſie hindere, oder doch nicht für ſie mitwirke? —

2) Der Gerechtigkeit — denn wäre es nicht vorſätzliche Ungerechtigkeit, Anderer bekannte gute Abſichten zu verdrehen und zu hindern? ja ſelbſt dann, wenn ſie auch weniger bekannt ſind? — Bin ichs nicht ihrem guten Rufe ſchuldig, ſie zu fördern? — und wie empfindlich würde ich ihn kränken, wenn ich ihm darin auf dieſe oder jene Weiſe hinderlich wäre?

3) der Menſchenliebe, und zwar

a. der Dienſtfertigkeit, die da fordert, Jedem gern zu allem Guten behülflich zu ſeyn —

b. der Nützlichkeit für die Welt — daß das Gute wirklich geschehe, was Andere zum Zwecke haben u. s. w.

4) und das sind wir auch dem Vorbilde oder Beyspiel Jesu Christi schuldig — denn er ehrte überall das Gute in Andern; so in dem Pilatus, dem er daher über seinen Sinn in den „Judenkönig" bestimmte Auskunft gab — so in dem Petrus, als er das Schwerdt zog — selbst, als er hernach ihn verleugnete — wie erkannte er in den so hart beschuldigten und verachteten Zöllnern den innern guten Sinn, und lobte sie daher u. s. w.

O wie oft vergessen, versäumen wir diese Pflicht! Wie oft verleiten uns die Begierden, Zorn, Unwille, Eigennutz, Ehrgeitz, Anderer gute Absichten, auch wieder unsre bessere Ueberzeugung, verdächtig zu machen — wie oft sogar ihnen entgegen zu wirken! Das sey fern von uns Allen! In allen Verhältnissen des Lebens, auch bey äußerlich fehlerhaften und in ihren Folgen nachtheiligen Handlungen wollen wir den guten Sinn, die bessere Absicht nicht verkennen u. s. w. — und so Menschenliebe üben, als Jünger dessen, der im Leben und im Tode Liebe war.

II. Ueber den Ausspruch Jesu: „mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Eing. Die Hofnungen der Zeitgenossen Jesu wurden nicht mehr getäuscht, als in Absicht des Reichs, das er stiften, und der irdischen Würde, die er bekleiden würde. Wie sinnlich waren die Vorstellungen, selbst seiner Jünger, von seinem Reiche! Und wie falsch verstanden daher auch die Juden selbst, und namentlich die Hohenpriester den Ausdruck, den Jesus von sich gebrauchte, „der Juden König." Pilatus dagegen ahnet darin schon einen höhern, als den irdischen, eigentlichen Sinn — und darum fordert er Jesum auf, sich über diesen Sinn zu erklären; da sagt ihm denn Jesus: „mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Digitized by

Jesus spricht oft von seinem Reiche — das er bald sein Reich, oder Gottes Reich, bald auch Himmelreich — nennt, und was er damit für ein Reich meine, das sagt nicht nur der Zusatz: „nicht von dieser Welt," sondern auch die nachfolgende Erläuterung, „ich bin dazu gebohren u. s. w." — Wir wollen daher einmal jetzt den Sinn dieses Ausspruchs Jesu

„mein Reich ist nicht von dieser Welt,"

zuvörderst näher erwägen, und dann einige Anwendung von ihm machen lernen.

Erster Theil. Was heißt das: „Jesu Reich ist nicht von dieser Welt"? —

1) was heißt das Reich Gottes, Reich Jesu? —

a. Reich Gottes? — Gott ist Schöpfer aller Wesen, und überall ist sein Reich. Aber erkannt und verehrt wird er nur von demjenigen Theile seines Reichs, der die vernünftigen, sittlichen Wesen begreift, diese erkennen ihn vorzüglich als den sittlich Vollkommensten, Heiligsten. So wie nun in der Natur natürliche, so gelten unter diesen sittliche Gesetze, und wo es nach diesen geht, wo diese befolgt und geübt werden, da ist Gottes Reich, im Sinne Jesu Christi! —

b. Da nun Jesus sich im höhern Sinne den Sohn Gottes, seines himmlischen Vaters nennt, da er dazu vorzüglich in die Welt kam, dies unsichtbare Reich der Wahrheit und Tugend zu gründen und zu befördern, (V. 37.), so nennt er dies Reich Gottes auch sein Reich — Reich Jesu! —

2) Hiernach ergibt es sich nun leicht, was es heiße, und wie wahr es sey, was Christus sagt, „mein Reich ist nicht dieser Welt," —

a. es besteht nicht im Sinnlichen und Irdischen — irdischer Besitz ist so wenig sein, als die Menschen, insofern sie der Sinnenwelt zugehören, sich für dies

Reich eignen — nur im Höhern, Uebersinnlichen, Geistigen und Sittlichen besteht dies Reich Gottes — sichtbar, und auf dieser Erde äußerlich ist es nicht!

b. es hat auch keine irdischen Zwecke — geht auf kein irdisches Glück, hohe Würde, Reichthum u. s. w. hinaus — seine Güter sind Wahrheit und Tugend, diese, und durch sie das höchste Glück der Menschen, sollen in diesem Gottes-Reiche erlangt werden u. s. w. V. 36. 37.

c. auch bedarf es keiner irdischen Mittel — keiner äußern, sinnlichen Uebungen und Anstrengungen — desto mehr der Uebung des Geistes in Erkenntniß der Wahrheit, und der Uebung des Herzens zur Heiligung und Besserung — und es hat

d. endlich auch keine irdische, vergängliche, sondern eine ewige und unvergängliche Dauer. — Es ist nicht von dieser Welt! —

Zweiter Theil. Und hievon lassen sich leicht einige Anwendungen zur Lehre und Ermunterung machen.

1) Ehre dankbar den heiligen Gründer und Beförderer dieses Gottesreichs Jesum. — Denn

a. er stiftete es durch seine Lehre, und zeigte durch sein Verhalten, was es heiße, demselben angehören, und welche hohe Würde es habe —

b. und welchen Dank sind wir ihm dafür schuldig! Denn hat er nicht unser höchstes Glück in ihm gegründet? —

2) Lerne daher den hohen Werth desselben empfinden und beherzigen — würdige ganz in dir den treflichen Ausspruch Jesu, den wir uns so eben erklärten: „daß es nicht von dieser Welt sey" — und wie sehr es daher unser Beruf sey, als übersinnliche, sittliche Wesen uns dieses himmlischen Reichs würdig zu machen.

3) Strebe dich über das Irdische zu diesem geistigen und ewigen Reiche zu erheben. Lerne sinnliche Zwecke verleugnen, und irdische Güte den höhern Geistesgütern, der Wahrheit und Tugend aufopfern u. s. w. — Lebe ganz diesen erhabenen Gütern im Reiche deines Gottes.

III. Christliche Grundsätze in Absicht des Bekenntnisses der Wahrheit.

Eing. Vortreflich erklärt sich Jesus hier über seine Absicht und Bestimmung, daß er kommen sey, die Wahrheit zu lehren, und daß der, der sie liebe, auch gern sich mit seiner Lehre beschäftigen werde. — Nicht minder frey bekennt Pilatus seine Ueberzeugung von seiner Unschuld: „ich finde keine Schuld an ihm." — Aber die Juden verfolgten Jesum stets mit dem bittersten Hasse, dem sie nur in seinem Tode gnügen konnten, daher ihre fortgesetzten harten Anklagen gegen ihn. — In dem Allen finden wir trefliche Lehren, die uns an einige

vorzügliche Grundsätze in Absicht des Bekenntnisses der Wahrheit

erinnern mögen. Diese sind folgende:

1) daß man Keinen, der in Sachen der Wahrheit, worüber kein menschliches Gericht statt findet, anders denkt, als wir, verfolgen sollen. Im Gegentheil sind wir den Juden ähnlich, die J. verfolgten, und des Christenthums unwürdig. Das sind wir
   a. der Wahrheit selbst schuldig, die wir
      a) achten sollen, und meint nicht Jeder, die Wahrheit zu erkennen, und richtig zu urtheilen? —
      b) befördern sollen, was nicht durch Verfolgung geschehen kann, wodurch man vielmehr gegen die Wahrheit erbittert. —
   b. der Gerechtigkeit — indem ich
      a) durch Verfolgungen allemal ungerecht handele, und meinem Nächsten weh thue;
      b) da auch ein Jeder das Recht hat, frey zu unter-

suchen, sich zu überzeugen, und sich zu der erkannten Wahrheit zu bekennen; — denn die doppelte Frage, die hier immer in Erwägung kommt, ist die: erkennt und glaubt Jemand wirklich etwas als Wahrheit, und hat er dabey redliche Absichten? —

c. endlich verlange ich ja auch das in demselben Falle von Andern, daß sie mich bey meiner Ueberzeugung nicht verfolgen sollen u. s. w.

c. der Liebe — denn

α. soll nicht die Liebe allgemein seyn? folglich Alle umfassen, so verschieden sie auch glauben mögen?

β. bleibt nicht Jeder ein Mensch, wie er auch denken mag? empört es nicht unser Menschengefühl, wenn wir von vormaligen Verfolgungen hören? —

2) Daß wir vielmehr die Wahrheit, die Jemand erkennt, oder zu erkennen strebt, ehren und schätzen sollen — So Pilatus, der sehr ernstlich sich mit Jesu unterhielt ꝛc. — Zu dieser Schätzung gehört

a. ruhige und ernste Prüfung dessen, was der Andere für Wahrheit hält;

b. sanfte Zurechtweisung, wenn wir uns überzeugen, daß er sich im Irrthum befindet —

c. Förderung derselben, wenn wir erkennen, daß er die Wahrheit einsah — („wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" V. 37.) und

d. daß wir alles Uebrige, was uns zweifelhaft ist, und worüber wir nicht entscheiden können, getrost dem Gewissen des Andern überlassen. So Pilatus: „was ist Wahrheit?" Darüber kann mein Richterstuhl nicht entscheiden.

3) Daß wir die Wahrheit unter allen Umständen frey bekennen dürfen und sollen — wir

a. dür-

a. dürfen das — denn Wahrheit hat keinen Herrscher — und wo ich Beruf habe, sie zu bekennen, da darf ich es nicht nur, sondern

b. ich bin es auch schuldig, weil die Wahrheit das höchste Gut ist. Auch erinnern uns die Aussprüche Jesu: „mein Reich ist nicht von dieser Welt" — und seine Erklärung daran: „ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen ꝛc."

Schlußermunterung, diese Lehren zu benutzen ꝛc.

Text XV.

Johannes 19, V. 1 — 15.

Johannes hatte schon im 40sten Verse des 18ten Capitels angemerkt, daß des Vorschlags des Pilatus ungeachtet, doch das Volk nicht um Jesu, sondern um Barrabas Befreyung gebeten hätte. Jetzt erzählt er nun mit Mehrerm, was Pilatus für neue Versuche gemacht habe, Jesu Befreyung zu bewirken.

Zuerst nämlich that er das wirklich, wovon er schon, Luc. 23, 16., geredt hatte, er ließ ihn, um sich den Juden doch willfährig zu beweisen, züchtigen oder geißeln, in welchem Grade, ist hier nicht bemerkt. Oft ging die Geißelung der Kreutzigung voran, aber nicht immer, und in diesem Falle gewiß nicht, sondern wie man aus Johannes ersieht, war es blos P. Absicht, den Juden doch einigermaßen Genüge zu leisten, und sie von dem Verlangen nach mehrerer Bestrafung Jesu abzubringen. — Bey dieser Handlung erlaubten sich die Kriegsknechte oder römischen Soldaten, welche die Geißelung vollzogen, allerley Spöttereien und Be-

schimpfungen gegen ihn. Sie flochten eine Krone, wozu sie sich der Zweige von Dornengesträuch bedienten, nicht um ihn damit zu verwunden, denn nirgends ist dies in der heilgen Schrift angemerkt, sondern weil sie nichts anders bey der Hand hatten, und dies Gesträuch (rhamnus) dort allenthalben wächst. Mit dieser Krone wollten sie nur, so wie mit dem rothen Kleide, das sie ihm anlegten, und das den königlichen Purpurmantel vorstellen sollte, des „Judenkönigs" spotten; diesen Spott drücken sie V. 3. wörtlich aus, und machen es durch beschimpfende Thätlichkeiten ihm recht fühlbar, daß es der ärgste Spott seyn sollte.

Aber Pilatus geht wieder hinaus zu den noch immer vor seinem Richthause versammelten Juden, und erklärt ihnen: „seht, ich führe den Verklagten lieber selbst heraus zu euch, um euch in seiner Gegenwart zu sagen, daß ich keine Schuld, nämlich um über ihn die verlangte Strafe zu verhängen, an ihm finde." Doch hatte er dabey die Absicht zugleich, durch seinen Anblick Mitleid zu erregen. Denn da Jesus, nach der Geißelung, und in diesem höhnischen Aufzuge hinaustritt zu ihnen, kommt er dem weitern Hohngelächter mit den Worten zuvor: „seht, da ist der Mensch!" So ist er behandelt — ist euch das nicht genug? In dieser Lage und unter diesen Umständen wird er nicht ferner euer König zu seyn begehren. — (Dies scheint mir der Sinn dieser Worte zu seyn, über die die Ausleger so manche Erklärung versucht haben, wenn nicht auch dieser Ausspruch etwa so zu nehmen ist: „seht, da ist der Mensch selbst.") Vielleicht mogte P. noch mehr zu Gunsten Jesu hier sprechen, aber die Hohenpriester und ihre Diener überschrieen ihn, und forderten die Kreutzigung Christi. Unzufrieden und verdrüßlich erwiedert ihnen Pilatus: „so nehmt ihr ihn hin und kreutzigt ihn, (wohl wissend, daß sie das nicht durften) ich lasse ihn nicht kreutzigen." Hierauf erwiedern die Juden, was der Hoheprieſter schon zuvor im Synedrium erklärt hatte, (vergl. Matth. 26, 65. 66.) „schon nach unsern Gesetzen

ist er, der Gotteslästerung wegen, des Todes schuldig, indem er sich zu Gottes Sohne gemacht hat." Vielleicht bezogen sie sich dabey auf 5 Mos. 18, 20. Auf Gotteslästerung stand bey den Juden Steinigung, und Aufhängen nach derselben. Die Juden wollen daher hier sagen: „sterben muß er doch nach unserm Gesetz; wir können ihn ja seiner Gotteslästerung wegen steinigen, warum willst du ihn also nicht kreutzigen lassen?" —

Johannes bemerkt: Pilatus habe sich über den Ausdruck „Gottes Sohn" noch mehr gefürchtet, oder eigentlich erschrocken. Er hatte schon von Jesu eine hohe Idee, es bedurfte nur noch eines Schritts, um ihn auch zu dem Gedanken zu bringen: „er mögte wohl ein Abkömmling der Gottheit seyn, und schon dieser bloße Gedanke machte dem Pilatus Grauen. — Unstreitig ward Jesus bald wieder zurück in das Richthaus geführt. Die Bemerkung, daß sich Jesus den „Sohn Gottes" genannt habe, war dem Pilatus zu wichtig, als daß er ihn nicht noch einmal über seine wahre Abkunft hätte fragen sollen. Hierauf beziehen sich denn die Worte: „von wannen bist du?" — Da ihm Jesus hierauf keine weitere Antwort gibt, so dringt er noch ernstlicher in ihn. „Habe ich nicht Macht, dich zu kreutzigen oder dich loszugeben?" — „Das weiß ich wohl, entgegnet ihm Jesus; aber du hättest diese Macht nicht über mich, wenn dir nicht durch die Vorsehung das Richteramt beschieden wäre. Die größte Sünde begehn zwar die gegen mich, die mich dir überantwortet haben, (die Hohenpriester und Obersten der Juden) aber du nimmst doch an ihrer Versündigung Theil u. s. w." Dies Letztere drückt Jesus nicht eigentlich aus, aber es liegt in den Worten: „er hat größre Sünde!" — Das schien P. noch mehr zu erschüttern; er fühlte die Kraft und Wahrheit dieser Worte, und trachtete nun noch mehr, Jesum frey zu machen. — Aber die Juden riefen ihn mächtig in seine politischen Verhältnisse zurück. „Wenn du diesen, der sich zum Könige der Juden aufwirft,

losläſſest, so beweiſest du einen schlechten Eifer für den Kaiſer; denn wer sich dafür erklärt, erklärt sich damit zugleich geradehin für des Kaisers Feind, und daß er dessen Regierung nicht dulden könne." — Hierin lag eine Drohung, die den Pilatus fürchten ließ, die Sache könne dem Kaiser angezeigt werden, und er dann mindestens seinen Posten verlieren. — Schon wankt er, und der Gedanke an den „Gottessohn" wurde dadurch aus seinem Innern verdrängt. Doch will er noch einen Versuch machen, Jesum zu retten.

Vor dem Richthause war der besonders dazu gepflasterte, erhabene Platz, welcher zum öffentlichen Gerichthalten bestimmt war. Hier wurde der Richterstuhl aufgestellt; Jesus ward wieder hinausgeführt, und Pilatus setzte sich auf den Richtstuhl, und rief so den versammelten Juden zu: „seht da, euren König vor Gericht!" (Die Berichtigung der „sechsten" Stunde, da diese Bestimmung Schwierigkeiten macht, muß man den gelehrten Auslegern überlassen, und kann hier nicht der Gegenstand einer weitläufigern Untersuchung seyn. Vermuthlich findet man die Enträthselung in einem Schreibfehler der ältern Handschriften, oder in einer eignen Zählungsart bey Johannes.) — Auf diese Worte folgt wieder großes Geschrei: „weg, weg mit ihm, kreutzige ihn." — Pilatus fährt fort mit Vorstellungen: „euren König — und wie, wenn er dazu wirklich bestimmt wäre? — soll ich der schimpflichen Strafe der Kreutzigung übergeben? So weit wollt ihr den herabwürdigen, der es doch wenigstens gut mit euch meinte, und euer Bestes zum Zweck hatte?" — Aber sie schrieen fort: „wir wissen von keinem Könige, wir haben nur einen Kaiser." — Damit endete sich die Verhandlung, und die Anstrengung des Pilatus, Jesum zu befreyen.

Uebersieht man den ganzen Abschnitt, und will man dabey insbesondere das Leiden Jesu berücksichtigen, so hätte man hier Gelegenheit, den dogmatischen Gedanken zu berichtigen, daß Jesus die Sünden der Menschen

trug — denn Sünden der verschiedensten Art waren es, die ihn hier leiden ließen; Sünden der Schwachheit; Sünden aus bösem Herzen, wider das Wohl und Leben; Sünden der niedrigsten, herabwürdigendsten Beleidigungen, und der schändlichsten Begierden. Mit welchem Abscheu vor dem Menschengeschlecht, mit welcher innern Empörung gegen das Laster muß man daher die Leiden Jesu auf der einen Seite betrachten, da Menschen den unschuldigsten und vollkommensten ihrer Brüder so grausam opfern konnten, und es dadurch bewiesen, wie tief der Mensch sinken kann; auf der andern aber, wie muß man dabey den edlen, standhaft-sanften, duldenden Sinn Jesu Christi bewundern, mit welchem er nicht nur dies Alles so gelassen trug, sondern auch insbesondere V. 10. 11. Vertrauen zur höhern Vorsehung, und Liebe gegen die Brüder bewahrte, bis an sein Ende. Daher läßt sich hier auch mehr moralisch zeigen: wie Jesus die Sünde der Menschen trug — mit welchen Ueberzeugungen oder in welcher Absicht, und mit welchen Gesinnungen; — ferner: welchen Abscheu gegen jegliches Unrecht uns die Leiden Jesu einflößen sollen, da Jesus, der Wohlthäter des Menschengeschlechts, von Menschen so undankbar behandelt wurde, und so unschuldig litt; ingleichen welche Achtung für Jesum uns sein Leiden (oder insbesondere die Herabwürdigungen) einflößen soll — (welche J. Chr. erfuhr) denn bewundern wir nicht seine Standhaftigkeit? ehren wir nicht seine Tugend? schätzen wir nicht vornämlich seine Geduld? — Ueberhaupt könnte man im Allgemeinen Gelegenheit nehmen, darüber zu reden, was wir dem Leiden Jesu zu verdanken haben — besonders in Absicht unsrer Besserung und Tugend — nämlich größern Abscheu an der Sünde, und herrliche Muster der Tugend und Heiligung. —

Daß dieser Text vorzüglich sich zu Homilieen eigne, ergibt sich schon bey einem flüchtigen Ueberblick. Welche tref-

liche Bemerkungen lassen sich über Pilatus Schwäche und Nachgiebigkeit — V. 1. — und über seinen immer wiederkehrenden bessern und gerechten Sinn — V. 4. 5. 9. 10. 12. — der indessen nie kräftig genug war; — über die treflichen Worte Jesu V. 11.; — über das schändliche Verhalten der rohen Kriegsknechte gegen Jesum V. 2. 3., und über die Verstocktheit der jüdischen Obern, in deren Herz kein Gefühl des Mitleids kommen konnte, machen. — Doch das wird man noch besser erkennen, wenn ich zur praktischen Erläuterung des Einzelnen übergehn werde. Jetzt nur ein paar Worte über die allgemeine moralische Ansicht des Texts. —

Durch den ganzen Text waltet die vortrefliche Wahrheit, wie sehr die äußern Umstände mitwirken, den Menschen zu gewissen Handlungen, zu bestimmen. — Denn sie bestimmten hier das ganze Benehmen des Pilatus, der Kriegsknechte, der Juden und namentlich der Hohenpriester, und Jesus macht ja selbst V. 11. auf die höhere Hand aufmerksam, welche diese äußern Umstände, und dadurch auch die Handlungen der Menschen leite. Es frägt sich aber dabey: sollen die Menschen sich so ganz diesem Einflusse hingeben? und was haben sie zu thun? — Was haben wir überhaupt aus jener allgemeinen Wahrheit zu lernen? — Die Worte Jesu (V. 11.) „der mich dir überantwortet hat, hat's größre Sünde" geben auch noch eine Betrachtung an die Hand, wozu sich alle übrigen Theile des Texts Beyspielsweise benutzen lassen, nämlich über die verschiedene Größe menschlicher Sünden, so daß die Grundsätze ihrer richtigen Würdigung zuvörderst aufgestellt, und an den Beyspielen des Pilatus, der Kriegsknechte und der Hohenpriester bestätigt, und dann daraus einige Lehren hergeleitet werden, zur Warnung und Ermunterung. Doch wir wollen nun zur Erläuterung der einzelnen Textabtheilungen fortgehn.

Digitized by Google

Pilatus beging also wirklich an Jesu die Ungerechtigkeit, daß er ihn, ob er ihn gleich für unschuldig erkannte, geißeln ließ. Hierüber ist schon oben *) das Nöthige gesagt, und es kann daher übergangen werden. Die Strafe selbst, so schmerzlich sie war, würde Jesus, wie er es auch so geduldig that, getragen haben, wenn er nicht dabey den Mißhandlungen frecher Soldaten ausgesetzt gewesen wäre, was ihm wohl das Empfindlichste seyn mußte. Man könnte daher bey Gelegenheit dieses ersten Verses das Verhalten eines Unschuldigen, der Strafe leidet, erwägen, und theils seine Tröstungen über das zu erleidende oder erlittene Unrecht, theils seine Gesinnungen dabey, die sein Verhalten bestimmen, berücksichtigen. — Auch von den Zwecken und der rechten Benutzung beschimpfender Strafen könnte dabey die Rede seyn. —

Im zweiten und dritten Verse finden wir die groben Verhöhnungen des Unschuldigen von den rohen, römischen Soldaten, die ihren Uebermuth an ihm ausließen. — Es waren Spöttereien und Beleidigungen, die er von ihnen erfuhr. Das gibt Veranlassung zu einer sittlichen Würdigung des Spotts überhaupt, der in den meisten Fällen durchaus verwerflich ist, und den das Christenthum nur selten, und nur nach gewissen Grundsätzen, gestatten kann, die denn festgestellt werden müßten. — Auch über Erfahrungen grober Beleidigungen kann man hier sehr passend reden. Man zeige, wie strafbar, und des vernünftigen Menschen unwürdig diese sind, und von welcher sittlichen Beschaffenheit derjenige seyn müsse, der sich solche erlauben kann; wie sehr wir aber, die wir sie erfahren, uns dabey beruhigen, wie wenig wir uns dadurch entehrt fühlen können. — Und da es römische Soldaten waren, die sich diese Verhöhnungen erlaubten, so gibt das dem Prediger, der vor Soldaten, oder doch vor solchen zu reden hat, die zum Soldatenstande be-

*) S. den vorig. Abschn. in d. prakt. Erl. d. Texts des Lucas.

stimmt sind, Gelegenheit, zu zeigen, wie man sich vor der Rohheit zu verwahren habe, in die man in diesem Stande so leicht sinkt; oder auch überhaupt auf die Versündigungen aufmerksam zu machen, die dem Soldatenstande vorzüglich eigen sind, und vor welchen sich demnach Glieder dieses Standes am meisten zu hüten haben.

Pilatus erklärt nochmals, daß er keine Schuld an ihm finde. Er wiederholt diese Versicherung, und setzt so seine Bemühungen in der Folge, wie der Text V. 6. 12. 25. sagt, noch fort. So erinnert er überhaupt an die nöthige Ausdauer in der Uebung des Guten, was dazu gehöre, und warum sie so nothwendig sey; bestimmter aber, daß man in seinen guten und nützlichen Bemühungen nie ermüden müsse, auch selbst bey den größten Hindernissen nicht, und wie wir uns dazu stärken können; oder auch an das, was man seinen guten Absichten schuldig sey, und daß man sie auch über alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu erheben suchen müsse. War übrigens die Herausführung Jesu, waren die Worte: „seht, welch ein Mensch!“ in dem Munde des Pilatus ein Mittel, das Mitleiden der Juden für Jesum zu erregen, so führt uns das zu der Betrachtung: wie wir das Mitleiden Anderer erregen und benutzen sollen, welcher Mittel wir uns zu dem erstern, und welcher Art und Weise bey dem letztern zu bedienen haben, um durch beydes edlere Zwecke zu erreichen. — Nehmen wir die Worte: „seht, welch ein Mensch!“ in dem Sinne: „da ist er, so tief herabgewürdigt, so verspottet u. s. w.“, so haben wir hier die doppelte Veranlassung, zu lernen, was wir bey dem Leiden Anderer empfinden müssen, zumal, wenn wir, wie hier die Juden und Pilatus, Macht oder Kräfte haben, ihnen zu helfen; und wie sehr es unsre Pflicht sey, Andere mit dem Leiden unglücklicher Brüder bekannt zu machen.

Aber dies Alles rührte die Hohenpriester nicht; diese, die die Bessern und Vorzüglichsten, auch in religiöser Hinsicht, hätten seyn sollen, waren keines guten Eindrucks, keiner mildern Rührung fähig. Sie wollten ihm nicht nur die Todesstrafe nicht erlassen, sondern sie bestimmten ihm auch die schmerzlichste und schmähligste, die Strafe der Kreuzigung. Das wirkte die Rache, das der persönliche Haß gegen Jesum, um ihres durch ihn geschmälerten Ansehns willen. Gute Eindrücke und Rührungen finden oft große Hindernisse, so daß sie durch nichts zu erregen und zu beleben sind, oder daß sie doch, wo sie erregt sind, nicht benutzt werden. Aller Bemühungen des Pilatus, bey den Hohenpriestern bessere Gesinnungen für Jesum zu erwecken, waren fruchtlos und vergebens; und bey ihm selbst, der nicht ungerührt bey Jesu Schicksal blieb, waren doch wieder andere Hindernisse vorhanden, daß er sie nicht, wie er sollte, benutzte. — Aus dem Ausrufe des „Kreuzige" über Jesum, sieht man übrigens, wie weit persönlicher Haß und Rache gegen Jemanden führen könne, und wie wir sie daher nicht nur bey uns selbst bekämpfen, sondern uns auch hüten müssen, sie gegen uns bey Andern zu erregen. — In seiner Antwort weist Pilatus ihre ungerechten Anforderungen zurück. „Wollt ihr ihn kreuzigen, so mögt ihrs thun; ich lasse ihn nicht kreuzigen." — Ungerechte Wünsche und Forderungen Anderer dürfen wir nie erfüllen. —

Die Juden berufen sich auf ein Gesetz, wonach er sterben müsse, weil er sich zu Gottes Sohn gemacht, und dadurch Gott gelästert habe. Sie erklärten also etwas für Gotteslästerung, das man durchaus, und auch Pilatus nicht, dafür gelten lassen konnte; sie mußten erst beweisen, daß dies das Verbrechen war, das sie ihm Schuld gaben. Aber diesen Beweis müssen sie wohl schuldig bleiben; denn die Freunde der Ungerechtigkeit können nie Freunde der Wahrheit seyn!

Pilatus geräth über den Gedanken, daß es doch wohl möglich seyn könne, was dieser von sich sage, noch mehr in Furcht. „Wie? einen Unschuldigen solltest du verdammen, und wenn er nun noch dazu wirklich die hohe Würde hätte, von der er spricht?“ — So ist er auf dem Wege, mit der Furcht vor seinem Gewissen auch Furcht vor Gott zu verbinden, und welch ein treffliches Hülfsmittel auf dem Wege der Besserung ist die Furcht vor Gott! — der Weisheit Anfang! — Und überhaupt gibt uns Pilatus hier ein treffliches Bild von der Furcht, Unrecht zu thun — wie sie beschaffen seyn und wirken, aber auch, welche Gränzen sie haben müsse, um uns nicht zu einer schädlichen Aengstlichkeit im Handeln zu leiten. — Pil. denkt: „es ist doch wohl möglich, daß er Gottes Sohn sey, und wie dann?“ Mögte so der Zweifler und Verächter der Religion, der Leugner und Spötter der Unsterblichkeit und Tugend denken, — denken: „es ist doch möglich, daß das, was du nicht glaubst, wahr wäre, und wie dann?“ — und hiermit einen bessern Weg beginnen! — Diese Furcht bringt ihn auf den Gedanken, Jesum noch einmal über seine Abkunft zu befragen. Aber der ihn ganz durchschauende Jesus schweigt. Wie viel liegt in diesem Stillschweigen. „Soll dich erst nähere Auskunft über meinen höhern Ursprung bestimmen, Gerechtigkeit gegen mich zu üben? nicht dein Gewissen? willst du sie nur, um dieses höhern Ansehns willen, gegen mich beweisen, und im Gegentheil denen gefällig handeln, die meinen Tod wollen?“ — Nicht Furcht also vor äußern Folgen, sondern unser Gewissen allein soll uns abhalten, Unrecht zu thun!

Pilatus will ihn aber zu einer Antwort auf seine gethane Frage bestimmen, und fährt fort, ihn an die Macht zu erinnern, die er über ihn habe. — Das war nicht die rechte Art, sich seines Ansehns und seiner Macht gegen Jesum zu bedienen. — Vielmehr muß sich die äußre Macht

Digitized by Google

stets der Macht des Gewissens — die äußre Möglichkeit der sittlichen Möglichkeit — unterordnen! Denn wir haben Vieles Macht, aber es frommt nicht Alles. — Wie sollen wir also unsere Macht über Andere geltend machen? und welche Grundsätze haben wir dabey zu beobachten? —

Vortreflich antwortet ihm Jesus: „diese Macht hast du, aber nur von Gott — zu einem edeln Gebrauch ist sie dir verliehen." — Eine ermunternde Erinnerung, daß alle unsre äußre Vorzüge von Gott sind — und wir sie ihm, nicht uns zu verdanken haben, und was daraus für ihre Werthschätzung und richtige Benutzung folgt. — Auch das Wort Pauli: „wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" und dem gemäß der Satz: die obrigkeitliche Macht ist von Gott, kann bey dieser Gelegenheit sehr passend erörtert werden. — „Die Macht hast du von Gott, sagt Jesus, dein ist die Anwendung" — so und auf diese Art stehen denn selbst die Handlungen der Menschen unter Gottes Regierung; und was wir in dieser Hinsicht zu unsrer Beruhigung glauben, und wie wir unsre Handlungen diesem Glauben gemäß einzurichten haben, kann der Gegenstand einer sehr heilsamen Betrachtung werden. — Doch Jesus setzt noch hinzu: „der mich dir überantwortet, dich zu diesen Ungerechtigkeiten veranlaßt, und dadurch die erste gegen mich begangen hat, hat größere Sünde." — Denn wie sehr sündigen wir, wenn wir Andere zu Versündigungen veranlassen, und ihre uns bekannten Begierden oder Schwächen dazu benutzen, etwas Böses durch sie auszuführen. — Wie oft mißbraucht so ein Mensch den Andern! — Und wie sollen wir über die Größe unsrer eignen — wie über die Größe der Sünden Anderer urtheilen? —

Nun trachtete Pilatus noch mehr, Jesum zu befreyen. — Und wir sollen in der Thätigkeit für An-

Digitized by Google

derer Wohl nicht ermüden! — Aber die Juden strebten dem immer mehr entgegen, und suchten ihn auf seiner schwachen Seite immer fester zu fassen. — So legt so mancher Mensch der nützlichen Thätigkeit Anderer Hindernisse in den Weg — und wie strafbar ist das, theils um der Absicht willen, in welcher das geschieht, theils um des Guten und Nützlichen willen, das dadurch gehindert wird. — Wie schändlich leiten oft die Menschen einander von guten Vorsätzen ab, wenn deren Ausführung ihrem Eigennutze, ihren verderblichen Planen in den Weg tritt! — „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht! — und daran muß dir viel gelegen seyn!" — Hier denn über die Freundschaft der Angesehenen und Vornehmen, wie man sie beurtheilen, wiefern man sie suchen, und wozu man sie benutzen müsse; — aber auch wovor wir uns bey der Freundschaft der Angesehenen und Vornehmen zu hüten haben — hauptsächlich wohl, daß uns weder das Streben nach derselben, noch auch ihre Behauptung in Absicht auf Sittlichkeit und Rechtthun nachtheilig werden. — „Wer sich zum Könige macht, ist wider den Kaiser; Beydes, meinen sie, könne nicht mit einander bestehen!" — Hier: über Handlungen, die nicht mit einander bestehen können, deren Beurtheilung und Würdigung; besonders über Sätze, wie folgende: Recht muß dem Unrecht, Tugend dem Laster stets widerstreben! —

Jetzt setzt sich Pilatus auf den Richtstuhl, immer noch des Gedankens voll, Jesum, wo möglich, zu retten. Wie sehr ihn dieser Gedanke gefesselt hatte, sieht man aus seinem ganzen Benehmen als Richter. Vom Richtstuhl herab sprach er die Vorstellung, die sich seiner bemächtigt hatte, „Jesus könnte doch wohl König der Juden seyn", aus, und sagt ihnen: „Seht, das ist euer König! über diesen soll ich das Urtheil aussprechen?" — So sträubt sich das Gewissen

gegen die Forderungen der Sünde, und wir haben hier Gelegenheit, seine hohe Stärke zu erkennen und zu bewundern. — Und doch wird es selbst bey diesem Grade von Stärke, nicht selten, wie hier, durch die, durch Umstände erhöhte Macht der Sinnlichkeit — überwunden!

Denn die Juden schrieen: „weg, weg mit ihm! Kreuzige ihn!" — Man glaube nicht, daß dies des schreienden Pöbels wirkliche Meinung war! Es hätten nur einige bedeutende Männer anstimmen dürfen: „gib Jesum frey!" so würde er auch dies einstimmig mitgerufen haben. Der Pöbel geht, wie er gegängelt wird. Und man sieht daraus, wie weise und vorsichtig sich diejenigen zu verhalten haben, deren Stimme auf die allgemeine Stimme Einfluß hat. Wie viel Gutes können sie stiften, aber auch wie vielen Schaden können sie thun! — Ueberdies bedenke man, daß hier die Hohenpriester gegen den römischen Landpfleger, dem die Juden im Allgemeinen nicht hold seyn konnten, treten, und ist's nun Wunder, daß der jüdische Pöbel die Parthey der Hohenpriester wider Pilatum, und mithin auch wider Jesum nimmt? — Eine Betrachtung über die Ursachen, welche den Pöbel in seinem Urtheil über Jesum so ganz umstimmten, und wozu allerdings auch die falschen Erwartungen, die sie von Jesu gehegt hatten, und nun getäuscht sahen, mitgehörten, wird nun sehr lehrreich werden können. — Noch einmal fragt P., „soll ich euren König kreutzigen?" — aber sie erwiedern ihm so, daß er, des Amts eingedenk, das er führte, wohl nichts weiter hinzusetzen, nichts weiter zu seiner Errettung thun konnte. — Es mußte also geschehen! —

Dispositionen.

I. Was sollen wir thun, wenn Mächtige ihre Gewalt mißbrauchen? *)

Eing. Ueberall ist es, und von jeher unter den Menschen also, daß es Mächtigere gibt, die über den Niedern und Geringern herrschen. Auch darf uns das nicht befremden, denn selbst in dem vernunftlosen Reiche gilt dasselbe Gesetz, das Gesetz der Stärke, und wir Alle erkennen es, als etwas Natürliches an; wenn wir Einige beherrschen und von Andern wieder beherrscht werden. Aber der Mißbrauch dieser Macht des Stärkern über uns oder Andere, das Grausame und Schreckliche, das sich, im Gefühl seiner Uebergewalt, der körperlichen, wie der geistigen, so häufig ein Mensch über den andern erlaubt — das ist's, was uns befremden, und mit dem Zweifel, ob auch dabey ein höheres Wesen walte, erfüllen muß u. s. w., und es ist wohl der Mühe werth, aufzusuchen, was in dieser Hinsicht unsre Gedanken, Gefühle und Gesinnungen ordnen könne u. s. w. — wie der fromme Dulder dachte und sich äußerte, als auch ihn Mächtige fühlen ließen, daß er in ihrer Gewalt stehe, so wollen auch wir lernen, weise seyn im Urtheil und still im Herzenssinn, wenn auch wir Erfahrungen ähnlicher Art machen, die uns nicht gefallen.

Wie wir also, wenn Mächtige ihre Gewalt mißbrauchen,

1) unser Urtheil, 2) unser Gefühl, und 3) unser Verhalten dabey christlich ordnen? — das wollen wir jetzt erwägen.

Erster Theil. Pilatus hatte allerdings die Pflicht, den Schuldigen zu bestrafen und den Unschuldigen loszulassen; folglich auch die Macht dazu. Maßte er sichs aber an, diese Macht nach Willkühr zu gebrauchen, wie dies die Worte: „weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder loszulassen?" fast zu erkennen geben, so war dies Mißbrauch der ihm zustehenden Gewalt. — So mißbraucht nur zu häufig der Stärkere seine Gewalt. —

*) S. Hansteins Erinnerungen an Jes. Chr. 2te Forts. S. 143. u. f. —

Digitized by Google

Beyspiele. — Und da ist es denn wichtig und nöthig, weise und pflichtmäßig, dies aus einem beruhigenden Gesichtspuncte zu betrachten. — Christus lehrt es in seiner Antwort, die er dem Pilatus gab. — Erwägen wir diese Antwort näher, so finden wir darin die ächtreligiöse Ansicht, die wir fassen sollen, nämlich

1) wo ein Mensch Macht hat über den andern, da ist sie ihm von oben herab gegeben — Gott hat Obrigkeiten und Herrscher zu ihrer obrigkeitlichen und Herrscherwürde berufen; die Schrift sagt: „wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" — und mag sie ererbt, oder erkämpft, oder durch Verträge genommen seyn, diese Macht — sie kommt von oben herab!" —

2) auch wo ein Mensch seine Macht über Andere mißbraucht, auch da steht dieser Mächtige und dieser Mißbrauch seiner Gewalt unter Gott. —

a. Pilatus mißbrauchte seine Macht über Jesum, denn er erkannte dessen Schuldlosigkeit, und doch gebrach es ihm an der innern Macht, für die gerechte Sache Jesu zu handeln u. s. w.

b. doch auch das, was Jemand mit seiner Macht schadet, und der Mächtige selbst, steht unter Gottes Macht — denn Gott

α. ists, der auch den Willen der Mächtigen lenkt, und in dessen Hand auch der Erfolg selbst der schreiendsten Ungerechtigkeit steht —

β. Beyspiele, die das erläutern u. s. w.

Zweiter Theil. Was sollen wir dabey fühlen und empfinden? — Da ist es nun zwar

1) unmöglich, den gerechten Unwillen zu unterdrücken, der sich da regt, wo unrecht gerichtet wird u. s. w. Beyspiele. — Aber

2) fern sey von uns

a. Rache gegen den Mächtigen, der seine Gewalt mißbrauchte — dies ist wider das Gebot Christi, und bis dahin müsse nie das Unrecht, welches wir sehen oder selbst dulden, unser Gemüth empören;

b. Anklagen gegen den Gott im Innern, der so etwas auf Erden duldet, oder Verwünschung der Welt, die noch kein Himmel ist. — Vielmehr müsse

c. der Ausspruch Christi: „du hättest keine Macht über mich u. s. w." — die Furcht lindern und den Schmerz besänftigen. — Vergl. Paulus im Br. an die Röm. 8, V. 31. 37. —

Dritter Theil. Und dieser Christussinn, der unser Gefühl beruhigt, wird auch unser Verhalten regieren und ordnen. Wir werden nämlich

1) gegen die Macht, die gemißbraucht wird, uns nicht empören — denn dies hieße der göttlichen Ordnung widerstreben — Jesus sprach selbst zu Pilatus: stecke dein Schwerdt in die Scheide — aber thun, was man kann, und was erlaubt und rechtlich ist, um der Gewalt auszuweichen; und

2) wo dies nicht möglich ist, uns doch keineswegs der Verzweifelung übergeben — denn das ist des vernünftigen Menschen unwürdig, und den Christen entehrend — aber mit Vertrauen uns Gott ergeben, in seine Arme fallen, und getrost auf seine Erlösung aufsehen.

So handelte Jesus — und das ist das hohe Vorbild, dem wir ähnlich werden müssen. Laßt uns ihm nachfolgen!

Unverzagt und ohne Grauen,
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen u. s. w.

Digitized by Google

II. Ueber Handlungen, die nicht mit einander bestehen können. —

Eing. Wir haben bey unsern Handlungen im Leben überhaupt auf zweierley zu sehen, nämlich auf Redlichkeit und guten Willen, womit wir überall handeln sollen, und auf Weisheit, um in der Wahl der besten und nützlichsten Handlungen uns weniger zu irren. Diese letztere ist vorzüglich dann erforderlich, wenn wir auf Handlungen treffen, die nicht mit einander bestehen können, und wovon wir natürlich nur eine wählen können. Und da allerdings solcher Handlungen im Leben nicht wenige und nicht selten vorkommen, so wird eine Betrachtung darüber, zur beständigen Behauptung der Redlichkeit und Weisheit gar wohl an ihrem Orte seyn.

„Wer sich zum Könige macht, ist wider den Kaiser" — Beydes, sich zum Könige der Juden erheben, und des Kaisers gehorsamer Unterthan seyn, kann nicht mit einander bestehen, indem jenes Unrecht, dieses Recht ist. Und so gibts mehrere Handlungen, die nicht beysammen seyn können, und wir wollen jetzt darüber einige nähere Ueberlegungen anstellen.

Also über Handlungen, die nicht mit einander bestehen können, will ich heute

zuvörderst einige Bemerkungen machen, und dann zweitens daran erinnern, wie wir uns dabey verhalten sollen.

Erster Theil. Zu den Handlungen, welche nicht mit einander bestehen und von welchen wir daher nur eine thun können, gehören theils solche, die an sich einander widersprechen, theils, die nicht zugleich geschehen können, theils, die nicht in gleichem Grade gut und nützlich sind. —

1) Solche, die einander an sich widersprechen, wie die, von welchen hier im Text die Rede ist. Dergleichen Handlungen widersprechen einander aber

a. theils in Absicht auf ihre sittliche Beschaffenheit — denn wir können nicht tugendhafte und lasterhafte, gute und böse Handlungen mit einander vereinigen, da nicht

aus einer Quelle Gutes und Böses fließen, oder eine Handlung zugleich aus einer guten und bösen Quelle fließen kann; vergl. Matth. 7, 16 — 18. u. Jacob. 3, 11. 12.

Anm. Daß es bisweilen so scheine — aber bey genauerer Prüfung nicht so ist — ein Paar Beyspiele. —

b. theils in Absicht auf ihre besondern Zwecke; — denn Handlungen, deren Zwecke einander widersprechen, und durch deren eine mithin ein Zweck erreicht, durch die andere aber ihm entgegengearbeitet, und ein ihm ganz widersprechender befördert wird — können eben so wenig mit einander bestehen. — Handlungen der Milde und Handlungen der Gerechtigkeit gegen Dürftige — der Nachgiebigkeit und des Ernstes in der Erziehung der Jugend u. s. w., können Beyspiele davon abgeben.

2) Auch solche Handlungen, die nicht zugleich, d. h. zu gleicher Zeit geschehen können, können nicht neben einander bestehen; — denn

a. das ist an sich unmöglich — denn uns Menschen leitet die Zeit, die nur gestattet, Eines nach dem Andern zu thun — und treflich sagt Salomo: jedes Ding hat seine Zeit — z. E. man kann nicht zugleich thätig seyn, und nicht zugleich ruhen — nicht zugleich einem sinnlichen Vergnügen und den christl. Versammlungen beywohnen — es ist daher

b. auch keine Vereinigung solcher Handlungen möglich, wenn sie nicht beyde in Absicht auf ihre Vollkommenheit oder auf Erreichung ihrer Zwecke verlieren sollen. — Beyspiele. —

3) Endlich gehören auch die Handlungen, die nicht gleich gut und nützlich sind, zu denen, die sich nicht mit einander vereinigen lassen. —

Digitized by

a. Es gibt solcher Handlungen nicht wenige. Manche sind löblich, andere aber sind noch besser — einige erreichen ihren guten Zweck nur in einem gewissen Grade, andere noch vollkommener —

b. unser Gefühl aber entscheidet schon, daß solche nicht neben einander bestehen können. — z. E. ein Mittel, das unsre Gesundheit zum Theil fördert, und ein anderes, das sie ganz herstellt — ein Friede auf einige Jahre, und auf längere Zeit — Ermahnungen, die Jemanden vom Verderben zurückhalten, und kräftigeres Wirken dagegen — welches werden wir von Beyden wählen?

Zweiter Theil. Dies führt mich auf Erörterung des richtigen Verhaltens unter diesen Umständen, und der Regeln, die man in Absicht desselben zu beobachten hat. — Mögen wir uns denn folgende vorzüglich empfohlen seyn lassen. —

1) Strebe überhaupt deine Erkenntniß von dem, was überall das Beste und Nützlichste ist, immer mehr zu bilden und zu vervollkommnen — hieher gehört

a. überhaupt eine vollkommene Erkenntniß von der menschlichen Pflicht — oder dem, was Gottes Wille, was recht und gut ist ꝛc.

b. besonders aber auch in Absicht dessen, was du vorzüglich in deiner Lage am besten und am nützlichsten zu thun hast, und welche in gewissen leicht denkbaren und möglichen Fällen, unter mehrern Handlungen, die beste und nützlichste seyn mögte, und bereite dich so auf künftige Handlungen weise vor.

2) Um möglichst richtig dann das Beste und Nützlichste zu wählen, prüfe überall mit Besinnung und leidenschaftslos. Denn

a. so wohl unter zwei Handlungen, die nicht zugleich geübt werden können, wird doch, so gleich sie in Absicht

auf Güte und Nützlichkeit überhaupt seyn mögen, eine in gewissen Beziehungen vorzuziehen seyn — überdies soll man ja oft unter zwei Handlungen die beste und nützlichere wählen, und das

b. muß geschehen mit besinnungsvoller — Prüfung der Gründe, welche für die eine oder andere sprechen — und zugleich leidenschaftslos, indem die Leidenschaften unsre Wahl übereilen, und uns sonst auch irre leiten.

3) Uebrigens folge getrost deinem Gewissen. Dies hat Gott dir zum Richter deiner Handlungen gegeben, und du wirst

a. in demselben nicht nur einen Führer, um stets das Gute zu üben und mit redlichem Sinne das Nützlichste zu wählen — sondern auch

b. in ihm einen Tröster haben, wenn du bey dem besten Willen, doch in der Wahl des Richtigern und Nützlichern dich irrtest. —

Viel muß uns daran gelegen seyn, um stets das Beste und Nützlichste zu thun. — Denn wie wichtig ist dies oft in Absicht auf seine Folgen — darum laßt uns in Beobachtung dieser Vorschriften weise seyn, um uns zugleich, wenn wir das Loos der Menschlichkeit trugen und — irrten, beruhigen zu können. —

III. Was wir unsern guten Absichten schuldig sind.

Eing. Es war Pilatus ernstliche Absicht, Jesum zu befreyen. Das zeigt die Ausdauer, womit er sie verfolgte, und jedes Mittel gebrauchte, sogar die Geißelung Jesu vornahm, um durch ein kleines Unrecht ein größeres zu vermeiden. Daran that er nun freylich unrecht, aber die wiederholten Erklärungen: „ich finde keine Schuld an ihm" — die Vertheidigung derselben gegen die Vorwürfe der Hohenpriester und Schriftgelehrten, V. 6. 7. u. f., die ernstlichen Bemühungen selbst, Jesum den Händen seiner Feinde zu entreißen, V. 10—15. —, das Alles

spricht dafür, daß es ihm mit seiner Absicht ein Ernst war. Und da nicht wenige Menschen in dem Wahne leben, als sey es genug, etwas gut gemeint zu haben, und die Thätigkeit, dasselbe auszuführen, darüber versäumen, so soll uns dies daran erinnern

Was wir unsern guten Absichten schuldig sind; diesen sind wir nämlich schuldig

1) sie zu offenbaren; 2) ihren Mißbrauch zu verhüten, und 3) zu ihrer Erreichung unverändert thätig zu seyn. — Wir wollen dies etwas näher erwägen.

1) Wir sind schuldig, sie zu offenbaren oder unverstellt zu erkennen zu geben, mag dies durch Thaten oder durch Worte, wie bey Pilatus, geschehen. — Denn ist

a. unsre Absicht gut, so haben wir gar nicht Ursach, sie zu verstecken — das Gute braucht das Licht nicht zu scheuen u. s. w., vielmehr

b. ist es unsre Pflicht, sie bemerkbar zu machen, damit sie

α. nicht nur nicht von Andern verkannt, was durch falschen Schein so leicht geschehen kann, sondern auch

β. befördert werden, und sie da zur Erreichung derselben gern mitwirken, wo wir selbst dazu zu schwach sind! —

2) Auch den Mißbrauch unsrer guten Absicht sollen wir verhüten — das sind wir ebenfalls unsern guten Absichten schuldig. Sie wird aber gemißbraucht

a. von uns selbst — wenn wir zur Erreichung derselben uns jedes, selbst manches unerlaubten Mittels bedienen — so wie Pilatus Jesum geißeln ließ, um eine weitere Bestrafung zu verhüten — und so wie überall der Satz unrichtig ist, daß die Absicht oder der Zweck das Mittel heilige ꝛc. Beyspiele.

b) von Andern — indem sie solche verkennen, und daher für ganz etwas Anderes wirken — oder sie

übertreiben, und in ihrem Eifer dafür zu weit gehen; oder dieselbe auch ganz anders, zu ihrem Vortheil, und zum Nachtheil Anderer benutzen; — Beyspiele.

In dieser doppelten Hinsicht müssen wir wachen, und durch Aufmerksamkeit auf uns und Andere, und durch thätiges Entgegenwirken diesen schändlichen Mißbrauch unsrer guten Absicht zu verhüten suchen.

3) Aber besonders sind wir Thätigkeit zur Ausführung derselben unsrer guten Absicht schuldig, und zwar unermüdete Thätigkeit — damit sie

a. erreicht werde — denn das kann sie ja ohne eifriges Wirken für sie nie werden — Beyspiel des Pilatus — und

b. daß sie ganz und vollkommen erreicht werde, was nur durch fortgesetzte Thätigkeit geschehen kann. — Pilatus ermüdete, und so war alle seine bisherige Anstrengung umsonst!

Ja, laßt uns unermüdet thätig wirken, daß unsre guten Zwecke erreicht werden, und nützliche Absichten gelingen u. s. w.

Text XVI.

Matth. 27, V. 20 — 25. Marc. 15, 11 — 14. Luc. 23, 18 — 23.

Was Johannes schon (18, 39. 40.) kurz angezeigt hatte, das erzählen die drey ersten Evangelisten etwas umständlicher. — Sie geben zuerst die Mittel an, deren sich die Hohenpriester und Aeltesten bedienten, um Pilatus zu nöthi-

gen, das Urtheil der Verdammniß über ihn auszusprechen. Matth. gibt „Ueberredung" an, Schmeicheleyen, Insinuationen bey'm Volk, wodurch sie dies von der gerechten Sache ab, und dem Ungerechten, dem Barrabas, geneigt wurden; Marcus bemerkt sogar, daß sie das Volk „in eine gewisse Bewegung" gesetzt hätten, um den Pilatus dadurch zu schrecken, dem nichts unangenehmer, als ein Volkstumult seyn mußte. — Lucas erzählt, was die Folge dieser erregten Volksbewegung war. Ein großer Hause hatte sich verbunden, und in voller Menge schrie man: „weg mit diesem, und gib uns Barrabas los." Denn eben dazu hatten die Hohenpriester das Volk gestimmt, daß sie um Barrabas bitten, und Jesum lieber umkommen lassen, seinem Schicksal überlassen sollten. Nach Marcus ging daher auch ihre bestimmte Bitte auf die Freylassung des Barrabas.

Ueber diesen Barrabas und sein Verbrechen erhalten wir bey Lucas eine kurze Auskunft. Schon Johannes, fügt am Schlusse des 18ten Cap. hinzu: Barrabas aber war ein Mörder; eigentlich ein Räuber, Straßenräuber, Raubmörder, folglich einer der verruchtesten Menschen, der sich schon mehrere grobe Verbrechen zu Schulden hatte kommen lassen, und es deswegen wohl vor Andern verdiente, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden. Die Erhaltung dieses Abschaums der Menschheit, dieses Bösewichts zogen sie der Erhaltung eines Redlichen und Unbescholtenen vor, der nichts weiter gethan hatte, als durch kräftige Wahrheitslehre sich das Volk gewonnen, und dadurch das Ansehen und den Einfluß der Pharisäer auf dasselbe geschmälert. — Lucas führt aber das bestimmte Verbrechen an, um dessentwillen Barrabas jetzt ins Gefängniß geworfen war. Es war ein Aufruhr, (warum? sagt Lucas nicht; er redet nur von „irgend einem, gewissen" Aufruhr) in welchem Barrabas unstreitig eine Hauptrolle gespielt haben mußte, denn er hatte darin einen Mord begangen. So war er denn ergriffen, und ins

Gefängniß geführt. Wahrscheinlich waren in demselben Tumult die beyden andern Mitgekreutzigten Jesu auch ergriffen, und man sieht daraus, daß Pilatus noch mehrere Verbrecher hatte, die er mit Jesu zusammenstellen konnte, um eine Auswahl eines Freyzulassenden zu veranlassen, unstreitig wählte er aber in Barrabas gerade den Verruchtesten, um seiner Sache, Jesum freylassen zu können, desto gewisser zu seyn. — Dennoch gelang es nicht.

Denn als sie um Barrabas Freylassung gebeten hatten, entgegnet ihnen Pilatus: „was soll ich denn mit Jesu machen, den man Christus nennt?" und Lucas bemerkt ausdrücklich, er habe sich noch einmal mit lauter Stimme an das Volk gewandt, um Jesu Freylassung zu bewirken. — Auch das hatte seine Absicht, daß er, nach Matth., zu dem Namen Jesus setzt: „den man Christus nennt;" und nach Marcus, „den ihr den König der Juden nennt." — Ihm selbst war ja bey dem Gedanken, daß er das wohl seyn mögte, nicht wohl, und so will er auch die Juden gern zum Besinnen bringen. Aber er erhält nur die einstimmige Antwort: „Kreuzige ihn." — Da Pilatus noch einmal mit lauter Stimme Jesu Freylassung zu erhalten versucht habe, sagt Lucas, habe die ganze Menge ihre Stimme dagegen erhoben, und gerufen: „kreutzige, kreutzige ihn!"

Es war eine böse Sache, daß Pilatus diesen Weg eingeschlagen hatte, dem Volke die Wahl zu überlassen. Denn da diese so ganz wider seine Wünsche ausfiel, so konnte er fast weiter nichts für Jesum thun; er hatte ihn ja doch schon mit einem Verbrecher zusammengestellt, und, aller seiner mündlichen Protestationen ungeachtet, dadurch stillschweigend für schuldig erklärt. Jetzt wäre er gern wieder auf den einfachen und geraden Richterweg zurückgekehrt, um Kraft seines Ansehens Jesum freysprechen zu können; allein er hatte sich einmal dem Volke in die Hände gegeben, fürchtete dasselbe, und konnte daher nur noch einen Versuch machen, dasselbe an die Unschuld desjenigen, dessen Tod sie forderten, noch-

Digitized by Google

mals ernstlich zu erinnern. Allein auch die Frage: „was hat er denn Uebels gethan?“ (womit Lucas das, was schon oben da gewesen, verbindet, nämlich die Worte: „ich finde keine Schuld an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen“) wurde mit starken Stimmen überschrieen, welche die Kreutzigung Jesu aufs Bestimmteste forderten. — Lucas sagt: „sie drangen aber darauf, und verlangten mit starker Stimme, daß Jesus gekreutzigt würde; und ihre und der Hohenpriester Stimmen überschrieen Alles.“ — Dieser Tumult brachte den Pilatus in die größte Verwirrung.

Nun sah er, daß er nichts ausrichtete. — Durchgreifen wollte er nicht; der Tumult schien ihm zu groß, für die Folgen konnte er nicht stehen, und was würde der Kaiser dazu gesagt haben? drohte ihm nicht der Verlust seines Amts? — Doch wollte er sich, seines auszusprechenden Urtheils wegen, vor dem Volke rechtfertigen, und an dem Verbrechen, einen Unschuldigen hinzurichten, gern schuldlos seyn; darum wusch er sich öffentlich vor dem Volke die Hände mit Wasser, und erklärte dabey: „ich bin unschuldig an dem Blute und Tode dieses Unschuldigen!“ und, unstreitig gegen das Volk gewandt: „seht ihr zu, wie ihr der Schuld los werdet.“ — „O, riefen Alle, diese Schuld wollen wir und unsre Kinder auf uns nehmen. Wir getrauen uns diese Hinrichtung wohl zu verantworten.“ Unstreitig war dies der Ausruf der Obersten der Juden, und ein nahe bey ihnen stehender Theil der Versammlung rief es nach. — Der Zusatz: „über unsre Kinder“ geht wohl auf den bekannten Ausspruch zurück: „heimsuchen die Sünden der Eltern an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied“, worauf sich denn die herrschende Meinung gründete; daß Kinder die Schuld ihrer Eltern mittragen, und dafür leiden müssen; welches denn freylich nicht in diesem, wohl aber in einem andern Sinne wahr ist, wovon weiterhin die Rede seyn wird.

Wollen wir bey der praktischen Behandlung dieses Texts vornehmlich auf das Leiden Jesu selbst sehen, so kommt

uns hier wieder, wie oben, die Unschuld Jesu entgegen. — Diese wird hier theils durch das ungestüme Fordern des Volks, daß er gekreutzigt werden solle, theils durch die Aeußerungen und Handlungen des Pilatus selbst bestätigt; denn daß dieser von der gerechten Sache Jesu fest überzeugt war, sieht man daraus, daß er an seiner Verurtheilung durchaus unschuldig seyn wollte. — Auch uns muß es wichtig seyn, an dem Leiden Jesu unschuldig zu seyn. — Denn allerdings können sehr viele Menschen sagen, daß auch sie an dem Leiden Jesu schuldig sind; diejenigen nämlich, die überhaupt der Sünde dienen, und namentlich diejenigen, die sich, in andern Verhältnissen, doch derselben Sünden schuldig machen, welche die Ursach des Todes Jesu waren. Hieraus ergibt sich leicht, wer an dem Leiden Jesu unschuldig ist, und sich dafür halten kann; woran sich denn die Erwägung schließe, wie wichtig und theuer dies Bewußtseyn uns als Christen seyn muß. — Auch die Untersuchung, welche schon in der Einleitung angegeben, und übrigens verschiedentlich bemerkt worden, gehört hierher: „wiefern Jesus Christus auch für unsre Sünden — oder: „um unsrer Sünden willen" gestorben sey, gelitten habe." — Denn es waren menschliche Sünden, Begierden und Leidenschaften, die Jesum ans Kreutz brachten, wie sie auch jetzt unter den Menschen, gar nicht ungewöhnlich, vorkommen. Freylich muß man dabey von den ältern willkührlichen, kirchlichen Bestimmungen absehn, oder sie doch so beybringen, daß sie nicht moralisch nachtheilig werden, vielmehr die sittliche Besserung der Menschen befördern. Welcher Gedanke mögte aber dazu wohl stärker und passender seyn, als der: „du wolltest dich der Sünde, ja derselben Sünden und Vergehungen schuldig machen, die Christum einst ans Kreuz brachten? gegen jene, seine Peiniger, dich erklären, und dir doch ein, dem ihrigen ähnliches Verhalten, eine, der ihrigen ähnliche Gesinnung erlauben?"

Das Verhalten des Pilatus im Ganzen gibt Veranlassung zu treflichen, lehrreichen Bemerkungen, die in einer Homilie zweckmäßig an einander gereiht werden können. — Man bemerke, wie er zuerst Jesum mit dem verruchtesten Menschen zusammenstellt, um desto eher seine Befreyung zu erhalten, Matth. 27, V. 21., dann wieder frägt: „was er denn über Jesum verfügen solle?" — V. 22. und auf die Antwort: „laß ihn kreutzigen" nochmals: „was hat er denn Uebels gethan?" — V. 23. — endlich aber, da er überstimmt wird, die Hände vor dem Volke wäscht, und sich für unschuldig erklärt; Alles aber vergebens; denn es gehörte ihm ein großer Theil der Schuld — V. 24. — Das ist ganz das Verhalten eines Menschen, der nicht gern sündigen will, aber, schwach genug, dem doch nachgibt, und nun falsche Mittel noch ergreift, sich zu entsündigen; — sind ihm nicht jetzt noch so viele Christen ähnlich? —

Aber eben dies Verhalten des Pilatus, im Ganzen betrachtet, führt noch zu mehrern, sehr lehrreichen und wichtigen Hauptsätzen. — Es war eine Uebereilung, die Pilatus, im Drange der Umstände, und bestimmt durch die Geneigtheit, den Gliedern des hohen Raths doch einigermaßen gefällig zu seyn, und in der Meinung, es so recht gut zu machen, begangen hatte, indem er dem Volke gestattete, Jesum als Verbrecher zu betrachten, und zwischen ihm und Barrabas zu wählen. Was für traurige Folgen sie hatte, zeigt sich nun — und so haben auch Uebereilungen oft sehr schreckliche Folgen, und wir haben wohl Ursach, uns auch vor ihnen zu hüten. — Pilatus konnte den Fehler, oder eigentlich den Mißgrif, den er begangen hatte, daß er Jesum der Volkswahl überließ, bey allen Bemühungen nicht wieder gut machen; er mußte es gehn lassen, wie es gieng, wenn er nicht den hohen Rath, und nun auch das jüdische Volk aufs Empfindlichste beleidigen wollte. Man sieht daraus theils, wie man gemachte Fehler, oder gethanes

Unrecht nie ganz wieder gut machen kann, auch bey den angestrengtesten Bemühungen nicht, und was man daraus zu lernen hat; theils, wie viel darauf ankomme, etwas Gutes recht anzufangen, wenn es seinen Zweck recht und ganz erreichen soll, und was dazu erfordert werde; denn an dem fehlerhaften Anfang, an der falschen Einleitung, die Pilatus zu Jesu Befreyung gemacht hatte, lag es, daß die Sache so schlecht gelang. — Und da er einmal diesen Weg gegangen war: wie schwer, wie unmöglich war es ihm, ihn wieder zu verlassen, und der Sache Jesu eine andere Wendung zu geben, so oft er das auch versuchte. — So hält der Weg der Sünde und des Unrechts den Menschen fest, wenn er ihn einmal wandelt. — Er will ihn verlassen, aber es fehlt ihm an Muth und an Kraft, und er eilt auf demselben fort, wie Pilatus, zu seinem Verderben. — Aus Menschengefälligkeit hatte Pilatus Jesum unter die Zahl der Verbrecher aufgenommen; aus Menschengefälligkeit sein richterliches Amt zum Theil verleugnet, und die Freylassung eines Unschuldigen der Wahl des Volks überlassen; aus Menschengefälligkeit endlich, da er jene nicht bewirken konnte, gab er selbst zu dieses Unschuldigen Bestrafung und Hinrichtung seine Genehmigung! — Siehe, zu so großen Ungerechtigkeiten kann Menschengunst und Menschengefälligkeit verleiten, und hüte dich davor! Lerne, wie gefährlich auch die kleinste Vernachlässigung unsers Berufs, auch die geringste Abweichung von unsrer Pflicht ist! —

Doch wir wollen die einzelnen Verse und deren Inhalt insbesondere noch näher erwägen. — „Die Hohenpriester überredeten das Volk, (sagt Matth.) daß sie um Barrabas bitten sollten, und Jesum umbrächten." — Es gehört ein hoher Grad von Schwäche, oder Leichtsinn, oder Verderbtheit dazu, sich zu bösen Handlungen überreden zu lassen, die man nicht selbst zu thun geneigt ist. Aber auf alle

Fälle ist es viel schändlicher, Andere dazu zu überreden, denn dies setzt voraus, daß man nicht sogleich Gehör bey ihnen findet, sondern durch allerley Ränke und Scheingründe es sich erst verschaffen muß. — Man erinnere daher, daß man sich nie zu etwas Bösem überreden lassen müsse — weil es wider unsre Ueberzeugung, unser Gewissen und wider unsre Würde ist, und wie man sich davor zu hüten habe; ferner: auf wie mannigfache Weise die Menschen überredet werden, etwas Böses zu thun, theils durch sie selbst, ihre Eigenliebe, Eigennutz und andre Begierden, theils durch Andere, (Umgang, Verhältnisse, Beyspiel) und was man dagegen zu thun habe; — endlich: wie höchst strafbar es sey, Andere zu überreden, etwas Unrechtes zu thun — um der Art willen, wie dies geschieht, und um der Absicht willen, welche man dabey hat. — Marcus bemerkt (V. 11.), daß sie das Volk gereitzt, erregt, aufgewiegelt hätten wider Jesum, und man sieht daraus, wie sich böse Menschen zu etwas Bösem aller nur möglichen, auch der abscheulichsten Mittel bedienen, denn was ist einem Menschen nicht möglich, der schändliche Zwecke hat! — Wenn man diesen Vers mit dem vergleicht, was Lucas über Barrabas sagt, daß er ein Aufrührer gewesen sey, so hat man hier besondere Veranlassung, über Volksaufruhr und Volksbewegungen ein Wort zu seiner Zeit zu reden. — Lucas, der dies nicht hat, schaltet dagegen hier ein, welche die Folge dieser Volksbewegung war, nämlich: „der ganze Haufe schrie: hinweg mit diesem, und gib uns Barrabas los.“ So erreichten die Verruchten, wie hier oft die bösen Menschen, ihre verderbliche Absicht; und warum kann das im Leben nicht anders seyn? warum dürfen wir der Vorsehung keine Vorwürfe machen, daß sie das nicht hindert? —

So gibt auch Lucas eine kurze Nachricht über Barrabas Verbrechen, und wir erkennen daraus, was für ein ver-

derbter, zu allem Bösen fähiger Mensch er war, da er im Aufruhr, unstreitig als einer der Rädelsführer, ergriffen, und zugleich um eines Mords willen ins Gefängniß geworfen war, und Johannes ganz kurz ihn characterisirt: „Barrabas aber war ein Mörder, Raubmörder.“ — Die hier bemerkten Verbrechen ziehn die schärfste bürgerliche Strafe nach sich, und sind schon dadurch als die abscheulichsten für die menschliche Gesellschaft ausgezeichnet. Ein Prediger, besonders unter niedern Ständen, rede hier gegen sie auch aus Gründen der Religion, und lehre, diese groben bürgerlichen Verbrechen auch um ihrer innern Abscheulichkeit willen fliehn, indem er diese stark genug darstellt, und zeigt, wie man sich gegen sie zu verwahren habe. — Uebrigens hat man hier Gelegenheit, zu zeigen, wie tief der Mensch sinken könne, und was wir aus dieser traurigen Erfahrung zu lernen haben; — oder auch: wie der Mensch zum Verbrecher wird? worin das liegt, und was dazu veranlaßt, und was uns dies lehren soll? — Traurig ist allerdings die Erfahrung, und sehr niederschlagend, daß der Mensch so tief sinken kann, und daß es noch so viele schlechte und lasterhafte Menschen auf Erden gibt; aber auch diese Erfahrung soll uns nützlich werden, und wir sollen sie uns dazu machen. Es frägt sich also, wie sollen wir diese Erfahrung beurtheilen, um uns weder dadurch im Glauben an die Vorsehung, noch in unserm sittlichen Lebensgange, irren und stören zu lassen; und wie sollen wir sie benutzen?

Nach Lucas rief Pilatus abermals ihnen zu, und wollte Jesum loslassen. Aber es waren bloße Versuche, die er machte, ohne Kraft und Wirkung, und bloße Versuche sind zur Tugend nicht hinlänglich; es gehört auch Kraft und ernster Wille, und wiederholtes muthiges Vollbringen dazu. — Matth. und Marcus sagen umständlicher, was Pilatus den Juden vorgehalten habe. Er

fragt sie zuerst, was er denn mit Jesu machen solle? und welchen unter den beyden, den ärgsten Bösewicht, oder den Unschuldigen, er ihnen losgeben solle? — Sie verlangen jenen, und wollen, daß dieser gekreutzigt werde. — In so hohem Grade sind sie verblendet, und wie weit führt sie diese schreckliche Selbstverblendung! — Sie achten des Lasters, achten der Tugend nicht, wenn sie nur ihre böse Absicht erreichen können. — Wie verderblich kann sie auch uns werden, und wie haben wir uns dagegen zu sichern? — Sie ziehn einen Lasterhaften, den gröbsten Verbrecher, dem Unschuldigen und Tugendhaften vor — doch sind auch das nur die Vorzüge der Lasterhaften und des Lasters, die höchstens im Irdischen bestehen. — Und was verleitet auch uns wohl im Leben, die Lasterhaften den Tugendhaften vorzuziehn? dem Tugendhaften zu schaden, ihn zu kränken, und dagegen den Lasterhaften zu beglücken? u. s. w. Aber es lassen sich auch hierbey die Vorzüge der Tugend und des Lasters im irdischen Leben vergleichen, um daraus zu erkennen, wie selbst im irdischen Leben das letztre der erstern nachstehn muß; es läßt sich dabey über die wahren und falschen Vorzüge der Tugend und des Lasters vor einander reden, woraus denn folgen wird, daß die Tugend nur wahre, das Laster nur scheinbare und falsche Vorzüge hat; und ferner zeigen, wie die Menschen so oft dies Laster der Tugend vorziehn, oder die Tugend dem Laster aufopfern, woher das komme, und zu welchen Warnungen und Ermunterungen uns dies führe. —

In dem kommen aber alle drei Evangelisten wörtlich überein, daß Pilatus noch einmal die Frage an sie gerichtet habe: „was hat er denn Uebels gethan?“ — Aber auf diese Frage erfolgte gar keine Antwort. Nach Matth. und Marc. schrieen sie vielmehr: „kreutzige ihn“ und Lucas setzt hinzu: „sie hätten, ohne Weiteres, mit großem Geschrei seine

Kreutzigung verlangt, und ihr und der Hohenpriester Geschrei hätte überhand genommen." — Mögten, wie Pilatus, wir uns doch oft selbst und Andere fragen, wir, die wir Brüder oft so hart beurtheilen und verdammen, oder von Andern hart und lieblos richten hören: was hat er denn Uebels gethan? — Wir würden dann oft eben so wenig etwas, was des Hasses werth ist, finden, und uns selbst und Andere über unsre Ungerechtigkeit gegen ihn beschämen müssen. — Denn Rechenschaft müssen wir uns von allen unsern Handlungen geben können, und Pil. fordert hier die Juden zur Rechenschaft über ihr ungerechtes Begehren: — was hat er Uebels gethan? — O wie nöthig ist es doch, das Böse, dessen man Andere beschuldigt, oder beschuldigen zu können glaubt, sorgfältig zu untersuchen; wie oft werden wir Irrthum, werden entdecken, daß Andere viel besser sind, als wir glaubten, sehen, daß uns der Schein täuschte, daß wir blos Andern nachglaubten und nachsprachen u. s. w. Die Juden, das Volk, antworten nicht; sie beharren auf ihrem unsinnigen Verlangen. Der Pöbel hört keine Gründe, — und wie oft verschließen auch bey denen, die sich sonst darüber erheben wollen, Leidenschaften das Ohr, daß sie taub gegen Gründe, taub gegen die Stimme der Vernunft sind. Sie wollen und thun, weil sie es wollen. — Nein! man soll nie taub gegen vernünftige Gründe seyn, das ist unser unwürdig, uns selbst verderblich, und in aller Hinsicht nachtheilig. — Nie sollen Leidenschaften die Stimme der Vernunft betäuben — warum nicht? wie schädlich und schändlich ist das, und wie haben wir dem entgegen zu arbeiten? — Nie soll blos unser Wille der Grund unsers Willens und unsers Thuns seyn, sondern vernünftige Erkenntniß, und die Ueberzeugung, daß es recht, und gut und nützlich ist, was wir thun! — Aber, wie hier im Text bemerket wird, so hindert ein solcher Rausch, ein Ungestüm im Aeußern, eine

Wild-

Wildheit des Gemüths, denen man sich so leicht hingibt, die Wirksamkeit der Vernunft und des Gewissens, und führt zu den schrecklichsten Vergehungen, die man bald, ach! nicht genug zu bereuen hat. — Man hüte sich vor diesem Rausch, vor dieser Wildheit des Gemüths, worüber sich so manche ernste Bemerkungen werden machen lassen.

Jetzt glaubt Pilatus nicht anders zu können, — doch will er durchaus an der Verurtheilung Jesu unschuldig seyn. — So ists aber gewöhnlich — der Schuldige will für unschuldig, der Lasterhafte für tugendhaft gelten und gehalten seyn — woher kommt das? und was soll uns dies lehren? — Die Ursache, die Pilatus bestimmte, seine Bemühungen für die gerechte Sache Jesu aufzugeben, gibt Matthäus an — er sah, daß er nichts schafte — und daß das Getümmel nur viel größer ward. — Wie Viele sind dem Pilatus hierin ähnlich! Die Fruchtlosigkeit ihrer nützlichen Bemühungen bestimmt sie, diese zu unterlassen; aber soll dies, darf dies je der Grund dazu seyn? — Und wie häufig ist das, daß die Menschen sich gleich von nützlichen und guten Unternehmungen abschrecken lassen, weil sie nicht sogleich den Erfolg davon sehn! Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden, sagt Paulus! Mögen wir dies beherzigen! Aber das größere Getümmel und die Bedenklichkeit, die daraus für ihn entstand, vermehrte seine Furcht, und bestimmte ihn leider, Jesum aufzuopfern. — O welchen nachtheiligen Einfluß hat die Macht der irdischen Verhältnisse auf uns, welche verderbliche Gewalt üben sie über unser Gemüth aus! wie vieles Gute hindern sie, indem sie unsern Eifer dafür lähmen, und wie vieles Böse befördern sie! — Wie verderblich wird die Furcht vor irdischen Uebeln unsrer Sittlichkeit und Tugend — und Gerechtigkeit, Redlichkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit im

Amt und Beruf, wie gefährlich wird denn — ach! so oft, wie hier dem Pilatus, Rücksicht auf das Irdische, auf eignen irdischen Vortheil oder Schaden! — So hörte seine Gerechtigkeitsliebe auf zu kämpfen, so unterlag sie — das war sein Preis, warum er sich weggab. —

Doch er wollte sich durchaus schuldlos machen, und bezeugte dies öffentlich. — Aber man muß etwas Gutes nicht bloß scheinen, man muß es auch seyn, und um es zu seyn, dies durch Kraft und durch Handlungen beweisen. — Und was hilft es, sich äußrer Zeichen zu bedienen, um Andere das Gegentheil von dem glauben zu machen, was doch wirklich ist! Thun nicht aber noch jetzt viele Christen solche Mißgriffe in Absicht ihrer äußern Religionsgebräuche, wie hier Pilatus mit dem Händewaschen? Glauben sie nicht auch, durch bloße Uebung derselben gute Christen und gerecht vor Gott zu seyn. Es fragt sich hier daher sehr zweckmäßig: wie soll der Christ äußere Religionsgebräuche zu seiner Entsündigung benutzen? — Und soll nicht mit unserm äußern Bekenntniß auch unser inneres Bewußtseyn und Ueberzeugung übereinstimmen? hat jenes ohne diese irgend einigen Werth? Täuschen wir nicht dadurch Andere, oder auch wohl, zu unserm eignen Verderben, oft uns selbst? und doch ists auch vergebens, denn den ewigen Richter täuschen wir über unsre Schuld oder Unschuld, Tugend oder Lasterhaftigkeit nie! — Pilatus wälzt alle Schuld auf Andere, und wie sehr sind wir, ihm ähnlich, geneigt, die Ursach und Schuld des Unrechts, das wir thun, in Andern zu suchen! — Andern unsre Vergehungen und Fehltritte beyzumessen!

Was das Volk antwortet: „sein Blut komme über uns u. s. w." ist, so thöricht es ist, dergleichen auf sich zu nehmen, doch immer ein schrecklicher Gedanke — Andere

zu Verbrechen bestimmen, und die Schuld davon auf sich nehmen zu wollen. Immer hat auch der, der dazu aufforderte und veranlaßte, die größte Schuld, aber auch der, der sich dazu, wider sein Gewissen bestimmen läßt, ist in hohem Grade schuldig. — Nie, nie muß man sich durch solche und ähnliche Versprechungen zu etwas Bösem bestimmen lassen. — Keiner kann die Schuld und Strafbarkeit des Unrechts, das wir thun, uns abnehmen. — Noch schrecklicher ists, daß die Juden gar ihre Kinder für Jesu Hinrichtung mit verantwortlich machen wollen, was sie in diesem Betracht natürlich nicht können; aber leider tragen in so mancher andern Hinsicht wohl die Kinder die Schuld der Aeltern; sie wird ihnen oft fühlbar und drückend genug; und es ist wohl der Mühe werth, bey dieser Gelegenheit hieran zu erinnern und zu zeigen, wie mannigfach dies geschehe, und was daraus an Warnungen für die Aeltern, aber auch an Lehren für die Kinder folge, welche die Schuld ihrer Aeltern tragen müssen, und dadurch leiden!

Dispositionen.

I. Es muß bey den bloßen Versuchen zum Guten nicht bewenden bleiben. *)

Eing. Die Zahl der wirklich guten und redlich frommen Menschen in der Welt würde gewiß weit größer seyn, als sie nach der Erfahrung ist, wenn es nicht so Viele bey bloßen Versuchen zum Guten bewenden ließen.

So müssen wir den Pilatus in dem vorgelesenen Texte bedauern, daß er mehr als einmal den Versuch macht, Jesum zu retten und zu befreyen, daß er aber nicht Festigkeit genug besitzt, seine gute Absicht auszuführen, sondern dem in ihn

*) Aus Gö. Passionspredigten.

dringenden Volke endlich nachgiebt, und die Kreutzigung Jesu befiehlt. — Daraus leiten wir die Lehre ab:

man muß es nicht bey bloßen Versuchen zum Guten bewenden lassen.

I. Woher es komme, daß es so viele Menschen bey bloßen Versuchen zum Guten bewenden lassen?

a. weil es Vielen kein rechter Ernst ist, wirklich gut zu werden, und wirklich Gutes zu thun. Die wankelmüthige Denkungsart des Pilatus, die ihm nach Allem, was wir von ihm lesen, eigen war, läßt uns vermuthen, daß es ihm im Grunde gleichgültig war, ob Jesus losgesprochen oder verurtheilt würde. — So gibt es Menschen, die bisweilen den Versuch machen, Gutes zu thun, und tugendhaft zu werden; aber sie kommen nicht weiter, als bis zu diesem Versuche. Es fällt ihnen bisweilen ein, daß es doch wohl nöthig wäre, etwas Gutes zu thun; aber ihr Entschluß, dasselbe auszuüben, ist nicht ernstlich, nicht fest genug. Der gute Wille ist wohl manchmal da; aber er ist zu unkräftig, als daß er gute That werden könnte.

b. Weil sie sich durch Hindernisse und Schwierigkeiten wieder davon abschrekken lassen. Pilatus wollte Jesum gern lossprechen; er machte dazu mehr als einen Versuch; er erklärte Jesum freymüthig für unschuldig; er stellte ihn neben den überwiesenen Mörder, Barrabas, um seine Unschuld desto mehr zu zeigen. Aber sobald die Juden mit wildem Geschrey die Loslassung des Barrabas forderten, so gab er nach. — Dem Guten und der Tugend setzen sich freylich viele und oft starke Hindernisse entgegen, ihre Ausübung ist bisweilen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Und diese Hindernisse sind es, welche so Viele von dem Versuche, das Gute zu thun, wieder abschrecken. Das Gute, das man thun

soll, darf nur die Aufopferung dieser oder jener Bequemlichkeit fordern, so zieht man den Vortheil und die Bequemlichkeit der Ausübung des Guten vor. Oder man muß wohl gar Kränkungen, Bedrückungen, Zurücksetzungen, Verfolgungen wegen der Tugend befürchten; — so läßt man sich durch alle diese Gefahren von den Versuchen wieder abbringen, die man bereits im Guten gemacht hatte.

c. Weil sie nicht Kraft genug haben oder anwenden, den Reitzungen zu dem entgegenstehenden Bösen zu widerstehen. So gab Pilatus, gegen seine bessere Ueberzeugung, den Hohenpriestern und Aeltesten des jüdischen Volkes nach. — Dies ist die schwache Seite unzähliger Menschen. Die Lockungen zur Sünde, die scheinbaren Vortheile der Bösen haben über ihre Sinnlichkeit eine zu große Gewalt, als daß sie sich nicht von ihnen hinreißen und überwältigen lassen sollten. Sie sehen von der einen Seite die Schwierigkeiten, die Hindernisse der Tugend, die Aufopferungen und Verleugnungen, die sie verlangt; sie erblicken von der andern die lockenden Reitze, die verführerischen Schmeicheleyen des Bösen; noch schwanken sie zwischen Beyden, bis sie endlich von den Reitzungen des Bösen fortgerissen werden. Dies bestätigt der Ausspruch des Jacobus: Ein Jeglicher wird versucht ꝛc. (1, 14. 15.)

II. Warum man es nicht bey den bloßen Versuchen zum Guten bewenden lassen dürfe?

1) weil man sonst unmöglich tugendhaft werden kann. Selbst diese Versuche, welche die Menschen im Guten machen, sprechen dafür, daß man tugendhaft seyn soll; woher denn aber jener Widerspruch? — daher, weil

a. die Tugend Uebung verlangt. Sie besteht in der Fertigkeit, die man sich erwirbt, das zu thun, was

die Vernunft und das Gesetz Gottes für recht erklären, und es deßhalb zu thun, weil es Recht und Pflicht ist, und weil es Gott so haben will. Fertigkeit kann aber nicht ohne Uebung erlangt werden, und Uebung nur bey ununterbrochener Ausübung.

b. Die Tugend erfordert aber auch Standhaftigkeit; denn es setzen sich derselben viele Hindernisse entgegen. Ohne diese Hindernisse zu überwinden, gibt es keine Tugend. Aber um sie überwinden zu können, dazu gehört Muth und unerschütterliche Standhaftigkeit. Das meint auch Jesus: „Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Luc. 9.)

Die Tugend erfordert auch Wachsthum. Wir mögen es noch so weit in derselben gebracht haben; so findet kein Stillstand bey derselben statt. Stillstand ist Rückgang. Es gehört zum Wesen der Tugend, daß sie immer größere Fortschritte mache. Sie soll zur Vollkommenheit, dem Ziele unsrer Bestimmung führen, und dazu ist Wachsthum unentbehrlich. Eben deßhalb fordert die Lehre Jesu so oft zu diesem Wachsthume auf. „Wachset in der Gnade" ꝛc. Kann man aber in der Tugend wachsen, wenn man nur immer bloße Versuche in derselben macht?

2) weil man endlich gegen die Tugend und gegen alles Gute gleichgültig wird, wenn man es bey bloßen Versuchen in derselben bewenden läßt. Je öfter man den Versuch im Guten macht und sich doch wieder davon abbringen läßt; desto leichter überredet man sich nach und nach, daß es für menschliche Kräfte unmöglich sey, Gutes zu thun, und tugendhaft zu seyn. Gleichgültigkeit gegen die Tugend ist aber der erste Schritt zum Laster, und folglich zum gänzlichen Verderben. So nähert sich der, welcher es immer nur

bey Versuchen zum Guten bewenden läßt, zuletzt dem Rande des Abgrundes, in den er unaufhaltsam stürzt.

II. Ueber die falschen Mittel, uns zu entsündigen.

Eing. Wir Menschen thun so gern das Böse, und wollen doch so gern von Andern für tugendhaft gehalten seyn. Noch mehr aber verwünschen wir das Böse, und wollen uns davon losmachen, wenn wir der Folgen, besonders der einstigen Vergeltung und Strafe gedenken, die es nach sich zieht. Da suchen wir nach Mitteln, uns dieser zu überheben, und es gibt doch nur ein einziges, das wir aber nicht gern wollen, weil es uns Mühe macht, und Anstrengung kostet, nämlich: Besserung. Alle übrigen Mittel uns zu entsündigen, unsrer Sünde und ihrer Schuld und Strafe los zu werden, sind falsche. Es ist nöthig uns hieran zu erinnern, um uns nicht selbst zu täuschen, und, wo möglich, noch unserm Verderben zu entgehen.

Pilatus fehlte sehr, daß er Jesum dem Volke hingab — er fühlte sich auch strafbar — und meinte, durch das Händewaschen sich für unschuldig erklären zu können. Aber wie sehr irrte er sich, und — so irren sich Viele mit ihm in den Mitteln, die sie erwählen, sich zu entsündigen. — Daran, nämlich an die gewöhnlichsten

falschen Mittel, sich zu entsündigen, deren sich die Menschen bedienen, wollen wir uns jetzt erinnern. — Das ist nämlich

1) träges Vertrauen auf Gottes Liebe und Christi Verdienst; 2) Uebung äußerer religiöser Handlungen, womit sie das Gute ersetzen zu können glauben — und 3) Scheintugend, oder sogenannte gute Werke.

1) Träges Vertrauen auf Gottes Liebe, und Jesu Verdienst — welches

a. darin besteht, daß man

α. von Gottes Liebe Nachsicht, Vergebung hofft, ohne doch die Bedingung derselben, Besserung, erfüllen zu wollen; und

Digitized by Google

β. sich das Verdienst Jesu zueignen will, ohne doch, als sein Jünger, ihm ähnlich, gesinnt seyn und handeln zu wollen! — wie häufig ist dies!

b. aber dies Vertrauen, wenn es träge ist, ist fruchtlos, unwirksam; sollte es Einfluß auf unsere Beruhigung haben, so müßte es Besserung wirken. Denn nur ein solch thätiges Vertrauen auf Gottes Liebe und Christi Verdienst kann uns, durch die Erneuerung des Sinnes, die es wirkt, entsündigen. Das ist Lehre der Schrift. — Röm. 6, 1—4.

2) Nicht minder häufig bedient man sich dazu oft gewisser, selbst religiöser äußerer Handlungen, die aber, ohne Besserung, ebenfalls durchaus keinen Werth haben. Dahin gehören

a. die äußern Handlungen des Fastens, gewisser Gelübde, selbst Büßungen, die man sich auflegt, und womit man Gott zu versöhnen, und seine nicht geübte Tugend ersetzen, seine Fehler gut zu machen glaubt — wie thöricht! wie vergebens! selbst

b. die religiösen Handlungen des Abendmahls — womit man sich des Guten und seiner Uebung selbst überheben zu können, und seinem Christenthum genug gethan zu haben glaubt — und des Gebets, womit man sich Gottes Gnade und Vergebung erflehen zu können glaubt. Aber wie thöricht Beydes; und was kann und soll Beydes nur wirken? — „Besserung!“

3) Ja, man will oft bloße Scheintugend und sogenannte gute Werke an die Stelle des wahrhaft Guten setzen; — nämlich

a. man glaubt, eine gewisse äußere Ehrbarkeit sey zum Guten genug, und bedecke die Sünden hinlänglich — verderblicher Irrthum! —

b. besonders meint man, durch äußere Handlungen der Menschenliebe, Milde u. s. w. sich wider auf die Him-

Digitized by Google

melsstufe zu erheben, von der man im Sündigen tief herabgeschritten ist — aber man irrt sich — denn die Tugend muß gute Gesinnung zum Grunde haben u. s. w.

So ist es denn nur ein Mittel, uns zu entsündigen — aufhören zu sündigen, uns bessern u. s. w.

III. Wie wir die Erfahrung beurtheilen und benutzen sollen, daß böse Menschen so oft ihre verderbliche Absicht erreichen? —

Eing. Es ist nicht selten der Fall, daß das Böse, was Menschen in ihren Handlungen beabsichten, wirklich erfolgt, und vielen andern Schaden und Verderben bringt. Es scheint, als ob man der göttlichen Vorsehung mit Recht Vorwürfe darüber machen könne, daß sie das nicht hindere, da es der Freyheit des Menschen nicht nachtheilig sey, indem diese doch die unerlaubten Handlungen übten, wiewohl ihre Folgen nicht einträten. Allein es scheint auch nur so. Sorgfältig erwogen hat man so wenig Ursach, die Vorsehung deswegen, daß sie das oft geschehen läßt, und nicht immer hindert, anzuklagen, daß man auch hierin die Weisheit ihrer Wege demuthsvoll verehren muß.

Pilatus gab endlich nach; das Volk, und durch dasselbe die verabscheuungswürdigen Pharisäer erreichten ihre verderbliche Absicht — Jesus wurde ihnen zur Kreutzigung übergeben! — So ists nicht selten — böse Menschen erreichen nur zu oft ihre verderbliche Absicht, und stiften wirklich den Schaden, den sie wollen. Wie können wir dabey die göttliche Vorsehung dennoch rechtfertigen? wie sollen wir über diese Erfahrung denken und sie anwenden? Darüber wollen wir jetzt einige Betrachtungen anstellen, und es erwägen,

wie wir die Erfahrung, daß böse Menschen so oft ihre verderbliche Absicht erreichen,

1) als Christen beurtheilen, und 2) heilsam benutzen sollen.

Digitized by Google

Erster Theil. Christen beurtheilen diese Erfahrung durchaus nicht anders, als eine dem ordentlichen Laufe der Dinge gemäße, mit den sittlichen Anlagen des Menschen, und namentlich seiner Freyheit, eng verbundene, und selbst in vieler Hinsicht heilsame Erscheinung.

1) Dem ordentlichen Laufe der Dinge gemäß — denn

a. die Folgen stehen ja stets mit ihren Ursachen im engsten Zusammenhange — sie gehen aus diesen hervor. Die Vorsehung würde wider ihre allgemeine Ordnung handeln, wenn sie in Absicht der Folgen böser Handlungen eine Ausnahme machen wollte. Läßt sie überhaupt in dem Laufe dieses unvollkommenen Lebens aus so manchen Ursachen Uebel hervorgehen, warum sollten nicht auch die Uebel eintreten, welche Folgen menschlicher Handlungen sind? —

b. Beyspiele geben — die Geschichte Jesu, und bes. seiner Hinrichtung — mehrere einzelne Erfahrungen des menschlichen Lebens.

2) Mit den sittlichen Anlagen des Menschen, und besonders mit seiner Freyheit eng verbunden — denn

a. allerdings würde das Gegentheil davon beyden widerstreben — es müßte nämlich

α. die Vorsehung, um dies stets zu hindern, nicht nur oft die sittlichen Anlagen des Menschen beschränken, sondern auch eben so oft wirklich in ihre Freyheit eingreifen — ja

β. wenn der Mensch wissen könnte, die Vorsehung werde die Folgen seiner bösen Handlungen nicht eintreten lassen, so würde es ihm als ganz etwas Gleichgültiges erscheinen, Unrecht zu thun, und Rechtthun ihm folglich nicht verdienstlich seyn u. s. w.

Digitized by Google

b. Beyspiel der Verurtheilung Christi — und andere Beyspiele aus dem menschlichen Leben,

3) ja selbst als eine heilsame Erscheinung — das

a. ist sie schon oft in äußerer Hinsicht — kann und wird nicht unter der Leitung Gottes jedes Uebel, und so auch dies, wohlthätige Folgen haben? — und welche hat es nicht oft zur sittlichen Besserung des Bösen selbst, der seine verderbte Absicht erreicht, und zur Uebung so mancher treflichen Tugenden — der Bekämpfung der Rachsucht — der Vollbringung der Mäßigung, der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit u. s. w.

b. Beysp. der Uebergabe Jesu an seine Feinde in Hinsicht auf seine Auferstehung, die Beförderung seiner Lehre u. s. w. — Beysp. aus den großen Weltereignissen — aus dem gewöhnlichen Menschenleben u. s. w.

Zweiter Theil. Wir benutzen demnach diese Erfahrung als Christen,

1) zur demuthsvollen Verehrung der hohen und wunderbaren Weisheit Gottes — die sich auch hierin offenbart — die uns durch diese Erscheinung um nichts zweifelhafter — vielmehr desto gewisser und herrlicher erscheinen wird u. s. w.

2) zu desto stärkerer Warnung vor dem Bösen, und zur Vollbringung treflicher Tugenden des Christenthums. — Denn das Schreckliche böser Folgen unterstützt sehr unsern Abscheu gegen das Böse selbst — und Geduld — Sanftmuth — Nachsicht — Versöhnlichkeit, was kann mehr diese Tugenden in uns üben, als jene Erfahrung? —

3) zur Belebung unsers Glaubens an eine gerechte, künftige Vergeltung — nur hienieden findet diese Erscheinung Statt; dort wird dem Bösen Böses vergolten, und der Tugendhafte wird seines frommen Duldens Lohn dort finden u. s. w.

Digitized by Google

Text XVII.

Matth. 27., 26—38. Marc. 15, 15—28.
Luc. 23, 24—34. Joh. 19, 16—24.

Sehr übereinstimmend erzählen zuerst Matthäus und Marcus, was sich, nachdem Pilatus das Todesurtheil über Jesum aussprach, mit ihm zugetragen habe. — Freylassung des Barrabas, Geißelung und Bestimmung Jesu zum Kreutz — dies erzählt Matthäus und Johannes ganz kurz, und etwas umständlicher, nämlich mit den Bemerkungen, „daß Pilatus dem Volke habe Genüge leisten wollen, und gemeint habe, um nur den Willen desselben erfüllen zu müssen," sagen es Marcus und Lucas. In Absicht des Barrabas fügt Lucas noch bey, daß er um Aufruhrs und Mords willen ins Gefängniß geworfen sey, und daß ihn P. losgelassen, Jesum aber ihrem Willen überlassen, d. h. der Kreutzigung übergeben habe. —

Den übrigen ersten Theil der Geschichte bis zur Kreutzigung erzählen Matthäus und Marcus allein. Er enthält größtentheils die Spöttereien und Verhöhnungen, wovon schon oben, bey Johannes, in einer etwas andern Stellung, daß sie nämlich noch während des Verhörs vorgegangen wären, die Rede war, hier aber läßt sie Matth. und Marc. unmittelbar vor dem Hinwegführen zur Kreutzigung geschehn. —

Vom Hinausführen zur Kreutzigung erzählen die vier Evangelisten, daß Jesus sein Kreuz, (aus zwey Pfählen bestehend, die übereinander befestigt wurden) — selbst getragen habe, nur die drei ersten Evangelisten bemerken, daß man auf dem Wege einen Mann, Namens Simon, aus Cyrene gebürtig, ergriffen und ihn gezwungen habe, Jesu (dem durch die Leiden, Geißelung u. s. w. ganz Erschöpften und Ermatteten) das Kreutz zu tragen. Von diesem Si-

mon wissen wir weiter nichts. Aber Marcus bezeichnet ihn näher, ohne uns jedoch dadurch mit ihm auch nur im Geringsten bekannter zu machen; er sey nämlich der Vater des (ihm und Andern damals noch bekannten) Alexander und Rufus gewesen.

Beym Hinausführen selbst folgte eine große Menge Volks nach, wie Lucas angibt, die ihn beklagten und beweinten. Jesus wendet sich zu ihnen: „weint nicht über meinen Tod — weint über euer und eurer Kinder Leben, denen das größte Unglück bevorsteht. Glücklich wird man dann die preisen müssen, die man jetzt unglücklich nennt, die Kinderlosen, und man wird wünschen müssen, unter den Bergen und Hügeln begraben zu seyn." — Die Worte beym Lucas: „wenn das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden?" versteht man gewöhnlich so, wie auch Stolz in seinen Anmerk. angibt: „wenn einem Gerechten ein solches Verhängniß trift, was wird auf den Ungerechten warten?" Diesen Sinn geben auch die berühmtesten Ausleger an *). — Endlich bemerkt Lucas noch, daß auch zwei andere Missethäter mit ihm hinausgeführt wurden, um hingerichtet zu werden, wovon die übrigen Evangelisten nichts sagen, weil sie es vorauszusetzen scheinen. —

Gekreuzigt wurde Jesus an einem Orte, der Schädelstätte hieß; wörtlich: die Stätte des Schädels, folglich kann der Name wohl nicht von dem Orte der Hinrichtung und den daselbst etwa herumliegenden Schädeln herrühren, denn sonst müßte es heißen: Stätte „der Schädel;" wahrscheinlich kam er, wie Paulus in seinem Commentar bemerkt, von der Figur des Hügels, worauf die Hinrichtung Jesu vor sich gehn sollte, und welcher die Figur eines Schädels hatte; das bestätigt auch Lucas, der (nach

*) Ich gestehe indessen, daß mir dieser Sinn durchaus nicht recht in den Zusammenhang zu passen scheint, wiewohl ihn Grotius von andern Seiten her zu rechtfertigen sich die größte Mühe gibt.

Digitized by Google

dem Grundtext) diesen Ort nur den Schädel schlechthin nennt. — Lucas sagt hinzu, daß sie mit ihm noch zwei andere Uebelthäter, Einen zur rechten, und den Andern zur linken, gekreutzigt hätten, und schließt diesen Abschnitt mit dem Gebet Jesu für die, die ihn kreutzigten, welches Lucas allein hat.

Matthäus und Marcus aber erzählen die Kreutzigung Christi, der von ihnen angenommenen Ordnung nach, weiter. — „Die römischen Soldaten hätten ihm Wein oder Essig, mit Myrrhen oder Galle vermischt, zu trinken gegeben, er aber hätte nichts davon zu trinken angenommen." Auf jeden Fall war dies Jesu nicht zur Vermehrung, sondern zur Verminderung seiner Qual gegeben, indem dies so gemischte, stark berauschende Getränk ihn gegen die Schmerzen der Kreutzigung betäuben und unempfindlicher machen sollte. — Ferner erzählt Matthäus und Marcus und Lucas noch

a. die Verloosung der Kleider Jesu — denn alle Gekreutzigten wurden nackt ans Kreutz geschlagen, und die Kleider derselben fielen den Soldaten zu, denen die Kreutzigung aufgetragen war. Hierbey wird auf eine ähnliche Stelle Ps. 22, 19., doch nur bey Matthäus, hingewiesen, die übrigens in den mehresten alten Handschriften dieses Evangelisten fehlt; —

b. den Aufenthalt der römischen Soldaten zur Wache am Kreuz gibt Matth. V. 36. an;

c. die Ueberschrift des Kreuzes, welche die Ursach seiner Verurtheilung enthielt, was bey den Hingerichteten auf diese Weise anzugeben unstreitig üblich war. (Bey Lucas kommt dies im folgenden Abschn. erst vor); und

d. die Kreutzigung selbst zwischen zwei Mördern, so wie sie oben schon vom Lucas angegeben worden ist. — Marcus bezieht sich dabey auf eine Stelle im Jesaias. (C. 53, 12.)

Jezt noch Einiges über den Text des Johannes. (19, 16 — 24.) Dieser beschreibt hier nur einige Umstände ge-

Digitized by

nauer, und dient zur Ergänzung der übrigen. Auch er benennt den Ort der Hinrichtung und erklärt zugleich den hebräischen Namen. Ferner erfahren wir von ihm, daß Pilatus die Ueberschrift einmal auf einer besondern Tafel am Kreuz befestigte — und dann, daß diese Ueberschrift in dreyerley Sprachen, der hebräischen, griechischen und römischen, abgefaßt war. — Auch das meldet er, daß die Hohenpriester und jüdischen Obersten diese Ueberschrift tadelten, und wünschten, daß er mögte lieber geschrieben haben: „Jesus habe gesagt, er sey der Juden König;" daß aber P. diese Erinnerung sehr gleichgültig angehört, und erwiedert habe: „es mag nun bleiben, wie es ist; ich kann's nicht mehr ändern." — Endlich erwähnt auch Johannes noch einiger nähern Umstände, die Zertheilung und Verloosung seiner Kleidungsstücke betreffend. — Er sagt nämlich, daß sie nur die Kleider vertheilt, über den Rock aber, den sie nicht hätten zerschneiden mögen, weil er ohne Naht aus einem Gewebe durch und durch bestand, das Loos geworfen hätten. Und so könnte man das hier wiederholen, setzt Joh. hinzu, was einst David sagte: (Ps. 22, 19.)

Sie theilen sich in meine Kleider
Und werfen Loos um mein Gewand. *)

Ueber diese Abschnitte, mögen wir sie nach Lucas, oder Johannes, oder den beyden ersten Evangelisten nehmen, lassen sich in verschiedenartigen Homilieen die fruchtbarsten Bemerkungen machen. Nimmt man den Text der letztern, so

*) S. Stuhlmanns Psalmenübersetzung, Hamb. 1812. S. 53. — Uebrigens lehrt der ganze Psalm, daß diese Worte nicht als bestimmte Weissagung von Jesu gelten können, vielmehr, daß sie David ganz auf sich bezieht, und andeutet, daß es die Absicht seiner Feinde wäre, ihn mit allen seinem Gute zur Beute zu machen — ihn sogar der Kleider zu berauben und sie zu vertheilen und zu verloosen — mit einem Worte, wie wir zu reden pflegen, ihn bis aufs Hemd' auszuziehn.

Digitized by Google

hat man hier nur mit dem ganzen tadelnswerthen Verhalten der rohen römischen Soldaten zu thun. Man empfindet tief das Nichtswürdige der dem Welthelland angethanen Schmach, und doch regt sich auch in den rohen Gemüthern, nachdem sie ihre Frevel geübt haben, ein Gefühl der Menschlichkeit wieder — sie lassen ihm das Kreuz tragen, und bieten ihm, gegen die Schmerzen der Kreuzigung, betäubendes Getränk an. — Auch der kleine Umstand des Vertheilens und Verloosens seiner Kleider ist, als ein Zeugniß der Treue der Evangelisten, weder bey Matth. noch bey Johannes mit Stillschweigen zu übergehn. — Im Text des Lucas erscheint uns zuerst die Schwäche des Pilatus — dann die erwähnte Erleichterung des Kreuztragens — ferner aber die herrlichen Aussprüche Jesu, und sein frommes Gebet für seine Peiniger: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Beim Lucas ist also der Stof für diesmal bey weitem mannigfaltiger, und zu lehrreichen Bemerkungen der verschiedensten Art fruchtbarer. — Im Johannes finden wir ebenfalls diesmal von Jesu nichts; sondern nur allgemeine Nachrichten von der Kreuzigung Jesu, ferner Pilatus Ueberschrift über Jesu Kreuz und die Vertheidigung derselben; endlich die Vertheilung und Verloosung der Kleider Jesu unter den Kriegsknechten — worüber sich einzelne Bemerkungen zur weitern Beherzigung und Anwendung allerdings beybringen lassen.

Wir wollen zuvörderst beym Text des Matthäus und Marcus verweilen, welche fast genau übereinstimmen. — Beziehn wir denselben auf die Leiden Jesu überhaupt, so erscheinen uns die Leiden Jesu warnend vor jedem Unrecht, das wir Andern thun — denn was warnt davor wohl mehr und dringender, als das hohe Unrecht, das Jesu, dem Leidenden, von allen Seiten geschah? — Und da es vorzüglich Beleidigungen und Kränkungen waren, die man ihm zufügte, so kann man entweder das Leiden Jesu in den bittern Kränkungen,

die

die er dulden mußte, darstellen, und daraus einige Lehren zu unsrer Warnung und Ermunterung herleiten, oder auch das Verabscheuungswürdige der Kränkungen unsrer Brüder in dem Leiden Jesu Christi bemerklich machen; denn das, was Jesus hier erfahren mußte, kann nicht anders, als die tiefsten Eindrücke auf jedes menschlich fühlende Herz machen. — Aber abgesehn von dieser bestimmten Beziehung lassen sich noch einige andere allgemeine Ansichten für diesen Text gewinnen. — Es waren nämlich Kränkungen, und zwar unverdiente Kränkungen durch Hohn und Spott zugefügt, welche unsern Erlöser hier trafen, und es lassen sich darüber sehr lehrreiche Betrachtungen anstellen, wenn wir theils diese Art der Kränkungen selbst in Erwägung ziehn, theils zeigen, was wir zu thun haben, um sie zu vermeiden, oder zu ertragen. — Auch kann der ganze Text Warnungen vor Verhöhnungen und Spöttereyen über Unglückliche veranlassen, denn solche Kränkungen waren es, die man dem bereits zum Tode am Kreuz verurtheilten Jesus widerfahren ließ; und es läßt sich leicht zeigen, daß solche Kränkungen nur ein höchst verderbtes, oder doch sehr rohes Gemüth anzeigen. Von dieser Art waren die Gemüther der röm. Soldaten. — Denn sie waren doch noch einiger Menschlichkeit fähig, V. 32—34. — Das Gefühl der Menschlichkeit ist zu innig mit dem menschlichen Gemüthe verbunden, als daß es ganz erstickt werden könnte. — Rohheit oder große Leidenschaft können es wohl, wie hier im Text, eine Zeitlang übertäuben, aber wenn sie, wie hier die Rohheit der Kriegsknechte, ausgetobt hat, dann nimmt die Menschlichkeit wieder ihren Platz ein, und zeigt ihre Stärke. Das Alles liefert trefliche Wahrheiten und Lehren zu weitern Betrachtungen. — Dergleichen sind nun: die Stärke des Gefühls der Menschlichkeit, — ihrer Natur und Beschaffenheit nach, und nach den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben. — Woher kommt es, daß

auch der Rohste unter den Menschen nicht ohne alles Menschlichkeitsgefühl ist? — wie werth muß uns diese Erfahrung seyn, und was haben wir daraus zu lernen? — Ob man irgend einem Menschen alle Menschlichkeit absprechen dürfe? — Oft scheint es so, wie hier im Text, aber die Erfahrung und auch die Natur des Menschen widerlegts — sie ist nur mehr oder weniger mächtig im Menschen unterdrückt. — Und woher kommt es, daß selbst menschlich fühlende Herzen bisweilen einer Handlung der Grausamkeit fähig sind, oder doch daran Theil nehmen? — Die Ursach liegt entweder in einem falschen Urtheil über die Handlung selbst, oder in einer großen Leidenschaftlichkeit, oder in einer verkehrten Richtung, welche von gewissen Seiten das Gefühl der Menschlichkeit genommen hat. — Aber was macht sie bey dem Allen doch als wirklich fühlende Herzen kenntlich? — besonders das, daß sie bald das Unrecht erkennen, und es wieder gut zu machen streben wird. — Wenn aber dieser Ausdruck der Menschlichkeit, wie hier es scheint, nur nach dem Austoben der Rohheit, und nachdem man der, dem Andern angethanen Kränkungen selbst überdrüssig ist, statt findet, so ist er nicht Tugend, vielmehr nur „Weg zur noch entfernt liegenden Tugend." — Man erinnere daher an die Menschlichkeit, welche die Unmenschlichkeit veranlaßt und belebt — eine ungemein fruchtbare Materie. — Allgemein aber lehre man die Tugenden beurtheilen, die aus dem Ueberdruß des Lasters entstehn, — oder man zeige bestimmter, wie der Ueberdruß der Sünde zur Förderung der Tugend gereichen und benutzt werden solle? — Doch noch ein paar Bemerkungen über einzelne Verse.

Nach Matth. 27, 34. und Marc. 15, 23. wollte Jesus den betäubenden Trank nicht nehmen. Er wollte, wärs auch unter den heftigsten Schmerzen, doch besinnungs-

Digitized by Google

voll in den Tod gehn, und am Kreutze noch das Muster der Geduld und so manche treffliche Lehren den Umstehenden geben, was er außerdem nicht vermogt hätte. Es ist ja unsre Pflicht, zu sorgen, wie wir uns stets und überall am nützlichsten machen — und wir können ja auch durch unsre Leiden Andern lehrreich und nützlich werden; — das wollte Jesus, und er wards. —

Matth. setzt noch hinzu, und Lucas und Johannes bestätigen es, theils kürzer, theils umständlicher, daß man die Kleider Jesu unter sich getheilt, und über seinen Rock das Loos geworfen habe. — Auf kleinliche Punkte hierbey Rücksicht zu nehmen, eignet sich nicht gar wohl für den großen Gegenstand unsrer Betrachtung selbst, so wie man sich bey religiösen, erhabnen Gegenständen überhaupt hüten muß, ins Kleinliche einzugehn. Aber wie weit die Unempfindlichkeit der Menschen bey den Leiden Anderer reicht — wie gleichgültig man gegen Anderer Schmerzen, Unglück und Tod werden, welche Nachtheile uns das in sittlicher Hinsicht bringen, und wie man sich dagegen verwahren könne: das ist, nach dem Beyspiele der römischen Soldaten, allerdings ein würdiger Gegenstand unsers weitern religiösen Nachdenkens.

Noch fügt Marcus V. 28. die Anmerkung bey: „da ward die Schrift erfüllet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet." — Denn das folgte schon aus der Strafe, die man über ihn verhing. — Aber welch ein Unterschied, ein Uebelthäter seyn, und als solcher behandelt zu werden! Und welch ein Trost bey den falschen Urtheilen, die über uns ergehn, das nicht zu seyn, wofür man gehalten wird! — Ueberhaupt sieht man auch hier ein Beyspiel, freylich wohl das schrecklichste von allen, wie wenig man den sittlichen Unwerth einer Handlung nach den obrigkeitlichen Strafen schätzen kann, die oft ganz unschuldig, oft nur auch deswegen den Handelnden treffen,

weil er in der äußern Art und Weise zu handeln irgend etwas versah. —

Doch weiter zum Texte des Lucas, der fruchtbarer ist. — „Pilatus, sagt er, urtheilte, daß ihre Bitte geschähe.“ Eine Bitte erfüllte er, deren Gegenstand ein Verbrechen war, eine Bitte, die eine Handlung der Ungerechtigkeit, ja der schrecklichsten Grausamkeit von ihm begehrte. So gefällig und willfährig der Christ in Erfüllung der Wünsche und Bitten Anderer seyn soll, so muß doch diese Willfährigkeit und Gefälligkeit ihre Gränzen haben, die ihr hauptsächlich Sittlichkeit und Pflicht anweisen wird. Aber ich soll auch nichts von dem Andern verlangen, was wider Sittlichkeit und Pflicht ist. Mögte dies Aller Grundsatz seyn; wie vieles Böse würde dann nicht geschehen!

Lucas stellt das Verbrechen des Pilatus noch recht dadurch ins Licht, daß er hinzusetzt: „er ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, aber Jesum übergab er ihrem Willen.“ Wie schändlich für einen Richter, einen der ärgsten Verbrecher, um Menschen gefällig zu seyn, frey zu lassen; aber wie viel schändlicher noch, einen Unschuldigen, aus Nachgiebigkeit gegen Bösewichter, zu verurtheilen. Strafbar wäre so etwas für einen Jeden, aber am strafbarsten gewiß für einen Richter, der nach Gerechtigkeit strafen, und die Unschuld beschirmen soll. — Hiernach lassen sich sehr zweckmäßig Betrachtungen über die verschiedene Strafbarkeit menschlicher Vergehungen anstellen, welche vorzüglich bemerklich machen müssen, wie diese Strafbarkeit wachse oder sich mindre u. s. w. — Auch das kann hier besonders gezeigt werden, daß es bey der sittlichen Beurtheilung menschlicher Handlungen allerdings sehr auf die Umstände, unter welchen sie geschahn, und auf die Personen ankomme, welche sie verrichteten. Denn ward nicht die Handlung des Pilatus dadurch noch viel

strafbarer, daß sie ein Richter beging? — — „Jesum aber übergab er ihrem Willen;" derselben Willkühr, die ohne allen vernünftigen Grund von ihm forderte, was in so hohem Grade wider seine Pflicht war. — Aber nie soll der Christ nach bloßer Willkühr handeln — ihm müssen Grundsätze der Religion und der Pflicht bey seinen Handlungen über Alles gelten. Vielmehr soll er nicht nur selbst nicht bloß willkührlich handeln, sondern auch nichts, was ihm zu thun obliegt, der Willkühr Anderer überlassen, und den willkührlichen Forderungen Anderer an ihn Festigkeit in der Pflicht überall entgegensetzen. Und wie strafbar ist es überhaupt, sich, wie Pilatus, den Pflichten zu entziehen, die der Beruf uns auflegt! —

Ferner bemerkt Lucas die Theilnahme, welche doch sehr Viele Jesu bewiesen. Ein großer Haufe Volks, besonders aus dem weiblichen Geschlecht, beklagte und beweinte ihn, indem sie ihm nachfolgten. Das leitet zu einer Betrachtung über den Werth unsrer Theilnahme an dem unverdienten Leiden Anderer — wie sie beschaffen seyn müsse, um rechter Art zu seyn, und was sie so für einen Werth habe; — und zu einer Erwägung der Eindrücke, die Anderer Leiden auf uns machen müssen; welche diese seyn werden, und wozu wir sie benutzen sollen.

Das bemerkt Christus, und antwortet ihnen: „Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst, und über eure Kinder." Das, was ihr als mein Unglück beweinet, ist nicht das meinige, ist das eurige. — Und so findet man's im Erdenleben nicht selten. Wir klagen oft über Andere, da wo wir über uns selbst klagen sollten; — wie wahr ist dies, und wie lehrreich kann dieser Gedanke uns werden! — Und wie oft halten wir etwas für fremdes Unglück, was unser eignes ist! — und sind für unser eignes

Verderben blind! — Christus weist sie auf eine unglückliche Zeit hin, die ihrer warte; — und warum sollte man Andere nicht auf das Unglück aufmerksam machen, das ihnen bevorsteht, wenn sie es vermeiden können? Ist das nicht vielmehr Pflicht? — Diese traurige Zeit beschreibt Christus, als eine solche, wo das, was sonst Freude, Glück und heißer Wunsch sey, als ein Unglück müsse angesehen werden — nämlich Kinder haben u. s. w. — Hier ist Veranlassung theils zu allgemeinen Betrachtungen über allgemeines großes Unglück, wie man dasselbe beurtheilen, und besonders benutzen solle; oder auch über unglückliche Zeiten, welche man dafür zu erklären oder zu halten haben, und wozu sie uns dienen sollen; theils auch zu Betrachtungen über das Glück, Kinder zu haben; — oder: wenn wir es als ein Unglück betrachten können, Kinder zu haben? auch darüber: „wie unrecht es sey, Kinder zu verwünschen!" Denn auch Zeiten äußerer großer Gefahr geben uns dazu kein Recht, und Christus billigt die hier angeführten Worte keinesweges, und sagt nur, daß man zu solchen Zeiten also sagen werde, wie er hier anführt, um zu zeigen, wie äußerst unglücklich man sich in den kommenden Zeiten fühlen werde. — — Ja, man werde lieber wünschen, sogleich zu sterben — sein Leben verwünschen! Aber keine Noth soll uns so groß werden, daß sie uns unser Leben verwünschen ließe, das die Vorsehung uns gab, und über welchem sie waltet. — Ueber Unmuth und Verzweifelung — oder auch über strafbare Verwünschung unsers Lebens kann daher hier sehr zweckmäßig geredet werden. — Kein Uebel kann uns unerträglich seyn. — — „Christus macht zugleich auf das sittliche Verderben, den moralischen Vorfall dieser Zeit aufmerksam; „so man das am grünen Holz" am Gerechten „thut — was will am dürren werden?" — wie will man die Verbrecher strafen? — Und in der That sind die Zeiten, wo Gleichgültigkeit ge-

gen Tugend oder Laster überhand nimmt, die verderblichsten und unglücklichsten! — — In den folgenden beyden Versen bemerkt Lucas nur die Hinrichtung noch zweier anderer Verbrecher mit Jesu; sie enthalten nichts besonders Auszeichnungswürdiges; man könnte, vielleicht, bey besonderer Veranlassung, über öffentliche Hinrichtungen reden, und zeigen, wie man sie betrachten und benutzen solle. —

Doch vorzüglich treflich sind die Worte des bereits gekreutzigten Jesus, womit er nicht nur selbst seinen Peinigern verzeiht, sondern auch die Vergebung des höhern Richters für sie erbittet: „Vater, vergib ihnen!" — Ein herrliches Beyspiel von Feindesliebe, welches Jesus Christus hier gibt! — Und wir sollen ihm darin nachahmen. Was ist also wahre Feindesliebe? — ihren Quellen — und ihren Aeußerungen nach? — Christen sollen, nach dem Beyspiele Jesu, auch für ihre Feinde beten; und das Gebet für sie wird das ächteste Kennzeichen der Wahrheit und Aufrichtigkeit unsrer Feindesliebe seyn, so wie es gewiß überhaupt ein Haupt-Kennzeichen wahrer Menschenliebe ist, wenn man Gutes für die Brüder von oben herab erbittet. — Und welch eine Tugend beweist hier Jesus! Mitten unter den Qualen, die ihm zugefügt wurden, die ihn zu Tode peinigen sollten, verzeiht er seinen Peinigern! O ehre du die Größe seiner Tugend, du, dem es bey kleinen, oder längst vergangenen Beleidigungen Anderer, doch so schwer wird, ihnen zu verzeihen, und bilde dich nach ihm! Ist es denn so schwer, Andern zu verzeihen? — Jesus spricht: „sie wissen nicht, was sie thun!" wie edel, wie würdig des Christen, Anderer Vergehungen gegen uns aufs Billigste und Schonendste zu beurtheilen! Aber wie ganz entgegengesetzt handeln die mehresten, gewöhnlich so sehr zur Rache geneigten Menschen! — „Sie wissen nicht, was sie thun!" — o wie oft kennen

die Menschen die Größe ihrer Versündigungen nicht — wissen nicht, wie viel Böses in einer That sie oft thun — sie würden zurückschrecken; und der bösen Handlungen würden wenigere, wir würden weiser und besser seyn, wenn wir dies ernstlich bedächten! — Der ganze Text des Lucas gibt zu allgemeinen Betrachtungen über den Weg Jesu zu seiner Kreuzigung und zu seinem Tode Veranlassung, welche sehr fruchtbar und erweckend seyn können. Denn in großer Schwachheit — begleitet von der Theilnahme Vieler, in ernsten Betrachtungen der Zukunft — und in edler Menschenliebe, wandelt er den bittern Weg. — Und mit welchen Empfindungen und Gesinnungen verfolgt der Christ seinen Erlöser auf dem Wege zum Tode? —

Jetzt noch etwas über den Text des Johannes. — Wir können uns in Absicht seiner auf das mehreste, bisher Gesagte, beziehen. Nur der eine Punkt, die Ueberschrift betreffend, kommt hier noch in Erwägung. Es war nämlich von Pilatus eine Tafel mit der Aufschrift abgefaßt: „Jesus von Nazareth, der Juden König." So hatte sich Jesus gegen Pilatus selbst erklärt, und Pilatus bewies wenigstens hiedurch, daß er Jesu mehr glaubte, als seinen Feinden. Gleichwohl hätte er Jesum kreuzigen lassen. Wie konnte er aber so sehr wider seine bessere Ueberzeugung handeln? und diese Ueberzeugung demnach bekennen, nachdem er ihr so ganz entgegen gehandelt hatte? — Aber finden wir das nicht unter den Menschen so häufig? — Woher kommts, daß wir so oft unsrer Ueberzeugung, selbst derjenigen, die wir öffentlich erklären und aussprechen, geradezu entgegenhandeln? — Doch viele Juden lasen die Aufschrift, die Pilatus gemacht hatte; die Sache wurde bekannt, und die Hohenpriester und Obersten tadelten sie. — Unsre Ueberzeugung kann nicht Aller Ueberzeugung seyn, und was wir annehmen und billigen, das verwerfen oft Andere in demselben Grade. Das liegt

theils in der Verschiedenheit der menschlichen Erkenntniß, theils in den verschiedenen menschlichen Leidenschaften. So hier. Die Juden wünschten, Pilatus mögte nicht geschrieben haben, „der Juden König," sondern, daß er gesagt habe, „er sey der Juden König." Und freylich ist oft zwischen dem, was man ist, und wofür man sich ausgibt, ein großer Unterschied; denn eben dies Letztere bestraften die Juden an Jesu, und das Erstere nahmen sie nicht an. — Aber Pilatus achtete dessen nicht. „Geschehene Dinge lassen sich nicht ändern," dies, was oft mit Reue ausgesprochen werden muß, dient uns dann zum großen Trost, wenn unberufene Tadler noch dieses oder jenes von uns anders gethan haben wollen. — Pilatus konnte und mogte die Ueberschrift nicht ändern. Sie war nach seiner Meinung richtig. — — Wegen der beyden letzten Verse s. das oben bey Matth. Text Gesagte. —

Entwürfe.

I. Ueber die unverdienten Kränkungen, die uns durch Hohn und Spott zugefügt werden. (Matth. 27, 27 — 36.)

Eing. Da wir mit Menschen von verschiedenen Gesinnungen umgeben sind, so ist es nicht selten der Fall, daß Mancher von ihnen das mißbilligt, was wir thun, und sein Mißfallen an unsern Handlungen uns zu erkennen gibt. Wenn er dies auf eine für uns schmerzliche, wehethuende Art ausdrückt, so kränkt er uns, und Kränkungen gehören daher zu dem mannigfachen Unrecht, das Andere uns zufügen. — Oft sind solche Kränkungen verschuldet, wenn wir selbst Ursach und Veranlassung dazu gaben; oft leiden wir sie auch unverdient, und die Ursach liegt lediglich in Andern. Solche unverdiente Kränkungen können auf sehr verschiedene

Weise uns zugefügt werden; am bittersten und schmerzlichsten sind wohl die, die wir durch Hohn und Spott erfahren, und doch sind diese die häufigsten.

Diese Art von Kränkungen erfuhr auch unser Erlöser nach unserm heut. Texte. Noch ehe sie ihn zum Kreuze führten, verhöhnten ihn die Kriegsknechte als den König der Juden, legten ihm einen Purpurmantel an, machten ihm eine Krone, gaben ihm ein Rohr in seine Hand, beugten das Knie vor ihm und sprachen: „Gegrüßt seyst du, der Juden König!" Wie schwieg Jesus zu dem Allen! Wie gelassen ertrug er es! Er zeigte ganz, was Petrus von ihm sagt: „er schalt nicht wieder ꝛc. — 1. Petr. 2, 23.

Wir haben also hier Veranlassung zu einer Betrachtung

über die unverdienten Kränkungen, die uns durch Hohn und Spott zugefügt werden; wir wollen

1) einige Bemerkungen über sie vorausschicken — und 2) zeigen, wie man sie vermeiden und ertragen soll! —

Erster Theil. Die unverdienten Kränkungen, die uns durch Hohn und Spott zugefügt werden, sind sehr verschiedener Art, und es würde zu weitläufig, und zum Theil auch zu wenig lehrreich seyn, mehrere dieser Verhöhnungsarten hier anzuführen; wir bleiben also nur bey dem stehen, was sich im Allgemeinen von allen sagen läßt; und dies ist das, sie sind die bittersten und schmerzlichsten; von nachtheiligen und verderblichen Folgen, und aus einem schlechten, verderblichen Herzen fließend. —

1) Also diese Kränkungen sind die empfindlichsten und bittersten — denn

a. sie führen stets etwas Heuchlerisches und Heimtückisches mit sich, da man nie redlich dabey verfahren kann, und oft sogar nur hinter dem Rücken Anderer und im Verborgenen wirkt;

Digitized by Google

b. sie bringen um guten Namen und Ehre, was doch in der Welt zur Wirkung und Ausführung so manches Guten, und zu einem ruhigen, geselligen Leben so unentbehrlich ist;

c. sie machen selbst das Gute an uns lächerlich, stellen Aufrichtigkeit als Schwäche, Ehrlichkeit als Dummheit, Gewissenhaftigkeit als Hirngespinst vor u. s. w., man sehe das Beysp. an Jesu. —

d. unsre Fehler, selbst unser Unglück wird belacht, und selbst dann noch ihrer mit Hohngelächter gedacht, wenn wir jene längst abgelegt, und uns diesen entrissen haben — muß es nicht dem redlichen Manne das Kränkendste, Empfindlichste seyn, — sich auf diese Art gekränkt zu sehen; — und

2) was für nachtheilige Folgen haben diese Kränkungen! — Verdiente Schmähungen können vielleicht bessern, aber unverdiente können das nicht, vielmehr

a. erbittern sie den, den sie treffen, schlagen ihn oft sehr nieder, entreißen ihm oft die Ruhe seines Lebens ꝛc.

b. trennen die Bande der Eintracht und des Friedens — denn wie leicht läßt sich der Eine wider den Andern durch solche Spöttereyen einnehmen; und daher

c. werden sie der menschlichen Gesellschaft so nachtheilig, und stiften nichts als Hader, Neid, Zwietracht, Rotten u. s. w., und so

d. machen sie auch das Gute, das gute Beyspiel des Gekränkten unwirksam, weil sie es in ihm verächtlich machen.

3) auch fließen diese Verhöhnungen und Spöttereyen aus keiner guten, vielmehr aus den verderbtesten Quellen — in einem

a. solchen Herzen kann unmöglich Liebe zur Wahrheit, Redlichkeit und wahre Bruderliebe wohnen — ein solches Herz muß verderbt, gegen alle gute Empfindung verhärtet seyn u. s. w.

b. in einem solchen Herzen herrscht Leichtsinn — oder eine unselige Begierde, überall seinen Witz zu zeigen; oder Haß, Groll und Feindseligkeit gegen Andere u. s. w. Da also solche Kränkungen, die wir unverschuldet leiden, so bitter sind, so nachtheilige Folgen haben, und aus so unlautern Quellen fließen, so wird man leicht einsehen, wie wenig sie mit der Liebe übereinstimmen können, die das Christenthum empfiehlt, und die Liebe Jesu Christi ist. —

Zweiter Theil. Was haben wir also zu thun, um sie zu vermeiden oder zu ertragen?

1) um sie zu vermeiden, diese Höhnungen — so ist kein Mittel dagegen durchaus wirksam. Jesus, der Lauterste und Heiligste mußte sie ertragen, denn nichts ist dem Spotte heilig. Und doch ist unwandelbare Rechtschaffenheit, verbunden mit einem liebreichen Betragen gegen Jedermann, das einzige, bewährteste Mittel, das entweder den Spötter abhält, oder dem Spotte widersteht, oder ihn doch durchaus unwirksam macht, indem verständige Menschen uns besser kennen;

2) um sie zu ertragen, gelassen zu dulden, so

a. bedenke zuvörderst das Schlechte, Unedle und Verächtliche in dem Betragen solcher Spötter — sie müssen Umwege und Hinterlist gebrauchen, dich belügen, Andere hintergehen — ihr Geschäft ist, das verächtlich zu machen, was löblich und anständig, ja selbst, was gut und heilig ist, und das sie durch vernünftige Gründe nicht anfechten können u. s. w., und welche Verachtung der Verständigen und Besten ziehen sie sich zu!

b. hülle dich in deine Tugend und fliehe zu deinem Gewissen, die dich durch den Gedanken beruhigen und erheben, daß du solche Kränkungen nicht verdienst.

Digitized by Google

c. schaue zu dem gerechten Gott empor — er wird deine Unschuld, wo nicht schon hier, doch dort einst ans Licht bringen, und herrlich belohnen! Beysp. Jesu.

O daß es doch dahin komme, daß solche Beleidigungen und Kränkungen, durch Hohn und Spott, die ein schlechtes Herz verrathen, gleich der Pest, aus der menschlichen Gesellschaft verbannt würden! Aber leider vermißt man den Geist der Einigkeit und Bruderliebe noch sehr! — O daß doch die, die sich Christen nennen, auch in dieser Hinsicht das Bild ihres Erlösers ins Auge faßten, und nach seinem Bilde, dem Bilde der Liebe und Sanftmuth, Herz und Leben immer bilden mögten!

II. Der Gerechte muß viel leiden. (Marc. 15, 15 — 28.)

Eing. Sehr häufig hören wir die Aeußerung, und nicht selten wenden wir sie auch auf uns selbst an, wenn unverdiente Leiden uns treffen: „der Gerechte muß viel leiden." Dieser Ausspruch der heil. Schrift ist allerdings sehr wahr, auch wird er an Jesu Christo selbst bestätigt. Indessen leiden durchaus nicht alle Gerechten gleich viel, und nicht alle können daher diesen Ausspruch gleich stark und völlig auf sich anwenden. Auch hangen die Leiden, die ihn treffen, nicht mit seiner Sittlichkeit zusammen; er hat sie sich nicht zugezogen; die verdienten Leiden, deren der Sünder ein ganzes Heer zu tragen hat, und die Unruhen und Lasten des Gewissens, trägt er nicht — mithin hat er viele Leiden weniger. Was soll es also heißen, und in wiefern ist es demnach wahr, daß der Gerechte viel erleiden muß?

Wir sehen in Jesu einen leidenden Gerechten! Er mußte Schmach und Spott für fremde Schulden, ja den Kreuzestod erdulden. u. s. w. Wir wollen denn in ihm den

leidenden Gerechten kennen lernen, und die Wahrheit mit einander erwägen:

der Gerechte muß viel leiden; — und zwar

1) was das eigentlich heiße? und 2) was wir daraus lernen sollen?

Erster Theil. Der Gerechte muß viel leiden. — Es kann nicht anders seyn, denn

1) es treffen ihn mit dem Bösen viele Leiden gemeinschaftlich —

a. nämlich die, die in äußern Umständen liegen, denen Alle, die Guten wie die Bösen, unterworfen sind. — Und hier im Leben ist ja der Tugendhafte und Lasterhafte, der Gerechte und Ungerechte, der Gewissenlose und Gewissenhafte stets neben einander — mithin müssen sie auch viele Lebensübel gemeinschaftlich treffen;

b. dazu kommt, daß das äußere Glück des Lebens ganz und gar nicht nothwendig mit der Tugend verbunden ist und zusammengehört — vielmehr hängt jenes von ganz andern, und gemeiniglich von solchen Dingen ab, welche ganz und gar außer dem Menschen liegen, dahingegen die Tugend, mit dem Frieden, welchen sie bringt, lediglich in dem Menschen, in seinem Herzen ꝛc. liegt —

2) viele Leiden entstehen aus eigner Schwachheit — denn

a. überall ist das menschliche Leben unvollkommen; der Mensch ist und bleibt hienieden immer, wenn auch nicht immer gleich mangelhaft, und so wird er auch schwach bleiben in Erkenntniß und in Tugend; und das bringt ihm

b. manches Leiden — er kann im Guten nicht so vollkommen werden, als er wünscht; — sein Eifer ermattet — seine Kräfte reichen nicht hin, Schwierigkeiten zu überwinden — seine besten Absichten werden oft nicht

Digitized by Google

erreicht — wie sollte das dem Redlichen und Gerechten nicht weh thun?

3) er leidet von falschen Brüdern — und

a. böse Menschen sind nicht selten die Ursach mannigfacher Leiden bey ihm. Er empfindet Schmerz über ihre sündlichen und nachtheiligen Handlungen, über das Unglück, das sie sich selbst, über den Nachtheil, den sie auch Andern bereiten, über die Verspottung fremder Tugend, und seiner eigenen, u. s. w. — und solche

b. Leiden erduldete besonders Jesus Christus; — wie mannigfach duldete er an seinem Kreuze u. s. w.

Zweiter Theil. Lehren hieraus

1) Keines Tugendhaften zu spotten — mag er leiden, er leidet unverdient. Es ist demnach

a. an sich schändlich, seiner zu spotten; denn wir offenbaren dadurch die tiefste Schlechtheit und Verdorbenheit des Herzens —

b. und wir vermehren ja dadurch sein unverdientes Leiden, und drücken und kränken — einen Unschuldigen — Stelle dich den Feinden Jesu nicht gleich — du bist ein Christ — aber

2) laß dich auch durch die Leiden der Gerechten nicht in deiner Tugend irre machen! — Denn der Gerechte muß zwar viel leiden, aber das ist wohlthätig — es prüft, bewährt und erhöht seine Tugend — mithin sind diese Leiden sein wahres Glück, die Beförderungsmittel seiner einstigen höhern Seligkeit, und der Herr hilft ihm ja aus dem Allen!

III. Harte Proben, die Jesus bestand. (Joh. 19, 16 — 24.)

Eing. Unsre Tugend muß gewisse Proben bestehen, wenn sie als solche sich bewähren, oder zu einem gewissen höhern Grade von Vollkommenheit erheben soll. Oft dünken uns

diese Proben gar zu schwer und hart; wir mögten unsre Seligkeit gern um einen geringen Preis haben: und nicht Wenige sinds, die diese Proben nicht bestehen.

O du, der du also zu leiden, zu kämpfen hast in vielen Trübsalen des Lebens, um dich in deinem tugendhaften Sinne zu behaupten, sieh auf Jesum, den frommen, edlen Dulder, und stärke dich durch ihn, zu bestehen jegliche Probe deiner Tugend!

Denn wie herrlich bestand er sie alle, selbst die härtesten! Wenn es ihn auch rechtfertigte, daß Pilatus selbst in der Ueberschrift am Kreuz seine Meinung von ihm ausdrückte, und auf die ihm gemachten Einwendungen standhaft erwiederte: „was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben;" so war ihm doch durch Pilatus Nachgiebigkeit nicht nur das größte Unrecht geschehen, sondern diese Ueberschrift gab auch zu den empfindlichsten Spöttereyen über ihn Veranlassung.

Und nun denke man sich Jesum — unschuldig, verdammt — unter den empfindlichsten Qualen am Kreuz hangend — und in diesem Zustande noch verhöhnt, verspottet, geschmäht zu werden: — wer unter uns hätte Geduld behalten — wen hätte das nicht zur innigsten Bitterkeit, zum heftigsten Zorn über solche Bösewichter empört? — Nicht also bey Jesu. Eben darin bestanden die harten Proben, die er bestehen mußte und so herrlich bestand, daß ihm selbst die Tugenden, die an sich so schwer zu üben sind, durch dies Leiden noch bey weitem schwerer gemacht wurden, — nämlich — Geduld, und Feindesliebe.

1) Geduld — die er selbst empfohlen und gelehrt hatte,

a. wie herrlich erprobte er diese selbst an seinem Kreuz

α. durch das anhaltende Leiden, das er so ruhig trug — denn wie sehr war er von allen Seiten angegriffen — wie fortdauernd seine Geduld auf die

Probe

Probe gestellt, und er selbst nach einem so zwiefach schmerzlichen Leiden am Kreuze hingegeben — wie hart war schon diese Probe, und wie hart wurde sie noch mehr

β. durch die Kränkungen und Schmähungen, die er hier erfahren mußte, wie die übrigen Evang. uns erzählen. Aber auch diese beugten seine Tugend nicht — er bewies sie auch in der Gelassenheit, womit er auch die duldete, die ihn über seine Leiden verspotteten, ohne sich dadurch empfindlich reitzen zu lassen u. s. w.

b. Laßt uns ihm hierin nachahmen. Auch wir haben manche schwere Proben unsrer Geduld zu bestehen, theils durch die Größe, theils durch die Dauer, theils durch die äußern Umstände unsrer Leiden, die sie erschweren und empfindlicher machen — aber an Jesu hohes Muster denkend, soll uns keine Versuchung zu schwer werden, die wir nicht ertragen wollen u. s. w.

2) Feindesliebe — diese Tugend hatte er ebenfalls selbst so kräftig empfohlen, Matth. 5, 44. 45. — und er

a. übte sie so herrlich in seinem Tode. Denn er

α. bewies sie nicht nur da, wo es gewiß einem Jeden am schwersten seyn mußte, — man denke sich nur ganz in seine Lage, um die Größe der Probe zu beurtheilen, welche er bestand; sondern

β. bewies sie auch am reinsten und edelsten, denn er betete, nach Lucas Erzählung, (23, 34.) für die, die ihn kreutzigten und schmähten, zu Gott um Vergebung. — Und

b. diese Tugend, die so Wenige üben, und so Wenige recht üben, wollen auch wir uns durch sein Beyspiel

empfohlen seyn lassen. — Nach seinem Bilde soll Bitterkeit und Haß gegen Alle, die uns auch noch so empfindlich kränken, fern aus unserm Innern seyn — nach seinem Bilde wollen wir diese Tugend üben, nicht bloß in äußerlich anscheinenden Handlungen des Wohlwollens, sondern auch von Herzen, in aufrichtigen, heiligen Wünschen für sie, und im Gebet vor Gott! —

So wollen wir Jesu Eigenthum seyn, ihm in seinem lautern, frommen, menschenfreundlichen Herzen ähnlich — gesinnt, wie Jesus Christus war!

Text XVIII.

Matth 27, 37 — 44. Marc. 15, 29 — 32.
Luc. 23, V. 35 — 38.

Matthäus holt in seinem Texte zuvörderst noch den Umstand der Ueberschrift und der Kreuzigung der beyden Mörder mit Jesu nach, den er oben übergangen hatte. Uebrigens erzählt er die Jesu am Kreuze widerfahrnen Schmähungen am umständlichsten, die übrigen kürzer. Wir wollen sie vergleichen.

Von den Schmähungen selbst geben Matthäus und Marcus zuvörderst übereinstimmend folgende an. „Die vorübergehenden schütteten die Köpfe — (anzudeuten, daß dies wohl der rechte Messias nicht gewesen seyn mögte. In der Gegend von Golgatha gingen sehr viele Menschen hin und her, indem es die Landstraße nach Joppe war. Man sehe die Schrift: „über Golgatha und Christi Grab" von Plessing. — Doch mag immerhin das Kreuz Christi auf

den oben angedeuteten, schädelförmigen Hügel gestanden haben, die Landstraße konnte ja ganz nahe vorbey gehen, —) und schmähten Jesum mit dem Vorhalt einiger einst gesprochenen Worte. „Du wolltest den Tempel zerstören, und in drey Tagen wieder bauen? Jetzt hilf dir erst selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steige vom Kreuze herab." — Was Jesus in seinem Verhör uneigentlich gesagt hatte, das nimmt man jetzt eigentlich, und hälts ihm bitter vor. Setzte man nun entweder wirklich voraus, daß dem wahren Messias nichts unmöglich sey, oder meinte man nur, da er sich für Gottes Sohn, und seine Verbindung mit der Gottheit für eine so enge ausgegeben, so müsse er wohl das thun können, was sie von ihm forderten, und seine Gotteskraft zunächst an sich selbst beweisen: — immer war es doch bitterer Hohn, und ein höchst ungerechter Vorwurf.

Auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten mischten in diese Verhöhnungen die ihrigen, und nahten schadenfroh dem Kreuze des von ihnen so unschuldig Gerichteten. „Er hat Andern geholfen, Andere durch Wunderthaten gerettet, und kann nun sich selbst nicht helfen." Unstreitig die schändlichste Art der Schmähung und Lästerung. — Dann fuhren sie in dem Tone der übrigen Lästerer fort: „ist er der König Israels (hiemit verspotteten sie zugleich die vom Pilatus gemachte Ueberschrift, worauf Lucas V. 38. hinweist, wie sogleich weiter bemerkt werden soll;) so steige er vom Kreuz, auf daß wir mit den Augen uns von seiner hohen Würde überzeugen. Nach Lucas heißt es: „Er hat Andern geholfen; wenn er wirklich der von Gott erwählte, bestimmte Messias ist, so helfe er nun sich auch selbst." — Hier aber haben nun Jeder, Matthäus und Lucas, noch etwas Eigenes, das wir in besondere Erwägung ziehen müssen, indem der Letztere zugleich von den Uebrigen etwas abweicht.

Matthäus nämlich bemerkt:

a) V. 43. sie hätten bey ihren Schmähungen noch hinzugesetzt: „er hat Gott vertraut, dieser mag ihn erretten."

Wahrscheinlich riefen diese Vorwürfe Jesu den 22sten Psalm ins Andenken, und waren die Veranlassung, daß er bald darauf den Anfang dieses Psalms (V. 46.) laut hersagte. — Was Luther, unsern Zeiten dunkel ausgedrückt hat, „lüstets ihn;" das heißt im spöttischen Tone der Hohenpriester nichts anders, als: „wenn er ihn wirklich so lieb hat", oder: „wenn es ihm beliebt." — „Sein Gott, auf den er ein so großes Vertrauen setzte, mag sich nun auch seiner annehmen; denn er hat sich ja für dessen Sohn erklärt, und ein Vater wird doch sein Kind nicht verlassen?" —

b) V. 44. „Auch die Mörder, sagt Matthäus, die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn" — aber aus Lucas ausführlichen Nachrichten darüber wissen wir, daß nur Einer der beyden Mitgekreuzigten sich so sehr an Jesu versündigte. Von der bessern Gesinnung des Andern gibt dieser Evangelist in der angeführten Unterredung desselben mit Jesu noch am Kreuz die unzweideutigsten Proben. Da Matthäus nicht selbst gegenwärtig war, sondern Alles nur vom Hörensagen und aus Nachrichten hatte, so konnte eine solche kleine Unrichtigkeit auch wohl nur ein Gedächtnißfehler seyn.

Wir kommen zu den eigenen Zusätzen des Lucas. Nachdem dieser V. 35. angeführt hat, daß das Volk, wie gewöhnlich das Volk bey solchen Schauspielen thut, — da stand und müßig zusah — und nach dem angegebenen, schon oben erwähnten Spöttereyen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, fügt er noch

a) hinzu, daß ihn auch die röm. Soldaten verspottet, ihm Essig gebracht, und ihm zugerufen hätten: „bist du der Juden König, so hilf dir selber." — Lucas sagt nicht, daß durch das Darbringen des Essigs die Soldaten seiner gespottet hätten, denn dies war vielmehr zu seiner Linderung, wie oben bemerkt worden, ein vermischtes, betäubendes Getränk; — der Spott lag in den Worten, die

Digitized by Google

sie ihm zuriefen, indem sie ihm den Essig darreichten; und wenn man diese Worte in dem Munde römischer Soldaten nicht passend oder unnatürlich finden will, so bedenke man, daß sie ja einestheils die Aufschrift des Kreuzes vor den Augen hatten, anderntheils, als gemeine Leute, nachsprachen, was sie von Andern, namentlich von den Obersten der Juden, gehört hatten.

b. Lucas selbst scheint das erstere als die Ursach dieser Soldatenschmähung bestimmt bemerklich zu machen, indem er V. 38. sagt: „es war nämlich in der über seinem Kreuze gemachten Ueberschrift gesagt: dieser ist der König der Juden." Daher kams eben, daß man ihn — und selbst die römischen Soldaten mit diesen Worten, und letztre vielleicht gar zum Hohn der Juden, ihn ausspotteten: „seht, da hängt der Judenkönig am Kreuz." —

Dieser Abschnitt ist im Ganzen weniger fruchtbar, als die bisherigen, und selbst als der vorige. Doch wollen wir versuchen, ihm Ansichten abzugewinnen, die seine Betrachtung erbaulicher machen werden.

Auch am Kreuz noch wurde Jesus verspottet. Sein großes schmerzliches Leiden sollte dadurch, wo möglich, noch um etwas vermehrt werden. — Wenn man die verschiedenen Verhöhnungen Jesu am Kreuz betrachtet, so finden sich Gelegenheiten genug zu treffenden, eindrucksvollen Bemerkungen, wir mögen nun auf den Text der beyden ersten Evangelisten, oder auch auf den Text des Lucas allein, Rücksicht nehmen. Ueberall wird man sich an Beyspiele ähnlicher Handlungen der Menschen erinnern, worin sie leider den Vorübergehenden bey dem Kreuze Jesu, den Obersten unter den Juden und selbst den römischen Soldaten, in schändlicher Handlungsweise gegen Leidende und Unglückliche, sich gleich stellen. — Auch die Art und Weise dieser Schmähungen, wenn man sie etwas näher betrachtet, und die Quellen, woraus sie entsprangen, führen zu manchen belehrenden und ernstlich warnenden Bemerkungen. Denn wie empfindlich mußte es Jesu seyn, daß

Digitized by Google

sie seine ernstesten Aussprüche zu Spöttereien über ihn selbst mißbrauchten? und was war es anders, als teuflische Schadenfreude, woraus alle diese Verhöhnungen und Lästerungen hervorgingen? — Spottete man nicht selbst des Heiligsten, des Vertrauens gegen Gott, das er überall so kräftig ausgedrückt, so herrlich bewiesen hatte? — Will man das Alles zusammen nehmen, und in eine Betrachtung fassen, so könnte man entweder: über das Leiden Jesu am Kreuz, dessen Größe an sich, und dessen Vermehrung durch die Umstände — oder von den Schmähungen und Lästerungen ganz bestimmt reden, die Jesus am Kreuze erfahren mußte, oder sich noch mehr und ganz besonders darauf beschränken, zu zeigen, wie lehrreich und warnend uns die Schmähungen werden sollen, die Jesus am Kreuze zu erdulden hatte.

Damit hätte ich nun zugleich auch darauf aufmerksam gemacht, wie man diesen Text zunächst im Allgemeinen auf das Leiden Jesu beziehn kann. Doch lassen sich hierauf auch noch einige andere allgemeine Anwendungen machen. — Jesus wurde verspottet. Ganz andere Eindrücke machte das Leiden Jesu auf die Umstehenden, als man wohl von menschlichen Gemüthern hätte erwarten sollen. Freylich können diese Eindrücke sehr verschiedener Art, doch sollen sie nicht anders, als sehr edel seyn; und man kann daher von den verschiedenen Eindrücken reden, welche das Leiden Jesu an seinem Kreuze auf uns machen soll. Es war Geringschätzung, die man Jesu, durch die Spöttereien erwies, welche man ihm zurief, und wir werden somit zu einer Warnung vor Geringschätzung der Leiden Jesu (oder auch seines Kreuzes) veranlaßt, wobey denn die gewöhnlichsten Arten dieser Geringschätzung seiner Leiden unter den Menschen, wohin auch die vernachlässigte Abendmahlsfeyer gehört, mit ihren Ursachen, und dann die Warnungen, die wir uns in dieser Hinsicht zu eigen machen mögen, anzugeben sind. Verachtete man Jesum

deswegen, weil er sich für den Sohn Gottes, oder für den König der Juden ausgegeben habe, und nun am Kreuze einen so schimpflichen Tod sterben müsse, so fragen wir dagegen jetzt: „wie sehr Jesus um seiner Leiden willen, unsrer größten Achtung und Verehrung würdig sey;" — denn bey uns, die wir über jene Zeitvorurtheile, nach welchen man den Leidenden einst schmähte, erhaben sind, können die Leiden Jesu nur zur Erhöhung unsrer Achtung gegen ihn beytragen. — So wie man damals das Kreuz Jesu herabwürdigte, und so wie man nachmals es abergläubisch verehrte, und die unwürdigsten Tändeleien damit trieb, so ist die Achtung, die jetzt Christen dem Kreuze Jesu erweisen sollen, ganz anderer, verständigerer und herzlicherer Art. Wir erwägen daher, was uns, als Christen, das Kreuz Jesu seyn müsse — und wie wir dasselbe betrachten und verehren sollen, — oder wir denken über die rechte Achtung nach, welche wir als Christen dem Kreuze Jesu schuldig sind, und die verständig begründet seyn, und sich tugendhaft wirksam erweisen muß; überall eingedenk der Worte Christi: „wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach," Matth. 16, 24. — und der Worte des Apostels Paulus: „das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft." 1 Cor. 1, V. 18.

Man spottet des leidenden Jesus. Die Veranlassung und Ursach dazu ist nicht bey Allen gleich. Einige der Vorübergehenden scheint blos die Ueberschrift des Kreuzes dazu zu veranlassen; die Hohenpriester thuns aus Wohlgefallen an Jesu Leiden, und freuen sich, den so herabwürdigen zu können, der ihr Ansehn zuvor so sehr geschmählert hatte; die römischen Soldaten thun das den Andern nur nach, und das Mitleid, das sie Jesu, nach Lucas, beweisen, lehrt wenigstens, daß sie nicht aus Haß und Rachsucht ihn quälen. — Wie verschieden ist doch die Ursach und Veran-

lassung, Andern weh zu thun — und was soll uns diese Erwägung lehren, theils in Absicht des Unrechts, das wir Andern zufügen, theils in Absicht dessen, das uns zugefügt wird. Aber wo Schadenfreude und Rachsucht uns verleiten, Andern weh zu thun, oder ihre Leiden zu vermehren, wie strafbar, wie unwürdig Jesu, unsers Erlösers, sind wir da! Das war der Geist und Sinn der Hohenpriester und Aeltesten, darum spotteten sie des leidenden Jesu. — Ueber die Schändlichkeit der Schadenfreude zu reden, zu zeigen, wie sie die Menschlichkeit entehre, und wie unwürdig sie unser, auch aus Rache hervorgehend, sey, ja, wie sie besonders der Liebe, die das Christenthum lehrt, so ganz widerspreche, dazu gibt dieser Text passende Veranlassung. — Ueberhaupt rechnen wir es wohl mit Recht unter das Empörendste und Verabscheuungswürdigste, Freude über Anderer Unglück zu empfinden, — es ist der höchste Grad der Unmenschlichkeit und Barbarei, und fast unbegreiflich, wie Menschen dies über sich erhalten können. Doch da dem so ist, so muß es auch Ursachen dazu geben, und es ist es wohl werth, diese kennen zu lernen, und den Ursachen der unmenschlichen Freude über die Leiden Anderer nachzuforschen, um uns dagegen zu verwahren, und unsre Herzen immer mehr mit Menschlichkeit und Wohlwollen zu erfüllen. — Die Verspottungen, welche Jesus erfuhr, gereichten ihm zur größten Ehre, die Vorwürfe, die man ihm über seine Erklärungen, er sey Gottes Sohn! er wolle den Tempel abbrechen und wiederbauen, machte, waren wahre Lobsprüche auf ihn. Und so ist es im Leben gar oft; das, was uns in den Augen der Menschen schimpflich ist, gereicht uns oft zur wahren Ehre, — vor Gott, vor unserm eignen Gewissen. Nenne es Feigheit, verachte es, wenn der Beleidigte zu deinen Beleidigungen schweigt, und sich weder vertheidigt noch rächt — es ist die größte Kraft, das Ehrenvollste ihm, worin er dich unendlich hinter sich läßt, es ist edle, herrliche Selbstüber-

windung und heilige Aehnlichkeit mit Jesu, die nicht wieder schilt, wenn sie gescholten wird! —

Nun noch einige Bemerkungen über die einzelnen Textabschnitte der drei Evangelisten. Pilatus wollte sich doch durch die Ueberschrift des Kreuzes wenigstens rechtfertigen, aber er bedachte nicht, daß wenn dies sein Glaube war, was er in derselben ausdrückte, er auch Jesum durchaus nicht hätte müssen zum Tode führen lassen, denn wir sollen nie unsrer Ueberzeugung durch unsre Handlungen widersprechen. — Aber woher kommt es, daß es uns so schwer wird, überall unsrer Ueberzeugung in unsern Handlungen getreu zu seyn? (s. oben.) — Auch, was weiter erzählt wird, daß mit Jesu noch zwei Andere gekreutzigt seyen, ist vorher schon, dem Text des Ev. Marcus gemäß (V. 28.) berührt, und praktisch benutzt worden, daher wir es hier übergehn.

Einige giengen vorüber und „lästerten ihn" entweder durch schlechte Reden, die sie gegen ihn ausstießen — und was heißt: lästern — wie strafbar und schändlich ist das, und mit welchen Grundsätzen und Gesinnungen müssen wir uns erfüllen, um uns dessen nie schuldig zu machen? — oder auch dadurch, daß sie nur durch Geberden, Mienen, z. E. Kopfschütteln ihre Verachtung und Meinung über Jesum zu erkennen gaben. Wie sehr versündigt sich der Mensch auch oft durch seine Mienen und Geberden, und wird dadurch auch Andern oft nachtheiliger, als er es wohl glaubt. Denn ein bedeutendes Nicken oder Lächeln, oder Kopfschütteln sagt oft mehr, als die Handlung selbst; Andere achten sehr darauf; wir können dadurch manchen Betrug verbergen u. s. w., und man sieht daraus, wie sehr wir Ursach haben, auch über unsre Mienen und Geberden zu wachen, und wie gut und heilsam es uns und Andern ist, sie durchaus in unsrer Gewalt zu haben. Und wie haben wir dies anzufangen?

Das, was Mehrere dieser Menschen ihm zuriefen, verrieth eben so sehr ihren Unverstand, als die schlechte Beschaffenheit ihres Herzens. „Du willst den Tempel abbrechen und in drei Tagen bauen, o! hilf dir nun erst selbst!“ Sie zeigten, daß sie den Sinn Jesu in diesen Worten gar nicht gefaßt hatten. O wie oft handeln wir Menschen auf ähnliche Weise aus Unverstand! — — „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ Belehren hätten sich diese Menschen durch die Kreuzigung Jesu lassen sollen, daß sie sich ganz falsche Vorstellungen vom Gottes Sohn gemacht, ganz falsche und übertriebene Erwartungen von ihm gehegt hätten, aber nicht hätten sie über ihn spotten sollen. Mögten wir dabey denn lernen, wie wir diejenigen beurtheilen und behandeln sollen, welche die Erwartungen, die wir von ihnen hegen, nicht erfüllen? — Man zeige dies nach den Grundsätzen des Christenthums.

Auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten traten zum Kreuz Jesu und spotteten sein. Es war ihnen nicht genug, Jesum ans Kreuz gebracht zu haben, sie wollten ihn auch noch mit den empfindlichsten Leiden quälen. Auch sie mischten sich unter den gemeinen Haufen, und stießen mit ihm ähnliche Lästerungen wider Jesum aus. Das, was sie ihm zuriefen, war ganz dem gleich, was die Vorübergehenden sagten. So ist's im Leben noch oft — Vornehmseyn besteht nur im Aeußern; viele Vornehme sind's im Thun und Wandel nicht. Viele Vornehme sind nicht selten der gemeinsten Reden und der gemeinsten Handlungen fähig. — Das lehrt die Erfahrung. Aber woher kommt das? und was haben wir daraus zu lernen?

„Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.“ Ist dies nicht im Leben häufig also? Wie manche Menschen können Andern helfen, und wenn sie kraftlos, unvermögend sind, oder in ganz andere Lagen gerathen, so

Digitized by Google

können sie sich natürlich selbst nicht helfen. Verdient das Spott? oder verdients vielmehr die innigste Theilnahme, wenn der, der zuvor Andern Gutes that, nun selbst darbet? und wenn der, der Andern so oft und gern half, nun selbst in einen hülfslosen Zustand geräth? — Wie sollen wir eine solche Hülflosigkeit betrachten, und wie uns dabey verhalten? — Ein hülfloser Zustand ist immer ein trauriger und unsers Mitleids würdiger, und ein Unmensch muß der fürwahr seyn, der eines solchen spotten kann. — „Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben." Also nur auf solchen Thaten wollten sie ihren Glauben an Jesum richten, und selbst Bedingungen in Absicht dessen machen, was sie glauben wollten. Aber unser Glaube muß sich nach Gründen richten, und nicht nach unserm Willen — wir müssen vielmehr überall dann gern glauben wollen, wenn die Gründe, die wir finden, unsre Ueberzeugung bewirken und bestimmen. — Und worauf soll eigentlich unser Glaube an Jesum beruhn?

„Gott, dem er vertraut hat, erlöse ihn nun, wenn es ihm gefällt, oder wenn er ihm wirklich günstig ist." Man macht hier Jesu sein Vertrauen auf Gott zum Vorwurfe; aber wie höchst ungerecht, Jemandem gute Gesinnungen und Handlungen zum Vorwurfe zu machen — und doch geschiehts so oft im Leben; da heißts: du hast so viel gebetet, den Armen so vieles Gute gethan, und mußt doch so elend leben u. s. w. — Oder darfs uns je gereuen, etwas Gutes gethan zu haben, auch wenn der Erfolg unser Thun nicht krönt, oder wenn gar entgegengesetzte und mithin nachtheilige Folgen eintreten? — Und namentlich, darf uns je unser Vertrauen auf Gott gereuen, auch wenn dasselbe, wie das Vertrauen Jesu, nicht belohnt wird? — Wenn er Gottes Sohn wäre,

so, meinen die Hohenpriester, würde ihn Gott auch erlösen, und dadurch ihm seine besondere Liebe erweisen. — Aber wie oft irrt sich der Mensch auf ähnliche Weise in seinen Erwartungen von Gott und göttlicher Hülfe! — woher kommt das, und wie kann man das verhüten? — Und ist Gottes Hülfe immer ein sicheres Merkmal seiner besondern Liebe und seines Wohlgefallens an uns? kann man sagen, daß derjenige, dem Gott nicht hilft, oder dessen Gebet er nicht erhört, des Wohlgefallens Gottes unwürdig sey? Prüft nicht Gott oft durch längeres Verziehn seiner Hülfe, und äußert sich nicht sein Wohlgefallen nur auf geistige Art, wie überhaupt der eigentliche Lohn der Tugend nur etwas Geistiges seyn kann? —

In Absicht auf die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren, und, nach Matth., Nachrichten gleichfalls ihn schmähten, sage ich hier nichts weiter, weil im folgenden Abschnitte das Nähere darüber vorkommt.

Endlich noch einige Bemerkungen über den Text Lucas. — Er sagt V. 35. „das Volk stand und sahe zu." — Das ist noch immer bey ähnlichen Gelegenheiten so. Woher die allgemeine Gefühllosigkeit? wie verderblich ist sie, und wie haben wir uns gegen sie zu verwahren? — Dabey kann man ein Wort zu seiner Zeit über Theilnahme an öffentlichen Bestrafungen, und über den Sinn, mit welchem man, wenn man muß, daran Theil nehmen mag, sagen; übrigens lehre man sie richtig beurtheilen, und zeige daher auch bey dieser Veranlassung, was öffentliche Bestrafungen, und namentlich Hinrichtungen auf uns wirken sollen? — Denn bey dem großen Haufen, der nur den müßigen Zuschauer macht, wirken sie oft gerade das Entgegengesetzte von dem, was zu erwarten steht, oder gewöhnlich doch nicht das Rechte. —

Digitized by Google

„Ist er Christ, der Auserwählte Gottes, so helfe er ihm nun selber.“ Durch seine Selbsthülfe sollte er sich also als der von Gott auserwählte und bestimmte Messias bewähren. Aber sie hatten herrlichere Beweise seiner Sendung von Gott in den Händen, wenn sie ihrer nur achten und sie benutzen wollten. Und wie überzeugt sich der Christ am gewissesten von der göttlichen Sendung und erhabenen Bestimmung Jesu Christi? (nicht sowohl durch seine Thaten, als vielmehr durch den göttlichen Inhalt seiner Lehre.) — Aber lehrt das nicht die Erfahrung im Leben so häufig, daß wir mit den Beweisen für etwas, die wir haben, nicht zufrieden sind, und andere verlangen, die uns zu erhalten unmöglich ist? Ist das nicht mit so manchen Religionslehren der Fall, z. E. von Vorsehung, unsrer künftigen Bestimmung u. s. w. Woher kommt das, und wie unrecht handeln wir darin? —

„Auch die Kriegsknechte verspotteten ihn, brachten ihm Essig u. s. w.“ Das Essigbringen war eine Handlung des Mitleidens; das, was sie hinzufügten, Spott — also Mitleid und Grausamkeit zusammen. Und doch widerspricht sich Beydes. Aber so ist's bey rohen Gemüthern, die keine festen Grundsätze haben. So leicht gehn sie zu ganz entgegengesetzten Gefühlen und Handlungen über. Ja wir finden sogar nicht ganz selten, daß man vorzüglich durch Handlungen des Mitleids Andere kränkt, selbst die, denen man das Mitleid erweist, was denn freilich nur durch die Art geschehen kann, wie man dasselbe erweist. Doch — wie schändlich ist das! wie so ganz im strengsten Widerspruche mit der Liebe des Christenthums!

Digitized by Google

Dispositionen.

I. Ursachen der unmenschlichen Freude über die Leiden Anderer. (Marc. 15, 28—32.)

Eing. Wir finden es in der Erfahrung sehr häufig, daß Menschen gleichgültiger und kälter gegen die Leiden ihrer Brüder werden, als sie es billig seyn sollten. Die Ursachen davon sind sehr verschieden, und selbst bey den besten Menschen kann der Fall eintreten, daß die Langwierigkeit solcher Leiden, und demnach die Gewöhnung an dieselben, oder auch das Gefühl eigner Noth sie auf Augenblicke stumpfer und unempfindlicher macht. Doch schweigt das Mitgefühl nie ganz — die Theilnahme ist nicht durchaus dahin — sie erwacht oft desto stärker wieder, jemehr die äußern Ursachen gehoben sind, die sie aufhielten oder unterdrückten. Und was ist auch der Natur der Menschen gemäßer, als daß sie an dem Unglück, das Andere trift, so wie an allen ihren Schicksalen Theil nehmen? Fordert das nicht die enge Verbindung unter einander zum Genuß eines Lebens und seiner Güter? nicht die allgemeine Regierung unsers Gottes, unter der wir Alle stehn? nicht die Erwartungen selbst, die wir von Andern und ihrem Mitgefühle für das, was uns betrift, hegen?

Wenn demnach völlige Gleichgültigkeit gegen Anderer Leiden sehr verwerflich und unnatürlich ist, wie vielmehr die Freude über Anderer Schmerz, das Wohlgefallen an Anderer Kummer und Trübsal, was mit Recht unmenschlich heißt! — Und doch gibt es, wenn dies gleich seltner ist, als jenes, doch auch diese unter den Menschen; es gibt allerdings deren, die es, wenn gleich nicht anhaltend und fortdauernd, doch zu manchen Zeiten fähig sind, Andern ihren Kummer zu gönnen, sich ihrer Leiden zu erfreuen, ihren Schmerz zu verspotten und zu verlachen! Die traurige Erfahrung bewährt das in mehrern Beyspielen noch immer, und die Geschichte der Leiden Jesu, und besonders seiner Kreuzigung spricht dafür.

Aber woher diese Unnatürlichkeit? wie läßt sie sich erklären? wie kömmt der Mensch dazu, und was haben wir demnach zu thun, um uns davor zu verwahren? — Hier-

Digitized by

über wollen wir, unserm heutigen Texte gemäß, weiter nachdenken.

Sehen wir nämlich die verschiedenen Schmähungen des leidenden Jesus, den Ausdruck der Freude über seine Schmerzen bey seiner Kreuzigung an, so finden wir eben so verschiedene Ursachen, bey den Vorübergehenden Rohheit und Härte des Gemüths, bey den Hohenpriestern Rachsucht und empörte Begierden, bey den Mitgekreuzigten den Drang eigener Leiden u. s. w. Und gewiß hierin liegen die allgemeinen

Ursachen der unmenschlichen Freude über die Leiden Anderer. —

Wir wollen 1) diese kennen, und 2) uns davor verwahren lernen.

Erster Theil. Die Ursachen, wie Menschen dazu kommen, Freude über Anderer Leiden zu empfinden, sind besonders folgende drei:

1) Rohheit und Härte des Gemüths — diese

a. bildet sich und wächst — durch Erziehung, Beyspiele, die Kindern von Eltern gegeben werden, und Behandlung, die sie von ihnen selbst erfahren — durch Geschäfte, die man betreibt, und besonders, je ernster und strenger man dabey ist — durch Härte gegen die Thiere, und Qualen, denen man sie unterwirft ꝛc.

b. mehrt sich durch das Gefühl des glücklichen Zustandes, worin ich bin, und der dadurch sich destomehr erhebt — durch die Gewohnheit, alle Rücksicht auf Andere zu entfernen u. s. w.

Daher jene dumpfe und harte Unempfindlichkeit — bey Feuersunglück — bey schmerzlichem Krankenlager u. s. w. so erstickt man zuerst das Mitgefühl, und kommt zuletzt selbst dazu, des Leidenden zu spotten. —

2) Erregte heftige Begierden — so bewies man sie gegen Jesum — dergleichen Beyspiele sind besonders

a. Neid — man mißgönnt Andern etwas, und freut sich daher, wenn er es verliert — man mißgönnt ihm sein Glück, und freut sich, wenn er leidet —

b. Habsucht — die da strebt, nur immer ihren Vortheil zu schaffen, wenn man auch dabey Andern Unrecht thut — sie kränkt —

c. Rache; wenn wir nämlich gegen Andere etwas haben, so freuen wir uns dessen, was ihn kränkt — sind froh über seine Leiden, er mag nun schuldig oder unschuldig leiden. —

3) Drang eigner Leiden — das zeigte vornehmlich der eine der Mitgekreuzigten, welcher Jesum lästerte — und das ist auch nicht selten die Ursach bey uns; denn

a. wir suchen gewöhnlich einen Trost darin, daß wir nicht allein, sondern daß Andere mit uns leiden, und dies stumpft schon unser Gemüth sehr ab;

b. besonders aber ist es uns Freude, Andere leiden zu sehn, wenn sie die Ursach unsrer Leiden sind — wir würden nämlich ohne den Drang eigner Leiden diese Rache nicht empfinden u. s. w.

Zweiter Theil. Was haben wir aber für Mittel, uns davor zu verwahren? — Befolge folgende Vorschriften:

1) Nähre überall in dir den Gedanken: „es sind unsre Brüder" — das Gefühl der Menschlichkeit. — Wo dies in unserm Innern rege ist, da werden wir alle Härte vertilgen — das Leid Anderer wird uns zum Mitleiden, und zur Barmherzigkeit und Hülfe bewegen, ja wir werden uns selbst des Glücks Anderer erfreuen! —

2) Uebe dich in Bekämpfung deiner Begierden — alle Begierden können uns durch ihren Einfluß auf unser Gemüth zur Härte, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit gegen unsern Nächsten leiten — besonders aber Eigennutz und Ehrgeitz. — Suche diese also mit

Ernst

zu bekämpfen, und du wirst milder und wohlwollender gegen deine Brüder werden u. s. w.

3) Gewöhne dich auch im Leiden der Leidenden mit Theilnahme zu gedenken — dies ist ja ohnehin so natürlich und unser so würdig, und wird gewiß seine gute Wirkung auf uns nicht verfehlen u. s. w.

4) Endlich siehe auf Jesum und sein Vorbild — wie war sein ganzes Leben, Wohlwollen, Güte, Milde gegen die Brüder u. s. w. wie zeigte er sich auch noch am Kreuz u. s. w.

O du sein Jünger und Bekenner, mache dich seiner durch ein Herz voll Menschenliebe würdig; fern sey es je von dir, dich Anderer Leiden zu erfreun — es sey dir Freude, Andere glücklich zu sehn u. s. w.

II. Woher es komme, daß wir Anderer Absichten oft so falsch beurtheilen? —

Die Erfahrung lehrt, wie sehr wir uns oft im Urtheil über Anderer Handlungen irren. Das kommt daher, weil wir über die Absichten derselben so oft ganz falsch urtheilen, die wir doch kennen müssen, um über den sittlichen Werth der Handlung, und über den Werth des Menschen, der sie übt, richtig zu entscheiden. Aber woher kommt es, daß wir im Urtheil über Anderer Absichten so oft und so sehr irren? Das verdient erwogen zu werden, um darnach die Mittel kennen zu lernen, welcher wir uns zu bedienen haben, um dies zu vermeiden.

Wie ganz falsch doch beurtheilten die Menschen die wahren Absichten Jesu, die ihm zuriefen: bist du Gottes Sohn u. s. w. Andern hat er geholfen u. s. w. Nur irdische Absichten maßen sie ihm bey, nur Beweise irdischer Macht verlangten sie von ihm; so ganz übersahn sie den grosen und wahren Zweck seiner Sendung in die Welt. — So laßt uns denn es mit einander untersuchen

Woher es komme, daß wir die Absichten Anderer oft so ganz falsch beurtheilen? —

Wir wollen

1) die Hauptursachen davon kennen lernen, und dann 2) uns an die wichtigsten Mittel erinnern, um das zu verhüten.

Erster Theil. Die Hauptursachen wollen wir erwägen, woher es komme, daß wir Anderer Absichten oft so falsch beurtheilen. Und da kommt uns ganz natürlich

1) als die erste entgegen, daß die Menschen die Absichten Anderer so wenig kennen. Denn
   a. sie sind nicht Herzenskündiger, und die Absichten liegen im Innern, nicht in äußern Handlungen; —
   b. „so sollten sie denn lieber gar nicht urtheilen" — aber sie thun es gleichwohl, und daher kommts denn eben, daß sie sich oft so sehr in Andern irren.

   Oder, fährt man fort, so sollten sie die Absichten Anderer wenigstens zu erforschen suchen, aber

2) das thun sie nicht; sie geben sich darum gar keine Mühe; und das ist die zweite Hauptursach ihres öftern Irrens in den Absichten Anderer;
   a. sie bleiben nämlich nur bey dem Aeußern der Handlung stehen; weiter sie zu erforschen scheuen sie die Mühe — es ist leicht ein Urtheil ausgesprochen u. s. w.
   b. so handeln viele Menschen — so handelten auch die Juden gegen Jesum — und so wird der Mensch selbst durch seine Trägheit die Ursach seiner Irrthümer über die Absichten Anderer. —

3) Aber oft wird der Mensch auch verblendet, indem er Anderer Absichten nur nach seinen Wünschen und Begierden beurtheilt —
   a. so die Juden, deren Absicht jetzt nur die war, Jesum als verächtlich und strafbar darzustellen —
   b. so auch die Menschen
      α. von Vorurtheilen eingenommen, wünschen oft, dies oder jenes von Andern urtheilen zu können, und dieser Wunsch verblendet sie u. s. w.
      β. oder sie hegen selbst gewisse Absichten, von denen sie wünschen, daß Andere mit ihnen einstimmen

mögen — oder auch, um sich durch Andere zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, und so messen sie ihnen falsche Absichten bey;

γ. oder sie beurtheilen Andere nach ihren eignen Gesinnungen, und dichten ihnen falsche Absichten an — so der Eigennützige, — der Ehrgeitzige u. s. w.

4) endlich wohnt zu wenig Liebe in ihnen — dies macht nicht nur

a. daß ihnen gar nichts daran liegt, ob sie hart oder milde, gerecht oder ungerecht über Andere urtheilen, sie in guten oder schlechten Ruf bringen —

b. sondern auch, daß sie gern von Andern Böses denken, und lieber Böses von ihnen als Gutes sprechen. Daher verführt sie denn auch ihr Herz, falsch und schlecht von Andern zu urtheilen.

Zweiter Theil. Und was haben wir dagegen zu thun? Wie können wir dem vorbeugen?

1) Ueberzeuge dich zuvörderst recht lebhaft, wie viel daran liegt, Andere richtig zu beurtheilen. Denn

a. ist es dir doch selbst nicht gleichgültig, was Andere von dir denken und urtheilen u. s. w.

b. und dann siehe auf die Folgen richtiger und falscher Urtheile über Anderer Absichten — gegen einander gehalten — und wenn dies so wichtig ist, so mußt du auch streben, Andere richtig zu beurtheilen ꝛc. — Und um das zu können

2) urtheile nie über den Menschen nach seinen einzelnen Handlungen — denn

a. eine einzelne Handlung täuscht uns nicht nur oft an sich durch Schein — es kann auch seyn, daß der Andere gerade in der Art derselben fehlte — z. E. zu heftig war, um einer gerechten Sache willen — und doch wohnt in ihm ein wohlwollendes, menschenfreundliches Herz u. s. w.

Digitized by Google

b. siehe vielmehr auf den Zusammenhang seines Thuns — und scheue die Mühe nicht, die dir dies macht; darnach lerne ihn kennen, und du wirst richtiger urtheilen; —

3) endlich laß Liebe überall in deinem Innern walten — denn

a. es ist an sich besser, edler, zu gut, als zu nachtheilig von Andern urtheilen — und es

b. sichert uns doch vor falschen Urtheilen durch die Behutsamkeit, die sie uns bey dem Urtheil einflößt. — Und diese Liebe ist ja das Gebot, ist der Sinn deines Erlösers — er sey auch der Deinige u. s. w.

III. Die herrlichen Belohnungen eines innigen Vertrauens zu Gott.

Eing. Es scheint an sich so leicht, und ist auch so süß, Gott vertrauen, daß man diese Gesinnung sehr allgemein, und die Menschen in ihr sehr treu finden zu müssen, glauben sollte. Aber das ist nicht so. Viele sind von dieser Gesinnung nicht belebt; Viele verleugnen dieselbe, sobald irgend ein Unfall, oder ein härteres Leiden eintritt. Es gilt von ihnen, was Christus sagt: „eine Zeitlang glauben sie u. s. w." Aber im Leiden und Unglück soll sich dies Vertrauen gerade aufs Herrlichste bewähren. Das lehrt die Sache selbst; das ruft uns auch die Schrift zu: „werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine herrliche Belohnung hat!" Hieran wollen wir uns jetzt mit Mehrerm erinnern.

Wir hören im Texte des Vertrauens zu Gott spotten, das Jesus so herrlich bewiesen hatte. Auch schien ihn sein Gott, menschlichem Urtheil nach, verlassen zu haben. Aber wie wurde doch sein Vertrauen zuletzt belohnt, — wie dessen Festigkeit so treflich bewährt! Darum wollen wir nie verzagen, und zu dem Ende uns jetzt erinnern an

die herrlichen Belohnungen eines innigen Vertrauens zu Gott; und diese

1) kennen, und dann 2) lernen, wozu sie uns ermuntern sollen.

Digitized by Google

Erster Theil. Unser Vertrauen auf Gott hat herrliche Belohnungen. Es versichert uns der göttlichen Hülfe, schenkt Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, befördert unsre sittliche Besserung, und stärkt und belebt uns zu guten Thaten.

1) Es versichert uns der göttlichen Hülfe
   a. das lehrt nicht nur die mannigfache Erfahrung, selbst der neuesten Zeit — das lehrt auch die Geschichte der Leiden Jesu — und
   b. das ist eine große Belohnung — denn das gibt
      α. uns freudige Hofnung in jeglichem Leid des Lebens; und macht
      β. uns in der Erfahrung und Erfüllung derselben höchst glücklich.

2) Aber wenn diese Hülfe auch verzieht, und uns das begegnet oder bleibt, was uns nicht angenehm ist, so gewährt uns das Vertrauen auf Gott doch Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths —
   a. Ruhe, in der Ueberzeugung, daß Gott Alles wohl machen und herrlich hinausführen wird — und welch ein Lohn ist diese Ruhe, gegen die Unruhe der Zweifel und des Mißtrauens oder Wankelmuths;
   b. Zufriedenheit, wenn unsre Wünsche nicht erfüllt werden — wenn wir weniger erhalten und haben — so viel Gott gibt, und was er gibt, wird uns das Beste und Nützlichste seyn — wie glücklich, wer so zufrieden denkt und lebt, gegen den Unzufriedenen und Mißvergnügten! u. s. w.

3) Und welchen wohlthätigen Einfluß hat das Vertrauen auf Gott auch auf unsere sittliche Besserung — denn
   a. es gründet in uns den herrschenden frommen Sinn, Alles auf Gott zu beziehen, und von ihm zu erwarten — und erhält uns den Gedanken an Gott überall gegen,

wärtig; wer Gott recht vertrauet, muß ein guter Mensch seyn,

b. und ist die Quelle der vorzüglichsten Tugenden des Christen — der Wahrhaftigkeit, der Berufstreue, der Milde, der Versöhnlichkeit — denn auch die Beleidigung ist nicht ohne Gottes Zulassen und muß zu unserm Besten dienen.

4) Es stärkt uns zu guten Thaten — denn

a. edle, nützliche, menschenfreundliche Handlungen finden

α. oft Schwierigkeiten — da stärkt das Vertrauen zum Ueberwinden;

β. oft geringe Unterstützung und kosten Aufopferung — da stärkt das Vertrauen „Gott wirds gelingen lassen, und dich segnen ꝛc.“

γ. oft Verachtung bey Menschen — da stärkt das Vertrauen auf den Gott, der Alles kennt, und unsre gute Absicht nicht wird untergehen lassen. —

b. und dadurch wird unser Vertrauen

α. nicht nur uns selbst wohlthätig, denn es mehrt und befestigt uns in guten Thaten — sondern

β. auch Andern, indem es große, nützliche Thaten für die Welt befördert; und

γ. was hat es hiernach dort zu hoffen!

Zweiter Theil. Wie groß, wie herrlich ist diese Belohnung des Vertrauens zu Gott! Und das soll uns denn desto kräftiger ermuntern

1) überall Gott innig zu vertrauen — und

a. stets das Beste von ihm zu hoffen — freudig und getrost —

b. uns der Gründe dafür oft zu erinnern — Gottes Weisheit, Macht, Güte — und

c. dies Vertrauen in uns zu beleben, oft und innig!

2) damit aber auch kindliche Ergebung verbinden — denn was er

a. fügte, war uns gut, und wir werden das forthin noch mehr erfahren,

b. und was er fügen wird, wird gut seyn! Wir wollen redlich das Unsre thun, und dabey seiner weisen Leitung still halten!

3) Und dies Vertrauen wollen wir nie wegwerfen —

auch nicht im drückendsten Leid, — Gott kann hindurchführen —

auch nicht in der verwickeltsten Lage — Gott kann heraushelfen —

auch nicht im daurendsten Ungemach — Gott kann es enden, und Alles glücklich und uns wohlthätig machen!

Schlußanwendung!

Text XIX.

Luc. 23, V. 39 — 43.

Wenn Matthäus und Marcus erzählen, daß auch die Mitgekreuzigten Jesum mitgeschmähet hätten, (Matth. 27, 44. Marc. 15, 32.) so berichtigt dies der hierüber besser unterrichtete Lucas dahin, daß nur Einer derselben der Lästerer gewesen sey, der Andere dagegen sich sehr fromm und gut gegen Jesum geäußert habe. Er gibt die Unterredung Jesu mit dem letztern ganz besonders, so wie sie unstreitig die umstehenden Theilnehmer und Begleiter Jesu, die ihm anhiengen, aufbewahrt hatten. Denn daß sie auch dem Volk vernehmlich reden mußten, wenn sie einander hören wollten, läßt sich unter diesen Umständen leicht begreifen.

Auch der eine der Uebelthäter, welcher Jesum lästerte, scheint erst durch die Schmähungen der Hohenpriester verführt worden zu seyn, denn er spricht ganz ihre Lästerungen nach, nur daß er zu dem: „hilf dir selbst", noch hinzusetzt: „und uns!" vielleicht meinte er auch durch sein Einstimmen in die Lästerungen Jesu, doch sehr thörichter Weise, seine Erlösung vom Kreuz noch zu bewirken.

Der Andere dagegen machte ihm Vorwürfe, welche beweisen, wie viel besserer Art er war. „Wie? du hast keine menschliche Strafen geachtet, und fürchtest dich nun auch nicht vor Gott? Wir sind alle Drey gleich von Menschen gerichtet, willst du, schon dem göttlichen Richter so nah, nun noch etwas thun, um auch von diesem verurtheilt zu werden? — Soll ein Leidender und Gestrafter des Andern noch spotten?" — Und dies Verbrechen, fährt er fort, ist um so größer, da wir die Strafen empfangen, die unsre Vergehungen verdienen, aber dieser hat nie das Geringste gethan, was nur unrecht zu nennen wäre." (Denn in der Ursprache ist das Wort ατοπον gewählt, welches die kleinste Art von Unrecht, das Unschickliche, Unanständige u. s. w., ausdrückt.)

Nachdem er so seinen Genossen zurecht gewiesen, und zugleich ein treffliches Zeugniß über Jesum abgelegt hatte, wendet er sich zu diesem selbst: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Man sieht hieraus, daß dieser Mann von Jesu früher schon unterrichtet war, und selbst manche seiner Lehren, wie die von seinem Reiche richtiger, als viele Andere aufgefaßt hatte. Denn von einem irdischen Reiche konnte hier nun wohl die Rede nicht mehr seyn, da Jesus dem Tode so nahe war. Aber das, was derselbe vom unsichtbaren Reiche Jesu, dessen dieser so oft gedenkt, und von allen seinen Lehren und Grundsätzen darüber gehört hatte, hegte und belebte in ihm jetzt die große Hofnung, daß ein solches Reich einst Statt finden, und Jesus

Digitized by

darin die Seinen hervorziehen und beglücken werde. *) Daher denn diese bedeutenden Worte: „Herr, gedenke meiner, vergiß mein nicht, wenn du einst in deinem Reiche deinen Herrscherplatz einnehmen wirst — beglücke dann auch mich, wie die übrigen Deinen."

Und nicht minder bedeutend war die Antwort Jesu: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn." — Es entsteht zwar ein etwas veränderter Sinn, wenn man das „heute" auf das Vorhergehende bezieht, nämlich: wahrlich, ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese seyn, allein man fühlt nicht nur sogleich das Matte dieses Gedankens, sondern das „heute" steht ganz müssig, und sagt nichts, denn es verstand sich von selbst, daß Jesus es ihm „heute" sagte. Weit richtiger und treffender wird es also zum letztern gesetzt: „heute wirst du mit mir im Paradiese seyn" — d. h. heute noch wirst du mit mir in einen überglücklichen Zustand versetzt werden." — Denn unter dem Paradiese dachten sich die Juden, im glücklichen Gefühl jenes einst vorhandenen herrlichen Orts, eine Wiederherstellung desselben auf eine andere, ähnliche Weise jenseit dieses Lebens. In dies Reich würden die guten Menschen nach dem Tode, und zwar sogleich eingehen, und es mußte daher der Wunsch eines jeden frommen Israeliten

*) Paulus in seinen Comment. sagt darüber: „für den Messias hielt der wahrscheinlich um einer übereilten Freiheitsthat willen leidende jüd. Patriot den ihm sonst wohl bekannten Jesus, vielleicht schon seit längerer Zeit, vielleicht erst seit er von seinem heut. Prozeß mehrere Umstände, wie leicht möglich, gehört, und vollends sein ganzes Betragen im Leiden gesehen hatte. Nun hofft er auf jene Körperauferstehung, welche nach den jüdischen Erwartungen zugleich mit dem messiasschen Reiche eintreten sollte, und bittet, daß ihn der messiasche König, welcher doch gewiß auch den Usurpationen der Römer entgegen seyn müßte, alsdann als einen patriotischen Israeliten behandeln mögte."

Digitized by Google

seyn, dereinst in dieses Reich zu kommen. Vorzüglich gute Menschen, glaubte man, könnten auch in dasselbe ohne Tod eingehen, und selbst andere Freunde und Gute mit sich dahin einführen. In diesem Reiche habe dann der Tod seine Herrschaft gänzlich verloren. Auf diese jüdische Vorstellungen nahm Jesus Rücksicht, wenn er dem Mitgekreuzigten zusprach: „heute wirst du mit mir im Paradiese, in dem glücklichen Zustande seyn, in welchen wir dereinst zu kommen hoffen." —

Dies ist der Sinn dieses lehrreichen und fruchtbaren, wenn gleich kürzern Abschnitts, den wir im Ganzen sowohl in Beziehung auf Jesu Leiden insbesondere, als auch im Einzelnen, dem Verhalten des einen und des andern Mitgekreuzigten nach, und vorzüglich nach dem Sinn der treflichen Antwort Jesu, jetzt näher erwägen wollen.

Schon der allgemeinen Uebersicht nach gibt der Text Veranlassung zu den lehrreichsten Bemerkungen. — Man würdige auf der einen Seite die Vorwürfe und Schmähungen des Einen der Mitgekreuzigten, wie ich oben angedeutet habe, richtig. Es ist immer verwerflich, eines Mitleidenden spotten; aber was thut der schwache Mensch nicht zur Zeit der Qual, auch nur um der Hofnung willen, davon befreyt zu werden? — Desto herrlicher zeichnet sich das Betragen des andern Schächers aus. Er macht die Reden des Erstern schon aus Gründen verwerflich, die ihm unsre ganze Hochachtung abdringen. Menschlichkeit und Achtung vor Gott leuchten darin hervor. — Er erkennt sein Unrecht, seine ganze Strafwürdigkeit, redet aber von der Unschuld Jesu zugleich so wahr als freymüthig. — Dann drückt er seine Hofnungen selbst gegen Jesum aus, die allerdings diesem nicht anders, als sehr erfreulich seyn konnten. — Und Jesus, die Nähe seines Todes fühlend, ruft ihm zu: „noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn," wie viel liegt in diesen Worten, und wie manche treffende, rührende, erweckende Gedanken, kann man daran anschließen! — Will man einen

Hauptgedanken zu einer Homilie für das Ganze haben, so könnte das entweder der seyn: „das Lehrreiche in dem Betragen Jesu und seiner Mitgekreuzigten unter einander," und das mögte denn etwa Folgendes seyn: — auch die Nähe des Todes bessert nicht immer; der Mensch wird nicht auf einmal gut; unsre Religion soll sich uns vorzüglich im Tode herrlich bewähren; — oder auch: wie sich der innere Werth des Menschen hauptsächlich im Tode bewährt — das zeigt sich an dem Betragen Jesu und des frommen Kreuzgenossen, und entgegengesetzt an dem Betragen des andern Schächers, der ihn lästerte. — Soll sich der zu wählende Gegenstand auf das Leiden Jesu beziehen, so kann man entweder auf die großen Tröstungen und Beruhigungen aufmerksam machen, mit welchen Jesus litt und in den Tod ging, die er theils durch das herrliche Zeugniß seines Mitgekreuzigten, theils durch seine eigenen großen Hofnungen hatte, und dabey zeigen, wie man sich dieselben zu eigen machen soll; oder das Leiden Jesu als die herrlichste Belebung unsrer Hofnungen im Leiden und im Tode darstellen, wobey sich die Aeußerungen des frommen Schächers sowohl — (und im Gegentheil die Aeußerungen des Andern) als auch die Erklärungen Jesu sehr zweckmäßig beurtheilen lassen. Auch die herrlichen Offenbahrungen der Unschuld am Kreuze Jesu Christi — können auf eine ermunternde und tröstende Weise, diesem Texte gemäß dargestellt werden, wobey man ihn zum Theil historisch, zum Theil moralisch anwenden kann. Denn in dem Zeugniß des Mitgekreuzigten nicht nur, sondern auch in dem eigenen vortreflichen Verhalten Jesu und seinen rührenden Aeußerungen am Kreuz, finden wir die größte Verherrlichung der Unschuld Jesu Christi.

Doch wir wollen auch ohne diese besondere Beziehungen das Ganze des Textes mit einigen Blicken übersehen. —

Alle drey waren in gleicher Verdammniß, d. h. zu gleichen Leiden verurtheilt; und doch wie verschieden waren die Eindrücke, die ihre Leiden auf sie machten! Das erfahren wir unter den Menschen überall; dasselbe Leid, das den Einen bessert, läßt den Andern gleichgültig und ungerührt. Daher: über die verschiedenen Eindrücke, die gleiches Leiden auf uns macht — woher das komme, und wie wir es zu beurtheilen haben? — oder auch: über die verschiedenen Wirkungen gleicher Leiden — ihre Art und Beschaffenheit — und ihre Quellen und Ursachen. — Ganz anders waren die Gesinnungen des einen Schächers, als die des andern. Auch konnte jener sich höhere Tröstungen nicht zueignen, was nur Jesus, und der fromme Sinn des Andern vermogte. Hier haben wir wieder mannigfache Gegenstände unsers religiösen Nachdenkens, unsrer Erbauung. — Welche Gesinnungen unter einander sollen gemeinschaftliche Leiden in uns beleben? — Dies zeigt das Bild Jesu und das Bild des frommen Schächers; das entgegengesetzte Verhalten des andern im Gegentheil dient zur Hervorhebung des wahren, edlen Sinns. — Und welchen Trost führen gemeinschaftliche Leiden mit sich? — Denn nicht nur, daß das Gemeinschaftliche des Duldens dasselbe schon erleichtert, und daß darin schon ein großer Trost liegt, auch Anderer Trost erhält, durch das gemeinschaftliche Ergreifen und Beleben desselben unter einander, eine bedeutende Stärke. Mithin stärkt uns auch das Gemeinschaftliche der Leiden in mehr als einer Rücksicht zum treuen, frommen Dulden — zur ruhigen Ergebung, und zu einer ausdauernden Standhaftigkeit. — Und sowohl das entgegengesetzte Betragen des lästernden Schächers, als auch die frommen Aeußerungen des Andern, und die Erklärungen Jesu Christi selbst bestätigen es hinlänglich, daß nur ein reiner, tugendhafter Sinn sich die Hofnungen auf eine bessere

Welt zueignen könne. — Traurig, wenn Jemand diese Hofnungen im Leben verschmäht, und auch im Tode sie nicht mit Sicherheit ergreifen kann. Wohl dem, den sie im Leben leiten, nnd im Tode dann beruhigen und erheben. Unsre höhern Hofnungen sollen mithin unsre Führer im Leben, und unsre Tröstungen im Tode seyn. — Denn hier verläßt uns Alles, die Erde mit allen ihren Gütern schwindet uns dahin. Nur das bleibt uns, was wir für die Zukunft hoffen, wovon Glaube und Gewissen uns gemeinschaftlich versichern müssen: die Aussicht auf den Himmel! — Wie treflich läßt sich dies Alles im Bilde der beyden Schächer am Kreuz, und des, dem Tode und dem Himmel gleich nahen Jesus, zu unsrer desto stärkern Ermunterung, näher erläutern! —

Jetzt weitere Blicke auf das Einzelne der Geschichte. Zuvörderst also über das Verhalten des Einen der Mitgekreuzigten, welcher in die Schmähungen gegen Jesum einstimmte.

„Einer der Uebelthäter, die da gehenkt waren, lä„sterte ihn und sprach: bist du Christus, so hilf dir selbst „und uns." — Man sollte glauben, daß man im gemeinschaftlichen Leiden desto mehr Mitleid gegen die empfinden müßte, die mit uns dulden, indem wir dies auch unstreitig bey ihnen gegen uns voraussetzen; allein es ist nicht immer so. Woher kommt das, daß Leidende oft so wenig Mitleid gegen einander empfinden? — Eigenliebe und Selbstsucht — Mangel an menschlichem Gefühl — Vorurtheil, womit wir gegen sie schon eingenommen sind, vielleicht durch frühere Zwistigkeiten veranlaßt — und äußre Einwirkungen: — das ist, was dieses edle Gefühl selbst da oft niederhält, wo man es am lebhaftesten wirksam glauben und erhalten sollte. — Nehmen wir das Verhalten dieses Schächers streng, und ohne Berücksichtigung der Umstände, so erscheint uns dasselbe in seiner ganzen Verabscheuungswürdigkeit, und wir finden hier nicht nur überhaupt die Erinne-

rung: „wie Leidende einander ihre Leiden vermehren und vergrößern“ sondern auch insbesondere die Betrachtung der tiefen Abscheulichkeit, wenn ein Leidender den Andern lästert oder seiner spottet, so wie es an sich schon strafbar genug überhaupt ist, des Leidenden zu spotten, und sich seines Elends zu freuen. — Doch dies war eigentlich die Absicht und Gesinnung dieses Mitgekreuzigten nicht.

Vielmehr scheint er nur den Hohenpriestern nachgesprochen, und in ihre Lästerungen mit eingestimmt zu haben, entweder, um auch in dieser tief erniedrigenden Strafe doch einigermaßen, und namentlich über seine Mitgekreuzigten, eine gewisse Erhebung zu behaupten, oder, wie oben schon bemerkt, um bey seinen Lästerungen über Jesum, wodurch er zeigte, wie sehr er in die über ihn gefällten Urtheile und die Verachtung der Hohenpriester über ihn einstimmte, wo möglich, diese zu bewegen, für ihn Gnade zu erbitten. Doch er täuschte sich. — Das erinnert denn daran, wie der Mensch auch in der tiefsten Erniedrigung und Demüthigung doch so oft seinen Stolz nicht verleugnen kann; was davon die Ursach ist, und wie nachtheilig uns dies in der Achtung Anderer, und in Hinsicht auf unsre Sittlichkeit ist; — ferner: wie oft die Menschen durch Kränkungen und Unrecht, das sie Andern zufügen, sich selbst Vortheile zu stiften suchen; — oder auch: was uns verleitet, in die sündlichen Handlungen Vornehmer und Höherer einzustimmen, und wie sehr unrecht das sey, — und woher es komme, und was wir daraus lernen sollen, daß die Menschen sich so oft in der Erwartung von den glücklichen Erfolgen ihrer schlechten Handlungen gänzlich betrügen? — das Alles deutet das Verhalten dieses Mitgekreuzigten Jesu an.

Was die treflichen Aeußerungen des andern Mitgekreuzigten betrift, so nimmt man gewöhnlich an, daß dieser

vorher ein eben so großer Bösewicht, als der Andere, gewesen, was er auch zu erkennen gebe, wenn er sage: „uns geschieht ganz recht, wir empfangen, was unsre Thaten werth sind;" und daß er sich, jetzt erst gebessert, zu Jesu gewandt habe, und von diesem zu Gnaden angenommen sey; und man schließt daraus nicht nur auf die Möglichkeit, sondern auch auf den Werth einer späten Bekehrung, was denn zu mancherlei Uebertreibungen und irrigen Vorstellungen führt. Aber einmal sagt ja der Mitgekreuzigte nicht, daß er ein grober Sünder, ein lasterhafter Mensch sey; er sagt vielmehr nichts anders, als: „daß sie die bürgerliche Strafe empfingen, die auf dergleichen Vergehungen, Aufruhr u. dergl., wie sie begangen hätten, gesetzt sey;" fürs Andere aber erhellt aus seinen Aeußerungen gegen Jesum, daß er diesen wohl schon länger kannte und nicht gleichgültig gegen seine Lehren geblieben war; und aus seinen Erklärungen gegen seinen Mitverbrecher leuchtet ein so frommer, edler Sinn hervor, daß man nicht anders als annehmen kann, nur ein zu großer Freiheitseifer, nur zu heftige Aeußerungen seiner Vaterlandsliebe haben diesen Unglücklichen ans Kreuz gebracht. Wie will man also mit seinem Beyspiel die späte Besserung, oder den Aufschub der Bekehrung vertheidigen? — Freylich ist auch eine späte Besserung nicht ohne Werth *); sie ist wenigstens immer besser, als gar keine; auch kommt dabey Vieles auf die Umstände an. Nur lehre man sie ja richtig beurtheilen, damit die Lehre von ihrem Werthe durchaus nicht moralisch nachtheilig werde, da sie nützlich werden soll. — Man rede daher von dem Werthe der spätern Besserung; stelle ihn nach seinen Bedingungen wahr und deutlich dar, und zeige dann die rechte Anwendung dieser Lehre, zur Ermunterung der noch Ungebesserten, und

*) S. Nößelts treffliche Schrift vom Werthe der Moral, der Buße und der späten Besserung. Halle 1777. bes. S. 220 u. f.

zur Tröstung der spät Bekehrten; aber man warne zugleich ernstlich vor dem Mißbrauch dieser Lehre zur Sicherheit, und erinnere daran, wie wenig wir uns auf eine späte Bekehrung verlassen können. — Ernstlich warne man daher vor dem Aufschube der Besserung bis ans Ende, und zeige nicht nur, wie mißlich derselbe sey, indem uns Niemand vorher bestimmen kann, ob wir am Ende uns noch bessern können, sondern auch, daß unser ganzes Leben Besserung seyn müsse, und nicht blos die letzten Stunden dazu bestimmt sind, uns zum Himmel vorzubereiten. Dies lehre man recht bestimmt — nämlich, daß nicht die letzten Stunden des Lebens allein, sondern daß unser ganzes Leben Vorbereitung zur Ewigkeit seyn müsse, wie das die Aeußerungen des frommen Schächers und die Erklärungen, wie das das ganze Beyspiel Jesu Christi beweisen; und man mache besonders darauf aufmerksam, wie wenig von einer späten Besserung, oder von einer Besserung auf dem Krankenbette zu erwarten ist.

Ueberhaupt, wenn man alle die Aeußerungen dieses Gekreuzigten zusammennimmt, so lernt man aus ihrem Widerspruche mit der Strafe des gröbsten Verbrechers, die er erleidet, und woran er auch erkennt, daß er sie verdient habe, einsehn, daß er nur nach dem Aeußerlichen der Handlung, der er sich schuldig gemacht hatte, bürgerlich bestraft sey, daß daraus aber keinesweges folge, daß er ein schlechter, verderbter Mensch gewesen sey. Und hier erhalten wir denn die Lehre: Niemanden nach einer einzelnen That in Absicht seines sittlichen Werths zu richten; man zeige, wie höchst mißlich dies sey, wie unbillig, und wie sehr der Menschenliebe entgegen! — Aber auch die einzelnen Aeußerungen dieses Menschen sind vortreflich und lehrreich. — Er erinnert ihn zuerst an die Furcht vor Gott, die ihn abhalten müsse, ein so großes Unrecht an seinen Mitgekreuzigten zu thun, worüber er ihm bald werde Rechenschaft geben müssen. Wie passend läßt sich hier

nicht

nicht nur überhaupt zeigen, daß die Furcht vor Gott uns von Sünden zurückhalten solle, und wie? und wie sie in dieser Absicht beschaffen seyn müsse, sondern auch ganz eigentlich und bestimmt, daß die Furcht vor Gott uns schon abhalten müsse, Andern Unrecht zu thun — indem dies Unrecht, wie jedes andere, seiner Heiligkeit widerspricht, und sein Wille uns Gerechtigkeit gegen Alle gebietet, die, wie wir, unter seiner Aufsicht, und unter dem Walten seiner Güte stehn. — „Da wir doch in gleicher Verdammniß sind" — ein gleiches Schicksal zusammen tragen; gemeinschaftliches Leiden soll uns zur Menschlichkeit untereinander stimmen. — „Und zwar wir sind billig drinnen; denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind!" Welch ein unbefangnes Bekenntniß! Wer sieht nicht hier, daß der schon ein besserer Mensch seyn muß, der seine Fehler erkennt? — Und der Unglückliche entschuldigt seine Handlung gar nicht, klagt nicht etwa über zu schwere Strafe; frey erklärt er: „uns geschieht recht!" — Das heißt recht: seine Sünde erkennen — nicht blos einsehn, was man gethan hat, sondern auch die Größe und Strafbarkeit desselben innig empfinden, und sich um nichts besser heucheln, als man wirklich ist. — „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt" — nie etwas Unrechtes gethan. Welch ein Zeugniß an diesem Orte, und aus diesem Munde — wie viel ist es werth, seine Tugend und Rechtschaffenheit öffentlich anerkannt zu sehn — und wie viel mehr kommt uns darauf an, von wem sie erkannt wird. Oder könnte uns es gleichgültig seyn, ob man gegen uns gerecht ist, oder uns unrecht thut: muß uns nicht viel daran liegen, wenn unser Gutes auch nur von Wenigen erkannt wird? — „Er hat nicht das kleinste Unrecht gethan!" welch ein Zeugniß! — Auch wir wollen streben, es uns zu erwerben, und uns daher auch vor dem kleinsten Unrecht hüten, und unsre Seele

rein erhalten von jeglichem Flecken und Fehler; streben, auch in keinem Wort, auch in keinem Gedanken zu fehlen! —

Die Worte, mit welchen sich der, dem Tode Nahe an Jesum wandte, „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst" bezeugen die großen Hofnungen, die er nährte. — „Herr, sagt er, gedenk an mich." Er begehrt von ihm, in sein Reich einst eingeführt zu werden. Und welcher Mensch, welcher noch so große Sünder hegt nicht den Wunsch, selig zu werden! Aber es soll ihm nichts kosten, er will dabey nicht gern von seinem sündlichen Thun, das er hienieden so sehr liebt, ablassen. Und so steht der Wunsch der Seligkeit, und das Leben der Menschen mit einander in großem Widerspruch. Man rede daher hier *über den Wunsch und das Bestreben, seelig zu werden*, und zeige, wie die Erfüllung jenes Wunsches von der Thätigkeit dieses Bestrebens abhange, und wie viel daher auf dieses ankomme. — „Wenn du in dein Reich kommst!" das war ihm die tröstendste Aussicht; und in der That ist es *das beglückendste Bewußtseyn, einem unsichtbaren, höhern Reiche nicht blos anzugehören, sondern auch dessen würdig zu seyn* — jenes Bewußtseyn gibt uns unsre vernünftige Seele selbst, dieses der sittliche Zustand unsers Herzens.

Jesus antwortet ihm treflich: „Wahrlich, ich sage dir, noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn." — Man merke hier zuerst das, was Christus sagt, und dann die Gewißheit, womit er spricht. — In seinen Worten liegen aber folgende Hauptgedanken: *wir hoffen nach dem Tode ein unendlich glückliches Leben* — das lehrt uns der Glaube an unsern Gott, das bestätigt die heilige Schrift in ihren Aussprüchen überall; — *das künftige Leben steht mit dem gegenwärtigen in der engsten Verbindung* — theils in einer natürlichen, theils in einer moralischen, indem unser einstiges Schicksal von unserm Verhalten im gegenwärtigen Leben abhängt; —

Digitized by Google

die Verbindung guter Menschen dauert auch nach dem Tode fort; „du wirst mit mir im Paradiese seyn, sagt Christus, und seine Lehre macht uns dazu auch in mehrern ihrer Wahrheiten, und in besondern Aussprüchen Jesu und seiner Apostel, die gegründetsten Hofnungen. (Vergl. Handb. über die Evang. 1ster Th. S. 697 u. f.) — Und mit welcher Gewißheit sagt dies Jesus, mit welcher Ueberzeugung vom künftigen Leben, und mit welcher Sicherheit in Absicht seiner Seligkeit. — Das führt uns theils zu einer Betrachtung über die Gewißheit unserer einstigen, ewigen Fortdauer, wie wichtig sie uns seyn muß, und wie wir dazu gelangen, — theils zu einer Erwägung, wie wir unsrer einstigen Seligkeit gewiß werden, um mit Jesu sagen zu können: „wir werden im Himmel seyn!" — Wie glücklich, wenn wir einst, wie er, wenn auch wir sterben, diese erhabene Gewißheit haben, sie den Brüdern zusprechen können!

Entwürfe.

I. Ueber das beglückende Bewußtseyn, einem höhern, himmlischen Reiche anzugehören.

Eing. Wir Menschen gehören, nach unserm Körper, der Sinnenwelt, dem Irdischen, der Vergänglichkeit an. Wir sind ein Theil des gränzenlosen, irdischen Schöpfungsgebiets, das in tausend und aber tausend Veränderungen, Erscheinungen und Verschwindungen doch immer ist und dauert. Aber wir sind doch ein Großes mehr, als der Baum, der uns beschattet, das Wasser, das uns labt, die Frucht, die uns nährt; selbst ein Großes mehr, als das Thier, das, wie wir, sich bewegt und lebt, und Körper und Sinne, und mancherley Kräfte hat, wie wir. In dem

Einen, daß wir vernünftig sind, daß wir Verstand, Sittlichkeit, Gewissen haben, in dem Einen erheben wir uns über die ganze übrige, leblose und lebendige Schöpfung unendlich hoch empor, — in dem Einen fühlen wir es, und sind es uns bewußt, daß wir noch einem höhern, unsichtbaren, überirdischen Reiche angehören.

Mit diesem Gefühle im Innern ergreifen wir Christen das Buch himmlischer, göttlicher Belehrung, die heilige Schrift; und lesen da, wie Jesus einst sprach: „seht die Vögel unter dem Himmel, die Blumen auf dem Felde an — seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — So denn Gott u. s. w." — lesen, wie oft er von diesem Reiche, in dem er durch Wahrheit und Tugend zu herrschen bestimmt sey, selbst spricht: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" u. s. w. — erklärt, „das Reich Gottes kommt nicht mit äußern Geberden u. s. w., es ist inwendig in Euch!" — einem Pilatus noch vor seinem Tode sagte: „mein Reich ist nicht von dieser Welt." — So ists denn Lehre der heiligen Schrift, so ists herrliche Lehre Jesu selbst, des Quells der höchsten Wahrheit: „wir gehören einem höhern, himmlischen Reiche an!"

Und glaubte das nicht auch der Mitgekreuzigte Jesu, der ihm zurief: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst?" und wie, dieses tröstenden Glaubens voll, antwortet ihm Jesus: „warlich, ich sage dir, heute schon wirst du mit mir im Paradiese seyn!" — Laßt uns also mit dieser Wahrheit uns jetzt näher beschäftigen, und in uns

das beglückende Bewußtseyn beleben, einem höhern, himmlischen Reiche anzugehören;

ich werde zuerst auf dies Bewußtseyn selbst, und zweitens auf seinen hohen Werth, oder auf das Beglückende desselben aufmerksam machen.

Erster Theil. Wir Alle haben das Bewußtseyn, einem höhern, himmlischen Reiche anzugehören, in der Art,

wie wir die irdischen Dinge betrachten, wie wir uns von ihnen unterscheiden, und wie wir uns über sie erheben. —

1) wie wir die irdischen Dinge betrachten — denn schon darin fühlen und erkennen wir es, daß wir noch einem andern Reiche angehören, als sie.

a. Die Dinge und Erscheinungen in der Natur — erwecken in uns Empfindungen und Gefühle, die mehr, als sinnlicher Art sind; z. E. bey dem Anblick einer Blume, eines Fruchtbaums, eines Wurms u. s. w. — und selbst voll sittlicher Beziehung — Früchte zu tragen, wie der Baum, hinzugehn, zur Biene und Ameise, du Fauler u. s. w. — so sagt uns alles das, was wir über sie denken, und bey ihrer Betrachtung empfinden, schon, daß wir einem höhern Reiche angehören, als sie.

b. Die Dinge und Erscheinungen im Menschenleben — nach ihren Ursachen und Verbindungen — bes. in Hinsicht auf Sittlichkeit, Besserung, Tugend, worauf wir unser Schicksal beziehen können; und dies

2) erinnert uns auch daran, wie wir uns von den irdischen Dingen unterscheiden, und zwar

a. theils durch den Verstand, der über die ird. Dinge nachdenkt — über die Hervorbringungen der Natur, ihre Geschöpfe ordnet, ihren Gründen nachforscht, die Ursachen natürlicher Erscheinungen erwägt, dem Gange der menschlichen Schicksale nachspürt u. s. w. Das kann dieses Fleisch, dieser Knochenbau nicht u. s. w.

b. theils noch mehr durch die Sittlichkeit — die Natur folgt Gesetzen der Nothwendigkeit, das Thier natürlichen Trieben — aber der Mensch erkennt ein höheres Gesetz, das zu üben er sich selbst bestimmt — und in dieser hohen Fähigkeit fühlt und erkennt er, wie sehr er sich von der Sinnenwelt unterscheidet — denn er hat Verdienst um sein Thun, und richtet Andere nach Verdienst u. s. w. und

Digitized by Google

3) so erheben wir uns über alle irdische Dinge —

a. zu einem Schöpfer ihrer und unsrer Aller — zu Gott — ihn denken, den Ewigen, Unendlichen, Allmächtigen u. s. w., und sonach

b. zur Unsterblichkeit — ein ewiges Leben wartet unser — wir sind nicht vergänglich, wie diese irdischen Dinge — sie vergehen, aber wir bleiben! u. s. w. Heilige, herrliche Wahrheit u. s. w.

Zweiter Theil. Und welchen Werth hat dies Bewußtseyn! wie glücklich macht es uns!

1) im Leben überhaupt — wie erfreulich ist es mir! wie erheitert es meinen Blick aufs Leben, wie erweitert es meine Hinsicht auf die Welt außer mir, da eine unendlich größere in mir ist! O was ist der Mensch, daß du sein gedenkest u. s. w.

2) es ist auch einflußreich auf meine ganze Handlungsweise — denn

a. ganz anders werde ich als ein Glied eines höhern Reichs handeln, als bloß diesem Staube zugehörig —

b. Beyspiele — in Hinsicht auf Begierden überhaupt — besonders Eigennutz, Rachsucht ꝛc.

c. daher bessernd, heiligend, stärkend zum Guten ist dies Bewußtseyn,

3) tröstend in den Mühseligkeiten des Lebens —

a. die aus der Unvollkommenheit desselben entspringen — es ist irdisch — wir aber haben eine höhere Würde — der Geist soll sie überwinden, durch sie sich stärken, und einst sich über sie erheben! —

b. die von Menschen über Menschen kommen — so ists; sie sind Sclaven der Sinnlichkeit — einst werden wir einstimmiger handeln — würdens hier schon, wenn wir Alle bedächten, daß wir einem höhern Reiche zugehören u. s. w.

4) und im Tode — wie glücklich macht uns da dies Bewußtseyn! Es erhebt uns über den Tod! Wir fühlen uns im Tode erhoben, nicht erniedrigt u. s. w., wenn wir nur im Leben strebten, dieser höhern Bestimmung würdig zu seyn! Denn soll uns dies Bewußtseyn beruhigen, soll es uns im Tode beseligen, so müssen wir dieses Reichs auch würdig gelebt und gewandelt haben!

II. Ueber das beglückende Bewußtseyn, eines höhern, himmlischen Reichs würdig zu seyn!

Eing. Jesus hat uns eine höhere Bestimmung gelehrt. Wie glücklich sind wir in dem Bewußtseyn, daß wir einem höhern, himmlischen Reiche angehören! Aber wie viele Menschen machen sich dieser Bestimmung, dieses höhern Gottesreichs unwürdig! So die Spötter Jesu am Kreuz — so der mitgekreuzigte Lästerer desselben. Dagegen erklärt Jesus den Andern seines Reichs würdig: „heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ — Glücklich, ganz glücklich in unsern höhern Hofnungen kann uns erst das Bewußtseyn machen, des höhern, himmlischen Reichs auch würdig in Gesinnungen und Handlungen zu seyn. Wir wollen uns daher jetzt

von dem beglückenden Bewußtseyn unterhalten, eines höhern, himmlischen Reichs würdig zu seyn —

1) wie gelangen wir dazu? 2) wie glücklich macht es uns? —

Erster Theil. Wir gelangen zu dem Bewußtseyn, eines höhern, himmlischen Reichs würdig zu seyn, wenn wir uns desselben würdig machen, und dies werden wir, wenn wir unsern Geist zu diesem höhern Reich erheben, die Macht der Sinnlichkeit überwinden, und im Gefühl des höhern Reichs überall das Irdische behandeln.

1) unsern Geist zu diesem höhern Reiche erheben — ihn diesem Reiche angemessen bilden, nicht schlummern lassen u. s. w. — ihn mit edeln, treflichen Kenntnissen bereichern, besonders mit Erkenntniß der Religion und der Gebote heiliger Sittlichkeit;

2) die Macht der Sinnlichkeit überwinden — das höhere, geistige Reich in uns muß überall das sinnliche, irdische Reich besiegen — die Begierden müssen bekämpft werden — es würde unser unwürdig seyn, wenn wir als vernünftige Menschen doch nur, wie die Thiere handelten — widersprechen unserer höhern Würde — widersprechen der Gabe der Unsterblichkeit u. s. w., stets eingedenk der treflichen Worte des Ap. P. Röm. 8, 6 — 9. „Fleischlich gesinnt seyn ist u. s. w."

3) im Gefühl des höhern, himmlischen Reichs überall das Irdische behandeln; das heißt

a. überhaupt bey Allem, was wir im Irdischen thun, nicht bloß in Rücksicht auf das Irdische, sondern in höhern, edlern Hinsichten und Beziehungen, als Wesen höherer Art handeln u. s. w. Gal. 5, 25.

b. daher besonders — bey Benutzung des Reichthums — Gebrauch der Sprache — Uebung der Berufspflicht — Erziehung der Kinder — Umgang mit Menschen überhaupt u. s. w.

So durchaus lebend, sind wir des höhern, himmlischen Reichs würdig.

Zweiter Theil. Und wie glücklich macht uns dies Bewußtseyn — durch den Frieden, den es unsrer Seele hienieden — durch den Trost, den es uns überall im Leben — durch die Freudigkeit, die es uns im Tode schenkt.

1) Hohen Frieden schenkt dies Bewußtseyn unsrer Seele hienieden überall — denn

a. mit welcher Heiterkeit und Erhabenheit der Seele können wir Alles, was erscheint und uns begegnet, betrachten — in dem Bewußtseyn, wir gehören nicht

nur einem höhern Reiche an, sondern sind auch dessen würdig! —

b. wir haben daher, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, im irdischen Leben nicht nur nichts zu fürchten, sondern

c. uns auch keiner That, keines Wortes, keines Gedankens zu schämen — folglich auch keine Reue — wie glücklich daher sind wir! —

2) und welchen Trost in allen Ereignissen des Lebens gewährt uns dies Bewußtseyn: „du bist eines Bessern würdig, als diese Erde ist,"

a. bey allen irdischen Entbehrungen und Leiden —

b. bey irdischen Erniedrigungen, Kränkungen, Lästerungen u. s. w., ja

3) welche Freudigkeit schenkt es uns im Tode — da, wo uns

a. das Irdische verläßt, und auch wir das irdische Reich ganz verlassen u. s. w.

b. und in das höhere himmlische Reich übergehen, wo wir nur, wenn wir dieses Bewußtseyn haben, furchtlos und getrost eingehen können.

O darum, weil du im Irdischen lebst, lebe auch deinem höhern, himmlischen Theile nach! d. h. deines ewigen Berufs — deiner Unsterblichkeit würdig!

III. Ueber die Fortdauer der Verbindung guter Menschen, noch nach ihrem Tode.

Eing. Unter die betrübendsten Wirkungen des Todes gehört unstreitig die Trennung guter Menschen von einander. So sehr ihre Verbindung hienieden ihr gemeinschaftliches Leben erheiterte — so ist nun, mit ihrer Trennung, auch diese Heiterkeit, auch dies Glück des Lebens dahin! Traurend steht der Freund am Grabe des Freundes, der Gatte am Grabe der Gattin, und weint heilige Thränen der Wehmuth, Erinnerung und Liebe.

Was Jesus dem Mitgekreuzigten sagt — „heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn;“ — was dieser hoffend aussprach: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst“ — das wollen wir uns in dieser Hinsicht getrost zueignen. Denn liegt nicht in beyden die Hofnung und der Trost,

daß die Verbindung guter Menschen auch nach ihrem Tode noch fortdaure?

zuvörderst wollen wir diese Fortdauer selbst, und dann erwägen, wie wichtig sie uns seyn müsse.

Erster Theil. Die Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen und einem künftigen Leben hat unter Mehrerm auch das Tröstende und Ermunternde, daß sie uns in der Trennung von einander Hofnungen einer einstigen Fortdauer unsrer Verbindung gibt. Und diese Hofnungen gibt sie uns in der herrlichen Fortdauer dessen, worauf unsre Verbindung beruht — des Bandes, das sie knüpft, — und in der einstigen Wiedererneuerung dieser Verbindung auf ewig.

1) Es dauert fort im Geiste, was diese Verbindung gründete, d. i. eine gleiche, tugendhafte Gesinnung. — Denn
   a. Tugend ist ein ewig bleibendes Gut der Seele, das ihr da nie entrissen werden kann, wo Sinnlichkeit nicht mehr waltet —
   b. ist aber der Grund unsrer Verbindung so unerschütterlich, wie sollte sie selbst nicht fortdauern können; zumal da
2) auch das Band, das sie knüpfte, fortdauert mit dem Geiste, weil es im Geiste selbst und etwas Geistiges ist. — Dieses Band ist
   a. Liebe, und zwar keine sinnliche, sondern geistige Liebe, hervorgegangen aus gegenseitiger Werthschätzung und gleicher tugendhafter Gesinnung. — So lieben

sich Freunde — so Gatten — und diese Liebe selbst gehört ja den Tugenden zu;

b. ist aber diese Liebe geistig — ist sie selbst Tugend, so ist nicht zu zweifeln, daß sie mit dem Geiste fortdauert, ewig, wie er selbst ist, u. s. w., und daß sie nicht nur in dem Zurückbleibenden, sondern auch in dem Entschlafenen immerdar bleibt; und demnach ist

3) zu hoffen, daß auch diese Verbindung selbst auf ewig einst wieder erneuert werden wird — denn

a. sie ist noch in beiden, zuvor Verbundenen, vorhanden, belebt sie — zwar ists im Dunkeln, wie diese Verbindung erneuert werden wird, aber deswegen darf sie selbst nicht bezweifelt werden — vielmehr

b. ist zu glauben, daß, da der Grund der Verbindung besteht, das Band auch selbst noch vorhanden, und eine Tugend ist, die im künftigen Leben, gleich den übrigen, muß geübt und vollendet werden können, auch die Verbindung selbst erneuert werden wird; zumal

c. da ohne dies ein großes Glück des bessern Lebens wegfallen, dasselbe Etwas nicht haben würde, das dies Leben hätte, und das das künftige doch besser und herrlicher haben müßte — und

d. da dort kein Tod mehr ist, so wird die einstige Verbindung eine Verbindung auf ewig seyn, und es wird ein jeder Gute den Seinen nachhoffen können: „im Himmel sind sie wieder mein u. s. w."

Zweiter Theil. Welchen Werth hat dieser Glaube! Wie beglückend ist er im Leben! wie beruhigend und tröstend im Tode! Das werden folgende Betrachtungen lehren.

1) beglückend im Leben

a. für alle Verbindungen überhaupt — denn es muß uns doch in unsre Verbindungen etwas Bitteres gießen, daß sie so kurz sind u. s. w. und zumal, wenn wir glauben sollten, auf immer getrennt zu seyn — das schon versüßt diese Hofnung!

b. für die engern und edelsten des Lebens besonders — wie erhöht es Gattenliebe — das Band zwischen Aeltern und Kindern, treuen Freunden u. s. w.

c. und ist befördernd für die treflichsten Tugenden des Menschen; denn ewig ist die Tugend, die uns verbindet; — demnach auch für das wahre Wohl der menschlichen Gesellschaft —

2) beruhigend und tröstend im Tode, sowohl

a. für die Hinterbleibenden — welche schöne Hofnung! „nur auf kurze Zeit schied der Freund von uns!" — wie trocknet sie die Thränen, die nichts anders zu stillen vermag, als dies tröstende Bewußtseyn!

b. für den Scheidenden — das Einzige, was seinen Tod trübe macht, ist die Trennung! wie glücklich, wenn er mit dieser Hofnung scheiden kann: „ihr werdet mir folgen u. s. w."

So tröstet euch mit diesem Glauben unter einander u. s. w.

Text XX.

Matth. 27, V. 45—53. Marc. 15, 33—38.
Luc. 23, 44—46. Joh. 19, 25—30.

Zuerst erzählen Matthäus, Marcus und Lucas übereinstimmend von einer Finsterniß, die um die sechste Stunde anfieng, und bis zur neunten Stunde, d. h. von Mittag bis um 3 Uhr Nachmittags, dauerte, und sich über das ganze Land, d. h. über die ganze Gegend erstreckte. Daß diese Finsterniß keine regelmäßige Sonnenfinsterniß seyn konnte, läßt sich aus dem einzigen Grunde schon darthun, weil es um die Zeit des Paschahfestes nicht Neumond seyn konnte, und gleichwohl nur im Neumond eine Sonnenfinsterniß möglich ist; in den übrigen Stellungen des Mondes ist sie unmöglich. Wenn man aber bedenkt, daß auf diese Erscheinung bald ein Erdbeben erfolgte, und die Phänomene, die mit heftigen Erdbeben verbunden waren, aus Erfahrung oder Beschreibungen kennt, so darf man nicht zweifeln, daß diese Verdunkelung der Sonne nur durch Dämpfe, die aus der Erde aufsteigen, durch dichte Nebel, die sich verbreiteten, bewirkt wurde, und ein Vorbote der bald folgenden großen Erschütterungen war. — Daß ein solches Ereigniß mit dem, was jetzt vorging, verbunden, nicht anders, als etwas ganz Außerordentliches und als ein besonderes Werk der göttlichen Vorsehung betrachtet werden würde, ließ sich wohl erwarten. — Dem Erdbeben von Messina und Kalabrien im J. 1783. gingen ähnliche Erscheinungen voran, und in Entfernung von 100 — 200 Meilen deckte dichter Höhenrauch die Gegenden, entzog der Sonne ihre Strahlen, und zeigte sie als eine mattröthliche Scheibe.

Ferner bemerkt Matth. und Marc. den Ausruf Jesu am Kreuz, der, wie schon oben angegeben worden, der An-

fang des, nach so manchen bittern Vorwürfen, die man Jesu machte, ihm jetzt kräftig einfallenden 22sten Psalms war. Die Evang. geben diese Stelle erst hebräisch, dann griechisch erklärend. Jesus wandte aber nicht sowohl bloß diese Worte, sondern den fernern tröstenden Sinn des ganzen Psalms auf sich und seine jetzige hülflose Lage an. — Einige der umstehenden Juden meinten, nach der jüdischen Erwartung, „Elias werde den Messias in sein Reich einführen," daß Jesus jetzt den Elias rufe, und die Mattigkeit seiner Stimme etwa nur das letzte a verschluckt habe, oder daß dieses im Geräusch von ihnen verhört worden sey. Wer ein Vorurtheil hat, hört und versteht, was dem nur einigermaßen ähnlich ist, ganz diesem Vorurtheile gemäß. — Es war also Mißverstand, was das exegetische Handbuch d. N. T. für: „boshafte Mißdeutung der Worte Jesu Christi" annimmt.

Einer lief und tränkte ihn mit einem Schwamme voll Essigs — und was dazu Veranlassung gab, erzählt Johannes, wie weiter unten vorkommen wird; nämlich die Aeußerung des Durstes Jesu. Unstreitig war er schon im letzten Kampfe begriffen; auch stimmen Matth., Marc. und Johannes darin überein, daß gleich nach dem Empfang dieses Getränks, Jesus seinen Geist aufgab. Er hatte schon vorher mit aller Anstrengung seiner Stimme laut den 22sten Psalm anzuführen versucht, aber es bey den ersten Worten müssen bewenden lassen — jetzt empfand er den brennenden Durst, den er zu äußern nicht unterlassen konnte — jetzt empfing er das starke Getränk — er nahms nun, was er schon einmal verschmäht hatte, halb betäubt; der starke, widrige Eindruck, den er auf den so sehr Entkräfteten machte, führte bald seinen Tod herbey. Noch ein Ausruf mit lauter Stimme, und das Leben verließ ihn.

Lucas gibt die Umstände des Todes Jesu noch ein wenig anders an. Er sagt, daß noch vor dem Tode Jesu der Vorhang des Tempels mitten durch gerissen sey, worüber

weiter unten ein Mehreres gesagt werden wird. — Dann erzählt er, was der letzte Ausruf Jesu gewesen sey; nämlich: „Vater, deinen Händen übergebe ich meinen Geist!“ Ebenfalls eine Stelle aus den Psalmen, und zwar aus dem 31, V. 6. die Jesus hier auf sich anwandte; Paulus im Commentar gibt diese Worte: „in deine Macht, zum Schutz für diesen Uebergang ins dunkle Land der Zukunft, will ich jetzt, meinem Geiste nach, übergeben seyn, den Körper der Erde zurücklassend.“ — Noch indem er dies sagte, oder so eben, da er dies gesagt hatte, oder mit diesen Worten verschied er, — hörte er auf zu athmen. — Er war nun todt, und würde, ohne außerordentliche Umstände, todt geblieben seyn; nur die Macht Gottes konnte ihn — mittelbar oder unmittelbar, gilt dem praktischen Ausleger gleichviel — in's Leben wieder rufen.

Johannes schaltet hier noch eine andere Erzählung von dem ein, was Jesus am Kreuz gesprochen habe, und gibt auch die Umstände des Todes Jesu etwas anders an. — Er erzählt, daß bey dem Kreuze Jesu Maria, die Mutter Jesu und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas (Klojas, Alphäus) Frau, und Maria Magdalena gestanden habe. Auch diese waren unstreitig zum Feste nach Jerusalem gekommen, hatten von dem Vorgange mit Jesu gehört, und fanden ihn, ach! schon am Kreuz. Kaum erblickt Jesus, die ihm so Theuern, seine Mutter, die er verlassen, die in ihm einen geliebten Sohn verlieren sollte, so dachte er rührungsvoll daran, dieser einen Ersatz zu geben. Er blickte auf Johannes, (den Jünger, den er vorzüglich liebte,) dann auf Maria, und redete sie an: „Frau *) siehe, da ist dein

*) Mit dem Worte γυνη redet Jesus seine Mutter mehrmals an; Joh. 2, 4. 20, 15., der Grund dieser Anrede kann also wohl nicht der seyn, den der des exeg. Handb. bey dieser Stelle angibt. — Es scheint vielmehr dies, nach mehreren Stellen des N. T., wo solche Anreden vorkom-

Digitized by Google

Sohn!" Sie verstand ihn, und sogleich wandte er sich zu Johannes: „sieh, das ist deine Mutter!" und sofort nahm sie dieser als seine Mutter zu sich. — Das erzählt uns Johannes, als Augenzeuge, und beschreibt nun ferner das Ende Jesu Christi. „Jesus sahe, daß es nun mit ihm aus war", — er fand sich am Ziel, wie es die Schrift, die nun erfüllt wurde, über den Messias bestimmt hatte! — Gequält vom heftigsten Durst, ihm ein Zeichen eines baldigen Todes, äußerte er: „mich dürstet." Auf diesen Fall war schon gesorgt. Ein Gefäß, mit einer schmerzbetäubenden Mischung stand da; es war ein Weintrank mit allerley bittern Ingredienzien vermischt; diesen umwickelten sie noch mit Ysopstengelchen, (denn der Ysop, welcher in Palästina auf den Bergen häufig wächst, ist ein arborescirendes Gewächs, dessen Stengel höchstens einen Fuß lang und in mehrere Zweige getheilt sind; Blätter und Blumen haben einen starken, balsamischen Geruch; mit solchen Zweigen und Blättern umlegten sie den Schwamm; denn daß sie ihn auf ein Rohr gesteckt hätten, sagt der Grundtext nirgends; auch war das Kreuz so hoch nicht, daß sie nicht leicht mit ausgereckten Armen seinen Mund hätten erreichen können) und reichten ihm denselben dar. Sobald Jesus dies Getränk empfing, fühlte er den ganz nahen Tod, sagte daher auch: „nun ists vollbracht!" (was natürlich auf sein Leben, das nun dahin war, bezogen werden muß) — dann sank sein Haupt danieder, und — er verschied; — „gab seinen Geist auf!" wie es Johannes ausdrückt. — Das war das Ende Jesu Christi, von seinen theuersten Jüngern, von einem Augenzeugen beschrieben, der, wie er selbst (Cap. 20, 30) sagt, dessen nicht oder nur wenig erwähnt, was Andere schon von Jesu erzählt haben. Es folgt also aus dem Stillschweigen

des

---

men, die gewöhnliche Benennung der Frauenzimmer gewesen zu seyn.

Digitized by Google

des Johannes so wenig, als aus dem Schweigen der Uebrigen, daß das, was Matthäus von dem erzählt, was sich Merkwürdiges bey dem Tode Jesu zugetragen habe, falsch sey. (s. Stroth über Interpolationen im Ev. Matth. im Eichhonschen Repertor. 9 Th. 3te Abth.) — Am wenigsten darf ein praktischer Ausleger diese Umstände übergehen, zumal, wenn kein eigentlicher Grund da ist, sie zu bezweifeln. Wir wollen uns also damit bekannt machen.

„Und siehe, so sagt Matthäus, der Vorhang des Tem„pels zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten hin, und „die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen." Das Erdbeben war, wie es einleuchtet, die Ursach beyder Erscheinungen, sowohl des Zerreißens des Vorhangs, als auch der Felsen. Der Vorhang im Tempel trennte das Heilige von dem Allerheiligsten, und war nicht etwa hangend, sondern ein unten, oben, und an den Seiten befestigtes starkes Gewebe, das unstreitig wohl nur in der Mitte geöfnet werden konnte. — „Die Gräber thaten sich auf", dies war die Folge des Zerreißens der Felsen, denn in den Felsen befanden sich viele Gräber. — „Und gingen hervor viele Leiber der Heiligen nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen." — Diese letztern Umstände haben den Auslegern Vieles zu schaffen gemacht. — Diejenigen, die das Alles gerade für ein Wunder erklären, kommen am kürzesten weg. Aber das Erdbeben läßt doch etwas Natürliches vermuthen, da es selbst höchst natürlich ist. Daher haben einige Ausleger „das Erscheinen in Visionen, Träumen, u. s. w." angenommen. Andere glauben, daß einige der so eben erst gestorbenen „Heiligen" (Bekenner und Verehrer Jesu) durch das Erdbeben mit Jesu erweckt, und so im Leben wirklich in die heilige Stadt, d. i. Jerusalem, gekommen, und Vielen erschienen, d. h. von Vielen gesehen und erkannt wären. — Das ließe sich von sehr Wenigen wohl annehmen, aber im Texte steht „viele Leiber," und das müßten ja erst frisch Gestorbene gewesen seyn, deren nicht Viele seyn

konnten. — Man vergesse doch nur nicht, daß Matthäus dies als Nachricht einschaltet, die er erhielt, und die die andern Evangelisten, an ihrer Aechtheit vielleicht zweifelnd, verwarfen. Ihm war die Sache als wirklich geschehen erzählt, und so gibt er sie wieder. Man betrachtete sie daher als eine Sage, die sich nach der Auferstehung Jesu verbreitet hatte, und die auch späterhin zu den Ohren des Matthäus kam. Er erinnerte sich derselben wieder, und nahm sie, zu ängstlich, um etwas, das ihm irgend wichtig war, zu vergessen, in den Text auf. — Aber für eine Interpolation kann man sie durchaus nicht erklären.

So weit die Bemerkungen zum richtigen Verstehen des Textes; jetzt einige Betrachtungen über seine praktischen Seiten — zuerst nach den Worten des Matthäus und Marcus; dann des Lucas, und zuletzt des Johannes. — Alle schildern das Ende Jesu, und erzählen, was sich kurz zuvor und kurz nachher zutrug, und wie Jesus Christus starb. Wir wollen die Einzelnen vornehmen.

Zuerst über den Text des Matthäus und Marcus. — Hier wird das Ende Jesu beschrieben, und wie soll der Christ dasselbe betrachten? — mit der innigsten Wehmuth — denn Jesus Christus litt nicht nur die schmerzlichste Pein, daß er ausrief: „Mein Gott ꝛc.“ V. 46. — sondern ward auch noch bis an sein Ende verspottet, V. 47 — 49., von Menschen, die er beglücken sollte, und gern wollte; — aber auch mit der innigsten Verehrung — über jenes Festhalten an Gott, und die frommen Aeußerungen von seinem Ende — und über die Auszeichnungen, die die göttliche Vorsehung V. 51 — 53. seinem Ende widerfahren ließ. — So starb Jesus Christus! — Verlassen und verachtet von Menschen V. 47 — 50., aber festhaltend an der Vorsehung, und geehrt, verherrlicht von Gott; V. 46. u. V. 51 — 53. — Und so soll auch der Christ sterben; vertrauend auf Gott, und sicher des göttlichen Beyfalls. Dies ist wirklich der glücklichste Tod. Denn das

Vertrauen auf Gott beruhigt uns über alles Irdische, was unsern Tod bekümmern könnte, vergl. V. 46., und die Gewißheit des göttlichen Beyfalls, die freylich nur im Innern wohnt, und sich nicht überall so, wie hier, äußerlich verkündigt, macht uns die Aussicht in das künftige Leben zu der erfreulichsten. — Es ist demnach nach dem Beyspiel Jesu Christi die glücklichste Gemüthsfassung im Sterben — Gott vertrauen — in Absicht des Irdischen und des Dunkels der Zukunft; denn Christus eignete sich nicht bloß die Anfangsworte, sondern den ganzen Inhalt jenes herrlichen Psalms zu; und Gewissensfreudigkeit haben, wie Jesus, dessen Tod auch von außen her so sehr verherrlicht ward. — Jesus starb am Kreuz, aufs Schmerzlichste, und doch so glücklich, so ruhig. Es kommt daher bey dem Tode nicht darauf an, wo, oder wenn, oder unter welchen äußern Umständen man stirbt, sondern wie man stirbt; seiner Gemüthsfassung, dem innern Menschen nach. Das läßt sich an dem Ende Jesu vortreflich zeigen. — Ueberhaupt gehören nun alle fruchtbaren Betrachtungen und Anwendungen des Todes Jesu hieher. — Wie mannigfaltig diese seyn können, sieht man leicht ein; ich will nur einige der wichtigsten Ansichten hier angeben. — Jesus starb in der Blüthe seines Lebens — mitten aus seiner wohlthätigen Wirksamkeit ward er herausgerissen, — und wie oft ist das im Leben also — womit sollen wir uns darüber beruhigen, daß Menschen so oft mitten in ihrer nützlichsten Wirksamkeit sterben? — So waltet die göttliche Vorsehung auch im Tode — sie bestimmt und leitet die Zeit, den Ort, die Art, und die Umstände des Todes, und wir haben wohl Ursach, ihre hohe Weisheit auch im Tode der Menschen demuthsvoll zu ehren. Denn Jesus starb so früh — zu Jerusalem, am Kreuz, und unter den Umständen V. 45, 51 — 53. — Jesus, der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts starb. Seine Bekenner sollen, wie Paulus sagt,

mit ihm sterben — was heißt das? und was fordert dies von uns? — Er starb, und seine Bekenner sollen seinen Tod verkündigen (z. E. im Abendmahl, 1 Cor. 11, 26.) und sich seines Todes getrösten — wo aber können sie das mehr, als im Tode Jesu? — Es frägt sich daher: wie der Christ in seinem Tode sich des Todes Jesu getrösten soll? das soll er allerdings zu seiner Beruhigung und Hofnung im Sterben, aber nicht zu einer falschen, die das Gewissen blos einschläfert, — und er soll's mit Gesinnungen, wie sie ihn Jesu und seines Herzens würdig machen. — Ueberhaupt können wir vom Tode Jesu mancherley Anwendungen auch auf unsern Tod machen, und es wäre hier wohl der Ort, einige dieser Anwendungen, und zwar die wichtigsten von ihnen, anzugeben, und zu zeigen, wozu sie uns gereichen sollen? — Und so könnte auch im Allgemeinen von der Wichtigkeit des Todes Jesu — wie wir sie erkennen, und wie wir ihn hiernach zu unsrer Tröstung und zu unsrer Heiligung benutzen sollen, — oder auch davon die Rede seyn, wozu der Tod Jesu uns dienen oder gereichen soll? — wozu also? und wie er uns dazu dienen könne, und was wir zu thun haben, um die heiligen Absichten des Todes Jesu zu erreichen? — Das wären so einige Andeutungen der wichtigsten allgemeinern Betrachtungen über Jesu Tod.

Wenn Jesus hier ausrief: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so ist dies der Ausdruck des innigsten Schmerzens, den er hier dem David nachspricht. In der That fühlte sich Jesus von Gott nicht verlassen, so wie Gott Niemanden verläßt; das drückt auch der Psalm vortreflich aus, wie ihn sich Jesus auch unstreitig weiter zueignete. Und hiernach ließe sich diese Wahrheit: „Gott verläßt Niemand" mit ihren Gründen, die sie unterstützen, und mit Beseitigung der Zweifel, welche die Lebenserfahrung dafür bisweilen aufzustellen scheint, näher erwägen.

Und worauf soll sich eigentlich die Hofnung gründen, daß Gott uns nie im Leben verlassen wird? — Ueberhaupt auf Gottes Weisheit, Unveränderlichkeit, Allmacht und Güte, verglichen mit den besondern Erfahrungen des Lebens; bey dem Christen aber außerdem noch auf die Aussprüche der heil. Schrift und auf das Beyspiel Jesu Christi. — Nun gibt es zwar allerdings bisweilen so unglückliche Lagen des Lebens, daß es scheint, als ob uns Alles, auch Gott selbst, verlassen wolle, aber der Christ soll an Gott nie verzweifeln; das würde Kleinmuth, Verachtung und Undankbarkeit gegen Gott seyn. — Waren es Stellen aus der heil. Schrift, aus den Psalmen Davids, die Jesus auf sich im Tode anwandte, so können wir daraus lernen: wie das göttliche Wort unser bester Trost im Tode seyn soll.

Man verstand den Ausruf Jesu falsch, und glaubte, er rufe dem Elias. — Das gründete sich auf Vorurtheile, die die Juden über den Messias hegten. Alle solche falsche Meinungen hat der Tod Jesu zerstreut, und wir haben hier Gelegenheit, die herrlichen Belehrungen, die der Tod Jesu uns über seine wahre Bestimmung gibt, oder auch zu erwägen, wie der Tod Jesu alle Irrthümer über ihn und über die Absicht seiner Sendung mächtig zerstörte, und wie wohlthätig er uns dadurch geworden ist? — Einige nahmen einen Schwamm und tränkten ihn; sie hatten richtig seinen Ausspruch vernommen; sie empfanden mit, wie sehr er litte, und wollten seine Schmerzen wenigstens lindern. — Können wir nicht Alles thun, was wir wollen, so sollen wir doch so viel Gutes thun, als wir können! — Und wenn wir dem Bruder nicht ganz helfen können, wie viel ist es schon werth, seine Schmerzen zu lindern? — Vom Kreuz erlösen konnten die Umstehenden den Leidenden nicht, aber was sie jetzt thun konnten, seine Leiden zu mindern, das thaten sie

O Christ, laß dich durch sie beschämen! Doch auch in diesem wohlthätigen Werke wurden sie durch frevle Spötter gehindert. „Halt, laß sehn, ob ihm nicht Elias helfe? — Wie? wollt ihr dem zu Hülfe kommen, der jetzt eben eine wunderbare Hülfe vom Elias angerufen hat?“ — Es ist ein hoher Grad des Leichtsinns, eines Sterbenden spotten. Aber auf mannigfache Weise versündigt sich der Leichtsinn in Absicht des Todes, und das verdient wohl zur Warnung näher erwogen, und auf die vorzüglichsten Versündigungen des Leichtsinns gegen den Tod aufmerksam gemacht zu werden. — Doch Gott entriß Jesum, wie so manchen Leidenden, seinen Leiden, und den Verfolgungen und Verhöhnungen seiner Feinde durch einen baldigen, wohlthätigen Tod. Und so wird der Tod auf verschiedene Weise den Menschen ein Wohlthäter. — „Jesus schrie laut, und verschied“ — so hatte nur sein Leiden, nur dies Geschrei etwas Schreckliches — der Tod selbst war nicht schrecklich. Denn das Schreckliche des Todes liegt nur in den äußern Umständen desselben, in ihm selbst nicht. —

Was die äußern Umstände und Begebenheiten betrift, die mit dem Tode Jesu verbunden waren (V. 45. 51. 52. 53.), so gibt das Gelegenheit theils zu Betrachtungen über diese großen Naturereignisse bey Jesu Tode, wie wir sie beurtheilen, und welche Anwendungen wir davon machen sollen; theils zu der bestimmtern Erwägung, wie die göttliche Vorsehung den Tod Jesu so besonders ausgezeichnet habe, und wie wir sie in diesen großen und merkwürdigen Naturerscheinungen verehren sollen? — Und da diese, wirklich schrecklichen Naturereignisse, wie sie beschrieben werden (bes. V. 52.), den wohlthätigen Zweck hatten, den Tod Jesu Christi zu verherrlichen, so kann man auch hier, abgesehn vom Tode Jesu, im Allgemeinen zeigen, wie nach den Leitungen der göttlichen Vorsehung auch die schrecklichsten Na-

Digitized by Google

Naturereignisse doch den Menschen wohlthätig werden müssen! — Und das führt uns zu treflichen Belehrungen. —

Lucas setzt, außer den kurz erwähnten äußern Umständen des Todes Jesu, noch hinzu, was der Inhalt seines lauten Ausrufs war. „Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände; und als er das gesagt, verschied er." — Dieser Ausspruch Jesu, den Lucas uns aufbehält, verherrlicht in der That den Tod Jesu mehr, als alle die äußern Umstände und großen Naturereignisse. Denn er erfüllt mit heiliger Rührung die Gemüther derer, die den Tod Jesu betrachten. — Wie starb Jesus? und wie soll, ihm ähnlich, der Christ sterben? — Das läßt sich nach diesem letzten treflichen Gedanken Jesu leicht und sehr zweckmäßig erläutern; — oder auch, mehr nach den Worten, wie übergibt der Christ Gott im Tode seinen Geist? — mit welchem Glauben? und mit welchen Gesinnungen? — Denn es ist nicht ein „Uebergeben an Gott", womit der Christ stirbt, das alles Uebrige dahin gestellt seyn läßt, und nichts Bestimmtes hoffen will; wo der Glaube an Gott ist, muß auch der Glaube an Unsterblichkeit seyn, und umgekehrt. Eine solche, Nichts hoffende Unterwerfung (Resignation) hat nur etwas scheinbar Edles, ziemt aber dem Christen nicht. Ihn soll Glaube an Unsterblichkeit beleben und emporheben. Es frägt sich also: mit welcher Ergebung stirbt der Christ? — nämlich mit Ergebung voll Unterwerfung unter die höhere Hand für das gegenwärtige Leben, aber auch mit Ergebung in freudiger Hofnung auf eine zukünftige Welt. — Die Zuversicht, mit welcher Christus hier spricht, liegt in dem Ausdruck: Vater! — Und wirklich macht uns fromme Zuversicht auf Gott, wie im Leben, so auch im Tode, getrost. Denn sie beruhigt uns herrlich über das, was wir verlassen, und erhebt unsern Blick freudig hoffend auf eine bessere Zukunft jenseits des Grabes. So hat auch überhaupt der Glaube

an Gott einen herrlichen Einfluß auf unsern Tod — er macht ihn ruhig, in Absicht des Irdischen, wovon wir scheiden; freudig, in Absicht der Unsterblichkeit, wozu er uns erhebt, und worauf er unsern Glauben so fest richtet; und selig, indem er die Herzen zum Guten lenkt und heiligt; denn wer innig an Gott glaubt, der wird auch heilig leben, (in keine Sünde willigen, noch thun wider Gottes Gebot) und folglich auch selig sterben; — und sonach hat der Tod dessen, der an Gott glaubt, unendliche Vorzüge vor dem Tode dessen, der diesen Glauben nicht hat. — Worin bestehen diese, und was soll diese Betrachtung uns lehren? — Man könnte hier auch von dem Tode des Christen und des bloßen Weltmenschen reden, und beyde mit einander vergleichen (s. Handb. üb. die Epist. 2ter Bd. S. 335 u. f. wo auch noch eine andere hierher passende Disposition vorkommt, S. 338. „wie wir den Tod Jesu zu unsrer Besserung benutzen sollen?" —); oder auch den Tod von seinen erfreulichen Seiten nach dem Bilde des Todes Jesu darstellen, als den Führer aus diesem Leben ins bessere Leben. — (S. den 1sten Entwurf.)

Ungemein lehrreich ist noch der Text des Johannes, der sich in drei Abschnitte theilt. Der erste begreift die treffliche Unterredung Jesu mit seiner Mutter und Johannes; der andere die Darreichung des letzten Labe- und Lindrungstranks; der letzte den Tod Jesu, den er mit so vieler Fassung starb. — Man kann indessen alle zusammen nehmen, und erhält hier Veranlassung zu lehrreichen Betrachtungen über die letzten Augenblicke des sterbenden Jesus, ganz in dem Geiste und edlen Sinne vollbracht, in welchem er gelebt hatte; oder man kann zeigen, wie wir uns das Ende Jesu erbaulich machen sollen — wenn wir auf den reinen, frommen Sinn sehen, in welchem er starb, der sich durch seine Unterredung mit seiner Mutter, und durch seine übrigen Aeußerungen, so vortreflich offen-

Digitized by Google

barte; und wenn wir uns denselben Sinn zuzueignen streben; oder wir werfen einige Blicke auf den Tod, oder das Sterben Jesu Christi, und bemerken, daß er der herzlichsten Liebe voll — in dem tröstenden Bewußtseyn des wohlvollbrachten Laufs, und nützlich und thätig bis an sein Ende starb. — Auch seine letzten Augenblicke suchte er noch den Brüdern nützlich zu machen, wie sein ganzes Leben war. Denn das Ende des Christen ist wie sein Leben — eine Lehre, aus welcher viele treffliche Folgerungen hervorgehen — das Leben muß einen seligen Tod vorbereiten; Jesus würde nicht so ruhig, standhaft, und getrost dahin gegangen seyn, wenn er nicht so gelebt hätte, wie er lebte. Aber sein Leben war sein höchster Trost in seinem Tode, und das werde auch uns einst unser Leben.

Verweilen wir bey den einzelnen Abschnitten, so finden wir zuerst die Theuren Jesu, seine Mutter, seine Freunde, zwar nicht an seinem Sterbebette, aber an seinem Kreuze. Sie waren hinzugegangen, nicht aus Neugierde, sondern aus inniger zärtlicher Theilnahme; sie überwanden den Abscheu, und erhielten es über sich, daß sie noch seine letzten Augenblicke benutzen, noch im Sterben bey ihm seyn wollten. Was soll uns an das Sterbebett unsrer Brüder, unsrer Freunde rufen? — Herzliche Theilnahme — die Pflicht des Trostes — und das Lehrreiche des Todes. — Wie sieht der Christ seine Brüder (Freunde u. s. w.) sterben? denn unmöglich kann ihr Tod ihm gleichgültig seyn; — er wird Empfindungen hegen, und Gesinnungen in sich beleben, wie sie des Christen würdig sind. — Ja der Christ benutzt das Ende seiner Brüder zu seiner Erweckung, Belehrung und Stärkung im Guten; es macht tiefe, bleibende Eindrücke auf ihn, und sein Leben trägt davon herrliche Früchte. — Welche Eindrücke mußte Jesu Tod auf seine Mutter, welche Eindrücke auf Johannes machen. — Ueberblicken wir die

drei Verse mit einiger Theilnahme, so finden wir darin das Bild eines guten, sterbenden Sohns. Denn wie lag ihm seine Mutter am Herzen, wie innig wünschte er, daß sie ihn in Johannes wiederfinden mögte. „Siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter.“ Sie verstanden die wenigen Worte, und beherzigten sie; sie waren Beyden heiliges Gebot; „von Stund an nahm sie der Jünger zu sich!“ — Unvergeßlich theuer sollen uns die letzten Worte der Sterbenden seyn — zumal die Worte geliebter Eltern, treuer Lehrer; — o daß du sie bewahrest in deinem Herzen, und Frucht davon bringest! So wie Jesus von seiner Mutter, von Johannes, von seinen übrigen Freunden hier scheidet, ihnen nützlich bis in den letzten Augenblick, und voll tröstender Hofnung eines bessern Lebens — so soll auch der Christ sich von den Seinen trennen — ein Jesu ähnlicher Sinn im Leben wird auch seinen Tod dahin leiten — da wird dieselbe herzliche Liebe walten, welche die Hofnung einer einstigen Wiedervereinigung so sehr belebt und stärkt. —

Nachdem Jesus dies gesprochen hatte, empfand er die Nähe seines Todes — er sah, daß es vollbracht war. Diese Empfindung ist in der That für viele Menschen eine der schauerlichsten, zum Theil schrecklichsten, — gern vermeiden sie es, sich den Tod als nah zu denken, und bey weitem mehr noch zu glauben, daß er ihnen wirklich so nahe sey. Aber dem Christen ist dies Gefühl nichts Schreckliches — er ist ja, ein Gerechter, auch im Tode getrost. — Dies veranlaßt mancherley fruchtbare Betrachtungen; dahin gehören: Betrachtungen über die Nähe des Todes überhaupt, wie wir sie erkennen, beherzigen und benutzen sollen; — daß wir uns oft die Nähe des Todes vorstellen sollen — theils wegen der Ungewißheit desselben, und wegen der Kürze des menschlichen Lebens überhaupt, theils wegen des Nützlichen und Lehrreichen einer solchen Vorstellung; ferner: wie empfindet der Christ die

Nähe seines Todes? oder auch, wie sieht der der Christ seinem Absterben — (seinem frühen Absterben) entgegen? wie betrachtet er es? welche Gesinnungen nährt er darüber? was thut er? — „Jesus sahe, daß die Schrift erfüllet war" — d. h. daß er Alles gelitten hatte, was ihm bestimmt war — und welch ein tröstender Gedanke: ich leide, wie Gott es mir beschieden — ich sterbe, wie er es mir bestimmt hat! — Er sprach: „mich durstet!" So äußert der Sterbende seine Empfindungen, seine Bedürfnisse. Und das ist so natürlich überall; wie sollte denn der Sterbende, der noch irdisch ist, nicht auch noch seiner irdischen Bedürfnisse eingedenk seyn? oder wollte man ihm darüber gar einen Vorwurf machen, daß er noch am Irdischen hange, in dem er doch noch lebt? — Man verstand seine Aeußerung, und reichte ihm einen beruhigenden, schmerzbetäubenden Trank. Wer wollte den Sterbenden etwas versagen, das er ihnen noch thun kann, und das zu ihrer Erquickung gereicht? — Sollen wir nicht den Sterbenden unsre Theilnahme vorzüglich beweisen? und wie? —

Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „es ist vollbracht!" — Ich habe ausgerungen! — Und dann neigte er das Haupt, und verschied. — „Es ist vollbracht!" ein reichhaltiger Gedanke! Mögen wir ihn von allen Seiten beherzigen! — Wohl dem, der es vollbracht, und wohl vollbracht hat. Ihn findet der Tod, als einen getreuen Knecht, geschickt und würdig einzugehen in das Reich seines Herrn. — Wir können hier den Tod, als das Ziel eines vollbrachten Laufs betrachten, und lernen, wozu diese Betrachtung uns gereichen, wie sie uns den Tod erfreulich machen, und uns, unser Leben wohl zu vollenden, ermuntern soll.

Digitized by Google

Entwürfe.

I. Der Tod von seiner erfreulichen Seite.

Eing. Jesus fühlte jetzt die Nähe seines Todes, aber der Tod erschien ihm nicht schrecklich. Freudig in seinem Innern rief er aus: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Und so entschlief er. Sein Leiden war vollendet; die Erfüllung seiner großen Hofnungen hob an. Er empfing den Tod als einen Freund. Und so wollen auch wir den Tod empfangen und ansehen lernen, nicht von seinen furchtbaren, sondern von seinen erfreulichen Seiten. Und das ist seine doppelte erfreuliche Seite, daß er uns ist

der Führer aus diesem Leben ins bessere Leben!

Erster Theil. Der Führer aus diesem Leben. — Zwar

1) hat dies Leben köstliche Reitze. — Wie eng sind wir mit demselben verbunden! — Welch trübes Bild ist das Bild eines in der Blüthe seines Lebens langsam dahin welkenden, oder plötzlich dahin sinkenden Jünglings! Aber vergleiche damit das Bild eines Greises, der seine Kräfte, seine Gesundheit nach und nach verliert, sich Andern lästig fühlt, und so immer elender wird — wärs nicht ihm das Schrecklichste, hier ewig zu leben; und ist ihm der Tod nicht der größte Wohlthäter? — Aber

2) stelle dir diesen Greis ferner noch munter und gesund vor — wie fremd wird ihm doch nach und nach Alles! Aeußre Verhältnisse, Sitten, Denkungsart, u. s. w., kurz Alles verändert sich, und er wird nach und nach für das immer Neue zu alt. — Alle seine Freunde — die Bekannten seiner Jugend — selbst seine jüngern Familienglieder zum Theil sind um ihn her gestorben — er steht allein da! — Nach ihnen sehnt er sich — der Tod endet diesen öden Stand, und führt ihn wieder

Digitized by Google

zur Gesellschaft seiner Lieben, die sein warten, und von dannen er der Nachfolgenden wartet. —

3) Endlich gibt es ein eignes Gefühl — das Gefühl, daß man genug gelebt habe. Dies Gefühl macht uns den Tod erfreulich, und entsteht

a. entweder aus der Erfahrung vieler erduldeten Leiden, und aus dem Gefühl, daß man nicht mehr tauglich für die Welt, und die Welt nicht mehr tauglich für uns ist; u. s. w.

b. oder aus dem Gefühl, seine besten und höchsten Wünsche erfüllt zu sehen. So stirbt ein Vater, der seine Kinder versorgt sieht — so jetzt Mancher, der die Feinde und Unterdrücker des Vaterlands vertrieben, und dasselbe wieder frey sah; — war dies nicht selbst der Trost so manches Jünglings, der im blutigen Kampfe für die gerechte Sache sein junges Leben aushauchte? —

Schon das also ist eine erfreuliche Seite des Todes, daß er der Führer aus diesem Leben ist.

Zweiter Theil. Aber er ist auch der Führer in ein besseres Leben. — Denn

1) wonach sehnst du dich? nach etwas Veränderlichem, Mangelhaftem u. s. w., oder vielmehr nach etwas Dauerhaftem, Veränderlichem, Ewigem? nach etwas, das deines Geistes würdig ist? — Nun in solch unveränderliches, ewiges Leben führt dich der Tod u. s. w. — erscheint er dir nicht als etwas Erfreuliches, das du nicht verabscheuen, sondern wünschen mußt? — Ja, ich frage weiter:

2) wonach dürstest du? — was ist hier dein süßester Wunsch, dein eifrigstes Streben? — Wahrheit! — Nun ihre Sonne scheint dir dort, nicht hier; — und dahin hebt dich der Tod — wird dich der Tod nicht erfreuen?

3) was ist's, das dich hier stets in Verdruß und Reue bringt? — Daß du nicht frey von der Sünde wirst, und bey dem besten Willen doch oft noch fehlst! — Das

wirst du durch den Tod — der reinsten Tugend wird dein Geist sich erfreuen — und der Tod, der dich zu dieser Vollkommenheit führt, sollte dein Wohlthäter nicht seyn? —

4) endlich führt er auch zu unnennbaren Seligkeiten — aus dieser Zeit der Leiden zu ewigen Freuden — aus diesem Lande des Streits zu ewigem Frieden — aus den beständigen Trennungen von den Lieben hier auf Erden zu ewiger, unzertrennlicher Wiedervereinigung! — Den Christen führt er seinem Erlöser zu; vergl. Joh. 17, 24. —

Das bewirkt der Tod — ist er dir nicht erfreulich? Oder könnte dies irgend eine andere Veränderung bewirken? — Nein, lerne nicht nur den Tod nicht scheu'n, lern' auch seiner dich erfreu'n! — Und daß du dies könnest, lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben! lebe wie dein Erlöser, um mit ihm zu sterben, und seines Reichs theilhaftig zu werden! —

II. Der Tod unser Freund. (In einer Homilie nach Marcus Text.)

So endete sich Jesus Leben — er rief laut und verschied! — So endete eine Kette von edeln, menschenfreundlichen Thaten, aber auch eine Kette von Kränkungen, Verfolgungen, Mühseligkeiten und Beschwerden. Der friedliche Tod rief ihn ab. Er neigte sein Haupt, und verschied. — Und wahrlich, wenn man Jesu ähnlich lebt, und so ruhig, getrost und freudig, wie er, überall seyn kann, so ist man mit allen Schicksalen des Lebens, auch mit dem Tode ausgesöhnt — er ist unser Freund! Wohl dem, der ihn also betrachten kann, vor ihm nicht zittern, sondern sein sich erfreuen kann.

1) Er ist ein Freund für Alle, die im Irdischen nicht Gnüge finden. — Und wer könnte diese finden? — Wohnt nicht in unser Aller Brust der Wunsch nach Un-

Digitized by Google

sterblichkeit? Suchen wir nicht eifrig die Gründe, die für sie sprechen, um sie zu glauben, und uns ihrer zu erfreu'n? — Und wer nach diesem strebt, sollte dem nicht der Tod ein Freund, ein Wohlthäter seyn?

2) Er ist Freund und willkommen dem Leidenden — denn alle Trübsal ist nur zeitlich. Mit dem Tode ringt der fromme Dulder aus — die Leiden hören auf. Der Tod bringt den Unruhigen zur Ruhe — den Kämpfer zum Siege — den Leidenden zur Freude! —

So Jesus Christ! sein Leben, sein Leiden war vollbracht. Es war Alles erfüllet — sein wartete Vergeltung, Versüßung der erduldeten Trübsal — und dahin führte ihn der Tod; mußte er nicht gern sein Haupt neigen und dahin gehen? —

3) Ein Freund des redlichen Forschers nach Wahrheit —

der hier viele Lücken findet — denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Erkennen ist Stückwerk — wir sehen hier im Spiegel, in einem dunkeln Wort u. s. w.

dessen Geist durch den Körper im Streben nach Erkenntniß so oft gehemmt — niedergehalten wird zum Staube, wenn er sich erheben will, und hingerissen wird zum Irrthum, wenn er nach Wahrheit strebt. — Aber einst wird er die Wahrheit ganz schauen — da wird das Vollkommene kommen, und das Stückwerk aufhören — da wird ers sehen von Angesicht zu Angesicht!

Und dahin führt ihn der Tod. Wie willkommen, wie erfreulich muß er ihm seyn. — Da wird er das im Licht erkennen, was er auf Erden dunkel sah! —

4) Ein Freund des Tugendhaften und Guten — denn auch dessen Tugend blieb hier, an das Sinnliche gefesselt, immer mangelhaft — und wie schmerzte es

Digitized by Google

ihm, wenn bey aller Willigkeit seines Geistes doch sein Fleisch oft so schwach war! —

Und wie wurde diese Tugend oft, wie Jesu Tugend, gedrückt, gekränkt, verfolgt — wie oft blieb sie unerkannt und unbelohnt! Welch ein Glück ist es einem Solchen, zu sterben! Denn der Tod erhebt die Tugend zu ihrer Vollendung und Vollkommenheit — und zu den ihr bestimmten hohen Seligkeiten, zur gerechten Vergeltung. Der Tugendhafte hat nichts von der Ewigkeit zu fürchten, sondern Alles zu hoffen! — So Jesus, darum war er auch in seinem Tode so getrost; darum war ihm auch der Tod so willkommen. —

5) Ein Freund des Hoffenden —

der es beherzigt, daß das menschliche Leben nur kurz ist, schnell vorüber fliegt, und daß am Ziele desselben sich eine Ewigkeit befindet.

Dieser denkt daher: „ob ich früher oder später sterbe, was sind die wenigen Jahre, die mir zu leben noch übrig wären! Wie sollt ich um des Todes willen mich kümmern und betrüben? Was sind auch 50, ja 100 Jahre gegen die Ewigkeit!“ — So denkt er, und neigt fröhlich sein Haupt und stirbt.

Ist ihm der Tod nicht ein willkommener Freund? war er es nicht Jesu, der so ganz der großen Hofnungen der Unsterblichkeit und eines seligen Lebens voll war?

So laßt uns denn uns mit unserm Tode aussöhnen — nicht ihn mit Abscheu, sondern mit Ruhe und edler Geistesfassung betrachten — ihn nicht als unsern Feind und Zerstörer fürchten, sondern ihn als unsern Freund willkommen heißen. — Aber laßt uns auch bey der Erinnerung des Todes Jesu den heiligen Entschluß fassen: wie Jesus zu leben, um seines Reichs würdig zu seyn!

Digitized by Google

III. Der Tod Jesu; (nach Johannes Text.)

Eing. So blieb Jesus seinen treflichen, edeln Gesinnungen bis an sein Ende getreu; ja er bewährte sie in seinem Tode. Wie er gelebt hatte, so starb er. Ist sein Leben unser Leben, so ist Sterben, wie das seine, unser Gewinn! —

Laßt uns demnach seine letzten Stunden heute andachtsvoll mit einander erwägen! Wie er starb, und wie auch wir, seiner würdig, sterben sollen! — Er starb voll herzlicher Liebe — voll des tröstenden Bewußtseyns des vollbrachten Laufs, und nützlich und thätig bis an sein Ende, bis die Nacht kam, wo er nicht mehr wirken konnte. Mit diesen Gesinnungen wollen auch wir uns erfüllen, und sie treu bewahren, bis Gott uns einst ruft.

1) Jesus starb voll herzlicher Liebe — diese Gesinnung hatte er im Leben so herrlich und oft bewiesen in den treflichsten Werken der Ermunterung und Hülfe, hatte sie so kräftig gelehrt und empfohlen, nun bewährt er sie auch noch in seinem Tode. —

a. Beyspiele — aus dem Texte — die Uebung der kindlichen Liebe am Kreuz, da er an dem Johannes seine weinende Mutter wies — aus den übrigen Nachrichten der Evang. — die liebevolle Tröstung des Einen der Mitgekreuzigten, und — das Gebet für seine Peiniger: „Vater vergieb ihnen — sie wissen nicht ꝛc.

b. Anwendung. — So sey auch diese Gesinnung die unsre — im Leben bis in den Tod; denn sie ist für den Himmel die geschickteste, weil

α. sie uns Gott ähnlich macht — wozu wir uns erheben sollen; und worin können wir Gott dankbarer und ähnlicher werden, als in der Liebe, die er uns erweist, daß auch wir sie den Brüdern erweisen? —

β. die Quelle der edelsten Tugenden ist — der Selbstverleugnung — der Sanftmuth — der Milde — und dagegen zerstört sie Stolz und Rachsucht, und Eigenliebe und Neid ꝛc. — bessert daher das Gemüth —

γ. auch unserm himmlischen Berufe — besonders der Hofnung einer künftigen herrlichen Wiedervereinigung so angemessen ist. Denn dort hofft auch diese Tugend in ihr ihre Vollendung und Seligkeit ꝛc.

2) Voll des tröstenden Bewußtseyns eines vollbrachten Laufs — denn das waren ja seine Worte, die letzten, die er aussprach: „es ist vollbracht" V. 30. Und Jesus

a. hatte seinen Lauf vollbracht — sein himmlischer Vater rief ihn von der Erde, und wie viel des Guten hatte er im Leben gewirkt! Wie reich an edler Wirksamkeit war jeder Tag ihm gewesen!

b. Auch wir werden mit diesem Bewußtseyn sterben, wenn wir,

α. wie er, den Tod als den Willen unsers himmlischen Vaters ehren, der uns ins Leben rief, und so auch den letzten unsrer Tage uns bestimmte — wenn er uns scheiden heißt, dann ists vollbracht!

β. und wenn wir unsre Zeit auf Erden wohl und gewissenhaft anwenden, redlich und treu unsre Pflichten zu erfüllen streben — das Gute, so viel wir vermögen zu stiften, uns angelegen seyn lassen; dann schließen auch wir unser Leben, wie er das seine, in schönem Bewußtseyn unsers vollbrachten Laufs!

3) Nützlich und thätig bis an den letzten Augenblick — so

a. war Jesus, selbst an seinem Kreuze, unter den peinigendsten Schmerzen — zärtlich bekümmert um seine Mutter stiftete er ihr noch das Gute, daß er sie an seinen geliebten Johannes wieß —

Digitized by Google

b. so laßt auch uns bis in die letzten Stunden seyn — nämlich

α. wirksam in allem Guten, so lang' noch eine Kraft in uns, sey's auch schwach nur, wirken kann —

β. und wenn dies nicht mehr ist, so sey wenigstens unser Beyspiel wohlthätig wirksam — das Beyspiel der Geduld, Gelassenheit, Ergebung, Sanftmuth ꝛc. — wie wir denn

γ. auch durch Trost, Lehre, Ermahnung und Ausdruck unsers Glaubens und unsrer Hofnung an die Unsern unser Ende erbaulich und lehrreich machen mögen!

Werde denn unser Leben dem Leben Jesu, unsers Herrn, und unser Tod auch dem seinigen ähnlich!

Text XXI.

Matth. 27, 54 — 56. Marc. 15, 39 — 41. Luc. 23, V. 47 — 49.

In dem ersten Verse dieses Abschnitts erzählen die Evangelisten ziemlich übereinstimmend die Aeußerungen des römischen Hauptmanns am Kreuze Jesu. Dieser römische Centurio hatte hier nämlich die Wache. Bey öffentlichen Hinrichtungen war ein Commando Soldaten mit einem Officier stets gegenwärtig. Auch nennt Matthäus diese Soldaten ausdrücklich: „die mit ihm waren." Wahrscheinlich hatten auch die Juden, besorgt, daß die Jünger Jesu irgend etwas unternehmen mögten, auf eine stärkere Wache angetragen. Da nun der Hauptmann theils schon das

schnelle Hinscheiden Jesu auffallend gefunden hatte, und nun Zeuge von diesem Erdbeben und den übrigen Erfolgen seyn mußte, so ergrif ihn eine tiefe Ehrfurcht, ein heiliger Schauer, und er rief aus: „wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen." Hr. Prof. Paulus macht in seinem Commentar dabey die treffende Anmerkung: „Natürlich hatte der Centurio im Allgemeinen auch davon gehört, *) daß Jesus sich für einen Messias, einen Gottessohn angegeben habe, und deswegen hingerichtet werde. Jetzt deutet er alles Ungewöhnliche der verflossenen Wachestunden auf Jesum, und sein Schluß ist: „nicht fälschlich," wie die Juden sagen, (sondern in Wahrheit) muß dieser Mann von sich behauptet haben, was er von seiner „Gottessohnschaft" behauptete." — Nach der Erzählung des Evang. Marcus aber, wurde der römische Hauptmann, besonders durch zwei Umstände bestimmt, Jesum für Gottes Sohn zu erklären — nämlich durch das, was er kurz vor seinem Tode ausrief, und dann, daß er dies noch so laut ausrief, und dann doch so plötzlich verschied. Er sah dies als eine außerordentliche Hülfe und Rettung der Gottheit selbst an, da er aus Erfahrung wissen mußte, daß Gekreuzigte nicht so schnell zu sterben, sondern wenigstens bis an den dritten Tag, und bisweilen noch länger, zu leben pflegen. — Lucas hat hier wenige Veränderungen. Nur, daß er sagt: „der Hauptmann preisete Gott" — d. h. er erkannte in dem, was geschah, Gottes Macht, und wurde, ergriffen von heiliger Ehrfurcht, hingerissen zu diesem Gebet. Ferner läßt Lucas den Hauptmann nicht, wie die andern Beyden, sagen: „er sey Gottes Sohn gewesen" — sondern er sey ein frommer, d. i. gerechter, unschuldiger Mann gewesen, der Strafe litt, ohne sie nur im Geringsten zu verdienen. Er schloß dies daraus, daß sich Gott durch seine schnelle Erlösung und durch die Umstände ganz für ihn erklärt habe.

*) die Ueberschrift des Kreuzes machte ihn ja ohnehin darauf aufmerksam.

Digitized by

Hiebey kann Manchem es auffallen, daß der schrecklichen Naturerscheinungen ungeachtet, nicht nur der römische Hauptmann mit der Wache bey dem Kreuz geblieben, sondern auch das Begräbniß Jesu mit solcher Ordnung besorgt worden sey, als ob dergleichen nichts vorgefallen wäre. — Was das erste betrift, so könnte man sagen, daß der römische Hauptmann seinen Posten wohl unter keinen Umständen verlassen durfte; und in Absicht des letztern entgegnen, daß Erdbeben in Palästina nicht so etwas Ungewöhnliches waren, daher sie das große Schrecken, die allgemeine Bestürzung nicht hervorbringen konnten, als wenn dergleichen bey uns vorfielen. — Da man aber dem wieder entgegen setzen könnte, daß es alsdann wohl nicht mit dieser Bedeutung aufgezeichnet seyn würde, so müssen wir die Sache wohl etwas anders betrachten. Dem Erdbeben gehn gemeiniglich gewisse Vorboten vorher; auch tritt dasselbe nicht auf einmal, und auf gleiche Art ein. Bisweilen sind es erschütternde heftige Stöße, bisweilen nur kaum merkliche, Schwankungen des Erdbodens, die sich aber in ihren Folgen, dem Zerspalten der Mauern und Felsen, Einstürzen der Häuser u. s. w., sehr bemerklich machen. Ferner machen diese Erdbeben oft Pausen von mehrern Stunden, so daß inzwischen Alles ruhig ist, und die Erscheinung gänzlich vorüber zu seyn scheint, bis sie sich mit erneuter Kraft wiederholt. — Nach Marcus war es hauptsächlich das Ausrufen und schnelle Hinscheiden Jesu, was den römischen Hauptmann für Jesum ergrif; die eingetretene Finsterniß, die ersten Erderschütterungen kamen hinzu — doch wich er von seinem Posten nicht. Es ward wieder ruhiger, und man dachte auf das Fest und auf die Beerdigung Jesu. Sie ward vollbracht; aber Tags darauf trat ein neues Erdbeben, mehr in starken Schwankungen bestehend, ein, das Felsen zerspaltete, und die in ihnen befindlichen Grüfte sprengte; das brachte die Wache außer sich, sie war wie betäubt, wie todt — (Matth. 28, 4.) sie eilte davon zur Stadt, um von diesen Ereignissen, und der

damit verbundenen Auferstehung Jesu Anzeige zu machen.' — Stellt man sich die Begebenheiten so zusammen, so fallen alle Schwierigkeiten weg, und man hat den ganz natürlichen Gang derselben.

Lucas setzt hinzu, (V. 48.) daß auch mehreres Volk, was bey der Kreuzigung gegenwärtig war, an seine Brust schlug, da es sah' was vorging, und sogleich nach Hause zurückkehrte. — Das „an die Brust schlagen", war ein Zeichen eines heiligen Erstaunens, oder auch einer innigen Betrübniß und Wehmuth. Uebrigens sieht man daraus, daß das Volk bey diesen Naturerscheinungen doch nicht ohne Furcht war; sie wollten hier nicht bey dem Kreuze Jesu verweilen; sie kehrten schnell zu den Ihrigen zurück; das Erdbeben hatte sie nach Hause getrieben. —

Jetzt nennen Matthäus, Marcus und Lucas noch einige Zeugen von diesen Begebenheiten. Lucas sagt im Allgemeinen, daß alle nähern Bekannte und Verwandte Jesu, und sogar mehrere Frauenzimmer, die sich von Galiläa her an ihn angeschlossen hatten, dabey gestanden, und dies Alles mit angesehen hätten; — Matthäus und Marcus, die dasselbe sagen, machen einige dieser Frauenzimmer nahmhaft. Maria und Magdalena wars, und Maria, die Mutter des Jacobus und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäus, mit Namen Salome; und noch mehrere andere, setzt Marcus hinzu, die mit ihm nach Jerusalem gegangen waren. — Warum übrigens die Evangelisten nur dieser Frauenzimmer und keiner andern gegenwärtigen Personen Erwähnung thun? — Ich denke einmal, weil diese überdies schon vorher, als merkwürdige, und von Jesu selbst ausgezeichnete Personen in seiner Lebensgeschichte vorkommen; und dann war es doch wohl bemerkenswerth, daß diese ihm so treu geblieben, ihm bis zum Kreuze gefolgt waren, da die mehrsten seiner Jünger schon bey der ersten Gefangennehmung Jesu sich zerstreut hatten, und entflohen waren. Aus dem Ev. Joh. wissen wir indessen, daß auch Johannes bey dem

Digitized by

Kreuze Jesu war, und Lucas erwähnt oben, im Allgemeinen, aller nähern Bekannten Jesu. —

Daß sich hier sehr nützliche, erweckende Betrachtungen über das Verhalten dieser Personen am Kreuze Jesu, nach den Erzählungen aller drey Evangelisten, anstellen lassen, sieht man leicht. Der Karakter des wackern Hauptmanns liegt zu Tage; er hatte nicht blos gesehn und gehört, er hatte empfunden, was Jesus Christus ausgesprochen hatte, und frey und offen legt er sein Bekenntniß über ihn ab. — Auch die übrigen Personen ergreift Scheu und heilige Ehrfurcht; sie schlagen an ihre Brust und kehren wieder um. — Die Treue der übrigen weiblichen Personen wird besonders lehrreich, wenn wir dabey auf ihre bereits bekannten Gesinnungen und Verhältnisse gegen Jesum zurückblicken. — Ferner kann man über die verschiedenen Eindrücke, die der Tod Jesu auf die am Kreuze desselben gegenwärtigen Personen machte, reden; darauf aufmerksam machen, woher sie wohl kommen, und wie sie sich äußerten, und das Alles mit lehrreichen, anwendbaren Anmerkungen begleiten. — So verschieden damals die Eindrücke des Todes Jesu waren, eben so verschieden sind sie auch noch jetzt. — Ueber die verschiedenen Eindrücke des Todes Jesu auf seine Bekenner zu reden, diese darzustellen, die edlen und heilsamen von den unfruchtbaren, oder gar wohl sittlich nachtheiligen zu sondern, und zu zeigen, wie man jene zu benutzen, und sich vor diesen zu verwahren habe — mögte hier wohl die rechte Stelle seyn. — Endlich erinnert uns auch das Zeugniß des Hauptmanns sowohl, als auch das Betragen der übrigen am Kreuze gegenwärtigen Personen, daran: wie Jesus Christus zunächst nach seinem Tode verherrlicht ward, und was wir daraus zu lernen haben? — sowohl in Beziehung auf die allwaltende göttliche Gerechtigkeit, als auch in Absicht auf das eigne Bewußtseyn unsrer Unschuld und Red-

lichkeit, wenn dieselbe auch durch andere gute Menschen anerkannt wird.

Lesen wir diese Verse um allgemeinerer Betrachtungen willen, die, ohne beständige Beziehung auf Jesum zu haben, uns höchst lehrreich werden können, so treffen wir hier zunächst auf die Erwägung, welch ein tröstendes Bewußtseyn es ist, auch nach dem Tode noch von guten Menschen geachtet zu werden — denn das ist nicht allein an sich ein erfreuliches, rechtfertigendes, und für manches erlittene Unrecht entschädigendes Gefühl, sondern auch hofnungsreich für das Gute, das wir hienieden stiften, indem dieses auch für die Zukunft in seiner Wirksamkeit fortdäuern wird, wozu die Liebe und Achtung guter Menschen ungemein mitwirken kann. — Oder auch: welche Eindrücke soll der Tod merkwürdiger Menschen auf uns machen — und wozu sollen diese Eindrücke uns bewegen und ermuntern? Soll nicht schon das Absterben solcher Menschen, die der Welt so nützlich waren, uns rührungsvoll ergreifen? nicht in uns den Vorsatz beleben, ihnen ähnlich zu werden, und durch Fortsetzung ihres gestifteten Guten ihren Verlust weniger fühlbar zu machen? wirds dazu nicht mitwirken, wenn wir sehen, wie sehr sie auch nach ihrem Tode noch forthin geachtet und geschätzt werden? — Und was sollen wir, als Christen, überhaupt bey dem Tode guter Menschen empfinden? — Das lehrt, besonders nach dem Texte des Lucas, das Zeugniß des röm. Hauptmanns über Jesum, und zugleich das Verhalten der übrigen, bey dem Kreuze Jesu gegenwärtigen Personen. — Mögen wir daher für unsre Beruhigung und sittliche Besserung nie umsonst bey dem Sterben guter Menschen zugegen seyn! —

Doch wir wollen nun auch die einzelnen Verse etwas näher betrachten. — Das Wichtigste ist das Benehmen und die Aeußerung des römischen Hauptmanns am Kreuze Jesu. Er mit seiner Wache stand dem Kreuze Jesu gegenüber, und

Digitized by Google

hatte die Aufsicht auf Alles; ihm konnte daher nichts von dem, was vorgieng und was Jesus sprach, entgehn. Ein bittrer, unangenehmer Posten — und doch durfte es dem Hauptmann nicht leid seyn, ihn heute hier gehabt zu haben. Mit ganz andern Gefühlen und Ueberzeugungen kehrte er von demselben zurück, die er nicht gehabt haben würde, hätte er sich diesem widrigen Geschäfte entziehen wollen. Auch die unangenehmste Lage kann uns unter der Leitung der göttlichen Vorsehung die wohlthätigste werden — wir wollen uns daher nicht unwillig oder zaghaft derselben entziehn, vielmehr vertrauend auf Gottes Leitung ihrer achten und sie weise benutzen. — Die lebhafte Aufmerksamkeit, welche der röm. Hauptmann den Dingen, die um ihn her vorgingen, widmete, wirkte so heilsam auf seine bessere Ueberzeugung. Und es ist überall sehr rathsam, der Lebensereignisse um uns her aufmerksam zu achten; denn groß ist der Einfluß, den die Aufmerksamkeit auf die äußern Lebensereignisse auf unsre religiöse Ueberzeugung und Beruhigung haben kann — und wie sollen wir dieserhalb diese Aufmerksamkeit auf sie einrichten, und für unsre festere, beruhigendere, religiöse Ueberzeugung benutzen? — „Da der Hauptmann das Erdbeben und Alles, was da geschah, sah', furchte er sich sehr" — Bewunderung und Ehrfurcht ergrif ihn. Man erinnere hier an die Gefühle, die außerordentliche Erscheinungen der Natur, oder die großen Werke derselben, in uns hervorbringen oder beleben sollen; oder bestimmter noch an die Ehrfurcht vor Gott, welche besonders schreckliche Ereignisse in der Natur in uns erwecken sollen, und von welcher Art sie eigentlich seyn muß; da sonst dergleichen Erscheinungen mehr ein Zagen und ängstliche Besorgniß, als wirkliche Achtung und Ehrerbietung gegen den Höchsten hervorzubringen scheinen. — Dem Hauptmann schien dies ein Zeichen, daß Gott selbst den Gekreuzigten für das erkläre, was er von sich be-

Digitized by Google

hauptete, und daher rief er aus: „wahrlich, dieser war Gottes Sohn!“ — Wir freilich haben zu dieser Ueberzeugung andere, als äußre Gründe; uns bestimmt dazu die Lehre Jesu Christi, ihrem Inhalte gemäß, für dessen Wahrheit und Herrlichkeit eben so sehr die Stimme der Vernunft und des Gewissens, als die Stimme der ganzen Natur spricht. — Wenn uns dies daher auf die Gründe verweist, die uns als Christen eigentlich von der Göttlichkeit der Sendung Jesu überzeugen sollen, so kann es uns doch zugleich mittelbar darauf aufmerksam machen, wie überall die Stimme der Natur für die Göttlichkeit der Sendung Jesu spricht. Marcus nämlich beruft sich in dieser Absicht nicht sowohl auf jene äußern Zeichen, als theils auf sein lautes Ausrufen, und daß er, dessen ungeachtet, und wider Vermuthen so schnell starb. Was der Hauptmann für ein gutes Zeichen, für ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens, daß seine Leiden bald beendet werden sollten, hielt, das halten mehrere Christen für das Gegentheil, und weit und breit wird in der Christenheit gebetet: „vor einem bösen schnellen Tod, behüt uns lieber Herr Gott!“ Man lehre daher bey dieser Gelegenheit über einen schnellen Tod richtig urtheilen, um sich nicht gegen die göttliche Vorsehung zu versündigen; — theils achtete der Hauptmann auf das, was Jesus sprach; es waren lauter fromme, rührende Gedanken, die er ausdrückte, und um dieser Gesinnungen willen hielt er ihn würdig, Gottes Sohn zu seyn. — Durch Gesinnungen und Wandel allein machen wir uns unsers Gottes würdig. — Nach Lucas preisete der Hauptmann, da er das Alles sah, Gott; er erhob sich betend zu dem, von dem, wie Alles, was ist, auch jetzt diese schrecklichen Naturereignisse herbeygeführt wurden, und so lehrt er uns: Gott auch in schrecklichen Naturereignissen zu verehren, — auch in erschütternden Begebenheiten des Lebens die Hand des Höchsten

zu erkennen, und selbst da des Lobes Gottes nicht zu vergessen, wie es Christen geziemt. Auch erklärt nach Lucas der Hauptmann Jesum für einen gerechten und unschuldigen Mann, und macht uns, dem gemäß, darauf aufmerksam, wie sich Tugend und Unschuld im Tode herrlich offenbaren, und ein lautres frommes Leben sich auch im Tode ausdrücke und bewähre.

Wenn Lucas insbesondere noch hinzusetzt: „alles Volk, das dabey war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um"; — so liegt darin im Allgemeinen der Gedanke, daß der Eindruck, den der Tod Jesu und die Umstände desselben auf die Gemüther machten, ein allgemeiner Eindruck war, und in der That spricht das für den Werth einer Lehre, Ermahnung, Erinnerung und so weiter, wenn sie allgemeinen Eindruck macht. Strebe daher, daß die guten Eindrücke, die du auf Andere machst, recht allgemein seyn mögen, strebe, unter recht vielen Menschen Gutes zu wirken, und das wirst du können, je mehrerer Mittel du dich dazu bedienst. — „Sie schlugen an ihre Brust" und drückten durch dies äußre Zeichen ihre Wehmuth aus. Aeußere Zeichen der Art haben einen Werth, so lange ich sie bey gewissen Empfindungen, die ich hege, oder bey Gesinnungen, die in mir rege sind, gebrauche, um diese auszudrücken, und wenn wirklich die Empfindung oder Gesinnung, die ich dadurch ausdrücken will, mich belebt. Sobald aber solche äußre Zeichen blos äußre Gewohnheiten und Förmlichkeiten werden, die ich irgend wobey, so oft ich das erblicke oder thue, ohne mir etwas Bestimmtes dabey zu denken, übe, so ist all ihr Werth dahin. Auf diese Weise sind alle religiöse Gebräuche und äußre Zeichen der Andacht zu beurtheilen.

Endlich machen die drey Evangelisten noch auf andere Personen aufmerksam, die sich bey dem Kreuze Jesu versammelten, und die größtentheils vom andern Geschlechte waren,

wodurch sich die alte Wahrheit abermals bestätigt, daß im Ganzen bey weitem mehr Religiosität und religiöser Sinn unter dem weiblichen, als unter dem männlichen Geschlechte anzutreffen ist. — So hatte auch auf die im Text genannten Personen die Lehre Jesu so tiefen Eindruck gemacht, daß sie jetzt sich durch Nichts zurückhalten ließen, dem Kreuze Jesu zuzueilen, und eine Thräne des Mitleids dem Sterbenden zu weihn. — Sie waren denn die Zeugen des Todes des Theuersten, und alles dessen, das hier um ihn und mit ihm vorgieng. So schmerzlich es auf der einen Seite ist, so lehrreich und erweckend ist es auf der andern, Zeuge des Todes guter Menschen zu seyn! — Sie waren daher vorzugsweise diejenigen, die ihm Treue bis in den Tod bewiesen, und uns davon das schönste Bild sind. — Ueber die Treue bis in den Tod zu reden, und das auf die wichtigsten Lagen und Verhältnisse des Lebens anzuwenden, mögte dazu diese passende Gelegenheit wohl benutzt werden! —

Entwürfe.

I. Auch die unangenehmste Lage kann uns unter der Leitung der göttlichen Vorsehung die wohlthätigste werden. (1814.)

Eing. Mit Recht nennen wir im Leben das Angenehme und Nützliche. Denn es ist so Manches uns angenehm, was doch oft so wenig nützlich, daß es vielmehr höchst verderblich ist. Ist nicht der Genuß so mancher Frucht angenehm, und doch schädlich oder gar tödlich? Wem ist nicht die Befriedigung der Begierden etwas Angenehmes, und wer mögte behaupten, daß sie nicht nachtheilig, nicht verderblich

sey? — Daraus folgt, daß auch so manches Nützliche nicht sinnlich angenehm, und so manches äußerlich Widrige und Unangenehme uns nützlich und wohlthätig seyn könne. Die bitterste, ekelhafteste Arzenei stärkt oft am kräftigsten die Gesundheit, und wie heilsam ist der unangenehm stürmende Wind! — Das gilt auch besonders von den Schicksalen der Menschen. Zeigt die Erfahrung, daß Reichthum und äußeres Glück oft zum Verderben führten, so ist im Gegentheil das widrigste, unangenehmste Geschick oft uns, unter der Leitung der Vorsehung, das beste und wohlthätigste.

An diese Wahrheit erinnert uns die Erzählung des Textes. Es war in der That ein trauriges, unangenehmes Loos des römischen Hauptmanns, Sterbenden am Kreuz gegenüber Wache zu halten; und doch wie wohlthätig, wie heilsam war ihm am Kreuze Jesu diese Bestimmung! Was für Eindruck machte Alles auf ihn, was er da sah und erfuhr! u. s. w. Das führt uns auf den ernsten Gedanken:

daß auch die unangenehmste Lage unter der Leitung der göttlichen Vorsehung uns die wohlthätigste werden könne —

Ich werde denselben 1) durch einige Bemerkungen erläutern und dann 2) daraus eine zwiefache Ermunterung zur weitern Beherzigung empfehlen.

Erster Theil. So unangenehm uns etwas ist, so wohlthätig kann es uns unter der Leitung der göttlichen Vorsehung werden; und zwar sowohl in Absicht seiner äußern Erfolge, als auch in Absicht seiner innern Wirkungen. Dies wird sich nach folgenden Bemerkungen noch näher ergeben. Was nämlich

1) die äußern Erfolge betrift, so dürfen wir es

a. sowohl der Güte und Liebe Gottes, die nie etwas uns Verderbliches wollen kann — der göttlichen Weisheit, die stets das Beste ersieht, und der göttlichen Allmacht zutrauen, der kein Ding unmöglich ist, daß auch die

widrigsten Lagen einen wohlthätigen Erfolg haben können; und

b. das bestätigt auch die Erfahrung des Lebens. Ueberall finden wir, wie manche höchst zweifelhafte und verderbliche Lage doch gehoben und glücklich hinausgeführt ist. — Beyspiele geben — Kinder, die früh ihre Eltern verloren, und durch die neue Lage, in die sie dadurch kamen, lediglich zu dem Glück, und zu der nützlichen Wirksamkeit geführt wurden, der sie sich hernach erfreuten; — Menschen, die in Noth versanken, und durch deswegen nothwendig gewordene Veränderung ihrer ganzen Lage zu einem nie gehofften Lebensglück kamen; — große Weltbegebenheiten, die gerade so eintreten mußten, mit allen den Schrecken und Trübsalen, die sie uns bereitet, um so herrlich hinauszuführen, als es geschehen ist u. s. w.

a) Aber wir müssen auch auf die innern Wirkungen, d. h. auf die Erfolge der irdischen Trübsale sehn, die sie auf den innern Menschen, seine Besserung und Tugend haben — denn hierdurch fördern die widrigsten Lagen oft des Menschen wahres Glück — indem

a. Noth und Kummer ihn zu Gott führt, und das Vertrauen zu demselben in ihm belebt;

b. Verlust an irdischem Gut die Begierden bekämpfen, und sich an den Frieden des Herzens halten lehrt; und

c. Verfolgung und Kränkung von Andern in der Menschenliebe uns bewährt, und zur Versöhnlichkeit und Feindesliebe veranlaßt — so können die widrigsten und unangenehmsten Lebenslagen unter Gottes Leitung uns die besten und wohlthätigsten werden! —

Zweiter Theil. Und damit wollen wir noch folgende zwei ermunternde Gedanken verbinden. — Können nämlich widrige Schicksale uns so wohlthätig werden, so

1) soll uns auch die unangenehmste Lebenslage nicht ganz niederschlagen — nicht die Hofnung uns rauben. Diese

soll vielmehr fest stehn auf den Gott, dessen Weisheit, Macht und Güte unveränderlich ist, und der uns das durch so manche Lebenserfahrung schon herrlich bewährt hat; — und

a) wenn das Wohlthätigste in so widrigen Lagen unsre innere Besserung und Befestigung im Guten ist, so wollen wir streben, uns auch die unangenehmste Lebenslage nützlich und wohlthätig zu machen, aus ihr Gewinn für unser Herz zu schöpfen, und auf das sorgfältig achten, was sie uns an Besserungskraft und einzelnen, treflichen Tugenden zubringen kann, und das uns zuzueignen suchen u. s. w.

II. Ueber das Zeugniß der Frömmigkeit.

Eing. Was der römische Hauptmann am Kreuze Jesu erklärte: „dieser ist ein frommer Mann gewesen" — das flößt uns eine besondere Achtung für ihn sowohl, als auch für Jesum selbst ein — er schloß es aus dem Allen, was er vom Jesu in seinen letzten Stunden gehört hatte, uns was er jetzt sah, wie sich Gott selbst gleichsam für ihn erklärte; und welch ein guter Sinn mußte in ihm selbst wohnen, daß er, seiner harten Bestimmung ungeachtet, doch dieser Empfindung und des so herrlichen Ausdrucks derselben fähig war!

Das möge uns denn an den Werth erinnern, den das Zeugniß unsrer Frömmigkeit hat, und wie viel uns daran gelegen seyn müsse, uns desselben erfreuen zu können. Darüber, nämlich

über den Werth des Zeugnisses unsrer Frömmigkeit,

wollen wir einige Betrachtungen anstellen. Wir wollen zuerst über Frömmigkeit und ihr Zeugniß selbst, und dann über den hohen Werth dieses Zeugnisses nachdenken.

Digitized by Google

Erster Theil.

1) Frömmigkeit ist zwar etwas Inneres — eine Gesinnung des guten Menschen, womit er das Gute vollbringt — und die hauptsächlich
   a. besteht
      α. aus Achtung und Gehorsam gegen Gott — deswegen unsre Pflichten erfüllen, das ist die Gesinnug eines frommen Menschen —
      β. aus Dankbarkeit und Demuth — wer in Allem sich Gott unterwirft, und jedes Gut, das ihm wird, dankbar auf Gott bezieht — ist fromm —
      γ. aus Ergebung und Vertrauen gegen Gott — unter allen Umständen und Ereignissen unsers Lebens —
   b. aber sich doch auch in Handlungen offenbart —
      α. in wirklich tugendhaften Handlungen, denn ein frommer Mensch äußert überall Anhänglichkeit an seine Pflicht, Eifer für das Gute, Treue und Gewissenhaftigkeit ꝛc.
      β. auch in den äußern Handlungen der Frömmigkeit, besonders der Art nach, wie er sie verrichtet — den Besuch der religiösen Versammlungen, die Feyer des Abendmahls Jesu ꝛc.

2) Hiernach kann man urtheilen, wem das Zeugniß der Frömmigkeit gebühre? — wenigstens
   a. kann man dies aufs Bestimmteste auf sich selbst anwenden — denn ein Jeder kann sich hiernach selbst prüfen, ob er in diesem Sinne fromm ist? ob jene Gesinnungen in ihm wohnen und lebendig sind? und ob er, ihnen gemäß, handelt? —
   b. oder man kann auch Andere darnach beurtheilen — wenn man
      α. auf den Zusammenhang ihrer Handlungen achtet — wie sie nicht einmal, sondern öfter und stets, gehorsam und voll Achtung gegen Gott, gewissenhaft han-

handeln u. s. w., mit welcher Theilnahme sie den Uebungen der Andacht beywohnen — und

β. sich nur dabey hütet, daß uns der äußre Schein durch Mienen und Geberden oder Handlungen des Gottesdienstes nicht täusche,

א Manche für fromm zu halten, die es nicht sind; und

ב. Andern die Frömmigkeit abzusprechen, bey denen man die äußern Zeichen weniger antrift u. s. w.

Zweiter Theil. Und welchen Werth hat dies Zeugniß!

1) Wenn wir es uns selbst geben können — denn

a. es sichert uns das göttliche Wohlgefallen zu — denn wie sollten Gott die nicht wohlgefallen, die ihn lieben, und aus Achtung gegen ihn das Gute thun, und dankbar und zuversichtsvoll vor ihm wandeln? —

b. beruhigt uns demnach innig — sowohl überhaupt, bey Allem was uns trift — denn wie beruhigend ist das Bewußtseyn überall: „wir gefallen Gott!" — als auch besonders bey der Geringschätzung und Verachtung, die selbst unsre Frömmigkeit von Andern zu dulden hat —

c. stärkt uns im Tode — wir sterben freudig, wie Jesus — gehn, wie er, zu dem Vater, der uns liebt, und dem wir angehören u. s. w.

2) Wenn Andere es uns geben — so ist es

a. besonders erfreulich — auch unser Gutes erkannt zu sehn, jemehr es uns niederschlagen mußte, unsrer Frömmigkeit wegen von Andern zu dulden u. s. w.

b. und demnach nicht nur

α. ermunternd und erweckend für uns, fortzufahren in unsrer Frömmigkeit u. s. w.

β. sondern auch eben so ermunternd für Andere, Denen durch dies Zeugniß unser Beyspiel zur Nachahmung empfohlen wird!

Strebe daher, dir dies Zeugniß zu erwerben, daß du auch durch dieses den Brüdern heilsam und stärkend zu allem Guten werden mögest! —

III. Jesus, am Kreuz erblaßt. (Ueber Luc. 23, V. 47 — 49.)

Eing. So war denn seine Qual vollendet, sein Lauf vollbracht — am Kreuze hing nun sein Leichnam. Sein Geist war zu Gott gegangen; nur das Sichtbare war, entseelt, zurückgeblieben. Das blickten an der römische Hauptmann — das sahen mehrere vom Volk — davon waren selbst mehrere seiner Anhänger die redendsten Zeugen.

1) Der Leichnam eines bekannten, frommen, nützlich im Leben wirkenden Mannes kann nicht ohne innige Rührung betrachtet werden. Selbst auf den römischen Hauptmann, der Jesum als einen frommen Mann erkannte, machte sein Leichnam einen tiefen Eindruck. Das, daß er Zeuge hiervon war, erhob ihn
   a. zum Preise Gottes — er preisete Gott! — Und was liegt uns näher bey der Betrachtung eines todten Guten als der Gedanke des ewig Guten, der im Himmel wohnt, und die Erhebung zu ihm im kindlichen Gebet?
   b. und zu der öffentlichen Erklärung: „fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“ — Mit welcher Rührung sprechen wir ein solches Zeugniß über den Todten aus! — Mögte das auch unser aller Ruhm einst bey unserm Sterben seyn!
2) Zwar nicht so laut erklären sich, aber so innig als still erscheinen uns die Rührungen des gegenwärtigen Volks bey'm Anblick des erblaßten Jesus.

Digitized by Google

a. von ihm hatten sie so treffliche Lehren gehört, so tröstende Worte von seinen nun erblaßten Lippen waren ihnen zugeflossen — mit einem Blicke voll Schmerz und Wehmuth schau'n sie auf den Erblaßten hin, schlagen innig mitfühlend an ihre Brust, und vermögen nicht länger diesen Anblick zu ertragen — sie wenden wieder um, kehren in ihr Haus zurück. —

b. mögen wir die Eindrücke, die der Anblick eines geliebten Todten — eines Sarges — eines Grabes auf uns machte — bewahren und nähren, und zu vielem Guten fruchtbar werden lassen, wenn auch wir dann in unser Haus zurückkehren u. s. w.

3) Auch seine Verwandten, und die sonst als seine Schüler und Schülerinnen ihm nachgefolgt waren, standen an seinem Kreuz! — Was mußten sie vorzüglich empfinden!

a. die zärtlichen Bande der Liebe und Freundschaft, die sie zusammenknüpften, waren zerrissen — die großen, erfreulichen Hofnungen, die sie auf ihn setzten, waren zerstört — sie hatten sein schmerzliches Leiden, sein Ende angesehen.

b. O auch du stehst wohl einst am Sterbebette eines Geliebten — eines Gatten — eines Kindes, von dem auch du so vieles hofftest — wohl dir, du kannst deine Hofnungen auf die Ewigkeit richten — hast ein höheres, herrliches Ziel vor den Augen — dich tröstet ewige Wiedervereinigung — o! wandle auch diesen Hofnungen gemäß, und laß dich diesen rührenden Anblick dazu stärken u. s. w.

Text XXII.

Johannes 19, V. 31 — 37.

Vor dem völligen Absterben konnte kein Gekreuzigter vom Kreuze genommen werden. Aber nach erfolgtem Tode geschah es sogleich. Nun war es gar nichts Neues, daß Gekreuzigte drey und mehrere Tage am Kreuze lebten, und ihre Abnahme hin und wieder auf einem Sabbath gefallen seyn würde, wo durchaus kein Geschäft verrichtet werden durfte. In diesem Falle, der jetzt eintrat, pflegte man durch allerley Mittel, namentlich durch das Zerbrechen der Beine, den Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen, um noch vor dem Sabbath dieselben vom Kreuz abnehmen zu können.

So wollten die Juden auch nicht, daß die Körper der Gekreuzigten den Sabbath über am Kreuze bleiben sollten; vielleicht, weil sie auch dies für eine Entweihung des Sabbaths hielten. Zudem war es Rüsttag, Vorbereitungstag, — der Tag, an welchem alles Nöthige zur Sabbathsfeier eingerichtet und angeordnet wurde. Es war also keine Zeit zu versäumen, um den Tod dieser Menschen zu bewirken. Auch merkt Johannes an, daß dieser Sabbath ein großer, vorzüglich feyerlicher Tag war, und er meint damit nichts anders, als den ersten oder Haupttag des Osterfests. — Pilatus wurde daher gebeten, den Gekreuzigten die Beine brechen, und sie dann, versteht sich, sobald ihr Tod erfolgt war, abnehmen zu lassen. Das ward auch an den beyden Mitgekreuzigten, welche noch lebten, vollzogen. Aber als die Kriegsknechte zu Jesu kamen, und bemerkten, daß er schon gestorben war, hielten sie dies für überflüssig. Muthwille und Frevel war in diesen römischen Soldaten nicht, oder hatte sie doch jetzt verlassen; sonst kam es ihnen gewiß auf ein Paar Schläge gegen die Beine desjenigen an, der

Digitized by Google

bis ans Kreuz so sehr der Gegenstand ihrer Spöttereyen und Verhöhnungen gewesen war. Sie brachen ihm also die Beine nicht.

Aus dem 32sten Verse folgt gerade nicht, daß die römischen Soldaten erst dem Einen, dann dem Andern der Mitgekreuzigten die Beine brachen, und zuletzt Jesu, welcher doch mitten, zwischen ihnen hieng. Man sieht keinen Grund, warum sie nicht in der Ordnung, vom Ersten bis zum Letzten, fortfuhren. Allein sie haben dies auch wahrscheinlich gethan; sie brachen dem einen die Füße, kamen dann zu Jesu, fanden ihn schon todt, und unterließen das Beinbrechen; gingen dann zu dem dritten, und brachen auch ihm die Beine. — Johannes erzählt nun: sie brachen beyden Mitgekreuzigten, sowohl dem zur Linken, als auch dem zur Rechten, die Beine; da sie aber (versteht sich, der Ordnung nach,) zu Jesu kamen, brachen sie ihm, da sie sahen, daß er schon gestorben war, die Beine nicht." — Indessen glaubte einer der Soldaten doch eine kleine Prüfung über sein wahres Hinscheiden anstellen zu müssen. Er nahm daher eine Lanze, und gab damit einen Stich in die Seite Jesu, und sogleich ging Blut und Wasser heraus. — Er war also wohl der Meinung, daß bey einem solchen Lanzenstiche Jesus, wenn er noch lebte, einige Zeichen des Lebens von sich geben würde. Das geschah aber nicht — er war und blieb todt.

Man hält gewöhnlich diese Oefnung der Seite Jesu Christi für die Ursach, oder auch für das sicherste Kennzeichen seines Todes. — Aber das erste ist schon wider den Text selbst, oder doch dem Texte nicht gemäß. Denn die römischen Soldaten hatten sich schon von seinem Absterben überzeugt — der römische Hauptmann selbst hatte ja sein letztes Rufen, ihm gegenüberstehend, gehört, ihn das Haupt neigen und verscheiden sehn; und so sagt der Evangelist, daß erst nach dem Tode Jesu, wahrscheinlich, wie gesagt, zur Erprobung desselben, man in seine Seite gestochen habe. Und der Text sagt hiervon übrigens kein Wort, gibt auch keine

Veranlassung, dies zu vermuthen. Denn einmal setzt man fälschlich voraus, daß der Stich bis in die Herzkammer gedrungen sey, weil Blut und Wasser aus der Wunde floß. Aber wie will man das erstere beweisen, da der Stich in die Seite geschah? und konnte nicht aus jeder Wunde eines so eben gestorbenen Menschen „wässeriges, dünnes Blut" fließen, ohne daß eine Herzkammer getroffen seyn mußte? — warum in den Text etwas hineintragen, was gar nicht in demselben liegt? — Dazu kommt ferner, daß die römischen Soldaten gar die Absicht nicht haben konnten, ihn durch den Seitenstich zu tödten; denn sie hatten ja ihm eben deswegen die Beine nicht gebrochen, weil sie sein Absterben schon voraussetzten und fest glaubten. — Ueberdies scheinen die römischen Soldaten hier, wo sie nur Wache hielten, die eigentliche Kriegslanze nicht geführt, sondern nur eine Lanze leichterer Art gehabt zu haben, womit sie die Verwundung bewirkten. Und endlich gibt keine Stelle der Schrift die Größe oder Tiefe der Wunde an. Zwar sagt Johannes im 20. Cap. V. 27., daß Jesus den Thomas aufgefordert habe, „seine Hand in seine Seiten zu legen," und Hr. Dr. Stolz legt in seiner Anm. z. N. T. bey dieser Stelle auf diesen Umstand ein so großes Gewicht, daß er sagt: „es ist wahr, der von Johannes gewählte Ausdruck, „um die Handlung des Soldaten zu bezeichnen, läßt an sich „auf keine so tiefe Wunde schließen; allein, was Thomas „Joh. 20, 25. sagt, läßt nicht zu, an ein bloßes „Ritzen der Haut zu denken, sondern nöthigt, „eine so tiefe Wunde anzunehmen, daß man eine Hand „darin legen konnte." — Allein wie konnte irgend ein Speerstich eine solche Wunde machen? Und πλευρα heißt ja die Seite, nicht die Wunde in der Seite. Jesus verlangt ja vom Thomas weiter nichts, als daß er seine Hand in seine Seite legen, und da die Wunde fühlen sollte, die ihm jener Lanzenstich verursacht habe. — Nichts nöthigt uns also anzunehmen, daß dieser Lanzenstich

Digitized by Google

die Ursach des Todes Jesu gewesen sey; vielmehr war Jesus, nach den Worten des Evangelisten, vorher schon gestorben. — Mehr hat das für sich, daß er ein Kennzeichen des Todes Jesu war. Denn einmal war er doch wenigstens so stark und tief, daß er ihm, wenn er irgend noch lebte, fühlbar genug seyn mußte, um einige Zuckungen zu bewirken; davon meldet aber Johannes nichts. Und zweitens, da der Tod so eben erfolgt war, konnte allerdings noch ein wässriges Blut aus der Wunde fließen; dieser Umstand aber begründete die völlige Ueberzeugung vom Tode Jesu nicht, sondern eigentlich das, daß er auch beym Lanzenstiche kein Gefühl, kein Zeichen des Lebens und der Bewegung mehr bemerklich werden ließ. Johannes sahe indessen dies alles als einen wirklichen Beweis von seinem Absterben an, und er beruft sich darauf, daß er dies selbst gesehen habe, und bezeuge, und die Wahrheit sage. Es mußte ihm also an der Sache selbst viel gelegen seyn; auch setzt er hinzu: „auf daß auch ihr es glaubt." — Der Umstand des Unterlassens des Beinbrechens erinnert den Evangelisten an eine Stelle des A. T., nämlich 2. Mos. 12, 46., wo aber, wie man leicht sieht, von der Behandlung des Passahlamms die Rede ist, dem man kein Bein zerbrechen solle. Man bemerkt, daß Johannes diese Stelle bloß der Aehnlichkeit wegen anführt. Treffender läßt sich die andere, Zach. 12, 10., auf welche ihn der Seitenstich leitet, anwenden; denn von Jesu ließ sich passend, wie dort, sagen: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben" (wer der ist, den sie am Kreuze erwürgt haben.) Uebrigens hat die Stelle bey Zacharias nicht nur überhaupt einen andern Sinn, sondern lautet auch wörtlich nicht einmal ganz so, wie sie hier angegeben ist. Johannes citirt diese Stelle unstreitig aus dem Gedächtniß, denn sie stimmt weder mit dem hebr. Text, noch auch mit den LXX. ganz überein. — Durchaus sieht man, daß sie der Evangelist hier nur auf Jesus frey anwandte.

Digitized by Google

Dieser Textabschnitt gehört, wie der vorige zu denen, die sich für Charfreitstags-Betrachtungen eignen. — Denn dazu paßt er im Allgemeinen insofern, als er uns die Gewißheit des Todes Jesu vor die Augen stellt, und das bestimmteste Zeugniß des Johannes darüber enthält. Jedoch muß man von dem wahren Tode Jesu am Kreuz mit großer Weisheit, besonders vor einer gemischten Versammlung, reden, theils, um von derselben richtig verstanden zu werden, theils, um zu verhüten, daß das, was Zweifel heben soll, die Zweifel noch mehr befördert, und zu dem Glauben veranlaßt, als ob es mit dem Tode Jesu doch nicht seine völlige Richtigkeit haben mögte. — Wenn man die Ueberzeugung, daß Jesus wahrhaft am Kreuze gestorben sey, zum Gegenstande weiterer Betrachtungen machen will, so erinnere man zuerst an die Gründe, worauf sie beruht; nämlich an die Zeugnisse, die wir im Texte darüber haben, und auch an den Umstand, daß man ihn begrub, was man, ohne die Ueberzeugung von seinem Tode zu haben, nicht gethan haben würde; aber man bemerke auch dabey, daß man über diese Gründe nicht hinausgehe, und keine größere Gewißheit haben wollen müsse, als die Sache erhalten kann, was uns dieselbe nur zweifelhafter und ungewisser machen würde — und dann zeige man, wie wichtig uns diese Ueberzeugung sey, und wozu wir sie benutzen müssen — sie ist uns wichtig, um der Auferstehung Jesu, und ganzen Evangel. Geschichte willen, und nützlich für unsern Glauben an Jesu Lehre, und für eine innigere Verehrung der Wege der Vorsehung. — Welche Aufmerksamkeit widmete Johannes allem, was mit Jesu am Kreuze vorging; wie treu belehrt er uns darüber, und beruft sich auf die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses — mit welchen Blicken mußte er ihn, den Geliebten, betrachten. Auch die Kriegsknechte empfinden Achtung für ihn — denn sie brachen ihm die Beine nicht; der Anblick seines gesenkten, bleichen Haupts verscheuchte Rohheit und Frevel, und erfüllte

sie mit Ehrfurcht und Achtung gegen den Verschiedenen. Man könnte daher über die Achtung reden, die Jesu am Kreuze widerfuhr, dabey auf das Zeugniß des Hauptmanns und das Verhalten des einen Schächers zurückweisen, und damit das Verhalten der Kriegsknechte im Text, und das des Johannes, der so sorgfaltig ihn beobachtete, und es der Nachwelt überlieferte, was er da sah, zusammenstellen, und so dann an die Achtung erinnern, die wir ihm noch jetzt ihm, in Beziehung auf seinen Kreuzestod, schuldig sind; — oder man könnte auch bestimmter von der Achtung handeln, die wir dem gekreuzigten Jesus schuldig sind — theils in Beziehung auf die Ursach und den Zweck seiner Kreuzigung, theils in Beziehung auf die Art, wie Jesus den Kreuzestod duldete, theils in Beziehung auf die Wirkungen und Folgen dieses Todes. — Da ferner nicht nur die Kriegsknechte, die Jesu die Beine nicht brachen, sondern auch insbesondere Johannes, der sich beständig am Kreuze Jesu aufhielt, und von seinem Tode uns die bestimmtesten Nachrichten hinterließ, diesen Tod sehr heilig hielt; so erinnert uns das daran, wie wir auch jetzt noch den Tod Jesu heilig halten sollen — indem wir nämlich die Heiligkeit ehren, die Jesus, bis in seinen Tod bewies und darin selbst bewährte, und die Heiligkeit üben, zu welcher der Tod Jesu uns, seine Bekenner, auffordert, ermuntert und belebt. Man vergl. darüber die Schriftstellen Röm. 6, 4. 10. 11. 1 Petr. 2, 24. — Und da man seit längerer Zeit mit dem Kreuze Christi und der Ehrfurcht dagegen theils manche unwürdige Tändeleien, theils groben Mißbrauch getrieben hat, und zum Theil noch treibt, so wäre hier gute Gelegenheit zu zeigen, wie man noch jetzt das Kreuz Jesu Christi würdig betrachten und ehren soll. — Es soll uns stets ein rührender, erweckender Gedanke seyn, und zur treuen Ausdauer an Jesu und seiner Lehre stärken — aber Andächtelei und frommes Spielwerk mit diesem Kreuz, und

elende, geschmacklose Abbildungen der Kreuzigung Christi stiften der wahren Verehrung desselben unendlich mehr Schaden, als man sie hat dadurch befördern wollen. — Endlich ist hier auch der Ort für ganz allgemeine fromme Betrachtungen in Beziehung auf den Kreuzestod Jesu Christi; z. E. Jesus am Kreuze gestorben — beruhigend für unsern Glauben, tröstend im Leid des irdischen Lebens, stärkend im Kampfe gegen die Sünde, und beseligend in der Stunde des Todes; — oder auch: wie gedenkt der Christ Jesu des Gekreuzigten? — mit welchen Gefühlen und Empfindungen? mit welchen Gesinnungen und Entschließungen? oder: Betrachtungen über den Kreuzestod Jesu — über seine Geschichte und den Gang der Begebenheiten bis zu demselben, mit Belehrungen und Bemerkungen über die Leitungen der Vorsehung — über seine Zwecke und Absichten, und welche Vorstellungen wir darüber hegen sollen, nach den wirklichen Lehren der Schrift; — über seine Folgen und Wirkungen, zunächst und fernerhin, womit sich viele lehrreiche Erinnerungen und Hinweisungen verbinden lassen.

Die einzelnen Verse veranlassen noch, abgesehn von der Rücksicht auf den Tod Jesu Christi, manche andere lehrreiche Betrachtungen. — Die Juden wollten durch die Kreuzigung der drey Verurtheilten das Fest, das sie feyern wollten, nicht entweihen, und baten daher den Pilatus, sie vom Kreuze abnehmen zu lassen. Aber wahrlich, sie entweihten durch die Handlung selbst das Fest bey weitem mehr, als durch jenes Hängenlassen am Kreuz; und so wollen wir noch jetzt oft eine Sache äußerlich heilig halten, die wir doch innerlich, durch Gesinnungen und Handlungen entweihen. — Wenn haben daher äußerliche Feyerlichkeiten einen Werth, und was für einen? und wie ehren wir dieselben würdig? — oder auch bestimmter: wodurch werden christliche Feste am meisten entweiht? Aber allerdings verdient auch ihre äußerliche Feyer alle Berück-

sichtigung. — „Es war ferner Rüsttag oder Vorbereitungstag" — eine an sich ganz gute Einrichtung; mögte die Vorbereitung zum Feste nur nicht in bloßen Aeußerlichkeiten bestanden haben. — Es frägt sich daher: wie bereitet sich der Christ auf religiöse Feyerlichkeiten zweckmäßig vor? mögen es gewöhnlichere, wie der öffentliche Gottesdienst, die Abendmahlsfeyer u. dergl., oder auch außerordentliche seyn; — oder auch: über nützliche und würdige Vorbereitungen zu christlichen Festen — und da dieser Rüsttag aufs Osterfest gieng, und die Feyer des Charfreytags auch dem Osterfeste kurz voran geht, so läßt sich auch von einer würdigen christlichen Vorbereitung zum Osterfeste reden, und eine solche für das nahe Fest den versammelten Zuhörern empfehlen. — Warum sie Pilatus baten, war nichts anders, als die Beschleunigung des Todes der Gekreuzigten. Freilich war es besser, da sie einmal sterben sollten, ihre Qualen zu mindern; aber an sich war es doch eine Handlung der Grausamkeit, zu der sie ein äußerlicher religiöser Gebrauch veranlaßte. Aber Festhalten an äußern religiösen Gebräuchen soll nie mit der Menschenliebe im Widerspruch stehn!

Jesu brach man die Beine nicht. Nicht blos deswegen, weil sie es für unnöthig hielten, sondern weil sie gegen den Entseelten eine gewisse Achtung empfanden. — Denn die entseelten Leichname verstorbener Brüder flößen an sich eine heilige Ehrfurcht ein, die nur der roheste, wildeste Mensch zu verletzen über sich erhalten kann. — Und das erinnert uns auch zugleich an die Pflichten, die wir auch den Leichnamen unsrer Brüder schuldig sind; welche diese Pflichten sind, (wobey man nichts übertreiben, sondern die Gränzen beobachten muß;) und was uns zu ihrer Erfüllung verbinde — nämlich, eigenes natürliches Gefühl, Liebe gegen die Verstorbenen selbst, und Achtung gegen die Hinterlassenen.

Aber doch stach man ihm in die Seite, um sich seines Absterbens zu versichern. Man fand, daß er wirklich todt war. — Welche Vorsicht ist überhaupt bey Todesfällen nöthig; Vorsicht, wie sie selten angewandt wird, um des wahren Absterbens todt geglaubter Personen gewiß zu seyn! Man erinnere daher an die nöthige Vorsicht bey Verstorbenen, um ihres wirklichen Todes gewiß zu seyn — worin diese Vorsicht bestehe, und wie nöthig sie sey. —

Johannes beruft sich auf sein Zeugniß und dessen Wahrheit, weil er es selbst gesehen habe; und er wünscht, daß Alle, die das lesen, ihm glauben mögten — denn allerdings haben die evangelischen Nachrichten von Jesu, wegen der Sicherheit der gegebenen Nachrichten an sich, (da zumal Johannes als Augenzeuge redet) und wegen der Wahrheitsliebe und Redlichkeit ihrer Verfasser — einen sehr großen Werth!

Wenn Joh. zuletzt an zwei Schriftstellen alten Testaments erinnert, die sich mit den neuesten Ereignissen in Absicht Jesu verbinden ließen, so führt uns das zu der besondern Betrachtung, wie wir Aussprüche und Erzählungen der heiligen Schrift auf die Schicksale und Ereignisse unsers Lebens anwenden sollen, wobey man sich denn freylich vor allen willkührlichen, zwecklosen, kleinlichen oder gar lächerlichen Deutungen und Beziehungen wohl zu hüten hat.

Entwürfe.

I. Ueber die Wichtigkeit des Todes.

Eing. Recht geflissentlich bemüht sich Johannes in unserm Text, den wirklichen Tod Jesu außer Zweifel zu setzen. Er erzählt, daß man in seine Seite mit einem Speer gesto-

Digitized by Google

chen habe, und Blut und Wasser hervorgequollen sey. Dabey beruft er sich aufs lebhafteste auf sein Zeugniß — daß er es gesehn habe u. s. w. Unstreitig hatte er die doppelte Absicht — einmal überhaupt die Wahrheit, die er überall suchte, auch hierin auszumachen — und dann, um zugleich über seine Auferstehung, die er bald hernach erzählen wollte, schon zum voraus etwanige Zweifel zu heben. In dieser Hinsicht mußte ihm also der Tod Jesu ungemein wichtig seyn.

Doch uns ist er noch in einem höhern Grade wichtig, uns, die wir jetzt leben, und seine großen Wohlthaten fürs Menschengeschlecht Alle erfahren haben und noch erfahren. Laßt uns daher die Wichtigkeit des Todes Jesu für uns jetzt in weitre Erwägung ziehn. Wir wollen sie zuvörderst selbst mit einander betrachten, und dann der Ermunterungen gedenken, wozu wir diese Betrachtung benutzen sollen.

Erster Theil. Wichtig ist uns der Tod Jesu, um Jesu selbst willen, der ihn starb — wichtig um seiner großen Folgen willen, die er hatte — wichtig um des sittlichen Einflusses willen, den er auch auf uns noch haben kann.

1) Um Jesu selbst willen ist sein Tod uns wichtig. — Denn das

a. ist der Tod eines Menschen desto mehr, je wichtiger sein Leben auf Erden war! und je achtungswürdiger dieser selbst war!

b. aber wer war

α. achtungswürdiger auf Erden, als Jesus, um seiner hohen Heiligkeit und sittlichen Vollkommenheit, um seiner Größe und erhabenen Macht u. s. w.

β. und wessen Leben ist der Erde wichtiger geworden — wie nützlich und wohlthätig war sein Wirken zu seiner Zeit! — und wie nützlich und wohlthätig ist es auch uns noch — ist es der entferntesten Nachwelt

geworden! Denn wir haben die Nachrichten von seinem Leben — sein Wirken ist uns nicht untergegangen u. s. w. — wie wichtig muß uns demnach der Tod dieses Jesus schon um seiner selbst willen seyn!

2) Aber nicht minder wichtig erscheint er uns in seinen großen, ewig denkwürdigen Folgen — denn dieser Tod Jesu

a. hatte seine Auferstehung zur nächsten Folge — eine Begebenheit, die ihrer Außerordentlichkeit wegen schon ganz die Auszeichnung verdient, die sie in der ganzen christlichen Welt erhalten hat;

b. hierauf stützte sich die Gründung und kräftige Verbreitung der Lehre Jesu. Denn

α. nicht nur gab dies die Veranlassung zur Wiedervereinigung der Apostel und zu jenen großen Begebenheiten zu Jerusalem — sondern

β. die Predigt von Christo dem Gekreuzigten war auch das erste, was überall erscholl, so tiefen Eindruck machte, so schnell die christlichen Gemeinen sammelte u. s. w.

c. und selbst die Beglaubigung dieser Lehre — denn

α. der Tod Jesu bewies, wie fest er an seine Lehre glaubte, und wie gewiß er von ihr überzeugt war, da er ihr sein Leben selbst so muthig und getrost aufopferte — und

β. wie herrlich ward sie auch durch seine Auferstehung bestätigt, die diesem Tode nachfolgte! —

3) Auch um seiner sittlichen Wirksamkeit willen, die dieser Tod Jesu haben kann und soll — muß er uns in hohem Grade wichtig seyn. Denn daß er

a. diese sittliche Wirksamkeit haben kann und soll, das lehren nicht nur

Digitized by Google

α. die Rührungen, die er in uns hervorbringen kann, der Tod des Heiligsten und Vollkommensten — das

β. lehren auch die bestimmtesten Aussprüche der heiligen Schrift — man vergl. 2 Cor. 5, 15. 17 u. f. 1 Petr. 2, 24.

b. und sie kann statt finden —

α. so oft wir überhaupt des Todes Jesu Christi gedenken — besonders aber

β. bey der bestimmten Feyer des Todes Jesu, und durch sie — am Tage seines Todes, oder bey der Feyer seines Abendmahls.

Er wirkt also zu unsrer sittlichen Besserung — und das, was hierzu wirksam ist, sollte uns nicht wichtig, nicht theuer seyn? —

Zweiter Theil. Aber darum wollen wir uns auch ermuntern, den Tod Jesu heilig zu halten und würdig zu verehren; im frommen Danke — im treuen Festhalten an Jesu und in thätiger Beförderung der Wirkungen des Todes Jesu, unter uns und Andern! —

1) im frommen Danke — gegen Gott und Jesum —

a. gegen Gott, der ihn sandte, und seinen Tod uns so wohlthätig und heilsam werden ließ u. s. w.

b. gegen Jesum — der sich so für uns aufopferte, und wie durch sein Leben, so auch durch seinen Tod unser so großer Wohlthäter ward! —

2) im treuen Festhalten an Jesu — ist sein Tod der Grund seiner Lehre geworden, hat er damit seine Lehre bestätigt, und durch seine Auferstehung weiterhin herrlich beglaubigt, so

a. wollen wir forthin fest an ihn und an diese Lehre glauben — sie getrost und freudig bekennen, die er noch in seinem Tode bekannte — und uns von ihr immer fester und inniger überzeugen u. s. w.

b. aber wir wollen sie auch in unserm Leben und Wandel

bekräftigen, ihre Vorschriften üben, und dadurch unsern Glauben an sie beweisen bis in unsern Tod!

3) Und in dieser Hinsicht wollen wir besonders jene sittlichen Wirkungen des Todes Jesu in uns, und auch unter Andern befördern u. s. w.

a. in uns — durch Entschlüsse und Gesinnungen, die dessen würdig sind — zur Heiligkeit des Herzens und des Wandels — der Sünde abzusterben, der Gerechtigkeit zu leben u. s. w.

b. unter Andern — durch Ermunterungen und durch ein gutes Beyspiel — so werden wir die großen Absichten Gottes im Tode Jesu mit befördern, und ihn, nach seinem heiligen Willen, der Menschheit wahrhaft wohlthätig zu machen, mitwirken!

Das sey unser Aller heiliger Sinn und Entschluß, den wir treu nähren und von heut an treu üben mögen! —

II. Pflichten, die wir den Leichnamen unsrer Brüder schuldig sind.

Eing. Mit dem Tode unsrer Brüder hören unsre Pflichten gegen sie noch nicht auf. Wir sind dann nicht blos ihrem Andenken und ihrem Rufe und Nachruhm auf Erden, den Werken, die sie gründeten, den Kindern, welche sie hinterließen, noch manche Pflichten schuldig — auch der entseelten Hülle, welche vor uns liegt, und durch welche sie einst thätig waren, gebühren Pflichten, die wir aus mehrern Gründen durchaus nicht für gleichgültig und unwürdig halten dürfen; und da sie von so Manchen weniger erwogen, und von noch Wenigern ihrem ganzen Umfange nach beherzigt werden, so will ich heute daran erinnern, und zugleich die Wichtigkeit derselben zeigen.

Da sie sahen, daß Jesus schon gestorben war, heißt es im Text, brachen sie ihm die Beine nicht. Nur um sich seines Todes gewiß zu versichern, öffnete man seine Seite mit einem

einem Speer. Jenes zeugte von der Achtung, die man gegen den entseelten Jesus empfand, dieses von der Aufmerksamkeit und Vorsicht, die man ihm bewies. Und das soll uns

an die wichtigen Pflichten erinnern, die wir auch den Leichnamen der Brüder schuldig sind;

ich werde 1) auf diese Pflichten selbst aufmerksam machen, und 2) ihre Wichtigkeit zeigen.

Erster Theil. Die Pflichten, die wir gegen die Leichname unsrer Brüder zu erfüllen haben, sind hauptsächlich folgende:

1) achtungsvolle Behandlung überhaupt — bey alle dem, was man mit den Leichnamen
   a. vornehmen läßt, oder selbst vornimmt, daß alle diese Handlungen die Achtung ausdrücken, die uns die entseelte Hülle eines Menschen einflößen muß; —
   b. entgegengesetzt
      α. der Gleichgültigkeit — mit der man sie behandelt —
      β. dem Leichtsinn, der sich dabey wohl gar Scherz und Muthwillen erlaubt;
      γ. der Rohheit und Fühllosigkeit, mit der so Manche, denen diese Behandlung der Leichname Pflicht und Geschäft ist, zu verfahren pflegen u. s. w.
2) Aufmerksamkeit und Vorsicht — Beydes bezieht sich
   a. darauf, um den Scheintod, und die daraus entspringenden Folgen zu verhüten — daher
      α. Aufmerksamkeit auf die sichern Kennzeichen des Todes, und
      β. Vorsicht in der Behandlung des Leichnams, ehe diese Kennzeichen eingetroffen sind —

b. im Gegentheil Rüge

α. so manches unvorsichtigen Benehmens gleich nach dem scheinbaren Tode — zu frühes Aufnehmen aus dem Sterbebette — Kälte und Luftzug, dem man sie aussetzt u. s. w.

β. Eile mit der Beerdigung, wo sie nicht erforderlich ist u. s. w.

3) anständige Beerdigung — Beyspiel des Joseph von Arimathia. —

a. Bemerkungen über ein anständiges Beerdigen überhaupt — und

b. Begränzung desselben — daß man weder mit den Leichnamen empfindelt — noch auch sich bey der Beerdigung großen Aufwand erlaube u. s. w.

Zweiter Theil. Wichtig sind diese Pflichten, und wer wollte sie daher nicht gern üben? — Sie sind wichtig

1) um dessentwillen, was

a. dieser Leichnam einst war — überhaupt der Leichnam eines Menschen, durch den einst so manches Gute und Nützliche gewirkt ward — besonders der Leichnam eines Gatten, eines Vaters, eines Freundes, uns im Leben so theuer —

b. und was wir noch jetzt sind — auch wir, die wir leben, werden einst, dem Körper nach, Leichname seyn: — wie empörend, wenn wir denken, daß auch dieser unser Körper einst so unwürdig behandelt werden mögte u. s. w.

c. und was werden unsre noch mit uns lebende Brüder dabey empfinden? — Sind wir nicht jene Pflichten auch dem noch schuldig, was sie jetzt sind? —

2) um der bedeutenden Folgen willen, die das hat — überhaupt aus dem Gegentheil — Scheintod — zu

frühe Beerdigung — besonders in gewissen Fällen, Unvorsichtigkeit bey ansteckenden Krankheiten — und

3) um des nachtheiligen Einflusses willen, den die Unterlassung dieser Pflichten und des Gegentheils davon auf unser Herz und unsre Sittlichkeit hat — dagegen die Uebung derselben sie befördert ꝛc. Schluß ꝛc.

III. Homilie über Joh. 19, V. 36. 37.

„Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben!" Auf die aufhellende Zukunft weist Johannes hin. Und wie wahr ist dies geworden! „Die Welt wirds erfahren, wer der ist, der am Kreuze erwürgt ward." Sie hats erfahren — damals kannte sie ihn nicht — sie wußte nicht was sie that. Aber

1) durch seine Auferstehung erfuhren es
   a. zu ihrem Schrecken seine Feinde — schon hatten sie ihn vernichtet geglaubt, — den, der ihnen im Wege stand, aus dem Wege geräumt u. s. w. und nun ward er verherrlicht von Gott selbst, auf eine so wunderbare Art u. s. w.
   b. zu ihrer Freude und Stärkung seine zaghaften Freunde, seine Jünger, die schon Alles verloren glaubten — sie sahn nun, wer es war und wie wahr das sey, was er von sich gesagt hatte — sie sahen, in welchen man gestochen hatte!

2) Durch die nachmalige Ausbreitung seiner Lehre
   a. erfuhren es die übrigen Juden, die noch wenig oder gar nichts von ihm wußten — denn das war ja das erste, was die Apostel Jesu lehrten — „Jesus, groß in Wort und That, ward gekreuzigt, aber Gott hat ihn herrlich auferweckt, deß sind wir Zeugen ꝛc." Apostelgesch. 2, 29—32. und 10, V. 36—41.
   b. haben auch wir

α. ihn kennen gelernt — nach seinen bittern und großen Schicksalen — aber vorzüglich, nach der Kraft und Herrlichkeit seiner Lehre und seines Wandels, als den Sohn Gottes, der da hat „Worte des ewigen Lebens!"

β. um so inniger wollen wir ihn nun in seinen Leiden und in seinem Tode verehren, da wir ihn seiner hohen Würde nach kennen, und ganz wissen, wer der ist, in den sie gestochen haben! — Und diese Verehrung soll hauptsächlich darin bestehen, daß wir fest an seiner Lehre halten, und seinem Vorbilde ähnlich werden!

Text XXIII.

Matth. 27, V. 57—61. Marc. 15, 42—47.
Luc. 23, 50—56. Joh. 19, 38—42.

Dieser Abschnitt enthält die Abnahme Jesu vom Kreuz, und wird im Ganzen so ziemlich übereinstimmend von den Evangelisten erzählt.

Zuerst sey von dem Manne selbst die Rede, der sich des erblaßten Jesus so treulich annimmt. Er hieß Joseph, und war von Arimathia gebürtig, jetzt aber zu Jerusalem wohnhaft, wo er seinen Garten und sein Grabmahl hatte. Jenes Arimathia, oder eigentlich Ramathaim (Ramath, oder vollständig Ramathaim Zophim) war wahrscheinlich dieselbe Stadt, die schon Richt. 4. 5. und 1. Sam. 1, 1. vorkommt, und im Gebirge Ephraim, in der Nähe der Stadt Ephraim lag. Die Evangelisten beschreiben diesen Mann näher, zuerst seiner äußern Lage nach — und zwar nach seinem Vermögen als einen reichen Mann

(Matth. V. 57.) und seinem Amte und Geschäfte nach, als einen Rathsherrn, (Luc. V. 50.) ja als einen sehr angesehenen Rathsherrn, (Marc. V. 43.) mithin war er nicht nur wirkliches Mitglied des Synedriums, sondern auch keines der unbedeutendsten, vielmehr hatte er, zum Theil seiner Wohlhabenheit, zum Theil auch seiner Rechtschaffenheit wegen, ein großes Ansehen erlangt. Denn als einen unbescholtenen und rechtschaffen wandelnden Mann schildert ihn besonders Lucas, (V. 50.) und da es auffallen konnte, daß ein solcher Mann Mitglied eines Gerichts seyn konnte, das Jesum zum Tode verurtheilt hatte, so bemerkt Lucas dabey, daß er weder den Anschlägen der übrigen Glieder, noch auch ihrer Ausführung beygestimmt habe; dagegen geben ihn alle vier Evangelisten als einen geheimen Anhänger Jesu an. Matth. sagt: „er war ein Schüler Jesu Christi" geradehin; Marc. und Lucas drücken das so aus, daß auch er denen zugehörte, die das Reich Gottes mit Verlangen erwarteten, das Jesus verheißen hatte, und Johannes nennt ihn einen Schüler Jesu, doch insgeheim, aus Furcht vor den Juden, die ihn seines Amts entsetzt, seiner Güter beraubt haben würden, wodurch er, als ein so rechtschaffener Mann, noch mannigfachen Nutzen stiften konnte.

Aber jetzt wagt er es, (Marc. 15, 43.) geht zu Pilatus, und bittet um den Leichnam Jesu. Es stand den Verwandten und Bekannten eines Gehenkten oder Gekreuzigten frey, sich wegen Bestattung seines Leichnams zu melden. Was hier Joseph v. Ramath that, konnte also dem Pilatus nicht auffallen, weil es etwas Gewöhnliches war. Aber daß Er, der Beysitzer des Sanhedrin, gegen einen dort sogar als Volksbetrüger Verurtheilten, diese Pietät, und mit solcher Auszeichnung bewies, dieses charakterisirte den Mann, dessen Kopf und Herz in fester Harmonie waren. (Paul. Comment. 3. Thl. S. 858.) — Ich kann nicht unterlassen, meinen

Lesern das Ganze herzusetzen, was der treffliche Verf. dieses leider schon so lange unterbrochenen Commentars in der Einleitung zu diesem Abschnitt, (3. Th. S. 851.) über diese Handlung Josephs sagt, da ich nicht voraussetzen kann, daß er in ihrer Aller Händen ist. — „Ein angesehener, bis „dahin verborgener Freund Jesu, nach Lucas ein wirkliches „Mitglied des Synedriums, faßt aus dem Tode Jesu (so ist „das Blut der Märtyrer der Saame der Kirche!) den „Muth, öffentlich als sein Lehranhänger aufzutreten, der „Römer Gewohnheit, daß Leichname der Hingerichteten vor „Festtagen abgenommen und ihren Freunden überlassen wur„den, zu benutzen, und seine Pietät gegen den großen Lehrer „in dem Augenblick, wo ein grausames Schicksal ihm ent„schieden Unrecht zu geben schien, durch Vorbereitung einer „kostbaren und ehrenvollen Bestattung in seiner eignen, neuen „Gruft zu beweisen. Welch ein fester Blick, die „wahre „Größe Jesu" selbst in seinem tiefsten Unglück zu entdecken; „welche Erhebung über alle die Bedenklichkeiten, da ein „ehrwürdiges Mitglied des h. Collegiums sich „mit einem von den Vätern des Volks verurtheilten, Ge„henkten und daher doppelt verabscheuten Galiläer nicht ab„geben sollte, bis zum Entschluß, die selbstbereitete Gruft „den Resten des Gehenkten einzuräumen. Welche Seelen„stärke in dem öffentlichen Urtheil, daß die Schätzung dieses „Gemißhandelten nicht vom Ausschlag auf der Wage des „Glücks und Unglücks abhange! Niemand in der Ge„schichte Jesu zeigt mehr edle Standhaftigkeit für das Gute „und Wahre, als dieser bis dahin verborgene Arimathäer! „Wer es vermag, Ehre und Ruhe in Gefahr zu setzen, um „der Weisheit und Tugend im ersten Moment, wo sie „der höhnendste Ausgang hochgespannter Erwartungen mit „seinem Schandmantel auf ewig bedeckt zu haben scheint, selbst „in einer entbehrlich scheinenden Achtungsbezeugung das „Opfer herzlicher Gefühle nicht zu entziehen, — der mag „mit diesem Charakter, so wie er sich aus jener auch für

Digitized by Google

„die Psychologie so merkwürdigen Leidensgeschichte, hervor„hebt, wetteifern!"

Nach Matthäus befahl Pilatus sogleich, den Leichnam ihm zu geben; auch Johannes sagt, daß Pilatus es erlaubt habe, ihn abzunehmen. Marcus aber sagt umständlicher, Pilatus habe sich gewundert, daß er schon gestorben sey, und um dem Vorwurfe zu entgehen, als habe er Jesum zu früh abnehmen lassen, den wachthabenden Hauptmann zu sich gerufen, und ihn gefragt, „ob es auch schon eine Zeitlang her sey, daß er gestorben wäre?" und da er das von ihm erfuhr, so habe er ihn dem Joseph geschenkt, oder ihm denselben bewilligt. — Johannes setzt noch hinzu, auch Nicodemus, der einst bey der Nacht zu Jesu gekommen war, habe sich mit Joseph vereinigt, und kostbare Salben herbeygebracht. Diese Salben waren ein Gemisch, aus Myrrhen, wahrscheinlich einer Art von ägyptischem Baumharz, das einen bittern Geschmack und guten Geruch hat, und vor Fäulniß bewahrt; und Aloe — vermuthlich das Aloeholz, auch Paradiesholz genannt, ein ostindianisches Holz — und betrugen an hundert Litren, über deren Größe man sehr in Ungewißheit ist, da dies Gewicht nicht an allen Orten gleich war. Man darf es sich wohl nicht sehr groß denken, vielmehr ziemlich klein. — Die Windeln des Todten pflegte man bey den Juden entweder bloß mit Specereien auszustopfen, oder zu durchräuchern. — Dieser Sitte erwähnt Johannes im 40ten Verse ganz bestimmt, und sagt, daß sie auch an Jesu geübt worden sey.

Die drey ersten Evangelisten erzählen ferner, daß Joseph reines Leinen — (von welcher Art es gewesen, läßt sich nicht bestimmt ausmachen, und die Ausleger erklären sich darüber sehr verschieden —) gekauft, und Jesum hineingewickelt habe; und war also noch neu und ungebraucht. Hierauf hätte er ihn in sein eignes, neues Grab, das in einen Felsen gehauen war, gelegt, und Lucas und Johannes setzen bestimmt hinzu, daß in dasselbe noch Niemand gelegt

Digitized by Google

gewesen war. Thun sie das, um etwa einer Meinung vorzubeugen, „als hätten vielleicht in seiner Gruft zuvor Gebeine eines Propheten gelegen, durch deren Berührung er, wie man glaubte, das Leben wieder erhalten haben könnte? — Auch Matthäus nennt es ausdrücklich ein neues Grab. — Johannes bezeichnet den Ort des Begräbnisses noch näher. Er sagt nämlich: an dem Orte, wo Jesus gekreuzigt wurde, d. h. in der Gegend dieses Orts, war ein Garten *), und in diesem Garten ein neues, noch ungebrauchtes Grab, das entweder, nach Matthäus, dem Joseph gehörte, oder über welches er doch aus irgend einem Grunde verfügen konnte; dahinein nun legten sie Jesum; Beyde, Lucas und Johannes, bemerken, daß es der Vorbereitungstag zum Feste war, und der Sabbath anbrach, (der mit Freitags-Abends anhob) und Johannes fügt hinzu, sie (nämlich, Joseph und Nicodemus,) hätten ihn deshalb hineingelegt, weil dies Grab in der Nähe war. Hiernach scheint es, als ob Joseph dies neue Grab, das vermuthlich in einem öffentlichen allgemeinen Garten mit mehrern andern, schon gebrauchten, befindlich war, in Beschlag genommen, und es dadurch, wie Matthäus angibt, zu dem seinigen gemacht habe.

Matthäus bemerkt endlich, daß auch Maria Magdalena, und die andere Maria, welche Marcus, als Jesus Mutter (s. oben) nennt, dabey gewesen wären, und zugesehen hätten, wo er hineingelegt wäre. — Lucas nennt diese Personen nicht mit Namen, aber er bezeichnet sie doch hinreichend, als die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren; er fügt nicht nur hinzu, daß diese das Grab in Augenschein genommen, und zugesehen hätten, wie man Jesum hineinlegte, sondern auch den Rest des noch übrigen

*) Stolz übersetzt ein Hof. Warum? läßt sich nicht absehen, κηπος heißt ein Garten, und alle Uebersetzungen geben es so. —

Tages, ehe der Sabbath anbrach, dazu angewandt hätten, um aromatische Salben, nach ihrer Rückkehr in die Stadt, in Bereitschaft zu bringen, um sie, gleich nach dem Sabbath, während dessen sie, nach dem Gesetze, gar kein Geschäft betreiben durften, zu seiner völligen Einbalsamirung zu benutzen. — So erzählen die Evangelisten das Begräbniß Jesu. —

Wir wollen zuvörderst diese Textesworte im Allgemeinen in näherer und entfernterer Beziehung auf das Grab und den Tod Jesu Christi betrachten. Sie eignen sich daher vorzüglich zum Charfreytage.

Joseph nimmt Jesum vom Kreuz, und vereinigt sich mit Nicodemus, ihn in ein neues, in einen Felsen gehauenes Grab zu legen. Dieser letztre und die frommen Frauenzimmer, welche ihn zum Grabe begleiteten, bereiteten Alles, um ihn nach dem Sabbath völlig einzubalsamiren. — Es sind demnach Betrachtungen über den schimpflichen Tod und das ehrenvolle Begräbniß Jesu, die uns hier zunächst liegen. Jener war ihm schimpflich gewesen, indem es der Tod der Verbrecher war — doch war dieser Schimpf nur ein äußerer; sein Herz brauchte sich nicht zu schämen; seine Freunde, gute Menschen, selbst der Hauptmann am Kreuze achteten dieses Schimpfs nicht. Und daher sein ehrenvolles Begräbniß — das Abnehmen vom Kreuz — das Einlegen in ein neues Grab — das Salben und die übrigen Besorgungen ohne Furcht und Scheu: — wie viel war das werth, wie sehr mußte Jesus durch dies Alles geehrt werden! — Aber was machte eigentlich das Begräbniß Jesu so ehrenvoll? — Nicht dies, daß er so abgenommen, in ein neues Grab gelegt, und mit Kräutern und Salben in Leinwand gewickelt ward, — sondern die Personen, die dabey handelten, und die Freymüthigkeit und Aufopferung, womit das geschah, daß ein jüdischer Rathsherr und ein so rechtschaffener Mann sich seiner annimmt, — daß Pilatus, ohne Schwierigkeit, sogleich in seine Bitte will-

ligt — (er schenkte ihm den Leichnam Jesu), — daß Nicodemus, nicht wie vormals heimlich, sondern öffentlich sich mit Joseph zum Begräbniß Jesu vereinigt, — daß seine Getreuen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, ihm nun auch zu seinem Grabe folgen: — das ists, was Jesum in seinem Grabe so sehr ehrt. — Eine freylich ganz andere Art von Ehre ist es, die jetzt das Grab Jesu unter uns haben muß. Aeußere Ehre können wir ihm nicht mehr erweisen, aber desto mehr sollen ihm unsre innigen Gefühle heilig seyn. Frägt es sich also, wie der Christ das Grab Jesu, oder Jesum im Grabe ehren soll, so kommt es dabey — auf die rechten Gefühle und Empfindungen, auf die Gesinnungen, und auf die Hofnungen an, womit und in welchen der Christ Jesum im Grabe würdig verehren wird. — Auch kann das Ganze benutzt werden, um eine würdige Charfreytagsfeyer zu empfehlen, oder die Frage zu erörtern: wie soll (od. wird) der Christ den Todestag Jesu feyern?

Das Grab Jesu führt uns aber auch zu Grabesbetrachtungen überhaupt. Wir gedenken dabey unsers Grabes, der Begräbnisse und Grüfte unsrer Brüder. Doch wollen wir uns hier enger an den Text anschließen, und das Allgemeinere für den nächsten Abschnitt aufbehalten. — Daß wir von guten Menschen beweint, daß unser Leichnam in die Hände guter und treuer Menschen gegeben wird, daß er schlafen wird neben den Leichnamen edler und redlicher Freunde, das kann allerdings uns den Blick aufs Grab erheitern, so wie der Gedanke, „auch Jesus sank einst ins Grab" uns dabey ungemein erheben wird. Das führt uns denn zu einigen Betrachtungen, die uns den Blick aufs Grab erheitern (oder erleichtern) können und werden. — Selbst Vergleichungen unsers Grabes mit dem Grabe Jesu werden dies nicht nur bewirken, sondern auch so manchen andern frommen Gedanken uns zueignen. Also: einige Vergleichungen des Gra-

Digitized by Google

des Jesu und des unsrigen — sie selbst, und was wir daraus zu lernen haben; — oder: wie gedenkt der Christ bey dem Grabe Jesu des Seinigen? — Der Leichnam Jesu wurde vom Joseph, einem frommen Rathsherrn, vom Kreuze genommen und zur Erde bestattet — ol unser Leichnam kann uns nicht gleichgültig seyn — die Verbindung mit ihm war uns ja im Leben so werth — und der Christ darf allerdings im Leben auch für seinen Leichnam, versteht sich auf eine würdige, verständige Weise, sorgen; man zeige, was man zu dieser Fürsorge rechnen könne, und wobey man zugleich ihre Gränzen bezeichnen mag, um sie nicht zu überschreiten; und dann, was uns zu derselben verbinde, oder doch sie gestatte? — Gleichgültig kann es uns nie seyn, wo und wie wir sterben, und wir haben es mit Dank gegen die Vorsehung zu erkennen, sowohl was den Ort, als auch was die Art unsers Todes betrift. — Doch wir werden auch zu den Grüften unserer Brüder geführt. Nähere Bekannte und Verwandte haben ja die nächste Pflicht auf sich, für die anständige Bestattung der Leichname der Entschlafenen zu sorgen; und in der That sind wir als Christen zu dieser Pflicht verbunden, denn auch dadurch beweisen wir es ja, wie werth uns der Verstorbene war; es war ja die Hülle, in der wir ihn sahen, in der er mit uns so freundlich wandelte, und seine Gedanken und Gesinnungen uns mittheilte. — Daher überhaupt: über die Achtung, die wir den Entschlafenen schuldig sind — wobey man vergleichen mag, was ich im Handbuch üb. die Evang. im 2. Th. S. 840. u. f. bey den Ev. am 24. S. nach Trin. über diesen Gegenstand bereits geäußert habe; — besonders aber über die Pflicht einer anständigen Beerdigung, die wir unsern verstorbenen Freunden schuldig sind; worin diese bestehe, und in welchen Gränzen sie sich doch halten müsse, um in nichts übertrieben zu werden — und was uns diese allerdings zu einer christlichen

Pflicht machen soll — oder auch: über das rechte Verhalten des Christen in Absicht des Begräbnisses (oder der Beerdigung) entschlafener Brüder, wobey kleinliche Aengstlichkeit, Aberglaube, und unedle Leichtfertigkeit gleich weit entfernt werden muß, und an manche besondere Puncte, z. E. Tändeleien mit dem Leichnam, (thörichte Empfindeley) manche abergläubische Ueblichkeiten bey Begräbnissen, auch an das zu schnelle Begraben, als die Achtung gegen die Entschlafenen verletzend, sehr zweckmäßig und heilsam erinnert werden kann. — — Nicodemus und Joseph besorgten Jesu Beerdigung, und mehrere, ihm getreue Bekenner und Bekennerinnen folgten ihm. Es ist eine fromme, sehr löbliche Sitte, gute, achtungswürdige Menschen, die von uns scheiden, zu Grabe zu begleiten — es ist nicht nur ein Beweis der Anhänglichkeit und Liebe, den man dem Entschlafenen wohl schuldig ist, sondern ein solches Leichenbegängniß wirkt auch heilsam rührend sowohl unter den Begleitenden selbst, als auch außer ihnen unter den Zuschauern. Daher: über Leichenbegängnisse, was sie uns seyn, und unter uns wirken sollen; oder auch: wie begleitet der Christ entschlafene Brüder zu ihren Grüften? — wie verhält er sich selbst dabey? und wie macht er diesen Gang sich und Andern recht nützlich? — Nicodemus und die Frommen, die Jesum begleiteten, kehrten nach seiner Beerdigung zurück, und bereiteten sich zur fernern Salbung des Leichnams Jesu nach damaliger Sitte. Welch ein feyerlicher Tag mußte ihnen dieser Tag, wie unvergeßlich dieser Rüsttag seyn! — Und wie wird der Christ den Begräbnißtag der Seinigen heiligen oder feyern? — doch gewiß nicht in sinnlichen Vergnügen und Ueppigkeiten, — o das ist des Menschen so unwürdig, ist so unmenschlich, wie vielmehr unchristlich! Hinweg also mit der Sitte, die Begräbnißtage unsrer Verwandten mit Schmausereien zu ehren; — ehre sie in der Stille, durch fromme Thränen, innige Rührungen,

Digitized by Google

und heilige Gesinnungen für das Himmlische und Ewige, wohin sie dir vorangegangen sind! — O der Begräbnißtag unsrer Brüder sey uns, als Christen also — ein Tag frommer Andacht — inniger, edler Rührungen und Empfindungen, der Dankbarkeit, der Liebe (z. E. was das Begräbniß guter Aeltern, treuer Lehrer, edler Freunde in dieser Hinsicht uns wirken soll) — und heiliger guter Entschlüsse für Reinheit und Nützlichkeit unsers fernern Lebens bis ans Grab! — Und nie müsse dieser Tag uns gleichgültig werden — stets müsse sein Andenken, so oft er wiederkehrt, uns lebhaft seyn; immer müssen wir die Umstände, das was der Entschlafene sterbend äußerte, die Art, wie er starb, die frommen Rührungen, die wir bey seinem Tode hatten, uns wieder erneuern u. s. w. So sollen uns die Todes- und Begräbnißtage unsrer Freunde unvergeßlich bleiben!

Aber auch mit den einzelnen Versen lassen sich noch mehrere zweckmäßige Charfreytagsbetrachtungen verbinden. — „Es war schon Abend worden" — der Abend weihte diese Beschäftigungen ganz; in seiner heiligen Stille brachten die Edlen Jesum zu der Stille seines Grabes. — Auch uns eignet es sich treflich zu frommen Todesbetrachtungen. Du schließest deine Augen — vielleicht auf immer! Du sinkst ins Bett, vielleicht trägt man dich aus diesem Bett ins Sarg u. s. w., so ergeben sich christliche Todesbetrachtungen am Abend! — Marcus bemerkt dabey: „es war der Rüsttag, oder der Vorsabbath." Hieher gehört das wiederum, was ich bey dem vorigen Abschnitte über diesen Gegenstand gesagt habe. — Man könnte aber auch dieser Veranlassung nach bestimmter zeigen: „wie feyert der Christ den Todestag Jesu würdig für das Fest seiner Auferstehung"?

Jetzt wird Joseph von Ramath näher beschrieben. Matthäus beschreibt ihn als einen reichen Mann, der gleichwohl selbst ein Schüler Jesu gewesen war. Wie wohl

thut es, dergleichen von einem reichen Manne zu lesen, da Christus selbst sagt: „wie schwer wird ein Reicher in das Reich Gottes kommen!" Ihn aber hatte Erdengut nicht an die Erde gefesselt; ihm nicht das Herz göttlicher Lehre und himmlischen Wahrheiten verschlossen! Wohl dem, der nach ihm sich bildet. — Irdische Güter sollen uns nicht vom Himmel entfernen — sollen uns des Himmels würdiger machen — und wie müssen wir sie in dieser Hinsicht betrachten, schätzen und benutzen? — Und was ist gegen irdischen Reichthum der Reichthum, den uns die Lehre Jesu gibt; in beruhigenden Glauben, in frommen Tröstungen, in heiligen Gesinnungen, und in guten christlichen Werken und Tugenden! Wie viel reicher noch war Joseph in diesen! — Marcus nennt ihn einen vornehmen Rathsherrn — und wie wenig war von diesem in Hinsicht auf Jesu zu erweisende Ehre zu erwarten! Aber er überwand die Hindernisse, die ihm sein Amt in den Weg legte, erhob sich im himmlischen Sinne über alle irdische Verhältnisse — und wagte es, zu Pilatus zu gehen, um den Leichnam Jesu sich zu erbitten. So soll sich auch der Christ über alle irdische Verhältnisse erheben! — O wie sehr beschämt dieser vornehme, angesehene Rathsherr die vornehmen Herrn in hohen Aemtern unsrer Zeit! Wie sehr ermahnt sie sein Beyspiel, je vornehmer sie sind, desto theurer sich die Religion seyn zu lassen! — um ihrer selbst und um ihrer Brüder willen. — Lucas bezeichnet ihn als einen Rathsherrn, der einmal, vermuthlich gegen die Sitte der übrigen, immer als ein guter und rechtschaffener Mann gewandelt habe — und der uns daher die Ermunterung gibt, in allen Verhältnissen unsers Lebens der Tugend und Rechtschaffenheit getreu zu bleiben — da Tod, Grab und Ewigkeit in allen Verhältnissen unsers Lebens uns trift und aus ihnen herausreißt; — und der zweitens in die Anschläge der

übrigen Rathsherrn gegen Jesum nicht gewilligt habe — dem es jetzt, ach! so wohl thun mußte, sich dies Zeugniß geben zu können — denn wie wohlthuend ist das Bewußtseyn, beym Anblick der Entschlafenen, ihnen nie Unrecht gethan, ihnen des Guten viel erwiesen zu haben — und wie beruhigend ist dies Bewußtseyn in unserm eignen Tode, Niemanden unrecht gethan zu haben! — Beyde, Marcus und Lucas, setzen noch hinzu, „er habe auf das Reich Gottes gehoft" — eine erfreuliche, tröstende Hofnung des Christen! Der Blick auf das himmlische Reich Gottes erhebt uns — über den Tod, und über das Grab! — Johannes endlich bemerkt noch über ihn: „er sey zuvor schon ein Schüler Jesu gewesen, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden" — jetzt aber trat er freymüthig hervor, der Tod Jesu verscheuchte alle Furcht; die Liebe zu dem Entschlafenen verscheuchte sie ganz; so Vieles, was man gar nicht erwartete, ging aus dem Tode Jesu hervor. — Und wir bestimmen uns dem gemäß zu Betrachtungen über die außerordentlichen Wirkungen und Folgen des Todes Jesu, theils die nähern, wie hier im Text — theils die entferntern, die herrliche Verkündigung und Ausbreitung des Christenthums; — oder erinnern uns auch an einige (ähnliche) besondere Wirkungen, welche Todesfälle guter Menschen hervorbringen können, und wie wir sie dazu für uns und Andere benutzen sollen! —

Joseph bat den Pilatus um den Leichnam Jesu, und dieser befahl sogleich, ihm denselben zu übergeben. — Wie geneigt war Pilatus dem Bitten! So erzählen Matthäus, und Johannes, und auch aus Lucas erhellet, daß er nicht damit zögerte. Nur aus Marcus Nachrichten wissen wir, daß Pilatus sich über diesen frühen Tod wunderte, den Hauptmann rufen ließ, und ihn befragte, ob er schon längere Zeit gestorben wäre; und daß er erst, nachdem er dies er-

fahren habe, Jesum dem Joseph zum Begräbniß überlassen habe. Was auch Pilatus dabey für eine Absicht gehabt haben mag, so ist er dadurch der Sache Jesu sehr nützlich geworden. Er hat dem wahren Absterben Jesu dadurch einen noch größern Grad von Glaubwürdigkeit gegeben; der Hauptmann erklärt ihm bestimmt, daß Jesus schon längere Zeit verschieden wäre. — Hiedurch erinnert er aber auch zugleich an eine vorsichtige Behandlung der Entschlafenen, die man nicht, gleich nach dem ersten Anschein des Todes als völlig Verstorbene, sondern als Schlummernde behandeln muß, bey denen noch Wiederkehr des Athmens, selbst noch sinnliche Empfindung möglich ist. Zugleich aber läßt uns seine schleunige Bewilligung des Leichnams Jesu ahnen, wie sehr er noch immer der Sache Jesu geneigt war, und wie weich ihn der Tod Jesu gemacht, wie sehr er ihn gerührt hatte. Glaubte Pilatus gar, das im Tode Jesu wieder gut machen zu wollen, was er im Leben ihm Unrechts gethan hatte? — Auch er irrte sehr, so wie Jeder irrt, der das je wieder ersetzen oder gut machen zu können glaubt, was er gesündigt hat. — Pilatus Beyspiel — der Tod Jesu — werde uns ernstliche Warnung vor jeglicher Sünde! —

„Sie nahmen nun den Leichnam Jesu, wickelten ihn in reine, neu gekaufte Leinwand, die sie schon vorläufig mit wohlriechenden, starken Salben versehen hatten, und legten ihn in ein neues, in einen Felsen gehauenes Grab, wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und kehrten zurück." — So hatten sie Jesum zur Erde bestattet. — Sie nahmen den Leichnam Jesu in Empfang — ach! mit welchen Empfindungen wohl! So manche treffliche Lehre hatte sein Mund ergossen, — nun war er geschlossen; so manche edle, große That dieser Arm verrichtet — nun war er erstarrt. — Mit welchen Empfindungen betrachtet der Christ den Leichnam nützlicher Menschen! — „sie wickelten ihn in reine, neu gekaufte Lein-

wand" — dessen schien dieser Leichnam wohl würdig. Denn obgleich großer, übermäßiger Aufwand sich für ein Begräbniß nie schickt, und auch überdies gegen die Grundsätze christlicher Weisheit streitet, so ist doch Kargheit, die sich gar leicht mit Unreinlichkeit paart, auf der andern Seite in einem hohen Grade widrig. Die Beerdigung unterscheide sich gleich sehr von schmutziger Kargheit, als von prunkender Verschwendung, — sie sey einfach und anständig — das ist des Leichnams, das ist des Grabes würdig. — „Nach der Sitte der Juden, sagt Johannes, wickelte man in die Leinwand stark riechende Kräuter ein," theils um die Körper zunächst vor Fäulniß zu bewahren, theils um die Verwesung selbst den in der Nähe sich Aufhaltenden minder empfindlich zu machen. — Und wir haben allerdings Alles zu vermeiden, was einen Leichnam den Lebenden widrig machen kann — ein Punkt, auf den man doch bey dieser Gelegenheit ernstlich hinweisen mag, wenn man auch billig an einem Charfreitage darüber eine ganze Predigt zu halten Bedenken trägt. — Aber wenn man von dem überhaupt redet, was man dem Leichnam entschlafener Brüder schuldig ist, (s. oben) so kann man auch dieses Punkts ganz bestimmt erwähnen. Uebrigens ist es dem Christen keinesweges unerlaubt, auch selbst für seinen Leichnam und dessen Erhaltung und anständige Beerdigung einige Sorge zu tragen. *) „Sie legten ihn dann in ein neues, in Felsen gehauenes Grab." Auch hiedurch ehrten sie den Leichnam Jesu. Wie willig wird ein Freund den andern in sein Grab aufnehmen, das er sich hat bauen lassen, um ihn nicht schnell der Verwesung zu übergeben, oder seine Gebeine länger zu bewahren! — Und ist es unerlaubt,

*) Man sehe über die Fehler, die man in Hinsicht auf das Absterben Anderer macht, Reinhards System der chr. Moral. 2te Aufl. 1. Th. S. 311. (in der neuen Aufl. ebenf. im 1. Th.) und über die Pflichten gegen Verstorbene 2. Th. S. 282. (in d. neuen Aufl. im 3. Th.)

sich dergleichen Begräbnißörter erbauen und einrichten zu lassen für sich und die Seinen? sollte wirklich allein eitler Stolz die Triebfeder davon seyn? — Wie urtheilt demnach der Christ über das Aeußere seines Grabes? — oder auch: Grundsätze des Christen in Absicht seines Begräbnisses. — „Man wälzte einen großen Stein vor des Grabes Thür." Auch das geschah' zur Sicherung des Leichnams, der außerdem den Verletzungen dort zur Nachtzeit umherlaufender wilder Thiere würde ausgesetzt gewesen seyn. Eine andere Absicht hatte man dabey nicht. Oder ist man dies nicht auch den Leichnamen der Verstorbenen schuldig, daß man sie vor jeder Verletzung oder Beschädigung möglichst zu verwahren sucht? — Johannes sagt: es war da ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, — wahrscheinlich eines neben mehrern andern; mithin war es ein freundlicher einladender Begräbnißort; und ist es nicht wohl unser würdig, unsern Begräbnißörtern eine ihrer Bestimmung gemäße, anständige Lage und Einrichtung zu geben? —

Dazwischen bemerkt nun Lucas noch, „daß dieser Tag der Vorbereitungstag zum Fest, und der Sabbath im Anbrechen war." Mithin welche feyerliche Stunden! Und welche würdige Grabesbetrachtungen des Christen am Morgen eines Sonntags, da er an Jesu Grab zurückdenkt, und sein Herz so zu heiligen sich vorsetzt, daß er ohne Grauen auf sein Grab hinblicken kann. — Todesbetrachtungen am Morgen — im Schimmer der aufgehenden Sonne, im Erwachen zu einem neuen Tage: wie wünschenswerth sind sie, unsre Seelen zu stimmen zum heiligen Ernst für das fernere Erdenleben!

Matthäus und Marcus schließen diesen Abschnitt damit, daß sie erwähnen, daß Maria Magdalena und Maria, Jesu Mutter, sich bey Jesu Grabe eingefunden hatten, um zu sehen, wo man ihn hinlegte. — Aus wahrer

Anhänglichkeit an den geliebten Lehrer hatten sich diese Treuen bey seinem Grabe versammelt, und still und voll tiefer Wehmuth und Rührung saßen sie, und betrachteten die Stätte. Ganz ein anderes Verhalten, als man leider nicht selten auf Begräbnißplätzen bey Beerdigungen entschlafener Brüder gewahr wird. Hier, wo man die größte Stille und Ehrfurcht beweisen sollte, herrscht oft das größte Geräusch, der unbändigste Leichtsinn, und man könnte daher hier sehr passend an ein würdiges Verhalten bey feyerlichen Begräbnissen entschlafener Brüder aufmerksam machen.

Lucas schließt aber damit, daß diese frommen Frauen, die sich bey der Gruft Jesu einfanden, und zusahen, wo sie ihn hinlegten, nach vollbrachter Beerdigung wieder zurückgekehrt wären; — und daß sie nicht umsonst hier gewesen waren, daß ihre Gegenwart bey Jesu Begräbnisse tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte, bewies, daß sie die Stille des Sabbaths andachtsvoll benutzten, und sogleich noch Vorbereitungen trafen, Jesum nach dem Sabbath vollkommen zu salben. — So zeigten sie ihre Liebe für Jesum auch noch nach seinem Tode. Und wie beweist der Christ seine Liebe zu Entschlafenen am würdigsten? —

Dispositionen.

I. (Ueber Marc. 15, 42—47. am Charfr. 1800. gehalten.)
Wie der verstorbene Jesus von den Seinen geehrt wurde, und wie wir das Andenken verstorbener guter Menschen ehren müssen.

Eing. Innig rührend ist die Erzählung, die in unserm heutigen Abschnitte vorkommt. Sie gibt uns Nachricht, wie Jesus, nach seinem Tode, von seinem Verehrer, dem frommen Rathsherrn Joseph von Arimathia, für sich von Pilatus

erbeten ward, wie dieser bey der Ueberzeugung von seinem Tode sogleich nachgibt, und wie dann Jener für die Beerdigung des geliebten Leichnams so zärtliche Sorge trug. Und welch ein herrliches Muster finden wir darin für uns, dem wir weiter nachdenken, und welchem nachzufolgen wir uns jetzt entschließen wollen.

Wir wollen uns daher jetzt mit der Betrachtung beschäftigen:

wie der verstorbene Jesus von den Seinen geehrt wurde, und wie auch wir das Andenken guter Menschen ehren müssen.

Erster Theil. Der verstorbene Jesus wurde von den Seinen geehrt. — Denn

a. nach seinem schmachvollen Tode folgte ein ehrenvolles Begräbniß, —

α. ein vornehmer Rathsherr — ein reicher Mann — heimlich zuvor sein Schüler — erbittet sich seinen Leichnam vom Pilatus —

β. mit ihm vereinigt sich Nicodemus, der einst schon bey der Nacht zu Jesu gekommen war, ebenfalls ein angesehener Mann; der Tod Jesu macht ihn freymüthiger, als zuvor. —

γ. er wird in ein neues, in einen Felsen gehauenes Grab, mit wohlriechenden Kräutern und neuer Leinwand umwunden, gelegt, und

δ. das Alles umgeben von geliebten Personen, die dem großen Lehrer zärtlich und treu ergeben waren. —

b. Aber dies war die geringste Ehre, die ihm erwiesen ward. — Eine größere

α. erwiesen ihm seine Jünger späterhin, indem sie ihn wieder anfingen, seine Lehre weiter verbreiteten — das Werk seiner Erlösung fortsetzten. In ihnen lebte er wieder; sie drückten sein Bild aus. —

β. Und so kann Jesus auch noch jetzt von uns geehrt werden! — Er lebt ja noch unter uns in seiner Lehre, die er uns hinterließ — mögte er auch in

uns leben! — welches aber nur dann geschieht, wenn wir so gesinnt werden, wie Jesus Christus gesinnt war. —

Zweiter Theil. Aber ich sagte, die Ehre, die man Jesu nach seinem Tode erwies, sey insofern ein Muster für uns, als sie uns lehre, wie wir das Andenken verstorbener guter Menschen ehren sollen. — Unter diesen guten Menschen verstehen wir — gute Aeltern, die den Kindern abstarben — Gatten, die einander herzlich liebten, und die der Tod von einander trennte — Freunde, die ins Grab sanken, und mit welchen unser Herz innig verbunden war; — Andere, die wir als gute, rechtschaffene Menschen kannten und schätzten. — Hiebey ist

a. das Erste, daß dieser ihr Tod Eindruck auf uns mache — unser Inneres rühre — auch wohl erschüttere, und uns zum ernsten Nachdenken leite. — Mögen sie dann fließen, die Thränen der Gerechtigkeit, der Pflicht, der zärtlichen Liebe u. s. w.

b. Das Andere, daß wir uns ihrer oft erinnern — sie nie vergessen. Je länger ihr Andenken uns dauert, desto werther müssen sie uns gewesen seyn; desto mehr ehren wir sie. — Es heißt von ihnen, wie bey Sirach: „sie sind in Frieden begraben, aber ihr Name bleibt ewiglich."

c. Das Dritte, daß wir sie fortsetzen — sie wieder anfangen, — daß sie in uns fortleben. Gewiß, dies ist die würdigste Art, gute Menschen noch nach ihrem Tode zu ehren. —

Dies geschieht

α. wenn wir uns oft von ihnen unterhalten — mit unsern Freunden, Geschwistern u. s. w., wenn Kinder z. E. sich ihrer Aeltern, der Güte derselben, ihrer treflichen Lehren, ihres frommen Wandels oft wieder erinnern, und so ihnen noch die

Lehren und guten Handlungen derselben, lange nach ihrem Tode, lehrreich und fruchtbar werden;

β. wenn wir ihre guten Anstalten, Werke u. dergl. fortsetzen — thätig, wie sie sind — fortwirken, wie sie angefangen haben — daß das Gute, das sie stifteten, auch durch uns noch erhalten, und weiter herrlich gefördert wird. —

γ. wenn wir ihr Bild, das Bild ihrer Tugend, ausdrücken — o darin stellen wir sie am Treflichsten dar; in unsrer Zufriedenheit, Ergebung, Redlichkeit, Milde, Wahrheitsliebe, erkennt man sie wieder. So bes. Kinder, die das Bild ihrer Aeltern ausdrücken, sich ihr Beyspiel zu eigen machen u. s. w. — Auf diese Weise fangen wir gute Menschen wieder an u. s. w.

Anwendung. Wir wollen diese Betrachtung noch zu einer dreyfachen, fruchtbaren Anwendung benutzen.

1) Einmal wollen auch wir den Tod Jesu innig ehren — sein oft und andachtsvoll gedenken — uns dankbar seiner erfreu'n, und nach seiner Lehre, nach seinem heiligen Vorbilde als seine dankbaren und treuen Jünger und Bekenner von ganzem Herzen, reich an recht vielen edlen, guten Werken, wie er wandeln u. s. w.

2) Auf ähnliche Weise wollen wir aber auch das Andenken guter Menschen ehren. Wir wollen nicht bloß weinen an ihrem Grabe, und gerechte Klagen ihnen weihn — sondern wir wollen gut werden, wie sie — ja wir wollen streben, sie noch zu übertreffen. —

3) Und wir selbst wollen endlich so leben, daß auch unser Tod einst auf Andere einen so guten Eindruck mache; daß unser Andenken ihnen theuer und heilig bleibe, und wir so ihnen bessernd und fruchtbar werden zu recht vielem Guten! — Dies müsse unsre größte Ehre, unser höchster Ruhm seyn — dies ist's, was uns in die Ewigkeit nicht

nur begleitet, sondern uns auch schon auf Erden unsterblich macht! —

Ich will mit meinen Freunden stets
Fromm für den Himmel leben u. s. w.

II. Das Rührende im Tode unsrer Brüder.
(Ueber Luc. 23, 50—56.)

Eing. Das Rührende im Tode Jesu Christi war unstreitig — die Gesinnung, womit er starb, verglichen mit seinem Tode und mit seinem vorhergeführten Leben; — das Zeugniß des römischen Hauptmanns, das er über ihn ablegt — und das treffliche Benehmen eines Joseph von Arimathia, das hier der Text uns erzählt.

In der That ist auch nichts rührender, als das Sterben eines guten, nützlichen, edeln Menschen. Da rührt uns Alles — sein Hinscheiden selbst; die Art wie, und die Gesinnungen, womit er stirbt — die Empfindungen, die die Vorstellung seiner Lauterkeit und Unschuld, und sein Abschied aus der Welt, verglichen mit dem Guten, das er stiftete, im Herzen erweckt.

Was sind aber diese Rührungen, die der Tod unsrer Brüder in uns erweckt? — Es sind

1) Rührungen sanfter Betrübniß und inniger Wehmuth; 2) Rührungen frommer Hofnung, und 3) Rührungen heiliger Entschlüsse.

1) Rührungen sanfter Betrübniß und inniger Wehmuth — diese

a. sind unser würdig — sie eignen sich für uns

α. überhaupt, indem sie uns natürlich sind; wer wollte sich nicht innig betrüben, wenn er etwas verliert, das er lieb hat?

β. besonders aber verglichen mit den stürmischen Klagen über Entschlafene, die oft in den ersten Augenblicken geführt werden, nachher aber uns desto schneller derselben vergessen lassen, dagegen diese

tiefer fühlende Wehmuth auch bleibender, dauerhafter ist; —

b. des Gegenstandes würdig — denn

α. es ist ein Freund, ein Bruder, ein Vater — ein sanftes zärtliches Band, das an ihn uns fesselte, ist zerrissen; dafür eignet sich mehr sanfte Wehmuth —

β. wir sind von ihm getrennt — er ist uns zum bessern Leben vorangegangen — so tief wir unsern Verlust fühlen, so muß doch dies Bewußtseyn den Schmerz mildern ꝛc.

2) Rührungen frommer Hofnung — denn eben diese erweckt ja dies Bewußtseyn in uns. Sein Tod schmerzt uns, aber

a. wir hoffen getrost — er ging voran, wir folgen ihm nach — ein besseres Leben erwartet auch uns! — Und dabey besonders dies —

α. er ist seiner Leiden entledigt, und versüßt, vergolten wird ihm jetzt, was er hier duldete;

β. über die Sünde erhaben, in reiner, heiliger Tugend vollendet —

γ. schaut das volle Licht der Wahrheit — fern von jeglichem Irrthum; — wie innig rühren diese Betrachtungen beym Blick auf den Verstorbenen! —

b. und wir dürfen ja auch hoffen, den Entschlafenen wieder zu schau'n, und herrlicher, tugendhafter und seliger, als hienieden! — Nicht auf immer starb Jesus den Seinen ab — nicht auf immer werden auch wir für die Unsrigen todt seyn! — Einst lernen wir in Preis und Dank, warum wir nur minutenlang durchs Grab geschieden waren. —

3) Rührungen heiliger Entschlüsse — diese wirkt

a. der Tod der Brüder im Allgemeinen, indem er uns an unsern eignen Tod erinnert, und uns ermuntert, an unsrer Besserung ernstlich zu arbeiten — eingedenk der

Digitized by Google

Worte des Apostels: „es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht," — aber auch

b. besonders in Betrachtung ihres guten, nützlichen Lebens — da entsteht denn in uns der Entschluß und das heilige Gelübde, ihnen nachzuleben, ihre Gesinnungen zu den unsrigen zu machen — durch gute, milde Thaten, durch nützliche edle Werke, die wir üben, sollen sie in uns und durch uns fortleben. —

Möge dann uns, wie bey dem Tode guter Menschen, so vorzüglich bey dem Tode Jesu, die innigste Wehmuth über das erfüllen, was er durch Menschen litt! — Möge sein Tod uns zu den frommen Hofnungen erheben, die er selbst einst in uns belebte: „ich bin die Auferstehung und das Leben" u. s. w. — Mögen besonders jene Vorsätze bey dem Tode eines jeden guten Menschen die unsern seyn, und mögen sie es hauptsächlich bey dem Tode Jesu werden!

III. Wie gedenkt der Christ seines Grabes? — (Joh. 19, 38 — 42.)

Eing. Rührender ist gewiß kein Gedanke, als der Gedanke an Tod und Grab. — Und doch, wie gleichgültig sind so viele Menschen dagegen! — Wie drängen sie sich, wenn einer ihrer Brüder begraben wird, nicht, um in stiller Andacht ihr Herz bey den Gräbern zu feyerlichen Gedanken zu erwecken, nur um zu schauen; aus Neugierde kommen sie, und wild und zügellos betragen sie sich an einer Stätte, wo vielleicht auch ihr Leichnam bald zur Ruhe und Verwesung eingesenkt wird. — Ach, daß doch Niemand gleichgültig und kalt einen Sarg dahin tragen oder einsenken sehen mögte! — Christen, heut' am Tage des Todes und Begräbnisses eures Erlösers gedenkt auch eures Grabes; — vielleicht bald wird auch euer Leib seine Glieder ausstrecken, den Oden aushauchen, und zur Verwesung gesäet werden! An unsre Gruft wollen wir uns in Gedanken versetzen; das sollen an diesem feyerlichen Morgen unsre Beschäftigungen seyn, und so wollen wir würdig feyern den Tag des Todes Jesu, der auch einst in die Gruft sank!

Ja bey dem Grabe Jesu wollen wir unsrer eignen Gruft eingedenk seyn. Und nun

wie wird der Christ seines Grabes gedenken?

1) Er wird sich nicht bey dem Aeußerlichen des Grabes aufhalten, sondern sich mit dem Wohlthätigen desselben beschäftigen! — denn

a. das Aeußere des Grabes macht uns dasselbe schrecklich — das Finstre der Gruft — das Begrabenwerden selbst — die Verwesung, welche darauf folgt, das Alles macht uns das Grab fürchterlich; aber der Christ

b. wird sich das Grab willkommen seyn lassen — er wird es, als etwas Wohlthätiges betrachten, und daher wird er etwa folgende Gedanken in sich unterhalten:

α. auch mein Erlöser schlief einst im Grabe, warum sollte ich dasselbe scheuen? ist es mir nicht durch ihn geheiligt?

β. Das Grab ist mir eine Stätte der Ruhe, nach dem Streite dieses Lebens. Auch ich werde einst zum Frieden hier kommen, und in meiner Kammer ruhn — los von der Mühseligkeit der Erde — nach dem Leben voll Unruhe und steter Abwechselung kommen zur Ruhe und zum Frieden;

γ. ich kann diesen Körper nicht behalten — er beschränkt meinen Geist zu sehr — ich muß ihn ablegen, und kann ich das anders als durch den Tod, und wenn ich ihn dem Grabe übergebe?

Wahrlich, man kann sich recht aussöhnen mit Tod und Grab; und welcher Augenblick wäre dazu wirksamer und kräftiger, als die Feyer des Todes und des Begräbnisses Jesu? —

Digitized by Google

2) Er wird auch nicht allein an's Grab, sondern auch um seiner Fortdauer und Auferstehung willen, an's Grab denken! —

a. nicht bloß darum, daß man aufhört zu leben, seine Erdengüter, selbst seinen eignen Leib verlassen, und diesen dem Staube übergeben muß, sondern

b. hauptsächlich darum, daß man einst sein Leben herrlicher fortsetzen, unverweslich hervorgehen wird. — Das

α. lernen wir aus den herrlichsten Zeugnissen der Schrift. Wir

N. hörens aus dem Munde Jesu: „wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wird eigentlich nimmermehr sterben" — und seine Apostel wiederholen's: „dies Verwesliche muß anziehn das Unverwesliche, und dies Sterbliche anziehn die Unsterblichkeit" —

J. und ging er nicht selbst, der Erlöser, aus seiner Gruft hervor? ist er nicht der Erstling worden unter denen, die da schlafen?

K. Verheißen ist uns also Unsterblichkeit und Auferstehung! Und unser Grab ist daher die Vollendung zu einer bessern Welt! Wir sterben, um vollkommener fortzudauern; unser Leib verwest, aber nicht ganz wird er vernichtet — herrlicher und reinen Wesen angemessener wird er hervorgehen aus der Gruft! — Auch dies söhnt uns mit dem Grabe aus u. s. w.

3) Der Christ sucht endlich keinen Vorzug darin, wie er stirbt oder begraben wird — sein höchster Vorzug ist ein bis ans Grab geführtes heiliges Leben! Denn

a. für uns selbst ist es gleichviel, ob wir reich oder arm sterben — ob wir in gemauerten Grüften, oder in die Mutter-Erde unmittelbar eingesenkt werden —

Digitized by Google

aber das ist nicht gleich viel, wie wir hier gelebt haben, denn davon hängt unser Schicksal auf ewig ab. — Was ist aber diese Zeit gegen das Ewige? — und wie viel kommt demnach auf einen Tag dieses unsers Erdenlebens an! —

b. auch das kann uns gleichgültig seyn, ob unser Körper hie oder da beerdigt wird, ob unsern Grabhügel prächtige Denkmale schmücken, oder ihn nur einfacher Rasen deckt! — Denn unser Körper ist verweslich, und wie bald achtet man jenes steinernen Denkmals nicht mehr! — Aber das daurendste Denkmal ist das, das wir uns durch ein frommes und nützliches Leben stiften — der gute Saame, den wir ausstreu'n, das Gute, was wir durch Ermahnungen und heilige Lehren befördern. Wenn denn auch unser vergessen wird, die Früchte unsers wirksamen Daseyns hienieden zeigen noch in der Nützlichkeit und Tugend unsrer Kindeskinder, daß wir einst lebten. — Und unverweslich sind die Werke, die uns nachfolgen zum ewigen Leben; — sie machen eine Ewigkeit uns zur Seligkeit: wie könnte es uns gleichgültig seyn, wie wir hier leben?

Lerne das an dem Exempel deines Erlösers. — Er ging zu Gott! — Aber wenn man seinen Namen auch nicht nennte, die Frucht seines nützlichen Lebens würde doch unter uns fortdauern — er würde unter uns noch leben! — Und dort genießt er den Lohn seiner herrlichen Arbeit — seiner Leiden hohe Vergeltung — seine Werke folgten auch ihm nach. — Ihm wollen wir daher auch in seinem Tode, ihm in seiner Seligkeit ähnlich werden, und daher im Leben ihm schon ähnlich seyn! Das ist der würdigste Entschluß eines Christen am Todestage Jesu — und das sey heute der unsrige! —

Digitized by Google

Text XXIV.

Matthäus 27, V. 62 — 66.

Diesen Abschnitt hat Matthäus ganz allein. Er betrift die Verwahrung des Grabes Jesu Christi.

„Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage," also schon am Sabbath selbst; dieser brach am Freytag Abend um 6 Uhr, oder mit Sonnenuntergang an; vielleicht fiel dies jedoch erst Sonnabends früh vor; Matthäus läßt die Zeit unbestimmt. — „kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato;" im Grundtext steht von diesem „sämmtlich" nichts; es heißt vielmehr nur: sie kamen zusammen zum Pilatus, sie vereinigten sich zum Pilatus zu gehen, und schickten mithin wohl nur eine Deputation an ihn. — Die Pharisäer glaubten bekanntlich eine eigentliche Körper-Auferstehung der Todten. Sie mußte daher der Ausspruch Jesu: „er werde in drey Tagen auferstehen", besonders interessiren. Wenigstens konnten sie es nicht für unmöglich halten, daß Jesus von den Todten auferstünde. Daher läßt sich ihre ängstliche Besorgniß und die Vorkehrung, die sie zu treffen für nöthig erachteten, erklären.

Und sprachen: „Herr" (die gewöhnliche Anrede an einen Höhern und Vornehmern) „wir haben gedacht," (uns jetzt daran erinnert) „daß dieser Volksverführer, (Gaukler) sprach, als er noch am Leben war: ich will nach drey Tagen auferstehen;" oder vielmehr, was die Worte des Grundtexts erlauben: „ich will am 3ten Tage, d. h. nach Anbruch des 3ten Tages, nicht nach dessen Vollendung, auferstehen." — Jetzt bringen sie nun ihr Verlangen an, woraus man sieht, daß sie jene Worte Jesu richtig verstanden hatten. Denn sie bitten: „befiehl daher, daß man das

Grab verwahre bis auf den dritten Tag," sie zählten also nicht drey volle Tage, und nahmen die Redensart: „nach drey Tagen," ganz so, wie ich oben bemerkte. — Uebrigens konnten sie weder an der Wirklichkeit des Todes, noch an der Möglichkeit der Auferstehung Jesu zweifeln. Auch hatten sie das Herz nicht, Christo gerade zu nicht zu glauben; vielmehr ängstigte sie der Gedanke sehr: „wie, wenn er nun auferstünde? was könnte, was würde da geschehen? Es wäre doch möglich, daß ihr den rechten Propheten, den Messias gekreuzigt hättet, und daß seine Auferstehung wirklich erfolgte." Aber freylich getraueten sie sich nicht, diese Gedanken auch nur unter einander laut werden zu lassen, geschweige denn dem Pilatus ihre wahren Besorgnisse zu offenbaren. Sie spiegeln diesem daher vor, als hätten sie zu besorgen, daß seine Jünger heimlich kommen, und ihn wegnehmen, und auf eine betrügliche Weise die Weißagung seiner Auferstehung am dritten Tage benutzen mögten. Sie könnten nämlich dann zum Volke sagen, er sey auferstanden, und so der letzte Betrug ärger werden, als der erste. — Schon einen Betrug, meinten sie, habe er in seinem Leben gespielt, und das Volk irregeleitet gehabt; diesen ersten Betrug hätten sie durch seine Hinrichtung zu Schanden gemacht; jetzt aber, wenn man seine Auferstehung vorgäbe, könnte das Volk aufs Neue, und zwar weit schlimmer und gefährlicher, irregeleitet werden, als zuvor. Denn jene erste Betrügerey wäre doch von einem wirklich Lebenden, diese aber würde durch Andere, vermittelst einer falschen Vorspiegelung seines Wiederauflebens geschehen. Insofern spricht die Deputation der Pharisäer von einem letzten Betruge, der ärger wäre, als der erste. Diesem, meinen sie, wollten sie dadurch vorbeugen, daß sie das Grab gehörig bewachen ließen. —

Pilatus interessirt sich indessen für die Sache nicht sonderlich. Er erwiedert ihnen kurz: „nun ja, da

habt ihr die Wache" — nämlich „römische Soldaten", und nicht die Tempelwache, denn diese brauchte ihnen Pilatus nicht zu bewilligen; sie konnten selbst darüber disponiren; überdies fordert der Ausdruck des Grundtexts, (κουστωδία) ihn von römischer Wache zu verstehen; und (nach Matth. 28, 14.) wollen ja die Juden diese Wache bey Pilatus vor Verantwortung sichern. — „Geht hin, und verwahrts, wie ihr wisset;" d. h., nehmt die Wache, geht selbst mit hin, und verwahrt das Grab, so gut ihr wißt und könnt — nach eurem besten Wissen und Einsicht."

War ihnen die Verwahrung des Grabes selbst überlassen, so wandten sie nun die Mittel an, die ihnen irgend zu Gebote standen. „Sie verwahrten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein." Sie besetzten das Grab, indem sie zugleich den Stein versiegelten, mit der ihnen mitgegebenen Wache. — Oder, da im Grundtext die Dazwischenstellung der Steinversiegelung zwischen die Worte: „das Grab verwahren" — und „mit Hütern" allerdings eine auffallende Härte ist, so kann man recht gut übersetzen: „sie verwahrten das Grab," vermuthlich durch verschiedene Mittel, und versiegelten den Stein, zugleich mit der Wache; nämlich, so, daß ihnen die Wache dabey half. — Was die Versiegelung des Steins betrift, so folgt nicht, daß sie eigentlich zu nehmen ist. Eine solche Versiegelung würde hier, um dem vorgegebenen Betruge vorzubeugen, nicht viel geholfen haben; ohnehin läßt sich nicht angeben, womit diese Versiegelung geschehen seyn möchte. Vermuthlich ist also nur von einer festern, sorgfältigern Verwahrung die Rede, in welchem, und ähnlichem Sinne das Wort, „versiegelt werden", auch sonst wohl gebraucht wird. — So schließt die ganze Leidensgeschichte Jesu. —

Hier war man bey dem Grabe Jesu beschäftigt. Seine Freunde hatten ihn beerdigt, und einen Stein vor des Grabes Thür gewälzt, seine Feinde suchen dies Grab noch mehr zu verwahren, und stellen Wache davor.

Auch hier lassen sich zuerst allgemeine Betrachtungen über Tod und Grab, und namentlich über das Grab Jesu anstellen, die sehr verschiedener, mannigfacher Art seyn können. — Betrachtungen am Grabe Jesu wären hier wohl die allgemeinsten. Diese Betrachtungen können sich entweder zunächst auf Jesum beziehen; z. E. das Grab Jesu, unsre Tröstung, und unsre Hofnung u. dergl. — oder sie sind allgemeine Grabesbetrachtungen am Grabe Jesu; z. E. das Grab verherrlicht die Würde des Menschen — es faßt nur die sterbliche Hülle, der Geist geht zu Gott — ihn faßt es nicht; der Heilige sollte die Verwesung nicht sehen, — im Grabe ist nicht Alles aus — die Juden glaubten im Grabe Jesu die ganze Vernichtung seines Werks auf Erden zu sehen, allein wie sehr irrten sie sich! Auch der Mensch hört im Grabe nicht auf, für diese Erde zu leben, er lebt und wirkt in seinen Werken fort u. s. w., unser Glaube hebt sich hoch über das Grab empor! Unsterblichkeit ist unsre Bestimmung u. s. w. — Auch bestimmte Gedanken über unser Grab können wir bey dem Gedanken an Jesu Grab fassen — Gedanken heiligen Ernsts — was ist der Mensch, was bin ich? wie zeigt das Grab mir mein nichts! — tröstender Hofnung — nicht ich, nur mein geringster Theil sinkt ins Grab? u. s. w. — frommer Entschlüsse — nach Leib und Seele rein zu bleiben u. s. w. Und wie verherrlicht sich auch die Würde des Christenthums bey Betrachtung über Tod und Grab — in der Furchtlosigkeit, und in der frohen Hofnung, die dasselbe uns in dieser Hinsicht gibt. Denn der Christ darf nicht mit Furcht,

son-

sondern mit froher Hofnung nur sein Grab betrachten! So menschlich eine gewisse Scheu vor dem Grabe aus sehr natürlichen Gründen ist, so darf doch diese Scheu nicht, dem Christenthum zuwider, in ängstliche, zagende Furcht ausarten! — Sonst kann man sich hiebey auf verschiedene Weise freien Gedanken und Empfindungen überlassen. Der Prediger kann durch Mittheilung seiner Empfindungen bey dem Blicke auf unser Grab seine Zuhörer zu richtigen Ansichten ihres Todes und Grabes leiten, und zu einem wahrhaft edeln Sinne für Daseyn, Sterben, und Unsterblichkeit stimmen; und welche Gelegenheit kann er dazu würdiger und passender benutzen, als den feyerlichen Tag des Todes und des Begräbnisses Jesu Christi! —

Es ist ferner das Grab seinem Aeußern nach, was wir hier zu betrachten haben. — Nur das Aeußere des Grabes unterscheidet die Menschen; die Folgen und Wirkungen des Grabes oder des Todes unterscheiden sie nicht. Verwesung trift den Einen, wie den Andern, und in den seltenen Grüften, wo Körper sich Jahrhunderte erhalten, ist ja doch der Leichnam, als Leichnam, todt und ohne Bewegung da. — Man erinnere daher an den Werth, den wir auf unsre Gruft legen sollen — ehrwürdig soll sie uns seyn; unser Körper wird einst todt darin ruhen, — aber prunken im Grabe, und in einer bessern Gruft einen Vorzug vor Andern suchen, das sey fern von uns, denn wir sind todt, wie die übrigen Alle. — Man zeige die Niedrigkeit und das Nichts des Menschen im Grabe, und warne vor allem eiteln Prunke, den man im Tode, und mit seinem Grabe treiben will. —

Jesu Grab war in einem Garten, in welchem unstreitig mehrere Grüfte in Felsen gehauen befindlich waren; so hatte er einige Aehnlichkeit mit unsern Kirchhöfen, Gottesäckern und öffentlichen Begräbnißplätzen. —

Hier ist daher auch Veranlassung, zu Betrachtungen auf einem Kirchhofe — oder Gottesacker — wo die Gebeine unsrer entschlafenen Brüder ruhen. Diese Betrachtungen lassen sich mehr oder weniger ausdehnen; im letzten Falle müssen sie sich in den Gränzen der Bestimmung eines Kirchhofes oder Gottesackers halten, und sich daher zunächst auf Tod, Grab und Unsterblichkeit beziehen; im erstern Falle lassen sie sich an mehrere Wahrheiten und Gesinnungen, die das Christenthum lehrt, anschließen. Z. E. — Hier schlummern Jüngere und Aeltere — wie ungleich ist das Leben, wie bald kann auch hier mein Grabhügel sich heben; doch mein Todestag, wie mein Geburtstag, ist in Gottes Hand — u. s. w. — Wie viele Schicksale, bekannte und unbekannte, haben die hier Schlafenden erduldet. Was werde auch ich noch dulden müssen, ehe mein Haupt hier zur Ruhe gebracht wird; doch es sey Gott befohlen u. s. w. — Vornehm und gering, reich und arm, Freund und Feind schlafen hier neben einander in stiller Eintracht; — o soll nur Fried' und Eintracht im Tode, nicht auch im Leben seyn? Trägt uns doch Alle die Erde, die uns einst in ihren Schooß aufnimmt u. s. w. — Man vermeide nur alles Mystische, Tändelnde oder Uebertriebene in den Empfindungen, und zeige daher lieber: was der Anblick eines Begräbnißplatzes Wohlthätiges in uns wirken soll — zur Losreißung des Gemüths vom Irdischen, zur Erhebung über dasselbe, und zur Stärkung in heiliger Tugend u. s. w. — Demnach auch: wie nützlich wir uns den Besuch eines Gottesackers machen sollen — wobey im Eingange vor aller Schwärmerey in dieser Hinsicht gewarnt werden muß, die dem Gemüth und dem Leben mehr schadet; dagegen zeige man den wahren Nutzen, den wir von solchen öftern Besuchen eines Gottesackers haben können, und uns zueignen sollen; oder man erinnere auch daran, was uns

die Gräber unsrer Brüder (Freunde, Verwandte) lehren, und welchen Gebrauch wir von diesen Lehren aus dem Tode für das Leben diesseits und jenseits des Grabes machen sollen? —

Der Begräbnißort Jesu war ein Garten, mithin ein freundlicher, lieblicher Ort. Er ward gesichert vor allen Beschädigungen — man hielt ihn heilig — und wie verwahrte man jedes einzelne Gras! — Sollen auch unsre Gottesäcker nicht prunken, so mögen sie doch, einfach in ihrer Einrichtung, nach dem Muster des Grabes Jesu und seines Begräbnißorts keine öden, widrigen Stätten, sondern freundliche, einladende Plätze seyn. Zieren sie hin und wieder Denkmale, so müssen diese, wie die Gräber selbst durchaus, unbeschädigt bleiben, und nur schändlicher Frevel roher, fühlloser Menschen kann sich daran vergreifen. — An das Alles kann man bey dieser Gelegenheit erinnern, wenn man im Allgemeinen darauf aufmerksam macht, welchen Werth ein Gottesacker für uns haben soll, oder auch: wie wir die öffentlichen Begräbnißplätze heilig halten sollen, wozu denn ganz natürlich auch diese Unverletzlichkeit derselben mitgehört. — Ein treffliches Beyspiel gibt in Hinsicht der einfachen edeln Einrichtung der Begräbnißplätze die evangelische Brüdergemeine, und man hat hin und wieder angefangen, mit Berücksichtigung der Oertlichkeiten und übrigen Umstände, ihr darin nachzuahmen. Möge das immer mehr geschehen! —

Das Grab Jesu ward mit einem großen Steine verrammelt. Das geschah, um alle Beschädigungen davon abzuhalten. — Mögen auch wir den Grüften unsrer Brüder Achtung und Sorgfalt beweisen, und uns bey dieser Gelegenheit ernstlich an das erinnern, was wir den Grüften unsrer Brüder schuldig sind! — Liebten wir sie im Leben: — wollen wir nicht auch Beweise dieser Liebe an den Oertern geben, die ihre Leichname ver-

schließen? — So weit die allgemeinen Betrachtungen; — jetzt noch einige praktische Blicke auf den Text selbst geworfen!

Die Vorstellung: Jesus könnte doch auferstehen — es könnte doch wahr werden, was er versichert hatte, daß er nach drey Tagen sein Grab verlassen wolle, beunruhigte und quälte den jüdischen Rath stündlich, besonders die Pharisäer; und das trieb sie endlich sogar, ob es gleich Sabbath war, nochmals zum Landpfleger Pilatus zu gehen, um Vorkehrungen gegen möglichen Betrug zu treffen. Ach! ein trauriger Kampf, wenn ich zweifle, etwas zu verwerfen, was ich doch gern nicht glauben mögte, und was mir doch möglich scheint, worüber gar der Gedanke mich quält: „es könnte doch wahr seyn!" — So kämpft Zweifel und Glaube am Grabe Jesu, und es wird nützlich und glaubensstärkend seyn, Beydes, Zweifel und Glaube, in Beziehung auf Jesu Tod und Grab gegen einander zu halten. — Hätten sie ein gutes Gewissen gehabt, waren sie von der Gerechtigkeit der Hinrichtung Jesu überzeugt: was hatten sie zu fürchten, wenn er auch auferstand? Aber ihr Gewissen ließ sie nicht ruhen — „was ist nun gar das gute und das böse Gewissen, gegen einander gehalten, in der Nähe des Todes und Grabes!" — Es war ihnen sogar wichtiger, diese Bedenklichkeiten zu heben oder sich darüber zu beruhigen, als den Sabbath durchaus unverletzt zu halten — denn sie holten die Wache, und besorgten mit dieser die Verwahrung des Grabes. Im Allgemeinen lernen wir daraus, wie wichtig es uns seyn müsse, uns über religiöse Zweifel zu beruhigen!

Um sich getreu zu bleiben, und ihre Besorgnisse nicht merken zu lassen, reden sie den Pilatus an: „wir haben uns erinnert, daß dieser Verführer sprach" u. s. w. Noch jetzt also hören die Aeußerungen ihres Hasses gegen Jesum nicht auf — auch den Todten schmähen sie noch. Nicht immer

Digitized by Google

ist es also wahr, daß der Tod Alles versöhnt — ein Gedanke, der in der That recht viel Gutes enthält — obgleich a) es nicht so seyn, sondern der Mensch sich mit seinem Nächsten im Leben versöhnen sollte; b) mindestens aber müßte im Tode der Haß u. s. w. aufhören, und c) gleichwohl gibt es der Beyspiele, daß er noch nach dem Tode fortdauert und auf Kinder und Enkel sich vererbt. Es ist demnach eine treffliche Lehre, von den Todten nichts anders als Gutes zu reden, die bey dieser Gelegenheit nach ihrem Werthe, und nach ihren Gränzen, dargestellt und empfohlen zu werden verdient. — „Ich will nach drey Tagen auferstehen," das sagte Jesus mit bestimmter Gewißheit; so redete er von seinem ihm bevorstehenden Tode an mehreren Orten, und haben nicht auch wir die sichere Hofnung, hervorzugehen aus unsrer Gruft; — können wir uns nicht in dieser Hofnung, ähnlich Jesu, beruhigen? sollen wir nicht, wie er, mit der gewissesten Hofnung der Unsterblichkeit an (unsern) Tod und Grab denken oder davon reden? Und wie glücklich sind wir, daß wir dies können! —

Sie fordern, Pilatus soll das Grab verwahren lassen bis an den dritten Tag, und äußern die Besorgniß, seine Jünger könnten ihn stehlen, und dem Volke vorsprechen: „er sey auferstanden," und dann neue Betrügereyen anfangen. — Aber das war nicht zu besorgen — der Tod Jesu setzt die Redlichkeit seiner Absichten außer Zweifel — tausend Mittel standen ihm ja zu Gebote, demselben zu entgehen; aber er erduldete ihn — er trank den Kelch, daß seines Vaters Wille geschehe! — So handelt kein Irrlehrer, kein Betrüger! Und wie herrlich bewährte sich dies noch mehr in der Ausbreitung der Lehre Jesu nach seinem Tode! —

Pilatus gab ihnen die Wache — sie nahmen dieselbe mit sich, und brachten sie zum Grabe Jesu, das sie außerdem

noch aufs Festeste verwahrten. — Aber gerade diese Wache wurde ihnen nachtheilig. Denn sie eilte (28, 11.) in die Stadt, und verkündigte und bestätigten die Auferstehung Jesu. —

Entwürfe.

I. Todesgedanken am Grabe Jesu.
(Am Charfr. 1796.)

Eing. Wir denken uns im Geiste in dieser feyerlichen Stunde hin an das Grab unsers Herrn und Erlösers. Wir sehen ihn gleichsam vor uns in seiner heiligen Gruft — und was ist natürlicher da, als Todesgedanken? — Aber laßt uns als Christen Todesgedanken fassen, bey dem Grabe unsers Erlösers, die unser würdig sind, die bleibenden Eindruck in unserm Innern machen, und Herz und Leben forthin heiligen. Also

Todesgedanken am Grabe unsers Erlösers wollen wir heute mit einander nähren; und das sind folgende:

ich kann sterben — ich will sterben — ich werde sterben!

1) Ich kann sterben — ein vielsagender Gedanke! —

a. Ich kann sterben — die Möglichkeit des Todes liegt in meiner, wie in aller Menschen hinfälliger Natur. Uns Allen ist gesetzt einmal zu sterben — auch mein Körper ist ja so eingerichtet, daß er zergehen muß; der Staub muß zur Erde werden, davon er genommen ist! —

b. ich kann sterben — ich bin täglich dem Tode unterworfen — es ist möglich, daß ich bald sterbe — vielleicht langsamer, vielleicht schneller — wir können mit Paulus sagen: „ich sterbe täglich."

c. ich kann sterben — ich habe

α. die Kraft, den letzten Schritt zu thun, und werde vor dem Tode nicht zittern, denn er hat keine Macht mehr über mich — und ich bin

β. bereit und fertig, zu jeder Stunde zu folgen, wenn Gott ruft, gewiß seines Himmels, und kann ohne Schrecken und Grauen dem Tode und der Ewigkeit entgegengehen! —

d. ich kann sterben — der Sünde — Röm. 6, 4. 5. u. 1 Petr. 2, 24. — Dazu habe ich durch Jesu Tod Zuversicht und Muth —

α. Zuversicht, weil er dem sich bessernden Sünder Gnade Gottes und Vergebung ankündigt —

β. Muth, da er selbst sein Leben aufopferte, um nicht von seiner Pflicht und Tugend zu weichen u. s. w.

2) Ich will sterben — ein nicht minder treflicher Gedanke, —

a. ich will sterben — ich bin mit meinem

α. Tode überhaupt zufrieden — zufrieden, daß ich nicht hienieden bleibe, sondern einst die Erde verlasse — oder auch

β. zufrieden, und ergeben in den Willen meines Gottes, wenn er mich früher oder später abruft — wie Jesus!

b. ich will sterben — es ist mein eigner Wille — denn

α. der Tod ist mir der Führer zu einer bessern Welt, und mein Wohlthäter und Freund — und

β. Jesus ist mir ja auf dem Wege des Todes vorangegangen — ich folge ihm getrost. Joh. 17, 24.

c. ich will deshalb auch der Sünde sterben, damit ich ganz mit ihm verbunden, und seines Himmels fähig sey. — Röm. 6, 4.

3) Ich werde sterben — ein Gedanke voll Hofnung und Freudigkeit!

a. ich werde sterben — das ist mir gewiß — aber nur dann, wenn es für mich gut, des Lebens genug

und der Lauf vollendet ist — daher lebe ich unbekümmert meinem Tode entgegen,

b. ich werde sterben — auch mich wird die Reihe treffen, und meinem Tode kein Ansehen, kein Stand, keine Macht wehren können — darum will ich diese nutzen, als veränderliche Güter, aber mein Vertrauen nicht darauf setzen!

c. ich werde sterben — und Alles hienieden verlassen — aber die Güter werden mir bleiben, die ich für mein Herz gesammelt habe — ihnen will ich nachjagen u. s. w., um einst mit Jesu sterbend sprechen zu können: „es ist vollbracht!"

d. ich werde sterben, aber für eine Auferstehung — für ein besseres Leben! — Mag der Unglaube mein Grab mir verschließen, einen Stein vorwälzen und besiegeln, den kein Sterblicher wegzuwälzen vermag! Mein Glaube wird mirs öfnen, die Macht meines Gottes wird mich, Heil mir, hervorrufen, und ich werde durchaus ein neuer Mensch seyn!

II. Ueber den Frieden, den Tod und Grab uns bringt. (1814.)

Eing. Vergleichung unsrer trüben Lage, bey der vorjährigen Charfreytagsfeyer — und unsrer glücklichern bey der diesjährigen. — Aber wir dürfen im Erdenleben nichts Vollkommenes erwarten. Was Hiob sagt: „der Mensch lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe," wie wahr macht das die Erfahrung, und wie wahr auch die treflichen Worte eines Jesaias: „sie sind zum Frieden kommen, und ruhen in ihren Kammern." Nicht hier also — dort erst gelangen wir zum wahren Frieden u. s. w., und mit diesem Frieden, zu dem Tod und Grab uns führen, wollen wir uns jetzt beschäftigen ꝛc.

Jesus hatte sein Leiden also vollbracht. Er hatte sein Haupt geneigt — er ward ins Grab gelegt — der Tod allein

allein hatte ihn zum Frieden geführt, den er im Leben nicht fand, obgleich sein Leben des höchsten Friedens fähig und würdig war. Nun sein Tod soll uns an den Frieden erinnern, den auch uns Tod und Grab bringen wird; und sein Leben uns lehren, wie er, uns dieses Friedens würdig zu machen. Betrachtungen also

über den Frieden, den Tod und Grab uns bringt, wollen wir mit einander anstellen, und diesen Frieden zuerst etwas näher ins Auge fassen, und dann lernen, wie wir uns seiner recht würdig machen sollen.

Erster Theil. Tod und Grab bringt uns — zum Frieden vom Leben — zum Frieden des Geistes, und zum Frieden des Herzens.

1) Zum Frieden vom Leben —

a. hienieden leben wir in steter Unruhe und Kampf — äußere Unruhe und Streit — böse Menschen, die uns weh thun — Unglück und Zufälle, die unsre ganze Ruhe erschüttern — schwache Menschen, die uns irrend in Leid bringen —

b. das Alles hört dort auf — wir kommen zum Frieden vom Leben — mit diesem unvollkommenen Leben verschwindet dieser ganze Zustand — dort ist kein Erdenleid mehr — wir leben mit guten Menschen, und stehen mit dieser Welt, mit den, auch nach unserm Tode, über uns fortwährenden Schmähungen in keiner Verbindung mehr, haben keine Empfindung mehr dafür; hoher seliger Friede Gottes umgibt uns —

2) zum Frieden des Geistes — denn

a. wie sehr fühlt der Geist die Beschränkungen der Sinnlichkeit — wie eifrig strebt er nach Wahrheit und Ueberzeugung, und irrt doch, und erlangt sie nicht — kämpft mit Zweifeln ꝛc.

b. der Tod erhebt ihn über die Schranken des Irdischen empor — das Stückwerk des Wissens hört auf, das

Vollkommene kommt, und vor dem vollen Lichte der Wahrheit, das er schaut, verschwindet Irrthum und Zweifel, und hoher Friede Gottes ist im Geist. —

3) Zum Frieden des Herzens — denn wo wohnt mehr Unfrieden, als im Herzen — auch des besten Menschen, denn auch er bleibt schwach! — und

a. des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding — ein trotziges Ding, denn mächtige Leidenschaften kämpfen in ihm, auch oft in dem Bessern, und lassen ihn zu keiner Ruhe kommen; es folgt ihm — und ach! die That bringt ihn zu noch größerm Unfrieden seines Innern, stürzt ihn in schmerzliche Reue; — ein verzagt Ding — denn wie leicht gibt es sich den Begierden hin, und verzweifelt an seiner Stärke — fürchtet, hofft, und unterliegt beyden — Vorsätze werden gefaßt und gebrochen u. s. w.

b. dort, wo die Sinnlichkeit, mithin auch die Begierden aufhören, dort kommt erst das Herz in volle Uebereinstimmung mit sich selbst — in die schöne Harmonie der Tugend, und in den hohen, seligen Frieden, den sie bringt! —

Zweiter Theil. Wohlan denn Christen! hinan zu diesem Frieden — ihn wollen wir ins Auge fassen! zu ihm wollen wir eingehen! Doch: würden wir's auch jetzt, wenn wir sterben müßten? sind wir seiner würdig?

1) Zwar würden wir frey von den Mängeln des Irdischen werden — aber was sich unserm Geiste und Herzen eingedrückt hat — die Unfähigkeit des Verstandes, das bessere Licht zu schauen — die Unsittlichkeit und Sünde — und die schlechten Werke, die uns nachfolgen: — lassen sie uns Frieden hoffen?

2) darum sollen wir uns hier zu diesem Frieden vorbereiten, und uns für ihn geschickt und würdig machen; dadurch

a. daß wir uns überhaupt weniger von Erdengütern und Erdenübeln fesseln lassen, und uns mehr zu unsrer wahren, höhern Bestimmung erheben. Der Zufriedenste und Glücklichste hienieden ist der, der weniger hat, und vom Geräusch des Lebens sich mehr entfernen kann; er ist fähiger zu sterben, und zum Frieden des Himmels einzugehen!

b. daß wir unsern Verstand und Geist mehr mit seiner würdigen Gegenständen beschäftigen — wir widmen ihn zu sehr dem Streit und den Sorgen des Lebens — das soll nicht also seyn u. s. w.

c. und daß wir Herz und Leben nach Jesu Sinn und Leben bilden — jemehr die Begierden schweigen, destomehr Friede! — So lebe, und so stirb in Frieden u. s. w.

III. Todesbetrachtungen bey dem Grabe Jesu.

Eing. Es ist wohl nichts, was uns überhaupt zu so ernsten Betrachtungen auffordert und hinreißt, als der Tod — der Tod, wenn wir an ihn, als uns bevorstehend, denken — der Tod, den wir erfahren, wenn er unsre Freunde, Brüder u. s. w. trift. — Wer könnte da leichtsinnig seyn? — Besonders aber, was uns hierbey beschäftigt, ist die Frage: warum dem so sey? — Denn wir Menschen begehren so gern in den Rath der Gottheit einzudringen, vornämlich bey einzelnen Schicksalen, wo wir fragen: „warum muß das so seyn? wozu ist das gut?" — Auch in Absicht des Todes thun wir diese Fragen so häufig, und es wird daher nützlich seyn, die Sache in Ueberlegung zu ziehen, um uns hierüber gänzlich zu beruhigen.

Jesus starb — ins Grab ward sein Leichnam gelegt — nach so vielen Leiden — und mitten im herrlichsten

Laufe einer Wirksamkeit, die Heil aller Welt bringen sollte. — Das leite uns zu

einigen ernsten, beruhigenden Todesbetrachtungen bey Jesu Grabe —

1) es ist gut, daß wir hingehen; — wenn 2) das gleich in einzelnen Fällen uns oft unbegreiflich ist, und unbegreiflich seyn muß; — 3) demnach wollen wir getrost und gläubig der erleuchtenden Zukunft warten.

Erster Theil. So ist's denn gut, daß wir sterben — das sey das Erste, woran uns Jesu Tod und Grab heute erinnern möge. Denn

1) das können wir schon im Allgemeinen von der Weisheit Gottes glauben, daß, da sie ihn bestimmt und geordnet hat,
   a. der Tod überhaupt den Menschen gut ist — denn das sind alle Anordnungen Gottes — ja
   b. auch in Absicht der Zeit und Art — denn Er nur weiß, was, und wenn es den Menschen nützlich ist —

2) und wenn wir auf die Erfahrung sehen: wie gut müssen wir es nicht nennen, daß wir hingehen, daß wir
   a. nämlich ein Leben verlassen, in dem das Bleiben auf Immer uns zur größten Last werden würde, besonders bey der Hinfälligkeit des menschlichen Körpers; und
   b. zu einem bessern Leben gehen können, wozu wir bestimmt sind — wonach unser Geist dürstet, worauf unsre emporstrebende Tugend hofft! — Es ist uns gut, daß wir hingehen!

Zweiter Theil. Aber freylich ist uns Gottes Weg im Einzelnen dunkel und verborgen, und unbegreiflich — besonders wenn wir

Digitized by Google

1) auf die Personen sehen, die sterben — nützliche Männer, so edel, thätig und wirksam — Väter und Mütter, ihren Kindern noch so unentbehrlich — Gatten, erst wenige Monate mit einander verbunden: — wie dunkel ist uns da Alles — wie unbeantwortlich bleibt uns die Frage: „warum?"

2) auf die Zeit des Todes — denn es sterben nicht allein Greise — auch Kinder, kaum im Beginnen des Lebens — auch Mädchen und Jünglinge, in der Blüthe der Jugend — oder zu einer Zeit, wo sie Freude genießen, Hofnungen erfüllen, vorzüglich nützlich seyn sollten — warum diese scheinbare Unordnung?

3) auf die Art des Todes — Dieser schnell, Jener langsam und schmerzlich — Dieser nach der Ordnung der Natur, durch Krankheit aufgerieben — Jener auf eine gewaltsame Weise in wilder Schlacht — oder gar nach ungerechtem Gericht, wie so mancher Unschuldige unsrer Zeit — und wer weiß, wie du noch endest u. s. w. — das Alles ist uns dunkel und unbegreiflich! —

So bey Jesu — so großes Leiden — ein so schmählicher, und so früher Tod u. s. w. — Aber herrlich lehrt er uns, uns erheben

Dritter Theil. Zu einer Alles erleuchtenden Zukunft. — Sie wird auch die dunkeln Seiten des Todes herrlich erhellen. — Denn

1) oft schon bewährt es die Erfahrung dieses Lebens herrlich, warum dieser oder der starb — durch die mannigfachen, weitern Folgen, die dies frühere Sterben hatte u. s. w.

2) und was dies Leben nicht lehrt, das wird die Ewigkeit lehren — da werden wir die ganze Verbindung unsrer

Lebensereignisse — ihre Zwecke — auch die Zwecke unsers Todes einsehen —

Da schaut mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang!

So seyd denn getrost und harrt des Herrn! Jetzt ist uns Tod und Grab noch dunkel. Aber Jesus stieg durch das dunkle Thal des Todes und des Grabes zum Lichte der bessern Welt empor! Laßt uns ihm folgen — auch uns wird es erscheinen!

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 8. Z. 18. nach hatten setze hinzu: nicht vertrugen.
— 11. Z. 3. u. S. 24. Z. 30. lies Jesu: für Jesum.
— 28. — 29. lies: menschliche für: menschlichen.
— 29. — 2. — widrigsten — niedrigsten.
— — — 16. — schlechter — schlechten.
— 70. — 9. — denselben — desselben.
— 96. — 17. — die sich ihrer bedienen! u. s. w.
— 140. — 1. — demselben für: derselben.
— 153. — 4. — sagt für: setzt.
— 154. — 14. — der Christ für: Er.
— 168. — 26. — 2, für: 1.
— 171. — 11. — begehrt — begeht.
— 175. — 18. — nahe — nach.
— 183. — 7. — nichtige — wichtige.
— 204. — 8. — gesandt — gesalbt.
— 228. — 35. — Jesu — Jesum.
— 249. — 35. — zwar — war.
— 250. — 3. — Andern — Andere.
— 251. — 11. — schädlich — schändlich.
— 260. — 31. — wagte sich Petrus für: wagte er sich.
— 290. — 6. — der Reue für: oder Reue.
— 294. — 25. — der — die.
— 295. — 2. — finde — finden.
— — — 12. — hindere — hindern.
— 314. — 29. — streiche man das erste „nämlich" weg.
— 319. — 20. — aber für: oder.
— 375. — 1. — über Jesus für: über ihn.
— — — 5. — machten — wurden.
— 386. — 1. — dem — denn.
— 390. — 14. fehlt: c.
— 417. — 1. — noch für: nach.
— 427. — 11. — solche — solchen.
— 462. — 30. — es — er.

S. 463. Z. 22. lies: Klopas für Klojas.
Daſ. Anmerk. Z. 3. iſt Verſ. zwiſchen der und des ausgelaſſen.
— 464. — 28. lies: seinem teuerſten Jünger.
— 465. — 5. — Eichhornſchen.
— 495. — 18. — und für uns.
— 508. — 28. — des Todes Jeſu.
— 519. — 26. — 40te für 10ten.
— — — 32. — es — und.
— 520. — 2. von unten lies: κηπος für πηπος.
— 522. — 2. von unten lies: so manche andere fromme.
— 525. — 22. er für es.
— 528. — 18. ach! — auch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google